

IV.

KÖZLEKEDÉS
COMMUNICATIONS
VERKEHR

Ungarns Eisenbahnwesen.

Von

Dr Ludwig v. Hegyeshalmy,

kön. ung. Ministerialrat, Präsidentstellvertreter der Königl. Ung. Staatsbahnen.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß am Ende des XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts neben den Problemen der inneren und auswärtigen Politik die Frage der Verbesserung und Vervollkommnung der Verkehrsmittel das öffentliche Interesse allerorten in größtem Maße beschäftigte, was sich wohl aus der nach und nach zum Gemeinbewußtsein gewordenen Überzeugung erklärt, daß für jeden Fortschritt auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiete ein möglichst rascher und vollkommener Verkehr der mächtigste Hebel ist. Die weittragende Bedeutung dieser Frage wurde sowohl von den Regierungen, als auch von den anderen Faktoren des öffentlichen Lebens erkannt; ständig auf der Tagesordnung gehalten und ununterbrochen ventiliert wurde sie von jenen, denen es besonders daran gelegen sein mußte, daß durch die Vervollkommnung der Verkehrsmittel der Transport von Personen und Gütern rascher, sicherer und billiger werde. So sehen wir z. B., daß zur wirtschaftlichen Beförderung der Montanprodukte zuerst in einzelnen Bergwerken Englands Eisenschienen in Verwendung kamen, wie ja auch George Stephenson selbst seine erste Lokomotive für das Bergwerk in Killingworth konstruierte.

Die großen Vorteile der Montanbahnen waren so augenfällig, daß man alsbald auch mit dem Bau von Bahnen zum Zwecke des allgemeinen Verkehrs begann. In den ersten Jahren des XIX. Jahrhunderts wurden die ersten Bahnen mit Pferdebetrieb erbaut, auf welchen dann, als Stephenson die Konstruktion seiner Lokomotive schrittweise entwickelte, neben dem Pferdebetrieb, besonders bei der Güterbeförderung, auch die Dampfkraft verwendet wurde. Von den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts an wurden nach dem durchschlagenden

Erfolge der Stephenson'schen Lokomotive auch die Bahnen, welche ursprünglich als Pferdebahnen gebaut und konzessioniert waren, ausschließlich auf Dampfbetrieb eingerichtet. Die Pferdekraft blieb dann, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, deren es, wie sich später zeigen wird, auch in Ungarn gegeben hat, sozusagen ausschließlich bei den Straßenbahnen in Gebrauch, bis sie seit den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts durch den elektrischen Betrieb auch hier schrittweise verdrängt wurde.

Aber schon wenige Jahre nachdem die erste Eisenbahn mit Dampfbetrieb in England dem allgemeinen Verkehr übergeben worden war, wurden (1835) solche Eisenbahnen auch in Belgien und Deutschland in Betrieb gesetzt, und ein Jahr später d. h. im Jahre 1836, wurde das erste ungarische Eisenbahngesetz geschaffen: der Gesetzartikel XXV vom Jahre 1836.

Dieser Gesetzartikel hatte selbstverständlich im Hause der ungarischen Gesetzgebung sein Vorspiel, da die Wichtigkeit der Verkehrsmittel ihre Würdigung bei uns zu derselben Zeit fand, wie in den westlichen Staaten. So behandelte schon der Reichstag vom Jahre 1790/91 die Frage der Entwicklung der Straßen und Kanäle, der Reichstag von 1825/27 aber entsandte eine eigene Kommission mit der Bestimmung, über den Bau und die Erhaltung der Straßen ein Projekt auszuarbeiten. Diese Kommission befaßte sich in einem 1830 veröffentlichten Elaborate bereits mit der Frage des Baues von Eisenbahnen, doch war dieser Publikation die Eröffnung der ersten ungarischen Eisenbahn, nämlich der Strecke, welche von Budapest nach Szolnok geplant war, probeweise aber nur bis zu dem Steinbruch (Kőbánya) genannten damaligen Vororte, welcher heute den 10. Bezirk von Budapest bildet, geführt wurde, um volle drei Jahre vorangeeilt. Es war dies eine Schwebebahn nach Palmers System, die sich jedoch zufolge der Mangelhaftigkeit ihrer Konstruktion nicht bewährte und deren Betrieb darum schon im neunten Monate nach der Eröffnung zu Anfang des Jahres 1828 wieder eingestellt wurde.

Zehn Jahre später wurde die Eisenbahn Wien—Bochnia konzessioniert und es verbreitete sich das Gerücht, daß von der Station Deutsch-Wagram dieser Bahn abzweigend, in der Richtung nach Pozsony, eine Flügellinie bis zur ungarischen Grenze geplant sei. Zum Ausbau dieser Linie bis Pozsony und zur Verbindung dieser Stadt mit den fünf königlichen Freistädten des Pozsonyer Komitates wurde eine Gesellschaft gegründet, deren konstituierende Generalversammlung am 22. Januar 1838 stattfand und die für den Bau der etwa acht Meilen langen Eisenbahn mit Pferdebetrieb die Konzession seitens der Statthalterei im Frühling des folgenden Jahres erhielt. Die erste Sektion Pozsony—Szt.-György wurde am 27. Sept. 1840, die letzte, Nagyszombat—Szered jedoch erst am 1. Juni 1846 eröffnet. Die Gesellschaft wünschte bereits in den Fünfzigerjahren den Übergang zum Dampfbetrieb, war aber nicht imstande, das zur Umgestaltung erforderliche Kapital aufzubringen, und so verblieb diese Eisenbahn 35 Jahre hindurch, d. h. bis zum Jahre 1875 beim Pferdebetrieb, in welchem Jahre sie in den Besitz der Pozsony mit Zsolna verbindenden Vágtalbahngesellschaft überging und von dieser für den Dampfbetrieb eingerichtet wurde.

Beiläufig zurzeit, als diese Bahn konzessioniert wurde, gelangten die Entwürfe der Wien mit Budapest und Budapest vorläufig mit Debreczen verbindenden Eisenbahnlinien auf die

Tagesordnung. Für die Verbindung Budapest—Wien fanden sich gleich zwei Entwürfe. Nach dem ersten sollte der Bau der Linie auf dem rechten, nach dem andern auf dem linken Ufer der Donau ausgeführt werden. Die Herstellung dieser überaus wichtigen Verbindung wurde einerseits durch Schwerfälligkeit der Verhandlungen mit den Regierungsbehörden, andererseits durch die Eifersucht der beiden Konkurrenten und schließlich durch die am Anfange der Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts ausgebrochene Kreditkrise verzögert. Zur Entscheidung gelangte die Angelegenheit eigentlich erst, als die von Baron Sina für den Bau der rechtsufrigen Linie ins Leben gerufene Gesellschaft ihr Projekt fallen ließ. Aber auch so vergingen noch fast zwei Jahre in Verhandlungen mit der Regierung, bis die Zentraleisenbahngesellschaft die Konzession zum Ausbau ihrer Linie am 13. März 1844 endlich erhielt.

Der Bahnbau wurde sofort in Angriff genommen und die Linie Budapest—Vác am 15. Juli 1846, Budapest—Szolnok am 1. September 1847 und Pozsony—Marchegg am 20. August 1848 eröffnet. Den weiteren Ausbau der Linien hinderte aber die mit dem Freiheitskriege eingetretene Geldkrise. Der Barvorrat der Gesellschaft war erschöpft und die Beschaffung neuer Kapitalien stieß auf unüberwindliche Schwierigkeiten, weshalb die Generalversammlung der Gesellschaft vom 7. Dezember 1849 die Liquidation und die Übergabe ihrer Linien an den Staat beschloß.

Mit diesem Resultate schließt das erste Kapitel der Geschichte des ungarischen Eisenbahnwesens. Die ungarische Eisenbahnpolitik wurde bis dahin unter strenger Wahrung der volkswirtschaftlichen Interessen von der ungarischen Gesetzgebung, vom Jahre 1848 von der verantwortlichen ungarischen Regierung geleitet. In der darauf folgenden Periode, d. i. vom Jahre 1849 bis 1867, in welchem letzterem Jahre die Wiederherstellung der Verfassung des Landes erfolgte, war das Hauptbestreben der Wiener Zentralregierung dahingerichtet, alle in *Ungarn* bestehenden und unter ihrer Oberhoheit zu erbauenden Eisenbahnen nach Tunlichkeit den Interessen der Stadt Wien und des Gesamtreiches dienstbar zu machen, worin sie übrigens durch das Staatsbahnsystem sehr unterstützt wurde, welches in Ungarn mit der auf Grund des Kontraktes vom 7. März 1850 erfolgten Übernahme der Zentraleisenbahn durch den Staat seinen Anfang nahm.

Das Staatsbahnsystem hatte von allem Anfang an sehr viele Anhänger, und die Frage, ob das Staats- oder das Privatbahnsystem das entsprechendere sei und die volkswirtschaftlichen Interessen des Landes in höherem Maße befriedige, war zu jener Zeit bei uns ebenso kontrovers, wie in anderen europäischen Staaten. Daß anfangs dennoch das Privatbahnsystem bei uns vorherrschte, erklärt sich aus verschiedenen Umständen, hauptsächlich aber daraus, daß bei unseren damaligen ganz eigenartigen staatsrechtlichen Verhältnissen der Eisenbahnbau auf Staatskosten bei der Beschaffung des dazu nötigen Kapitals auf Schwierigkeiten gestoßen wäre.

Übrigens war das in *Österreich* schon früher eingeführte Staatsbahnsystem nicht von langer Dauer, denn die österreichische Regierung sah sich durch die schwere Krise im Staatshaushalte schon 1854 genötigt, die im Besitze des Staates befindlichen Eisenbahnen, also auch die ungarischen, zu verkaufen, und so gelangten die in Ungarn erbauten Eisenbahnen bereits nach vier Jahren in die Hand von Privatgesellschaften. Um aber das Privatkapital zum Ankauf der vorhandenen und zum Bau neuer Eisenbahnen zu animieren, stellte der Staat den Eisenbahngesellschaften eine Zinsengarantie in Aussicht. Dieser Vorgang hatte jedoch für den Staat späterhin empfindliche Folgen, welche, wie wir weiter noch sehen werden, in Ungarn zur Verstaatlichung der mit Zinsengarantie erbauten Privatbahnen und auf diese Weise neuerdings zum Staatsbahnsystem führten.

Die Eisenbahn Pozsony—Nagyszombat (mit Pferdebetrieb) nicht gerechnet, waren bis Ende 1848 in Ungarn 178 *km* Eisenbahnen mit Dampftrieb eröffnet. Im Jahre 1849 ruhte aus den schon angeführten Gründen der Eisenbahnbau und wurde in diesem Jahre auch keine neue Linie dem Verkehr übergeben. In der Periode des Absolutismus, d. h. von 1849 bis 1867 gab es noch drei Jahre, in welchen das ungarische Eisenbahnnetz keinerlei Erweiterung aufweist, nämlich die Jahre 1852, 1864 und 1866, im ganzen aber wurden während dieser sieben Jahren 1980 *km* neuer Linien dem Verkehr übergeben, so daß das Eisenbahnnetz Ungarns am Ende des Jahres 1866 2160 *km* umfaßte und das Eigentum mehrerer Gesellschaften bildete. Die bedeutendsten der letzteren waren die Österreichische Staatsbahngesellschaft, die Südbahn und die Tiszavidéki Eisenbahn.

In den Besitz der Österreichischen Staatsbahngesellschaft gelangten von der ehemaligen ungarischen Zentraleisenbahn die Linien Marchegg—Budapest und Budapest—Czegléd—Szolnok, ferner die inzwischen ausgebaute Linie Czegléd—Szeged, welche von der Gesellschaft bis Temesvár und dann bis Básiás ausgebaut wurde. So verfügte diese Gesellschaft über eine ununterbrochene Linie von Wien über Budapest bis Básiás. Dieselbe Gesellschaft erbaute als Fortsetzung der Linie Wien—Bruck die Linien Bruck—Győr und Győr—Újszöny.

Die Südbahn umspannte mit ihren Linien die Landesteile am rechten Donauufer, indem sie die Linien Budapest—Pragerhof, Wiener-Neustadt—Kanizsa, Újszöny—Budapest und auf dem Gebiete Kroatien-Slavoniens die Linien Steinbrück—Agram—Sziszek und Agram—Károlyváros ausbaute.

Die Tiszavidéki Eisenbahngesellschaft, deren Linien die östlichen Teile des Landes durchschnitten, übernahm die Linien Szolnok—Debreczen und Püspökladány—Nagyvárad, deren Bau durch die absolutistische Regierung begonnen worden war; sie übernahm auch von der Österreichischen Staatsbahngesellschaft die Linie Czegléd—Szolnok und baute weiterhin die Linien Szolnok—Arad, Debreczen—Miskolcz und Miskolcz—Kassa.

In der Zeit des Absolutismus wurde auch die Eisenbahn Mohács—Pécs erbaut, deren Baukosten dem Staate von der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft vergütet wurden, wofür diese anfangs auf 45, später auf 90 Jahre den Geschäftsbetrieb und die Betriebseinnahmen dieser Bahn erhielt. Ferner begann der Bau der Alföld—Fiumaner Eisenbahn, welche die Bestimmung gehabt hätte, Nagyvárad über Szeged, Zombor und Eszék mit Fiume zu verbinden, doch ist von dieser Linie tatsächlich nur der Abschnitt Nagyvárad—Eszék und von dort bis Villány unter großen Schwierigkeiten erbaut worden, und auch davon wurde der letzte Teil erst im Jahre 1871 dem Ver-

kehr übergeben, so daß die Alföld—Fiumaner Eisenbahn, welche, trotzdem sie nur bis Villány geht, in ihrer Firma den Endpunkt Fiume beibehalten hat, in den in der absolutistischen Zeit erbauten 1982 *km* nicht enthalten ist.

Aus dieser Zeit stammt auch die Eisenbahn, welche später den Namen Ungarische Nordbahn erhielt und Budapest über Salgótarján und Losonc mit Besztercebánya verbinden sollte; von Besztercebánya sollte diese Bahn fortsetzungsweise bis Oderberg weiter geführt werden, was jedoch unterblieb, weil sie im Jahre 1865 in Konkurs geriet und drei Jahre später von der Regierung abgelöst wurde. So bildete eigentlich diese Linie den Anfang des später so mächtig gewordenen Netzes der ungarischen Staatsbahnen.

Vor der Wiederherstellung der Verfassung wurde noch die Erste Siebenbürgische Eisenbahn konzessioniert, deren Hauptlinie von Arad nach Gyulafehérvár und deren Nebenlinie von Piski nach Petrozsény führte, doch wurde jene erst im Dezember 1868, diese im August 1870 dem Verkehr übergeben.

Beim Eintritte des verfassungsmäßigen Zustandes harrte der neuernannten ungarischen Regierung, sowie des ungarischen Reichstages naturgemäß auch auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens eine lange Reihe der Lösung bedürftiger Aufgaben, so die Regelung der Angelegenheit der gemeinsamen Bahnen im Sinne des mit Österreich geschlossenen Ausgleiches, die Schaffung des Eisenbahnrechtes und des Verwaltungsystems, die Bestimmung des Eisenbahnsystems und die Weiterentwicklung des Eisenbahnnetzes.

Zur Durchführung der die Eisenbahnen betreffenden Verfügungen des zwischen Ungarn und Österreich abgeschlossenen und im G.-A. XVI: 1867 inartikulierten Zoll- und Handelsbündnisses kam 1868 zwischen den beiderseitigen Regierungen eine provisorische Vereinbarung zustande, in welcher ausgesprochen ist, daß die Staatsoberaufsicht und die Verfügungen über die Eisenbahnen jenen Regierungen zustehen, auf deren Gebiete sich die betreffenden Linien befinden. Über die, das Gebiet beider Staaten durchziehenden, sogenannten gemeinsamen Eisenbahnen übt jeder der beiden Regierungen das Verfügungsrecht selbst aus, aber nur auf den Bahnabschnitten, welche sich auf dem Gebiete des betreffenden Staates befinden. Verfügungen, welche die materielle Kraft oder den Kredit der gemeinsamen Bahnen in größerem Maße in Anspruch nehmen, sind von den zwei Regierungen einverständlich zu treffen. Die Konzessionierung neuer gemeinsamer Linien bleibt den beiden Staaten vorbehalten, doch sind die Bedingungen im voraus von beiden Regierungen einverständlich festzustellen. Gemeinsame Eisenbahnen haben für die technischen und kommerziellen Angelegenheiten jener Linien, welche nicht auf dem Gebiete jenes Staates sind, wo die Direktion der betreffenden Gesellschaft ihren Sitz hat, eine eigene Verkehrsdirektion oder ein Inspektorat zu errichten. Im Falle der Devolution geht das gesamte unbewegliche Vermögen der betreffenden Eisenbahn in den Besitz jenes Staates über, auf dessen Territorium die

Bahnlinie sich befindet, das bewegliche Vermögen dagegen ist im Verhältnisse des durchschnittlichen Ertragnisses der letzten fünf Jahre zwischen den beiden Staaten aufzuteilen. In der provisorischen Vereinbarung ist auch die Abmachung enthalten, daß im Interesse des Handels, des Gewerbes und der Landwirtschaft ein möglichst mäßiger Tarif festgestellt werde, daß auf den gemeinsamen Bahnen dasselbe Reglement und dieselben Instruktionen zur Anwendung kommen, bei der Feststellung der Fahrpläne womöglich dasselbe Vorgehen beobachtet werde und daß die beiden Staaten sich gegenseitig über die Tarife, Fahrpläne und sonstigen Verkehrbestimmungen verständigen und einander auch das statistische Material mitteilen werden.

Der bereits erwähnte G.-A. XVI:1867 verfügt, daß die Eisenbahnbetriebsordnung vom Jahre 1851, sowie das Betriebsreglement vom Jahre 1863 auf dem Gebiete der beiden Staaten unverändert inkraft bleiben, ins solange sie auf Grund eines gemeinsamen Übereinkommens nicht abgeändert werden. Bezüglich der Eisenbahnbetriebsordnung hatte diese Bestimmung den Zweck, auf den über das Gebiet beider Staaten sich erstreckenden Eisenbahnen die Aufrechterhaltung einheitlicher Vorschriften zu sichern und auf sonstigen den Eisenbahnen beider Staaten im Interesse des allgemeinen Verkehrs und der gemeinsamen Verteidigung den Verkehr nach einheitlichen Regeln abwickeln zu können. Infolge der Entwicklung der Verkehrstechnik der Eisenbahnen erforderte aber die Eisenbahnbetriebsordnung, insbesondere deren Bestimmungen über die technische Abwicklung des Verkehrs, Änderungen, so daß in dieser Richtung schon 1877, bezw. 1878 die Herausgabe neuer Bestimmungen notwendig wurde und von der Eisenbahnbetriebsordnung aus dem Jahre 1851 nur die Verfügungen inkraft blieben, welche sich auf die Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen den Eisenbahnen und der obersten Inspektionsbehörde, sowie zwischen den Eisenbahnen und dem Publikum beziehen. Aber auch diese Verfügungen der Eisenbahnbetriebsordnung haben sich mit der Zeit überlebt, und da sie ebenso mit der administrativen Organisation des Landes wie mit den Bestimmungen des Strafgesetzes nicht mehr gehörig übereinstimmten, der größte Teil der gemeinsamen Bahnen aber bereits verstaatlicht, somit ein Hauptmotiv zur Aufrechterhaltung des einheitlichen Statuts weggefallen war, wurde im Ausgleichsgesetze vom Jahre 1907 diese auf den bisherigen Zollgemeinschaftsgesetzen beruhende Bestimmung, welche die auf beide Staaten sich erstreckende Wirkung der Eisenbahnbetriebsordnung aufrechterhielt, beseitigt, dagegen mit Erlaß Z. 6125 M. P. vom Jahre 1907 die dem heutigen Rechtszustande entsprechend umgearbeitete Eisenbahnbetriebsordnung herausgegeben.

Das am 1. Juli 1863 ins Leben getretene Betriebsreglement

dessen Modifizierung schon die provisorische Vereinbarung von 1868 als notwendig bezeichnete, blieb bis 1872 in Kraft, als die ungarische Regierung im Einverständnisse mit der österreichischen auf Grund des Reglements das damals im Deutschen Reiche gültig war, ein neues Betriebsreglement einführte. Weil aber einige Bestimmungen des selben von den deutschen abwichen, wurde auf Initiative der deutschen Eisenbahnen sowohl in Deutschland als auch in Ungarn und Österreich im Jahre 1874 ein im wesentlichen vollkommen identisches Betriebsreglement statuiert, an dessen Stelle mit 1. Januar 1893 auf Grund des im Jahre 1890 in Bern abgeschlossenen internationalen Übereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr ein neues Betriebsreglement trat, welches bis Ende 1909 in Kraft blieb; an Stelle des letzteren trat mit Gültigkeit vom 1. Januar 1910 auf Grund des G.-A. XXV:1901 über die Berner Ergänzungskonvention und der Bevollmächtigung laut § 25 des G.-A. XLIV:1908, auch mit Berücksichtigung der Verfügungen der Artikel IX des zwischen Ungarn und Österreich geschlossenen Zoll- und Handelsvertrages das mit Ministerialerlaß vom 11. November 1909 herausgegebene neueste Betriebsreglement, welches auch heute noch gültig ist.

Bezüglich der Regelung des Eisenbahn-Konzessionierungsrechtes verfügte die Regierung mit Erlaß vom 20. April 1868, daß das Statut der österreichischen Regierung über die zum Bau und Betrieb von Privatbahnen nötigen Konzessionen vom 10. November 1854 seine Gültigkeit für Ungarn auch weiterhin behalte, was noch bis auf den heutigen Tag der Fall ist. Dagegen wurden vom Reichstage über die Grundbücher und das Expropriationsrecht der Eisenbahnen in den G.-A. I, LV und LVI:1868 organische Gesetze geschaffen.

Dies waren die ersten Schöpfungen und Verfügungen des ungarischen Reichstages und der Regierung auf dem Gebiete des Eisenbahnrechtes nach Herstellung der Verfassung. Als oberstes Organ der Eisenbahnverwaltung fungierte das Ministerium für Verkehrswesen und öffentliche Arbeiten. Ihm untergeordnete Fachbehörden waren: das kön. ung. Eisenbahn- und Schiffahrtsoberinspektorat, die Eisenbahnbaudirektion und die Staatsbahndirektion.

Der G.-A. III:1848, welcher die Errichtung der verantwortlichen ungarischen Regierung anordnet, hatte die Eisenbahnangelegenheiten dem Wirkungskreise des Ministeriums für Verkehrswesen und öffentliche Arbeiten zugewiesen. Dieses Ministerium war nach Wiederherstellung der ungarischen Verfassung (1867) bis zur Schaffung des G.-A. XVII:1889 die höchste Behörde in Eisenbahnangelegenheiten. Das letztgenannte Gesetz hat die bis dahin bestandenen zwei volkswirtschaftlichen Ministerien, das Ministerium für Verkehrswesen und öffentliche Arbeiten, sowie das Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel, neuorga-

nisiert und das Eisenbahnwesen dem neuerrichteten Handelsministerium zugewiesen, wohin dasselbe auch jetzt noch gehört.

Von den dem Ministerium für Verkehrswesen und öffentliche Arbeiten untergeordnet gewesenen Fachbehörden bestehen das Eisenbahn- und Schifffahrtsüberinspektorat und die Direktion der Staatsbahnen — wiewohl ihr Wirkungskreis zeitweise erweitert, resp. auch restringiert wurde — noch heute, die Eisenbahnbaudirektion aber wurde aufgelassen. Ihre Agenden wurden teils der technischen Sektion des Handelsministeriums, teils dem Oberinspektorate, zum allergrößten Teile aber der Direktion der Staatsbahnen übertragen.

Was die Entscheidung der ungarischen Regierung bezüglich der Wahl des Eisenbahnsystems betrifft, kann konstatiert werden, dass die Regierung bei ihrem Amtsantritte in dieser Richtung kein festes Programm hatte, was auch aus einer Äußerung des damaligen Ministers für Verkehrswesen und öffentliche Arbeiten Grafen Emerich Mikó hervorgeht, wonach die Regierung sich an keines der Eisenbahnsysteme klammere, sondern in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Eisenbahnen bauen wolle, und daß, falls sie ein System wählen müßte, dies nur das System der *billigen* Eisenbahnen wäre. Übrigens gab es bei Wiederherstellung der Verfassung — wie wir bereits gesehen haben — bei uns nur Privatbahnen, welche zum größten Teil eine Zinsengarantie genossen. In der absolutistischen Ära hat wohl auch der Staat den Bau von Eisenbahnen begonnen, hat aber denselben gewöhnlich einer bereits bestehenden oder inzwischen gebildeten Privateisenbahngesellschaft übergeben. Dies wurde anfangs auch in der neuen konstitutionellen Ära fortgesetzt, doch begann schon mit der Ablösung der Ung. Nordbahn der Staatsbahnbetrieb, dessen Weiterentwicklung die Regierung später in ihr Programm aufnahm.

So beschloß sie den Ausbau der Eisenbahnen Hatvan—Miskolcz, Salgótarján—Zólyom—Ruttka, Zólyom—Besztercebánya, Miskolcz—Bánréve, Füzesabony—Eger und Hatvan—Szolnok. Zur selben Zeit nahm die Regierung im Interesse einer Eisenbahnverbindung mit dem Hafen Fiume den Bau der Linien Zákány—Agram und Károlyváros—Fiume als Staatsbahnen in Aussicht.

Schon im G.-A. XIII:1867 erhielt die Regierung die Ermächtigung zur Aufnahme eines Anlehens bis zur Höhe von 150 Millionen Franken zum Bau von Eisenbahnen und Kanälen, und um den Anregungen eine Richtung zu geben, publizierte die Regierung auf Beschluß des Reichstages noch im Jahre 1867 den Plan des ungarischen Eisenbahnnetzes, welcher nicht weniger als 25 Linien enthielt. Die Konzessionierung der neuen Eisenbahnen erfolgte aber ganz unabhängig von diesem Plane.

Im Jahre 1868 wurden mit Zinsengarantie die bereits erwähnte Alföld—Fiumaner Eisenbahn konzessioniert, ferner die ungarische Nordostbahn und



Der Ostbahnhof.
Im Vordergrund das Monument des „Eisenministers“ G. v. Baross.



Eine Partie der Zahnradbahn Erdököz-Tiszolecz.

die ungarische Ostbahn; die letzteren waren bestimmt von den Endpunkten der Tiszavidéki Eisenbahn ausgehend, die nordöstlichen Teile des Landes und Siebenbürgen in das bereits vorhandene Eisenbahnnetz einzuschalten. Ebenso stammen die Gesetze, welche den Ausbau der oben erwähnten Staatsbahnlinien anordnen, aus dem Jahre 1868.

Auch in den folgenden drei Jahren (1869—1871) wurden zahlreiche Gesetze über Eisenbahnkonzessionierungen geschaffen. Die wichtigste war die ungarische Westbahn, welche die Landesteile am rechten Donauufer in ostwestlicher Richtung durchschneidet, Székesfehérvár mit Graz verbindet und auf diese Weise einen neuen Anschluß an das österreichische Eisenbahnnetz herstellt. Ähnliche Verbindungen schufen in den nördlichen Teilen des Landes die ungarisch-galizische Eisenbahn und die Linie Eperjes—Tarnow, ferner die Kassa—Oderberger Bahn, welche wohl in den konstitutionellen Ära erbaut wurde, jedoch schon vor Eintritt derselben konzessioniert war. In demselben dreijährigen Zyklus wurden noch die sogenannte Donau—Draubahn, die Vágtalbahn und die Győr—Sopron—Ebenfurter Bahn konzessioniert.

Die erstgenannte Bahn durchschneidet, wie die ungarische Westbahn, nur südlich von derselben, die Länderteile am rechten Donauufer von Bátaszék bis Zákány, wo sie Anschluß an die Südbahn findet und bildete einen ergänzenden Teil der Alföld—Fiumaner Eisenbahn. Schon damals wurde die Überbrückung der Donau zwischen Bátaszék und Baja und die Fortsetzung der Donau—Draubahn in östlicher Richtung geplant; diese Verbindung kam jedoch erst 30 Jahre später zustande.

Die Vágtalbahn, welche, wie bereits erwähnt, die Pferdebahn Pozsony—Nagyszombat in sich aufnahm, verbindet Pozsony mit Zsolna und verschaffte so den westlichen Landesteilen über die Linie Zsolna—Oderberg der Kassa—Oderberger Bahn eine von den österreichischen Eisenbahnen unabhängige Verbindung mit den preußischen Eisenbahnen.

Die Győr—Sopron—Ebenfurter Bahn, welche einerseits mit ihrer Linie Győr—Sopron die Linien der damaligen österreichischen Staatsbahn mit den Linien der Südbahn verband, andererseits auch eine Verbindung mit den österreichischen Eisenbahnen herstellte, ist den bisher erwähnten Eisenbahnen gegenüber von untergeordneterer Bedeutung und wird hier nur darum besonders erwähnt, weil sie zu den wenigen ungarischen Eisenbahnen gehört, welche bis heute ihren Charakter als Privatbahn behalten haben.

In den folgenden drei Jahren, d. h. 1873, 1874 und 1875 wurde nur eine wichtigere Eisenbahn konzessioniert und zwar im Jahre 1874 die Linie Temesvár—Orsova der österreichischen Staatsbahngesellschaft, mit deren Ausbau die ungarischen Linien einen neuen Anschluß an die rumänischen Eisenbahnen erhielten.

Mit diesen Linien waren, ausgenommen die später erbauten Linien Budapest—Újszöny, Budapest—Pécs und Budapest—Zimony, die wichtigsten Hauptlinien Ungarns konzessioniert, beziehungsweise zum größten Teil erbaut und dem Verkehr übergeben. Am Ende des Jahres 1866 betrug die Länge der in Betrieb sich befindlichen ungarischen Eisenbahnlinien 2160 *km*, neun, resp. acht Jahre später, denn im Jahre 1875 wurde keine neue Linie eröffnet, bereits 6422 *km*, in 8 Jahren wurden also 4262 *km* oder durchschnittlich 533 *km* pro Jahr dem Verkehr übergeben.

So rosig die Verhältnisse der ungarischen Eisenbahnen am Anfang dieser zweiten Periode waren, ebenso schwierig waren sie, von einigen Ausnahmen abgesehen, am Ende derselben. Es zeigte sich immer mehr, dass die erbauten Linien

zur Befriedigung der Verkehrsansprüche des Landes bei weitem nicht geeignet waren und ihrer Bestimmung nur dann entsprechen könnten, wenn auch die übrigen Verkehrsmittel gehörig entwickelt würden. Darum wies der Reichstag schon im Jahre 1871 die Regierung an, einen Gesetzentwurf über die staatlichen Landstraßen vorzulegen, was die Regierung nach zwei Jahren auch tat, sich dabei aber ganz richtig nicht auf die Landstraßen beschränkte, sondern das detaillierte Netz aller von Seiten des Staates zu schaffenden und zu verwaltden Eisenbahnen, Land- und Wasserstraßen ausarbeitete. Das Prinzip dieses Entwurfes war, auf Staatskosten oder mit staatlicher Subvention alle jene Verkehrsmittel zu schaffen und zu erhalten, welche zur Vermittlung des internationalen Verkehrs berufen, zur Verbindung der voneinander entfernten, mit ihren Produkten und Industrieartikeln aufeinander angewiesenen Gegenden bestimmt oder endlich aus strategischen Rücksichten notwendig waren.

Zur Zeit der Publizierung dieses Entwurfes hatten sich jedoch die finanziellen Verhältnisse sowohl des Staates, als der meisten Privatbahnen bereits derart verschlimmert, daß von dem ganzen Entwurfe weiterhin gar nicht die Rede war. Die meisten Privatbahnen hatten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, wodurch dem Staate nicht nur wegen der Zinsengarantie, sondern auch aus anderen Gründen die schwersten Lasten zufielen. Die Unerträglichkeit des Zustandes wurde noch durch die Kreditkrise vom Jahre 1873 verschärft, welche in der Privatwirtschaft unersetzliche Verwüstungen anrichtete, ja auch den Staatshaushalt in seinen Grundlagen erschütterte. Es mußte also für die Ordnung der Finanzen der garantierten Eisenbahnen gesorgt werden, damit durch deren zerrüttete Verhältnisse der Staatskredit nicht noch weiter geschädigt werde. Diese Sanierung benützte die Regierung, um die verkehrpolitische Haltung der die Zinsengarantie in Anspruch nehmenden Eisenbahnen den volkswirtschaftlichen Interessen des Staates gefügig zu machen.

Es stellte sich nämlich immer deutlicher heraus, daß bei dem Privatbahnsystem die volkswirtschaftlichen Interessen des Landes nicht nur nicht in gehörigem Maße zu befriedigen sind, sondern daß die verkehrpolitische Haltung einzelner Eisenbahnen mit den volkswirtschaftlichen Interessen des Landes direkt im Widerspruch steht. Der Kampf, welcher auf diesem Gebiete zwischen der Regierung und einzelnen Eisenbahnen entbrannte, wie auch die zerrüttete Finanzlage der Privatbahnen, welche sowohl im Interesse der Eisenbahnen, als auch des Staatshaushaltes einer gründlichen Sanierung bedurften, führte zu der Überzeugung, daß in der Eisenbahnpolitik ein befriedigendes Ergebnis nur durch den entsprechenden Ausbau des Staatsbahnnetzes und durch die Verstaatlichung

der Privatbahnen zu erreichen ist, wozu den ersten Schritt der Ankauf der Ostbahn bildete. Für den Ankauf dieser Bahn mit dem Vertrage vom 20. Januar 1876 war wohl in erster Linie die Absicht entscheidend, die Ostbahn vor dem finanziellen Zusammenbruch zu retten, trotzdem aber war dies unleugbar der Ausgangspunkt für die Verstaatlichung der übrigen Privatbahnen.

Vier Jahre später, nämlich 1880, wurde die Tiszavidéki Eisenbahn abgelöst, 1884 aber wurden die Donau-Draubahn, die Alföld—Fiumaner und die Erste Siebenbürgische Eisenbahn verstaatlicht.

Um auch die Route nach Fiume unter die unbeschränkte Verfügung des Staates zu bringen, kaufte die Regierung im Jahre 1880 von der Südbahn die Linie Agram—Károlyváros, welche zwischen die Linien Károlyváros—Fiume und Zákány—Agram eingekeilt war und konzessionierte 1881 die 8 Jahre später ebenfalls verstaatlichte Eisenbahn Budapest—Pécs, auf deren Tarifpolitik aber die Regierung sich schon bei der Konzessionierung den nötigen Einfluß sicherte.

Parallel mit der Verstaatlichung schritt auch die organische Ergänzung des Staatsbahnnetzes fort, wovon besonders erwähnenswert der Bau der Linien Budapest—Zimony und Rákos-Újszáb ist. Durch die erwähnte Verstaatlichung der Privatbahnen und den Ausbau neuer Staatsbahnlinien gelangte der ungarische Staat in den Besitz eines so mächtigen Eisenbahnnetzes, daß er den Kampf selbst mit seinem stärksten Gegner, der Österreichischen Staatseisenbahngesellschaft, mit Aussicht auf vollen Erfolg hätte aufnehmen können. Doch auch diese Gesellschaft erkannte die gründliche Änderung der Situation und erklärte sich zum Abschlusse einer Vereinbarung bereit, welche am 8. Juni 1882 in Form eines Staatsvertrages zustande kam. Im Sinne des Artikels III dieses Vertrages überließ die Gesellschaft dem Staate für die 1879 verstaatlichte Vágtallinie die Linie Újszóony—Bruck und, nachdem die Regierung auf Grund des G.-A. XLVI:1882 die Linie Budapest—Újszóony ausgebaut hatte, stand den Staatsbahnen auch die Exportroute nach dem Westen zur Verfügung.

Mit dem Jahre 1884 trat in der Verstaatlichung von Privatbahnen eine Pause ein; die Fortsetzung folgte erst 1888 unter dem Minister Baross, der die Ungarische Westbahn, die Ung.-Galizische Eisenbahn, die Budapest-Pécs, die Ung. Nordostbahn, die Arad-Temesvárer Eisenbahn und schließlich auch die ungarischen Linien der Österreichisch-Ungarischen Staatseisenbahngesellschaft verstaatlichte.

In dem Zeitraume 1876—1891, welcher die Periode der Verstaatlichung genannt werden kann, stieg die Länge der ungarischen Linien von 6422 *km* auf 11.960 *km*, d. h. um 5538 *km*, so daß der durchschnittliche Zuwachs pro Jahr 139 *km* betrug. Von dem im Jahre 1876 im Betrieb befindlichen 6704 *km* gehörten nur 1071 dem Staate, 5633 *km* waren Privatbahnen, dagegen

entfielen im Jahre 1891 von 11.964 *km* des Bahnnetzes bereits 7369 *km* auf die Staatsbahnen und nur 2180 *km* waren den Privatbahnen geblieben, jene 2415 *km* Privatbahnlinien nicht gerechnet, welche von den ungarischen Staatsbahnen verwaltet wurden.

Der größte Teil der letztgenannten Bahnen entstand auf Grund des G.-A. XXXI:1880. Nach dem Ausbau der Hauptlinien kam nämlich die Reihe an solche Linien, deren Aufgabe es war, die Hauptlinien zu ergänzen und zu alimentieren und einzelne, von den Hauptlinien abseits liegende Gegenden in den Eisenbahnverkehr einzubeziehen. Da aber bei Eisenbahnen mit einer derartigen lokalen Bedeutung auf ein größeres Erträgnis nicht zu rechnen war, mußte zur Förderung solcher Bahnbauten auch für besondere Rechtsnormen gesorgt werden, welche ihr Zustandekommen bei billigen und entsprechenden Erleichterungen seitens des Staates ermöglichten.

Diese wichtige Kategorie der Bahnen niederer Ordnung behandelt der zitierte Gesetzartikel über die *Vizinalbahnen*; §. 1 dieses Gesetzes sagt, daß die Vizinalbahnen den Hauptzweck haben, die Verkehrs- und wirtschaftlichen Ansprüche der betreffenden Gegend zu befriedigen. Dieses Gesetz hat die an denselben geknüpften Erwartungen im vollen Maße erfüllt, indem auf Grund der im Gesetze gewährleisteten Begünstigungen Vizinalbahnen in großer Anzahl entstanden sind. Die fortschreitende Entwicklung des volkswirtschaftlichen Lebens zeitigte aber die Notwendigkeit, auch die Kommunikationsverhältnisse regelnden Rechtsnormen von Zeit zu Zeit mit den Erfordernissen des volkswirtschaftlichen Lebens in Einklang zu bringen. Hierin konnte auch der G.-A. XXXI:1880 keine Ausnahme machen und er wurde acht Jahre, nachdem er ins Leben getreten war, mit G.-A. IV:1888 auf novellarischem Wege modifiziert.

Bei Schaffung des letztgenannten Gesetzes tauchte die Frage auf, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Angelegenheiten der Vizinalbahnen auf einer anderen Basis zu regeln. Die Tatsache jedoch, daß unter der Wirkung des G.-A. XXXI:1880 Vizinalbahnen mit mehr als 2000 *km* Länge entstanden, rechtfertigte glänzend die Richtigkeit der Prinzipien dieses Gesetzes, welche den heimischen Verhältnissen vollkommen entsprechen. Darum berührte auch der G.-A. IV:1888 die Prinzipien nicht, sondern änderte und ergänzte nur einige Verfügungen des Gesetzes.

Das im Jahre 1888 noch 2200 *km* umfassende Vizinalbahnnetz erreichte bis zum Jahre 1896 bereits eine Länge von 6314 *km*. Trotz dieser rapiden Entwicklung zeigten sich doch bei der Konzessionierung und Finanzierung von Vizinalbahnen gewisse Auswüchse, zu deren Verhinderung die Gesetze von 1880 und 1888 keinerlei Handhabe boten. Darum kündigte der damalige Handelsminister dem Parlamente die Revision dieser Gesetze an, doch weder der damals ausgearbeitete Entwurf, noch der vom Jahre 1908 gelangte zur verfassungsmäßigen Verhandlung, so daß die G.-A. XXXI:1880 und IV:1888, trotzdem ihre Revision ständig auf der Tagesordnung gehalten wird und von jeder Regierung tatsächlich in ihr Programm aufgenommen wurde, bis auf den heutigen Tag unverändert in Geltung sind.

Der überwiegende Teil der unter der Wirkung dieser beiden Gesetze

geschaffenen Vizinalbahnen befindet sich in der Verwaltung der K. u. Staatsbahnen und betrug deren Länge im Jahre 1911 9498 km, also schon ansehnlich mehr, als die Länge der eigenen Linien der K. U. Staatsbahnen. Diese gewaltige Entwicklung der Vizinalbahnen ist zweifellos jenen Verfügungen der gegenwärtig in Kraft befindlichen Gesetze zuzuschreiben, welche sich auf die staatliche Unterstützung, auf die Modalitäten der Kapitalsbeschaffung und auf die Begünstigungen seitens der Staatsbahnen beziehen. Indem nämlich die Staatsbahnen gegen ein gewisses Perzent der Bruttoeinnahmen das Geschäftsbetriebs-Risiko übernehmen, sieht die Privatunternehmung die Fruktifizierung des von ihr investierten Kapitals gesichert, was gewiß wesentlich dazu beigetragen hat, daß das ausländische Kapital sich in so großem Maße an der Gründung ungarischer Vizinalbahnen beteiligte.

Der den G.-A. XXXI:1880 modifizierende G.-A. IV:1888 war ein Werk des Ministers Gabriel v. Baross. An seinen Namen knüpft sich weiterhin unter anderem die Umwandlung des die oberste Aufsichtsbehörde der Eisenbahnen bildenden Ministeriums für Verkehrswesen und öffentliche Arbeit in das Handelsministerium (1889), wovon schon früher die Rede war, ferner die Neugestaltung der Eisenbahntarife.

Für das wirtschaftliche, kulturelle und soziale Leben Ungarns war der von Baross eingeführte Zonentarif epochemachend. Der auf den ungarischen Staatsbahnen 1889 eingeführte neue Personentarif lenkte auch in hohem Maße die Aufmerksamkeit des Auslandes auf Ungarn und unter der Wirkung des Zonentarifes konnten sich auch die ausländischen Bahnen einer Herabsetzung ihrer Personentariife nicht mehr verschließen.

Der Ausgangspunkt des Zonentarifs war der Gedanke, daß, während die tatsächlich notwendigen Reisen auf mittlere Entfernungen auch bei mäßig herabgesetzten Einheitspreisen gemacht werden, hier also die größere Verminderung der Fahrpreise nicht motiviert ist, der Nachbar- und Fernverkehr eine wesentliche Herabsetzung der Fahrpreise erfordert, einerseits, um der Umgebung das Erreichen der größeren Orte, das bisher nur zu Fuß oder zu Wagen, das heißt mit großer Zeit- und Geldverschwendung möglich war, zu erleichtern, andererseits aber, um die Peripherien mit dem Herzen des Landes, der Hauptstadt, in Kontakt zu bringen und ihren Besuch zu fördern.

Baross hat sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Der Personenverkehr nahm nach der Einführung des Zonentarifes riesige Dimensionen an. Während nämlich im Jahre 1888 auf den Staatsbahnen insgesamt 5,3 Millionen Personen befördert wurden, betrug die Zahl der Reisenden im Jahre 1890 18,5 Millionen, im Jahre 1911 aber 71,9 Millionen. Doch auch finanziell bewährte sich die Reform, denn im ersten Jahre des Zonenverkehrs war die Einnahme der Staatsbahnen aus der Personenbeförderung 21,8 Millionen Kronen, im Jahre 1911 stieg sie auf 108,7 Millionen Kronen, während die entsprechende Einnahme der Staatsbahnen im Jahre 1888 nur 16,4 Millionen Kronen ausmachte.

Der Erfolg des Zonentarifis war in jeder Beziehung ein vollständiger: der Nachbarverkehr wuchs ins Ungeahnte, sehr ansehnlich nahm aber auch der Fernverkehr zu. Auch das Werk des großen Baross war jedoch, wie jede Schöpfung des Menschen, nicht frei von Fehlern und Mängeln, deren

Sanierung seinen Nachfolgern zu schaffen gab. Einerseits haben die im Laufe der Zeit daran vorgenommenen Änderungen den Zonentarif seines ursprünglichen Charakters entkleidet, andererseits aber hat er sich auch inmitten der Umwälzung der Verhältnisse überlebt, so daß er von der Regierung im Jahre 1912 außer Kraft gesetzt und durch einen, auf dem kilometrischen System beruhenden Personentarif ersetzt wurde.

Der Bau neuer Bahnen wurde auch nach Abschluß der Verstaatlichungen noch großzügig fortgesetzt, so daß das ungarische Eisenbahnnetz sich in zwanzig Jahren beinahe verdoppelt hat. Die Eisenbahnlinien erreichten am Ende des Jahres 1911 die Länge von 20988 *km*, wovon 8123 *km* dem Staate und 12.865 *km* den Privatgesellschaften gehörten. Von diesen 12.865 *km* waren nur 1322 *km* Hauptbahnen, dagegen 11.543 *km* Vizinalbahnen. Außer den Hauptbahnlängen von 1322 *km* befanden sich nur 2045 *km* Vizinalbahnlängen in Privatverwaltung, 9498 *km* Bahnen dieser Kategorie wurden hingegen von den Staatsbahnen verwaltet; so beträgt die Länge der von den Staatsbahnen in Betrieb gehaltenen Linien 17.621, gegenüber den 3361 *km* in Privatverwaltung.

Mithin sind in den Jahren 1892—1911 die eigenen Linien der Staatsbahnen von 7370 auf 8123 *km* gestiegen, also im ganzen um 753 *km*. Die Länge der in der Verwaltung der Staatsbahnen stehenden Vizinalbahnen erweiterte sich dagegen in demselben Zeitraume von 2415 *km* auf 9498 *km* d. h. um 7083 *km*. Die Länge der in Privatverwaltung befindlichen Privatbahnen stieg in den Jahren 1892—1911 ebenfalls von 2180 *km* auf 3367 *km* was eine Zunahme von 1187 *km* bedeutet, welche auch nur den Vizinalbahnen zukommt, so daß die Linien der Vizinalbahnen sich in den genannten zwanzig Jahren auf das vierfache vergrößert haben.

Zur Ergänzung dieses Bildes sei erwähnt, daß am Ende des Jahres 1911 von den 20.988 *km* des ungarischen Gesamtnetzes 19.676 *km* eingleisig und 1312 *km* d. h. 6,22% doppelgeleisig waren. Zur selben Zeit waren im Besitze der ungarischen Eisenbahnen 4063 Lokomotiven, 8724 Personenzüge, 95.736 verschiedene Güterwagen und 278 Postwagen. Mit diesem Wagenpark beförderten sie 1911: 153,8 Millionen Reisende und 78,7 Millionen Tonnen Güter; die Einnahmen aus dem Personenverkehr beliefen sich auf 135,6 Millionen K., aus dem Gütertransport 367,4 Millionen, sämtliche Einnahmen 526,6 Millionen Kronen; die Geschäftsausgaben betragen 331,6 Millionen Kronen, so daß der Überschuß 195 Millionen Kronen ausmachte. Das Investitionskapital sämtlicher ungarischen Bahnen betrug 4.422,3 Millionen Kronen, wovon auf die K. Ungarischen Staatsbahnen 2.885,3 Millionen Kronen entfielen.

Die Eisenbahnen verfügten im Jahre 1911 über 136.334 Angestellte, deren Bezüge sich auf 194,6 Millionen Kronen beliefen. Die Rechte und Pflichten der Angestellten sind in dem Gesetz-Artikel XLIX:1907 resp. auf Grund der Ermächtigung dieses Gesetzes von der Regierung herausgegebenen Dienstpragmatik festgestellt, deren Wirkungskraft sich auf sämtliche Eisenbahnen mit Maschinenbetrieb erstreckt. Auch die Bezüge der Angestellten sind in einem Gesetz geregelt, nämlich im G.-A. L.:1907, dessen Bestimmungen sich jedoch nur auf die ständigen Bezüge der mit Jahresgehalt angestellten Organe der K. Ung. Staatsbahnen beziehen. Die Schaffung eines Gesetzes mit einer auf alle ungarischen Bahnen sich erstreckender Wirkungskraft, wie z. B. das über die Dienstpragmatik, war auf diesem Gebiete nicht möglich, weil es die Autonomie der Privatbahnen berührt hätte. Es war aber nicht einmal möglich die Wirkungskraft des Gesetzes auf sämtliche Angestellte der K. Ung. Staatsbahnen auszudehnen, denn die Bezüge der nicht mit Jahresgehalt Angestellten (Monatsgäbe, Diurnum, Taglohn und sonstiger Arbeitslohn), sowie die Nebenbezüge sämtlicher Angestellten, welche sich den Verhältnissen gemäß ändern, können im Wege der Gesetzgebung nicht zweckmäßig geregelt werden.

Das zitierte Gesetz faßt die Staatsbahnangestellten mit Jahresgehalt in zwei Gruppen: die Beamten und die gesamten sonstigen Angestellten.

Ungarns Eisenbahnwesen

Die Beamten sind in neun Gehaltsklassen eingeteilt. Jede der sechs unteren Gehaltsklassen hat drei Gehaltsstufen, die dritte Gehaltsklasse hat zwei, während die zweite (wobin die Direktoren) und die erste (wohin der Direktionspräsident eingereiht sind), nur je eine Stufe haben.

Im Sinne des Gesetzes kann zum Beamten einer ungarischen Bahn nur derjenige ernannt werden, der eine Mittelschule und den einjährigen Eisenbahnkurs erfolgreich absolviert hat, ferner die Absolventen der Universität oder der Technik. Kandidaten mit Mittelschulbildung werden in die dritte Stufe der IX. (1600 K jährlich), solche mit Hochschulbildung in die dritte Stufe der VIII. Gehaltsklasse (2300 Kronen jährlich) ernannt. Das Avancement geschieht bis zur VII. Gehaltsklasse, für Beamte mit Hochschulbildung bis zur VI. Gehaltsklasse (inklusive) aus den einzelnen Stufen der Gehaltsklassen nach Ablauf der gesetzlichen Wartezeit automatisch; die Wartezeit kann bei außertourlichen Beförderungen auf die Hälfte der gesetzlich vorgeschriebenen Frist reduziert werden. Die Wartezeit ist in der IX. Gehaltsklasse mit zwei Jahren, in der VIII. und VII. mit drei Jahren und in der VI. für Beamte mit Hochschulbildung ebenfalls mit drei, für die mit Mittelschulbildung aber mit vier Jahren fixiert.

Die übrigen Angestellten teilt das Gesetz nach dem sogenannten preußischen System der Natur des Dienstes entsprechend in Dienstbranchen, beziehungsweise nach dem Arbeitskreis in kleinere Gruppen ein, d. h. das Personal gleicher Kategorie und gleicher Bedeutung genießt, in einzelne besondere Gruppen gegliedert, innerhalb dieser Gruppen und deren Gehaltsstufen die gleiche Bezahlung und Beförderung.

Die Angelegenheiten der K. Ung. Staatsbahnen werden in höchster Instanz von dem kön. ung. Handelsminister und der Direktion erledigt, an deren Spitze der Präsident steht. Die Direktion ist in sechs Hauptsektionen geteilt, deren jede von einem Direktor geleitet wird; der Direktion sind derzeit 12, vom Jahre 1914 13 Betriebsleitungen untergeordnet, deren Aufgabe es ist, den eigentlichen Eisenbahnbetrieb zu versehen.

Hiemit haben wir versucht, die wichtigsten Daten über die Eisenbahnen Ungarns mitzuteilen, wobei wir bestrebt waren, ein Bild der Entwicklung zu entwerfen, welche die ungarischen Bahnen aus einem unscheinbaren Keim zu einem so mächtigen volkswirtschaftlichen Faktor des Landes gemacht hat. Die ungarischen Bahnen bilden heute nicht nur einen der wichtigsten Teile des Staatsvermögens, sondern sind gleichzeitig der wichtigste Faktor im materiellen, kulturellen und sozialen Fortschritte des Landes.

Die Schifffahrt in Ungarn.

Von

Dr Zoltán Kohányi,

kön. ung. Oberinspektor für Seeschifffahrt, zugeteilt dem Königl. Ung. Handelsministerium, k. und k. Linienschiffsleutnant d. Res.

„Ich sollte meinen, daß in Ungarns reichgegliedertem Flußsystem die Schifffahrt sich ebenso entwickelt haben müßte, wie dies in Deutschland oder in Frankreich der Fall ist. Abgesehen jedoch von dem Umstande, daß Ungarns Handel und Industrie bei weitem nicht so ausgebildet sind, wie die der genannten Länder, muß berücksichtigt werden, daß das Stromsystem der Donau, dem die Flüsse Ungarns fast durchwegs angehören, zum Schwarzen Meere gehört, während ein bedeutender Teil des ungarischen Handelsverkehrs seinen Weg durch das Adriatische Meer nimmt, das mit dem Flußnetze der Donau in gar keinem Zusammenhange steht. Während daher die meisten keine rasche Beförderung erfordernden Massenprodukte in Deutschland und Frankreich den Flüssen folgen und sodann direkt von Flußfahrzeugen auf Seeschiffe umgeladen werden können, und umgekehrt, sind wir in Ungarn nicht in der Lage, unseren einzigen Seehafen mit Flußschiffen zu erreichen, sondern sind auf die Vermittlung der bedeutend teureren Eisenbahnen angewiesen.

Dieser ungünstige Umstand hat zur Folge, daß zwischen Fluß- und Seeschifffahrt in Ungarn nicht jener Zusammenhang besteht, dem meiner Ansicht nach in Deutschland und Frankreich die Flußschifffahrt in hohem Maße ihre Entwicklung und Bedeutung verdankt, ein Umstand, dem wir — wie im Verlaufe dieser Studie beleuchtet werden soll — nur sehr wenig abzuhelpen vermögen.

Ich kann auch aus demselben Grunde bei der Besprechung unserer Schifffahrtsverhältnisse Fluß- und Seeschifffahrt getrennt behandeln und werde im Zusammenhange damit hier wie dort kurz skizzieren, welche Schifffahrtspolitik wir zu verfolgen haben und welche Resultate im Laufe der Jahre bereits erzielt worden sind.

I. Die Flußschiffahrt in Ungarn.

Die Flußschiffahrt mit Dampfern begann in Ungarn im Jahre 1825 zwischen Wien und Budapest, erstreckte sich im Jahre 1831 bis Zimony und entwickelte sich dann langsam auf der ganzen Donau und ihren Nebenflüssen. Ohne ausgedehnte Regulierungsarbeiten war jedoch auf eine hochentwickelte Schiffahrt überhaupt nicht zu rechnen. Obwohl diese Arbeiten anfänglich vorwiegend behufs Verhinderung der häufigen Überschwemmungen durchgeführt wurden, dienten sie doch gleichzeitig dazu, Teile der Donau und ihrer Nebenflüsse, die früher gar nicht oder nur mit Flößen und Ruderbooten befahren werden konnten, für Dampfer schiffbar zu machen. Ohne auf alle diese Arbeiten und deren Kosten näher einzugehen, erwähne ich nur, daß die ungarische Regierung nach Wiederherstellung der Verfassung in den Jahren 1867—1908 für Flußregulierungen im ganzen 274 Millionen Kronen verausgabte, und daß im Jahre 1908 die Gesetzgebung zwecks weiterer Regulierung der Donau und ihrer Nebenflüsse weitere 191 Millionen Kronen bewilligte. Wenn ich noch die bestehenden Kanäle, den Franzens- und den Franz Josefs-Kanal erwähne und hinzufüge, daß die Projekte zweier weiterer Schiffahrtskanäle, u. zw. eines solchen zwischen Budapest und Csongrád, der *die Donau mit der Teiß*, und eines andern zwischen Vukovár und Samac, der die *Donau mit der Save* verbinden soll, bereits vollkommen ausgearbeitet sind, glaube ich genügend beleuchtet zu haben, wie intensiv wir bestrebt sind, durch Verbesserung unserer natürlichen und durch Schaffung künstlicher Wasserstraßen die Bedingungen für die Entwicklung unserer Flußschiffahrt günstiger zu gestalten.

* .

Besondere Erwähnung verdienen die Regulierungsarbeiten an der unteren Donau zwischen Ómoldova und Turn-Severin. Sie wurden vom Berliner Kongreß im Jahre 1878 beschlossen, der gleichzeitig gestattete, zur teilweisen Deckung des Kostenaufwandes auf der ganzen regulierten Strecke eine Peagegebühr von etwa 2 Hellern per Tonnenkilometer zu erheben. Die ganze Länge des regulierten gebührenpflichtigen Kasanpasses und Eisernen Tores beträgt 130 Kilometer. Die Arbeiten wurden vom ungarischen Staate im Jahre 1890 begonnen und 1898 vollendet, nachdem der Eiserne Tor-Kanal schon 1896 eröffnet und dem Verkehre übergeben worden war. Die Gesamtkosten, welche ausschließlich von der ungarischen Regierung bestritten wurden, betragen 45 Millionen Kronen.

Vor der Regulierung war der Verkehr auf den Katarakten in erster Linie vom Wasserstande abhängig. Bei niedrigem

Wasserstände, wo Schleppkähne überhaupt nicht, oder nur solche mit ganz seichtem Tiefgang remorkiert werden konnten, mußten die beladenen Schiffe in Turn-Severin einen günstigen Wasserstand abwarten. Wenn sich ein solcher endlich einstellte, eilten alle disponiblen Remorköre nach Turn-Severin, um die wartenden Lastschiffe möglichst rasch über den Eisernen Tor-Katarakt aufwärts zu remorkieren. Natürlich konnten unter solchen Umständen weder Kähne noch Dampfschiffe gehörig ausgenützt werden, was den Transport wesentlich verteuerte. Vor der Regulierung galt ein Schlepper für voll ausgenützt, wenn er die Fahrt von Galatz nach Regensburg und zurück zweimal jährlich absolvierte: jetzt leistet er dasselbe 5–6-mal im Jahre.

Noch schwieriger war die Abwicklung des Personenverkehrs. Große Passagierdampfer mit 1.4 *m* Tiefgang konnten die ganze Strecke nur bei sehr günstigem Wasserstande passieren, wenn der Pegel in Orsova 2.70 *m* zeigte; bei seichterem Wasserstande wurden die Passagiere per Achse befördert. Heute können die großen Passagierdampfer auf der Strecke unterhalb Orsovas fast in der ganzen Schifffahrtsperiode bei jedwedem Wasserstande verkehren, denn ein Wasserstand von weniger als 0.40 *m* kommt während der Schifffahrtsperiode überaus selten vor, und oberhalb Orsovas muß man nur bei einem Wasserstande von unter + 0.90 *m* für seichtgehende Umsteigfahrzeuge sorgen. Das Leichtern der Schleppkähne, das früher an der Tagesordnung war und den Transport wesentlich verteuerte, ist jetzt sehr selten und beschränkt sich dann auf eine geringe Verminderung der Last, weil zur Zeit, wo auf der Kataraktenstrecke nur ganz seichtgehende Schiffe verkehren können, die vollbeladenen Schleppkähne auch über die Furten der unteren und mittleren Donau nicht wegkämen.

*

Die beigegefügte Tabelle I gibt Aufschluß über den Stand der schiffbaren Wasserstraßen Ungarns zu Ende des Jahres 1911. Wie daraus ersichtlich, betrug zu dieser Zeit die Länge der für Dampfer schiffbaren Wasserstraßen in Ungarn — die künstlichen Schifffahrtskanäle und den Plattensee der Länge nach eingerechnet — 3.502.7 Kilometer, wovon 1.001.2 Kilometer auf die Donau entfallen, während die Länge der überhaupt (von Flößen und Ruderbooten) benutzbaren Wasserstraßen 6011.4 Kilometer betrug. Nach Beendigung der im Jahre 1908 beschlossenen Regulierungsarbeiten wird die Länge der für Dampfer schiffbaren Wasserstraßen — den projektierten Donau-Teiß- und Donau—Save-Kanal, deren Länge 140, beziehungsweise 60 Kilometer betragen soll, nicht miteingerechnet — 4.500 Kilometer betragen.

Neben der Regulierung der Flüsse und dem Bau von Schifffahrtskanälen sind für die Schifffahrt entsprechend eingerichtete *Häfen* notwendig, wo die Waren von den Flußtransportmitteln auf die Eisenbahnen und umgekehrt ohne Zeitverlust und mit möglichst geringen Kosten umgeladen werden können und die auch für die Einlagerung der Waren mit allen erforderlichen Mitteln versehen sind. Besonders in *Pozsony* und *Komárom* sind diesbezügliche Maßnahmen in Angriff genommen worden, während in *Orsova* der vollständig neue und nach modernen Anforderungen eingerichtete Umschlagplatz vor einigen Jahren vollendet worden ist.

In *Budapest* sind sowohl die Kais für die Lokalschifffahrt wie die für den Umschlagverkehr viel zu eng begrenzt; ihre Länge beträgt rund 11.360 *m*, wovon auf das linke Ufer 7170 *m*, auf das rechte 4190 *m* entfallen. An diesen Kais befinden sich die von den Schifffahrtsgesellschaften gepachteten Plätze, die sogenannten Freihäfen, die städtischen Entrepots und der Elevator, ferner der dem Umschlagverkehr dienende Budapester Donauufer-Lastenbahnhof.

Die Enge der Budapester Kais wird zum großen Teile durch den Umstand verursacht, daß die beiden Ufer der Donau nicht gleichmäßig in Anspruch genommen werden. Das kommerzielle Leben der Hauptstadt wickelt sich fast ausschließlich in dem Stadtteile am linken Donauufer ab, und daher werden die linksseitigen Kais unvergleichlich stärker benützt als die am rechten Ufer, was keine Verfügung zu ändern vermag. So erwiesen sich denn besonders die auf dem linken Ufer befindlichen Kais, Landungsplätze, Magazine, etc. als ungenügend; hier sind Warenstauungen überaus häufig, wodurch sowohl die Schifffahrt wie auch der Handel sehr geschädigt wird. Diesem längst empfundenen Mangel wünschte die Regierung abzuhelpen, indem sie mit Rücksicht auf die gegenwärtigen und zu erwartenden Bedürfnisse einen großangelegten Plan für die Schaffung eines Budapester Handelshafens entwarf, dessen Kosten sich auf nahezu 100 Millionen Kronen belaufen würden.

Die finanzielle Lage des Landes wird es indes kaum gestatten, in absehbarer Zeit hierfür eine so große Summe aufzuwenden. Doch ist die Lösung der Frage durch die Überfüllung der Kais und die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche sich der glatten Abwicklung des Umschlagverkehrs entgegenstellen, zu einer dringenden Notwendigkeit geworden; betrug doch der Schiffsverkehr Budapests im Jahre 1911 über 25 Millionen Meterzentner und seine Steigerung in den letzten zehn Jahren rund 60%!

Diesem brennenden Übelstande soll der neueste, bereits fertig vorliegende Plan des Handelsministeriums abhelfen, wonach der Handelshafen, wenn auch in bescheidenerem Rahmen als ursprünglich projektiert, so doch mit der Möglichkeit

weiterer Ausgestaltung mit circa 7.5 Millionen Kronen Kosten verwirklicht werden kann. In Verbindung mit der im Zuge befindlichen Regulierung und Schiffbarmachung des unterhalb Budapests befindlichen Soroksárer Donauarmes würde nach diesem Plane die Erbauung des Handelshafens mit 3 km Kais, 6 Magazinen, 3 Krähen und 3 Getreideelevatoren sichergestellt werden, der Handelshafen eine Geleiseverbindung mit dem Budapester Donauufer-Lastbahnhof erhalten und so die Abwicklung des Umschlagverkehrs von den großen Schwierigkeiten befreit werden, die sich ihr jetzt entgegenstellen.

*

Ich gehe nun zur Besprechung der *Schifffahrtspolitik* über, die wir bisher zur Ausnützung unserer Wasserstraßen verfolgt und weiter verfolgen müssen.

Zur Bewältigung des ungarischen, beziehungsweise österreichischen Warenverkehrs werden auf der Donau und ihren Nebenflüssen von zwei österreichischen und einer ungarischen Schifffahrtsgesellschaft systematische Frachtschiffahrten unterhalten. Daneben betreiben auch sogenannte Privatschiffer die Schifffahrt auf dem Gebiete der beiden Staaten, aber ihre Zahl nimmt in den letzten Jahren immer mehr ab, da sie sich bloß mit der Beförderung von Massengütern, nicht aber mit dem Transport von Stückgütern befassen.

Von den beiden österreichischen Schifffahrtsgesellschaften ist die größere die I. k. k. privilegierte Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, eine mit dem österreichischen Staate im Vertrags- und Subventionsverhältnisse stehende private Aktiengesellschaft, die für die staatliche Subvention den volkswirtschaftlichen Interessen Österreichs zu dienen berufen ist. Die andere österreichische Schifffahrtsgesellschaft ist die Süddeutsche Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, deren Aktien sich im Besitze des österreichischen Arars befinden, so daß sie eigentlich ein österreichisches staatliches Schifffahrtsunternehmen ist.

Diese Umstände mußte ich erwähnen, um nun auf die Rolle der *ungarischen* Schifffahrtsgesellschaft übergehen zu können.

Ich habe bereits mitgeteilt, daß unser Flußsystem den großen Nachteil hat, einem Meere anzugehören, an dessen Küste wir keinen eigenen Seehafen besitzen und daß wir daher nicht in der Lage sind, unsere Flußschifffahrt für den Warenverkehr unseres eigenen Seehafens — *Fiume*, am Adriatischen Meere — auszunützen. Der projektierte Schifffahrtskanal Vuková-Samac hat zwar den Zweck, die Schifffahrtstraße bis Sziszek, dem mittels Flußfahrzeugen erreichbaren und Fiume am nächsten gelegenen Eisenbahnknotenpunkte, zu verkürzen, doch ist an eine unmittelbare Verbindung des Flußsystems der Donau mit dem Adriatischen Meere mittels eines Schifffahrtskanales durch

das Karstgebirge, zur Zeit wenigstens, wegen der hohen Herstellungs- und Betriebskosten nicht zu denken. Der Umstand jedoch, daß die Schifffahrt auf der Donau im Sinne des Pariser Vertrages vom Jahre 1856 *frei* ist, macht es uns möglich, mit Hilfe einer entsprechend organisierten Flußschifffahrt sowohl mit dem Zentrum und dem Osten Europas, als auch mit Kleinasien in direkte und unabhängige Handelsbeziehungen zu treten.

Wir verfügen bekanntlich in Ungarn über ein weitentwickeltes Staatseisenbahnnetz, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, bis zur Landesgrenze jene Tarife anzuwenden, die uns im Interesse unserer Volkswirtschaft am günstigsten erscheinen. Doch wären wir nicht in der Lage, im Verkehr mit dem Zentrum Europas, namentlich mit Süddeutschland, die unseren Interessen entsprechenden Tarife vorzuschreiben, wenn uns nicht eben die Freiheit der Donau die Möglichkeit böte, bis Regensburg eigene Schifffahrt zu betreiben und diese in den Dienst unserer Volkswirtschaft zu stellen. Ebenso ist es uns dadurch möglich, unabhängig von Rumänien und Bulgarien unsere Schifffahrt bis zum Schwarzen Meere auszudehnen und so dem Handelsverkehr mit Osteuropa und Kleinasien die unseren Interessen entsprechenden Tarife zu sichern.

Zu diesem Zwecke gründeten wir im Jahre 1894 die *Königlich Ungarische Fluß- und Seeschiffahrtsaktiengesellschaft*, deren Hauptaufgabe es war, die unabhängige Handelsverbindung auf der Donau mit dem Zentrum Europas, sowie mit dem Schwarzen Meere aufrechtzuerhalten und auf deren Tarifpolitik wir gegen eine entsprechende Staatssubvention unmittelbar Einfluß nehmen können.

Welche Rolle nun diese Gesellschaft zusammen mit den kleineren ungarischen Schifffahrtsgesellschaften in den Jahren 1908—1911 im Handelsverkehre gespielt hat, zeigt die beigefügte Tabelle II. Aus dieser ist ersichtlich, daß die Anzahl der auf den Wasserstraßen Ungarns befahrenen Personenkilometer in den Jahren 1908—1911 von rund 85 Millionen auf rund 94 Millionen, und jene der Tonnenkilometer in derselben Zeit von rund 1165 Millionen auf 1606 Millionen gestiegen ist, und daß auf die ungarischen Gesellschaften von den gesamten Personenkilometern durchschnittlich 46%, von den Tonnenkilometern durchschnittlich 41% entfallen.

Dieser Verkehr wurde von den ungarischen Flußschiffahrtsgesellschaften im Jahre 1911 mit 166 Dampfschiffen, die über 34.632 indizierte Pferdekräfte und 12.716 Tonnen Laderaum verfügten, und 475 eisernen Kähnen mit 205.604 Tonnen Laderaum abgewickelt, wovon 48 Dampfer mit 18.900 indizierten Pferdekräften und 263 Schleppkähne mit 140.967 Tonnen Tragfähigkeit der Kön. Ung. Fluß- und Seeschiffahrtsaktiengesellschaft angehörten. Diese besitzt außerdem in Komárom und

Die Schifffahrt in Ungarn

Orsova je eine Schiffsreparaturwerkstätte, während die in Budapest befindliche Schiffswerfte Eigentum der I. k. k. privilegierten Donaudampfschiffahrtsgesellschaft ist.

Die Bedeutung der Donau als freie internationale Wasserstraße im Verkehre mit dem Osten beleuchten folgende Daten:

Es wurden durch das Eiserne Tor befördert:

	In der Bergfahrt	In der Talfahrt
	Meterzentner	
Im Jahre 1904:	2,873.192	811.633
„ „ 1905:	2,140.163	1,022.769
„ „ 1906:	1,656.621	1,410.302
„ „ 1907:	2,215.086	1,542.911
„ „ 1908:	1,021.409	1,856.101
„ „ 1909:	6,537.137	1,986.841
„ „ 1910:	2,773.076	3,043.118
„ „ 1911:	3,631.632	1,945.744

Wie aus diesen Daten ersichtlich, ist der Verkehr, wenn auch im ganzen zunehmend, starken Schwankungen unterworfen, was lediglich auf die Konjunkturen in den beförderten Massengütern zurückzuführen ist.

Am meisten genützt hat die Regulierung des Eisernen Tores unzweifelhaft dem Getreidehandel. Vor der Regulierung war dieser vom Wasserstande abhängig; er konnte die in- und ausländischen Konjunkturen nur dann ausnützen, wenn es der Wasserstand gestattete. Als die Regulierung durchgeführt und dadurch der Transport in beiden Richtungen von Zufälligkeiten unabhängig wurde, eröffnete sich der Spekulation ein weites Gebiet. Es kommt oft vor, daß Getreideschleppe, die abwärts, dem Meere zu gehen, im Falle einer günstigen Konjunktur aufwärts dirigiert werden, und umgekehrt.

Welche Waren im Jahre 1911 hauptsächlich das Eiserne Tor passierten und in welcher Weise die verschiedenen Schifffahrtsgesellschaften an diesen Transporten partizipierten, zeigt die Tabelle III. Aus dieser ergibt sich, daß die ungarischen Gesellschaften im Jahre 1911 bei der Talfahrt 24%, bei der Bergfahrt 21.4% des gesamten Verkehrs abwickelten. Von dem gesamten Warenverkehre (Berg- und Talfahrt) entfielen 20.6% auf die Kön. Ung. Fluß- und Seeschifffahrtsgesellschaft, während diese unmittelbar nach Eröffnung der regulierten Strecke in den Jahren 1900—1902 durchschnittlich 18% davon vermittelte.

Die Bedeutung der Donau als freie internationale Wasserstraße im Verkehre nach dem Westen, speziell nach Deutschland, zeigen folgende Daten:

Es wurden von Ungarn nach Deutschland in den Jahren 1908—1911 befördert:

	1908	1909	1910	1911
	Meterzentner			
Von der I. k. k. priv. D.-D.-G.	442.924	364.795	402.557	321.302
„ „ Süddeutschen D.-G.	144.677	157.900	223.695	76.655
„ „ Kön. Ung. Fluß- u. Seeschiffahrtsgesellschaft	81.869	79.023	93.532	107.337

Aus diesen Daten ist ersichtlich, daß auf die Kön. Ung. Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft von dem nach Deutschland gerichteten Export im Jahre 1911 bereits rund 26% entfielen.

Der von den unteren Donaustaaten nach Deutschland gerichtete Verkehr verteilte sich wie folgt:

Es wurden in den Jahren 1908—1911 von Rumänien, Bulgarien und Serbien nach Deutschland befördert:

	1908	1909	1910	1911
	Meterzentner			
Von der I. k. k. priv. D.-D.-G.	326.930	592.055	624.304	749.013
„ „ Süddeutschen D.-G.	255.813	166.695	223.290	272.951
„ „ Kön. Ung. Fluß- u. Seeschiffahrtsgesellschaft	96.486	184.465	202.585	354.643

Diese Daten zeigen, daß die ungarische Gesellschaft vom Gesamtverkehr im Jahre 1908 16.5%, im Jahre 1911 hingegen bereits 34.7% abwickelte.

II. Die Seeschifffahrt Ungarns.

Ungarn verfügt nur über eine sehr kurze Seeküste, und an dieser bloß über einen nennenswerten Hafen, *Fiume*, dessen Verkehr mit dem der großen Welthäfen nicht zu vergleichen ist. Abseits von den starkbefahrenen Routen des Weltverkehrs, am Fuße des unfruchtbaren, schwach bevölkerten und armen Karstgebirges gelegen, der sogar der natürlichen Entwicklung der Stadt große Hindernisse bereitet, wird Fiume von der geographisch bedeutend günstiger gelegenen österreichischen Hafenstadt Triest stark überflügelt, hinter der nicht nur die starke, blühende Industrie Österreichs mit ihren reichen und großen Handelsfirmen steht, sondern die auch einen großen Teil des überseeischen Handels Ungarns an sich zieht.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Fiume nicht den Vorteil besitzt, an der Mündung eines großen schiffbaren Flusses zu liegen, der seinen Handelsverkehr unterstützen würde; die Verbindung mit Ungarn besteht aus einer eingleisigen Bahnstrecke, deren Ausbau infolge der stiefmütterlichen natürlichen Verhältnisse auf außerordentliche Schwierigkeiten stößt und bedeutende Kosten verursacht, so daß auch die Abwicklung des jetzigen Verkehrs sehr oft Stockungen erleidet.



Die Széchenyistraße an der unteren Donau.



Riva Scapiny in Finno.

Für Ungarn ist Fiume jedoch von außerordentlicher Bedeutung; durch diesen Hafen stehen wir in direktem Kontakt mit dem großen Weltverkehre und sind imstande unsern Handel mit fernen Ländern unabhängig von irgend einem anderen Staate den Interessen unserer Volkswirtschaft entsprechend zu regeln. Es ist daher nur selbstverständlich, daß wir keine Kosten gescheut haben, um diesen Hafen, trotz der ungünstigen Vorbedingungen, entsprechend auszubauen.

Fiume besaß schon vor Jahren einen kleinen Wellenbrecher, doch begann der systematische Ausbau des Hafens erst im Jahre 1872, kurz nachdem die Seeverwaltung im Sinne der wiederhergestellten Verfassung von der österreichischen unabhängig geworden war.

Welche Schwierigkeiten der Ausbau zu überwinden hatte, ist einleuchtend, wenn man bedenkt, daß das Meer unweit der Küste bereits 30—50 Meter tief ist und sogar das Terrain, auf welchem zur Zeit die neueren Teile der Stadt stehen, teilweise dem Meere abgewonnen werden mußte. Vom Jahre 1871 bis 1911 gab der ungarische Staat für den Ausbau der Hafenanlagen Fiumes rund 51.5 Millionen Kronen aus; der künstliche Hafen verfügt heute über 6.300 Meter Kais, über ein geschütztes Wasserbecken von 62.2 *ha*, über 61 *ha* aufgeschüttetes Terrain, über Magazine für die Einlagerung von 13.200 Waggons Waren, offene Lagerplätze für weitere 6.000 Waggons Waren und ein Geleisenetz von über 60 Kilometern, für dessen weiteren Ausbau jährlich größere Summen bewilligt werden. Der Hafen ist mit allen modernen Einrichtungen zum Löschen und Laden der Schiffe versehen, besitzt ein dem Staate gehöriges Schwimmdock von 3.750 Tonnen Tragfähigkeit und eine Schiffswerfte, auf welcher die modernsten Schlachtschiffe von 20.000 Tonnen Displacement gebaut werden können. Ein besonderer, kleiner Hafen ist für die Zwecke des Petroleumtransportes bestimmt.

Daß auch in den übrigen, kleineren Häfen an der ungarischen Küste die erforderlichen Arbeiten geleistet worden sind, sei an dieser Stelle nur kurz erwähnt.

Neben dem Ausbau unseres einzigen Seehafens hatten die Regierungen stets die Schaffung einer eigenen ungarischen Handelsflotte im Auge; denn der Zweck, den mit so hohen Kosten erbauten Hafen von Fiume im Dienste der heimischen Volkswirtschaft auszunützen, war wohl mit Hilfe fremder Schifffahrtsgesellschaften unerreichbar.

Die noch relativ junge Handelsmarine Ungarns kann natürlich nicht mit der der andern europäischen Staaten verglichen werden; sie ist, den Tonnengehalt als Basis angenommen, von allen die kleinste, und bestand ursprünglich, abgesehen von einigen kleineren Dampfern, nur aus Segelschiffen, deren Zahl jedoch seit dem Jahre 1872 kontinuierlich sinkt und seit dem

Jahre 1894 immer mehr unter der der Dampfschiffe bleibt. Ende des Jahres 1911 bestand die ungarische Handelsflotte aus 338 Segelschiffen mit 1.816 Tonnengehalt und 900 Mann Besatzung und 128 Dampfschiffen mit 132.483 Tonnen und 2.005 Mann, zusammen also aus 466 Schiffen mit 134.299 Tonnengehalt und 2.905 Mann Besatzung.

Über die verschiedenen ungarischen *Seeschiffahrtsgesellschaften* und deren Entstehung mögen die folgenden Angaben in kurzem orientieren:

Die bedeutendste, die Kön. Ung. Seeschiffahrtsgesellschaft *Adria* wurde im Jahre 1882 gegründet. Im Jahre 1891 schloß die Regierung mit ihr den ersten Vertrag ab, auf Grund dessen (resp. der seit jener Zeit den Bedürfnissen angepaßten Verträge) die Gesellschaft gegen eine entsprechende Staatssubvention regelmäßige Fahrten nach dem ganzen westlichen Mittelmeere, den atlantischen Häfen Nordafrikas, Spaniens, Portugals, Frankreichs, Englands, Hollands, Belgiens und Deutschlands, sowie nach Brasilien und den La Plata-Staaten unterhält. Sie verfügte zu Ende des Jahres 1911 über 33 Dampfer mit 43.632 Tonnengehalt.

In zweiter Linie ist die *Ungarische Levante* Seeschiffahrtsgesellschaft in Betracht zu ziehen, die berufen ist, die durch die regulierte untere Donau gehenden Waren in Galatz am Schwarzen Meere zu übernehmen und zunächst nach den Häfen der Levante, aber auch nach westeuropäischen Häfen weiterzuleiten. Die Gesellschaft wurde im Jahre 1897 gegründet, verfügte am Ende des Jahres 1911 über 10 Dampfer mit 20.669 Tonnengehalt, steht mit dem ungarischen Staate ebenfalls im Vertragsverhältnis, auf Grund dessen sie dreimal im Monate regelmäßige Fahrten für den Personen- und Frachtenverkehr zwischen Galatz und Konstantinopel mit Berührung der wichtigeren rumänischen und bulgarischen Zwischenhäfen, und seit dem Jahre 1912 außerdem achtmal im Jahre regelmäßige Fahrten zwischen Fiume und Australien unterhält.

Im Vertragsverhältnisse mit dem ungarischen Staate steht noch die *Ungarisch-Kroatische Dampfschiffahrtsgesellschaft*, die im Jahre 1891 gegründet wurde und regelmäßige Passagier- und Frachtlinien mit dem ganzen österreichischen Litorale, mit Venedig, Ravenna und Ancona in Italien, mit den Häfen Albaniens und mit den Jonischen Inseln und Patras unterhält; der Schiffspark dieser Gesellschaft bestand Ende des Jahres 1911 aus 40 Dampfern mit zusammen 6.884 Tonnengehalt.

Der ungarische Staat sorgt jedoch nicht allein durch Subventionierung der für unsern Handelsverkehr notwendigsten Schiffahrtslinien für die Entwicklung unserer Handelsmarine und unseres Seeverkehrs, sondern unterstützt auch durch Bau- und Betriebszuschüsse die freie Seeschiffahrt, soweit sie sich in den Dienst der volkswirtschaftlichen Interessen des Landes stellt.

Die größte unter diesen, die freie Schifffahrt betreibenden Gesellschaften ist die *Atlantika Seeschiffahrtsgesellschaft*, die zwar erst im Jahre 1907 gegründet wurde, aber Ende des Jahres 1911 bereits über 12 Dampfer mit zusammen 28.908 Tonnen verfügte.

*

Welche Erfolge nun die geschilderten Bestrebungen erzielt haben, zeigen die beigegeführten Tabellen IV—VIII.

Hiebei ist noch in Betracht zu ziehen, daß in den letzten 10 Jahren vom Gesamtimport Ungarns dem Werte nach 7.3—8.5% und vom Gesamtexport 9.6—13% über Fiume gingen.

Aus der Tabelle IV ist ersichtlich, daß der gesamte Verkehr des Hafens von Fiume, der sich in den Jahren 1871—1875 im Durchschnitt jährlich auf 165.300 Tonnen im Werte von 36 Millionen Kronen belief, im Jahre 1911 1,628.900 Tonnen im Werte von 372 Millionen Kronen, also mehr als das zehnfache erreichte.

Die Tabelle V gibt Aufschluß über den Handelsverkehr Fiumes mit den verschiedenen Ländern in den Jahren 1909—1911; die Tabelle VI endlich zeigt, welchen Anteil die einzelnen ungarischen Seeschiffahrtsgesellschaften an dem Verkehr Fiumes in den Jahren 1908—1911 hatten. Es ist daraus ersichtlich, daß im Jahre 1911 vom gesamten Export Fiumes rund 56%, vom Import rund 42% von der nationalen Schifffahrt besorgt wurden.

*

Das Bild der ungarischen Seeschifffahrt wäre unvollständig, wenn nicht näher beleuchtet würde, welche Rolle ihr in der Abwicklung des Verkehrs von Sulina an der unteren Donau zufällt.

Aus der beigegeführten Tabelle VII sehen wir, daß Ungarn im Jahre 1911 im Seeverkehr Sulinas in Bezug auf die Anzahl der Schiffe den fünften, in Bezug auf den Tonnengehalt den vierten Platz einnahm, während die Tabelle VIII über den Warenverkehr der Ungarischen Levante Seeschiffahrtsgesellschaft seit dem Jahre 1899 Aufschluß gibt und zeigt, daß dieser in den verflossenen 12 Jahren rund auf das 2¹/₂-fache gestiegen ist.

I. Länge der schiffbaren Wasserstraßen Ungarns im Jahre 1911.

N ^o	Name und Länge der schiffbaren Wasserstraßen	Länge	
		der über- haupt (mit Ruder- schiffen u. Flüssen)	der mit Dampfern
		schiffbaren Was- serstraße in km	
1	Donau: von Dévény bis Orsova	¹ 1293. ₂	² 1001. ₂
2	Teiß { von Nagybocskó } bis zur Donau	884. ₀	—
	{ von Tiszaújlak }	—	760. ₉
3	Drau { in Ungarn	272. ₀	—
	{ von Vizvár bis zur Donau	—	187. ₀
4	Save { in Ungarn	727. ₀	—
	{ von Caprag bis zur Donau	—	598. ₀
5	Maros { von Szászrégen	614. ₀	—
	{ von Arad	—	118. ₀
6	Szamos { von Bethlen	332. ₆	—
	{ von Szatmár-Németi	—	69. ₅
7	Bodrog von Zemplén	65. ₉	65. ₉
8	Körös (Sebes-Körös) { von Csucsá } bis zur Save	266. ₉	—
	(Kettős- und Hármas-Körös) { von Békés }	—	115. ₂
9	Kulpa { von Karlstadt } bis zur Save	135. ₈	—
	{ von Sziszek }	—	4. ₅
10	Vág { von Liptóújvár bis zur Donau	350. ₆	—
	{ von Guta bis Komárom	—	29. ₅
11	Nyitra von Naszvad { bis zur Donau	15. ₁	—
12	Garam von Besztercebánya { bis zur Donau	177. ₇	—
13	Aranyos von Torda bis zur Maros	21. ₈	—
14	Árva von Turdossin	52. ₆	—
15	Kiszuczva von Trencsénnakó	51. ₄	—
16	Turócz von der Prékopaer Brücke } bis zur Vág	2. ₀	—
17	Sió in der ganzen Länge	110. ₀	—
18	Bosut ³ von Abševci bis zur Save	79. ₀	79. ₀
19	Temes { von Bótosto } bis zur Donau	88. ₀	—
	{ von Pancsova }	—	3. ₀
20	Franzens-Kanal in der ganzen Länge ⁴	235. ₀	235. ₀
21	Béga-Kanal von Temesvár bis zur Teiß	115. ₀	115. ₀
22	Plattensee in der ganzen Länge	121. ₀	121. ₀
		6011. ₄	3502. ₇

¹ Mit Einrechnung der Seitenarme: Dunaesún—Győr (109.₀ km), Érsekújvár—Guta (127.₀ km) und Mohács (56.₀ km).

Mit Einrechnung der Seitenarme: Győr—Gönyű (15.₀ km), Szentendre (30.₀ km), Enostorszeg (20.₀ km) und Dunabölkény (9.₀ km).

² Mit Einrechnung der Spačva (21.₀ km) und der Studva (18.₀ km).

⁴ Mit Einrechnung der Kanäle: Kissztapár—Újvidék und Baja—Bezdan.

II. Personen- und Warenverkehr der Flußdampfschiffahrtsgesellschaften in Ungarn in den Jahren 1908—1911.

Name der Gesellschaft	I m J a h r e				I m J a h r e			
	1908	1909	1910	1911	1908	1909	1910	1911
a) Personenverkehr								
	Zahl der beförderten Personen:				Personenkilometer (in 1000):			
Plattensee-Dampfschiffahrts A.-G.	66.133	62.880	55.814	67.187	854	824	722	849
I. Priv. k. k. Donaudampfschiff. A.-G.	1.380.145	1.425.470	1.409.515	1.631.519	46.256	47.173	50.129	51.335
Kön. Ung. Fluß- und Seeschiffahrts A.-G.	669.910	719.100	710.152	744.647	37.767	39.086	40.440	41.511
Zusammen	2,116.788	2,207.450	2,175.481	2,443.353	84.877	87.083	91.301	93.695
b) Warenverkehr								
	Gesamte beförderte Warenmenge in Tonnen:				Tonnenkilometer (in 1000):			
Plattensee-Dampfschiffahrts A.-G.	43.378	39.118	117.070	112.390	916	614	751	940
I. Priv. k. k. Donaudampfschiff. A.-G.	1,750.170	1,904.260	1,852.720	2,086.635	607.996	813.743	740.524	873.354
Kön. Ung. Fluß- und Seeschiffahrts A.-G.	786.965	763.224	825.562	852.677	342.791	402.395	373.704	415.373
Süddeutsche Donaudampfschiff. A.-G.	213.923	245.222	319.878	332.577	74.520	89.680	93.609	99.875
Ung. Binnenschiffahrts A.-G.	297.239	376.861	532.680	755.844	53.299	61.642	105.836	112.190
Andere ung. Gesellschaften	541.946	619.117	482.514	604.007	85.089	113.829	92.120	104.313
Zusammen	3,633.621	3,947.802	4,150.424	4,714.130	1,161.611	1,481.903	1,406.544	1,606.045

III. Warenverkehr der regulierten unteren Donaustricke (Kataraktenstricke) im Jahre 1911.

Name der Gesellschaft	T a l f a h r t											
	Stück- güter	Stein- kohle	Eisen- waren	Holz	Zement	Weizen	Hafer und Mais	Zucker	Verschie- denes	Zu- sammen		
	i n M e t e r z e n t n e r											
I. Priv. k. k. Donau- dampfschiffahrts A.-G. Kön. Ung. Fluß- und Seeschiffahrts A.-G. Rumänische Schiff- fahrtsge- sellschaft Süddeutsche Schiff- fahrtsge- sellschaft Andere un- g.	319.347	245.418	65.753	53.398	78.673	96.790	123.207	3.844	19.593	1.006.023		
	73.507	3.300	64.614	15.320	177.848	21.477	12.006	42.765	27.975	438.812		
	34.069	—	—	9.100	—	5.889	280.030	—	31.381	360.469		
	61.314	—	1.746	26.700	706	1.314	—	415	3.141	95.336		
	—	15.033	—	—	—	—	—	—	—	15.033		
	671	23.800	—	5.600	—	—	—	—	—	30.071		
	Zusammen	488.908	287.551	132.113	110.118	257.227	125.470	415.243	47.024	82.090	1.945.741	
	B e r g f a h r t											
	Name der Gesellschaft	i n M e t e r z e n t n e r										
		Weizen	Hafer	Hirse und Reps	Holz	Petro- leum und Benzin	Stein- kohle	Steinsalz	Stück- güter	Verschie- denes	Zu- sammen	
I. Priv. k. k. Donau- dampfschiffahrts A.-G. Kön. Ung. Fluß- und Seeschiffahrts A.-G. Rumänische Schiff- fahrtsge- sellschaft Süddeutsche Schiff- fahrtsge- sellschaft Andere un- g.												
279.962		220.781	198.603	62.969	3.536	515.929	—	21.359	309.216	1.672.358		
76.962		71.559	97.782	12.850	1.081	200.413	—	18.207	106.161	785.018		
82.893		46.239	9.219	—	101.532	30.700	133.200	8.956	270.558	683.297		
1.530		—	—	272.422	40	4.800	165	26.126	5.012	310.095		
—		—	—	4.211	—	—	—	—	184.160	188.404		
—		—	—	113.214	60.894	18.355	—	—	—	192.463		
Zusammen		411.317	338.582	305.604	465.696	167.083	800.197	133.365	104.648	875.110	3.651.652	

IV. Warenbewegung des Hafens von Fiume im Seeverkehr
in den Jahren 1871—1911.

J a h r	I n 100 T o n n e n		
	Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen
Durchschnittlich in den Jahren:			
1871—1875	936	717	1.653
1876—1880	662	1.651	2.313
1881—1885	1.534	3.871	5.405
1886—1890	2.216	5.348	7.564
1891—1895	3.916	5.353	9.269
1896—1900	4.299	6.235	10.534
1901—1905	4.716	7.831	12.547
1906—1910	7.310	7.835	15.145
Im Jahre 1911	7.751	8.538	16.289
J a h r	I n j e 1000 K r o n e n		
	Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen
Durchschnittlich in den Jahren:			
1871—1875	21.549	14.455	36.004
1876—1880	14.901	30.197	45.098
1881—1885	37.530	77.508	115.038
1886—1890	48.061	119.989	168.050
1891—1895	103.454	121.280	224.734
1896—1900	89.681	119.931	209.612
1901—1905	104.629	160.661	265.290
1906—1910	140.886	173.928	314.814
Im Jahre 1911	186.156	185.865	372.021

V. Warenbewegung des Hafens von Fiume im Seeverkehr

Benennung der Länder	E i n f u h r					
	In Stücken, beziehungsweise Meterzentnern			Wert in 1000 Kronen		
	1909	1910	1911	1909	1910	1911
Ungarn	3.429 146.173	5.522 171.270	6.697 231.081	3.048	3.432	3.804
Österreich	1.796 1,182.234	2.475 999.112	1.604 994.871			
Deutschland	— 96.641	1 222.803	— 93.394	4.291	7.975	3.311
Italien	2 786.093	8 675.580	— 846.828			
Frankreich	— 71.716	1 103.961	— 81.943	3.047	6.042	4.959
Spanien	102.490	166.339	135.859			
Portugal	1.537	635	490	139	76	91
Belgien	— 33.028	1 44.719	— 28.551	409	1.363	411
Holland	98.381	104.323	12.356			
Großbritannien	27 2,489.869	3 1,319.970	621 1,449.668	10.835	11.041	22.461
Rußland	228.299	123.149	53.370			
Rumänien	122.360	29.946	359.921	1.863	467	5.533
Bulgarien	19.770	6.941	19.976	217	322	579
Griechenland	— 77.699	— 15.153	— 101.330	785	418	1.137
Brit. Kolonien im Mittelmeer	489	685	411			
Europäische Türkei	— 22.284	— 17.184	— 27.652	3.394	3.020	3.273
Asiatische Türkei	41.290	38.933	38.306			
Brit. Kolonien in Arabien	— 57	— 80	— 101	9	11	14
Brit. Indien u. Straits Settl.	1,404.365	1,493.797	1,823.162			
Franz. Kolonien in Asien	67.837	7.099	1.524	1.178	241	49
China	40.672	21.197	30.821	1.256	838	1.383
Japan	19.044	50.762	19.921	702	1.528	806
Ägypten	24.202	25.217	33.657	3.626	4.121	4.192
Tunis	124.349	148.514	235.836	1.322	794	1.025
Algir	— 212.189	— 212.162	1 144.723	1.428	1.283	1.120
Ver. Staaten von N.-Amerika	2 675.339	5 631.551	5 610.791			
Brasilien	16.769	7.533	16.242	1.845	1.054	2.597
Chile	91.522	57.710	52.808	2.288	1.385	1.373
Argentinien	167.927	160.232	154.231	4.284	4.680	4.111
Andere Länder	58.651	96.290	151.636	1.662	3.403	2.738
Zusammen	5.256 8,423.279	8.016 6,955.877	8.928 7,751.520	145.553	152.919	186.156

Die Schifffahrt in Ungarn

mit den verschiedenen Ländern in den Jahren 1909—1911.*

Benennung der Länder	Ausfuhr					
	In Stücken, beziehungsweise Meterzentnern			Wert in 1000 Kronen		
	1909	1910	1911	1909	1910	1911
Ungarn	339.279	301.704	381.431	11.419	11.388	12.615
Österreich	1.377.919	1.276.987	1.621.038	38.451	34.121	43.129
Deutschland	55.236	37.600	247.253	865	880	7.529
Italien	1.903.731	2.006.117	2.058.071	23.448	26.159	25.929
Frankreich	518.790	669.563	666.998	8.301	12.744	9.642
Spanien	172.105	223.300	219.737	2.775	3.716	3.480
Portugal	150.638	103.751	120.384	4.320	3.138	3.786
Belgien	152.767	161.328	125.505	3.042	3.162	2.733
Holland	170.197	181.076	176.025	3.837	3.539	3.449
Großbritannien	848.661	910.517	1.037.383	21.998	24.568	28.649
Rußland	3.852	40.380	11.857	118	1.384	280
Rumänien	5.841	3.896	1.683	166	157	102
Bulgarien	16.017	13.693	8.477	630	545	400
Griechenland	59.968	64.459	73.933	800	1.536	861
Brit. Kolonien im Mittelmeer	62.618	69.151	69.120	1.779	2.077	2.042
Europäische Türkei	139.836	236.374	132.569	4.105	8.110	4.975
Asiatische Türkei	205.207	293.495	117.833	5.590	9.607	4.008
Brit. Kolonien in Arabien	34.461	54.033	30.091	887	1.663	845
Brit.-Indien u. Straits Settl.	491.559	408.128	309.985	13.640	12.244	10.609
Franz. Kolonien in Asien	—	—	—	—	—	—
China	9.421	12.276	9.868	306	572	315
Japan	1.545	2.609	3.474	80	119	166
Ägypten	117.718	201.452	123.638	3.970	5.904	3.982
Tunis	13.707	35.446	37.529	217	369	299
Algir	16.729	23.685	32.750	362	605	674
Ver. Staaten von N. Amerika	750.989	786.753	669.594	14.662	11.912	12.009
Brasilien	40.666	44.019	25.248	1.563	1.362	866
Chile	—	—	—	—	—	—
Argentinien	17.787	34.167	39.504	468	929	586
Andere Länder	37.068	92.972	93.674	832	2.415	1.905
Zusammen	7,713.712	8,288.931	8,537.652	168.661	184.925	185.865

* Inklusive edle Metalle und Münzen.

VI. Warenbewegung des Hafens von Fiume im Seeverkehr in den Jahren 1908—1911
nach den verschiedenen Seeschiffahrtsgesellschaften.*

Name der Gesellschaft	Einfuhr im Jahre				Ausfuhr im Jahre			
	1908	1909	1910	1911	1908	1909	1910	1911
	in Meterzentnern				in Meterzentnern			
Adria Kön. Ung. D. S. A. G.	688.608	892.134	879.332	698.697	2.541.281	2.285.232	2.593.957	2.752.512
Ung. Kroat. D. S. A.-G.	682.980	651.546	597.054	583.298	1.749.550	1.552.657	1.448.900	1.686.509
Andere ungarische D. S. A.-G.	821.072	2.411.973	1.449.896	1.946.671	203.431	149.388	180.153	356.779
Ungarische Segelschiffe	27.831	43.091	29.010	23.336	16.214	12.835	13.697	13.781
Österreich. Lloyd. D. S. A.-G.	341.110	651.686	465.831	938.510	1.030.911	972.831	1.194.247	728.151
Andere österreichische D. S. A.-G.	1.139.541	1.234.597	1.105.633	1.063.236	498.433	845.911	941.546	1.060.287
Österreichische Segelschiffe	645.474	520.915	375.688	439.997	411.730	308.826	339.126	391.094
Englische Dampfschiffe	1.284.486	1.135.127	930.708	880.314	318.438	247.460	219.377	138.899
Italienische Dampfschiffe	339.115	368.774	531.010	540.114	537.461	437.087	498.332	539.395
Italienische Segelschiffe	436.124	484.617	342.521	382.949	604.784	671.285	710.221	735.100
Andere Dampfschiffe	104.021	336.899	268.884	249.057	300.960	162.523	95.415	136.242
Andere Segelschiffe	122.768	32.318	12.114	45.269	96.995	124.246	102.631	35.790
Zusammen { Dampfschiffe	5.400.933	7.382.736	6.237.348	6.899.906	7.180.701	6.653.089	7.171.927	7.398.804
{ Segelschiffe	1.232.197	1.080.941	759.333	891.551	1.429.723	1.117.192	1.165.675	1.175.765
Zusammen	6.633.132	8.463.677	6.996.681	7.791.457	8.310.424	7.770.281	8.337.602	8.574.569

* In dieser Tabelle ist auch die Bewegung der im Handelsverkehr nicht eingerechneten Waren (Reisegepäck etc.) aufgenommen; es stimmen daher die Daten der oberen Tabellen nicht vollkommen überein.

Die Schifffahrt in Ungarn

VII. Seeverkehr Sulinas im Jahre 1911.

Nation	Anzahl	Tonnen- gehalt	Anzahl	Tonnen- gehalt	Anzahl	Tonnen- gehalt	Von dem ganzen Ver- kehre ent- fallen auf die	
							Dampfer	Segel- schiffe
	der abgegangenen							%
	Dampfer		Segelschiffe		Schiffe zusammen			
Ungarn	89	170.173	—	—	89	170.173	5.8	6.3
Österreich	111	232.483	—	—	111	232.483	7.2	8.8
England	535	1.182.867	—	—	535	1,182.687	34.9	43.6
Belgien	35	44.914	—	—	35	44.914	2.3	1.7
Bulgarien	—	—	2	60	2	60	0.1	0.0
Dänemark	7	11.751	—	—	7	11.751	0.4	0.4
Frankreich	23	42.709	1	974	24	43.683	1.6	1.6
Griechenland	361	642.066	3	1.125	364	643.191	23.7	23.7
Holland	8	18.294	—	—	8	18.294	0.5	0.7
Deutschland	35	58.235	—	—	35	58.235	2.3	2.1
Norwegen	4	8.773	—	—	4	8.773	0.3	0.3
Italien	81	134.334	—	—	81	134.334	5.3	5.0
Rußland	53	40.459	14	4.913	67	45.372	4.4	1.7
Rumänien	43	64.063	1	138	44	64.381	2.9	2.4
Samos	6	5.958	—	—	6	5.958	0.4	0.3
Schweden	4	7.306	—	—	4	7.306	0.3	0.3
Türkei	29	18.503	87	20.402	116	38.905	7.6	1.4
Zusammen	1.424	2,682.888	108	27.792	1.532	2,710.680	100	100

VIII. Warenverkehr der Ungarischen Levante Seeschiffahrts-
gesellschaft in den Jahren 1899—1911.

Im Jahre	Anzahl der Fahrten	Warenverkehr		
		von Galatz nach den ver- tragsmässigen Häfen des Schwarzen Meeres und der Levante	im Ver- kehre mit westeuro- päischen Häfen	Zusammen
		in Tonnen		
1899	51	49.379	77.855	127.234
1900	69	22.535	103.688	126.223
1901	59	13.793	110.556	124.349
1902	83	11.805	89.285	101.090
1903	71	15.942	88.988	104.930
1904	93	16.357	149.049	165.406
1905	136	17.825	195.078	212.903
1906	91	21.876	168.457	190.333
1907	97	55.893	187.030	242.923
1908	129	18.373	261.101	279.474
1909	126	16.527	293.646	310.173
1910	128	8.359	279.280	287.639
1911	152	21.172	356.871	378.043



La Poste, le Télégraphe et le Téléphone

par

M. le Dr **Guillaume de Hennyey**

Directeur en chef des Postes et Télégraphes, Budapest.

La poste, le télégraphe et le téléphone sont des moyens indispensables pour l'Administration de l'Etat, pour l'Economie publique, pour la culture et même pour tout homme civilisé.

Cependant ces institutions servent principalement au commerce et à l'échange des marchandises. Sans un service très étendu de renseignements, on ne pourrait guère s'imaginer et se représenter les si nombreuses et différentes variétés de relations qui unissent, de nos jours, la production, le commerce et la consommation, dans l'économie publique. Ces institutions, par leurs services organisés, permettent de connaître les conditions de production et de consommation des autres pays, ce dont sont ainsi à même de profiter le producteur, le commerçant et le consommateur qui, munis de ces renseignements, s'en servent comme base, dans l'échange des marchandises, aussi bien à l'intérieur qu'à l'extérieur.

La correspondance commerciale, l'envoi des imprimés et circulaires-réclame, l'expédition des journaux contenant les offres et les demandes, ainsi que la correspondance télégraphique et téléphonique sont des facteurs importants pour l'échange commercial.

Dans le cadre restreint de cette conférence, nous traiterons, d'une façon générale, des institutions du service des renseignements et de leurs moyens modernes et nous esquisserons à grands traits leur organisation et leur fonctionnement en Hongrie.

La poste. Dès la plus haute antiquité la poste a existé, les administrations des pays ayant toujours eu besoin] d'un service de renseignements plus ou moins régulier.

Les organisations des postes de l'antiquité ne servaient presque exclusivement qu'aux besoins des services administratifs; ce rôle n'est plus aujourd'hui que secondaire comparé

à celui qu'il joue dans le trafic universel des intérêts des particuliers et de l'économie publique.

En effet, la correspondance administrative d'Etat n'entre plus que pour 2 à 3 pour cent environ, dans le nombre total des envois postaux.

Les relations de plus en plus nombreuses et la prise en considération des intérêts communs des différents pays ont amené la fondation de l'Union postale universelle à laquelle ont adhéré, à part la Chine et quelques petits états africains, toutes les nations civilisées de la sphère terrestre, comprenant une superficie de 116 millions de kilomètres carrés pour une population de 1 milliard 228 millions d'habitants.

Le transport des envois postaux est régulièrement assuré sur toute l'étendue de cette superficie; les taxes et règlements de service sont fixés. Les taxes sont perçues par l'emploi de timbres-poste, de couleur uniforme pour tous les timbres de même valeur. En matière d'affranchissement des correspondances le décompte des taxes n'existe pas: il est intégralement acquis à l'administration postale du pays expéditeur, qui paye annuellement une moyenne aux pays de transit.

Un Bureau central de comptabilité est chargé du soin des décomptes des envois qui les nécessitent (mandats, remboursements, etc.).

Le transport des lettres et correspondances a été la destination première et véritable de la poste. Cependant la plupart des Postes européennes se chargent, en outre, du transport de colis avec ou sans valeur déclarée; elles ont organisé aussi des services de mandats-poste, de remboursements, de recouvrements de factures, d'encaissements de valeurs et d'abonnements aux journaux.

Aux Etats-Unis les services postaux sont très restreints en dehors des correspondances. Ils ne se chargent que du transport des petits colis sans valeur et n'acceptent pas ceux à valeur déclarée; ils ne se chargent pas non plus des envois d'argent, des remboursements, des recouvrements etc.

Par contre les postes belges s'occupent non seulement de tout cela, mais leurs services comprennent encore l'acceptation des traites et des effets de commerce qu'elles font protester au besoin; elles émettent et encaissent des bons de poste, elles paient les coupons des valeurs, servent d'intermédiaires dans les affaires de rentes et d'assurances, elles vendent les timbres-finance, délivrent des permis de pêche, etc.

Dans tous les pays, la poste est une institution d'Etat et une source de revenus pour lui. C'est en Allemagne que l'excédent des recettes est le plus élevé; il se chiffre par 140 millions et il atteint à peu près cette somme en Angleterre.

En quelques pays d'outre-mer et en certaines colonies, les administrations d'Etat sont obligées de faire des sacrifices pour

maintenir cette institution si importante pour leurs intérêts économiques. Les colonies françaises, par exemple, ont un excédent de dépenses de plus de 7 millions; les Indes néerlandaises et l'Argentine ont chacune un déficit de 4 millions.

En Hongrie, comme en beaucoup d'autres nations, les services postaux sont rattachés à ceux des télégraphes et des téléphones.

La direction de la poste, en Hongrie, dépend de la direction générale des Postes et Télégraphes qui forme un département du Ministère du Commerce.

Le contrôle direct du service est exercé par 9 directions régionales et le service exécutif est assuré par les bureaux de poste qui se divisent, suivant leur importance, en deux groupes. Le premier comprend 315 bureaux, dits d'Etat; ils sont répartis dans les villes et les grandes communes et le service en est confié à des employés de l'Etat. Le deuxième groupe comprend 4316 bureaux desservis par des employés commissionnés dont le contrat peut être résilié. Des bureaux semblables, faisant le service de dépôt, sont établis dans les faubourgs des grandes villes. Budapest est desservie par 46 bureaux du premier groupe et 38 du deuxième. Dans quelques petits villages, des agents des postes assurent moyennant une rétribution, les services postaux et téléphoniques pendant deux ou trois heures par jour.

Certains petits villages, fermes ou colonies (1149) sont desservis par des „facteurs ruraux“ chargés de la réception et de la distribution des envois ne dépassant pas une valeur maximum de cent couronnes.

Les autres petites localités n'ont pas encore de service postal régulier et l'échange des envois postaux est assuré par l'intermédiaire du messenger de la commune.

Dans les grandes villes outre les bureaux de poste, quelques bureaux de tabac ou autres commerçants reçoivent, contre paiement d'un tantième, les envois recommandés et les colis postaux qu'ils se chargent de faire parvenir au bureau de poste le plus voisin.

Enfin, 641 bureaux ambulants établis dans des wagons spéciaux de chemins de fer, servent d'intermédiaires entre les autres bureaux.

L'Administration hongroise des Postes, Télégraphes et Téléphones occupe environ 40,000 personnes sur lesquelles on compte 12,000 femmes. En 1882, on comptait 8% du personnel femmes; la proportion atteint aujourd'hui 30%.

La moitié du personnel, c'est-à-dire une vingtaine de mille personnes environ sont facteurs, garçons de bureaux et agents subalternes.

Le personnel des fonctionnaires se divise en trois catégories. La première comprend le personnel administratif de la

direction générale et des directions régionales; tous ces fonctionnaires doivent avoir fait leurs études de Droit. La deuxième catégorie est composée d'ingénieurs diplômés affectés à la direction du service technique. La troisième catégorie comprend le personnel du service d'exploitation; les employés appelés aux fonctions les plus importantes de cette catégorie doivent avoir leur diplôme de bachelier; l'autre partie de ce personnel doit justifier qu'il a terminé les quatre premières classes de l'enseignement secondaire; les femmes appartiennent à ce dernier groupe.

Le personnel de ces trois catégories doit suivre des cours spéciaux professionnels et passer un examen d'admission.

Les recettes annuelles des postes, en Hongrie, s'élèvent à 93 millions de couronnes contre 76 millions de dépenses; l'excédent est donc de 17 millions de couronnes. La construction des immeubles des postes, et l'agrandissement des réseaux télégraphique et téléphonique, sont convertis par un budget spécial de 12 à 15 millions par an.

En Hongrie, le transport des lettres et des journaux est monopole d'Etat.

Les postes hongroises reçoivent et distribuent annuellement 650 millions de lettres et de journaux; elles envoient ou distribuent 290 millions de cartes postales d'imprimés et d'échantillons à tarif réduit, elles ont un mouvement annuel de transport de 40 millions de colis et servent d'intermédiaire dans les opérations de douane et de poinçonnage de ces colis; les lettres chargées figurent pour 2 millions et demi par an, pour un total de valeurs déclarées de 10 milliards de couronnes; les mandats-poste au nombre annuel de 32 millions forment une valeur de 2 milliards de couronnes; les remboursements et les recouvrements sont au nombre de 11 millions formant une valeur de 232 millions de couronnes.

Le nombre des titulaires de livrets de caisse d'épargne et des chèques en comptes-courants s'est élevé à 14 millions pour un versement de 2 milliards sept cents millions de couronnes; sur ces chiffres, 2 millions de dépôts, formant une somme totale de 700 millions de couronnes, ont été retirés. En somme le nombre des envois transportés par la poste hongroise dépasse un milliard et leur valeur déclarée 13 milliards.

Dans les centres commerciaux, les bureaux de poste opèrent le timbrage des traites. Le paiement des retraites des officiers et employés et une grande partie du versement des impôts sont effectués par les services postaux.

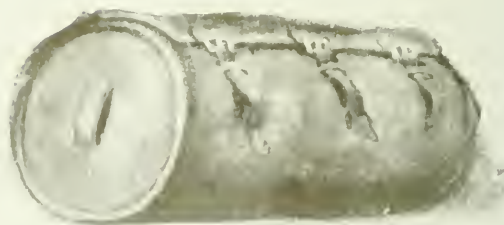
Depuis le développement de l'automobilisme la poste hongroise fait le service du transport des voyageurs, principalement pour assurer la correspondance des chemins de fer avec les stations thermales ou autres.



Casiers circulaires hongrois employés pour le triage des correspondances.



Boîte aux lettres, sac collecteur et trimoteur.



Ancienne malle pour le Transport de la poste.

Le secret des correspondances postales, télégraphiques ou téléphoniques est garanti par la loi.

Les envois postaux sont insaisissables et aucun renseignement concernant ces envois ne peut être donné, sauf quand il s'agit de poursuites criminelles.

La taxation des lettres pour l'intérieur du pays et pour quelques états limitrophes à conventions spéciales, est fixée à 10 fillérs et pour les colis jusqu'à 5 kg à 60 fillérs. Pour faciliter les relations commerciales on a introduit à l'intérieur, une taxe spéciale de 2 fillérs pour les imprimés, cartes-réclame etc., ne dépassant pas le poids de 10 grammes.

Pour la vente des timbres-poste on fait en ce moment un essai d'appareils distributeurs-automatiques. Deux de ces appareils sont placés à la porte de l'Hôtel des Postes à Budapest.

Récemment, on a innové, en Hongrie, un moyen d'envoyer les lettres recommandées par la voie ordinaire sans être obligé d'attendre dans les bureaux de poste. Par un système d'enveloppes spéciales, on peut déposer, à toute heure, dans les boîtes aux lettres ordinaires les envois recommandés dont la poste délivre ensuite un récépissé sur demande. Mais, comme l'expéditeur reçoit généralement assez vite confirmation de son envoi par le destinataire, la demande de récépissé n'atteint pas 5 pour cent.

A Budapest, il y a dix-sept levées de boîtes aux lettres par jour. Ces boîtes sont construites de manière à ce que le garçon collecteur ne puisse toucher aux correspondances. Les lettres tombent directement dans le sac collecteur qui se fixe au fond de la boîte; quand on retire le sac, il se ferme, ainsi que la boîte, automatiquement. Les sacs collecteurs sont transportés, pour la ronde de la levée des boîtes, sur des tri-moteurs qui seront prochainement remplacés par de petites automobiles de type spécial. La Hongrie est le premier pays ayant employé ce système de tri-moteurs pour la levée des lettres.

A Budapest, un service spécial est organisé pour faciliter l'envoi par la poste des colis des grandes maisons de commerce. Ces colis sont pris directement chez les commerçants et transportés par automobiles ou voitures des postes, aux gares de chemins de fer.

Dans le service intérieur il est bon de mentionner les caisiers spéciaux de forme circulaire en usage dans tous les grands bureaux de poste de Hongrie pour faciliter le classement et le triage des correspondances; un cadenas spécial d'invention hongroise permet de fermer rapidement les sacs contenant des envois recommandés ou de valeur.

L'oblitération des timbres-poste se fait au moyen de la machine électrique spéciale de Krag, qui peut oblitérer de 800 à 1000 lettres à la minute tandis que l'homme le plus habile ne peut dépasser 70 ou 80 lettres dans le même laps de temps.

Le transport des envois postaux par chemin de fer se fait avec des wagons-poste d'un type spécial hongrois, particulièrement aménagés pour ce service. A chaque train de voyageurs on rattache un de ces wagons ce qui assure un service très fréquent dans toutes les directions du pays.

En Hongrie, la longueur des voies ferrées est de 21,000 kilomètres, alors que les voies publiques utilisées pour les transports postaux ont une longueur totale de 51,000 kilomètres sur lesquels 30,000 kilomètres comptent dans les services locaux des villes et des communes. Le transport des postes, à pied, en Hongrie, s'effectue sur une longueur de 4000 kilomètres.

Le plus grand soin est apporté aux envois postaux dès leur arrivée, afin qu'ils soient remis rapidement aux destinataires.

Afin d'accélérer la distribution des lettres à destination de Budapest, des wagons ambulants des postes sont aménagés spécialement à cet effet. Les employés de ces voitures classent, pendant la marche du train, les lettres par rayons de distribution, c'est-à-dire que les facteurs des divers quartiers de la capitale reçoivent les lettres toutes classées ce qui leur permet de les distribuer presque aussitôt après l'arrivée du train.

Il est à noter que la ville de Budapest a une étendue de 20,000 hectares, soit trois fois celle de Paris ou de Berlin. Mille facteurs assurent le service des distributions qui se font de 4 à 7 fois par jour.

Pour faciliter le travail des facteurs on a installé sous les portes cochères des grandes maisons de Budapest, des appareils automatiques ou électriques qui montent les correspondances aux étages où demeurent les destinataires.

Un service spécial a été organisé pour la distribution des journaux dans les grandes villes. Des facteurs spéciaux prennent ces journaux à l'arrivée des trains et en commencent immédiatement la distribution. Cela a pour avantage de désencombrer les services des lettres qui arrivent plus vite à destination.

La distribution des colis, des lettres de valeur, ainsi que des mandats-poste est faite, dans les villes de Hongrie, par des véhicules de forme spéciale.

Le Télégraphe. Vers le milieu du siècle passé l'application du courant électrique nous a fourni le moyen d'organiser un service de renseignements très rapide dont les besoins du commerce, augmentant sans cesse, se faisaient sentir depuis longtemps.

Peu de temps après la mise en exploitation des premières voies ferrées, le télégraphe a commencé à se propager et aujourd'hui les lignes télégraphiques universelles s'étendent sur une longueur d'environ 6.500,000 kilomètres.

Les bureaux télégraphiques du monde entier s'élèvent au nombre de 130,000 sur lesquels on en compte 5000 assurant

un service permanent de jour et de nuit, recevant et transmettant, sans interruption, les correspondances télégraphiques.

Le nombre des télégrammes annuellement transmis est d'environ 450 millions, soit plus d'un million par jour. Plus de la moitié sont des télégrammes commerciaux, de bourse ou touchant la navigation, alors que les télégrammes d'Etat et d'administration ne comptent que pour 12 pour cent sur le chiffre total, de la presse 8 pour cent et ceux des affaires de famille 15°.

C'est donc en général le commerce qui est le plus intéressé aux communications télégraphiques.

L'Allemagne est, de toute l'Europe, le pays qui emploie le plus le télégraphe avec ses 4500 bureaux, qui échangent annuellement 58 millions de télégrammes. Vient ensuite la Grande-Bretagne avec 1400 bureaux et 91 millions de télégrammes.

Les Etats-Unis expédient ou reçoivent 100 millions de télégrammes par an et le Japon 30 millions avec 4000 bureaux.

En Hongrie, l'Etat a le monopole de l'exploitation du télégraphe et du téléphone. L'Etat a le droit d'établir, sans être tenu à payer aucune indemnité, des fils télégraphiques ou téléphoniques, sur les routes publiques, places, rues, fleuves, terrains des chemins de fer etc. Les propriétaires de maisons ou de terrains sont tenus, sans avoir droit à aucune compensation, de laisser poser des fils aériens ou souterrains, sur ou sous leurs propriétés.

C'est l'Etat qui procède à l'installation des postes télégraphiques et téléphoniques à l'usage du public et qui exploite ces voies de communication. La plupart des stations de chemins de fer sont autorisées à recevoir les télégrammes du public.

Les services télégraphiques sont assurés par 2600 bureaux de poste et 2400 stations de chemins de fer environ.

Sur ce nombre, 60 bureaux font un service de jour et de nuit et, à peu près autant, ont un service de jour prolongé jusqu'à minuit; les autres bureaux sont ouverts pendant toute la journée ou à certaines heures.

La loi hongroise autorise la concession de lignes télégraphiques privées pour le service des domaines, des établissements financiers ou industriels.

En 1912, le nombre des télégrammes échangés à l'intérieur du pays a été de 9 millions; celui des télégrammes expédiés à l'étranger s'est élevé à 2.500,000 et celui de l'étranger à destination de la Hongrie à 2.350,000.

Pour les télégrammes expédiés à l'intérieur du pays ou en Autriche, la taxe est de 6 fillérs par mot avec un minimum de 60 fillérs par télégramme; les télégrammes locaux paient 2 fillérs par mot avec un minimum de 40 fillérs.

Les télégrammes de presse, déposés à certaines heures et à destination de l'intérieur du pays, bénéficient d'une réduction de taxe de 2 fillérs par mot.

Des *lettres-télégrammes* peuvent être déposées la nuit dans les bureaux à service de jour et de nuit ou à service de jour prolongé pour être remises aux destinataires le lendemain matin par la poste. La taxe de ces lettres-télégrammes est fixée à 2 fillérs par mot avec un minimum de 60 fillérs.

Les télégrammes, en dehors des bureaux télégraphiques peuvent encore être déposés dans les bureaux de poste n'ayant pas de télégraphe. Dans ce cas, l'expéditeur se sert de cartes télégraphiques fermées du prix de 60 fillérs, ce qui correspond à la taxe d'un télégramme de dix mots pour l'intérieur du pays.

Les bureaux de poste ou agences postales avec téléphone, au nombre de 800, reçoivent les dépôts des télégrammes et les transmettent par téléphone au bureau de télégraphe le plus voisin.

Le télégraphe hongrois sert d'intermédiaire, pour l'échange télégraphique, entre l'Orient et l'Occident.

Des fils directs relient Budapest à Vienne, à Trieste, à Graz, à Prague, à Lemberg, à Sarajevo, à Belgrade, à Bucarest, à Braïla etc. Mais les lignes les plus importantes sont celles de Budapest—Berlin, Londres, Sophia et Constantinople.

La ligne Londres—Budapest—Constantinople est employée pour les communications télégraphiques entre la Grande-Bretagne et les Indes.

L'appareil télégraphique le plus ancien, le plus simple et le plus répandu est encore celui de Morse aussi bien comme manipulateur que comme récepteur et avec lequel on peut transmettre, à l'aide d'un alphabet spécial composé de points et de traits, de 4 à 600 mots de 7 lettres à l'heure.

Avec l'appareil de Hughes, inventé en 1865, qui reproduit les lettres imprimées de l'alphabet ordinaire, on peut transmettre de 1.000 à 1.500 mots à l'heure.

En intercalant d'une façon spéciale le courant dans le circuit (système „Duplex“) on est arrivé à transmettre et recevoir en même temps, par fil unique, un télégramme; le système „Diplex“ permet de transmettre, dans la même direction deux télégrammes à la fois. Par la combinaison de ces deux systèmes la transmission et la réception de quatre télégrammes à la fois (système „Quadruplex“) est assurée, soit par l'appareil Morse soit par celui de Hughes. Ce système épargnant la construction de nouvelles lignes, est très appliqué dans la pratique.

Baudot a construit pour l'emploi des systèmes „Duplex“ et „Diplex“ un nouvel appareil imprimeur qui, au moyen de 5 leviers sur clavier et par 31 combinaisons différentes, et en utilisant un alphabet spécial, permet de transmettre de mille à douze cents mots à l'heure.

Avec quatre de ces appareils, desservis par quatre employés, intercalés sur un seul fil on peut transmettre de 4 à 4,800 mots à l'heure. On peut encore se servir de six appareils intercalés au même fil („Sixtuplex“).

L'appareil automatique de Wheatstone, par lequel la transmission des lettres se fait automatiquement à l'aide d'une bande de papier préalablement perforée, permet d'expédier de 7 à 8,000 mots à l'heure, mais ce système n'est employé que pour tirer le plus d'avantages possibles des circuits longs et coûteux.

L'appareil hongrois, Virág et Pollák, avec un récepteur à membrane téléphonique dont les vibrations projettent les signaux à l'aide d'un miroir sur papier photographique, permet une transmission de 50,000 mots à l'heure; sa construction délicate et le trafic actuel ne permettent pas de mettre encore en pratique l'exploitation de cet appareil.

En Hongrie l'appareil Morse est employé avec un récepteur spécial sans relais, type hongrois ainsi que l'appareil Hughes avec un régulateur électrique.

Au bureau central télégraphique de Budapest, le courant électrique est fourni par un moteur-redresseur permettant l'emploi des courants à intensité multiple.

La possibilité et les besoins de recevoir rapidement des nouvelles des différents continents ont amené la pose des câbles sous-marins dont la grande importance est de relier télégraphiquement tous les pays du monde.

Il y a encore soixante ans, l'on doutait de la possibilité de pouvoir établir des communications télégraphiques à travers les océans. En 1851, le premier câble fut posé entre l'Angleterre et la France. Des tentatives inutiles furent faites en 1857, 1885 et 1865 entre l'Europe et l'Amérique. En 1866, on parvint enfin à établir, par câble, la communication transatlantique.

Aujourd'hui, environ 2,500 lignes sillonnent les mers formant une longueur totale dépassant 500,000 kilomètres et qui ont une valeur d'à peu près un milliard 500 millions de couronnes.

Ces lignes sont, pour un dixième, propriété d'Etats et les autres appartiennent à des compagnies privées.

Le Téléphone. Vers la fin du dernier siècle une invention partie d'Amérique conquiert le monde: le téléphone. On dit à juste titre que le développement du téléphone surpasse de beaucoup celui du télégraphe. Non seulement dans les villes où le télégraphe n'avait jamais beaucoup été employé comme moyen de communication, le téléphone est devenu le moyen courant de correspondre, mais aussi dans l'échange interurbain le nombre des correspondances par téléphone a dépassé celui des correspondances télégraphiques.

Malheureusement, dans les communications à très longues distances le téléphone ne peut pas encore remplacer le télégraphe parce que la portée électrique du son ne dépasse pas certaines limites.

Les dépenses faites pour les télégraphes, les câbles et téléphones s'élèvent, pour le monde entier à plus de 13 milliards de couronnes ; soit 60% pour le téléphone, 27% pour le télégraphe et 13% pour les câbles sous-marins.

La longueur des circuits téléphoniques du monde entier est d'environ 50 millions de kilomètres pour 13 millions d'appareils téléphoniques. Aux Etats-Unis d'Amérique, pour une population de 85 millions d'habitants, on compte 8.500.000 postes de téléphone tandis que pour une population cinq fois plus dense (440 millions d'habitants), l'Europe ne compte que 3.500.000 postes. Soit de la totalité des postes téléphoniques du Globe, 67% pour l'Amérique et 26% seulement pour l'Europe. En Amérique ce développement extraordinaire du téléphone est dû aux circonstances économiques du pays et en partie au système „Party line“ qui permet de réunir trois ou quatre abonnés pour un circuit commun relié au central téléphonique. Ce système, par sa taxe de participation sensiblement inférieure à celle de l'Europe est propre à pousser la population à l'emploi du téléphone. Il n'y a dans ces pays que la moitié à peine des abonnés ayant un fil spécial.

De tous les pays d'Europe c'est l'Allemagne qui a le plus grand développement téléphonique avec plus d'un million de postes. L'Angleterre en a 620.000 ; la France 240.000 ; la Suède 190.000 ; la Russie 150.000 ; l'Autriche 110.000 ; la Suisse 80.000 ; l'Italie 70.000 ; la Hongrie 60.000.

New-York a plus de 450.000 abonnés au téléphone ; Chicago en a 268.000 plus que toute la France ; Boston en a 140.000 ; Philadelphie 127.000 plus que toute l'Autriche.

A Chicago, il y a 11 postes téléphoniques par cent habitants et entre 8 et 9 dans les autres villes américaines ci-dessus.

En Europe, à Londres, Paris et Vienne il y a entre 2 et 3 abonnés par 100 habitants ; à Berlin 5.

C'est à Los Angeles (Amérique) avec 24 postes par 100 habitants et à Stockholm (Europe) 20 postes, que le téléphone est le plus répandu.

En Europe, le téléphone est presque partout monopole d'Etat ; en Amérique, pays des „trusts“, il est entre les mains des compagnies téléphoniques privées, dont les quarante compagnies de Bell, ont formé un „trust“ pour l'exploitation des 70.000 villes et communes de l'Amérique du Nord. Ce „trust“ dispose d'un capital de 6 milliards de couronnes.

Les communications échangées par téléphone sur tout le Globe, s'élèvent au nombre de cinq milliards par an, dont

4 milliards cinq cents millions de conversations locales et seulement 500 millions interurbaines environ.

En Hongrie, la construction et l'exploitation du téléphone sont monopoles d'Etat.

Il y a des lignes locales et des lignes interurbaines. Les réseaux locaux établis dans 140 villes et communes comptent en tout 43.000 abonnés et le prix de l'abonnement est de 300 couronnes par an à Budapest et de 120 dans les autres villes.

La longueur des fils des lignes interurbaines est de 150.000 kilomètres avec 1.900 bureaux téléphoniques.

La taxe, pour les communications interurbaines est fixée à 2 couronnes par 3 minutes de conversation, quelle que soit la distance. Des taxes spéciales d'abonnements ont été établies pour les relations entre les villes et leurs communes limitrophes ainsi que pour les communes, entre elles, d'un même comitat.

Les relations internationales téléphoniques sont établies avec tous les Etats limitrophes ainsi qu'avec plus de 200 villes autrichiennes; des fils directs relient la Hongrie à la Bosnie et à l'Herzégovine, à la Bulgarie, à la Roumanie, à la Serbie, à l'Allemagne (Berlin et quelques villes voisines) et à quelques villes de Bavière.

Les plus longs circuits sont ceux de Budapest—Berlin (950 kilom.) et Budapest—Bucarest (896 kilom.).

Des postes privés téléphoniques (environ 2.000) sont établis pour les besoins des vastes domaines, de colonies, de fabriques ou autres exploitations, mais ne peuvent servir qu'à l'usage exclusivement privé des concessionnaires.

Les téléphones d'intérêt public (avertisseurs d'incendies, inondations etc.) sont exempts de taxes.

Le service du Central téléphonique de Budapest, dessert actuellement 16.000 abonnés. Un deuxième poste Central, comprenant toutes les innovations modernes et destiné à servir 14.000 abonnés, sera mis en exploitation cette année même. Le réseau téléphonique de Budapest est, pour la grande partie en câbles souterrains.

Le journal téléphonique „Hirmondó“ est une spécialité de la capitale hongroise. Ce journal a des abonnés auxquels on lit les nouvelles à certaines heures de la journée (faits divers, politiques, de bourse) et donne l'heure exacte et la situation atmosphérique. Le Central téléphonique de ce journal est relié directement avec l'Opéra, certains établissements, concerts etc., et les abonnés peuvent, sans sortir de chez eux, entendre l'Opéra, des concerts, et apprendre tout ce qui se passe à l'intérieur comme à l'extérieur du pays sans quitter leur fauteuil.

Au point de vue technique, il y a trois systèmes de centres téléphoniques pour les réseaux locaux. L'un, où les communications entre les abonnés sont faites manuellement (centre à

batterie commune ou inducteur). L'autre „système automatique“, où, à l'aide d'appareils spéciaux, l'abonné lui-même peut établir la communication et la rupture, qui, au central se font, automatiquement. Le troisième „semi-automatique“ où les abonnés ont les mêmes appareils que dans le premier système, mais, au central, la communication est établie par appareil automatique. (En Hongrie la plupart des centres ont un système à batterie commune, les autres à inducteur.) Pour les lignes interurbaines, leur construction est très coûteuse. On cherche les moyens de les mieux exploiter. Par l'application d'un appareil spécial on est arrivé à utiliser les circuits téléphoniques en même temps pour la conversation et la transmission des télégrammes (installation simultanée). La téléphonie multiple permet de relier deux circuits téléphoniques de manière à en obtenir un troisième, ainsi 2, 3, 4 circuits fournissent 3, 5, 7 circuits pour l'échange des communications. (En Hongrie l'installation simultanée est employée aussi bien que le système de téléphone duplex.)

On recherche encore les moyens d'augmenter l'intensité du son et par conséquent sa portée. Il n'y a, jusqu'ici, que l'application des bobines Pupin qui permette la portée du son à de très grandes distances comme celle de New-York à Denver 3.400 *km*. Ce système n'est employé en Europe que depuis peu de temps; on construit en ce moment une ligne téléphonique Berlin—Milan 1.400 *km*, qu'on veut prolonger jusqu'à Rome, 2.000 *km*.

La limite de la portée du son est beaucoup moindre dans les lignes en câbles que dans les lignes aériennes. C'est pour cette raison que, jusqu'ici, on n'a pu encore établir de communication téléphonique par câble direct entre l'Allemagne et l'Angleterre dont la distance n'est pourtant que de 450 *km*. Quant à la pose d'un câble de téléphone, entre l'Europe et l'Amérique, il n'y faut pas songer car les résultats des expériences techniques qui ont été faites, ne permettent pas d'espérer le moindre succès.

L'avenir du téléphone sans fil à travers les océans est plus rassurant que celui du câble téléphonique. On a déjà commencé des essais qui ont réussi sur une distance de 50 *km*.; on croit que le problème peut être résolu tôt ou tard.

La Radiotélégraphie. La grande découverte du jour, comme la plus nouvelle pour le service des renseignements est la télégraphie sans fil.

Jusqu'à la fin du siècle qui vient de se terminer, le seul moyen de communiquer avec les navires en mer était le sémaphore, c'est-à-dire la télégraphie optique ou à signaux. Ce service, quoique utilisé encore dans des limites assez restreintes, n'est qu'incomplet parce qu'il ne fonctionne qu'à petite distance

et qu'on ne peut l'utiliser ni pendant la nuit ni par temps de brouillard.

La radiotélégraphie a mis un terme à ces défauts et inconvénients. Cette merveilleuse et récente invention permet de communiquer à grande distance avec les nombreux navires qui sillonnent les mers et dont on peut avoir ainsi des nouvelles à tout instant.

De grandes compagnies se sont formées pour l'exploitation pratique de la radiotélégraphie. Ce sont : „Unites Marconi Wireless C^o“ à Londres (système Marconi) ; „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie“ à Berlin (système Telefunken), „National Electric Signaling C^o“ à Washington (système Fescender), et la „Forest Wireless C^o“ à New-York (système Forest).

L'emploi de la radiotélégraphie dans l'échange continental et en remplacement de câbles est encore restreint. Sur le continent, l'énergie électrique des ondes hertziennes est en partie dissipée par les montagnes et les forêts, c'est pourquoi la radiotélégraphie n'y est employée qu'exceptionnellement. Elle ne peut non plus lutter avec le service sûr et régulier des câbles qui assurent encore le secret des correspondances. La radiotélégraphie n'est donc employée que lorsque des difficultés empêchent l'établissement du télégraphe ordinaire ou du câble. Au Brésil, par exemple, où les lignes télégraphiques sont exposées au danger de destruction par les indigènes et les singes, on emploie la radiotélégraphie pour les correspondances. Les colonies allemandes de la mer du Sud sont reliées entre elles par la télégraphie sans fil et envoient leur télégrammes de la même façon à Jap (Hap), station néerlandaise des îles Carolines, qui, par le câble allemand-néerlandais appartient au réseau télégraphique universel.

On construit en ce moment la station de Nauen, près de Berlin, et une autre près de New-York qui correspondront à une distance de 5500 *km*.

En Hongrie, l'État exige que tout bâtiment à passagers et tout nouveau navire partant de Fiume au-delà de Gibraltar ou d'Aden, soit muni d'appareils radiotélégraphiques.

En outre, on étudie actuellement un projet de loi qui reconnaîtra monopole d'État les stations radiotélégraphiques établies sur le territoire, en raison des intérêts stratégiques et pour cause de sécurité d'État.

En France et en d'autres pays il y a également des sociétés de radiotélégraphie en exploitation. On doit au zèle et à l'activité des ces compagnies la rapidité avec laquelle la télégraphie sans fil s'est introduite et répandue dans la pratique.

La télégraphie sans fil rend déjà des services réguliers et permanents.

La station de Norddeich, en Allemagne, transmet, quotidiennement aux navires en mer, les nouvelles maritimes impor-

tantes et urgentes ; elle les tient au courant des variations atmosphériques et leur signale l'approche des orages et des tempêtes.

Des stations de Norddeich, de la tour Eiffel et autres, on donne, par radiotélégraphie, l'heure exacte à minuit et à midi. Ces informations permettent aux navires de déterminer la longitude et le point où ils se trouvent, ce qui a une très grande importance pour la navigation.

La station anglaise de Poldhu (système Marconi) communique, aux paquebots à passagers, les nouvelles parues dans les journaux ou communiquées par les agences d'informations ; ces nouvelles sont ensuite reproduites dans un journal édité à bord des paquebots et distribuées aux voyageurs. Sur toutes les côtes, on a établi des stations radiotélégraphiques qui sont reliées au réseau continental, ce qui permet de faire un service télégraphique à l'usage des passagers.

Dans l'armée, la radiotélégraphie est d'une importance capitale. Pendant la guerre russo-japonaise et l'expédition internationale militaire en Chine, la radiotélégraphie, en recevant le baptême du feu, a rendu les services les plus signalés.

Une convention internationale garantit la liberté de la télégraphie sans fil ; cette convention a établi le règlement du service et fixé le régime des taxes. Toutes les stations côtières et de bord, même de systèmes différents, sont tenues d'entrer en communication réciproque.

Le service public international de la radiotélégraphie est assuré actuellement par 450 stations côtières et 2500 stations de bord. Il y a aux États-Unis 150 stations côtières, en Angleterre 50, en Allemagne, en France, en Italie et en Russie environ de 20 à 20 stations. 680 navires français, 500 navires américains, 125 navires italiens, 100 navires japonais, et 80 navires russes sont pourvus d'appareils télégraphiques sans fil.

v.

KERESKEDELEM
COMMERCE
HANDEL



Der ungarische Warenmarkt.

Von

Emerich Bálint,

Sektionsrat im Kön. Ung. Handelsministerium.

Wenn wir den Warenmarkt eines Landes kennen lernen wollen, müssen wir zuvörderst sein ganzes Wirtschaftsleben zum Gegenstand unseres Studiums machen. Denn alle die in Art, Denkweise, Charakter und Neigung heterogenen Elemente, welche in ihrer Gesamtheit den so einheitlichen Eindruck der nationalen Wirtschaft erwecken, bilden gerade zufolge ihrer Verschiedenheit die essentiellen Kennzeichen eines Warenmarktes und die Produktionsverhältnisse des durch die Zollgrenze gebildeten Gebietes wie seine im ethnographischen und kulturellen Charakter der Bewohner wurzelnde Aufnahmefähigkeit sind jene Momente, die für die Kenntnis des Warenmarktes ausschlaggebend sind. Ein Betrieb, — sei es nun ein landwirtschaftlicher, gewerblicher oder im engeren Sinne kommerzieller — welcher sich nicht in der richtigen Erkenntnis der gegebenen Verhältnisse der nationalen Wirtschaft anpaßt, wird, dem Selektionsgesetze des wirtschaftlichen Lebens gemäß, zugrunde gehen.

Es ist unzweifelhaft, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht nur ihrerseits bestimmenden Einfluß auf den Markt und die Einzelwirtschaft haben, sondern auch mit anderen Faktoren in einer gewissen Wechselwirkung stehen; man denke an die bewußten Maßnahmen der Wirtschaftspolitik, welche von den Produktions- und Konsumverhältnissen inspiriert, gleichzeitig ein Korrektiv ebendieser Verhältnisse bilden.

Wenn nun schon die eigenen aktiven, wirtschaftlichen Elemente des betreffenden Konsum- und Produktionsgebietes im Interesse ihrer geschäftlichen Prosperität gezwungen sind, die Entwicklung der Verhältnisse tagtäglich zu studieren, so müssen diejenigen, welche außerhalb der Grenzen dieses Wirtschaftsgebietes eine gewerbliche Tätigkeit ausüben, die zufolge irgendwelcher wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Marke des betreffenden Landes in Verbindung steht, das Studium dieses Marktes umso intensiver betreiben, um den Markt nicht nur in

seinen täglichen Erscheinungen kennen zu lernen, sondern auch die Kräfte und Verhältnisse beurteilen zu können, die ihm seinen Charakter verleihen und von welchen seine Entwicklung abhängt.

Wenn wir von einem Warenmarkte sprechen, denken wir an einen durch die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse stabilisierten, ständigen Warenaustausch. Es gibt äußerliche Züge in dem Bilde eines solchen Marktes, die zwar nicht außer acht gelassen werden können, aber gewiß nicht seinen Charakter oder erschöpfende Kennzeichen für ihn bilden; ob z. B. die Zündhölzchen in Paketen zu je hundert oder fünfhundert Stück, in Papier-, Holz- oder Blechdosen in den Verkehr kommen, oder ob die Leinwand zu je 23, 38 oder 40 Meter emballiert wird, das sind Einzelheiten. Das Wesentliche ist, ob Zündhölzchenfabriken und Webereien überhaupt vorhanden sind, in welchem Maße sie die Ansprüche des inneren Konsums zu decken vermögen und mit welchen Konjunkturen die Produktion zu rechnen hat. Sind alle diese Verhältnisse gehörig erwogen, so können wir beispielsweise konstatieren, ob, in welchen Quantitäten und mit welcher Kalkulation der betreffende Artikel importiert werden kann. Haben wir dies bei allen Artikeln festgestellt, *dann sind wir im Besitze der Kenntnis des Marktes*, beziehungsweise des Marktes unserer Branche.

Dies ist das Wesen der Frage. Die Details, welche in der Praxis freilich unvermeidlich sind, können nur nach der auf dieser Grundlage erfolgten Orientierung dem großen Gesamtbilde des Marktes hinzugefügt werden. Denn eine Fabrik oder Handelsfirma, welche sich für einen Markt einrichtet, muß sich die großen Entwicklungslinien vor Augen halten, wenn sie nicht die wirtschaftliche Produktivität der Investitionen aufs Spiel setzen will. Wer eine Fabrik bloß zur Deckung eines momentanen Bedarfes errichtet, oder behufs Erzeugung eines modernen Musters seine Maschineneinrichtung umgestaltet, ohne daß dieser momentane Bedarf oder diese flüchtige Mode mit einer solchen Vehemenz auftreten, daß die Investitionen auch auf Grund der momentanen Nachfrage amortisiert werden können, hat ganz unproduktiv investiert. Demzufolge muß jede mit Kapitalanlage verbundene Unternehmung mit der Perspektive der Weiterentwicklung der Verhältnisse rechnen, wenn ihre Lebensfähigkeit mit der Sorgfalt eines guten Kaufmannes gesichert sein soll.

Die Kenntnis eines Warenmarktes — in unserem Falle des ungarischen — ist daher eine durchaus praktische Aufgabe, deren Ideenkreis ein viel zu weiter ist, als daß es möglich wäre, ihn im Rahmen eines einstündigen Vortrages zu erschöpfen. Da jedoch den ungarischen Warenverkehr, sowie die Geschäftstechnik des ungarischen Marktes kompetentere Berichterstatter als ich besprechen, beabsichtige ich, mich lediglich mit jenen Fragen zu befassen, welche in den Kreis des zielbewußten Einflusses des Staates auf die Volkswirtschaft gehören, eines

Einflusses, welcher die durch Urproduktion, klimatische und ethnische Verhältnisse gegebenen, von unserem Willen unabhängigen Umstände zu benützen trachtet, um die Produktion zu fördern, die gegebenen Konjunkturen zu verbessern und die Konsumansprüche so gut als möglich zu befriedigen.

Die Wirtschaftspolitik eines Staates ist offenbar nur in dem Falle eine gesunde, wenn sie auf der bereits oben erwähnten Erkenntnis und einer genauen Erwägung der gegebenen Faktoren beruht. Es ist ganz falsch, zu glauben, daß ein Agrarstaat eine Politik in ausschließlich agrarischer Richtung, oder ein überwiegend industrieller Staat nur eine auf die gewerblichen Interessen gerichtete Wirtschaftspolitik zu befolgen hat. Die wirtschaftlichen Interessen des Marktes sind so verknüpft und kompliziert, daß das Schutzzollsystem und die Expansionsbestrebungen eines Staates nicht mit einseitigen Maximen, sondern nur unter reiflicher Erwägung aller wesentlichen Interessen der Produktion und des Konsums, mit einem Worte der gesamten Volkswirtschaft beurteilt werden können. Wir wissen wohl, daß die Industrie selbst der größte Konsument für Industrieartikel ist, was schon die Berechtigung eines Schutzzolles auf Industrieprodukte in einem gewissen Maße herabsetzt. Wir sind uns auch dessen bewußt, daß die Industrie ein starker Konsument für Agrarprodukte ist, und zwar nicht nur für die bei den gewerblichen Erzeugungsprozessen notwendigen Rohstoffe, sondern, zufolge der bedeutenderen Konsumfähigkeit der gewerblichen Arbeiter und zufolge des Volksvermehrungs- und Verdichtungseinflusses der gewerblichen Betriebe, auch für Lebensmittel. Es ist nicht zu bestreiten, daß wir, wenn die Industrialisation Ungarns beendet sein wird, auch bei einer bedeutenderen Agrarproduktion als die gegenwärtige ist, nicht gezwungen sein werden, Rohprodukte zu exportieren, da wir unsern Roggen, unsern Weizen und die übrigen gegenwärtig auf den Export angewiesenen Lebensmittel selbst konsumieren werden. Auch ist es klar, daß die auf Absperrung der eigenen Grenzen *gegen* — und Erschließung fremder Grenzen *für* Agrarprodukte gerichteten Bestrebungen der Agrarstaaten in der Praxis überhaupt schwer durchführbar sind und, wenn schon durchgeführt, effektiv weniger Nutzen tragen, als auf dem Papiere gesichert schien, da auch der Konsum nicht außeracht gelassen werden kann. Denn das Zollgebiet, welches sich einem Import verschließt und lediglich die Erleichterung des Exportes sichern will, legt seinem eigenen Konsum eine Steuer auf; Konsument ist aber die gesamte Bevölkerung des Landes, weshalb diese Verteuerung eine nachteilige Rückwirkung auf den Wert des Geldes, auf die Konjunkturen der gewerblichen Produktion ausübt, und außerdem die Volkswirtschaft ganz den Einflüssen der von uns unabhängigen Naturkräfte ausliefert, was den Ertrag der nationalen Landwirtschaft von einem Jahre zum andern einer selbst hun-

dertprozentigen Fluktuation aussetzen kann. Wir wissen, daß die Mittel der Zollpolitik, die Handelsverträge, auf kontraktlichen Vereinbarungen basieren, und daß dabei die wirtschaftspolitischen Interessen in ihrem ganzen Komplex den Gegenstand von Kompensationen bilden. Wir sind auch darüber im Reinen, daß die Zollpolitik nicht nur für die Unterstützung der bereits bestehenden Interessen, sondern auch für die Weckung neuer Interessen und für die Förderung der Prosperität derselben Sorge tragen muß; denn wenn wir Wolle produzieren, müssen wir trachten, sie selbst zu verarbeiten; und wenn wir gewisse Rohstoffe — z. B. Baumwolle — nicht produzieren können, muß in Erwägung gezogen werden, was aus nationalökonomischen Gründen erträglicher erscheint: der Import der fertigen Baumwollgewebe, oder aber — behufs heimischer Verarbeitung — der Import von Rohbaumwolle. Und schließlich ist es uns nicht fremd, daß die einzelnen Elemente der nationalen Wirtschaft ihren eigenen Interessen stets eine größere Bedeutung beimessen, als den Interessen anderer; der Konsument hält seinen eigenen Schutz für wichtiger als den der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion, der Handwerker mutet seinen Interessen den Vorzug vor jenen des Millionen umsetzenden Fabrikanten zu, wer Halbfabrikate erzeugt, taxiert seine Interessen höher, als die des Betriebes, welcher diese Halbfabrikate verarbeitet.

Neben all diesen komplizierten Fragen gibt es unter unseren speziellen Verhältnissen noch einen Umstand, welcher die Gestaltung unserer Wirtschaftspolitik beeinflusst, und welcher dieser Politik eine scharfe Grenze setzt: es ist unsere Gemeinschaft mit Österreich. Diese Gemeinschaft basiert auch in ihren wirtschaftlichen Beziehungen auf gut durchgedachter Interessengemeinschaft; trotzdem hemmt sie als ein Ausgleichs- und Kompensationswerk in mancher Beziehung unsere wirtschaftspolitischen Bestrebungen, was wir in Anbetracht des aus höheren Rücksichten auch für uns ersprießlichen Bundes hinnehmen müssen.

Gerade deshalb ist die Struktur des ungarischen Warenmarktes nicht nur durch die natürlichen und ethnischen Verhältnisse des Landes und die darauf aufgebaute Wirtschaftspolitik bedingt; vielmehr übt das innerpolitische Verhältnis der Doppelmonarchie auf die Wirtschaft des Landes einen starken und ständigen Einfluß aus. Die Handelsverträge mit dem Auslande beruhen nämlich ihrerseits auf dem jeweilig durch innere Unterhandlungen zwischen den beiden Staaten der Monarchie erzielten Einverständnisse; das heißt, bevor wir mit dem Auslande einig werden können, haben wir uns erst im Rahmen der Monarchie zu entscheiden, was wir gegenseitig aufopfern können und für welche Zwecke wir Opfer zu bringen in der Lage sind.



Au marché de Debreczen.



Le marché de Pápa.



Merchants - Roumains.

Daß dieses Übereinkommen bei der Verschiedenheit der Produktion in den beiden Teilen der Monarchie und in Anbetracht der Verschiebungen des wechselnden und oft auf der persönlichen Fähigkeit der Unterhandelnden basierenden Machteinflusses nicht alle Interessen befriedigen kann, liegt auf der Hand. Doch ist im wirtschaftlichen Leben die wirtschaftliche und Verkehrssicherheit, die für eine längere Periode gesicherte Orientierungsmöglichkeit allein schon von überragender Bedeutung. Es ist daher für die Entwicklung des ungarischen Warenmarktes und für dessen Studium die Tatsache von hoher Wichtigkeit, daß die politischen und wirtschaftlichen Ursachen, welche unsere wirtschaftliche Gemeinschaft mit Österreich geschaffen und erhalten haben, auch weiterbestehen und nicht von sehr vergänglichem Charakter zu sein scheinen. Ja, seitdem die berufenen Kreise Österreichs in neuerer Zeit über die wirtschaftlichen Interessen Ungarns mit Billigkeit urteilen und das Bewußtsein in den Vordergrund getreten ist, daß die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns nicht nur für Österreich ungefährlich, sondern geradezu im Interesse der ganzen Monarchie gelegen ist, scheint es nicht ausgeschlossen, daß dieses Verhältnis allmählich auch in noch weiteren Kreisen der ungarischen und österreichischen Interessenten an Popularität gewinnen wird.

Das Hauptmoment der Charakteristik des ungarischen Warenmarktes ist die Zollgemeinschaft mit Österreich, von welcher in großen Zügen festgestellt werden kann, daß sie den gewerblichen Konsum Ungarns der österreichischen gewerblichen Produktion und den agrarischen Konsum Österreichs dem agrarischen Produktionsüberschusse Ungarns reserviert. Wenn wir die Warenverkehrsstatistik prüfen, finden wir, daß diese Tendenz von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunimmt. Schon im letzten Jahre, über welches uns eine zuverlässige Statistik zur Verfügung steht, 1911, war der Wert unseres Exportes nach dem Zollauslande nur um wenig mehr als der vierte Teil dessen, was wir im gemeinsamen Zollgebiete, außerhalb der ungarischen politischen Grenze unterbrachten; nicht weniger als drei Viertel unseres Importes stammt aus dem gemeinsamen Zollgebiete und nur etwa ein Viertel davon ist zollausländischer Provenienz.¹ Diese Tendenz zeigt eine konsequente Entwicklung

¹ Der Warenverkehr Ungarns war folgender :

		Import	Export
		in tausend Kronen	
Österreich	{ 1910	1,394.991	1,279.955
	{ 1911	1,528.454	1,392.421
Bosnien u. Herzegovina {	1910	25.189	41.015
	1911	25.913	48.383
Zollausland	{ 1910	432.237	395.782
	{ 1911	527.833	389.680

und kann durch die Daten einiger Jahre leicht nachgewiesen werden.

Es ist offenbar, daß diese Erscheinung nicht allein auf die objektiven Ursachen unserer Produktions- und Konsumverhältnisse zurückzuführen ist, sondern weit mehr der Handelspolitik des gemeinsamen Zollgebietes zuzuschreiben ist.

Es wäre weitläufig und von geringem praktischen Werte, die Entwicklung unserer Wirtschaftspolitik in den letzten fünfzig Jahren ausführlich zu demonstrieren, eine Entwicklung, welche nach dem Ausschlusse Österreichs aus dem deutschen Zollverein von den Prinzipien des Freihandels der sechziger Jahre zur heutigen protektionistischen Politik geführt hat. Während der Giltigkeit der seit dem Ausgleiche ins Leben getretenen drei Zolltarife, namentlich von dem noch mäßig protektionistischen, insbesondere hinsichtlich der landwirtschaftlichen Artikel freihändlerischen Zolltarife des Jahres 1879 bis zum gegenwärtig bestehenden dritten, vollkommen protektionistischen Zolltarife, hat sich die gemeinsame Wirtschaftspolitik immer mehr auf die Basis der Vertragszölle gestellt, so daß wir heute mit allen bedeutenderen Staaten im Meistbegünstigungs-Vertragsverhältnisse stehen. Da dies auf Grund vielseitiger Unterhandlungen erfolgte, ist das freie Spiel der autonomen Zollfestsetzung durch Kompensationsübereinkommen beschränkt.

Gerade der Umstand, daß die mannigfaltigen Produktions- und Konsummärkte auf einander angewiesen sind, macht es möglich, daß auch bei unserem heutigen wirtschaftlich-politischen Zwillingsverhältnisse die Latitude gegeben ist, innerhalb welcher der Zolllauslandverkehr sich entwickeln kann, und, wie es die statistischen Daten bekräftigen, sich auch entwickelt. Der Strom dieser Bewegung läuft unzweifelhaft parallel mit der Entwicklung der ungarischen Produktions- und Konsumverhältnisse, da diese, bei richtiger Kalkulation, dem Zolllauslande stets Importmöglichkeiten offen lassen. Wir stehen gegenwärtig in Ungarn in der Periode der Industrialisation und trachten, mit weitgehender staatlicher Unterstützung jene gewerblichen Zweige einzubürgern und zu entwickeln, bei welchen wir bis nun auf den relativ bedeutendsten Import angewiesen waren und deren natürliche und ethnische Vorbedingungen innerhalb unserer Grenzen gegeben sind. Schon dieser Prozeß selbst ist mit einer bedeutenden Steigerung des Importes und in vielen Fällen mit einer entschiedenen Abhängigkeit von gewissen Märkten, sozusagen einem Provenienzzwang verbunden, so daß die seit Jahren beobachtete wesentliche Steigerung unseres Importes und die bedeutende, ja geradezu bedenkliche Passivität unserer Handelsbilanz, hinsichtlich der Waren des Zolllauslandes, nur unsere zunehmende Aufnahmefähigkeit bezeugt.

Ohne Zweifel ist es auf dieses Moment zurückzuführen, daß trotz des starken Zollschutzes der österreichischen Artikel

unser aus dem Deutschen Reiche stammender Import seit Jahren konsequent wachsende Dimensionen annimmt; in den letzten fünf Jahren allein ist der Wert des Importes aus Deutschland von 126,146.000 Kronen (1907) stufenweise bis auf 187,790.000 Kronen (1911), also um etwa 50% gestiegen, welcher Zunahme keine entsprechende Steigerung unseres Exportes entgegensteht. Unser Export nach Deutschland stagniert, und die Bilanz unseres Warenverkehrs hat, seitdem sie 1909 zum erstenmale mit 20 Millionen Kronen passiv war, bis zum Jahre 1911 einen Rückfall auf 60 Millionen erlitten. Es ist also nicht ein größerer Export, der aus Handels- und finanztechnischen Gründen den größeren Import verursacht hätte, sondern es ist offenbar, daß die Zunahme des deutschen Importes hauptsächlich den gewerblichen Konjunkturen, der zunehmenden Einfuhr von Maschinen, besonders von Metallbearbeitungs- und Buchdruckereimaschinen, Motoren, Mühleneinrichtungen etc. sowie dem das bisherige Maß weit überschreitenden, vielleicht ausnahmsweisen Kohlenimport zuzuschreiben ist.

Das gleiche gilt von der Zunahme der englischen Einfuhr, welche ebenfalls mit der Steigerung unseres Maschinenbedarfes und mit der starken Entwicklung unserer Seeschifffahrt im Zusammenhang steht. Der Import aus Großbritannien stieg vom Jahre 1908 bis 1911, also innerhalb vier Jahren, von 27,884.000 auf 42,406.000 Kronen, das heißt gleichfalls um etwa 50%.

Schließlich ist auch die Zunahme des Importes der Vereinigten Staaten vom Gesichtspunkte der Industrialisation aus zu betrachten. Vom Jahre 1907 bis 1911, also innerhalb fünf Jahren, ist unsere Einfuhr aus den Vereinigten Staaten von 27,107.000 auf 40,339.000 Kronen, das heißt gleichfalls um nahe zu 50% gestiegen und zwar hauptsächlich durch die Zunahme des Importes von Maschinen, von amerikanischer Baumwolle und des gleichfalls der Industrie dienenden Kupfers.

Es gibt jedoch außer dem Industrialisations-Prozeß noch andere und zwar subjektive Ursachen, welche den ungarischen Warenmarkt dem Auslande eröffnen. Der Konsum von gewerblichen Erzeugnissen steht nämlich in Ungarn nicht in dem richtigen Verhältnisse zur heimischen Produktion, denn das ungarische Publikum bevorzugt leider immer noch — selbst bei Artikeln, welche im Inlande in der gleichen, ja sogar in besserer Qualität als im Auslande erzeugt werden — die westeuropäischen Provenienzen.

Auf diese Erscheinung muß leider nachdrücklich hingewiesen werden.

Während unsere gewerbliche Produktion im Wettkampfe mit der im gemeinsamen Zollgebiete zur Geltung kommenden österreichischen Konkurrenz sich bis nun nur schwer entwickeln konnte und auch jetzt nur mit Aufwand großer Opfer und mit Hilfe der minuziösen Fürsorge der Regierung vorwärts schreitet,

stehen die Ansprüche und der Geschmack unseres konsumierenden Publikums vollkommen unter spezifisch westeuropäischem Einfluß. Unsere Kultur, soweit sie sich im Warenkonsum widerspiegelt, ist in überaus großem Maße extensiv. Wenn wir die Ansprüche des ungarischen konsumierenden Publikums im alltäglichen praktischen Leben beobachtend verfolgen, finden wir, daß — ähnlich wie der Staat selbst trotz der ungewissen Steuerleistungsfähigkeit seiner immer noch überwiegend agrarischen Bevölkerung mit einem Milliardenbudget arbeitet — die Moleküle der Bevölkerung, die Familien, und die Elemente der Gemeinschaft, die Individuen, ohne unsere Produktionsmöglichkeiten in Rechnung zu ziehen, für den Luxus, für die Bequemlichkeit und für die Anforderungen des Geschmacks mehr opfern, als bei einer normalen volkswirtschaftlichen Einschätzung mit Rücksicht auf unsere Produktionsverhältnisse gestattet sein dürfte. Der beste Beweis hiefür ist die Tatsache, daß, so oft noch eine allgemeine Bewegung im Interesse des Konsums heimischer Produkte angeregt wurde, die unzweifelhaft sich bietenden günstigen Ergebnisse von ephemerer Lebensdauer waren und das große Publikum bald wieder auf die Bahn des Konsums der gewohnten Waren ausländischer Provenienz zurückglitt. Dies fällt umso schwerer in die Wagschale, als authentisch nachgewiesen werden kann, daß die ungarische Produktion in einzelnen Artikeln nicht nur auf hohem Niveau steht, sondern sogar einen Export nach denselben Märkten unterhält, von welchen das ungarische Publikum diese Artikel mit Vorliebe kauft; es sind sogar nicht seltene Fälle, daß das ungarische Publikum unsere eigenen Erzeugnisse unter fremder Marke wieder zurückerhält. Betrachten wir beispielweise unsern Import an Wollgeweben, der vom Jahre 1907 bis 1911 von 121,182.095 Kronen auf 135,130.535 Kronen stieg, obgleich wir nach Österreich und England, von wo der überwiegende Teil dieses Importes stammt, unsere erstklassigen Erzeugnisse im Werte von über 14 Millionen Kronen exportieren. Die Marken unserer feinen Bürstenwaren sind in England und in den englischen Kolonien unter den ersten Marken der Welt bekannt und unser Export beläuft sich auf etwa drei Millionen Kronen, wovon die Hälfte nach England und nach den Kolonien geht; trotzdem beträgt unser Import in diesen Artikeln 1½ Millionen Kronen. Der Import von Herrenkleidern hat in den bezeichneten fünf Jahren eine Zunahme von 21,375.780 Kronen auf 32,622.235 Kronen erfahren; der Import von Damenkleidern stieg von 14,085.645 auf 20,119.830 Kronen, der Wäscheimport von 21,624.590 auf 29,192.085 Kronen, der Lederwarenimport von 34,268.107 auf 43,997.440 Kronen, der Import von Herrenhüten von 13,940.491 auf 19,716.660 Kronen, der Import von konfektionierten Damenhüten von 998.449 auf 2,671.044 Kronen; unser Möbelimport ist schon in einer Post von 18,534.905 Kronen

auf 26,537.450 Kronen gestiegen; all diese Artikel werden auch bei uns in so bedeutenden Mengen erzeugt, daß sie auf den Export angewiesen sind. Die Sucht nach Luxus zeigt sich auch darin, daß, während ungarischer Champagner nach Frankreich exportiert wird, unser Import in den bezeichneten fünf Jahren von 1,039.725 Kronen auf 1,423.350 Kronen stieg, der der Seidenstrümpfe stieg von 30.000 Kronen auf 159.000 Kronen, der von Seidenhandschuhen von 56.000 Kronen auf 115.600 Kronen, der Import von anderen Seidenwaren von 45 Millionen auf 50 Millionen und der Import von Schmuckfedern von einer Million auf zwei Millionen Kronen. Es gibt noch Artikel, die sonst als Kleinigkeiten angesehen werden und denen man kaum Bedeutung zuerkennen würde, deren Import sich jedoch ebenfalls durch eine besondere Zunahme auszeichnet; so ist zum Beispiel der Miederimport von 517.725 Kronen auf 1,131.600 Kronen, der Import von Menschenhaaren von 369.000 auf 641.000 Kronen, der von kosmetischen Mitteln von 600.000 auf 1,350.900 Kronen gestiegen. Neben all diesen sind es noch die Bequemlichkeits-Einrichtungen, die luxuriösen Kleinigkeiten der Bauindustrie und des Wohnungswesens, welche die wesentliche Zunahme des Importes an Eisenwaren, Majolika und anderen Gegenständen verursachen.

Es erleidet keinen Zweifel, daß die hier angeführten Importartikel, wie ich bereits erwähnte, meistens aus dem gemeinsamen Zollgebiete auf unseren Markt gelangen; dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß, da der Geschmack des ungarischen Publikums leider auch bei solchen Artikeln, die in Ungarn selbst wohlfeiler zu beschaffen wären, auf den ausländischen Provenienzen beharrt, auch die Konkurrenz des Zollauslandes in zahlreichen Artikeln imstande ist, einen großen Teil der vertragsmäßigen Zollsätze zu überwinden. Daher kommt es, daß sich nicht nur infolge der gewerblichen Umgestaltung der deutsche, englische und amerikanische Import in dem bereits angedeuteten Maße erhöhte, sondern daß auch der schweizerische Import in den mehrerwähnten fünf Jahren von 5.9 Millionen auf 10.3 Millionen, der italienische von 17 Millionen auf 23 Millionen und der französische von 17.2 Millionen auf 24.9 Millionen Kronen stieg, was mit dem Industrialisationsprozeß wenig zu tun hat, sondern vielmehr dem Luxus der Bevölkerung zuzuschreiben ist.

Laut all diesem sind die zwei Hauptmöglichkeiten ausländischen Importes: der durch die gewerbliche Umgestaltung potenzierte inländische Bedarf, welcher zum großen Teil auf die außerhalb der Zollgrenzen liegenden Provenienzen angewiesen ist und der Luxus, welcher bei den vom Konsum verlangten Artikeln nicht den Preis, sondern die Qualität, beziehungsweise die Provenienz selbst als maßgebend betrachtet und die Wirkung des Zollschatzes vereitelt.

Allein wenn wir die weitere Entwicklung der Wirtschaftspolitik beobachten, stoßen wir auch auf solche Momente, welche an die Vergänglichkeit der gegenwärtigen Verhältnisse gemahnen. Und wenn für die österreichische und ungarische Zollgemeinschaft noch so triftige Gründe sprechen, so bestehen doch demgegenüber zwei verschiedene Richtungen, welche zwar vom Gesichtspunkte der akademischen Wirtschaftspolitik betrachtet, einander entgegengesetzt sind, vom Gesichtspunkte der auswärtigen Produktionsgebiete jedoch aufs gleiche hinauslaufen. Die eine strebt das *selbständige Zollgebiet* an, die andere, in dem Bestreben nach größeren Zollgebieten, die *mitteleuropäische Zollunion*.

Die das selbständige Zollgebiet verfolgende Tendenz hält sich während der ganzen Periode unserer Zollgemeinschaft an der Oberfläche, und gelegentlich der letzten Ausgleichsverhandlungen tauchte die Idee einer Zwischenzoll-Linie auch an leitender Stelle auf. Ob sie in absehbarer Zeit errichtet werden wird, hängt nicht nur von wirtschaftlichen Gründen, sondern auch von wesentlichen politischen und imperialistischen Momenten ab. Mit der Möglichkeit ist jedenfalls zu rechnen. Diese Entwicklungsmöglichkeit eröffnet zweifellos verschiedene Perspektiven. Die Frage ist nämlich, ob sie in jener Zeit ihr Ziel erreichen wird, wo die Industrialisation des ungarischen Marktes sich in einem fortgeschritteneren Stadium befindet, die Agrarprodukte zuhause verbraucht werden und eher ein gewerblicher Zollschatz, als behufs Steigerung der Exportmöglichkeit unserer Agrarprodukte die Eröffnung unseres gewerblichen Konsummarktes notwendig erscheinen wird; oder aber, solange noch die Exportinteressen unserer Rohprodukte maßgebend sind und wir aus diesem Grunde den Import der fremden gewerblichen Provenienzen erleichtern müssen. Was dagegen die andere Alternative — das noch ausgebreitetere Zollgebiet — anbelangt, so würde damit der von der österreichischen Industrie bisher festgehaltene ungarische Markt der Konkurrenz des jetzigen Zollaushandes preisgegeben und die österreichische Industrie in den meisten Artikeln sehr leicht vom ungarischen Markte verdrängt werden.

Dies ist jedoch eine entfernte Perspektive. In der nahen Zukunft sehen wir nur, daß die Industrie Österreichs zufolge der allgemeinen und steigenden Prohibitiv-Zollpolitik des Zollaushandes und zufolge des Gebietsverlustes am Balkan, immer mehr auf den ungarischen Markt angewiesen ist und nicht nur in der Exportrelation, sondern auch in der Importrelation vom ungarischen Markte immer abhängiger wird; denn Fleisch und Rohprodukte erhält Österreich nirgends unter günstigeren Bedingungen, und, während Österreich speziell den ungarischen Vieh-export dringend benötigt, kann Ungarn, bei eventuellem Verluste des österreichischen Konsummarktes, sein Schlachtvieh

auch nach fremden Märkten exportieren, wie auch Serbien in der Lage war, in der vertragslosen Periode seinen Viehüberschuß außerhalb der gewohnten Märkte der Monarchie unterzubringen. Zufolge dieser letzteren Erfahrung, vielleicht aber auch weil die faktische Lage Ungarns gegenüber Österreich sich fortwährend bessert, emanzipiert sich Ungarn stufenweise von dem wirtschaftlichen Drucke Österreichs, was für die ausländischen Produktionsmärkte gewiß vorteilhaft ist, weil es die Möglichkeit, am ungarischen Markte zu konkurrieren, bedeutend erhöht.

Der Termin, an welchem alle diese Fragen unserer Wirtschaftspolitik spruchreif werden, wird nach vier Jahren, beim Ablauf, beziehungsweise bei der Erneuerung unseres wirtschaftlichen Bündnisses und gleichzeitig des ganzen Gros der Handelsverträge eintreten. Bis dahin können jedoch, bei den gegenwärtigen, wirtschaftlich und politisch gleich bewegten Zeiten, auf dem Gebiete der Produktion, des Konsums und der Zollpolitik so grundsätzliche Änderungen eintreten, daß es wahrhaftig fraglich ist, ob die Vorarbeiten in der bisherigen Richtung nicht etwa vergeblich sein werden und ob nicht etwa dann eine ganz neue Orientierung der gesamten Wirtschaftspolitik eintreten wird.

Die Budapester Warenbörse

und die Geschäftstechnik des Budapester Marktes.

Von

Julius Szende,

Dozent an der Königl. Ung. Orientalischen Handelsakademie, Budapest.

Bevor ich auf das eigentliche Thema meines Vortrages übergehe, sei es mir gestattet, die geschichtliche Entwicklung der Industrie und des Handels der Haupt- und Residenzstadt Budapest mit einigen Worten zu berühren. Sowohl die Industrie als auch der Handel von Budapest ist ganz neuen Datums. Im XVIII. Jahrhundert war die Industrie, und der Handel der Städte Pest und Ofen noch vollkommen unentwickelt. Laut Angaben aus dem Jahre 1777, gab es zu jener Zeit in Pest 647, und in Ofen 654 selbständige Handwerker mit 1459, resp. 1336 Gehilfen und Lehrlingen; in demselben Jahre standen in Pest 489, in Ofen 318 Personen im Dienste des Handels. Im Jahre 1852 betrug die Zahl der Handwerkermeister in Pest 3919 und in Ofen 1236, während sich mit dem Handel in Pest 1159, und in Ofen 343 Personen befaßten. Erst das Jahr der Wiederherstellung der Konstitution — 1867 — bringt einen größeren Aufschwung in das wirtschaftliche Leben. Sowohl die Regierung und die Gesetzgebung, als auch die Stadtverwaltung, boten zu jener Zeit, besonders, nach der im Jahre 1873 erfolgten Vereinigung der drei Schwesterstädte Pest, Ofen, und Altofen, alles auf, um die materielle, und kulturelle Hebung der Hauptstadt zu fördern. Diese Bemühungen haben dementsprechend auch zufriedenstellende Resultate gezeitigt, denn laut der uns zur Verfügung stehenden statistischen Daten betrug die Zahl der industriell tätigen Bevölkerung Ungarns im Jahre 1881 bereits 58.000, im Jahre 1890 105.000 und im Jahre 1900 161.000 Seelen. Für den Handel gestalten sich diese Zahlen wie folgt: Im Dienste des Handels standen im Jahre 1890 28.000, im Jahre 1900 47.000 Personen. Die allerjüngsten statistischen Daten stehen leider noch nicht zur Verfügung, doch

Vorträge des VII. Internationalen Wirtschaftskurses: Budapest, 1913.

dürfte die industrielltätige Bevölkerung der Hauptstadt heute 230—240.000 Seelen betragen, während im Dienste des Handels 70—75.000 Personen stehen dürften.

Dieser relativ sehr bedeutende Aufschwung der Industrie und des Handels, ist den verschiedenen Handel und Industrie fördernden Institutionen, in erster Linie aber der großen Entwicklung der Donau-Dampfschiffahrt und dem Ausbau des Eisenbahnnetzes zuzuschreiben. Budapest ist der Mittelpunkt des Handels und der Industrie Ungarns, das wirtschaftliche Bild unserer Hauptstadt ist ein Spiegel, ein Reflex der nationalen Wirtschaft. Budapest ist der Ausgangspunkt einer Anzahl von Eisenbahnlinien, die eine enorme internationale wirtschaftliche Bedeutung haben, da sie den Westen mit dem Osten und den Norden mit dem Süden verbinden, und einen sehr erheblichen Teil des Welthandels vermitteln.

Von einigen Ausnahmen abgesehen finden wir fast in allen Ländern, daß die Hauptstadt gleichzeitig auch der Mittelpunkt des Handels, der Industrie und im allgemeinen des wirtschaftlichen Lebens ist; aber in keinem anderen Lande ist die Zentralisation der wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit so weit durchgeführt, wie bei uns. London, Paris, Berlin, Wien sind Handels- und Industriezentren, mit denen sich Budapest bei weitem nicht messen kann, aber sie haben vom Standpunkte der nationalen Wirtschaft keine so hohe relative Bedeutung, wie sie Budapest für die ungarische Kultur und Wirtschaft besitzt, denn wir finden in England, Frankreich, Deutschland und Österreich neben den Hauptstädten auch noch sehr bedeutende Handelsstädte, Hafenstädte, Industriebezirke etc. — Liverpool, Manchester, Birmingham, Glasgow, Lyon, Marseille, Bordeaux, Hamburg, Leipzig, Frankfurt, Prag, Triest etc. etc. sind Städte, die eine sehr intensive und von den betreffenden Hauptstädten teilweise ganz unabhängige wirtschaftliche Tätigkeit entfalten, und nicht nur vom Standpunkte des nationalen, sondern auch von jenem des internationalen Handels große Bedeutung haben. In Ungarn liegen die Verhältnisse ganz anders. Unser Vaterland war bis vor kurzem ein Agrikulturstaat par excellence, und ist es mehr oder weniger noch heute. Der zielbewußten Industrieförderungs-Aktion unserer Regierung ist es in den letzten zwei Dezennien zwar gelungen, eine feste, verläßliche Grundlage zu einer unabhängigen Industrie zu legen, so daß wir schon heute in manchen Zweigen der Industrie den Kampf mit der Weltkonkurrenz erfolgreich aufnehmen, trotzdem aber können wir, — wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, für unbescheiden gehalten zu werden, — vorerst nur von einer jungen, unterstützungsbedürftigen, aber allerdings sehr entwicklungsfähigen ungarischen Industrie sprechen. Wir haben zurzeit noch kein sich auf das ganze Land erstreckendes Netz von Industrieunternehmungen, wie wir dies mehr oder

weniger in den westlichen Industriestaaten sehen. Von einzelnen Provinzstädten, wie Pozsony, Temesvár, Szeged abgesehen, finden wir in Ungarn nur sehr wenige Städte mit einer intensiveren industriellen Tätigkeit; weit über die Hälfte des Industrie-Kapitals ist in Unternehmungen investiert, die sich in, und um Budapest befinden. Zu Anfang des Jahres 1912 waren in Ungarn 1082 industrielle Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 869 Millionen Kronen, wovon auf Budapest und Umgebung 289 mit 505 Millionen Kronen entfallen.

Die materielle Entwicklung unserer Hauptstadt läßt sich aus der bedeutenden Steigerung ihres Warenverkehrs klar erkennen. Bezüglich des Warenverkehrs im XVIII. und in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhundert stehen uns leider nur sehr wenige und unvollkommene Daten zur Verfügung, so daß wir uns über den Umfang desselben kein richtiges Bild schaffen können. Die erste verlässliche Angabe stammt aus dem Jahre 1845. Damals betrug der Gesamtimport der Stadt Pest 450.000 *q*, während der Export auf 25.000 *q* geschätzt wird. Im Jahre 1874 betrug der Import schon 13, der Export 6 Millionen *q*; im Jahre 1896, 35, resp. 18 Millionen *q* und im Jahre 1912, 78, resp. 34, d. i. zusammen 112 Millionen *q*.

Den wichtigsten Teil des Budapester Handels bildet zweifellos der Getreide- und Mehlhandel, der fast ausschließlich an der Budapester Waren- und Effektenbörse zur Abwicklung gelangt.

Die *Budapester Börse* wurde im Jahre 1853 als Getreidebörse gegründet, wodurch der Schwerpunkt des Getreidehandels von Raab nach Pest verlegt wurde. Erst im Jahre 1864 wurde der Wirkungskreis der Börse erweitert, und die Effektenbörse ins Leben gerufen.

Das letzte Statut der Budapester Börse datiert vom 27. März 1897, und lautet bezüglich der Organisation ähnlich wie das der Wiener Börse. Die Leitung der Börse obliegt dem Börsenrate, dessen amtlicher Titel lautet: „Der Rat der Budapester Waren- und Effektenbörse“ und der aus 40 gewählten Mitgliedern besteht, die den Titel „Börsenrat“ führen. Zum Börsenrat kann jeder ungarische Staatsbürger gewählt werden, der seit mindestens 5 Jahren ununterbrochen Mitglied der Börse ist, die ungarische Sprache beherrscht, und ständig in Budapest wohnt. Der Börsenrat übt dieselben Funktionen aus wie die Wiener Börsenkammer, mit Ausnahme der Ernennung der Handelsmakler. In allen Verwaltungsangelegenheiten untersteht die Budapester Börse dem kön. ung. Handelsminister, welcher durch einen von ihm ernannten Börsekommissär sein Oberaufsichtsrecht ausübt.

Im Sinne unseres Börsengesetzes gehören Streitigkeiten und Differenzen, die aus Geschäften entstehen, die im Börsensaale geschlossen wurden, zur Kompetenz des *Börsenschiedsgerichtes*. Desgleichen kann die Kompetenz des Börsenschieds-

gerichtet bei Geschäften in allen börsemäßig gehandelten Artikeln bedungen werden. Schließlich kann der Schiedsspruch des Börsengerichtes in jedem zwischen Kaufleuten geschlossenen Vertrage vorgeschrieben werden. Das Börsenschiedsgericht besteht aus 3 resp. 5 Mitgliedern, usw. wählt jede Partei aus den Reihen der Börsenräte je einen oder je zwei Schiedsrichter, die sodann einen Vorsitzenden wählen. Die Verhandlungen des Börsenschiedsgerichtes sind mündlich und öffentlich. Schriftliche Eingaben werden nur auf spezielle Verordnung des Schiedsgerichtes ausnahmsweise und in der Regel nur in komplizierteren und wichtigeren Fällen zugelassen. In mancher Hinsicht verfolgt das Börsenschiedsgericht der Budapester Börse Rechtsgebräuche, die von jenen der westlichen Staaten abweichen; so wird z. B. bei uns vorerst der Prozeß verhandelt, das Urteil gefällt, und erst dann versucht, eine friedliche Austragung der Angelegenheit zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen. Gelingt dies, so wird der Ausgleich bekanntgegeben, andernfalls aber das bereits fertige Urteil sofort publiziert. Dagegen wird auf den meisten Börsen des Auslandes ein abweichender Vorgang beobachtet, indem der Versuch zu einem friedlichen Ausgleiche noch *vor* der Verhandlung des Prozesses vorgenommen wird. Gegen das Urteil des Börsenschiedsgerichtes kann nur aus rein formellen Gründen binnen drei Tagen appelliert werden.

Seit dem Verbote des Terminhandels an den österreichischen, und einigen anderen ausländischen Börsen, ist Budapest der eigentliche Zentralpunkt für den mitteleuropäischen Getreidehandel geworden, speziell was den Terminhandel anbelangt.

Die neuen Warenusancen der Budapester Börse stimmen in den meisten wesentlichen Geschäftsbedingungen für *Getreide* und *Mehl* mit den Normen der Wiener Börse für landwirtschaftliche Produkte überein.

Es seien folgende davon hier angeführt: Die Gewichtseinheit ist 100 *kg*. — Die Preise verstehen sich netto, ohne Sack. Nicht lieferbar ist Getreide, das nicht gesund ist, nicht handelsüblich gereutert wurde, nicht von der letzten Fechsung stammt oder mit solchem früherer Fechsungen gemengt ist. Weizen und Roggen dürfen nicht mehr als 2%, Hafer und Gerste nicht mehr als 3% fremden Gemischzusatz enthalten. Wenn das Qualitätsgewicht dem Vertrage nicht entspricht, ist der Käufer berechtigt, bei einem Qualitätsgewichtsmanko von über 1 *kg* per Hektoliter die Ware zurückzuweisen. Ist das Manko nur 1 *kg* oder weniger, so ist die Ware wohl zu übernehmen, doch hat der Käufer auf eine Vergütung laut Börsenbestimmungen Anspruch. Verkäufe nach Muster ausgenommen, beträgt das Qualitätsgewicht per Hektoliter bei Weizen 76 *kg*, bei Roggen 71 *kg*, bei Gerste 61 *kg* und bei Hafer 40 *kg*. — Weizen, der im Qualitätsgewicht 79 *kg* übersteigt, ist so zu

behandeln, als wäre es Weizen von bloß 79 *kg*. Der Verkäufer kann höchstens um 2% mehr oder weniger liefern als das kontrahierte Quantum, bei der Bezeichnung „zirka“ ist eine 5%ige Abweichung gestattet. Das Recht der Kündigung steht dem Verkäufer zu. Bei in Budapest zu erfüllenden Verträgen ist eine zweitägige Kündigungsfrist einzuhalten, und sind täglich 1000 *q* zu liefern und zu übernehmen; bei in der Provinz zu erfüllenden Verträgen ist eine fünftägige Kündigungsfrist einzuhalten, und sind täglich mindestens 500 *q* zu liefern und zu übernehmen. Die Zahlung erfolgt bei Übergabe der Ware.

Von besonderer Bedeutung an der Budapester Börse ist — wie bereits erwähnt — das *Termingeschäft* in Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Mais. Termingeschäfte können in diesen Artikeln nur unter folgenden Bedingungen abgeschlossen werden: 1. Erfüllungsort muß Budapest sein; 2. die Termine müssen vertragsmäßig bezeichnete Monate sein; 3. das Getreide muß eine usancemäßige Mindestqualität aufweisen; 4. der Schluß muß bei Weizen, Hafer und Mais 1000, bei Roggen und Gerste 500 *q* betragen.

Bei *Mehl* und *Mahlprodukten* bestehen in Ungarn ebenso wenig wie in Österreich einheitliche Verkaufs- und Zahlungsmodalitäten; es ist wesentlich zwischen jenen für Verkäufe an Händler (Grossisten) und jenen für Verkäufe an gewerbliche Selbstverbraucher zu unterscheiden. Die Verkäufe an Mehlhändler erfolgen zum überwiegenden Teile auf Grund der Konvention der ungarischen Mühlen vom 18. April 1887, laut welcher Mehl- und Mahlprodukte mit Sortenbenennung (Sortennummern) per 100 *kg* brutto für netto, einschließlich Sack, gehandelt werden. Die Zahlung erfolgt bei Übernahme der Ware oder längstens 8 Tage nachher, netto ohne Skonto oder mit 1, resp. 1¹/₂% Skonto. Seltener erfolgt die Zahlung gegen zwei Monate Akzept oder Rimesse, eventuell zwei Monate Ziel de dato Faktura. Als ein nach den Budapester Börsenusancen verkauftes Weizenmehl ist immer ein Mehl zu verstehen, welches dem zur Zeit der Lieferung geltenden Börsentypmuster (Type) entspricht. Der Börsenrat läßt die Typenmuster durch eine besondere Kommission von Zeit zu Zeit auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse festsetzen. Bei Weizenmehl Nr. 0—6 erfolgt die Lieferung in Säcken zu 85 *kg*, bei Nr. 7, 7¹/₂, 7³/₄ und 8 in Säcken zu 70 *kg*. Bei Lieferungen müssen täglich mindestens 200 *q* geliefert werden. Futtermehl entspricht dem Mehl Nr. 8. Kleie und Abfälle, sowie Mehl Nr. 8 wird nur netto Kassa ohne Skonto verkauft.

Außer Getreide und Mehl werden an der Budapester Warenbörse noch folgende Artikel gehandelt: Hülsenfrüchte, Öle- und Ölsaaten, Schweinefett und Speck, Honig, Zucker, Wein, Sprit und Spirituosen, Pflaumen und Pflaumenmus, Petroleum, Häute und Rauhwaren, Schafwolle, Eichen- und Fichtenrinde, Knopfern und Kartoffeln.

Bei *Hülsenfrüchten* beträgt die Gewichtseinheit 100 *kg*. Die Preise verstehen sich netto ohne Sack. Lieferbar ist nur gesunde, handelüblich gereuterte Ware der letzten Fechsung. Wer Ware früherer Fechsung oder solche vom Zollausslande liefert, muß dies vor Abschluß des Geschäftes dem Käufer mitteilen. Der Minderwert der verkauften Durchschnittsqualität darf 2% nicht übersteigen.

Petroleum wird in der Regel in Barrels à 100 *kg* Nettogewicht, 20° Taravergütung inkl. Faß, ohne Gutgewicht gehandelt. Ein Faß soll mindestens 165 *kg* und höchstens 200 *kg* brutto wiegen. Lieferbar ist Petroleum, das aus ungarischem, österreichischem, russischem, amerikanischem oder rumänischem Rohpetroleum raffiniert wurde, nicht entzündlich ist (d. h. im Abelschen Apparat erst bei 21° C entzündliche Gase entwickelt), gut brennt, nicht stockt (d. h. erst bei — 8° C zu sulzartiger Konsistenz zerrinnt) und der Standard-white Type in der Farbe entspricht. Das spezifische Gewicht ist je nach der Provenienz des Rohöls ebenfalls festgesetzt. Bei Qualitätsstreitfällen ist die Analyse der königl. ung. Landes-Chemischen Anstalt, oder einer anderen behördlich genehmigten Versuchsstation maßgebend. Wird Petroleum in Tankwaggons verkauft, so hat der Verkäufer den Waggon auf eigene Kosten zu füllen. Leihgebühr wird nicht berechnet. Der Käufer hat den Waggon spätestens 48 Stunden nach dem Eintreffen an die Aufgabstation zurückzusenden. Die Entleerungskosten trägt der Käufer, die hiezu nötigen Abzugsschläuche hat jedoch der Verkäufer zuzustellen. Die Zahlung erfolgt bei Übergabe der Ware oder gegen die zur Übernahme nötigen Dokumente, prompt in Barem ohne Skonto.

Zucker. Ungarn hat die Brüsseler Konvention mitunterfertigt. Seitdem besteht zwischen den ungarischen und den österr. Raffinerien eine Konvention, wonach für jeden von Österreich nach Ungarn oder von Ungarn nach Österreich exportierten *q* Rohzucker *K* 3·20 und für jeden *q* Raffinadezucker *K* 3·50 Prämie am Produktionsorte behoben wird. Dadurch ist die Möglichkeit einer Ausfuhr von einer Reichshälfte in die andere auf ein Minimum reduziert, so daß der ganze Bedarf Ungarns fast ausschließlich durch inländische Raffinerien, die übrigens kartelliert sind, gedeckt wird. Die Möglichkeit eines Exportes nach dem Zollausslande und nach Übersee ist — insbesondere für Rohzucker — vorhanden, und sein Ausmaß hängt von der jeweiligen Konjunktur des Weltmarktes ab. Für den Rohzuckerhandel, der unter dem Einflusse der Londoner Zuckerbörse steht, ist die Budapester Börse von geringerer Bedeutung; dagegen spielt sie für den Konsumzucker eine viel größere Rolle. Von den Usancen der Börse bezüglich des Roh- und Raffinadezuckers seien hier folgende erwähnt: Beim Handel in Rohzucker versteht sich erstes Produkt, und der Verkaufs-

Preis für 100 kg Nettogewicht, exkl. Sack, ab Bahnstation, franko Waggon, ohne Steuer, auf Basis 88% Rendement, per Kassa mit 2% Skonto. Unter 88 bis 86% werden 5 Heller per Einzehntel Prozent in Abzug gebracht. Rohzucker, mit einem Rendement unter 86% kann nicht geliefert werden, ferner muß der Rohzucker eine alkalische Reaktion besitzen, und darf nicht mehr als 0.05% Invertzucker enthalten. Die Verrechnung der Qualität geschieht auf Basis der Analysenzertifikate zweier Chemiker. Das arithmetische Mittel der beiden Analysenbefunde ist maßgebend. Sind die Chemiker im Schlußbriefe nicht genannt, so gelten als solche einer der beideten Chemiker der königl. ungar. chemischen Versuchstation in Budapest und einer des Budapester kön. ungar. Handels- und Wechselgerichtes. Raffinierter Zucker (Raffinade, Mélis, Würfelzucker, Pilé, Concassé, Kristallsand, Zuckermehl, Kandis) muß trocken sein, und mindestens 99½% Polarisation aufweisen. Alle diese Zuckersorten werden laut Fabrikmarke oder laut Muster gehandelt. Bei raffiniertem Zucker aller Sorten hat die Ebnung der Faktura bei Übergabe der Ware zu erfolgen, in der Regel mit 2% Skonto. Raffinade und Mélis werden per 100 kg brutto mit Papier und Bindfaden, jedoch exkl. Faß gehandelt. Würfel, Kandis sowie Zuckermehl, wird franko Emballage per 100 kg netto gehandelt. Bei Pilé, Concassé, und Kristallsand verstehen sich die Preise per 100 kg brutto inkl. Sack. Außerdem werden noch börsemäßig gehandelt: Traubenzucker, Erdäpfelsyrup, Melasse und Osmosenwasser.

Was den Import von *Fettwaren* anbelangt, so stehen an erster Stelle *Schweinefett* und *Speck*. Beide Artikel werden börsemäßig gehandelt. Das Schweinefett kann inländisches oder serbisches sein. Inländisches Schweinefett muß rein, weiß, wohl-schmeckend, satzfrei und frei von jeder fremden Fettbeimischung sein. Serbisches Schweinefett muß in genießbarer Qualität geliefert werden. Der Artikel wird per 100 kg inkl. Faß netto Tara notiert. Serbisches Schweinefett wird unverzollt gehandelt. Bei Schweinespeck versteht sich der Preis per 100 kg ohne Zoll. Nur gesunder, knochenfreier Speck kann geliefert werden. Benennungen: Ungarischer Landspeck, Tafelspeck, Bácskaer, Szymier und Slavonischer Speck.

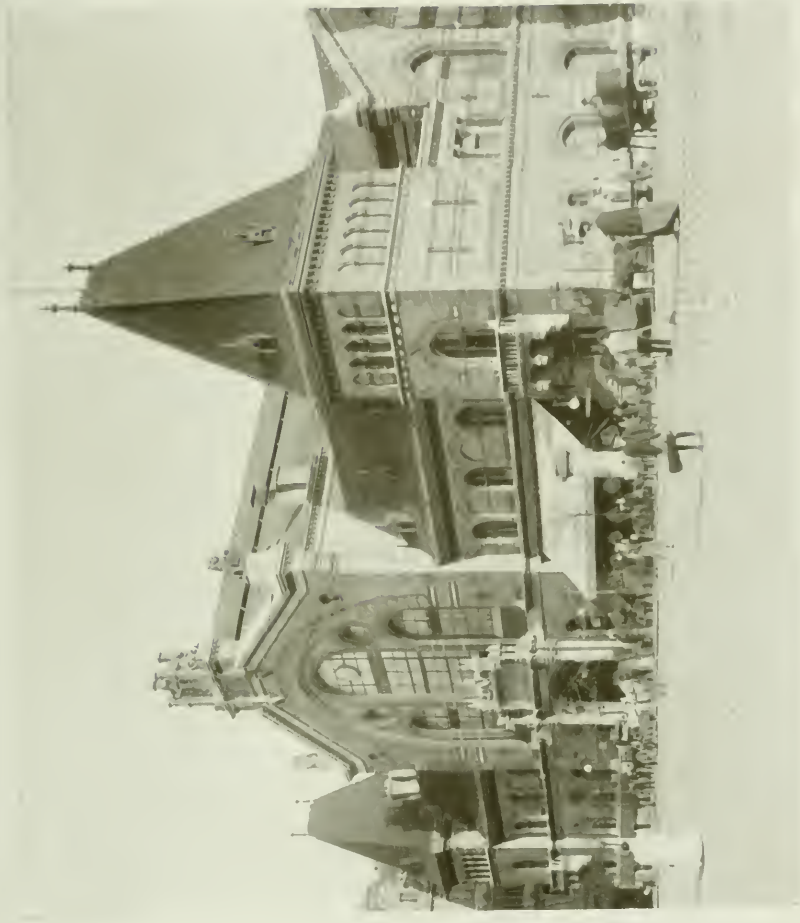
Die *Spiritusindustrie* Ungarns ist ziemlich hoch entwickelt. Die Produktion des der Konsumabgabe unterliegenden Branntweines ist in den letzten Jahren ziemlich stationär geblieben. In den letzten 10 Jahren betrug sie im Durchschnitt 1 Million hl zu 100%. Die Basis des Spiritushandels bildet das ungarische Branntweinsteuergesetz vom Jahre 1888: G.-A. XXIV. Die Produktionsabgabe beträgt 70 K für 10.000 Literperzent, die Konsumabgabe für Kontingentsspiritus 70, für Exkontingentspiritus 90 K für je 10.000 Literperzent. Hiezu kommen noch ziemlich bedeutende andere Zuschläge. Budapest hat ein sehr bedeutendes Effektiv- und Termingeschäft in Spirit.

An Stelle der seit 1. April 1889 in Kraft stehenden Börsensancenzen sind seitens der zu einer Verkaufsvereinigung zusammengetretenen ungarischen Spiritusindustriellen folgende Verkaufsbedingungen angenommen worden: Die Preise werden per netto Kassa notiert, Zahlung spätestens 14 Tage de dato Faktura. Der Sprit wird in Budapest nach Gewicht gehandelt. Wenn der Verkaufspreis ohne Konsumsteuer festgesetzt wird, so ist kontingentierter Spiritus zu liefern. Der zu liefernde Sprit muß einen Alkoholgehalt von mindestens 80% haben. Der rektifizierte Sprit muß gut raffiniert, wasserhell und mindestens 95%ig sein. Die Vermittlungsprovision beträgt bei Rohsprit 20 Heller, bei rektifiziertem Sprit 30 Heller für je 10.000 Literperzent.

Ölsaaten werden immer per 100 kg netto, ohne Sack gehandelt. Nicht lieferbar ist Ware, die nicht gesund (dumpfig, nicht trocken, durchwärmt und schimmelig) oder nicht handelsüblich gereutert ist, nicht der letzten Fechsung entstammt, oder außereuropäisches Produkt ist. Die Musterqualität der gelieferten Ware darf 2% nicht übersteigen. Öl wird per 100 kg inkl. Faß, und per Faß mit 50 *dkg* Gutgewicht netto Tara gehandelt. Rohes Rüböl muß aus gebautem Reps gepreßt, rein abgezogen satzfrei, und nach der Fischerischen Ölwage mindestens 37gradig sein. Maximalbruttogewicht der Fässer 700 kg.

Pflaumen werden per 100 kg gehandelt. Die Preise verstehen sich inkl. Emballage, bei Lieferung in Säcken brutto für netto, bei Kisten- oder Faßlieferung netto Tara. Pflaumen sind nach dem Ursprungslande zu bezeichnen. Nicht lieferbar ist Ware, welche nicht gesund, nicht gut gedörnt, nicht trocken, nicht rauchfrei oder nicht letzter Fechsung ist. Die Stückzahl bezieht sich auf $\frac{1}{2}$ kg. Bei usancemäßigen Pflaumen darf $\frac{1}{2}$ kg nicht mehr als höchstens 120 Pflaumen enthalten. Ein bedeutender Handel hat sich in etuvierten Pflaumen entwickelt. Der Mittelpunkt dieses Geschäftes ist Budapest, die Etuvage wird teilweise in Bosnien, teilweise in Slavonien besorgt, doch kommen hauptsächlich bosnische sowie serbische Pflaumen in Betracht. Der Export richtet sich in erster Reihe nach England und nach den englischen Kolonien. Beim Handel von Pflaumenmus ist die Gewichtseinheit 100 kg. Die Preise verstehen sich inkl. Faß netto Tara. Usuelles Gewicht eines Fasses 170 kg, Maximalbruttogewicht 210 kg. Lieferbar ist nur aus rohen Pflaumen hergestellte, fest gekochte, brandgeruchfreie Ware.

Schafwolle. In Ungarn hat man ebenso wie in Österreich und Deutschland bei den inländischen Wollen zwischen Herrschaftswolle, und Bauernwolle zu unterscheiden. Die Zahl der Schafe beträgt in Ungarn ca $7\frac{1}{2}$ Millionen, die Wollproduktion ca. 17 Millionen kg. Die Wolle, die manchmal als Schmutzwolle, häufiger aber als Rückenwäsche in den Verkehr kommt, wird entweder auf den Landeswollmärkten (z. B. Miskolcz) an



Die Zentralmarkthalle auf dem Vámház-körút in Budapest.



Der Elevator am Donauufer in Budapest.

die Konsumenten abgesetzt, oder nach Budapest gebracht, wo sie auf Auktionen verkauft wird. Diese Wollauktionen, die von der Regierung unterstützt werden, finden zweimal im Jahre statt, die erste und wichtigere im Juli, die zweite meistens im September. Die Wolle ist in Ballen von 80 bis 130 *kg* verpackt; der Verkauf geschieht losweise auf Grund von Katalogen an den Meistbietenden. Die Preise werden pro 100 *kg* netto mit 2% Gutgewicht ab Lager notiert, ausgenommen grobe Wollen, die netto Tara ohne Zugewicht mit 3% Skonto gehandelt werden. Schafwolle hat trocken und klunckenfrei zu sein. Benennungen der inländischen Wolle: ungarische Lokalwolle, inländische Zigaja, siebenbürgische Zigaja, Sekunda Stogaschwolle etc. Da die inländische Wolle weder in Qualität noch in Quantität dem Bedarf entspricht, findet ein ziemlicher Import von überseeischer, hauptsächlich von La Plata- und Australwolle statt. Die La Plata-Wolle wird meist direkt in Übersee durch Vermittlung von Kommissionsfirmen eingekauft, welche das Rendement voll garantieren. Die Australwolle wird dagegen zumeist in London auf den Auktionen eingekauft, wohin die größeren Häuser ihre Einkäufer entsenden. Es ist jedoch anzunehmen, daß sich die Situation durch die vor kurzem etablierte neue Austringlinie der ungarischen Levanteschiffahrtsgesellschaft ändern wird, indem die Australwolle mit Umgehung der Londoner Auktionen direkt aus Australien bezogen werden wird. Der hiesige Wollhandel befindet sich übrigens zum großen Teile in den Händen der Ung. Allgem. Kreditbank.

Kartoffeln werden an der Börse per 100 *kg* netto ohne Sack gehandelt. Es muß zeit- und jahresgemäße, gesunde, reife, erd- und keimfreie Ware geliefert werden. Gehandelt werden Kartoffel zu landwirtschaftlichen oder industriellen Zwecken, zu Nahrungszwecken und zu Saatzwecken. Kartoffeln bilden einen sehr bedeutenden Handels- und Konsumartikel. Allein die Markthallen verzeichneten im vorigen Jahre einen Eingang von über 3400 Waggons. Der größte Teil war natürlich Ware ungarischer Provenienz, außerdem werden aber auch je nach der Konjunktur resp. nach dem Ausfall der inländischen Ernte relativ ansehnliche Quantitäten ausländischer Kartoffeln, hauptsächlich aus Istrien, Korfu, Neapel und Malta importiert.

Wein wird ebenfalls börsemäßig, in der Regel im Einheitsmaße von 100 *l* gehandelt. Im Auslandsverkehr ist auch der Handel per 100 *kg* Gewichtseinheit zulässig. Die Preise verstehen sich stets exkl. Faß, transito, ohne Verzehrungssteuer und Regalegebühr, loko im Keller übergeben. Nur rein abgezogene Weine können gehandelt werden. Die Zahlung erfolgt bei Übergabe der Ware und zwar entweder bar ohne Abzug oder per Kasse mit 2% Skonto oder gegen Viermonats-Akzept. Die Courtage sowohl für den Käufer als für den Verkäufer beträgt 40 Heller per Hektoliter. Flaschenweine werden in

Flaschen zu 1, 0·7 und 0·35 l gehandelt. Die Preise verstehen sich inkl. Flaschen und Verpackung, jedoch ohne Kiste, die separat zu bezahlen ist.

Tabak bildet in Ungarn ein Staatsmonopol. Um Tabak bauen zu können, bedarf es einer besonderen Konzession der Finanzbehörde. Es wird genau festgesetzt, wieviel Joch der betreffende Landwirt bauen darf, die Produktion steht unter strengster Kontrolle und jeder ist — gegen eine sehr erhebliche Geldstrafe — verpflichtet seinen ganzen Ertrag bis zum letzten Blatt dem Ärar einzuliefern. Der Fiskus nimmt sodann die Klassifizierung des eingelieferten Tabaks vor. Je nach der Qualität der einzelnen Sorten bezahlt er dem Produzenten einen höheren oder niedrigeren Preis, wobei jede Klasse einen den Qualitäten des betreffenden Jahres entsprechenden festgesetzten Preis hat. Die Zigarren, Zigaretten etc. werden in staatlichen Tabakfabriken hergestellt, den Verkauf im Inland besorgt ebenfalls der Staat.

Die Salzproduktion ist in Ungarn ebenfalls Staatsmonopol, dagegen ist der Salzhandel frei, ausgenommen in Siebenbürgen und in den nordungarischen Komitaten, wo sich der Handel in den Händen konzessionierter Salzhändler befindet. Von diesen Gebieten abgesehen kann sich daher jeder mit Salzhandel befassen; auch über die Festsetzung der Preise bestehen keinerlei bindende Vorschriften. Die Generalvertretung der k. ung. Salzgefälle befindet sich auf Grund eines vor kurzem erneuerten Vertrages in den Händen der Ung. Bank und Handels A.-G., die im Auftrage des Ärars das aus den staatlichen Salzbergwerken genommene Salz aufarbeitet, und es sodann als gemahlenes, feines Tischsalz oder als billiges Viehsalz in den Verkehr bringt. Die Salzhändler kaufen das Salz in Partien von nicht weniger als 100 q von der genannten Bank, und verkaufen es entweder an die Kleinhändler, oder direkt an die Konsumenten, die ihren Bedarf übrigens auch direkt bei den k. ung. Salzämtern decken können, wo jedoch nur Steinsalz, gemahlenes Salz, und Viehsalz erhältlich ist. Das gemahlene sowie das feine Tischsalz wird in 50 kg-Säcken verpackt. Das Viehsalz kommt entweder gemahlen in 5, 25, 50 kg-Säcken oder gepreßt in 5 und 10 kg-Stücken in den Verkehr. Der Kaufpreis ist gleichzeitig mit der Bestellung der Ung. Bank und Handels A.-G. einzusenden und die Lieferung erfolgt ab Bergwerksstation zu gesetzlich festgesetzten Preisen.

Die stets zunehmende Bedeutung des *Eierexportes* wie überhaupt des *Eierhandels* hat die maßgebenden Kreise und Interessenten dazu bewogen, diesen Handelszweig einheitlich zu organisieren, und ihm durch Fixierung von entsprechenden Handelsusancen eine gesunde Basis zu geben. Unter Mitwirkung aller am Eierhandel beteiligten Kreise, ist vor kurzem unter der Ägide der Budapester Handels- und Gewerbekammer

die Budapester Eierbörse entstanden. Von den Usancen seien hier einige erwähnt: Es können folgende Qualitäten gehandelt werden: Originalware, Korbware, konservierte Ware, Kalkware und Auschußware. Falls Qualität und Provenienz nicht bedungen ist, müssen sortierte Usance-Eier (Budapester Type) geliefert werden, von denen 1000 St. zumindest 52 kg wiegen. Von Eiern normaler Größe werden in eine Kiste 1440 St., von kleiner Ware 1680 St. gepackt. 108—110 Kisten geben eine volle, 55—60 Kisten eine halbe Ladung. Die Preise verstehen sich ab Budapest, inkl. städtische Maut. Der Kaufpreis ist bei Übergabe der Ware fällig. Bei Qualitätsdifferenzen entscheiden die beeedeten Experten der Eierbörse. Der Export, der im Jahre 1888 bloß 10 Millionen K betrug, erhöhte sich im letzten Jahre auf nahezu 40 Millionen K, hievon gingen Eier im Werte von circa 18 Millionen K nach Wien, wo sich das Geschäft auf Grund der von unseren Usancen teilweise abweichenden Usancen des Wiener Zentraleiermarktes abwickelt. Der weitaus größere Teil des Exportes ging somit ins Zollausland, hauptsächlich nach Deutschland, sodann nach England, nach der Schweiz etc.

Bei dieser Gelegenheit muß noch einer Institution Erwähnung getan werden, die par excellence im Dienste des Eier- und im allgemeinen des Lebensmittelexportes steht. Es ist dies die *Ungar. Lebensmittel-Transport A.-G.* Dieselbe besitzt ausgedehnte, in jeder Hinsicht den modernen Ansprüchen entsprechende Kühlräumlichkeiten zur Aufbewahrung und Konservierung von, für den Export bestimmten Eiern, Geflügel, Wild etc. Größere ausländische, hauptsächlich deutsche Häuser, entsenden im Frühjahr ihre Vertreter in die ungarische Provinz, wo sie die Eier in den Meiereien einkaufen, und nach Budapest senden. Hier wird die Ware in den Kühlräumlichkeiten der *Ungar. Lebensmittel-Transport A.-G.* eingelagert, und konserviert, die Weiterexpedition erfolgt erst in den Monaten November—Dezember. Auch Geflügel wird von deutschen Firmen in dieser Weise direkt eingekauft, eine Zeitlang gemästet, nach Budapest zur Aufbewahrung geschickt, und sodann im Feber—März in kompletten Waggonladungen weiterbefördert.

Der *Kolonialwarenhandel* Ungarns konzentriert sich ebenfalls in Budapest. Es gibt hier einen Verein der Kolonialwarenhändler und Kolonialwarenagenten. Die Provinz deckt mit Ausnahme einiger großer Provinzhäuser ihren Bedarf bei den hiesigen Grossisten.

Kaffee wird an der Budapester Warenbörse nicht gehandelt. Die Preise, sowie das Geschäft im allgemeinen richten sich nach der New Yorker, Havreser und Hamburger Börse. Triest hat keinen bedeutenden Einfluß auf die hiesigen Verhältnisse. Die überseeischen großen Kaffeefirmen stehen mit ihren Kommissionsfirmen in New York, Hamburg, Havre etc. in Verbindung, diese haben ihre Vertreter in allen größeren Städten, so auch in Budapest, und die hiesigen Grossisten erteilen ihre Bestellungen

den ausländischen Kommissionsfirmen durch Vermittlung dieser Agenten. Kleinere Häuser decken ihren Bedarf in Triest. Die Usaneen im Kaffeehandel sind dieselben wie im Auslande. Die ung. Regierung unterstützt die Bemühungen der Kaffeehändler, den vom Ausland importierten Kaffee möglichst via Fiume zu beziehen. Es wurde mit staatlicher Unterstützung zu diesem Behufe in Fiume ein Unternehmen gegründet, das den per mare eingelangten Kaffee verarbeitet, sortiert, einlagert etc.

Gewürze, wie Pfeffer, Ingwer, Zimt, Nelken etc. werden zumeist durch Exporteure direkt von den Produktionsländern bezogen, so haben einige Japan-, China- und Singapore-Häuser ihre eigenen Vertreter am hiesigen Platze. Zahlung erfolgt entweder gegen Konnosament oder gegen Akkreditiv bei Londoner, Hamburger u. a. Banken.

Reis ist ein sehr bedeutender Handelsartikel auf dem hiesigen Platze. Es wird meistens Rohreis in ganzen Schiffsladungen von Indien (Patna, Moulmein, Rangoon), Siam und Japan bezogen, u. z. entweder direkt oder durch Vermittlung von Londoner Kommissionsfirmen. Auch geschälter Karolina-Reis wird von italienischen Reismühlen bezogen.

Der weitaus größte Teil des Lebensmittel-Lokalhandels wickelt sich in den *Markthallen* ab. Früher waren es offene Märkte, wo die Konsumenten ihren täglichen Bedarf deckten, wo sie Geflügel, Gemüse, Obst etc. einkauften. Seit dem Jahre 1897 dienen zu diesem Zwecke die Markthallen, während auf den offenen Märkten wöchentlich nur zweimal Wochenmärkte abgehalten werden dürfen. Die Zentralmarkthalle wurde in der unmittelbaren Nähe des Hauptzollamtes auf einem Areal von 10.400 m² und mit einem Kostenaufwande von zirka 4 Millionen K erbaut. Dieselbe besteht aus der 150 m langen Haupthalle, und der niedrigeren, und kleineren Geflügelhalle. Die Zentralmarkthalle steht mit dem Donauuferlastenbahnhof in direkter Verbindung, resp. hat ihre eigene Lastenstation, während die auf der Donau anlangenden Güter vom unteren Quai durch einen Tunnel direkt in die Kellerlokalitäten der Halle befördert werden können. Dort befinden sich die ausgedehnten Magazine sowie Kühlräumlichkeiten zur Aufbewahrung von Lebensmittel, und sonstigen leichtverderblichen Gütern. Die Kühlung erfolgt mit Hilfe künstlich hergestellter kalter und trockener Luft. Der eine Teil der Halle ist für den Verkauf en gros reserviert, der Verkauf im Kleinen erfolgt in einem andern, abgesonderten Teil. Im ersteren Teile befinden sich die für die Auktionen und für die behördlichen Vermittler bestimmten Einrichtungen. In dem für den Detailhandel bestimmten Teil, Parterre und Galerie, gibt es ca. 1400 Verkaufsstellen von je 5—6 m². Die Waren werden von den Kellerlokalitäten mit elektrischen Aufzügen auf das Parterre und auf die Galerien befördert. Außer der Zentralmarkthalle gibt es noch 6 Bezirksmarkthallen. In

den Markthallen können alle jene Artikel gehandelt werden, die in die sog. Platzgeldverordnung aufgenommen wurden. Es sind dies hauptsächlich folgende: Fleisch, Geflügel, Wild, Fische, Brot, Milch, Butter, Käse, Eier, Gemüse, Kartoffeln, Zwiebel, Obst, Blumen, lebende Vögel, Haushaltsartikel etc.

Die *behördlichen Vermittler* veranstalten die Auktionen, und besorgen den Verkauf der ihnen zu diesem Zwecke anvertrauten, resp. übergebenen Waren. Der Verkauf erfolgt zwar unter der Kontrolle der Behörde, jedoch in dieser Hinsicht keinerlei Verantwortung übernimmt, so daß ausschließlich die Vermittler ihren Auftraggebern haftbar sind. Die behördlichen Vermittler bekommen für ihre Mühewaltung eine von der Behörde festgesetzte Kommission (8%). Außer dieser Kommission dürfen sie keinerlei Extragebühren in Anrechnung bringen. Dagegen müssen sie eine entsprechende Kautions als Sicherstellung bei der Magistratskassa deponieren.

Neben den behördlichen Vermittlern gibt es in den Markthallen auch Privatkommisionäre, u. zw. kann jeder protokollierte hauptstädtische Kaufmann, der eine Kautions von 1.000 K bei der städtischen Kassa erlegt, in den Hallen als Privatkommisionär tätig sein. Sein Wirkungskreis, die Abrechnungsweise etc. ist genau dieselbe wie die des behördlichen Vermittlers, nur ist er bezüglich der Höhe der Vermittlungskommission nicht gebunden.

Die Verkaufsstellen, resp. Stände können pro Tag oder pro Monat gemietet werden. Alle Artikel, die gefälscht werden können, u. a. also Milch, Butter, Käse, Rahm etc., werden einer Untersuchung unterzogen, die der Chemiker der Halle vornimmt. Dieser wird von der städtischen Lebensmitteluntersuchungsstation kontrolliert. Das Fleisch wird von Tierärzten untersucht.

Im Jahre 1911 wurden in den Hallen 3150 Untersuchungen von Milch und Milchprodukten gemacht, und 180 Sendungen als nicht einwandfrei beanstandet.

Im Verlage der Markthallendirektion erscheint zweimal wöchentlich ein amtliches Preisblatt, das sowohl die Engros- als auch die täglichen Detailpreise sämtlicher, in den Hallen gehandelten Artikel enthält.

Eine Reform von weitgehender Bedeutung ist der Ende 1911 ins Leben gerufene *kommunale Lebensmittelverkaufsbetrieb*. Organe der Stadt besorgen den Verkauf gewisser Viktualien teilweise an Wiederverkäufer, teilweise direkt an die Konsumenten. Die Stadt bezweckt mit dieser Institution eine Kontrolle und entsprechende Nivellierung der Lebensmittelpreise. Es kommen folgende zwei Gruppen in Betracht: 1. Fleisch, Wild, Fische und Selchwaren, 2. Eier, Geflügel, Milchprodukte und Brot. Dem Detailhandel dienen 19 auf verschiedenen Marktplätzen errichtete Verkaufshallen, resp. Pavillons sowie einige gemietete Lokalitäten.

Laut Generalversammlungsbeschluß der städtischen Repräsentanz vom 13. November 1897 wurde die Gründung einer *kommunalen Brotfabrik* beschlossen. Zweck derselben ist, die Brotpreise zu nivellieren und zu ermäßigen, resp. die Konsumenten mit größeren Quanten von Brot zu relativ billigeren Preisen zu versehen. Die Fabrik ist nunmehr seit 7 Jahren im Betrieb, der in jeder Hinsicht zufriedenstellend funktioniert. Im Jahre 1912 betrug die Gesamtproduktion der Fabrik 10,158.000 *kg*. Die Durchschnittspreise des Brotes im Detailhandel waren für schwarzes Brot 22, für gemischtes 26, und für weißes Brot 30 Heller per *kg*. Die Fabrik deckt aus ihren Betriebseinnahmen nicht nur sämtliche Betriebskosten, sondern jedes bisherige Betriebsjahr hat außerdem noch einen Überschuß von zirka 10.000 K pro Jahr ausgewiesen.

Einen sehr wichtigen Faktor im wirtschaftlichen Leben unserer Hauptstadt bildet der Handel mit *lebendem Vieh*. Der Umsatz des Viehmarktes hat besonders seit dem Jahre 1873 einen bedeutenden Aufschwung genommen. Der Auftrieb beträgt jährlich im Durchschnitt 5—600.000 Stück. Der größte Teilweil über 90%, findet in der Regel auch Käufer. $\frac{2}{3}$ des Schlachtviehes ist inländischer Provenienz, den Rest bilden größtenteils serbische Ochsen. Der Umsatz des Viehmarktes an Schlachtvieh (Stiere, Ochsen, Kühe, Jungvieh, Büffel) betrug im Jahre 1912: Auftrieb 115.000, Ausfuhr 48.000 Stück; für Kleinvieh (Kälber, Schafe, Ziegen): Auftrieb 279.000, Ausfuhr 75.000 Stück. Die Preise verstehen sich stets per 100 *kg* Lebendgewicht mit Ausnahme der serbischen Kühe, die per Stück, und der geschlachteten Lämmer, die per Paar gehandelt werden. Der Provenienz nach werden gehandelt: ungarische, serbische und bosnische Ochsen; ungarisches Bauernvieh, Stiere, Büffel, ungarische und serbische Kühe; Schafe: inländische, serbische, engl. Kreuzung, Masthammel, Widder; Kälber, lebende: inländische und galizische, Tiroler und Wiener; Ziegen, Lämmer, lebende und geschlachtete. Im Hornviehschlachthaus wurden im Jahre 1912 ca. 238.000 Stück Groß- und Kleinvieh geschlachtet.

Der *Pferdehandel* wird auf den Jahres- und Wochenpferdemärkten abgewickelt. Der Gesamtauftrieb betrug im Jahre 1912 ca. 52.000, der Absatz 29.000 Stück. Gehandelt werden: bessere, mittel- und minderwertige Qualitäten. Im behördlichen Pferdeschlachthaus wurden im Jahre 1912, 8933 Pferde geschlachtet. Die behördlichen Pferdefleischbänke haben im vorigen Jahre 14.544 *q* Pferdefleisch verkauft.

Steinbruch, der X. Bezirk Budapests, ist das Zentrum des *Borstenviehhandels*, dessen Bedeutung weit über die Grenzen Ungarns hinaus reicht. Der Auftrieb des kommunalen Borstenviehmarktes betrug im Jahre 1912 409.000 Stück, jener des Steinbrucher Borstenviehmarktes 88.000 St. Im Borstenviehschlachthaus wurden in demselben Jahre 410.000 Schweine geschlachtet.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir noch einer Institution gedenken, die in engem Kontakt mit dem Budapester Viehandel steht. Es ist dies die *Budapester Viehmarktkassen A.-G.*, deren Gründung laut Generalversammlungsbeschluß der städtischen Representanz vom 15. Dezember 1907 mit einem Aktienkapital von 2 Millionen K, und unter Mitwirkung einiger hervorragender hiesiger Finanzinstitute beschlossen wurde. Auf Grund des mit der genannten Gesellschaft geschlossenen Vertrages hat dieselbe das Exklusivitätsrecht, Viehhändlern, Züchtern, Kommissionären, Fleischhauern, Landwirten etc. Vorschüsse oder Darlehen zu bieten, ferner erstreckt sich die Tätigkeit des Unternehmens noch auf den kommissionsweisen Verkauf von Tieren, event. auch von tierischen Produkten, die Abwicklung des Kassenumsatzes auf den Viehmärkten, den Auftrieb und die Abstempelung der Tiere, die Rangierung der Eisenbahnwaggons, und schließlich auf die Ausübung jeder Art von Banktransaktionen. Im letzten Geschäftsjahre betrug der Gesamtumsatz der eingeräumten Vorschüsse etc. weit über 40 Millionen K. Die Institution, die sich aufs Beste bewährt hat, soll nunmehr auch auf den Borstenviehmarkt eingeführt, und ihr Wirkungskreis entsprechend erweitert werden.

*

Es war mir im Rahmen dieser verhältnismäßig so kurzen Erläuterungen natürlich nicht möglich, die Technik des Budapester Platzes als abgeschlossenes Ganzes darzustellen; so mußte ich mich denn darauf beschränken, Sie mit den Usancen unserer wichtigsten Handelszweige sowie mit einigen für unsere Hauptstadt speziell charakteristischen Institutionen bekannt zu machen. Das kommerzielle und wirtschaftliche Leben unseres Landes und insbesondere unserer Hauptstadt bietet ein kaleidoskopartiges Bild. Moderne Einrichtungen als Begleiterscheinungen des kulturellen Fortschrittes wechseln mit teilweise schon veralteten Institutionen, die uns die Tradition aufbewahrt hat. Unser Zeitalter steht im Zeichen einer großen und sehr bedeutungsvollen wirtschaftlichen und kulturellen Evolution. Besonders große Umwälzungen können gerade in Ungarn beobachtet werden, in dem Lande, dem es seit vielen Jahrhunderten beschieden ist, die Kultur zwischen Okzident und Orient zu vermitteln und das diese schwere Aufgabe mit großem Erfolg erfüllt hat. Indes gibt es eine Anzahl ebenso schwieriger als erhabener Aufgaben, die unser noch harren. Zu dieser im Interesse und im Dienste der großen Allgemeinheit zu verrichtenden Arbeit benötigen wir nicht nur der ganzen in unserem Volke latent vorhandenen Urkraft, sondern wir sind hiebei auch auf die wohlwollende Unterstützung der mächtigen Kulturnationen angewiesen. Nur wenn uns diese in vollem Maße zuteil wird, werden wir in der Lage sein, unsere Mission im Dienste der weltumfassenden Zivilisation voll und wahrhaftig zu erfüllen.

Geschichte, Organisation und Technik des ungarischen Getreidehandels.

Von

Armin Dér,

Bankbeamter in Budapest.

Einleitung. Die Bodenbeschaffenheit des Landes, von dessen Fläche 96,24% fruchtbare Erde sind, die klimatischen Verhältnisse, die geologische Gestaltung, schließlich die Besitzverteilung (ca 32% des Ackerlandes sind Großgrundbesitz) und die daraus folgende extensive Kultur brachten es mit sich, daß Ungarn lange Zeit hindurch ein vorwiegend getreidebauender Agrikulturstaat blieb und der Handel sich in erster Linie auf die Verwertung dieser Bodenprodukte beschränken mußte.

Dieser Umstand und die hervorragende Qualität des ungarischen Weizens, der noch heute trotz aller Versuche der getreideproduzierenden Staaten unerreicht dasteht, lassen uns die Wichtigkeit des Getreidehandels für das ungarische Wirtschaftsleben erkennen. „Élet“, Leben, nennt der Ungar das Getreide und kennzeichnet damit, was die Lebensquelle des Landes ist und bleibt, bis nicht noch mehr Fabriksschornsteine in die Lüfte ragen, damit auch alle die, denen das Geschick kein Stück der goldene Ähren tragenden schwarzen Schollen zu eigen werden ließ, auf diese Weise ihr tägliches Brot im Lande selbst verdienen können.

I. Geschichtliches. Die Geschichte des ungarischen Getreidehandels kann in drei große Epochen eingeteilt werden, deren größte sich bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts erstreckt, bis zu welchem sich der Getreidehandel nur sehr schwer zu entwickeln vermochte.

Die Produktion war durch die Besitzverhältnisse gehemmt — hatte doch der Hörige kein Interesse¹ an intensiver Kultur der Felder — wie dies Zeitgenossen und späterlebende Kenner der ungarischen Wirtschaftsgeschichte feststellten. Es wurde oft nur so viel Getreide angebaut, um den Lokalbedarf zu decken und um die in natura abzuliefernde Getreidesteuer entrichten zu können.

Zur Zeit der Türkenherrschaft lagen ganze Länderstriche brach und der venezianische Gesandte berichtete damals an seine Regierung, daß fünfzig Jahre emsiger Arbeit zur Herstellung geordneter Zustände nicht genügen würden. Doch außer den ungünstigen Produktionsverhältnissen wurde der Handel bei ruhigen Zeiten durch die mannigfachen Zölle und Abgaben unterbunden, und selbst jene Grenzgebiete, welche auf den Bezug ungarischen Getreides angewiesen waren, bereiteten der Einfuhr Schwierigkeiten. Vom Verkehr mit dem Westen sperrte uns das Stapelrecht Wiens ab.

So klagten um 1635 die in Sopron (Ödenburg) versammelten Stände, daß die ungarischen Handelsleute, die Getreide nach Österreich, Steiermark und Mähren bringen, außer dem Zoll noch einen Aufschlag von zwei Groschen vom Kübel Getreide entrichten müssen.

Von Zeit zu Zeit wurde aus militärischen Rücksichten die Ausfuhr ganz untersagt, dagegen die Einfuhr aus dem Auslande, die zumeist aus der damals angrenzenden Türkei donauaufwärts erfolgte, gestattet.

Die Verkehrsstraßen waren arg vernachlässigt und die Transporte gefährlich; auch nach Vertreibung der Türken besserten sich die Verhältnisse nicht, weil das Land verarmt und trotz seiner natürlichen Schätze² ausgesogen war.

Was die lange Türkenherrschaft nicht verheert hatte, das richteten die mit Bauernaufständen wechselnden Bürgerkriege zugrunde. Erst zu Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts begann eine Ära des Aufschwunges, welche sich zunächst auf das Gebiet des in den Städten ausgeübten Handwerks erstreckte. Die Landwirtschaft und damit der Getreidehandel profitierten wenig davon, denn um diese Zeit herrschten langdauernde Dürre, Hagelwetter, Überschwemmungen und Heuschreckenplagen, welche die Entwicklung dieser Erwerbszweige hemmten. Was an Getreide produziert wurde, konnte nicht recht verwertet werden, wie wir dies aus der Klage der im Jahre 1751 versammelten Stände erfahren, welche sagen:

¹ „Denn kein Bauer in Europa zahlt dem Adel mehr als der ungarische“. Aus „Grundrisse der Kabinettsmaximen in bezug auf die Staatsverwaltung von Ungarn“. Denkschrift von Neustädter an König Franz I.

² Im Jahre 1699 schrieb Prater Angelius Gabriel Gantieri di Nizza von diesen Schätzen: „Ungarn ist fruchtbar von des Himmels Tau, von der Erde Fett reichtragend, wegen seiner Größe mächtig, reich an lebendigem Gut und es könnte Ew. Majestät Schatzkammer werden.“

„ . . . für das Getreide besteht keine Frage, es hat keinen Preis, Handel und Verkehr sind gesperrt. Die österreichischen Zollämter nahmen früher von jedem Metzen Weizen einen Kreuzer, vom Korn ebensoviel, von der Gerste die Hälfte. Jetzt ist dieser Zoll so erhöht, daß wenn der arme Landmann vier Wagenladungen Getreide einführt, die vierte vom Zoll und den anderen Abgaben verschlungen wird.“

Die Klage charakterisierte das damalige wirtschaftliche Verhältnis Ungarns zu Österreich. Die von der großen Königin Maria Theresia im Jahre 1754 dekretierte Zollermäßigung war bloß eine scheinbare und die vom Kommerzialrat (1746—1775) ausgearbeitete neue Zollordnung vernichtete den Exporthandel Ungarns, soweit es sich nicht um Produkte handelte, für welche in Österreich Bedarf bestand, wozu bei einer ungünstigen österreichischen Ernte auch Getreide gehörte. Es würde zu weit führen, hier diese Zollpolitik¹ zu erörtern, es genüge die Bemerkung, daß Ungarn die Rolle einer bloß Rohprodukte erzeugenden Kolonie zugehört war und daß daher das Land, wenn Österreich keinen Bedarf hatte, „im eigenen Fett ersticken“ konnte. Das Getreide verfaulte in den Vorratsgruben und wurde vom Getreidekäfer vernichtet. Der venezianische Gesandte schrieb damals an die Signoria:

„Die Ungarn sind wohl nachlässig in der Bestellung ihrer Felder . . . doch auch darum, weil sie ihr Erzeugnis nicht verwerten können.“

Zu jener Zeit konnte wohl etwas ungarisches Getreide nach Italien exportiert werden, doch klagte man, daß das Getreide unrein sei und einen Erdgeruch habe.²

Die Verfügungen Kaiser Josefs II. waren bekanntlich volksfreundlich, hinsichtlich der Ungarn gegenüber befolgten Zollpolitik blieb es aber vorläufig beim alten: die Zollschranken zwischen Ungarn und Österreich blieben bestehen, nur innerhalb der Erbländer fielen sie; ja die Zölle wurden zu Gunsten der österreichischen Industrie erhöht.

Die Stände des Landes, die neben der Krone und der Kirche beinahe die einzigen Besitzer des ungarischen Bodens waren, konnten unter solchen Verhältnissen ihre Bodenprodukte — bei der vorherrschenden extensiven Leibeigenenwirtschaft, zumeist Getreide — nur schwer und zu schlechten Preisen ver-

¹ Diesbezüglich bemerkt ein im Jahre 1734 in Frankfurt und Leipzig erschienenes Werk: „Discours über den jetzigen Zustand der Europäischen Staaten“, welches wohl in mancher Hinsicht zu überschwänglich über Ungarn berichtet, indem es unter anderem seinen Lesern von einem innern Erdfeuer (ignis subterranei), welches das Getreide in Ungarn von selbst wachsen läßt, erzählt. „Die Ungarn sind an ihrer Armut meist selber schuld, weil sie keine Manufakturen und Opificia haben.“

² Es wurde daher um 1795 den Ungarn empfohlen die Silos (Erdgruben) mit Stroh auszulegen, wie dies in Italien geschah, damit der Erdgeruch vermieden werde.

werten. Dieser Umstand und zweifelsohne auch das edle Bestreben die wirtschaftliche Lage des Landes zu bessern, ließen sie nicht ruhen, und die Petition vom Jahre 1791 plaidierte für den Freihandel im allgemeinen und für die freie, nur zu Kriegzeiten und bei Mangel an Getreide in den Erblanden beschränkbare ungarische Getreideausfuhr im besonderen.

Im Jahre 1802 wandte sich das Land neuerdings mit einer in 11 Punkte gefaßten Petition an die Krone. Hierauf wurde endlich die freie Ausfuhr gestattet, jedoch mit folgenden Beschränkungen:¹

1. Die Ausfuhr kann über Land nur dorthin erfolgen, wo Ungarn an das betreffende Land grenzt (also an die Türkei, die ungarisches Getreide nicht benötigt).

2. Auf dem Wasserwege kann die Ausfuhr nur über den zu Ungarn gehörigen Häfen erfolgen und zwar zu den bisherigen (Ausfuhr-) Zöllen.

3. Bei der Ausfuhr ist „auf das Nationale“ keine Rücksicht zu nehmen und sollen diesbezüglich keine Untersuchungen stattfinden.

Diese Lösung der Frage der Getreideausfuhr hatte, wie es sich bald zeigte keinen Wert. Der Export war ein sehr schwankender und betrug jährlich bis 1824 durchschnittlich an 50.000 Zentner. Die wichtigsten Handelsplätze waren Törökbeese, Moson, (Wieselburg) Baja, Szeged, Nagybecskerek, Temesvár, Nezsider und in Oberungarn Nagyszombat (Tyrnau).

In diesem Zeitabschnitte begann ein Interesse für die bessere Bewirtschaftung der Felder an den Tag zu treten, es wurden landwirtschaftliche Fachschulen und Vereine gegründet, sogar eine Fachzeitung erschien, doch konnte die Bewirtschaftung der weitausgedehnten Güter keine intensive werden, weil sie durch Leibeigene erfolgte, die sich aus Furcht vor neuen Abgaben gegen jede Reform wehrten, den Boden weiter oberflächlich bearbeiteten und nicht düngten, Raubbau trieben, das Saatgut nicht wählten oder reinigten und damit die Qualität der Getreideernte beeinträchtigten.

Die Getreideernte² jener Zeitperiode kann auf etwa 60 Millionen Preßburger Metzen geschätzt werden, doch war ihre Verwertung noch immer eine schwierige und der erzielbare Preis großen Schwankungen unterworfen. Die höchsten Preise brachten die Jahre 1811, 1812 (napoleonische Kriege, Devaluation), die niedrigsten das Jahr 1825, als König Franz I. eine Ermäßigung der Ausfuhrzölle eintreten ließ und die Ausfuhr auf 145,000 Zentner stieg. Die Möglichkeit der Ausfuhr wurde auch durch die allmähliche Verbesserung der Verkehrswege unterstützt. Die Donau wurde stellenweise im Sinne der Wiener Kongressakte³

¹ Hofzeitung vom 24. Juli 1802.

² Die Maiskultur, welche von Maria Theresia eingeführt wurde, machte große Fortschritte, weil von dem Ertrag dieser Pflanze keine Zehentsteuer errichtet werden mußte.

³ Art 113 „damit keine Hindernisse für die Schifffahrt bestehen mögen.“

reguliert, man setzte sich energisch für die Entwicklung Fiumes¹ zu einem Freihafen ein, die Schifffahrt auf der Donau entwickelte sich endlich (nach den bescheidenen und vergeblichen Versuchen der Jahre 1793 und 1818) und wir treten in eine neue Epoche, deren Entwicklungsgang durch den Freiheitskampf, der Ungarns Verfügungsrecht über sich selbst sichern soll, unterbrochen wird.

*

Beim Eintritt geordneter, ruhiger Zeiten beginnt der ungarische Getreidehandel sich zu regen. Die Zollschranken zwischen Österreich und Ungarn fallen, jeder Art Zwischenzoll auch der Ausfuhrzoll wird (1853) aufgehoben, im Lande selbst schwindet mehr und mehr die Auffassung, welche den Getreidehandel mit „Wucher“ identifizierte, die Behörden sehen es langsam ein, daß man mit den Strafmaßregeln mittelalterlicher Stadtpolitik den Getreidemarkt und die Preisbildung nicht regeln kann, sondern daß dem Handel Schutz und dabei größte Freiheit zu gewähren ist. Dieser Gesichtspunkt kam auch in der europäischen Zollpolitik zum Ausdruck, welche unter dem Einflusse und Erfolge der Cobdenschen Agitation den Freihandel begünstigte.

Die gebesserten Verwertungsmöglichkeiten, hohe Preise in Süddeutschland, eiferten die noch vor Ausbruch des Freiheitskampfes freigewordenen Leibeigenen zur fleißigen Bearbeitung der eigen gewordenen Scholle an, die Entwicklung eines landwirtschaftlichen Kredites ermöglichte den Bodeneigentümern eine bessere Kultur und die Ausnützung bisher brach gelegener Felder und so stieg die Getreideproduktion Ungarns von Jahr zu Jahr. Damals wurde Ungarn „die Kornkammer Europas“, zumal Rußlands Ausfuhr durch den Krimkrieg unterbunden, Nordamerika im Bürgerkrieg verwickelt war.

Der Getreidehandel konzentrierte sich in Győr (Raab) und Moson (Wieselburg). Budapest war damals noch kein Stapelplatz des ungarischen Getreides, denn in dem ersten Zeitabschnitte dieser Periode waren die Eisenbahnlinien Ungarns noch nicht zusammenhängend ausgebaut und die Verkehrspolitik bestimmte Budapest noch nicht zu ihrem Angelpunkte. Diese Stadt gewann erst später Bedeutung, als die ungarische Mühlenindustrie sich rapid entwickelte und das Getreide nach Budapest an sich zog.

Mit der Eröffnung des Suezkanales (1869) machte sich die Konkurrenz Ostindiens auf dem Weltmarkte bemerkbar. 1870 begann eine Reihe von Mißernten, 1873 stieg die Ausfuhr

¹ Graf Vincenz Batthányi: Über die Ausfuhr des Getreides und Tabaks aus Ungarn an das Adriatische Meer. 1816, Erneuerte Vaterländische Blätter für die Oesterreichische Krone.

Nordamerikas sehr stark und der Getreideausfuhrhandel Ungarns erlitt einen bedeutenden Abbruch.

Mit der weiteren Vermehrung des Getreideanbaues erreichte die Ausfuhr in den nächsten Jahren 1882—1883, 1888—1889 ihren Höhepunkt, wobei als Absatzgebiete in erster Reihe Österreich, Deutschland, die Schweiz und für Gerste auch England in Betracht kamen.

Mit Beginn der seitens Deutschlands inaugurierten Schutzzollpolitik (1881 — 21. Juli, 1885 — 24. Mai, 1888 — 21. Dezember, 1891 — 6. Dezember, 1894 — 10. Februar, 1902 — 25. Dezember, 1906 — 31. Dezember) erlitt die ungarische Getreideausfuhr eine weitere Einschränkung und ist seither, namentlich hinsichtlich der Weizenausfuhr, zumeist auf Österreich als Absatzgebiet angewiesen. Gerste, Mais, mitunter auch Roggen, finden zuweilen ihren Weg nach Deutschland, England, nach der Schweiz und Holland.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Getreideproduktion in den Balkanländern wurde der ungarische Getreidehandel der Vermittler für deren Verwertung auf den westlichen Plätzen. Die großartige Steigerung in der Produktionsfähigkeit der ungarischen Mühlenindustrie zog sehr große Mengen von Balkanweizen heran, was durch den seit 1835 bestehenden *Mahlverkehr*¹ begünstigt wurde, indem für dieses importierte Getreide der erlegte Zoll restituiert wurde, falls binnen einer gewissen Frist eine entsprechende Menge Mehles ins Zollaussland exportiert wurde.² Mit dem Aufhören des Mahlverkehrs (1899) hat die vermittelnde Rolle des ungarischen Getreidehandels an Bedeutung verloren.

Die großen Opfer, welche Ungarn für die Eröffnung des Eisernen Tores gebracht hat, kommen dem ungarischen Getreidehandel nur in geringem Maße zugute; die Balkanländer haben jetzt — außer in einzelnen Jahren — weniger Interesse für das ungarische Absatzgebiet, die Seefrachten werden immer billiger und das Getreide schwimmt innerhalb des Gebietes der Balkanländer donauabwärts, um dann aus den Häfen am Donaudelta nach dem Westen verschifft zu werden.

Wir treten damit in eine neue, die gegenwärtige Epoche der Geschichte des ungarischen Getreidehandels ein.

Parallel mit dem fortschreitenden Getreideanbau und den steigenden Erträgen geht die Industrialisierung des Landes einher. Der Bedarf ist ein größerer geworden, der Industriearbeiter verzehrt mehr und besseres Brot als der Landarbeiter, und der ungarische Getreidehandel wendet sich immer mehr

¹ In Deutschland besteht hiefür das System der *Einfuhrscheine*, in Frankreich ist diese Begünstigung unter der Bezeichnung *admission temporaire* bekannt.

² Es wurde kein Identitätsnachweis gefordert. Das Getreide wurde daher weder unter Zollverschluss, noch außerhalb der Zollschranken vermahlen.

der Versorgung der Mühlenindustrie zu. Der Export ist, wie oben ausgeführt, ein beschränkter geworden. Der Importhandel spielt von Fall zu Fall bei Fehlernten eine Rolle, bewegt sich jedoch in einem engen Rahmen. Während früher jede nennenswerte ungarische Getreidefirma in den Balkanländern ständige Einkaufsfilialen unterhalten konnte, ist deren Zahl nunmehr eine ganz minimale geworden, es sei denn, daß die Firma das Geschäft mit dem Westen douauabwärts kultiviert.

Der ungarische Getreidehandel hat sich aber trotz des zurückgegangenen eigenen Exportes in den Welthandel eingefügt. Abgesehen von der noch immer, wenn auch in beschränktem Maße bestehenden Verbindung mit den Balkanländern und den Ansätzen zu einer neuen Form derselben, haben ungarische Firmen auch Überseeverbindungen angeknüpft und so auch das immer wichtiger werdende argentinische Produktionsgebiet in ihre Kombination gezogen, indem sie z. B. bei einer Fehlernte in Mais ganz beträchtliche Mengen von dort bezogen und im Inlande verteilten. Es bestehen aber auch Anfänge dafür, daß einzelne große Getreidefirmen Ungarns an dem Welthandel mit überseeischem Getreide auf den westlichen Plätzen teilnehmen und damit für ihre einstige große Exporttätigkeit mit ungarischem Getreide Ersatz suchen.

II. Organisation und Institutionen. Bis zum Jahre 1850 war der Getreidehandel noch nicht spezialisiert und hatte, seinem beschränkten Rahmen entsprechend, noch jene primitiven Formen, welche sich in gewissen Grenzen bis heute erhalten haben. Dementsprechend hatte auch die Handelsorganisation noch keine reiche Gliederung.

Der Händler, welcher das Getreide vom Produzenten, sei es an Ort und Stelle oder am Markte, aufkaufte, befaßte sich auch mit dem Kaufe von Schafwolle, Häuten, Hülsenfrüchten und verkaufte den Bauern Salz, Nutzhölzer (im holzarmen Tieflande), Saatgut und zur Zeit der gewerblichen Entwicklung, Erzeugnisse des Handgewerbes. Den Handel mit großen Mengen — sei es zur Ausfuhr, die zeitweilig möglich war oder zur Einfuhr bei einer Fehlernte und zur Versorgung des Heeres — betrieben zumeist die Schiffer, unter denen sich die Komáromer (Komorner) Schifferzunft mit ihrer Rührigkeit besonders hervortat. Auch die Nagyszombater (Tyrnauer), Kassaer (Kaschauer), Vágújhelyer (Wagneustadtler) Handelsleute waren auf diesem Gebiete tätig.¹ Der mittlere Produzent stand zumeist, wie es auch heute noch der Fall ist, mit einem Handelsmann des seinem Gute zunächstliegenden größeren Ortes in ständiger Verbindung, große Güter hatten (und haben zuweilen auch heute noch) ihren Vertrauensmann, den sogenannten „Hausjuden“, der den Verkauf an einen Großhändler vermittelte.

Lange Zeit hindurch — bis zu dem bereits erwähnten Jahre 1850 — waren solche Großhändler beinahe ausnahmslos nur in Wien zu finden und vermittelte Wien unsern Verkehr mit dem Auslande, welches uns noch kein rechtes Vertrauen schenkte.

¹ Die Namensliste dieser Kaufleute zeugt davon, daß der Handel Ungarns nicht nur von Armeniern, Griechen, Juden und Serben (Raizen) betrieben wurde, sondern, daß auch die reinmagyarische Rasse ihm mit Eifer und Verständnis oblag.

Ein richtiger Getreidehandel entwickelte sich erst nach dem Freiheitskampfe, und damit entstand auch ein ungarischer Getreidehändlerstand. Mit dem beginnenden Emporblühen des Exporthandels, der Ausgestaltung der Verkehrswege und der großartigen Entwicklung der ungarischen Mühlenindustrie trat eine Spezialisierung des Getreidehandels ein, die — theoretisch genommen — bei Einrichtung der Börse und mit Einführung des Terminhandels weitere Fortschritte machte. Es gibt nun Exporteure, Importeure, Provinzhändler, Einkaufs- und Verkaufskommissionäre, Agenten, Börsenagenten, Sensale und Terminagenten, wobei selbstredend in der Praxis der Exporteur auch Import zu betreiben pflegt und dabei Kommissionsgeschäfte macht.

Eine gemeinsame Organisation der Getreidehändler bestand bis etwa 1853 nicht. Die Interessenten des Getreidehandels kamen wohl bereits 1847 in einem Kaffehause zusammen, um Geschäfte abzuschließen und Nachrichten zu besprechen, aber ohne jede Verpflichtung, Organisation und Kontrolle.¹

Im Jahre 1854 gründete die Pester Lloyd-Gesellschaft die *Kornhalle*, woselbst auch ein Schiedsgericht fungierte.² 1864 wurde die Börse eröffnet und im Jahre 1868 mit der Kornhalle vereinigt. Mit der Eröffnung der Börse und mit der Errichtung und Anerkennung des autonomen Schiedsgerichtes schwand das Mißtrauen des Auslandes gegen den ungarischen Getreidehandel. 1867 wurde das Termingeschäft an der Budapester Börse eingeführt, welches den Geschäftsverkehr ungewein belebte und heute einen wesentlichen Faktor des europäischen Getreidehandels bildet, namentlich seitdem in Wien der Terminhandel nach deutschem Muster gesetzlich verboten wurde. Neben der Budapester autonomen Börse bestehen ähnliche, dem effektiven Getreidehandel dienende Institutionen in Temesvár, Szeged und Győr (Raab). Als weitere wichtige Getreidehandelsplätze sind zu erwähnen: Moson (Wieselburg), das früher eine große Rolle spielte; im Tieflande und im Banat: Szolnok, Szabadka, Szeged, ferner Debreczen, Nyiregyháza, Szarvas, Arad; für Gerste Miskolcz, Kassa, Nagyszombat, Vágújhely; für Mais: Pancsova, Vinkovce; als Umschlagsplätze kommen Pozsony, Bares und Sziszek in Betracht.

Das Bild der Organisation des Getreidehandels wäre kein vollständiges, wenn wir nicht auch die auf genossenschaftlicher Basis organisierte Getreideverwertung erwähnten. Diese hat einigen Aufschwung genommen, seit die vom Staate und den größeren Banken gegründete Landes-Zentral-Kreditgenossen-

¹ So etwa, wie es bis zum vorigen Jahre die Eierhändler taten und wie es heute noch die Holzhändler tun.

² Die Schiedsgerichte, welche an vielen Getreidehandelsplätzen bestanden, wurden früher vom Finanzminister mit so schweren Gebühren belastet, daß diese das Zehnfache des vom Getreidehändler erreichbaren Nutzens ausmachten, wie dies von unserem Statistiker Prof. Kőrösi 1874 berechnet wurde.



Erntemaschinen vor der Arbeit.



Erntearbeiter.

schaft auch den Getreideverwertungs-Genossenschaften ihre Unterstützung zur Errichtung von Lagerhäusern gewährt, die das Problem der Verwertung der Produktion des kleinen Landwirtes mit Umgehung des Getreidezwischenhandels lösen sollen.

Eine davon unabhängige bedeutende Organisation auf diesem Gebiete ist die Genossenschaft Ungarischer Landwirte, welche namentlich den größeren und mittleren Produzenten — bei der von der Heeresverwaltung verfolgten Tendenz, den Bedarf direkt bei den Erzeugern zu decken — wertvolle Dienste leistet. Der Verband der Sächsischen Handelsgesellschaften im Burzenlande in Brassó (Kronstadt) stellt eine mustergültige und erfolgreiche Lokalorganisation dar.

Außer in der Börse und den erwähnten Provinzkörperschaften, welche der Abwicklung des Geschäftes dienen, sind die Getreidehändler zur Wahrung ihrer Interessen auch im Verband der Ungarischen Getreidehändler organisiert; außerdem besteht ein Schutzverband der Ungarischen Getreidehändler und Mühlen, welcher namentlich bei vorkommenden Zahlungsschwierigkeiten und Konkursen in Aktion tritt. Die Getreideterminagenten haben ihren eigenen Verein und auch die kaufmännischen Angestellten der Getreidehändler sind organisiert.

Als eng zur Organisation des Getreidehandels gehörig, müssen wir auch des Fachvereines der Getreideübernehmer, der sogenannten „Bestellten“ gedenken, dessen Mitglieder die abgehenden oder ankommenden Getreidesendungen für ihre Auftraggeber übernehmen, überwachen und quantitativ und qualitativ kontrollieren.¹ Der Großhandel und die Mühlen können nur Mitglieder dieses gewerkschaftlich organisierten Vereines beschäftigen und diese hinwieder nehmen zur Ausladung oder Einladung von Getreide nur gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in Anspruch, welche Bestimmungen für den Budapester Platz maßgebend sind.²

Die mit der Börse und deren Funktion zusammenhängende Institution des Giro- und Kassenvereines entspricht den Liquidationskassen der ausländischen Börsen. Wir werden ihre Rolle und jene der Clearingorganisation für Terminagenten gelegentlich der Darstellung der Technik des ungarischen Getreidehandels erörtern.

*

Weiter oben haben wir flüchtig der *Lagerhäuser* Erwähnung getan, einer Einrichtung, welche im engen Kontakt mit dem Getreidehandel steht und ihm wertvolle Dienste leistet. Wir müssen uns hier darauf beschränken, den Umstand hervorzuheben, daß die Lagerhäuser in Ungarn in erster Linie zwecks Manipulation, Aufbewahrung und Belehnung des Getreides vom *Handel* in Anspruch genommen werden, während z. B. in Amerika die Landwirtschaft in gleicher Weise davon profitiert.

¹ Die quantitative Übernahme wird auch von den Steuerleuten der Schiffe besorgt.

² Firmen, welche sich nur mit der Kontrolle befassen, gibt es bei uns nicht, ebensowenig die Institution der beedeten Wäger, deren Zertifikat unanfechtbar ist.

Es bestehen zur Zeit bei uns 51 Lagerhäuser, beinahe ausnahmslos Gründungen von Bankinstituten, welche die Gewährung von Lombardkrediten kultivieren. An den bedeutenderen Plätzen genießen die in diesen Lagerhäusern eingelagerten Getreidemengen die Begünstigung des Reexpeditionsrechtes.¹

Die 36 genossenschaftlichen Getreidelagerhäuser sind mit Rücksicht auf ihren geringen Fassungsraum (insgesamt ca 180.000 Doppelzentner) als Magazine zu betrachten und können die ihnen zgedachte Rolle der direkten Getreideverwertung nur in beschränktem Maße erfüllen.

Zur Illustration der Getreidebewegung des Budapesteser Platzes sei erwähnt, daß mitunter die Lagerhäuser und die Magazine der Mühlen zur Aufnahme des hier konzentrierten Getreidequantums nicht genügen und alle möglichen Lokalitäten als Magazine gemietet werden müssen.

*

Um die Technik des Geschäftsverkehrs verstehen zu können, müssen wir einigermaßen auch mit den im Dienste des Getreidehandels stehenden Verkehrseinrichtungen bekannt werden.

Getreide ist ein *Massengut* und verträgt daher nur eine billige Fracht, wie sie die Schiffsverfrachtung bietet. Der Getreidehandel ist daher auch bestrebt, wo es nur angeht, den Schiffsverkehr in Anspruch zu nehmen. Die Hauptproduktionsgegenden werden von Schiffahrtswegen durchquert, und wenn diese auch nicht in ihrer ganzen Länge von Dampfern befahren werden können (bloß 3.100 km) so können sie doch zum Getreidetransport benützt werden. Einen schweren Nachteil bildet der Umstand, daß die Donau, unser hervorragendster Schiffahrtsweg, vom Westen, also dem Absatzgebiete unserer Getreideproduktiou, nach dem Osten, den mit uns im Wettbewerb stehenden Produktionsgebieten zu, fließt.

Auf den Großschiffahrtswegen werden Schlepsschiffe bis zu 800 Tonnen Fassungsraum verwendet, deren Ladung bei ungünstigem Wasserstand an einzelnen Stellen durch sogenannte Schifter-Schleppe (Leichter- oder Lichterschiffe) umgeladen werden muß, was für den Getreidehändler einen Verlust an Gewicht, Zeit und Zinsen bedeutet. Auf den Kanälen (Béga- und Franzenskanal) sowie auf der oberen Theiß wird das Getreide in Burtschellen (das sind Schiffe von flacher Bauart, meistens im Besitze großer Getreidefirmen) verladen und so den Großschiffahrtswegen zugeführt.

Weizen, Roggen, Hafer, Futtergerste und Mais werden zumeist in loser Schüttung, alla rinfusa, in das Fahrzeug verladen. Bei Ladungen, welche nicht aus einer einzigen Getreidegattung bestehen, kommt ein Teil in Säcken zur Verladung. Auch die Produzenten führen das Getreide in Säcken zu, welche ihnen oft vom Käufer zur Verfügung gestellt werden müssen.

¹ Das Getreide wird trotz der eine gewisse Zeit andauernden Lagerung zu einem Frachtsatze weiterbefördert, als ob es die Reise bis zum Bestimmungsort ohne Unterbrechung fortgesetzt hätte; das Lagerhaus wird nicht als neue Aufgabestelle betrachtet.

Was speziell den Mais betrifft, ist es erwähnenswert, daß er zuweilen im Herbst in sogenannte Konservierungsschleppe verladen wird und dort den Winter über, bis zur Eröffnung der Schifffahrt verbleibt.

Außer den eisernen Schleppen kommen immer noch alte, aus Holz gebaute Fahrzeuge zur Verwendung, sogenannte Dachschleppe, die von den Ausladern geradezu gefürchtet sind, weil sie die Ausladung sehr erschweren.

Die Mühlen und das Budapester und Fiumaner Lagerhaus besorgen die Ausladung loser Ware mittels Elevatoren, sonst geht diese Sack für Sack von statten.

Während sich der Bezug von Getreide per Schiff zumeist auf die Zeit nach der Ernte und der Wiedereröffnung der Schifffahrt beschränkt, wird die Bahnverladung das ganze Jahr hindurch in allen und nach allen Teilen des Landes, manchmal auch des Auslandes, in Anspruch genommen. Allerdings ist diese Art der Versendung nach der Ernte am häufigsten, wo die Vorräte des Handels und der Mühlen zu Ende gehen und Ergänzungen erheischen.

Frischer Mais, der rasch zur Verwendung kommen muß, erfordert unbedingt Bahnverladung; auch bei der Expedition von Braugerste wird diese in Anspruch genommen, zumal der Artikel, als Qualitätsware, den höheren Frachtsatz verträgt.

Ware neuer Ernte wird beinahe ausnahmslos in Säcken verladen und zwar derart geschichtet, daß die Luft freien Zutritt hat und das Verderben der Ware verhindert. Braugerste aber wird stets in Säcken expedit.

*

Wir sollten uns an dieser Stelle noch mit der Praxis der Schadenersatzverpflichtung der Transportanstalten dem Getreidehandel gegenüber, sowie der Säckemanipulation und der Rolle der Sackleihanstalten befassen, doch müssen wir hievon wegen Mangel an Raum und Zeit absehen.

Es bleibt uns hier nur noch übrig der für den Getreidehandel so wichtigen Organisation des Nachrichtendienstes Erwähnung zu tun, wozu wir umsomehr veranlaßt sind, als die Ernteschätzungen und Statistiken unseres Ackerbauministeriums weltberühmt sind. Diese beziehen sich auf alle Länder der Erde und zeichnen sich durch ihre Genauigkeit und Sicherheit ganz besonders aus.

Das Ministerium verfügt in Ungarn selbst über 2.300 Korrespondenten, welche Zahl von Jahr zu Jahr steigt, da man bestrebt ist, für je 10.000 Kat. Joch einen besonderen Korrespondenten anzustellen, um desto genauere Berichte erhalten und zum Nutzen des Handels und der Produktion veröffentlichen zu können.

Die Berichterstattung beginnt im März mit einem Berichte über die Überwinterung der Saaten, über die landwirtschaftlichen Arbeiten und die Vorräte; im April, Mai kommen die ergänzenden Berichte zur Veröffentlichung; im Juni erscheinen zwei Schätzungen der zu erwartenden Qualität der Brotfrüchte u. zw. mit folgenden Bezeichnungen: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = schwach, 5 = schlecht. Die ziffermäßige Taxation des Resultates der Weizen- und Roggenernte kommt am 1. Juli vor die Öffentlichkeit, jene der Hafer- und Gerstefehung später. Dann folgen allmonatlich weitere immer genauer werdende Berichte, welche auch die Resultate der Kartoffelernte, der Hackfrüchte und der Maisernte enthalten und am 4. November erscheint der letzte Bericht über die Herbstsaaten. Alle diese

Berichte werden sowohl von der Tagespresse, als auch von der Fachpresse verbreitet und können mit den aus den Kreisen des Handels stammenden Berichten und selbständigen Schätzungen verglichen werden, was sehr viel zu einer genaueren Kenntnis der Marktlage beiträgt.

Zu erwähnen ist die Verfügung des Handelsministeriums, laut welcher die Getreideschlußkurse der Budapester und Wiener Börse allen Telegraphen- und Postämtern telegraphisch mitgeteilt werden, um so die Produzenten und Händler des Landes über die Preisgestaltung auf dem Laufenden zu halten.

III. Gegenstand und Technik des ungarischen Getreidehandels.¹ Bei Darstellung dieses Gegenstandes, wollen wir von der trockenen Zitierung der Börsenusancen absehen und das Hauptgewicht auf die — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — nichtkodifizierten Handelsgebräuche legen.

Zuerst mögen die Getreidesorten selbst einer kurzen Besprechung unterzogen werden, wobei wir uns auf die fünf hauptsächlichsten Getreidegruppen beschränken.²

Mit Rücksicht auf die Produzenten, unterscheiden wir zunächst *Herrschaftsware* und *Bauernware*. Herrschaftsware bildet große Posten einheitlicher, reiner, gut manipulierter Qualität, während Bauernware aus kleinen Posten unegaler, oft minder gereinigter Ware besteht. Aus verschiedenen Posten zusammengestellte (manipulierte) Ware wird als *Händlerware* bezeichnet. Hierauf kommt die *Provenienz* in Betracht.

Beim *Weizen* steht der in der Theißgegend gefechte rötliche, glasige Weizen von hohem Qualitätsgewicht, oft bis 85 kg pro Hektoliter an erster Stelle; innerhalb dieser Provenienz ist wieder die Produktion verschiedener Gegenden jede von besonderer Eigenart und in der Praxis zumeist an den typischen Beimengungen (Unkrautsamen, fremde Körner) kenntlich.³ Dann folgen die gemischten rotgelben und gelben, harten Weizensorten aus dem Weißenburger, Tolnaer Komitat, Donauweizen, Bácskaer Weizen usw. Minderer Qualität sind die gelben, weichen Weizensorten aus der Slowakei und der Kleinen Tiefebene. Selbstredend spielt bei Beurteilung der Qualität das Qualitätsgewicht eine große Rolle.

Vom *Roggen* (Korn) wird der Pester Bodenroggen, welcher ein Qualitätsgewicht von 75—76 kg erreicht und dünnchalig ist, besonders geschätzt, dann kommt der oberungarische, Szatmárer, Debreczener, Nyirer Roggen in Betracht, während die Siebenbürger Ware weniger beliebt ist.

Vom *Hafer* wird die weiße Sorte geschätzt; es kommt Ware von jenseits der Donau und der Bácska, ferner Siebenbürger Hafer in Betracht, während das oberungarische Produkt weniger begehrt ist. Schwarzer Hafer darf nicht geliefert werden, wenn es nicht ausdrücklich vereinbart wurde.

Bei der *Gerste* unterscheidet man ihrer Verwendung nach mehrere Sorten: Braugerste, Gerste zur Rollgerstefabrikation, Brennereigerste und Futtergerste.

Die beste Gerste zu Brauzwecken liefern die nordungarischen Pro-

¹ Einzelheiten, wie Provisions-Kommissionssätze, Spesenberechnungen, Musterentnahmen, Verrechnungen, Vergütungen, Übernahme der Ware etc. müssen wir vernachlässigen.

² Hülsenfrüchte und Sämereien gehören wohl auch zum Getreidehandel, doch bilden diese einen speziellen Zweig desselben.

³ So hat z. B. Theißweizen aus der Gegend von Szarvas eine Beimengung von sogenannten Kätzchen.

duktionsgebiete (die Komitate Pozsony, Nyitra, Bars, Hont). Das Hauptgewicht wird auf eine schöne gleichmäßige, nicht fleckige, weißlichgelbe Farbe, volles Korn und dünne Schale gelegt. (Das Braugerstegeschäft bedingt ganz besondere Sach- und Fachkenntnisse, was eine Spezialisierung dieses Handelszweiges zur Folge gehabt hat.)

Bei den übrigen Sorten sind die Qualitätsforderungen weniger streng, doch bevorzugt man bei der Müllergerste volles, dünnchaliges Korn. Den Fabrikationszwecken entsprechende Gerste wird jenseits der Drau angebaut.

Der *Mais* ist ein sehr wichtiger Artikel geworden, zumal er in manchen Jahren auch einen Gegenstand des Exportes bildet. Wir unterscheiden sehr viele Sorten u. zw. 1. gewöhnlichen Gelbmais (Rund- und Zahnmais), 2. gemischten Mais, 3. Goldzahnmais, 4. Rotmais, 5. Weißmais (Rund- und Zahnmais), 6. Mahlmais, 7. Cinquantin, 8. Pignoletto, und noch manche andere Abarnten. Die Sorten 1—3 werden in der Regel als Futter und zur Spirituserzeugung verwendet, die übrigen werden vermahlen und dienen entweder rein als Maismehl oder vermischt zur menschlichen Nahrung.

Die hervorragendste Qualität gewöhnlichen Gelbmaises produziert das Banat, Goldzahnmais stammt von jenseits der Drau, Weißmais kommt jenseits der Donau vor, Rotmais liefern die Produktionsgebiete an der oberen Theiß, Mahlmais gibt die Theiß-Maros Ecke, von wo auch der Cinquantin und der Pignoletto in den Handel kommen, welche Arten die größeren südlich gelegenen Gebiete jenseits der Donau gleichfalls liefern. Siebenbürger Mais dient dem Lokalkonsum und ist nicht exportfähig.

Wie geschieht nun der Einkauf seitens des Handels?

Wie bereits erwähnt, bestehen auch heute noch manche primitive Formen früherer Zeiten. Der kleine Dorfhändler geht von Haus zu Haus zu den Bauern und kauft das Getreide Sack für Sack ein. Er besichtigt die Ware, bezahlt sie und nimmt sie gleich mit.

Der Bauer kommt mit einer oder zwei Wagenladungen Getreide zu Markt gefahren. Der Kaufmann des Ortes oder der Einkäufer der Budapester großen Getreidefirma besichtigt die Ware, stellt ihre Qualität fest, bezahlt sie und führt sie in sein Magazin, wo er sie aufschüttet und mit entsprechenden, bereits vorhandenen kleinen Posten vermengt. Ist die Ware nicht rein genug, so wird sie gereutert und von Beimengungen — soferne sie in zu großer Menge vorhanden sind, — befreit, um sie, den Usancen entsprechend, lieferungsfähig zu machen.

Der große Wettbewerb im Einkaufe hat jedoch mit der Zeit neue Formen entstehen lassen. So wurde oft das noch nicht in einem bestimmten Quantum gefechste Getreide von den Händlern zu einem fixen Preise angekauft und ausbezahlt. Die Fehlernte des Jahres 1897, welche die Landwirte in der vollen Erfüllung ihrer Verpflichtungen hinderte, führte zu einer Reihe von Prozessen, welche schließlich die längst verstummte Anklage des Getreidewuchers gegen den Handel wieder erweckte und ihm in dieser Form des Einkaufes zum nicht geringen Schaden des Landwirtes größere Zurückhaltung gebot. Später trat an Stelle dieses fixen Vorkaufes eine Einkaufsform, bei welcher dem Landwirt seitens des Getreidehändlers ein Betrag als Darlehen zur Verfügung gestellt wird, wogegen er sich verpflichtet, sein Getreide zu einem später zu fixierenden Preise

diesem Händler zu verkaufen. Hier kann bereits der *Terminhandel* einsetzen, indem — namentlich bei derartigen Abschlüssen mit großen Getreideproduzenten — als *Preisbasis* die zur Zeit der Ablieferungen gültigen, zur Zeit des Abschlusses noch unbekanntes Terminnotierungen angenommen werden, während der andere Faktor dieser Preisfeststellung, der sich aus der Fracht (Aufgabsstelle Budapest) den Spesen und Zinsen zusammensetzt, bekannt ist und bereits beim Abschlusse fixiert werden kann. Dieser zweite Faktor des Preises bildet die sogenannte „Spannung“, auf welche wir bei der Schilderung des Verkaufes noch zurückkommen werden. Der Getreidehändler kauft nämlich ab Aufgabsstation zu $K \times$ unter dem Oktoberschlußkurse, welcher zur Zeit der Ablieferung an der Budapester Börse notiert werden wird. Diese „Spannungen“ bilden auch die Einkaufslimite für die Kommissionäre und Einkäufer der großen Getreidehandelsfirmen, welche auf Basis der ihnen jeweilig telegraphisch oder telephonisch bekanntgegebenen Terminkurse mit Berücksichtigung dieser Spannungen die Einkäufe besorgen, welche sie raschest ihrem Hause aufgeben, damit es die entsprechenden Termintransaktionen an der Börse (Sicherungsarbitrage) bewerkstelligen könne.

Bei allen diesen Einkaufsformen kann mangels greifbarer Ware die Qualität nur mit einer Umschreibung festgestellt werden; dies geschieht beinahe ausnahmslos mit Zugrundelegung der *Börsenusancen*, welche für Weizen 76 kg, für Roggen 71 kg, für Gerste 61 kg, für Hafer 40 kg pro Hektoliter bestimmen und die Lieferung gesunder, trockener, gereueter Ware fordern.¹ Wenn schwerere Ware geliefert wird, hat der Käufer entweder die im voraus stipulierten Vergütungen zu leisten, oder es bleiben hiefür ebenfalls die Usancen maßgebend; ebenso gilt dies für leichtere Ware, wobei jedoch eine untere Qualitätsgrenze festgesetzt wird.

Selbstredend geschieht der Einkauf auch auf Grund von *Mustern*, welche der bereitliegenden Ware entnommen werden und dann die Basis für den Geschäftsabschluß und dessen Abwicklung bilden. Es wird laut Probe, Typenprobe und Siegelprobe gekauft und verkauft. Weizen handelt man zumeist laut Probe und Gewichtsgarantie; bei Roggen genügt oft die Angabe eines Mindestgewichtes und des Ursprungsortes; Hafer erfordert eine offene Probe und Angabe ob Merkantil- oder Herrschaftsware; Braugerste handelt man nur laut Siegelprobe; bei Mais genügt im allgemeinen die Bezeichnung der Provenienz, während spezielle Qualitäten laut Probe gehandelt werden. Dies gilt ebenso für den Verkauf seitens des Händlers, wie für seinen Einkauf, sei es im direkten Verkehre mit dem Produzenten, sei es durch einen Kommissionär oder durch

¹ Mais braucht knapp nach der Ernte nicht ganz trocken zu sein.

seine eigene Einkaufsstelle. Zu bemerken haben wir noch, daß die Käufer die Ware im Magazin zu besichtigen pflegen und sich zu deren anstandslosen Übernahme verpflichten; oft wird auch die Bedingung der „bedingungslosen“ Übernahme mit *tale quale* fixiert. Was wir sonst noch hierüber zu sagen haben, wollen wir nun bei der Darstellung der Verkaufstechnik anführen.

Der Verkauf seitens des Großhändlers erfolgt an Mühlen, ausländische Importeure, Brauereien, Brennereien und andere Abnehmer durch Briefofferte, telephonisch, durch persönlichen Verkehr an der Börse, durch Vermittlung des eigenen Reisenden, ständigen Vertreters oder Agenten. Oft läßt der Verkäufer sein verkäufliches Getreide erst „taxieren“, d. h. dessen Verkaufswert feststellen, ehe er Offerten verschickt. Die Offerten enthalten entweder die genaue Qualitätsbestimmung¹ und Qualitätsgarantie (bis zur ungarischen oder österreichischen Grenze, bis Fiume etc.) der angebotenen Ware, oder sind von einem Muster begleitet. Ebenso werden die mündlichen Offerten gemacht. Da der Großhändler die irgendwo in der Provinz lagernde Ware nur aus dem Ausfallmuster kennt, das ihm sein Kommissionär oder Einkäufer zugesandt hat, und nicht weiß, ob die Ware dem Muster vollkommen entsprechen wird, so nimmt er in den beim Abschlusse auszufertigenden Schlußbrief den Passus auf: „Die Ware ist mit einem eventuellen Minderwert unbedingt zu übernehmen.“ Mit der Annahme dieser Klausel verpflichtet sich der Käufer, die Ware selbst dann zu übernehmen, wenn er ihre Qualität wegen einer Abweichung vom Muster oder von einer sonstigen Qualitätsbestimmung bemängelt, vorausgesetzt, daß die Ware sonst gesund ist und er eine durch die Usancen, im Schlußbriefe oder auch durch das Schiedsgericht festgesetzte Vergütung erhält.

Der Preis wird entweder ab Aufgabstation oder Endstation² festgesetzt u. zw. entweder fix oder mit einer „Spannung“, wie wir es gelegentlich der Darstellung des Einkaufes erwähnten; doch ist hier zu beachten, daß die „Spannung“, welche beim *Verkaufe frachtfrei* Endstation zur Anwendung kommt, zum Terminkurse hinzugerechnet wird; es heißt also z. B.: „K x über (+) dem Oktoberweizenschlußkurse der Budapester Börse“. Für die endgültige Preisfeststellung wird ein Termin fixiert und bis dahin bietet sich dem Käufer Gelegenheit, die Schwankungen der Terminkurse auszunützen und

¹ Die Feststellung der Qualitätsabweichung geschieht in der in den Usancen vorgeschriebene Weise mit Intervention einer Vertrauensperson oft eines öffentlichen Notars. Der Verkäufer behält das Regreßrecht gegen seinen Vordermann.

² Waggonfrei, schiffrei, ex Schlepp, usw. Es kommen auch Verkäufe „Parität Station . . .“ vor. Dann kann das Getreide von einer beliebigen tarifarisch gleich teuer gelegenen Station geliefert werden.

eine für ihn günstige Kursgestaltung abzuwarten. Der Verkäufer macht hievon unabhängig seine Sicherungsarbitrage.

Die Preise verstehen sich stets *exklusive Sack*, den der Käufer frachtfrei zur Füllung zu senden hat. Manchmal — wo rasche Expedition der Ware einen Vorteil für den Verkäufer bildet — stellt der Verkäufer die Säcke mit der Bedingung der kostenlosen, raschen Rückstellung leihweise bei. Die Leihgebühr ist entweder im Preise enthalten (z. B. beim Verkaufe von Mais), oder sie wird besonders berechnet.

Bezüglich des *Lieferungstermines* kennen wir außer den mit „prompt“, „tunlichst prompt“ und mit den einzelnen Monaten bezeichneten Terminen,¹ auch die Bedingung: „nach Eröffnung der Schifffahrt“. In diesem Falle hat die Ware binnen 6 Wochen nach der seitens der Börse als offiziell angekündigten Schifffahrteröffnung verladen zu werden. Zu erwähnen sind noch die Bezeichnungen: „rollend“, „schwimmend“, „auf Besichtigung“, „in Käufers Wahl“, welche keine weitere Erklärung erheischen. Beim Verkaufe von Getreide, welches sich noch beim Landwirte befindet und von diesem zur Bahn oder zum Schiffe zugeführt werden soll, wird aus Vorsicht in den Schlußbrief die Bedingung aufgenommen: „... bei fahrbaren Straßen“, „... sofern dringende landwirtschaftliche Arbeiten es gestatten...“; ferner pflegt die Klausel vorzukommen: „... falls Eisenbahnwaggons zu haben sind“.²

Die *Zahlungskonditionen* sind je nach der Kreditfähigkeit des Käufers mannigfaltige. Das Getreide wird vom Großhändler — wie bereits erwähnt — oft im voraus bezahlt; finanziell gut-situierte Produzenten begnügen sich mit Bezahlung gegen Aufgabsdokumente; bei Getreidesendungen, welche noch unverkauft zwecks kommissionsweisen Verkaufes an Kommissionsfirmen der Getreidehandels-Stapelplätze gesandt werden, erfolgt die Zahlung nach Verkauf — es sei denn, der Eigner wünschte einen Teil vorher als Vorschuß zu erhalten.

Kleinere Händler müssen oft noch vor Absendung der Ware zahlen, oder sie leisten eine Anzahlung und die Versendung geschieht mit Nachnahme. Gewöhnlich wird das Getreide im Verkehr zwischen Groß- und Zwischenhandel gegen Aufgabsdokumente mit Zurückhaltung eines Bruchteiles des Fakturenwertes bezahlt. Müller zahlen bei Ankunft oder Übernahme der Ware. Große Posten an bedeutende Mühlenetablissemments werden auf Ziel (3, 4—6 Monate) verkauft, auch ist es Gepflogenheit, die Fakturen mit zumeist dreimonatigen Akzepten zu begleichen.

(Einen, der Praxis entnommenen Schlußbrief mit vielen alternativen Bedingungen teilen wir in der Beilage mit.)

*

¹ Innerhalb dieser steht dem Verkäufer das Recht zu, den Käufer zur Übernahme der Ware aufzufordern, „zu kündigen“.

² Nach der Ernte ist der Güterandrang ein sehr großer, auch werden die Waggons um diese Zeit für Militärtransporte benötigt.

Es erübrigt uns hier nur noch das *Termingeschäft*, wie es an unserer Börse¹ üblich ist, kurz zu erörtern, ohne einen Standpunkt für oder gegen die Berechtigung dieser Einrichtung einzunehmen.

Es sei hier nur die Tatsache festgestellt, daß der Terminhandel auch in Ungarn allen den Angriffen ausgesetzt ist, die in Österreich und Deutschland zu seiner Aufhebung geführt haben, wengleich die Bewegung gegenwärtig nachgelassen hat.

Durch das erwähnte Verbot in Deutschland und Österreich hat unsere Börse viel gewonnen. Unser Terminmarkt wird derzeit sowohl von deutschen und österreichischen, als auch von rumänischen und serbischen Getreidehändlern zur Durchführung ihrer Transaktionen in Anspruch genommen.

Auf unserem Terminmarkte werden alle Arten² des Termingeschäftes gepflegt, vom reinen Spekulationsgeschäfte bis zu jenem, welches mit der Lieferung oder Übernahme der effektiven Ware endigt. Selbstredend werden vornehmlich Termintransaktionen ausgeführt, welche den Charakter der Sicherungsarbitrage tragen, die sowohl vom Handel, als auch von den großen Produzenten benützt wird. Der Landwirt bedient sich des Terminmarktes, um sich für die zu erwartende Ernte im voraus einen annehmbaren Preis zu sichern. Er beauftragt z. B. seinen Kommissionär, für seine Rechnung ein gewisses Quantum Termingetreide abzugeben, fixiert gewöhnlich den Kurs und läßt dem Kommissionär einige Heller Spielraum. Hat dieser eine Kaufordre zu diesem Kurse, so schließt er das Geschäft selbst ab; liegt keine solche Ordre vor, so geht er zur Börse und beauftragt seinen Terminagenten mit dem Verkaufe. Dieser führt die Ordre aus — sofern der fixierte Kurs vorkommt — und übergibt dem Kommissionär sofort oder wenigstens am selben Tage den Schlußzettel. Selbstredend muß der Käufer eine Firma sein, welche in der Lage ist, die Kursvariationen mitzumachen und bei Abwicklung des Geschäftes die Ware zu übernehmen und zu bezahlen, oder wenigstens die entstehende Kursdifferenz zu begleichen. Einen solchen Käufer beim Worte zu nehmen, ist eben Sache des Terminagenten, der für seine Tätigkeit Sensarie erhält, aber auch dadurch einen Verdienst erzielt, daß er vorkommenden Falls einen Auftrag fix übernimmt und einige Minuten später mit einigen Hellern Nutzen weitergibt.

Sobald der Kommissionär den Auftrag ausgeführt hat, wechselt er mit seinem Auftraggeber hierüber den Schlußbrief (siehe das Exemplar unserer Beilage).

¹ Unser Getreidehandel nimmt für seine Transaktion auch die englischen und amerikanischen Börsen in Anspruch. Wir beschränken uns auf die einfachste Darstellung.

² Report (Schiebungsgeschäfte), Deportgeschäfte, Meinungsarbitrage etc. Feste Abgrenzungen können nicht festgestellt werden. Was heute ein Spekulationsgeschäft ist, kann morgen zu einem Effektivgeschäfte werden, und umgekehrt.

Gesetzt den Fall, daß nun die Ernte herankommt und so reich ausfällt, daß die Preise sinken, so hat der Landwirt für sein Getreide doch einen Preis erzielt, der ihm Rechnung bietet, weil er sich diesen auf dem Terminmarkte gesichert hatte. Ist die Ernte schlecht und steigt der Preis des Getreides, so hat der Produzent noch immer Gelegenheit sein Getreide auf dem Effektivmarkte zu dem sich bietenden günstigen Preise zu verkaufen.

Ähnliche Transaktionen führt auch der Getreidehändler und der Müller aus, jener, um ein in seinen Händen befindliches, unverkauftes Quantum Getreide gegen Preisverluste zu schützen oder um sich den Preis für einen Verkauf zu sichern, zu dessen Erfüllung er die Ware erst kaufen wird; dieser, um sich die Kalkulationsbasis für sein auf längere Zeit hinaus verschlossenes Mehl zu sichern.

Die Abrechnung und Kündigung der Termingeschäfte erfolgt im Sinne der Abrechnungsordnung des unter Leitung der Budapester Giro- und Kassenvereins Aktiengesellschaft stehenden Abrechnungsbureaus.

Die Termschlüsse lauten bei Weizen, Hafer und Mais auf 1.000, bei Gerste und Roggen auf 500 metrische Zentner. Bezüglich der Qualität des als Usanceware abzuliefernden Getreides, bestehen die Bedingungen, daß Weizen unter 76 *kg*. Korn (Roggen) unter 71 *kg*, Gerste mit einem geringeren gewichte als 61 *kg* und Hafer unter 40 *kg* pro Hektoliter nicht geliefert werden darf. Selbstredend muß die Ware auch gesund, trocken und entsprechend gereutert sein. Die Termine sind: für *Weizen* und *Roggen*: April—Mai—September—Oktober, für *Hafer*: Oktober—April—Mai, für *Mais*: Mai—Juli—August. Wir unterlassen es mit Rücksicht auf den beschränkten Raum, die verschiedenen Nebenbedingungen und Vorschriften für die Abwicklung anzuführen. Ein Beispiel einer Verrechnung geben wir in der Beilage.

Zur Abrechnung der Geschäfte zwischen den Terminagenten dient der im Vorjahre eröffnete Clearingverkehr, den eine Bank zu diesem Zwecke eingerichtet hat. Jede Firma deponiert einen Betrag bei dieser Bank und meldet jeden Abend, wieviel sie an Preisdifferenzen zu fordern, resp. zu zahlen hat. Diese Beträge werden auf den Girokonti der Teilnehmer mit Vermeidung des Bargeldverkehrs pro und kontra verrechnet.

Soweit es uns hier möglich war, haben wir uns bestrebt, das Wesen des ungarischen Getreidehandels darzustellen, um einen Begriff dieses Zweiges unseres Wirtschaftslebens zu geben und wir hoffen, daß es uns dabei auch gelungen ist auf die seit Jahrhunderten sich immer wiederholenden Schwierigkeiten hinzuweisen, welche dieser Handel zu überwinden hatte, um endlich in jene Bahnen zu gelangen, welche für den westeuropäischen Handel stets offen waren.

Schlußbrief.

Budapest, 17. Februar 1913.

Verkäufer Georg Szöllös.

Käufer: Walzmühl Aktiengesellschaft, nach Usancen der Budapester Waren- und Effektenbörse.

20.000 *q* gesunden, trockenen, gereuterten Theißweizen oder Marostheiß 76 eff. mit 5 *h* pr 50 *kg* Aufzahlung bis 80 eff. pr *kg*. Andere Provenienzen als ausgesprochen Theiß- oder Marostheiß, wie Theißbácska oder Theißbanat sind aus der Lieferung selbst mit *Minderwert* ausgeschlossen. Die Abladung erfolgt August—November monatlich je 5.000 *q*. Übernahme bei *Schleppankunft* ohne Kündigung, die Durchschnittsqualität der einzelnen Schleppe in Brod oder Vukovár, Bahnware ab Theißstationen laut Durchschnitt der Monatsraten in Sarajevo. Umschlag unter Käufers Kontrolle. Die Verladung der Schifffware hat mindestens in zweiwöchentlichen Intervallen zu erfolgen.

Zum Preise von 35 *h* pr 50 *kg* Aufzahlung ex Schlepp Brod oder 50 *h* pr 50 *kg* Aufzahlung waggonfrei Brod in Verkäufers Wahl über jene Oktoberterminalschlüsse, die Käufer an Verkäufer in dessen Wahl bis 20. Oktober l. J. abgeliefert. Käufers Frankosäcke nach Vukovár, Brod oder jene Theißstation, von wo Verkäufer per Bahn abladet. Eventuelle Schifffungsspesen zu Verkäufers Lasten. Kassa gegen Schifffrezepisse, bei event. Bahnabladung gegen Aufgabdokumente. Bei Schifffverladung Broder oder Vukovärer Aufgabsgewicht, bei direktem Bahntransport Bahnaufgabsgewicht. Qualität mit eventuellem *Minderwert* zu übernehmen. Weizen unter 76 eff. ist nicht lieferbar.

Budapest, 15. Juni 1913.

Herrn Johann Walder

Karlsdorf.

Ihrem Auftrage gemäß verkauften wir für Ihre Rechnung kommissionsweise nach den Usancen der Budapester Waren- und Effektenbörse

6.000 Mtztr., in Buchstaben: Sechstausend Meterzentner Usanceweizen, lieferbar in Posten von tausend Mtztrn ab Budapest im Monate Oktober 1913 zum Preise von *K 12 h 40*, in Buchstaben: Kronen zwölf auch vierzig Heller per netto 50 Kilogramm.

Sie vergüten uns nach diesem Geschäfte eine Provision von vier Hellern per netto 50 Kilogramm.

Bei eventuellen Preisdifferenzen haben Sie uns jedesmal über unsere briefliche oder telegraphische Aufforderung den verlangten Zuschuß in Barem sofort zu leisten, widrigenfalls wir berechtigt, jedoch nicht verpflichtet sind, Ihre mit uns geschlossenen Geschäfte ganz oder teilweise für Ihre Rechnung abzuwickeln.

Die Differenzen sind gelegentlich der Abwicklung sofort bar zu begleichen, u. zw. unter Abzug von Zinsen vom Tage der Abwicklung bis zum Termine.

Falls nach Einsendung unserer Abrechnung dieselbe nicht sofort bar beglichen wird, sind wir berechtigt die in Ihrem Depot befindlichen Werte und Ihre zu unserer Verfügung stehenden Waren ohne jede gerichtliche Intervention ganz oder teilweise zu verkaufen, uns aus dem Erlöse bezahlt zu machen und den eventuell noch unbeglichenen Rest einzutreiben.

In den aus diesem Geschäfte, wie überhaupt in allen während der Dauer unserer Verbindung aus Warengeschäften entstehenden Streitfällen entscheidet das Schiedsgericht der Budapester Waren- und Effektenbörse.

Herrn Johann Walder

Geschichte, Organisation u. Technik des ung. Getreidehandels

Karlsdorf.

K a u f			V e r k a u f			Saldo zu Ihren				
am	Quantum <i>q</i>	Preis pr. netto 50 kg	Gattung	Termin	am	Quantum <i>q</i>	Preis pr. netto 50 kg	Lasten	Gunsten	
5	IV.	2.000	11.80	476.—	5	VI.	2.000	12.—	480.—	16.—
10	V.	2.000	11.80	472.—	5	VI.	2.000	12.10	484.—	12.—
15	V.	6.000	11.80	1.416.—	15	VI.	6.000	12.40	1.488.—	72.—
										100.—
										Kommission u. Spesen 4.60
										Zinsen 7 ⁰ / ₉ —.20
										V. 15. VI. K 95.80

Lagerhäuser und Auktionen in Ungarn.

Von

Josef Vágó,

Sekretär-Stellvertreter der Handels- und Gewerbekammer, Budapest.

1. Lagerhäuser. Die Geschichte von Ägypten, Hellas und Rom liefert uns Beweise, daß die Lagerhäuser zu den ältesten kommerziellen Institutionen zählen. Allerdings dienten diese Vorratshäuser mehr Kriegszwecken oder als Abwehrmittel gegen die damals häufig auftretenden Hungersnöte. Sie waren aber insoweit nicht ganz ohne kommerzielle Bedeutung, als sie manchmal zur wesentlichen Beeinflussung der Preisgestaltung dienten. Selbst im Mittelalter war diese Institution noch nicht imstande, ihre Wirkung auf den Handel auszuüben, denn diese beginnt erst in der Neuzeit mit dem Aufschwunge des Handels in England fühlbar zu werden.

In London baute man im XVII. Jahrhundert und in Liverpool zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts jene Docks, welche allmählich den Charakter der Lagerhäuser im modernen Sinne annahmen. Sie dienen heutzutage nicht nur zur Einlagerung der Waren, sondern sind auch die Grundlage zur weiteren Ausbildung des Lagerhausgeschäftes geworden.

Der Lagerschein, die Gewichtsnote (*cédule*, *weightnote*), womit die Dockunternehmung die Einlagerung der Ware bestätigte, symbolisierte mit der Zeit die Ware selbst, repräsentierte sie und wurde an Stelle der Ware verkäuflich, ohne daß man diese *in natura* übergeben mußte. Der Verlauf dieser Entwicklung erleichterte den Kauf und Verkauf ungemein und wurde der Ausgangspunkt zur Entstehung jenes Kreditgeschäftes, bei welchem die eingelagerte Ware als Faustpfand dient. Der Lagerschein wurde bei dieser Gelegenheit dem Gläubiger nicht verabfolgt (weil ja dies schon als Verkauf gegolten hätte), sondern man notierte darauf die Verschreibung als Faustpfand und folgte dem Gläubiger einen separaten Pfandschein (*Warrant*) aus. Dadurch, daß man sowohl den Lagerschein wie auch den Pfandschein (*warrant*) indossierte, wuchs der Handel mit eingelagerten Waren in großem Maße, weil die so ermöglichten soli-

den Käufe auf Kredit ein ganz neues Leben in den Verkehr der Massenwaren, insbesondere des Getreides, brachten. Das in Waren investierte Kapital des Kaufmannes wird zum größten Teil durch das Warrantengeschäft freigemacht, wodurch die Abwicklung eines großen Verkehrs auch mit einem kleineren Kapital möglich ist.

Dies setzt natürlich voraus, daß der Wert der Ware leicht mobilisierbar sei und daß das ganze Lagerhausgeschäft auf einer verlässlichen, gesetzlich geregelten Basis ruhe. Hiefür hat die Gesetzgebung der Staaten beizeiten gesorgt. Auch in Ungarn geschah dies mit dem Handelsgesetze aus dem Jahre 1875, dessen Verfügungen nachstehend folgen, wobei bemerkt sei, daß dasselbe im allgemeinen mit den Einrichtungen der einschlägigen Gesetze anderer Staaten übereinstimmt. Die Errichtung von Lagerhäusern wird durch das ungarische Handelsgesetz (XXVII. G. A. ex 1875) sowohl Einzelnen wie auch Gesellschaften gestattet, unter der Bedingung, daß die Unternehmer die Gründung bei dem zur Protokollierung kompetenten Gerichte anmelden und ein aktives Stammkapital von mindestens 1 Million Kronen ausweisen, welches nur für Lagerhausgeschäfte verwendet werden darf. Vor Erfüllung dieser beiden Bedingungen kann das Lagerhausunternehmen seine Tätigkeit nicht beginnen, und hierin liegt die Garantie, daß man die Lagerhäuser mit Zuversicht in Anspruch nehmen kann. Durch die Vorschrift der Protokollierung sind die Lagerhäuser zur Buchführung verpflichtet, und da sie außerdem über ein entsprechendes Kapital verfügen müssen, sind die Interessen der Parteien gewahrt. Das Handelsgesetz sorgt auch für den einheitlichen Geschäftsgang der Lagerhäuser, wodurch den Lagerhausgeschäften ein gesetzlicher Rahmen gegeben ist. Laut § 439 ist nämlich das Lagerhausunternehmen verpflichtet, über die deponierten Gegenstände einen Lagerschein auszustellen. Dieser Schein, welcher ein Coupon der von dem Unternehmen chronologisch geführten Depositenbücher ist, besteht aus zwei zusammenhängenden, aber von einander trennbaren Teilen, aus dem Lagerschein (cédule) und aus dem Pfandschein (warrant). Die Übertragung des Lagerscheines kann auf Grund des § 441 des Handelsgesetzes sowohl gemeinsam mit dem Pfandschein als auch separat durch Giro erfolgen. Der Besitz von Lager- und Pfandschein berechtigt zur freien Verfügung über die deponierten Objekte. Der Pfandschein für sich allein sichert nur das Pfandrecht auf die deponierten Objekte bis zur Höhe des Darlehens samt den Nebengebühren, der Lagerschein hingegen gibt dem Besitzer in diesem Falle nur ein durch den Pfandschein beschränktes Verfügungsrecht.

Die Lagerhäuser sind heute für den Getreidehandel zumeist so wichtige Faktoren, daß ihre Verbreitung auf der ganzen Welt den Charakter des Getreidehandels gänzlich umgestaltet hat.

Derlei Lagerhäuser, welche sich den Anforderungen der Verwertung des Getreides anpassen, gibt es in großer Anzahl in Nordamerika, Rußland, Deutschland, Frankreich, Rumänien usw.

In Ungarn wurden die ersten größeren Lagerhäuser von Geldinstituten errichtet, kleinere Magazine allerdings auch von den Komitaten und Gemeinden. Diese hatten aber mehr den Charakter gewisser Sparvorratshäuser und wenn sie auch im Interesse der Landwirte große Dienste leisteten, konnten sie keine kommerzielle Bedeutung gewinnen.

Derzeit bestehen in Ungarn fünfzig Lagerhäuser und zwar :

1. Magyar Leszámitoló- és Pénzváltóbank, Budapest—Dunapart.
2. Magyar Leszámitoló- és Pénzváltóbank, Budapest—Nyugoti p. u.
3. Weitzenfeld és fia, Budapest (Silos).
4. Fiumei Dock-Társulat, Fiume.
5. Fiumei Nyilvános Raktár Részvénytársaság, Fiume.
6. Magyar Leszámitoló- és Pénzváltóbank, Bares.
7. Békéscsabai Termény- és Árúház Részvénytársaság, Békéscsaba.
8. Beregszászi Termény- és Árúház Részvénytársaság, Beregszász.
9. Brassói Bank- és Raktárház Részvénytársaság, Brassó.
10. Albina Takaré- és Hitelintézet, Brassó.
11. A Bárczasági Szász Mezőgazdasági Kereskedelmi Társaságok Szövetsége, Brassó.
12. Csáktornyai Tárházak Részvénytársasága, Csáktornya.
13. Czeglédi Ipar- és Kereskedelmi Bank, Czegléd.
14. Debreczeni Termény-Árúház Részvénytársaság, Debreczen.
15. Országos Raktárházak Részvénytársaság, Győr.
16. Országos Raktárházak Részvénytársaság, Kaposvár.
17. Kassai Termény- és Árúház Részvénytársaság, Kassa.
18. Kisvárdai Termény- és Szeszraktár Részvénytársaság, Kisvárd.
19. Kolozsvári Takarékpénztár és Hitelbank Részvénytársaság, Kolozsvár.
20. Marosludasi Mezőgazdasági Termény- és Árúház Részvénytársaság, Marosludas.
21. Marosvásárhelyi Mezőgazdasági Termény- és Árúház Részvénytársaság, Marosvásárhely.
22. Mezőtúri Takarékpénztár, Mezőtúr.
23. Miskolci Hitelintézet, Miskolcz.
24. Országos Raktárházak Részvénytársaság, Nagybecskerek.
25. Nagykanizsai Tárházak Részvénytársaság, Nagykanizsa.
26. Erdélyi Egyleti Bank Részvénytársaság, Nagyszeben.
27. Nagyváradi Árúház Részvénytársaság, Nagyvárad.
28. Nyiregyházi Termény- és Árúház Részvénytársaság, Nyiregyháza.
29. Nyitrai Takarékpénztár, Nyitra.
30. Pancsovai Népbank, Pancsova.
31. Pécsi Sertézhizláló és Árúraktár Részvénytársaság, Pécs.
32. Pozsonyi Raktár Részvénytársulat, Pozsony.
33. Szarvasi Takarékpénztár, Szarvas.
34. Országos Raktárházak Részvénytársaság, Szeged.
35. Sziszecker Konsortial-Lagerhäuser, Sziszek.
36. Sziszecker Lagerhäuser Aktiengesellschaft, Sziszek.
37. Mezőgazdasági Takaré- és Hitelbank Részvénytársaság, Szombathely.
38. Országos Raktárházak Részvénytársaság, Temesvár.
39. Agramer Verkehrs-Depot Aktiengesellschaft, Zágráb.
40. Országos Raktárházak Részvénytársaság, Zimony.

Kleinere oder größere Lagerhäuser, welche Geldinstituten, oder einzelnen Firmen gehören, gibt es noch in:

41. Berettyóújfalu.
42. Érmihályfalva.
43. Kaba.
44. Karczag.
45. Kisújszállás.
46. Mátészalka.
47. Nagyszalonta.
48. Szalmárnémeti.
49. Szoboszló.
50. Versecz.

Eine ganz andere Entwicklung als diese Lagerhäuser *kommerziellen* Charakters zeigen uns die ungarischen und deutschen *genossenschaftlichen* Lagerhäuser. Sie entstanden infolge des Preisfalles, den die Konkurrenz des amerikanischen Getreides hervorgerufen hatte und zu dessen Paralysisierung sich die Landwirte in den Achtziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts vereinigten. In Anbetracht der Vorteile der amerikanischen Silos auf dem Gebiete der Getreideverwertung kamen die deutschen Landwirte zu der Einsicht, daß man sich im Interesse der Erlangung gleichartiger Vorteile verbünden müsse. In der im Jahre 1895 abgehaltenen Sitzung des Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes äußerten sich die Landwirte Deutschlands einstimmig dahin, daß die wirtschaftliche Entwicklung eine Organisierung des Detail- und Engrosverkaufes des Getreides auf genossenschaftlicher Basis erfordere. Zu diesem Behufe wurde die Errichtung von Lagerhäusern eines bestimmten Systems und an bestimmten Orten, eventuell auch auf Staatskosten, für dringend nötig erklärt. Man beabsichtigte, diese Lagerhäuser dann in den Dienst der landwirtschaftlichen Vereine zu stellen und ihnen auch den Lombardkredit der Reichszettelbank zu eröffnen. Wie aus diesem Programm ersichtlich ist, sind dies einseitige Anforderungen der organisierten Agrarier, welche die Getreideverwertung auf Staatskosten dem Handel entwinden und zu Gunsten der Landwirte monopolisieren wollten. Diese Bewegung war anfangs von geringem Erfolg, weil die genossenschaftlichen Lagerhäuser trotz der ihnen zur Verfügung gestellten Staatssubventionen nur in kleiner Anzahl errichtet wurden und ungünstige Geschäftsergebnisse erzielten.

Trotz des Mißlingens dieser Versuche war man in Deutschland weiter bemüht, Lagerhäuser zu errichten, und dabei die Kosten, welche die verbündeten Landwirte aus eigenen Kräften nicht bestreiten konnten, aus Staatsmitteln aufzubringen. Eine diesbezügliche agrarische Agitation war im Jahre 1896 von Erfolg, insofern die preussische Regierung im Reichstag eine Gesetzesvorlage einbrachte und durchsetzte, worin zur Errichtung von genossenschaftlichen Lagerhäusern die Bewilligung von 3 Millionen Mark verlangt wurde. Die Lagerhäuser wurden

auf ärarischen Gründen gebaut und auf je 5 Jahre an landwirtschaftliche Genossenschaften verpachtet. Der Pachtschilling betrug in den zwei ersten Jahren 1%, im dritten 1½%, im vierten 2 und im fünften 2½%; hiezu kamen noch minimale Amortisationsbeträge. Diese bedeutenden Vorteile gaben der Entwicklung der Lagerhausgenossenschaften einen gewissen Aufschwung; in den Jahren 1896/97 bis 1901/1902 entstanden 59 (nach anderen Quellen 67) neue Lagerhausgenossenschaften. Vorläufig ist diese Bewegung noch von keinem großen Einfluß auf den Getreidehandel, weil diese 59 samt etwa anderen 120 Getreideverwertungsgenossenschaften zusammen kaum 5% der deutschen Getreideproduktion verwerten.

Nach dem deutschen Beispiele begann man auch in Ungarn beiläufig vor 12 Jahren die Gründung der genossenschaftlichen Lagerhäuser; das bisherige Resultat der großen Agitation und noch größerer Staatssubventionen sind 40 Lagerhausgenossenschaften, deren Kosten der Staat deckt, während die Genossenschaften verpflichtet sind, ¼ des Betrages beizusteuern und die zur Einrichtung benötigten Gegenstände auf eigene Kosten zu beschaffen. Auch diese Auslagen von etwa 3000 Kronen sind dadurch erleichtert, daß jene Genossenschaften, welche Lagerhäuser bauen wollen, von der Landeszentalkreditgenossenschaft zu diesem Zwecke einen separaten Baukredit bekommen. Diese genossenschaftliche Bewegung ist vorläufig — gerade wie bei den Deutschen — für den Getreidehandel ohne besonderen Einfluß. Die Aufnahmefähigkeit sämtlicher 40 genossenschaftlicher Lagerhäuser beläuft sich nämlich insgesamt auf 170.000 *q* obgleich in Ungarn jährlich im Durchschnitt 43 Millionen *q* Weizen, 14 Millionen *q* Korn, 13 Millionen *q* Gerste, 12 Millionen *q* Hafer und 25 Millionen *q* Mais, also zusammen 107 Millionen *q* Getreide wächst. Den geringen Erfolg der bisherigen Agitation schreiben die Fachleute der Genossenschaften dem Umstande zu, daß unsere Kreditgenossenschaften keine geeigneten Männer haben, die zur Leitung solcher Lagerhäuser fähig sind, oder aber, daß Männer, welche diese Fähigkeit besitzen, die Aufgabe wegen der Unverläßlichkeit der mitwirkenden Elemente oder aus anderen Gründen nicht übernehmen wollen. Hierin liegt die Anerkennung der Notwendigkeit und Unentberlichkeit des individuellen Kaufmannes, weil dieser die Fähigkeit und den Mut des Unternehmers hat, welche Eigenschaften man von demjenigen, der in den Dienst fremder genossenschaftlicher Interessen tritt, wohl kaum erwarten kann, da er, im Besitze dieser Eigenschaften, eine selbständige kaufmännische Tätigkeit vorziehen würde. Trotz der bisher in Ungarn und im Deutschen Reiche gemachten Erfahrungen konnten aber die gegen den privaten Getreidehandel gerichteten Bestrebungen, welche auch bei der Regierung wahrnehmbar sind, nicht vermindert werden, obgleich die für den Aufbau von

genossenschaftlichen Lagerhäusern votierten 3 Millionen Kronen noch nicht liquidiert worden sind. Eine Gesetzesvorlage über die genossenschaftlichen Lagerhäuser scheiterte vor ihrer Durchführung an dem Widerstande der Handelskreise. Auf Grund dieser Gesetzesvorlage sollte der Finanzminister zur Schaffung des genossenschaftlichen Lagerhausnetzes eine Million Kronen flüssig machen und Schuldbriefe in der Höhe von 3 Millionen Kronen zur Verfügung stellen; für Manipulationskosten hätte die Regierung in ihr Budget 100.000 Kronen einstellen müssen. Dieser Gesetzentwurf hätte die Institution des Faustpfandkredits heimisch machen und die genossenschaftlichen Lagerhäuser mit den größten Vorrechten versehen sollen, mit einem Worte: es wären den privaten Unternehmungen solche Konkurrenten erwachsen, denen gegenüber sie schwerlich hätten bestehen können. Vorläufig wurde dieser Gesetzentwurf aber beseitigt, und er wird voraussichtlich auch nicht mehr vorgenommen werden.;

Ehe wir die weitere Entwicklung ins Auge fassen, müssen wir die *Lagerscheine* (*Warrants*) ausführlicher besprechen. Man versteht unter einem Lagerschein ein Dokument, durch welches das Lagerhaus seine Obligation bezüglich der Übernahme und Verabfolgung der Ware anerkennt. Dieses Dokument ist gleichzeitig ein Wertpapier, welches die im Lagerhaus deponierte Ware sachrechtlich ersetzt und ohne welches die Übertragung des Eigentumsrechtes an der Ware oder ihre Verpfändung nicht erfolgen kann. Wie schon erwähnt, besteht der Lagerschein aus zwei Teilen: aus der Warennote (*cédule*) und aus der Pfandnote (*warrant*), welche zusammenhängen, und leicht von einander getrennt werden können. Das unumschränkte Verfügungsrecht über die deponierten Waren sichert nur der ganze Lagerschein; der Besitz des Pfandscheines sichert nur das Pfandrecht bis zur Höhe des Darlehens und der Nebengebühren; andererseits sichert der Warenschein für sich dem Besitzer nur das durch das Pfandrecht beschränkte Verfügungsrecht. Dieses Doppelscheinsystem, wie man es in Ungarn, in Österreich und auch in den anderen Staaten, wo es im Gebrauche ist, im Gegensatz zu dem Einzelscheinsystem nennt, ermöglicht es, daß die deponierende Partei auf ihre Ware eine pfandrechtliche Anleihe nehmen kann, ohne sich ihres Verfügungsrechtes ganz zu entäußern, weil sie jenen Teil ihrer Ware frei verwerten kann, welcher ihr nach Abzug der Anleihesumme noch übrig bleibt.

Der Lagerschein ist ein Coupon, der aus dem vom Lagerhaus geführten Depositenbuche abgetrennt wird und, mit dem im Depositenbuch verbleibenden Teil übereinstimmend, wenigstens folgende Daten enthalten muß, um als Dokument formell gültig zu sein: 1. den Namen des Lagerhauses; 2. die laufende Zahl des Depositenbuches; 3. den Namen und Wohnsitz des Deponenten; 4. die Bezeichnung und Quantität der deponierten Ware; 5. das Datum der Ausfertigung, und 6. die Unterschrift des zur Ausfertigung des Scheines berechtigten Beamten. Der Lagerschein ist sowohl als Ganzes als auch in seinen Teilen als Pfand- resp. Warenschein durch Indossament übertragbar. In beiden Fällen erwirbt der Indossatar jene Rechte, welche mit dem ganzen resp. halben Scheine verbunden sind. Im Falle einer separaten Übertragung des Pfandscheines muß das erste Indossament auf Grund des § 412 des Handelsgesetzes Folgendes aufweisen: 1. Name und Wohnort des Darlehensgebers (d. i. des Indossatars); 2. die Summe des Darlehens; die Fälligzeit des Darlehens. Dieselben Daten müssen auch auf dem Lagerschein verzeichnet, dem Lagerhausunternehmen angemeldet

Lagerhäuser und Auktionen in Ungarn

und in das Depositenbuch desselben eingetragen werden, schließlich muß die Tatsache dieser Eintragung auf dem Warenschein und auf dem Pfandschein gleichfalls verzeichnet sein.

Die Rechte und Verpflichtungen der Lagerhäuser können auf Grund des Handelsgesetzes im Folgenden zusammengefaßt werden: Dem Lagerhausunternehmen gebührt. 1. das Pfandrecht auf die bei ihm deponierten Waren bezüglich seiner eigenen Gebühren; 2. das Recht, die auf gewisse Zeitdauer deponierten Waren nach Ablauf eines Jahres vom Tage der Einklagerung an oder aber auch im Laufe der Lagerzeit, wenn die Waren dem Verderben ausgesetzt sein sollten, nach vorheriger Aufforderung des Deponenten in Anwesenheit einer besetzten Person zu verlizitieren und sich vom Verkaufspreise bezüglich der Gebühren in erster Reihe schadlos zu halten. Diesen Rechtsansprüchen gegenüber hat das Lagerhausunternehmen folgende Pflichten: 1. die deponierten Waren aufzubewahren; 2. während der Geschäftsstunden sowohl dem Besitzer des Lagerscheines, wie auch dem des Pfandscheines ihre Besichtigung zu gewähren; 3. gegen Rückgabe des Lager- und Pfandscheines die Ware (auch vor Ablauf der Deponierungszeit) auszuliefern.

Das Lagerscheinrecht weist in neuerer Zeit in Frankreich eine interessante Gestaltung auf, wo es das Gesetz (loi sur les warrants agricoles) vom 18. Juli des Jahres 1908 den Landwirten ermöglicht, auf ihre Produkte ein Darlehen zu erhalten, ohne daß sie gezwungen sind dieselben aus ihren eigenen Magazinen in öffentliche Lagerhäuser einliefern zu müssen. Es werden hiedurch die Transportspesen und Lagerhausgebühren erspart. Da in Ungarn gerade die Kapitalsarmut der Landwirte die Getreideeinlagerung in öffentliche Lagerhäuser erschwert, weil die Transportspesen zum Teil im voraus bezahlt werden müssen, und da weiters die meisten Landwirte mit Speichern versehen sind, so wäre das französische Gesetz auch für unsere Verhältnisse sehr geeignet. Die Annahme, daß das französische Gesetz die Idee eines ungarischen volkswirtschaftlichen Schriftstellers (Markus Márk) verwirklichte, entbehrt übrigens nicht jeder Grundlage.

Die Hauptbestimmungen dieses französischen Gesetzes sind folgende: Jeder Landwirt hat das Recht, auf die aus seiner Wirtschaft entstammenden Produkte ein Darlehen zu erhalten, ohne die Vorräte aus seinen Wirtschaftsgebäuden oder von seinem Landgute entfernen zu müssen. Die warrantierten Produkte dienen bis zur Rückzahlung des Darlehens als Pfand des Warrant-eigentümers. Für die Integrität der verpfändeten Produkte haftet der Landwirt. Das Beheben der Pfandleihe ist beim Friedensgericht anzumelden. Auf Grund des Zeugnisses des Belehners wird in das Grundbuch auf einem separaten Blatte die Qualität, die Quantität, und der Wert der Ware sowie die Höhe des gewünschten Darlehens doppelt eingetragen. Als Warrant dient der vom betreffenden Grundbuchblatte abgetrennte Teil, auf Grund dessen der Landwirt ein Darlehen beheben kann. Auf dem Warrant muß verzeichnet sein, ob und wo das Produkt versichert ist. Der Eigentümer des Warrants genießt im Falle eines Schadens dieselben Rechte an der Versicherungssumme, wie der Versicherer. Der Friedensrichter ist verpflichtet dem Gläubiger, der es auf Grund der Ermächtigung des Anleiher verlangt, über sämtliche Daten, welche sich auf die Anleihe beziehen, als Beweis, daß kein anderes Darlehen intabuliert ist, ein Duplikat oder ein Zertifikat auszustellen. Dem Schuldner, der die Anleihe zurückzahlt, steht das Recht

zu, diesen Umstand beim Friedensrichter eintragen zu lassen; diese Tatsache wird auf dem betreffenden Grundbuchblatte vermerkt und der Eigentümer erhält über die Streichung des Darlehens ein Zertifikat. Er hat auch das Recht noch vor der Verfallszeit einen Teil der Schuld zu tilgen. Die Warrants können von den öffentlichen Kreditanstalten als kommerzielle Wertpapiere angenommen werden. Der Eskonteur des Warrants ist verpflichtet, den betreffenden Friedensrichter von der Eskontierung durch ein rekommandiertes Schreiben sofort zu verständigen. Im Falle der Nichteinhaltung der Zahlungsfrist hat der Warrantbesitzer das Recht, 8 Tage nach der Verständigung des Anleiherers durch ein rekommandiertes Schreiben ohne jede weitere gerichtliche Formalität die verpfändeten Produkte im Wege einer öffentlichen Lizitation verkaufen zu lassen. Der Gläubiger wird aus dem Ertragnisse bezahlt und zwar vor jedem anderen Gläubiger, nur die direkten Staatssteuern, sowie die Lizitationsspesen muß er von der eingelaufenen Summe entrichten. Der Warrantbesitzer verliert sein Recht dem Indossatar gegenüber, wenn er die Lizitation nicht innerhalb des der Verständigung folgenden Monats abhalten läßt. Es bleibt ihm dann dem Anleiher gegenüber nur der Regreßanspruch. Jeder Landwirt, der die verpfändeten Produkte vernichtet oder wissentlich verderben läßt, verfällt dem Strafgesetze.

Die Einführung des landwirtschaftlichen Warrantrechtes würde sich auch in Ungarn sicherlich besser bewähren als die genossenschaftlichen Lagerhäuser, obzwar sich auch hier — was die moralische Auffassung und das sachliche Verständnis betrifft, — vielleicht auch infolge anderer Verhältnisse —, viele Schwierigkeiten ergeben würden.

*

Wenn nun auch — seit der Warrantverkehr in Frankreich vom *Lagerhauswesen* unabhängig gemacht worden ist — die Vorteile des Warrants nicht mehr ausschließlich dem Lagerhauswesen zugerechnet werden können, bleiben diesem doch noch so viele Vorzüge, daß die Lagerhäuser unter den übrigen Faktoren der Handelsförderung einen hervorragenden Platz einnehmen.

Den Lagerhäusern ist z. B. seitens der Bahn- und Schiffsunternehmungen die *Reexpeditionsbegünstigung* gesichert. Diese besteht darin, daß die Verkehrsunternehmungen für die zu und von den Lagerhäusern transportierten Waren solche Tarife machen, wie wenn diese den Weg von der Aufgabstation bis zur Bestimmungsstation ohne Unterbrechung zurücklegten. Mit anderen Worten: die Eisenbahnen überlassen die Differenzen zwischen den höheren Tarifsätzen, welche bei kurzen Transportstrecken zur Anwendung kommen, und den bei Ferntransporten sich mehr und mehr vermindernden Kilometertaxen den in den Lagerhäusern deponierten Waren. Selbstredend kann diese Begünstigung nur den öffentlichen Lagerhäusern gewährt werden, weil die Voraussetzung dazu das Vertrauen der Bahn ist, daß die Reexpeditionsbegünstigung nur für jene Güter, welche wirklich per Bahn oder Schiff eingetroffen sind und weiterbefördert werden sollen, in Anspruch genommen wird.

Durch die Einlagerung in öffentliche Lagerhäuser ist auch



Getreidelevator.



Wollauktion.

die Wahrung des Geschäftsgeheimnisses gesichert. Es liegt nämlich im Interesse jedes Zwischenhändlers, daß der Käufer seine Bezugsquelle nicht kenne. Wenn der Zwischenhändler sein Produkt direkt vom Fabrikanten oder Produzenten zum Abnehmer dirigierte, könnte sich der Käufer in Hinkunft leicht mit dem Produzenten in direkte Verbindung setzen. Würde der Zwischenhändler, um dies zu verhüten, die Ware in sein eigenes Geschäftslokal bringen und sie erst von hier aus zum Käufer dirigieren, so würden sich die Speditionskosten erhöhen, weil durch den unterbrochenen Verkehr höhere Tarife zur Anwendung kommen müßten. Außerdem kommt es sehr oft vor, daß die Ware, bevor sie dem Käufer zugesendet wird, besichtigt, umgepackt, in andere Säcke überschüttet, adjustiert, gereinigt, gereutert werden mußte. Oft ist es auch nötig, daß die Ware in einem bestimmten Zeitpunkte übernommen werden muß, bevor sie abgeliefert werden kann, sei es, weil sie noch keine Käufer hat oder von diesem für einen bestimmten Termin oder auf Abruf bestellt wurde. In allen diesen im Geschäftsleben häufig vorkommenden Fällen, leistet das Lagerhaus durch seine Reexpeditionsbegünstigung einen unschätzbaren Dienst.

Auch die *Speditionsfirmen* stützen sich bei der Einrichtung ihres *Sammelverkehrs* auf die öffentlichen Lagerhäuser, indem sie Stückwaren von einzelnen Firmen in solchen Quantitäten sammeln, daß ein oder zwei Waggonladungen aufgebracht werden. Da der Frachtsatz einer Waggonladung sich bedeutend billiger stellt als jener der Stückwaren, so ergibt sich aus dieser Differenz ein schöner Nutzen, welchen die Spediteure teilweise den Firmen zukommen lassen, die ihnen die Stückwaren geben. Eigentlich sammelt das Lagerhaus selbst die Waren und geht so den Spediteuren an die Hand.

Die Inanspruchnahme des Lagerhausbetriebes ist gegenüber der Benützung von Privatmagazinen auch dann noch von Vorteil, wenn sie mehr kostet als die Pachtung eines Privatmagazins.

Die öffentlichen Lagerhäuser haben zumeist geräumige, luftige, trockene und lichte Magazine; mit den Verkehrsunternehmungen stehen sie gewöhnlich in direkter Verbindung, somit ist es unnötig, wie bei den Privatmagazinen, die Ware aus dem Waggon auf Wagen zu verladen, wegzuführen, wieder zu verfrachten und abermals zur Bahn zu bringen. Der Pachtschilling der Privatmagazine ist stets derselbe, ob sie nun bis zur Hälfte mit Waren voll sind, oder zeitweilig ganz leer stehen, während in den öffentlichen Lagerhäusern nur für die Zeit der Einlagerung und für den Raum, der in Anspruch genommen wurde, bezahlt werden muß. Ebenso geht es dem Kaufmanne mit den Arbeitern. Im Besitze eines Privatmagazins muß man Arbeiter halten und bezahlen, mag für sie genügend Arbeit da sein, oder nicht; die Arbeiten in den öffentlichen Lagerhäusern werden dagegen nur entsprechend den tatsächlichen Verrichtungen be-

zahlt. Die öffentlichen Lagerhäuser übernehmen nämlich unter Garantie auch das Ein- und Ausladen und die fachmäßige Manipulation der Ware, zu welchem Zwecke sie über ein ausgebildetes und gut eingeübtes Personal verfügen. Die öffentlichen Lagerhäuser, welche zur Steuer- und Zollabfertigung eingerichtet sind, ersparen dem Kaufmann auch Zeit, indem sie statt seiner die Steuer- und Zollabfertigung der Ware durchführen. Sind sie dann auch noch mit dem Charakter einer Bahnstation versehen, so entheben sie den Kaufmann sogar der zeitraubenden Ab- und Zufuhren. Die Wägungen der öffentlichen Lagerhäuser haben dieselbe Giltigkeit wie Bahnwägungen, so daß, falls das Abwägen in den öffentlichen Lagerhäusern ein Manko aufweist, der Kaufmann ohne etwaige Sonderspesen sowohl dem Aufgeber, wie auch der Bahn gegenüber das Klagerecht hat. Ferner erspart der Kaufmann auch die Zeit für das Abwägen der Ware, wenn sie aus den öffentlichen Lagerhäusern transportiert wird. Während die aus den Privatmagazinen expedierte Ware an der Aufgabstation zwecks Anrechnung der Frachtsätze einer Abwägung unterzogen werden muß, ist dies bei den von öffentlichen Lagerhäusern aufgegebenen Waren unnötig, weil die Bahn den Lagerhaus-Wagezettel als richtig anerkennt. Unter Voraussetzung der Einhaltung bestimmter Vorschriften hat man einige öffentliche Lagerhäuser zu Freimagazinen ausgestaltet und diese leisten der Kaufmannswelt große Dienste, da sie den Charakter selbständiger Zollgebiete haben.

2. Auktionen. Unter Auktion versteht man von Zeit zu Zeit systematisch abgehaltene Versteigerungen von Massenartikeln. Wie bei anderen Versteigerungen, wird auch bei Auktionen die Ware dem Meistbietenden verkauft, so daß sich diese von jenen nur dadurch unterscheiden, daß sie nicht etwa durch Zwang verursacht werden und daß sie eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende Kauf- und Verkaufsgelegenheit bieten. Das Letztere ist allerdings auch bei den Lizitationen der Pfandleihanstalten der Fall, welche sich jedoch von den Auktionen durch die Art der Güter unterscheiden, denn auf Auktionen werden nur Massengüter (Stapelartikel) versteigert.

Die Auktionen einiger Warengattungen sind von so großem Umfange und von solcher Bedeutung, daß ihr Verlauf und die erzielten Preise vielfach für lange Zeit maßgebend sind. Dies gilt beispielsweise von den großen Kaffeeauktionen der Niederländischen Handelsaktiengesellschaft in Amsterdam und Rotterdam, von den großen Auktionen von Wolle-, Rauchwaren-, Elfenbein-, Tee-, Kakao-, Indigo- etc. in London, von den Wollauktionen in Havre und Antwerpen, den Baumwollauktionen in Liverpool, den Farben- und Nutzholzauktionen in Hamburg etc.

Der Ursprung der Auktionen greift bis ins Mittelalter zurück; denn sie verdanken wahrscheinlich dem schon damals

sehr entwickelten italienischen Handel ihr Entstehen. Schon an den venetianischen Einkaufsstellen der Deutschen mußten Auktionatoren gewirkt haben und ihre Zahl wurde im Jahre 1335 von vierzig auf zwölf reduziert.

In England wurden die Auktionen im XVI. Jahrhundert üblich. Die Warenladungen der in Dover ankommenden Schiffe wurden — laut Aufzeichnungen der damaligen Reisenden — rasch im Auktionswege verkauft. Die Entstehung der überseeischen Handelsgesellschaften brachte später dem Auktionswesen einen großen Aufschwung. Die Niederländisch-Ostindische Gesellschaft veranstaltete jährlich zweimal (im Frühjahr und im Herbst) Auktionen, u. zw. eine zur Lizitation von Pfeffer, Zimmet und sonstigen Gewürzen, die andere zur Versteigerung von Seiden- und Baumwollwaren. Der Schauplatz der Auktionen war das ostindische Haus der Gesellschaft in Amsterdam, wo viele Kaufleute schon einige Tage vor Beginn der Auktionen ankamen, um die ausgestellten Muster zu besichtigen und zu prüfen. Die Auktion wurde in einem amphitheatralischen großen Saale abgehalten, wo die Eröffnung durch Hammerschläge und Verlesung der Auktionsstatuten erfolgte. Käufer mußten außer dem Ankaufspreise der erstandenen Ware $\frac{1}{100}$ % zu Gunsten der städtischen Armen erlegen. Die Auktionen wurden in erster Reihe für die Kaufleute abgehalten und die Einkäufe der Agenten sehr eingeschränkt. Letztere mußten, wenn sie bei den Auktionen Preise anboten, ihre Kommitenten angeben und sogar die Bestellscheine derselben vorweisen. Wie groß der Umsatz einer Auktion gewesen sein mag, ist daraus ersichtlich, daß sich der Gesamtumsatz im Jahre 1650 auf 3,700.000 Gulden, im Jahre 1696 schon auf 14,900.000 Gulden belief, während er im Jahre 1766 schon die Höhe von 27,100.414 Gulden erreichte, obgleich die auktionierende Gesellschaft in ihrem eigenen Interesse niemals ihren ganzen Vorrat zur Auktion brachte, um nicht etwa die Preise zu stark herabzudrücken. Auch der internationale Charakter dieser Auktionen geht aus den damaligen Aufzeichnungen hervor, denn Dreiviertel der verauktionierten Waren ging ins Ausland.

Die Institution der Auktionen verbreitete sich außerhalb Hollands auch im größten Maße in England, wo sie sich als das geeignetste Mittel zur Abwicklung jenes Massenverkehrs, der eine Folge des mit den überseeischen Ländern von jeher betriebenen bedeutenden Handels war, sehr gut bewährte.

Die transatlantischen Schiffe müssen rasch ausgeladen werden, damit sie bald wieder auslaufen können. Wenn nun die Ladung vor dem Ausladen aus dem Schiffe nicht verkauft ist, muß sie ins Lagerhaus gebracht und sobald als möglich verkauft werden, damit sich die Lagerspesen nicht allzusehr erhöhen und die Ware nicht dem Verderben und der Entwertung ausgesetzt sei.

Die Möglichkeit eines Verkaufes vor der Ankunft ist in den meisten Fällen ausgeschlossen, weil man in die Solidität

des Geschäftsgebahrens und in die Pünktlichkeit der Lieferungen des Großhändlers aus einem fremden Weltteile, welcher die zusammengekaufte Ware seinem Kommanditen in London und Liverpool zusendet, — auch wenn er über ein bedeutendes Vermögen verfügt — nicht immer Vertrauen setzen kann und weil man schwerlich in der Lage ist, auf so weite Entfernungen hin mit Erfolg Prozesse zu führen.

Andrerseits kann es auch dem überseeischen Kaufmanne nicht gleichgültig sein, wenn er bezüglich der Übernahme und des Preises seiner Artikel den hiesigen Firmen ausgeliefert ist, und gerne zahlt er dem von ihm ständig beschäftigten Agenten eine kleine Kommissionsgebühr, für welche dieser das Ein- und Ausladen besorgt, ihn über die Preise informiert und im günstigen Zeitpunkte auch den Verkauf der Ware im Wege der Auktion durchführt.

Diese Umstände brachten es mit sich, daß die systematische Einführung der Auktionen zu einer Notwendigkeit wurde und daß diese Institution als das geeignetste und sozusagen einzige Mittel zur Abwicklung des überseeischen Verkehrs in England recht bald tiefe Wurzeln faßte, den Anforderungen des praktischen Geschäftslebens entsprechend ausgebaut wurde und, im Anfange nur dem Verkehr mit überseeischen Waren dienend, nach und nach auch beim Kauf und Verkauf verschiedener anderer Artikel eine ständige und systematische Verwendung gefunden hat.

In London ist eine so große Anzahl von Kaufleuten in jedem Geschäftszweige tätig, daß der einzelne in der Geschäftswelt, oft sogar in der betreffenden Branche selbst nicht bekannt ist. Es würde nun nicht im Interesse der beteiligten Firmen liegen, wenn durch Angebot und Nachfrage im Großhandel die Aufmerksamkeit des Publikums allzusehr auf ihre kaufmännische Tätigkeit gelenkt würde, oder wenn die Konkurrenten in ihre Geschäftsverbindungen Einsicht gewinnen könnten. Ferner könnte, wenn es offenkundig würde, daß der eine oder der andere Grossist ein bedeutenderes Quantum gewisser Waren auf den Markt bringen will, die Gestaltung der Preise in ungünstiger Richtung beeinflusst werden.

Diese Umstände haben mitgewirkt, daß die Institution der Agenten (*brokers*) zustande kam. Die Agenten, die von den importierenden Firmen mit dem Verauktionieren der Waren betraut werden, sind förmlich ein Bindeglied zwischen dem importierenden Verkäufer und den einkaufenden Kaufleuten. Solche Agenten sind heute fast in jedem bedeutenderen Geschäftszweige tätig und die Auktionen werden ausschließlich durch sie vorgenommen. Sie veranstalten die Auktionen im Namen ihrer Auftraggeber oder auch in ihrem eigenen Namen, erscheinen persönlich dabei und tragen in jedem einzelnen Falle die Verantwortung für die pünktliche Einhaltung der Auktionsbedingungen und für den anstandslosen Ablauf der Auktionen überhaupt.

Für die Lizenz, welche zum Agentieren berechtigt, wird eine größere Summe bezahlt und es wird auch sonst dafür Sorge getragen, daß nur vermögende und angesehene Leute Agenten werden können. Sie selbst haben einen Verein gegründet, der streng darauf achtet, daß weder Unregelmäßigkeiten, noch Mißbräuche vorkommen und daß Agenten, welche gegen das vorschriftsmäßige Gebaren oder die Ordnung verstoßen, unmöglich gemacht werden. Die Geschäftsführung haben die Agenten selbst in den Händen und wirken so ganz selbständig, ohne Einschreiten der Behörde; wo es nötig, resp. möglich ist, arbeiten sie die Statuten und Bedingungen der Auktion selbst aus; daß diese immer zweckmäßig sind und der allgemeinen Notwendigkeit entsprechen, beweist der Umstand, daß die Abschlüsse sowohl von Seiten der Importeure, wie auch von Seiten der Kaufleute seit Jahren für rechtsverbindlich betrachtet werden und niemand Einwendungen dagegen macht.

Auf diese Weise entwickelten sich die Auktionen in England: die praktische Notwendigkeit gab den Grund zur Entstehung und ihre Ausgestaltung entspricht den Anforderungen und den praktischen Bedürfnissen; diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß das bei den Auktionen befolgte geschäftliche Verfahren und die Manipulationen den Ansprüchen des Publikums in allem entsprechen und daß diese Institution sich in verhältnismäßig kurzer Zeit eingebürgert und soweit verbreitet hat, daß man sich ihrer nicht nur beim Kauf und Verkauf der ankommenden überseeischen Waren, sondern auch bei verschiedenen anderen Artikeln weit und breit bedient.

Im Wege systematisch abgehaltener Auktionen werden besonders Wolle, Baumwolle, Fische, Obst, Gemüse, Viktualien, geistige Getränke, Möbel, Metalle, Immobilien und Wertpapiere verkauft.

Zufolge der raschen und billigen Abwicklung des Massenverkehrs bürgerte sich der Verkauf von Kolonialartikeln durch Auktionen auch außerhalb Englands besonders in norddeutschen und niederländischen Hafenstädten ein. In hohem Maße förderte dies der im Jahre 1889 unter den englischen Dock- und Schiffsarbeitern, Fuhrleuten etc. ausgebrochene große Streik und der infolge der außerordentlichen Warenstauung entstandene Verlust, welchen der englische Handel erlitt und zu dessen Paralsyierung einige englische Firmen den Verkehr der Kolonialartikel versuchsweise nach Rotterdam und anderen Häfen dirigierten. Da diese Versuche infolge der Billigkeit der Hafentmiete, der Lagerspesen und Arbeiterlöhne etc. von einem unerwartet günstigen Erfolge waren, haben sich mehrere englische Importeure ständig an den angeführten Orten niedergelassen. Seither hat der Londoner Platz einen Teil seines überseeischen Verkehrs verloren; trotzdem ist aber der Verkehr bei den Auktionen in England so riesig, daß jener der übrigen europäischen Märkte daneben völlig verschwindet.

Dem englischen und holländischen Beispiele folgte man auf der ganzen Welt. Aber nicht überall hatten die Versuche zur Einführung von Auktionen den entsprechenden Erfolg. So wurde zu Anfang der Siebzigerjahre in Berlin zweimal der Versuch gemacht, die deutsche Wollproduktion auktionsweise zu versteigern, doch jedesmal erfolglos. Erst im Jahre 1892 bürgerte sich diese Handelsform in der deutschen Hauptstadt ein, wo man seither regelmäßig zweimal jährlich den Wollmarkt abhält. Die Berliner Erfolge hatten auch die Stadt Forst (das Zentrum des hochentwickelten Stoffgewerbes in der Lausitz), zur Systematisierung von Auktionen bewogen, ferner folgten die Städte Leipzig, Breslau und Kirchheim (in Württemberg). Außer diesen Wollauktionen sind in Deutschland — abgesehen von den schon erwähnten Nutzholzauktionen in Hamburg — nur noch die Rauchwarenauktionen in Leipzig, die Fischauktionen in Altona und Hamburg, und die Rheinweinauktionen von Bedeutung. Die Rauchwarenauktion in Leipzig wurde im Jahre 1874 ganz nach dem englischen Muster eingeführt um Deutschland vom Londoner Markte unabhängig zu machen, was jedoch nicht erreicht wurde. Die Hudsonbay-Gesellschaft hält nämlich in London seit vielen Jahren zweimal jährlich Rauchwarenauktionen ab. Diese Gesellschaft hatte bis zum Jahre 1859 das Privilegium, die von den Indianern gekauften Pelze zu verauktionieren. Seit Ablauf ihres Privilegiums veranstaltet sie die Auktionen gemeinsam mit der weltberühmten Firma C. H. Lampson & Cie und zwar durch einen gemeinschaftlichen Agenten, der die Pelze partienweise (lots, cavelings) katalogisiert und vor der Auktion zwecks Besichtigung ausstellt. Die Kürschner- und Pelzwarenhändler aller Weltteile versammeln sich schon 1—2 Wochen vorher in London, wo dann die Bediensteten des auktionsführenden Agenten die zur Auktionen gelangenden Pelzballen vorlegen, weil man diese einer eingehenden Prüfung unterziehen muß.

Solche Veranstaltungen wurden auch in Australien nachgeahmt, wo im Monate Mai und August jedes Jahres berühmte Pelzwarenauktionen abgehalten werden.

In *Ungarn* bürgerte sich diese Institution der Auktionen nur in zwei Handelszweigen ein: im Südfrüchten- und im Wollhandel. Die Lizenz zur Abhaltung von Auktionen erteilt laut Ges.-Art. 22 ex. 188 (betreffend die Auktionshallen) in Ungarn der Handelsminister. Auf Grund dieser Ermächtigung gab der Handelsminister der Ungarischen Bank- und Handelsaktiengesellschaft das ausschließliche Recht, in Budapest und Fiume Südfrüchtenauktionen zu veranstalten. Dieselben werden auf Grund der vom Handelsminister genehmigten Betriebsstatuten und unter Aufsicht eines vom Minister entsendeten Bevollmächtigten abgehalten. Die auktionierende Gesellschaft besorgt ihre Waren aus Sizilien, Puglia, Garda und aus der Umgebung

der Riviera, ferner von der Insel Kreta und aus Syrien, von wo das Obst über Fiume nach Budapest geliefert wird. Hier werden die Orangen und Zitronen aus den Waggons in die eigens hiezu errichteten Warenhallen (in die Hallen Nr. 1 und Nr. 2 des Frachtbahnhofes am Donaukai) ausgeladen, wo sie sortiert, katalogisiert und an vorher angekündigten Tagen im Wege öffentlicher Versteigerungen verkauft werden. Von hier beschafft sich der heimische Handel mit Ausnahme Westungarns — das auch diesbezüglich nach Österreich gravitiert — seinen Orangen- und Zitronenbedarf; auch Galizien, die Bukowina, Mähren, selbst Russischpolen, Serbien, Rumänien und im Notfalle sogar die Stadt Wien beziehen ihren Bedarf von den Budapester Südfrüchtenauktionen. Diese Auktionen sind natürlich öffentlich, d. h. jeder Kaufmann kann daran teilnehmen.

Die Auktionen werden das ganze Jahr hindurch abgehalten, gewöhnlich einmal wöchentlich. Der größte Verkehr wird in der Hauptsaison, von November bis Mai, abgewickelt, während in den Sommermonaten nur ein geringes Quantum zum Verkauf gelangt. Die Musterkisten werden in der Auktionshalle gruppenweise aufgestellt und knapp vor der Auktion behufs Besichtigung geöffnet. Das Versteuern erfolgt in der Reihenfolge des Kataloges derart, daß die einzelnen Posten immer dem Meistbietenden verkauft und auch sofort ausgeliefert werden, auf Wunsch des Käufers magaziniert die Gesellschaft die Ware durch fünf Tage gratis und haftet während dieser Zeit für die Stückzahl der Kisten und für eventuellen Feuerschaden. Sendungen, welche von Budapest weiter befördert werden — ganze Waggonladungen ebenso wie Stück- und Eilgutlieferungen — können aus den Auktionshallen direkt aufgegeben werden.

Im Interesse der Versorgung des Südfrüchtenbedarfes Westungarns im Wege des heimischen Handels hat die ungarische Regierung im Jahre 1900 der Ungarischen Bank- und Handelsaktiengesellschaft die Lizenz erteilt, auch in Pozsony Südfrüchtenauktionen abzuhalten und zu diesem Zwecke dort eine Auktionshalle zu errichten. Die Firma hat aber bis heute ihr Recht nicht in Anspruch genommen.

In demselben Jahre (1894), in welchem die Regierung das Recht für Südfrüchtenauktionen erteilte, erhielt auch die Budapester Produktenkommissionsfirma *Heller I. és Társa* das ausschließliche Recht zur Abhaltung von Wollauktionen. Das Konzessionsdokument bezeichnet als Zweck dieser Wollauktionen, die verschiedenen Sorten der Ungarischen Wollprodukte den in- und ausländischen Konsumenten, wenn möglich aus erster Hand, in großen Quantitäten zukommen zu lassen, u. zw. entweder nach den Weisungen der Unternehmung behandelt, oder in der ursprünglichen Beschaffenheit. Dieses Auktionsunternehmen, welches auf Grund des vom Handelsminister genehmigten Betriebsreglements und unter Aufsicht je eines Beamten

des Handels- und des Ackerbauministeriums wirkt, wurde mit der in Budapest bestehenden Kön. Ung. Wollqualifizierungsanstalt in enge Verbindung gebracht, damit die Verkäufer über den jeweiligen Tageswert ihrer Produkte eine fachgemäße Orientierung gewinnen können. Diese Anstalt überprüft jede zur Auktion gelangende Ware und gibt bezüglich der Qualität und des Inhalts an reiner Wolle verlässliche Aufklärungen.

Die Wollauktionen, zu deren Abhaltung der Handelsminister seither die Ungarische Allgemeine Kreditbank ermächtigt hat, riefen zur Zeit der Konzessionserteilung besonders aus zwei Gründen große Beunruhigung in Handelskreisen hervor: erstens, weil das ausschließliche Recht zur Abhaltung solcher Auktionen einer einzigen Firma erteilt wurde, und zweitens, weil die Absicht bestand, dem Monopol der Woll- und Südfrüchtenauktionen auch solche für Leder, Klee, gedörrte Pflaumen, ja sogar für Gewerbeartikel folgen zu lassen.

Bei der Konzessionierung der Wollauktionen hat man besonders darauf hingewiesen, daß ein ausschließliches Recht nur bei der Schaffung neuer Geschäftszweige am Platze sei, wie z. B. für das Auktionieren der über Fiume importierten Südfrüchte, nicht aber im Wollhandel, welcher in Budapest seit Jahrhunderten betrieben wird. Diesem Umstande wird es zugeschrieben, daß die Budapester Wollauktionen von untergeordneter Bedeutung sind und keinen großen Verkehr aufweisen. Es wirken in Budapest außer dem auktionierenden Unternehmen auch mehrere Wollhändler, die mit den Wollproduzenten eine stete Verbindung aufrecht erhalten; auf diesem Wege decken mehrere Produzenten, Kaufleute und Konsumenten ihren Wollebedarf ohne Auktionen. Das Handelsministerium hat im Jahre 1900 Versuche gemacht, die hauptstädtischen Wollkommissionäre zu einer Vereinigung zu bewegen. Diese Vereinigung hätte den Zweck gehabt, daß sämtliche Wollhändler dahin wirken, im Einverständnis miteinander die Auktionen einer größeren Entwicklung zuzuführen, indem zu jeder Auktion größere Mengen Wolle herbeigebracht und die fremden Käufer durch die immer wachsenden Wollvorräte systematisch herangezogen würden. Diese Anregungen führten jedoch zu keinem Resultate und demnach liegen die Wollauktionen — wenn auch nicht mit ausschließlichem Rechte, so doch mit allerlei Begünstigungen — auch fernerhin in der Hand einer einzelnen Firma. Außer in Budapest werden auch in Miskolez Wollauktionen abgehalten. Zur Organisation von bedeutenderen Auktionen anderer Artikel konnte es bisher wegen der Einwendungen jener Geschäftskreise, die dem freien Handel große Wichtigkeit beimessen, nicht kommen.

Die Auktionen sind besonders für leicht verderbliche Waren von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung und es steht daher dieser Verkaufsart noch eine große Zukunft bevor.

Ungarns Ein- und Ausfuhrhandel.

Von

Heinrich Trautmann

Professor an der Budapester Handelsakademie, Vorsitzender des Landesvereines Ungarischer Handelsschullehrer.

Der internationale Handel Ungarns, das heißt der Ein- und Ausfuhrhandel der zur heil. Stephanskronen gehörigen Länder ist bedeutend genug, um auch außerhalb des Rahmens des mit Österreich gegenwärtig bestehenden gemeinsamen Zollgebietes behandelt zu werden.

Auf dem Boden unseres Vaterlandes gedeiht eine groß angelegte, seit Jahren auch für den internationalen Handel wichtige Landwirtschaft, mächtige Forste ermöglichen die Ausnützung von Hölzern verschiedenster Art zu Ausfuhrzwecken, eine bedeutende Viehzucht führt ihre massenhafte Überproduktion regelmäßig über die Grenzen des Landes, Produkte unseres Obst- und Weinbaues, insbesondere aber der landwirtschaftlichen Industrie finden in großen Mengen im Auslande Absatz, Rohprodukte des Bergbaues und Halbfabrikate des Hüttenwesens bilden wichtige Gegenstände unseres Ausfuhrhandels und die heimische Industrie gewinnt im Außenhandel immer mehr Bedeutung. Wenn wir auch zugeben müssen, daß Ungarn bei weitem nicht über jene riesige Kapitalkraft verfügt, welche die leitenden Staaten Westeuropas zur Förderung ihres internationalen Handels nutzbringend flüssig machen können, und sich auch keiner so günstigen geographischen Lage rühmen kann wie beispielsweise England, Frankreich oder Deutschland, welche zum Überseehandel geradezu prädestiniert scheinen, so dürfen wir doch auch, ohne unbescheiden zu sein, im europäischen internationalen Handel ein Wörtchen mitsprechen.

Laut der 1913 erschienenen amtlichen Daten des königl. ungar. Zentralamtes für Statistik belief sich der Gesamtverkehr des ungarischen internationalen Handels, d. h. des Ein- und Ausfuhrhandels insgesamt, in den Jahren 1903—1912 jährlich auf 3.254.1 Millionen Kronen. Hievon entfielen auf den Einfuhrhandel

durchschnittlich 1.655.13 Millionen Kronen, während der Ausfuhrhandel im Durchschnitt jährlich die Höhe von 1.598.97 Mill. Kronen erreichte. Die Handelsbilanz Ungarns blieb daher in dem erwähnten wirtschaftlich-ungünstigen Zeitabschnitte pro Jahr durchschnittlich mit 56.16 Millionen passiv. Dies war teilweise Mißernten, teilweise der noch immer geringen Entwicklung der heimischen Industrie zuzuschreiben. Ungarn, dessen Industrie in gewissen Zweigen, z. B. in der landwirtschaftlichen Industrie Vorzügliches zu leisten vermag, steckt bisher leider in gewissen, dem allgemeinen Konsum dienenden Industriezweigen sozusagen noch in den Kinderschuhen. Hieraus folgt, daß wir zur Deckung des größten Teiles unseres Bedarfes an Textil-, Konfektions-, Stahl-, Lederwaren usw. noch immer auf ausländische Quellen angewiesen sind.

In der ersten empirischen Epoche des ungarischen Ausfuhrhandels wurden in der Regel die den einheimischen Konsum übersteigenden Erzeugnisse der Landwirtschaft und der Viehzucht an das benachbarte Ausland abgegeben. Die Märkte spielten in diesem Zeitschnitte eine bedeutende Rolle und der einheimische Produzent stand auf dieser wirtschaftlichen Stufe meistens unmittelbar in geschäftlicher Verbindung mit seinen ausländischen Konsumenten, oder er bediente sich der Vermittlung in- und ausländischer Kommissionäre. Auch im Einfuhrhandel wendete sich der einheimische Konsument entweder unmittelbar an den ausländischen Produzenten respekt. Großkaufmann, oder er nahm die Dienste der Kommissionäre in Anspruch. Der internationale Handel entbehrte auf dieser seiner ersten Entwicklungsstufe jeder besonderen Begünstigung, Unterstützung oder Förderung von Seiten des Staates. Dieser „Ein- und Ausfuhrhandel von Fall zu Fall“ konnte sich natürlich nur innerhalb eines extensiven Wirtschaftslebens erhalten, wo höchstens daran gedacht wurde, den jeweilig größeren oder kleineren heimischen Überfluß an das Ausland abzugeben oder die unbedingt notwendigen Bedürfnisse unmittelbar aus dem Auslande zu decken.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts begann der internationale Handel auch bei uns bereits die Spuren einer intensiveren Gestaltung aufzuweisen und namhaftere Erfolge zu erzielen. Die ungarische Mehlausfuhr z. B. nahm kurz nach dem im Jahre 1867 erfolgten Ausgleich Ungarns mit seiner Dynastie und Österreich einen großen Aufschwung. Unsere Mahlprodukte eroberten nicht nur bedeutende westeuropäische Plätze, vornehmlich England und Frankreich, sondern auch überseeische Konsumenten, besonders Brasiliens, wurden ständige Abnehmer von Mehlsorten ungarischer Herkunft. Diese Ausfuhr wurde durch die Förderung eines Veredlungsprozesses, des sogenannten „Mahlverkehrs“, in diesem Zeitpunkte auch vom Staate kräftig unterstützt. Auch unsere Mahltechnik leistete vorzügliches und wurde durch unsere nachmaligen kapitalkräftigen, großen Kon-

kurrenten: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Argentinien und Britisch-Nordamerika in Bausch und Bogen rezipiert. Amerikanische Ingenieure kamen als einfache Mühlenarbeiter zu uns, kopierten unsere Mahlsysteme und verbreiteten sie in ihrer Heimat. Minneapolis wurde z. B. noch gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts seiner Dampfmühlen wegen das amerikanische Budapest genannt; seither hat diese Stadt der Union ihr Mühlenwesen derart vergrößert, daß wir heute Budapest füglich das ungarische Minneapolis nennen könnten.

Der Beginn des dritten Zeitabschnittes des ungarischen Exporthandels fällt natürlicherweise mit jenem Zeitpunkte zusammen, in dem die Entwicklung der Verkehrsmittel, die Eröffnung neuer Verkehrswege, die Ermäßigung der verschiedenen Frachttarife, insbesondere aber der wirtschaftliche Fortschritt reicher Überseegebiete und Kolonien, die Handelsplätze mit Waren aller Art überfluteten, den internationalen Handel allorten intensiver gestalteten und ihm fortan das Gepräge eines wirklichen Welthandels verliehen. In dieser Epoche wurden, meist auf gesellschaftlichem Wege, überall verschiedene, die internationale Handelstätigkeit fördernde Institutionen ins Leben gerufen. Auch der Staat bestrebte sich immer mehr, diesen Handel durch eigene wirtschaftliche Institutionen, durch Handels- und Zollverträge, durch Reorganisation des Konsularwesens, durch Organisation der ausländischen Handelsberichterstattung, durch kräftigere Unterstützung der Interessen seiner im Auslande lebenden Angehörigen und durch verschiedene mittelbare und unmittelbare Begünstigungen zu fördern und zu unterstützen.

Den ungarischen Handel im allgemeinen, sowie den Aus- und Einfuhrhandel im besonderen fördern gegenwärtig folgende wirtschaftliche Institutionen: Märkte, Warenhallen, öffentliche Lagerhäuser, Auktionen, die Budapester Warenbörse, die Eierbörse, das Konsularwesen, die kaufmännische Berichterstattung, die Handelskammern, das königl. ungar. Handelsmuseum und als oberste staatliche Leitung der ungarischen Handelspolitik das königl. ungar. Ministerium für Handel und Verkehr. Auf dem Gebiete der Handels- und Gewerbepolitik stehen der Regierung beständig Ratschläge und fachmännische Gutachten verschiedener amtlicher Institutionen zur Verfügung. Zu diesen gehören der große Gewerberat, der Zollrat, der Verkehrsrat und der Landesrat für Gewerbe- und Handelsunterricht. Hingegen fehlt bei uns noch der in Österreich jüngst zur besonderen Förderung des Ausfuhrhandels gegründete „Sachverständige Beirat für Industrie- und Exportförderung.“ Dem ungarischen Handel im allgemeinen sowie dem Ein- und Ausfuhrhandel im besonderen dienen noch folgende heimische Korporationen: der kaufmännische Landesverband, die Korporation der ungarischen Kaufleute, die ungarische Kaufmannshalle, der Landesgewerbeverein, der Landesverband ungarischer Fabrikanten, der

ungarische Landesverein für Landwirtschaft usw. Da diese unsern internationalen Handel nach Kräften fördernden Institutionen teilweise allgemein bekannt sind, teilweise bereits in anderen Vorträgen des Budapester internationalen Wirtschaftskurses zur eingehenden Besprechung kamen, sei ihrer hier nur ganz kurz Erwähnung getan.

Wie allenthalben, haben auch unsere Märkte an Bedeutung viel verloren, obgleich gewisse Märkte, z. B. im Viehhandel, noch immer wichtige Glieder unseres Außenhandels sind. Von unseren Warenhallen sei hier die Budapester Zentral-Markthalle erwähnt. Öffentliche, für unsern internationalen Handel wichtige Lagerhäuser besitzen wir in Budapest und Fiume. Für unsern Einfuhrhandel sind die Südfrüchtenauktionen der Ungarischen Bank und Handels A.-G. und für unsern Ausfuhrhandel die Wollauktionen der Ungarischen Allg. Kreditbank von Bedeutung. Die Budapester Warenbörserregelt unsern Handel in Getreide und landwirtschaftlichen Produkten. Desgleichen regelt die neue Eierbörse unsern Eierhandel. Einen einschneidenden Einfluß auf unsern internationalen Handel auszuüben, ist das in Budapest 1887 gegründete *königl. ungarische Handelsmuseum* berufen. Der Wirkungskreis dieser staatlichen Anstalt erstreckt sich auf folgende wirtschaftliche Tätigkeiten:

1. *Ausländischer Informationsdienst* u. zw. a) Information des Inlandes über die wirtschaftlichen Verhältnisse durch die ungarische Zeitschrift „Közgazdasági Értésítő“ (Volkswirtschaftliche Mitteilungen); b) Information des Auslandes über die wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns durch die deutsche Zeitschrift „Volkswirtschaftliche Mitteilungen aus Ungarn“.
2. Informationsdienst in *Tarif- und Zollangelegenheiten*. Evidenzhaltung ausländischer *Ausstellungen* und inländischer *Konkurrenzen*.
3. Förderung des ungarischen Ausfuhrhandels. Beratungen über *Exportangelegenheiten*. Veröffentlichung der *Konsulatsberichte* und der Berichte ausländischer Fachberichterstatter und Korrespondenten. Persönliche Interventionen zur Hebung des Ausfuhrhandels.
4. Förderung der *heimischen Industrie*. Ausweis und Kontrolle der öffentlichen Lieferungen. Permanente und periodische Ausstellungen ungarischer Industrieprodukte im Inlande und im Auslande.
5. Tarifamt.
6. Handelsfachbibliothek.
7. Handelsgeschichtliches Museum.

Unsere *Handels- und Gewerbekammern* — es sind deren gegenwärtig 20 — besitzen amtlichen Charakter, beobachten die Interessen des heimischen Handels und Gewerbes und unterstützen sowohl die Regierung als auch die übrigen Behörden in ihrer den Handel und die Industrie fördernden Tätigkeit. Von nicht geringer Bedeutung für unsern internationalen Handel sind ferner die im Jahre 1870 durch Österreich und Ungarn gemeinsam gegründeten *ausländischen Handelskammern*. Solche bestehen gegenwärtig in Konstantinopel, London, Paris, Alexandrien und Melbourne. Bei einzelnen ausländischen Handelskammern, wie z. B. in London, wurden zur außergerichtlichen

Lösung strittiger Fragen zwischen englischen und österreichischen, resp. ungarischen Kaufleuten besondere Schiedsgerichte errichtet. Diese ausländischen Handelskammern besitzen im Gegensatz zu den inländischen Kammern keinen amtlichen Charakter. Ihre Tätigkeit wurde im Auslande bald anerkannt, so daß nach heimischem Muster bis heute Frankreich 35, England 30, Italien 20 ausländische Handelskammern gegründet haben und auch andere Staaten diesem Beispiele gefolgt sind.

Im Bereiche des königl. ungar. Ministeriums für Unterricht wird in folgenden *Lehranstalten* für den Nachwuchs der im Aus- und Einfuhrhandel praktisch tätigen Kräfte gesorgt: Budapester Handelsakademie, Königl. Ungar. Orientalische Handelsakademie Budapest, Handelsakademie Kolozsvár. Ferner wurde im Vorjahre in Fiume eine besondere Exportakademie gegründet. Sämtliche erwähnten Lehranstalten sind Handelshochschulen. Zum Eintritt in dieselben befähigt das Reifezeugnis einer Mittelschule oder einer höheren Handelsschule. Die Studienzeit erstreckt sich in allen Anstalten auf vier Semester. Zur praktischen Ausbildung junger Kaufleute im Auslande stehen jährlich mehrere Staatsstipendien zur Verfügung.

Die Abwicklung des Verkehrs überhaupt und des ungarischen Ein- und Ausfuhrhandels im besonderen besorgen *die Bahnen, die Binnen- und Seeschifffahrt*.

Beinahe die Hälfte unseres mit Ende des Jahres 1911 zusammen 20.980 km langen Eisenbahnnetzes insgesamt 8123 km, ist Eigentum der ungarischen Staatsbahnen; der größte Teil der Privatbahnen 9497 km steht unter staatlicher Leitung und nur wenige, für den internationalen Handel wichtige Linien, zusammen 3367 km sind im Privatbetriebe. Infolge des ausgebreiteten Netzes der Staatsbahnen und der im staatlichen Betriebe befindlichen Privatbahnen ist Ungarns Regierung immer in der Lage einen einschneidenden Einfluß auf das gesamte heimische Verkehrs- und Tarifwesen auszuüben, was vornehmlich in allen für den Ein- und Ausfuhrhandel wichtigen Relationen von Bedeutung ist. Von Budapest, dem Mittelpunkte des gesamten ausgebreiteten Bahnnetzes aus gewähren vorzüglich die dem internationalen Handel dienenden Linien tarifarische Begünstigungen aller Art; diesbezüglich sind die im Interesse des Ein- und Ausfuhrhandels ermäßigten Tarife der Budapest—Fiumaner Relation besonders hervorzuheben. Die größten Verdienste um die Verstaatlichung unserer Bahnen und um die Förderung des ungarischen Bahnverkehrs schuf sich weiland Minister Gabriel von Baross, der Schöpfer des Zonentarifes.

Für unsern internationalen Handel ist hauptsächlich die *Binnenschifffahrt* auf der Donau von Bedeutung. Die wichtigsten Binnenschiffahrtsgesellschaften sind: 1. Die Erste priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Sitz Wien, zweite Direktion Budapest. Schiffspark 136 Dampfschiffe mit 58.400 ind. Pferdekraften und 851 Schleppschiffe mit 442.000 Tonnen Tragfähigkeit. Hauptfrachtenlinie Regensburg—Galatz—Sulina. 2. Die Königlich Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft, Sitz Budapest. Schiffspark: 48 Dampfschiffe mit 18.900 ind. Pferdekraften und 264 Schleppschiffe mit 141.000 Tonnen Tragfähigkeit. Regelmäßige Frachtlinie auf der Donau Regensburg—Galatz. Außer diesen beiden Gesellschaften wickeln den Frachtenverkehr auf der Donau teilweise noch die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und eine Anzahl Privatrueder ab. An der unteren Donau dient Galatz in Rumänien als namhaftester Umschlagplatz.

Die *Seeschifffahrt* Ungarns kann infolge der bereits erwähnten ungünstigen geographischen Lage des Landes noch lange nicht zu jener Rolle kommen, welche im Interesse einer kräftigen Förderung unseres internationalen Handels erwünscht wäre. Das Innere des Landes ist von Fiume, seinem einzigen Seehafen, durch das hohe Karstgebirge sozusagen abgesperrt und die steilen Ufer des Quarnero setzen der Vergrößerung dieses Seehafens schwer überwindliche Grenzen. Von den Rhedereien sind zu erwähnen: 1. die „Adria“ Königl. ung. Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft, Sitz Budapest, leitende Direktion Fiume; sie verfügt gegenwärtig über 33 Seedampfer mit 71.000 Tonnen brutto Tragfähigkeit, besorgt hauptsächlich den Mittelmeerdienst westlich von Fiume und unterhält auch Relationen nach England, Holland und Deutschland, sowie nach Brasilien und Argentinien. 2. Die „Atlantika“ Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft, Sitz Budapest, verfügt über 11 Seedampfer mit 63.500 Tonnen brutto Tragfähigkeit. Diese Rhederei ist lediglich eine Freischiffahrts-Gesellschaft, welche keine regelmäßigen Relationen unterhält. Die Küstenfahrten an der östlichen und westlichen Adria besorgt vorwiegend die Ungarisch-Kroatische Schiffahrtsgesellschaft, sowie mehrere Privatrheder. Den östlichen sogenannten Levantedienst versieht an der unteren Donau vom Umschlagplatz Galatz angefangen die Königl. ung. Orient-Seeschiffahrts-Akt.-Ges., Sitz Budapest, welche 13 Dampfer mit 71.000 Bruttotonnen Tragfähigkeit besitzt. Dieselbe Rhederei unterhält auch seit kurzem eine Relation zwischen Fiume—Melbourne—Sydney. Den übrigen Teil der östlichen Relationen (Levante, Suez-Kanal, Indien, Ostasien) besorgt vertragsmäßig der Österreichische Lloyd, dessen Schiffe zu diesem Zwecke Fiume ständig berühren. Den Auswanderungsverkehr mit Nordamerika besorgen vertragsmäßig Schiffe der Cunard-Line.

Die ausländischen Absatzgebiete und der Verkehr des ungarischen Ausfuhrhandels waren in den Jahren 1907—1911 folgende (siehe Tabelle I):

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß in den Jahren 1907—1911 der weitaus größte Teil der gesamten ungarischen Ausfuhr u. zw.:

im Jahre 1907	rund	74 ^o / _o	} des Gesamtverkehrs
„ „ 1908	„	73 ^o / _o	
„ „ 1909	„	76 ^o / _o	
„ „ 1910	„	75 ^o / _o	
„ „ 1911	„	76 ^o / _o	

an österreichische Absatzgebiete abgegeben wurde, während der übrige Teil 24—27^o/_o des gesamten Wertes unserer Ausfuhr an Konsumenten außerhalb des gemeinsamen Zollgebietes gelangte. Es ist jedoch eine bekannte Tatsache, daß der österreichische Ausfuhrhandel jährlich eine nicht unbedeutende Menge verschiedener Ausfuhrartikel ungarischer Herkunft über die Grenze der Monarchie führt, deren ungarische Herkunft sowohl im ausländischen Einfuhrhandel als auch in der ausländischen Handelsstatistik zumeist ganz verschwindet. Es könnten hiefür eine ganze Menge Beweise geliefert werden, wir wollen jedoch nur auf einen typischen Fall hinweisen:

Tabelle I. Ungarns Ausfuhr von 1907 bis 1912.

Nummer	Absatzgebiet der Ausfuhr	Wert in Millionen Kronen				
		1907	1908	1909	1910	1911
1	Österreich	1205·1	1163·2	1288·6	1280—	1392·4
2	Bosnien u. Herzogovina .	37·3	41·8	41·9	41—	48·4
3	Triest (Freihafen) . . .	47	8·2	5·6	6·7	1·2
4	Deutschland	148·1	125—	122·7	126·2	127·5
5	Schweiz	11·9	11·7	13·8	15·6	12·3
6	Italien	31·8	47·7	50·8	46·9	44·9
7	Frankreich	25—	20·1	17·5	21·1	22·2
8	Spanien	1·9	1·9	2—	3·3	3·1
9	Belgien	5·6	4·5	4·4	5·1	4·1
10	Holland	7·9	5·8	5·3	5·4	5·7
11	Großbritannien	30·5	35·7	34—	36·6	38·5
12	Rußland	8—	8—	8·2	11·6	10·5
13	Rumänien	23·3	23·3	19·5	21—	28·3
14	Serbien	9·5	11·7	6·8	4·9	13—
15	Bulgarien	9—	8·3	13·2	9·6	8·4
16	Griechenland	2·3	1·7	1·3	3·4	2·5
17	Türkei (europäisch) . . .	11·7	10·5	13·7	24·1	15·4
18	Türkei (asiatisch)	6·4	4·3	6·1	11·6	5·5
19	Britisch-Indien & Str. Selt- lements	9·4	24—	12·9	10·4	9·4
20	Holl.-Indien	2·1	2·1	1·7	1·6	1·5
21	Ägypten	5·9	4·4	4·3	6·7	4·8
22	Ver. Staaten von N.-A. . .	9·1	13·3	16·3	13·2	14·2
23	Brasilien	3—	3·2	2—	1·5	1—
24	Argentinien	1·3	1·1	1·7	2·4	1·6
25	Übrige Länder	13·3	12·1	12·6	14·4	15·5
Zusammen rund . . .		1618—	1584—	1700—	1717—	1830—

Die Eierausfuhr Ungarns betrug						
im Jahre	1907	407.182	q	im Werte	von	34.7 Millionen Kronen
"	"	1908	367.879	"	"	36.1
"	"	1909	370.786	"	"	36.5
"	"	1910	373.358	"	"	36.0
"	"	1911	360.333	"	"	36.5

In Fachkreisen ist es längst bekannt, daß der österreichische Eiergroßhandel jährlich einen außerordentlich bedeutenden Teil der in Ungarn durch Agenten aufgekauften frischen Eier nach westeuropäischen Plätzen, hauptsächlich nach Hamburg und London zur Ausfuhr bringt. Da jedoch die Sammlung, Prüfung, Sortierung und Verpackung dieser Ausfuhrware ungarischer Herkunft zumeist in Wien vorgenommen wird und Wiener Großhändler den Export besorgen, erscheint diese Ausfuhrware in der einheimischen Statistik in bedeutender Menge unter den Posten unserer Ausfuhr nach Österreich. Um diesem und anderen damit zusammenhängenden Übeln unserer Eierausfuhr vorzubeugen, wurde im vergangenen Jahre in Budapest die Eierbörse errichtet.

Aus Tabelle I. ist ferner ersichtlich, daß in den Jahren 1907—1911 im kontinentalen Ausfuhrhandel neben Österreich unsere größeren Konsumenten Deutschland, Italien, Großbritannien, Frankreich und die europäische Türkei, im Überseeverkehr hingegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Britisch-Indien und die asiatische Türkei waren.

Nach *Österreich* exportieren wir den größten Teil der auf Seite 9 verzeichneten Ausfuhrwaren.

Nach *Deutschland* gelangen hauptsächlich folgende heimische Waren zur Ausfuhr: Mahlprodukte, Getreide, Produkte der Viehzucht, Wolle, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Eier, frisches Obst, Gemüse, Bohnen, Kleesamen, Malz, Federn, Butter, Wein, Mineralwasser, Hart- und Weichholz, Tanin usw.

Frankreich bezieht von uns hauptsächlich Tabak (roh), Weich- und Hartholz, insbesondere Faßdauben, Bohnen, Mineralwasser, Produkte der Viehzucht usw.

Großbritannien konsumiert vornehmlich unsere Mahlprodukte, insbesondere feines, ungarisches Mehl, ferner Eier, Rohzucker, geschlachtetes Geflügel, Mineralwasser, Tanin, Stärke, Bürstenwaren usw.

Nach *Italien* exportierten wir hauptsächlich Produkte der Viehzucht, Zucker, Mineralwasser, Rohseide, Papierstoff, Hart- und Weichholz, Holzkohlen usw.

Die *europäische Türkei* ist unser Abnehmer für raffinierten Zucker, Reis (geschält), Alkohol, Sohlenleder, Holzkohle usw.

Nach *Britisch-Indien* liefern wir hauptsächlich Zucker und Blechgeschirr (glasiert).

Unsere Ausfuhr erstreckte sich in den Jahren 1907—1911 auf folgende Waren als Massenartikel. Der bedeutendste Ausfuhrartikel war in dieser Periode ungarisches *Mehl*, wovon im Jahre 1911 zusammen 7,483.254 q im Werte von rund 253.9 Millionen Kronen ausgeführt wurden. Als zweitwichtigster Ausfuhrartikel erscheint *Weizen*, wovon im Jahre 1911 zusammen 4,704.600 q im

Werte von rund 115.5 Millionen Kronen exportiert wurden. An dritter Stelle steht ein Produkt der einheimischen Viehzucht. Es wurden im Jahre 1911 zusammen 183.443 Stück *Ochsen* im Gesamtwerte von rund 103.6 Millionen Kronen ausgeführt.

Es brachten uns ferner im Jahre 1911 folgende 57 Gattungen Ausfuhrwaren folgende Einnahmen: Mais 77, Roggen 62, Wein 57.5, Schweine 56.8, Kunstholz 51, Gerste 48.8, Pferde 38.6, Hafer 37.8, Eier 36.5, Konsumzucker 31.6, gegerbte Häute 25, Baumwollstoffe 25, Rohzucker 23.8, Rohhäute 22, geschlachtetes Geflügel 22, frisches Obst 20, Rohtabak 19, geschälter Reis 18.9, Wollstoffe 17.9, frisches Fleisch 17.8, Webefaden 15, Kühe 14.8, Stiere 13, Bohnen 12, Eisenerz 12, Futtermehl 11, lebendes Geflügel 11, Hanf 11, Milch 11, Rohholz 10, Federn 9, Schweinefett 8.7, Kleie 8.6, Öle 8.5, Butter 8, Klee und Kleesamen 8, Papierstoffe 7.8, Hopfen 7.8, Stärke 7, Speck 7, Schuhzeuge aus Leder 7, Zuckerrübe 7, Eisen- und Stahlblech 6, landwirtschaftliche Maschinen 6, Bürstenwaren 6, Malz 6, Erdäpfel 5.8, Heu und Stroh 5.7, Walzeisen 5.5, Faßdauben 5.4, Salami 5.4, Rohseide 5, Mineralwasser 5, Torpedos 4.9, Reps 4.7 und Holzkohle 4.6 Millionen Kronen. Der Gesamtwert obiger Massenartikel unseres Ausfuhrhandels belief sich im Jahre 1911 auf rund 1.499 Millionen Kronen. Hiezu kommen noch die in obiger Zusammenstellung fehlenden Ausfuhrwaren, welche statistisch einzeln nicht aufgezählt werden, im Betrage von rund 331 Millionen Kronen. Es ergibt sich sonach als Totalwert der ungarischen Ausfuhr im Jahre 1911 der Betrag von rund 1.830 Millionen Kronen.

*

Die ausländischen Bezugsquellen und der Verkehr des ungarischen *Einfuhrhandels* waren in den Jahren 1907—1911 folgende: (siehe Tabelle II)

Tabelle II zeigt uns, daß in den Jahren 1907—1911 der weitaus größte Teil der gesamten ungarischen Einfuhr u. zw.:

im Jahre	1907	rund	77%	} des Gesamt- verkehrs
„	„	1908	„ 77½%	
„	„	1909	„ 72%	
„	„	1910	„ 75%	
„	„	1911	„ 73%	

aus österreichischen Bezugsquellen stammte und der Rest von 22½—28% des gesamten Wertes unserer Einfuhr von Plätzen außerhalb des gemeinsamen Zollgebietes bezogen wurde.

Tabelle II zeigt uns ferner, daß in den Jahren 1907—1911 außer Österreich unsere bedeutendsten Einfuhrbezugsquellen im kontinentalen Verkehr Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien, im Überseeverkehr hingegen British-Indien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika waren.

Tabelle II. Ungarns Einfuhr von 1907 bis 1912.

Nummer	Bezugsquellen des Einfuhrhandels	Wert in Millionen Kronen				
		1907	1908	1909	1910	1911
1	Österreich	1272·8	1209·5	1311—	1395—	1528·4
2	Bosnien u. Herzogovina .	24·3	22·4	27·6	25·2	26—
3	Triest (Freihafen) . . .	5·7	5·6	3·2	4·6	6·2
4	Deutschland	126·1	123·7	142·5	155·2	187·8
5	Schweiz	6—	5·4	7·8	9—	10·3
6	Italien	17·3	17·2	17·8	18·9	23·3
7	Frankreich	17·2	15·2	18·6	23·6	24·9
8	Spanien	1·6	2·2	2·2	2·2	3·2
9	Belgien	5·2	4·2	6·2	7·1	7·2
10	Holland	2·8	2·7	4·1	4—	4·1
11	Großbritannien	49·9	27·9	31—	32·3	42·4
12	Rußland	7·5	5·5	16·6	16—	11·9
13	Rumänien	13·1	10·7	80·8	28·8	29·5
14	Serbien	6·3	9·1	21·3	7·9	23·5
15	Bulgarien	1·7	1·5	5·6	3—	3·5
16	Griechenland	1·3	1·3	1—	7·6	1·3
17	Türkei (europäisch) . .	5·1	4·4	5·9	3·4	4·7
18	Türkei (asiatisch) . . .	2·6	2·9	2·7	4—	5·4
19	Britisch-Indien & Str. Sett- lements	35·4	35—	34·2	39·8	51·9
20	Holl.-Indien	6·3	7·7	5·3	8·2	5—
21	Ägypten	2·5	2·2	3·7	4·9	4·5
22	Ver. Staaten von Nordam.	27·1	27·8	30·2	30·2	40·3
23	Brasilien	6·4	5·7	5·7	5·1	9·5
24	Argentinien	3·1	3·2	4·1	4·5	4·9
25	Übrige Länder	10·1	11·5	19·7	18·8	22·7
	Zusammen rund . . .	1652—	1559—	1808—	1852—	2082—

Aus *Österreich* importieren wir den größten Teil der auf Seite 11/12 verzeichneten Waren.

Aus *Deutschland* kamen vorzugsweise Produkte der Industrie u. zw. Baumwoll- und Wollwaren, Konfektionswaren, Pelzwaren, Filzwaren, Eisenwaren, Maschinen aller Art, Holzwaren, Tonwaren, Glas und Glaswaren, chemische Produkte, Drogerien, Mineralöle, ferner Kohle und Koks, Metallwaren, Gold- und Silberwaren, literarische und Kunstwerke.

Großbritannien liefert uns hauptsächlich Wollwaren, Konfektions- und Manufakturwaren, Filzwaren, Leder und Lederwaren, Papier und Papierwaren, Kautschuckwaren, Maschinen, Parfümerien und Seife, sowie literarische und Kunstwerke.

Aus *Frankreich* importieren wir besonders Seide und Seidenwaren, Konfektionswaren, Parfümerien, Seife und Wachswaren, Uhren, Edelmetallwaren, literarische Werke, Musikalien und Kunstwerke.

Aus *Italien* beziehen wir große Mengen von Südfrüchten, Agrumen sowie Blumen, Stroh- und Flechtwaren und verschiedene Kunstwerke.

Die *überseeischen Plätze* liefern uns besonders Kolonialwaren und Gewürze aller Art, Baumwolle.

Es sei noch besonders bemerkt, daß sich unter den aus *Österreich* eingeführten Waren ein nicht geringer Teil ausländischer Herkunft befindet. Dies rührt hauptsächlich davon her, daß ein Teil der heimischen Konsumenten seinen Bedarf nicht unmittelbar aus dem Zollauslande deckt, sondern gewohnheitsgemäß die Vermittlung österreichischer Importhäuser in Anspruch nimmt.

Unsere Einfuhr erstreckte sich in den Jahren 1907—1911 auf folgende Waren als Massenartikel. Die bedeutendsten Einfuhrartikel waren *Baumwollstoffe*, von welchen im Jahre 1911 zusammen 509.488 q im Gesamtwerte von rund 203,6 Millionen Kronen, ferner *Schafwollstoffe*, von welchen in demselben Jahre 151.832 q im Gesamtwerte von rund 135 Millionen Kronen eingeführt wurden.

Es wurden ferner im Jahre 1911 folgende 60 Gattungen Einfuhrwaren zu folgenden Werten importiert: fertiges Leder 78, Kohle 54,6, Herrenkleider 32,6, Schuhwaren aus Leder 30,8, Webegarn 29,6, Weißwäsche 29, Rohleder 27, Holzmöbel 26,5, Reis (ungeschält) 24,9, Kaffee (roh) 24, Wollwaren (gestrickt) 22, Baumwolle (roh) 21, Kunstholz (gesägt) 20,8, Frauenkleider 20, Seidenstoffe 18,6, landwirtschaftliche Maschinen 17, Flachs- und Hanfwaren 16,6, Tabak (roh) 16, frisches Fleisch 15,6, Ölsamen 15,5, Herrenhüte 14,9, Papierwaren 14,6, Druckpapier 14, Mineralöl (roh) 13,7, Jute- und Hanfsäcke 13, Walzeisen 13, Koks 12,5, Konsumzucker 11,9, Halbseidenstoffe 11,7, Diamanten (geschliffen) 11,5, Goldarbeiterwaren 11, Roheisen 11, Rohkupfer 10,8, Wolle 10,8, Heizmotoren 10, Weizen 10, Jute (roh) 9,7, Wein 9,6, Seife

9,5, literarische Werke 9,5, Flaschen 8,9, Baumwollgarn (für Detailbetrieb) 8,8, Tafelglas 8,7, Eisen- und Stahlblech 8,6, Fleisch (konserviert) 8,4, Schokolade 8,4, musikalische Instrumente 8, Baumwoll-Stickereien 7,9, Schafwollgarn 7,9, Dinamo- und Elektromotoren 7,7, Kunstholz (gezimmert) 7,5, Hopfen 8, Dampfschiffe 7, Kunstholz (roh) 7, Silberarbeiterwaren 7, Obst (frisch) 6,9, Mais 6,6, Eisennägel 6,8, Nähmaschinen und Bestandteile 6,6 und Bier 6 Millionen Kronen. Der Gesamtwert obiger Massenartikel unseres Einfuhrhandels belief sich im Jahre 1911 auf rund 1.271 Millionen Kronen. Hiezu kommen noch die in den amtlichen statistischen Ausweisen einzeln nicht aufgezählten Einfuhrwaren im Betrage von rund 811 Millionen Kronen. Es ergibt sich sonach als Totalwert der ungarischen Einfuhr vom Jahre 1911 der Betrag von rund 2.082 Millionen Kronen.

Nach den einzelnen Produktionszweigen systematisch geordnet, gestaltete sich Ungarns Ein- und Ausfuhrhandel in den Jahren 1910 und 1911 wie folgt (Siehe Tabelle III):

Tabelle III. Ungarns Ein- und Ausfuhrhandel pro 1910—1911.

Nummer		Einfuhr		Ausfuhr	
		Wert in Millionen Kronen			
		1910	1911	1910	1911
1.	<i>Produkte der Land- und Forstwirtschaftsowie der Fischerei:</i>				
	a) Rohprodukte	277·9	343·8	905·4	924·2
	b) Erzeugnisse	19·8	18·9	53·7	70·—
	Summe 1	297·7	362·7	959·1	994·2
2.	<i>Produkte der Berg- und Hüttenwerke:</i>				
	a) Rohprodukte	89·—	111·—	30·5	30·—
	b) Halbfabrikate	30·7	39·7	4·9	4·1
	Summe 2	119·7	150·7	35·4	34·1
3.	<i>Produkte der Industrie:</i>				
	a) Halbfabrikate	214·5	243·1	169·8	180·8
	b) Fabrikate	1220·4	1325·5	552·4	621·3
	Summe 3	1434·9	1568·6	722·2	802·1
	Wert des gesamten Warenverkehrs der Einfuhr und Ausfuhr (1, 2, 3)	1852·3	2082·—	1716·7	1830·4

Ungarns Ein- und Ausfuhrhandel

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß z. B. im Jahre 1911 unsere *Ausfuhr* an Produkten der Land- und Fortswirtschaft 55% des Wertes des gesamten Verkehrs, an Produkten der Industrie jedoch bereits 44% ausmachte, während die *Ausfuhr* der Berg- und Hüttenwerke 1% des gesamten Ausfuhrwertes betragen hat. An dem Werte unserer *Einfuhr* partizipierten hingegen im Jahre 1911 Produkte der Industrie mit 75%, Produkte der Land- und Forstwirtschaft mit 18% und Produkte der Berg- und Hüttenwerke mit 7%.

Es ist außerdem aus Tabelle III die für uns erfreuliche Tatsache zu entnehmen, daß die Produkte unserer Industrie in unserer *Ausfuhr* schon eine ganz bedeutende Rolle spielen, da im Jahre 1911 bereits 44% des gesamten Ausfuhrwertes aus Produkten der ungarischen Industrie bestehen.

Nähere Aufklärung über den Wert der einzelnen Produktionszweige des ungarischen Ein- und Ausfuhrhandels in den Jahren 1910 und 1911 gibt folgende Tabelle:

Tabelle IV. Ungarns Ein- und Ausfuhrhandel pro 1910—1911.

Nummer		Einfuhr		Ausfuhr	
		Wert in Millionen Kronen			
		1910	1911	1910	1911
1.	Rohprodukte (Nahrungs- u. Genußartikel)	70—	102·8	428·8	371·3
	Rohprodukte (für Landwirtschaft u. Industrie)	296·8	352—	507·1	582·9
	Zusammen	366·8	454·8	935·9	954·2
2.	Halbfabrikate	245·3	282·9	174·7	184·9
3.	Fabrikate	1240·3	1314·5	606·1	691·3
	Gesamtwert der Ein- u. Ausfuhr	1852·4	2082·2	1716·7	1830·4

Aus dieser Tabelle ist beispielsweise ersichtlich, daß der Export Ungarns an Halbfabrikaten und Fabrikaten trotz seiner schwächeren Industrie im Jahre 1910 zusammen 52,5%, im Jahre 1911 bereits 53,2% des Wertes der *eingeführten* Halbfabrikate und Fabrikate erreichte.

Die Ein- und Ausfuhr Ungarns an *Edelmetallen* und geprägtem *Gold- und Silbergelde* gestaltete sich in den Jahren 1910 und 1911 wie folgt:

Es wurden im Jahre 1910 ausgeführt:

Edelmetalle im Werte von . . .	2.5	Millionen K
Gold- u. Silbergeld im Werte von	28.8	„ „
Zusammen . . .	31.3	„ „

Hingegen wurden im Jahre 1910 eingeführt:

Edelmetalle im Werte von . . .	5.7	Millionen K
Gold- u. Silbergeld im Werte von	18.5	„ „
Zusammen . . .	24.2	„ „

Im Jahre 1911 wurden ausgeführt:

Edelmetalle im Werte von . . .	2.8	Millionen K
Gold- u. Silbergeld im Werte von	27.9	„ „
Zusammen . . .	30.7	„ „

Hingegen wurden im Jahre 1911 eingeführt:

Edelmetalle im Werte von . . .	9.—	Millionen K
Gold- u. Silbergeld im Werte von	18.—	„ „
Zusammen . . .	27.—	„ „

Rechnet man diese Beträge noch zu den in vorstehenden Tabellen ausgewiesenen Gesamtbeträgen hinzu, so erhalten wir folgende Wertbilanz des Ein- und Ausfuhrhandels Ungarns (siehe Tabelle V) in den Jahren 1910 und 1911:

Tabelle V. Wertbilanz der Ein- und Ausfuhr Ungarns pro 1910—1911.

Einfuhr		Ausfuhr	
Wert in Millionen Kronen			
1910	1911	1910	1911
1852.4	2082.2	1716.7	1830.4
24.2	27.—	31.3	30.7
1876.6	2109.2	1748.—	1861.1

Die Organisation der ungarischen Ein- und Ausfuhrhandelsstätigkeit weist bisher keine besonderen Formen auf. Der Außenhandel wird hierzulande zumeist auf eigene Rechnung respektive auf gemeinschaftliche Rechnung seitens der Produzenten und Großhändler oder auch auf fremde Rechnung durch

Exportkommissionäre betrieben. Die Geschäftstätigkeit des berufsmäßigen Importeurs und Exporteurs hat in Ungarn bei weitem noch nicht jene Bedeutung erlangt, deren sich beispielsweise der englische General merchant oder der deutsche Generalexporteur schon lange rühmen kann. Die Hauptursache davon liegt darin, daß — wie bereits im Laufe des Vortrages erwähnt wurde — der Überseeeverkehr Ungarns heute noch von geringerer Bedeutung ist. Nicht nur am kontinentalen Außenhandel, sondern auch an der überseeischen Aus- und Einfuhr wirken unsere großen Handels- und Industriefirmen meistens unmittelbar mit. Die ungarischen großen Mühlen besorgen z. B. ihre Mehlausfuhr, die heimischen Zuckerfabriken die Ausfuhr ihres Fabrikates nicht nur in den kontinentalen, sondern auch in den überseeischen Relationen allein. Weniger kapitalkräftige Firmen operieren im Außenhandel oft auf gemeinschaftliche Rechnung und kleinere nehmen entweder die Vermittlung der Exportkommissionäre oder auch des königl. ung. Handelsmuseums in Anspruch. Den Einfuhrhandel besorgen z. B. im Textilfache meistens Budapester kapitalkräftige Großhäuser auf eigene Rechnung, oder sie nehmen die ausländischen Fabrikate in Kommission und sorgen für dessen Verkauf an kleinere Firmen oder mittelbar an Konsumenten. Im kontinentalen Außenhandel Ungarns bleibt also für die Tätigkeit des berufsmäßigen Exporteurs und Importeurs bisher noch wenig Raum. Im Überseeeverkehr hingegen bekunden einige jüngere, von tüchtigen Kräften geleitete Firmen als Berufsexporteur, bereits eine anerkanntswerte Tätigkeit.

Zum Schluß wollen wir noch auf folgendes hinweisen.

In den letzten 30 Jahren d. i. im Zeitraume von 1882—1912, (den jemaligen fünfjährigen Durchschnitt zugrunde gelegt), war Ungarns *Handelsbilanz* in folgenden fünfjährigen Perioden *aktiv* u. zw.

in den Jahren	1886—1890	mit durchschnittlich	5.2	Mil. Kronen
” ” ”	1891—1895	” ”	8.2	” ”
” ” ”	1896—1900	” ”	19.1	” ”
” ” ”	1900—1905	” ”	96.2	” ”

Hingegen war Ungarns Handelsbilanz in folgenden fünf- resp. zweijährigen Perioden *passiv* u. zw.

in den Jahren	1882—1885	mit durchschnittlich	77.3	Millionen K.
” ” ”	1906—1910	” ”	60.1	” ”
” ” ”	1911—1912	” ”	229.2	” ”

In den letzten 30 Jahren (1882—1912) erreichte die ungarische Handelsbilanz die höchste Aktivität im Jahre 1900 mit

217,1 Millionen Kronen und im Jahre 1911 die tiefste Passivität mit 251,7 Millionen Kronen.

Im Jahre 1912 betrug Menge und Wert des ungarischen Einfuhrhandels 74.680 Tausend Meterzentner und 9.016 Tausend Stück im Werte von 2.132,5 Millionen Kronen. Der ungarische Ausfuhrhandel in demselben Jahre belief sich auf 70.002 Tausend Meterzentner und 8.846 Tausend Stück im Werte von 1.925 Millionen Kronen. Der Gesamtwert des ungarischen internationalen Handels belief sich somit im Jahre 1912 auf rund 4.057,5 Millionen Kronen.

Das Königl. Ungarische Handelsmuseum.

Von

Hofrat **Dr Julius v. Kovács,**
Direktor des Königl. Ung. Handelsmuseums.

Da über das Wirken des Königl. Ung. Handelsmuseums von ausländischen Volkswirten zu wiederholtenmalen eingehendere Angaben verlangt worden sind, glaube ich keine vergebene Arbeit zu verrichten, wenn ich einiges über die Entstehung und die Organisation unseres Instituts mitteile, zumal da das Kön. Ung. Handelsmuseum auch ausländischen Interessenten zur Verfügung steht und es von jeher als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet hat und seinen Stolz darein setzt, möglichst viele ausländische Anfragen über die wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns zu beantworten und möglichst zahlreiche kommerzielle Auskünfte zu geben. Dieser Bericht wird sich auf die bis zum Jahre 1912 entfaltete Tätigkeit des Instituts beziehen. Vorher aber möge mir ein kurzer Rückblick auf seine Entstehung und Entwicklung gestattet sein.

Zur Zeit seiner großen nationalen Könige, im Mittelalter und bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, besaß Ungarn eine der okzidental ebenbürtige Industrie und erfüllte im Orient die ihm durch die geographische Lage zugewiesene kommerzielle Mission.

Diese Industrie ist in den endlosen Kämpfen des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts beinahe gänzlich untergegangen.

Zu Beginn der durch den Ausgleich von 1867 geschaffenen neuen Ära war Ungarn ein bloß auf seine Agrikultur angewiesener Staat. Die nationale Regierung trachtete jedoch sofort, den wirtschaftlichen Organismus des Landes durch Schaffung und Förderung einer einheimischen Industrie und durch intensivere Verwertung der Bodenschätze des Landes auszugestalten. Das Land, das die Industrieerzeugnisse zumeist vom Auslande beziehen mußte, verfolgte unablässig das Ziel, sich zu emanzipieren und seine Rohprodukte, die es ins Ausland versenden mußte, um sie verarbeitet und verteuert zurückzukaufen, im Lande selbst zu verwerten.

Diese Tendenz bekundete sich im mehreren Provinzausstellungen, namentlich in Szeged (1876) und Székesfehérvár (1879).

Die Resultate offenbarten sich in der 1885-er Budapester allg. Landes-Ausstellung. Das Publikum erhielt hier den Eindruck, daß die nationale

Industrie bereits in der Lage sei, gar manche Bedürfnisse des Landes zu decken und viele Artikel erzeuge, die man aus Unkenntnis noch immer vom Auslande beziehen zu müssen glaubte.

Da es angezeigt erschien, diesen Eindruck zu erhalten und in weiteren Kreisen zu verbreiten, wurde das Projekt angeregt, das der Nation im Jahre 1885 gebotene ephemere Bild der heimischen Industrie in prägnanter, reduzierter, jedoch ständiger Form zu fixieren und in der Industriehalle der 1885er Ausstellung eine *permanente Mustersammlung* der Fabrikate und Produkte des Landes zu etablieren.

Das Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe begünstigte das Projekt und überließ für seine Zwecke den erwähnten Bau mit seinen Einrichtungen. Die Interessenten boten ihre Warenmuster dar und subskribierten Geldbeiträge, so daß das Institut in kurzer Zeit über einen freiwilligen Organisationsfond von 31.445 Gulden verfügte.

Das derart ins Leben gerufene Institut erhielt den Namen Handelsmuseum: Vertreter des Ministeriums und der Interessenten konstituierten sich am 18. April 1886 als Aufsichtskomitee und beauftragten den Ministerialrat a. D. Emerich von Németh, eine permanente Ausstellung der ungarischen Industrieerzeugnisse zu organisieren. Diese wurde im Frühling 1887 mit 671 Ausstellern eröffnet.

Dem Institute wurde eine zweifache Aufgabe zugewiesen:

1. Die Revindikation des heimischen Marktes für die inländische Industrie durch den stetigen Hinweis auf ihre Leistungsfähigkeit und auf die Mannigfaltigkeit ihrer Produkte.

2. Die Vorarbeiten, welche nötig sind, um die ungarische Industrie auf den Orientmärkten wieder einzuführen und dort für dieselbe die frühere Stellung zu erringen.

Was die erste Aufgabe betrifft, war das hauptsächlichliche Bestreben des Handelsmuseums dahin gerichtet, seine Sammlungen stetig zu ergänzen, geschmackvoll und übersichtlich zu arrangieren, in- und ausländische Besucher heranzuziehen und Bestellungen zu vermitteln. Es trachtete die Geschmacksrichtung und die Bedürfnisse des Publikums zu studieren, um die Industriellen zu Neuerungen anzuregen, den Unternehmungsgestirne in richtige Bahnen zu lenken und auf jene Industriezweige, deren Einführung die meisten Erfolge in Aussicht stellt, die betreffenden Kreise aufmerksam zu machen.

Das Institut war bestrebt, den dermaligen Stand und die vorhandenen Lücken der nationalen Industrie präziser zu veranschaulichen und veranstaltete zu diesem Zwecke mehrere Spezialausstellungen: Eisenbahnbedarf (1887), Lederindustrie (1890), Tonwaren-, Stein- und Zementindustrie (1891), ferner apistische, Obst- und Gärtnerei-Ausstellungen.

Die Tendenz dieser Veranstaltungen machte sich besonders in der Ausstellung elektrischer Werkzeugmaschinen (1894) bemerkbar, welche in kaum 6 Wochen 182.734 Besucher hatte, darunter 3.500 Kleingewerbetreibende, die aus 113 Provinzstädten korporativ erschienen.

Die Ausnützung jener Arbeitskräfte des flachen Landes, die zur Winterzeit feiern, ist für das Land von großer Wichtigkeit, denn die Schwierigkeiten des sog. agrarsozialen Problems wurzeln hauptsächlich in dem Mangel an Winterarbeit. Das Handelsmuseum war daher von jeher bestrebt, die Hausindustrie wirksam zu fördern.

Durch den Gesetzartikel XVIII: 1889 wurden die Sektionen für Handel und Gewerbe aus dem Ackerbauministerium ausgeschieden und bildeten, mit dem früheren Ministerium für Kommunikationswesen und öffentliche Bauten das heutige Handelsministerium.

Das Handelsmuseum wurde diesem Departement zugewiesen, dessen illustrer Leiter, weiland Gabriel v. Baross, dem Institute seine stetige Fürsorge widmete und demselben besonders die Einführung der ungarischen Industrie auf dem Orientmärkten zur Obliegenheit machte. Das Institut errichtete in den Hauptorten der Balkanhalbinsel seine Vertretungen und

Agenturen. Im Jahre 1890 kreierte Herr von Baross auch das Informations-Bureau des Handelsmuseums.

Nach dem Ableben des besagten Ministers gab sein Nachfolger, Béla v. Lukács, der das Institut bereits als Staatssekretär fürsorglich gefördert hatte, demselben einen kräftigen, zielbewußten Impuls; die Zahl der Agenturen vermehrte sich rasch; ihre geschäftliche Leitung erhielt eine mehr kommerzielle Organisation, welche auch die Finanzierung von Exportgeschäften ermöglichte.

Sein Nachfolger, Baron Ernst v. Daniel, förderte die weitere Ausgestaltung des Institutes wesentlich, insbesondere durch Schaffung neuer, besonders überseeischer Exposituren, durch Reaktivierung der anlässlich der 1896-er Millenniumsausstellung sistierten permanenten Ausstellung, durch die Errichtung des Hausindustrie-Bazars etc.

Die wichtigste Ausgestaltung erfuhr jedoch das Institut im Jahre 1899 unter der Leitung des Handelsministers Alexander von Hegedüs. Sie wurzelte in dem Grundsatz, daß bei der gewaltigen Ausdehnung des Weltmarktes und der fieberhaften Steigerung der Konkurrenz der Handel vielseitiger und rascher Informationen bedarf, die er sich, zumal bei uns, nur mit Hilfe der staatlichen Machtmittel zu beschaffen vermag. Der kommerzielle Informationsdienst muß also durch ein staatliches Institut besorgt werden, doch ist es andererseits nicht Aufgabe des Staates, das Exportgeschäft selbst durch seine eigenen Organe besorgen zu lassen, sondern er hat sich diesbezüglich auf Anregungen, und auf tatkräftige Unterstützung der ersten Versuche zu beschränken.

Diesem Grundsatz gemäß erfolgte die Neugestaltung in der Weise, daß das Institut selbst, welches bisher seine Auslagen aus der Staatssubvention gedeckt hatte und demgemäß der genauen Kontrolle des Handelsministeriums unterstellt war — auch äußerlich *verstaatlicht* wurde, wobei aber die geschäftlichen Transaktionen sämtlicher Filialen, Agenturen und Exposituren des Handelsmuseums der Ung. Handelsaktien-Gesellschaft übertragen wurden. Der gemeinnützige Charakter derselben blieb gewahrt, und zwar in dem Sinne, daß diese Exposituren ausschließlich für den ungarischen Export und im Interesse der Gesamtheit der ungarischen Exportindustrien zu wirken haben.

Somit wären wir bei jener Form des Instituts angelangt, in welcher es heute seine Tätigkeit ansübt und seine Agenden bezüglich der Exportförderung, zu welcher sich inzwischen auch ein Teil der Agenden der Industrieförderung gesellt hat, versieht.

Diese Agenden sollen einzeln näher betrachtet werden.

I. Die wichtigste Aufgabe des Instituts ist der *Nachrichtendienst über den Weltmarkt*.

Dieser Dienst funktioniert in erster Reihe für jene in- und ausländischen Interessenten, die vom Handelsmuseum irgendwelche Auskünfte ansprechen.

Der ungarische Interessent, der auf irgend einem fremden Markte (bzw. der fremde Interessent, der in Ungarn) eine Ware abzusetzen oder zu beziehen wünscht, erhält vom Handelsmuseum Auskünfte über die Marktgängigkeit, bzw. über die ersten Bezugsquellen.

Zu diesem Zwecke werden im Handelsmuseum Berichte aller Art über die Konjunktoren, Preise, Absatz- oder Bezugsbedingungen gesammelt, gegebenenfalls die gangbarsten Waren-

muster beschafft und schließlich für den betreffenden Artikel die auf den bedeutenden auswärtigen Märkten (bzw. in Ungarn) etablierten verlässlichen Käufer, Erzeuger oder Vermittler namhaft gemacht. Wenn die angestrebte neue Geschäftsverbindung hergestellt ist, wird über die auswärtige Firma dem heimischen Interessenten auch eine Kreditinformation beschafft, und zwar erforderlichenfalls auch telegraphisch. Über diese Kreditinformationen, wie auch über Zoll- und Frachtauskünfte wird später berichtet.

Wenn die Information verlangt worden ist, bleibt sie für den Fragesteller reserviert. Wenn jedoch vermutet wird, daß sie unbenutzt geblieben ist, wird sie auch anderen Interessenten mitgeteilt.

Berichte, die von Konsulaten, Fachberichterstattem des Handelsministers, Korrespondenten des Handelsmuseums oder von anderen verlässlichen Gewährsmännern spontan eingesendet werden und für den Absatz oder den Bezug einer Ware eine günstige Gelegenheit signalisieren, werden den Interessenten brieflich oder telephonisch mitgeteilt.

Berichte, die weitere Kreise oder eventuell uns unbekannte Firmen interessieren dürften, werden in gedruckten Zirkularen signalisiert. Diese Zirkulare („Külkereskedelmi Hirek“) erscheinen je nach Bedarf in zwangslosen Flugblättern und werden jedem Interessenten auf Verlangen gratis zugesendet; die konkreten Details der „signalisierten“ Berichte werden aber nur vertrauenswürdigen Reflektanten mitgeteilt.

Im Jahre 1912 wurden in 60 Zirkularen an 2500 solche Berichte publiziert und veranlaßten zahlreiche Anfragen, zumal die Berichte in der Tages- und Fachpresse vielfach reproduziert wurden.

Die regelmäßige Zusendung dieser Zirkulare ist bisher von 750 Export- und Importfirmen verlangt worden.

Die Berichte, die nicht vorübergehender Natur sind, werden für etwaige spätere Reflektanten vorgemerkt.

Die Vormerkung geschieht auf Zetteln (*Zettelkatalog*), die von einem eigens hiezu angestellten Beamten in vier Gruppen, nämlich nach Märkten, nach Waren, nach wirtschaftlichen Themen und nach Firmen alphabetisch geordnet werden. Die vier Gruppen enthalten z. B. alle in jüngster Zeit eingelaufenen Berichte,

1. über Athen, Bombay, Calcutta, Dänemark usw.;
2. über Apfel-, Zedrat-, Bugholzmöbel-, Emailgeschirr-Export;
3. über Handlungsreisende, Markenschutz, Patentschutz, Ursprungszertifikate, Kriegskontrebande, Usancen allgemeiner Natur usw.;
4. über Firmen (Insolvenzen, Käufer, größere Handelsunternehmungen).

An dem Sammeln von Material für den Zettelkatalog haben

die meisten Referenten mitzuwirken, und zwar sowohl betreffs der von ihnen erteilten Auskünfte oder eruierten Daten, wie auch betreffs der Konjunkturberichte, der wichtigen legislativen Verfügungen und der die heimische Geschäftswelt interessierenden handelspolitischen oder anderen wirtschaftlichen Ergebnisse, von denen sie aus amtlichen Berichten, aus Zuschriften oder aus Fachblättern Kenntnis erhalten und die sie für authentisch erachten.

Bei Beantwortung einer jeden Anfrage wird in erster Reihe der Zettelkatalog zu Rate gezogen, doch werden die Vormerkungen, wenn es nicht sicher ist, daß sie der Gegenwart entsprechen, nur vorbehaltlich neuer Recherchen verwertet.

Der Zettelkatalog enthält zumeist nur den Hinweis auf die Nummer des Aktenstückes, die Zeitschrift oder das Buch, welche den erforderlichen Bericht enthalten. Fremdsprachige Berichte werden im Bedarfsfalle übersetzt.

In der ersten Hälfte des Jahres 1912 richtete das Institut seine volle Aufmerksamkeit auf die Folgen des italienisch-türkischen Krieges und wies auf die Konjunkturen hin, welche sich durch die Zurückdrängung der italienischen Konkurrenz auf den türkischen Märkten für die heimischen Interessenten boten, versäumte jedoch nicht, auch auf die ungünstigen Wirkungen des Krieges, auf die hie und da eingetretene Stagnation, hinzuweisen.

Im verflossenen Jahre hat sich das Interesse für die orientalischen Märkte überhaupt sehr gesteigert, was seine Erklärung in den Warenmustersausstellungen findet, welche das Institut in Belgrad, Athen, Cetinje und Fiume arrangiert hat. Es wandten sich aus Serbien, Griechenland und Montenegro viele Kaufleute an das Handelsmuseum mit dem Ersuchen, durch die Vermittlung des Instituts mit den Ausstellern, deren Zahl sich auf 340 belief, in geschäftliche Verbindung gebracht zu werden.

Auch für die überseeischen Märkte zeigte sich im verflossenen Jahre ein erhöhtes Interesse und das Institut konnte den diesbezüglichen Ansprüchen um so eher entsprechen, als es an den ausländischen Märkten nunmehr über 100 Korrespondenten hat, die nicht nur die erwünschten Informationen erteilten, sondern auch die Abwicklung der Geschäfte übernahmen.

Diese Korrespondenten sandten Tag für Tag Berichte über die Konjunkturen der betreffenden Märkte. Das Institut gab diese Nachrichten in seinen Zirkularen sofort weiter und die praktischen Folgen blieben nur in den seltensten Fällen aus.

Am intensivsten war der Nachrichtendienst des Museums während des Balkankrieges. Als die Balkanländer mit der Mobilisierung begonnen hatten, wurden die Korrespondenten vom Institute telegraphisch aufgefordert, über die Änderungen; die in der Situation der Märkte zufolge des Krieges eintreten würden, sofort, eventuell auch telegraphisch, zu berichten. Die

Korrespondenten entsprachen dieser Aufforderung und das Institut erhielt täglich die wertvollsten schriftlichen und telegraphischen Berichte, welche auszugsweise in den Tagesblättern erschienen. Auch die Fachberichtersteller des Königl. Ung. Handelsministers und die k. u. k. Konsulate wirkten hiebei mit.

Die Korrespondenten richteten ihr Augenmerk auch auf die Lieferungen für das Militär und sicherten einen Teil derselben den heimischen Exporteuren. Auf Grund eines diesbezüglichen Telegrammes wurde die Intervention des Handelsmuseums von dreißig Interessenten in Anspruch genommen.

II. Als eine weitere wichtige Aufgabe des Handelsmuseums wäre *der Informationsdienst* anzuführen.

Die meisten Anfragen, die an das Handelsmuseum gerichtet werden, beziehen sich auf folgende Angelegenheiten: Solvenz und Vertrauenswürdigkeit auswärtiger Firmen, heimische Bezugsquellen gewisser Artikel, Bedeutung der heimischen Produktion in den verschiedenen Zweigen, Lücken der heimischen Produktion, die der Unternehmungslust Raum bieten, bedeutendere Handelsfirmen einzelner Branchen, Ein- und Ausfuhrstatistik gewisser Waren, Vorbedingungen und Absatzchancen bestimmter neuer Industrien, Frachtsätze und Bestimmungen des Eisenbahnverkehrsreglements, Schiffsraten im Fluß- und Seeverkehr, Zollsätze und Bestimmungen der Zollgesetze, Orientierung über bevorstehende Ausstellungen, Angabe von Nachschlagebüchern zum Studium gewisser wirtschaftlicher Fragen, Mitteilungen über in- und ausländische Submissionen.

Im Jahre 1912 hat das königlich ungarische Handelsmuseum 79041 *Anfragen* erleidigt, und zwar mit Bezug auf:

Zollverfahren	19.780
Außenhandelsstatistik	4.006
Bezugsquellen und Absatzmärkte	13.114
In- und ausländische Frachtsätze im Bahn- oder Schiffsverkehr	28.037
Solvenz ausländischer Firmen	1.320
Submissionen im In- und Auslande	3.238
Verschiedene Fragen	9.546

Die im Informationsdienst befolgten Methoden werden im Folgenden dargestellt:

Da das Handelsmuseum eine staatliche Institution ist, wurde die Erteilung von *Kreditauskünften* über ungarische Firmen als unzulässig befunden. Über österreichische Firmen werden ebenfalls keine Auskünfte erteilt, weil das Institut hiezu nicht organisiert ist. Für Kreditauskünfte über sonstige ausländische Firmen ist eine Gebühr von 2 Kronen pro Firma zu entrichten, gleichviel ob die Auskünfte von nahen oder fernen Märkten kommen; in der Regel werden sie aus mehreren Quellen eingeholt. Gegen

Ersatz der Telegrammspesen werden sie auch telegraphisch beschafft.

Berichte über die allgemeinen Kreditverhältnisse einzelner Märkte, über Zahlungseinstellungen und Zahlungsschwierigkeiten einzelner Firmen werden den Interessenten in entsprechender Form auch spontan übermittelt.

Da diese Berichte in allen Kulturländern durch zahlreiche, zum Teil vortrefflich organisierte Unternehmungen besorgt werden, umfaßt dieser Dienstzweig im Handelsmuseum vornehmlich die Orientmärkte, wo es noch wenig Auskunfteien gibt und wo die Informatoren des Handelsmuseums die Platzverhältnisse aus persönlicher Erfahrung kennen. Die Auskünfte, die den heimischen Firmen von diesen Informatoren direkt erteilt wurden, sind in der obigen statistischen Ziffer nicht mitgezählt.

Das Handelsmuseum veröffentlichte im Jahre 1894 die erste *Ausgabe seines Exportadreßbuches* (1.223 Fabrikanten), und zwar für das Inland in ungarischer Sprache, für das Ausland in französischer Sprache mit siebenschprachigem Sachregister. Letztere Ausgabe wurde in 10.000 Exemplaren in alle Staaten versendet. Die zweite ungarische Ausgabe erschien 1898; sie enthielt Angaben über 1.905 Fabrikanten und die Adressen von 587 Produktenexporteuren. Der französische Text enthielt ein ausführliches Sachregister in acht Sprachen. Die dritte Auflage (1904) enthielt 2.935 Fabriksadressen, ferner Adressen von 1.017 Produzenten und 532 Kaufleuten für Rohprodukte. Diese Auflage erschien auszugweise auch in sieben fremdsprachigen Ausgaben. Von der vierten Auflage erschien bloß die ungarische Ausgabe, die in 50.000 Exemplaren verteilt wurde und somit die weitesten Kreise des inländischen Publikums über die heimischen industriellen Bezugsquellen orientierte. Sie enthielt 3.422 Adressen von Fabriken.

Die sechste *Auflage erschien im Jahre 1912* mit Angaben über 4512 Fabriksfirmen. Diese Ausgabe ist auch in deutscher und kroatischer Sprache erschienen.

Das Adressenmaterial dieser Publikation und die Daten über motorische Leistungsfähigkeit, Arbeiterzahl und Erzeugnisse jeder Fabrik des Landes entnahm das Handelsmuseum seinem im Jahre 1906 angelegten Industriekataster, dessen Zusammenstellung durch verschiedene Umstände veranlaßt wurde.

Im Jahre 1907 wurde das neue Gesetz über die Förderung der nationalen Industrie geschaffen. Dieses Gesetz, dessen wesentlichste Punkte jetzt auch im Auslande schon allenthalben bekannt sind, bestimmt in dem auf behördliche Submissionen bezüglichen II. Abschnitte, daß alle staatlichen und autonomen Behörden und öffentlichen Anstalten des Landes ihre Bedarfsartikel im Wege der ungarischen Industrie zu decken haben.

Auf Grund dieses Gesetzes betraute nun der Kgl. Ungarische Handelsminister das Kgl. Ungarische Handelsmuseum mit der Aufgabe, für die strikte Durchführung dieser Bestimmung zu sorgen und bei jeder Submission die Provenienz der gelieferten Artikel und Arbeiten zu kontrollieren.

Demgemäß hat das Handelsmuseum die Submissionen nicht bloß nachträglich zu kontrollieren, sondern es hat allen Behörden und öffentlichen Instituten schon bei der Auswahl heimischer Bezugsquellen der zu beschaffenden Artikel an die Hand zu gehen.

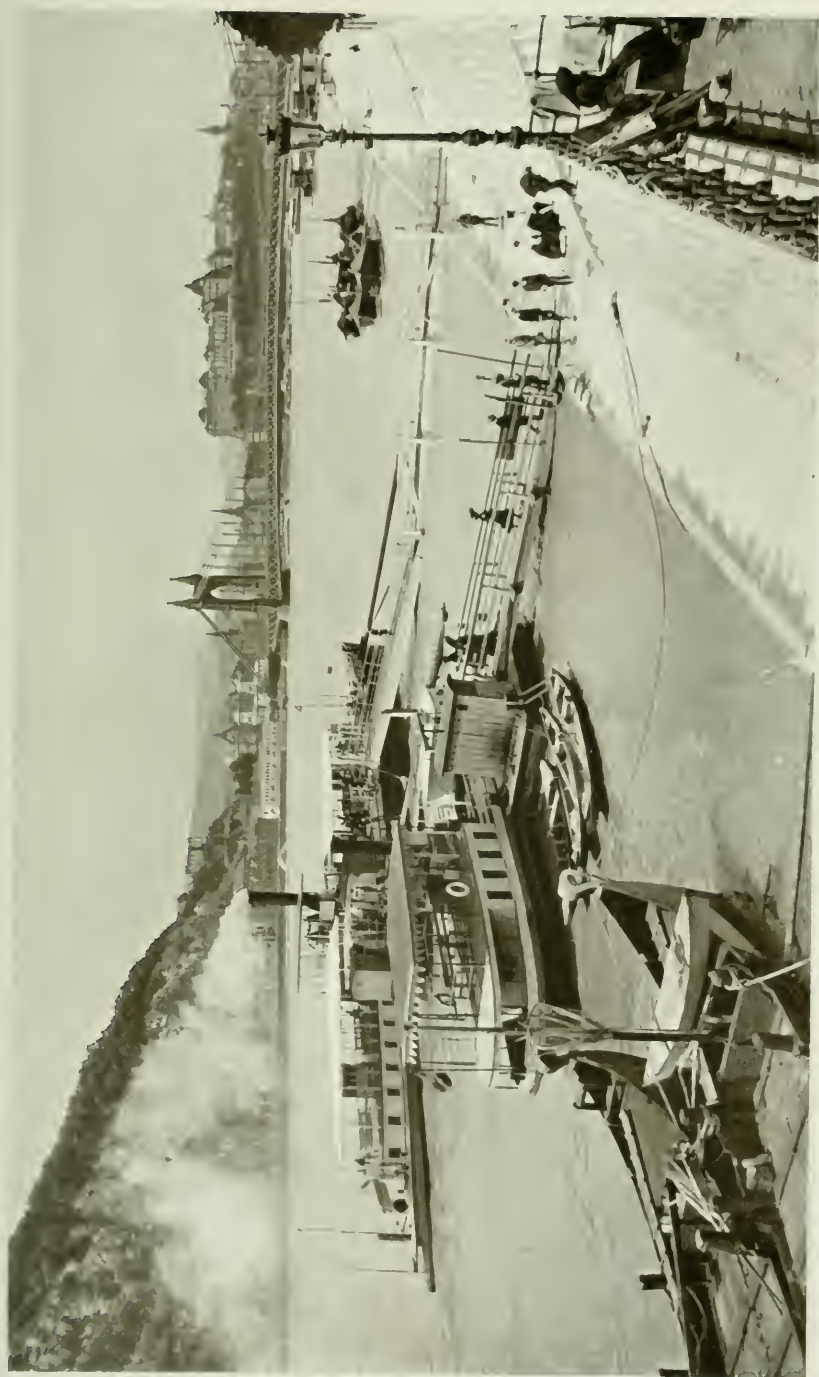
Um dieser Aufgabe entsprechen und für die Förderung der Industrie tätig sein zu können, hat das Handelsmuseum einen Kataster der heimischen Bezugsquellen angelegt. Zu diesem Zwecke werden aus den verschiedensten Quellen Informationen über Gründung oder Erweiterung von Fabriksunternehmungen gesammelt; an jede Unternehmung, von deren Bestand man Kenntnis erlangt, werden Fragebogen entsendet, auf denen die betreffenden Unternehmungen Aufschlüsse über Arbeiterzahl, Pferdekraftzahl der Motoren erteilen und ihre Erzeugnisse aufzählen. Diese Fragebogen werden von den zuständigen Gewerbeinspektoren revidiert und nötigenfalls richtiggestellt. Sodann werden sie nach Gewerbegruppen alphabetisch geordnet und auf Grund der im Wege der Fachpresse oder anderwärts beschafften Berichte durch Einfügung neuer Bogen und durch Richtigstellung der alten in den Fällen einer Betriebserweiterung von Tag zu Tag ergänzt.

Über *in- und ausländische Ausstellungen* werden im Handelsmuseum systematische Vormerkungen geführt. Man beschafft die Prospekte der Ausstellungen, konstatiert ob die Ausstellungen offiziellen oder gemeinnützigen Charakter haben und ist in der Lage, die ausstellungslustigen Industriellen genau zu orientieren.

Über *Zollwesen* erteilt das Handelsmuseum seit 1890 Informationen.

Dieser Dienst wurde zuerst in den Nachmittagsstunden von einem Beamten versehen, der vormittags in der Sektion für auswärtigen Handel im Handelsministerium arbeitete und sich in schwierigen Fällen an erster Stelle informierte. Im Jahre 1908 wurde der Dienst gründlich reorganisiert. Auf Ansuchen des Handelsministers traf der Finanzminister die Verfügung, daß dem Handelsmuseum für die Nachmittagsstunden zwei Beamte zugeweiht werden, die im Budapest Hauptzollamte tätig waren und auch noch derzeit tätig sind und nicht nur die Zollsätze und die Methoden des Zollverfahrens kennen, sondern sich auch die zum richtigen Verzollen nötigen Kenntnisse in der Warenkunde angeeignet haben. Diese Beamten haben es jedoch im Hauptzollamte immer nur mit ungarischen Eingangszöllen zu tun, wogegen das Handelsmuseum die Eingangszölle und Zollregeln aller jener Länder anzugeben hat, mit denen ungarische Firmen in Verbindung stehen. Die Beamten ergänzten daher die bereits bestandene Zolltarifsammlung und beschafften die Zollgesetze, Zollvorschriften und periodischen zollamtlichen Publikationen der fremden Staaten. Infolge dieser Reorganisation faßten die Interessenten zu diesem Dienste solches Vertrauen, daß die Zahl der Anfragen sich seither mehr als verzwanzigfach hat. Dieselbe erreichte in den Vorjahren 7—800 und im Jahre 1912 die Ziffer 28.037.

Es wird an der Ausgestaltung dieses Dienstes weiter gearbeitet. Neue zollamtliche Publikationen werden abonniert, Fachwerke aller Art beschafft und die in diesen Publikationen enthaltenen wichtigeren Zolländerungen und Entscheidungen veröffentlicht.



Am Donaukai in Budapest.



Fiume, Trabacolos in der Fiumara.

Seit drei Jahren fungiert im Handelsmuseum ein dritter Referent, der alle in neuen Handelsverträgen oder in Verordnungen enthaltenen Änderungen in die bestehenden Zolltarife einträgt und alle wichtigeren prinzipiellen Änderungen des Zollverfahrens in Evidenz zu halten hat.

Die Anfragen der Budapester Interessenten werden in den meisten Fällen mündlich oder telephonisch beantwortet und zwar in zweifelhaften Fällen auf Grund der vorgelegten Muster, die auf die für die Verzollung maßgebenden Bestandteile und Stoffe hin beurteilt werden. Die überwiegende Zahl der Anfragen bezieht sich in der Regel auf die Zollsätze fremder Staaten. In vielen Fällen werden Unterweisungen für das Verzollen, für das Vormerkverfahren, für Ausstellung von Ursprungszertifikaten und dgl. erteilt. Demnächst soll die Abteilung auch mit technischen Behelfen für die Bestimmung der Qualität der Textilwaren versehen werden. In vielen Fällen wurden je einer Partei auf eine Eingabe hin 100—150 Zollsätze angegeben.

Erwähnung verdient auch der Umstand, daß die heimischen Firmen, die mit dem Balkan in Verbindung stehen, während des Krieges begonnen haben, sich für andere Gegenden zu interessieren und für ihre Artikel neue Absatzmärkte zu suchen. Nach dem Waffenstillstande aber rüsteten sich unsere Firmen wieder zur Rückeroberung ihrer Abnehmer am Balkan, in der festen Überzeugung, daß der Friedensschluß bald perfektioniert werden wird. Dies konnte hauptsächlich aus den Anfragen, die sich auf Zollsätze fremder Staaten bezogen, konstatiert werden.

Der Dienst für Frachttarife fungiert im ungarischen Handelsmuseum bereits seit 23 Jahren mit mustergiltiger Präzision.

Er wurde von jeher durch erfahrene Fachmänner versehen, die in den Vormittagsstunden im Handelsministerium an der Ausarbeitung der Tarife mitwirken und somit nicht bloß die Frachtsätze mechanisch kennen, sondern auch über die bei Erstellung von Tarifen und Frachtsätzen berücksichtigten wirtschaftlichen, bahntechnischen und finanziellen Momente orientiert sind. Es werden daher nicht bloß die Frachtsätze kalkuliert, die oft aus 10—20 Lokaltarifen gebildet werden, sondern man orientiert die Interessenten nötigenfalls auch über Frachtbegünstigungen und über prinzipielle Fragen des Betriebsreglements. Es gab Fälle, wo bei Gründung einer Fabrik die Kosten der Herbeischaffung der Roh- und Hilfstoffe und die Spesen der Beförderung der Fabrikate bis zu den verschiedensten Absatzmärkten zu erwägen waren. In solchen Fällen wurden im Handelsmuseum 1000—1500 Tariftabellen kostenfrei kalkuliert.

Da dieser Dienst im ungarischen Handelsmuseum früher ausgeführt wurde als in anderen ähnlichen Instituten, würdigt man seinen Wert auch im Auslande, so daß das Kgl. Ungarische Handelsmuseum seit langen Jahren die bei allen großen europäischen Bahnen in Geltung tretenden Tarife und Nachträge rechtzeitig erhält. Da diese Tarifsammlung stets mit peinlicher Umsicht geordnet und ergänzt wurde, war das ungarische Handelsmuseum von jeher in der Lage, die Frachtsätze auch für auswärtige Relationen genau zu kalkulieren, so daß die

Exporteure und Importeure auf Grund der vom ungarischen Handelsmuseum angegebenen Frachtsätze ihre Preiskalkulationen mit voller Sicherheit aufstellen können.

Es wirken derzeit in diesem Dienste in den Nachmittagstunden drei Referenten und ein Hilfsreferent, der die systematische Eintragung der Nachträge in die Haupttarife und jene der Frachtbegünstigungen in alphabetische Warenregister besorgt.

Diese Referenten kalkulierten im Jahre 1912 die Frachtsätze für 28.037 in- und ausländische, wie auch überseeische Relationen. Mündliche oder telefonische Anfragen werden fast jedesmal in wenigen Minuten beantwortet.

Dank der stetigen Entwicklung seiner Industrie und seines Handels hat Ungarn in neuerer Zeit mit den überseeischen Märkten zahlreiche unmittelbare Verbindungen angeknüpft, so daß es sich nötig erwies, im Handelsmuseum den Informationsdienst auch für den Seeverkehr auszugestalten. Es wurden zu diesem Behufe durch persönliche Rücksprache mit den bedeutendsten Seeschiffahrts-Gesellschaften und hervorragenden Schiffsmaklern der Welthäfen Verbindungen angeknüpft, so daß das ungarische Handelsmuseum den Interessenten auch in Bezug auf Warensendungen, die in Übersee bestellt oder nach der anderen Hemisphäre befördert werden sollen, verlässliche Unterweisungen zu erteilen vermag.

Bei diesem Anlasse wäre noch zu erwähnen, daß das ungarische Handelsmuseum für die Interessenten Code-Depeschen dechiffriert, bzw. aufsetzt.

Die *Beteiligung an Submissionen* ist eine der wichtigsten Möglichkeiten eines ergiebigen und stetigen Absatzes heimischer Fabrikate. Es wurden daher im ungarischen Handelsmuseum die für die heimische Industrie in Betracht kommenden Submissionen des In- und Auslandes von Anfang an mit Umsicht und Eifer registriert. Da nun das Handelsmuseum seit 1899 als Amtstelle für die Kontrolle der Provenienz aller heimischen öffentlichen Lieferungen fungiert, hat sich der Informationsdienst für Submissionen sehr intensiv gestaltet.

Für die inländischen Submissionen hat das Handelsmuseum die Verlautbarung der Offertausschreibungen von Amtswegen zu besorgen. Es publiziert den offiziellen Submissionsanzeiger, welcher den Interessenten in jeder Nummer einen leicht übersichtlichen, chronologisch geordneten Submissionskalender bietet.

Die Offertausschreibungen der heimischen Behörden werden ferner im Stiegenhaus des Museumgebäudes affichiert.

Noch wichtiger ist der Umstand, daß jede heimische Behörde oder öffentliche Anstalt, die eine Lieferung zu vergeben hat, auf Grund des Gesetzartikels III vom Jahre 1907 verpflichtet ist, ihre Ausschreibung samt den Beilagen (Bedingungen, Pläne, Kostenvoranschläge usw.) dem Handelsmuseum einzusenden, so daß die Reflektanten im Handelsmuseum alle erwünschten Auskünfte erhalten können.

Ausländische Offertausschreibungen, an denen sich ungarische Lieferanten mit Aussicht auf Erfolg beteiligen können, erhält das Handelsmuseum von den k. und k. Konsulaten und von seinen Korrespondenten, und zwar in wichtigen Fällen auch die Bedingnishefte, Pläne, Vorschläge und Offertformulare. Sie werden im Submissionsanzeiger und in den bereits erwähnten Zirkularen publiziert und in dringenden Fällen den betreffenden Interessenten brieflich oder auch telephonisch signalisiert. Auf Wunsch ernster Reflektanten beschafft das Handelsmuseum die etwa noch nicht eingelangten Beilagen und beauftragt seine Korrespondenten, die reflektierenden heimischen Fabriken bei den Submissionen zu vertreten.

III. Das ungarische Handelsmuseum beschränkt sich aber nicht nur auf den Informationsdienst über die fremden Märkte. Es ist unablässig bemüht, die Exportbestrebungen des heimischen Handels auch direkt zu fördern.

Diesem Zwecke dienen in erster Reihe die *Exportkonferenzen* des Königl. Ung. Handelsmuseums, obwohl sie zum Teile nur informativen Charakter haben.

Jedesmal wenn ein k. u. k. Konsul, ein Berichterstatter des Handelsministers, ein Korrespondent des Handelsmuseums oder etwa ein im Auslande etablierter angesehener ungarischer Kaufmann nach Budapest kommt, wird er vom Handelsmuseum ersucht, seine praktischen Erfahrungen der Budapester Handelswelt nutzbar zu machen.

Das kann in zweifacher Weise geschehen. Das Institut verlautbart in der Tagespresse die Stunden in denen ein solcher Fachmann im Handelsmuseum den einzeln vorsprechenden Firmen Rede steht, wobei es möglich ist, den individuellen Wünschen des Betreffenden genau zu entsprechen und ihm konkrete Winke und Ratschläge zu erteilen. In wichtigeren Fällen wird eine Exportkonferenz einberufen, zu welcher das Handelsmuseum die Interessenten durch Zirkulare und im Wege der Presse einlädt. In diesem letzteren Falle hält der betreffende Fachmann einen Vortrag über die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, die Usancen und die speziellen Konjunkturen des betreffenden Marktes. Dem Vortrage folgt sodann ein zwangloser Meinungsaustausch, wobei der Fachmann die Anfragen der Vertreter der verschiedensten Branchen anhört, mit ihnen die obwaltenden Schwierigkeiten und die Mittel der Abhilfe diskutiert und ihre Wünsche, denen er nicht gleich entsprechen kann, in Vormerkung nimmt, um nach der Rückkehr auf seinen Posten die sich als nötig erweisenden Schritte zu unternehmen.

Die eindringliche Form, in welcher diese Konferenzen in Zirkularen und in der Presse signalisiert werden und die ausführliche journalistische Berichterstattung über diese Konferenzen hat das Interesse selbst für sehr entfernte Märkte auch in weiteren Kreisen wachgerufen und die Konferenzen erfreuen sich in der Regel eines regen Besuches.

Da die Vortragenden, zumal die Korrespondenten der Anstalt, oft auch die Muster der auf ihren Posten gangbaren Artikel vorführen und genau erläutern, sind in diesen Konferenzen schon manche neue Geschäftsverbindungen entriert und konkrete Transaktionen eingeleitet worden, so daß sie füglich auch als Mittel der direkten Exportförderung gelten können.

Bei diesem Anlasse seien auch jene Konferenzen erwähnt, in denen den Vertretern je einer Branche Gelegenheit geboten ist, über gewisse Übelstände des Außenhandels einen Meinungsaustausch zu pflegen und ihre pro et contra diskutierten Wünsche im Wege des Handelsmuseums zur Kenntnis des Handelsministers zu bringen.

Es geschieht auch oft, daß fremde Kaufleute die nach Budapest kommen, beim Handelsmuseum vorsprechen. Wenn sie sich entsprechend legitimieren oder authentische Empfehlungsschreiben vorweisen, wird ihnen ein Beamter zugeteilt, der sie bei den heimischen Firmen vorstellt, ihnen mit Informationen dient und ihnen in ihren geschäftlichen Bestrebungen tunlichst an die Hand geht.

In besonders wichtigen Fällen wurden solche Besucher von einem Beamten des Handelsmuseums auch in die Provinz geleitet.

Das *Musterlager des Handelsmuseums* wurde bereits in den 80er Jahren, sofort nach Gründung des Handelsmuseums errichtet, hat sich aber in der damaligen Form, die — ebenso wie in Wien — eher kunstgewerblichen oder gar ethnographischen Zwecken diene, nicht bewährt. Die wenig gangbaren Waren, die es enthielt, veralteten gar bald, so daß sie die Geschäftsleute oft irreführten, da inzwischen die Konkurrenz — die vielleicht eben durch die Vorführung dieser Muster zum Eingreifen angeregt wurde — diese Muster von dem betreffenden Markte durch bessere Qualitäten oder durch billigere Preisangebote verdrängt hatte.

Ähnliche Erfahrungen hat man auch im Auslande mit solchen Sammlungen gemacht, deren Beschaffung bedeutende Summen gekostet hatten.

Auf Grund dieser Erfahrungen werden heute neue Methoden befolgt. Man trachtet, die Muster gleich nach Einlangen derselben intensiv zu verwerten, indem man sie möglichst vielen Interessenten vorführt, auf Wunsch auch in die Provinz versendet, dann aber — ausmustert.

Die zweckmäßigste Methode ist die Beschaffung von Mustern von Fall zu Fall, die auf Wunsch einzelner Reflektanten erfolgt und die auch schon darum positive Verwertung finden, weil sie auf Kosten der betreffenden Interessenten, also nur bei Vorwalten von entsprechenden Produktionsverhältnissen, Absatzkonjunkturen und ernststen Intentionen bestellt werden.

Das konkreteste Mittel, das vom Handelsmuseum zur Förderung des Exportes angewendet wird, ist die *Tätigkeit der Korrespondenten*.

Diese Korrespondenten sind zum Teil ungarische Kaufleute, die sich auf fremden Märkten speziell zu dem Zwecke etablieren, um dort ungarische Produkte und Fabrikate abzusetzen und die Erzeugnisse der betreffenden Märkte nach Ungarn zu importieren, zum Teil solche ungarische oder fremde Firmen, die auf den betreffenden Märkten schon seit längerer Zeit bestehen und sich der Aufgabe unterziehen, im Interesse des ungarischen Außenhandels informativ und geschäftlich zu wirken.

Korrespondenten fungieren in folgenden Städten :

Adana, Adrianopel, Aleppo, Amsterdam, Antwerpen, Athen, Bagdad, Banjaluka, Barcelona, Belgrad, Berlin, Beirut, Bombay, Bordeaux, Braila, Bremen, Brüssel, Buenos-Ayres, Bukarest, Burgas, Cairo, Catania, Chicago, Corfu, Craiova, Dedeagatsch, Dresden, Florenz, Frankfurt a/M., Galatz, Genua, Habana, Hamburg, Jaffa, Janina, Jassy, Johannesburg, Khartum, Kobe, Kölu, Konstantinopel, Liverpool, London, Mailand, Malta, Mannheim, Melbourne, Mexiko, Montevideo, Montreal, Moskau, Mostar, München, New-York, Neapel, Paris, Palermo, Para, Philadelphia, Philippopel, Plojesti, Rio de Janeiro, Rom, Rostow a/D., Rustschuk, Saloniki, Sarajevo, Samsoun, Santi Quaranta, Scutari, Shanghai, Singapore, Smyrna, Sofia, Sydney, Tanger, Trapezunt, Tripolis, Tunis, Venedig, Verviers, Vidin, Wien, Warschau.

Fachberichterlatter des ungarischen Handelsministers fungieren in Amsterdam, Belgrad, Berlin, Brüssel, Bukarest, Konstantinopel, London, Madrid, Marseille, München, Paris, Rom, St.-Petersburg, Sofia, Zürich.

Die Korrespondenten werden vom königl. ung. Handelsminister ernannt.

Jeder Korrespondent des Königl. Ung. Handelsmuseums ist zu folgenden Leistungen verpflichtet:

1. Er erteilt auf briefliche Anfragen des königl. ungarischen Handelsmuseums sofort und direkt die verlangten Auskünfte.

2. Er berichtet, ohne hiezu eine Aufforderung abzuwarten, über alle wirtschaftlichen Ereignisse und Erscheinungen seines Rayons, welche für die Gesamtheit oder einzelne Branchen des ungarischen Außenhandels schädigend oder fördernd wirken können. Er studiert zu diesem Behufe:

a) die Marktconjunkturen betreffs aller jener Waren, welche Ungarn auf den betreffenden Markt exportiert oder exportieren könnte, bzw. von dem betreffenden Markte aus erster Hand bezieht oder beziehen könnte. In wichtigeren Fällen wird der Korrespondent auf Verlangen und Kosten des Handelsmuseums von diesen Artikeln die gangbaren Muster beschaffen und einsenden.

b) Er hat die Geschäftsmethoden der Konkurrenzländer mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und über die Art und Weise, wie der ungarische Handel dieser Konkurrenz mit Erfolg entgegenreten könnte, Berichte und Vorschläge zu erstatten.

c) Er hat die in der Geschmacksrichtung der Konsumenten wahrnehmbaren Änderungen zu beobachten und dem Handelsmuseum zu melden, eventuell, seinen Instruktionen gemäß, die in den Verkehr gelangenden neuen Warenmuster zu beschaffen und einzusenden.

d) Behördliche Verordnungen, die dem ungarischen Handel Erleichterungen gewähren oder Hindernisse entgegenstellen, sind unverzüglich zu melden.

e) Öffentliche oder größere private Lieferungen sind den Interessenten rechtzeitig zu avisieren.

3. Der Korrespondent hat die geschäftsmäßige Vertretung heimischer Firmen auf Verlangen selbst zu übernehmen, oder hat — wenn er in der betreffenden Branche bereits andere heimische Vertretungen hat oder in derselben nicht genügend bewandert ist — der anfragenden Firma einen geeigneten Vertreter namhaft zu machen.

4. Wenn der Vertreter einer heimischen Firma seinen Rayon besucht, hat der Korrespondent denselben, auch wenn er diese Firma nicht vertreten sollte, nach bestem Können zu orientieren, zu unterstützen und ihn zu dessen Geschäftsfreunden zu begleiten.

5. Auf Ansuchen der Firmen oder des Handelsmuseums hat er bei dem Arrangement von Differenzen auch dann zu intervenieren, wenn die betreffenden Geschäfte nicht durch ihn vermittelt worden sind.

6. Über seine Korrespondentenfähigkeit hat er ein Journal zu führen, dessen Kopie jeden Monat dem Handelsmuseum einzusenden ist. Dieses Journal kann der Korrespondent nach seinem Belieben führen, aber immerhin so, daß die Direktion daraus jedes wesentliche Moment der im Interesse des ungarischen Handels entfalteten Tätigkeit des Korrespondenten erschen kann.

Die Korrespondenten sind in ihrer geschäftlichen Tätigkeit unabhängig; sie haben sich über die Bedingungen mit den Firmen direkt zu verständigen und das Handelsmuseum lehnt jedwede Garantie für das Geschäftsgebaren der Korrespondenten grundsätzlich ab.

Das Handelsmuseum verfolgt aber die Tätigkeit dieser Korrespondenten unablässig mit der größten Aufmerksamkeit und wendet alles auf, um diese Tätigkeit, insoferne sich hiezu in Ungarn Gelegenheit bietet, tunlichst zu fördern. Bei vorkommenden Meinungsverschiedenheiten interveniert die Direktion in unparteiischer Weise und wenn sich Klagen der Firmen als begründet erweisen, wird dem Handelsminister Bericht erstattet und eventuell die Entziehung der Betrauung des Korrespondenten in Vorschlag gebracht.

Wenn ein Korrespondent dem Handelsmuseum für irgend eine Ware eine günstige Konjunktur signalisiert, werden die betreffenden heimischen Produzenten durch Zuschriften oder auf publizistischem Wege verständigt. In Wichtigeren oder dringenden Fällen entsendet die Direktion einen ihrer Beamten, der mit den betreffenden heimischen Firmen persönliche Rücksprache pflegt, ihnen die etwa nötigen Aufklärungen erteilt und je nach Umständen die Einsendung von Preisofferten, Mustern, eventuell auch die Effektuierung von Bestellungen urgirt.

Dasselbe Verfahren wird befolgt, wenn die geschäftliche Anregung von einer Konsulatsbehörde oder von solchen fremden Firmen einlangt, deren Vertrauenswürdigkeit dem Handelsmuseum bekannt ist.

Am Ende des Jahres 1912 hatte das Institut im Auslande bereits 97 Korrespondenten, also um 14 mehr, als im Jahre 1911. Unter diesen Korrespondenten waren 28 ungarische Firmen, die eine bedeutendere Subvention genossen und 57 Honorarkorrespondenten. Die Expositoren der Ungarischen Bank- und Handels-Aktiengesellschaft bildeten 12 Korrespondentenstellen für das Königl. Ung. Handelsmuseum. Außerdem hatten wir im Auslande noch 5 solche ungarische Niederlassungen, die wohl eine Subvention erhielten, aber nicht berechtigt waren, den Titel eines Musealkorrespondenten zu führen. Im Jahre 1912 wurde auch Australien in die Interessensphäre des ungarischen Exporthandels einbezogen, nachdem sich in Melbourne und in Sydney je eine ungarische Firma mit staatlicher Unterstützung niedergelassen hat.

Die Tätigkeit der Korrespondenten wurde im Jahre 1912 durch die allgemeine Depression nicht nur gelähmt, sondern

an vielen Orten sogar gänzlich sistiert. Diese Depression berührte in erster Reihe die Balkan-Korrespondenten des Instituts, welche, um vor einer Katastrophe gerettet zu werden, auf ein kräftiges Eingreifen des Staates angewiesen waren.

Außer den Korrespondenten, haben im verlossenen Jahre unter der Aufsicht des Königl. Ung. Handelsmuseums 43 Stipendisten die Auswärtigen Plätze studiert und zum Teil auch schon bearbeitet u. zw. 5 in London, 2 in Liverpool, 4 in Hamburg, 1 in Berlin, 1 in Frankfurt, 3 in Paris, 2 in Marseille, 1 in Bordeaux, 1 in Rouen, 1 in Antwerpen, 3 in Konstantinopel, 1 in Sofia, 1 in Braïla, 5 in Bosnien, 3 in Beyrut, 1 in Smyrna, 1 in Bombay, 1 in Alexandrien, 3 in Kaïro, 1 in Tunis, 1 in Buenos-Ayres und 1 in Rio de Janeiro.

Daraus ist ersichtlich, daß das Handelsmuseum die praktische Heranbildung von Exporteuren systematisch betreibt und zwar in der Weise, daß es die praktischen Arbeiten der vom Handelsminister mit Stipendien beteiligten jungen Handelsbeflissenen überwacht.

Es wird auf die Stipendien des „Elisabethfondes für auswärtigen Handel“ alljährlich ein Konkurs ausgeschrieben, dessen Bedingungen die folgenden sind:

1. Zum Konkurse werden solche junge Handelsbeflissene zugelassen, die die Akademie für Orienthandel mit Erfolg absolviert, sich sodann im Handel wenigstens drei Jahre hindurch praktisch betätigt haben und der Sprache des Landes, in das sie entsendet zu werden wünschen, mächtig sind.

2. Der Reflektant verpflichtet sich in dem von ihm gewählten ausländischen Seehandelsemporium wenigstens ein Jahr lang zu verbringen und zwar im Dienste einer größeren Firma.

3. Er hat über seine Studien, Wahrnehmungen und Erfahrungen periodische Berichte zu verfassen, die von der Direktion des Handelsmuseums geprüft und beurteilt werden.

4. Nach Ablauf des ersten Jahres kann der Stipendist im Wege des Handelsmuseums um die Erneuerung seines Stipendiums ansuchen.

5. Der Reflektant (bzw. dessen Vater oder Vormund) verpflichtet sich zur Rückerstattung des Stipendiums für den Fall, daß das Stipendium nicht für die Zwecke der praktischen Ausbildung verwendet werden sollte.

6. Während der Dauer seiner Studienreise untersteht der Stipendist der Aufsicht des Handelsmuseums.

7. Vor Antritt seiner Studienreise wird der Stipendist, je nach Bedarf, für mehrere Wochen oder Monate dem Handelsmuseum zugeteilt, wo er die Verhältnisse des betreffenden Marktes theoretisch studiert, sich über die exportfähigen heimischen Industriellen orientiert, eventuell auch in eine Reihe heimischer Fabriken entsendet wird.

Von Fall zu Fall gewährt der Handelsminister auch andere Stipendien.

IV. Wie eingangs erwähnt wurde, versieht das Königl. Ung. Handelsmuseum auch einen Teil der Agenden der Industrieförderung, zu welchem Zwecke ein Stammbuch der ungarischen Fabriksindustrie angelegt wurde, welches fortwährend auf dem Laufenden erhalten wird.

Ein zweites bewährtes und sehr wirksames Mittel der Industrieförderung ist die Kontrolle der öffentlichen Lieferungen. Im Sinne des Gesetzartikels III vom Jahre 1907 haben nicht nur die staatlichen Behörden, sondern auch die Munizipien oder Kommunen ferner die vom Staate, von Munizipien oder Kommunen, erhaltenen oder subventionierten Anstalten, wie auch alle öffentlichen Verkehrsunternehmungen des Landes ihre Bedarfsartikel bei heimischen Produzenten zu decken.

Es sind dies namentlich die zwei Kammern der Gesetzgebung, sämtliche staatlichen Behörden, Ämter, Anstalten, öffentliche Fondsverwaltungen, (Religionsfond, Studienfond, Universitätsfond, die Immobilien im Werte von vielen Millionen besitzen) die landwirtschaftlichen, Forst-, Montan-, Industrie, Handels- und Verkehrsunternehmungen und Betriebe des Staates, die vom Staate subventionierten Anstalten, sämtliche Komitate, königliche Freistädte, Städte mit geordnetem Magistrat, Klein- und Großgemeinden, wie auch die diesen Behörden unterstehenden Ämter, Anstalten, Fondsverwaltungen, landwirtschaftliche, Forst-, Montan-, Industrie-, Handels- und Verkehrsunternehmungen (z. B. Fabriken, öffentliche Bauten, Gaswerke, Eis- und Kühlanstalten, Elektrizitätswerke, öffentliche Schlachthäuser, Wasserleitungen, usw.), die von diesen Behörden subventionierten Anstalten (Schulen, Wohltätigkeitsinstitute aller Art), die der kgl. ungarischen Eisenbahn- und Schifffahrtsinspektion unterstehenden Verkehrsunternehmungen, die auf Grund von Verträgen oder im Sinne des Gesetzartikels VI vom Jahre 1907 (über die freie Seeschifffahrt) vom Staate unterstützten Schifffahrtsunternehmungen usw.

Bei all diesen Behörden, Ämtern und Anstalten erfolgt die Ausschreibung und der Zuschlag der Lieferungen, der Abschluß und die Erfüllung der Verträge unter Kontrolle des kgl. ungarischen Handelsmuseums. Dieselben haben ihre Offertausschreibungen wie auch die abgeschlossenen Lieferungsverträge und die Ausweise über ihre erfolgten Beschaffungen dem Handelsmuseum einzusenden, welches alle diese Dokumente überprüft und sich davon überzeugt, ob die heimische Provenienz der zu liefernden oder gelieferten Bedarfsartikel genau stipuliert, bzw. streng kontrolliert wurde und ob die angegebenen heimischen Bezugsquellen tatsächlich in der Lage waren, die gelieferten Bedarfsartikel selbst zu erzeugen.

Das Handelsmuseum führt Nachweise über die Lieferungsverträge:

der Ministerien und der denselben unterstehenden Behörden und Ämter;

der heimischen Verkehrsunternehmungen;

der Munizipien, Städte, Groß- und Kleingemeinden.

Über die gelieferten Artikel (alphabetisch);

über die Lieferungen;

über die Offertausschreibungen, nach Objekten und nach den ausschreibenden Behörden;

über die Objekte der militärischen Lieferungen;

über die Lieferanten der Armee;

über die Jahresausweise der Behörden.

Bis Ende 1912 wurden 5390 Lieferungsanträge von staatlichen, autonomen und militärischen Behörden eingekommen.

Aus diesen Anträgen wurden drei Resümés zusammengestellt.

Das erste gibt die Summen an, die ein jedes Ministerium für heimische und für ausländische Erzeugnisse verausgabt hat.

Aus dem zweiten ergibt sich der Gesamtwert der für sämtliche Ministerien beschaffenen heimischen und ausländischen Produkte der wichtigsten Industrien.

Das dritte zeigt die von den gesamten Ministerien für die einzelnen (heimischen und auswärtigen) Erzeugnisse verausgabten Beträge.

Die Fabriksinspektionen, durch welche die heimische Provenienz der den Behörden gelieferten Erzeugnisse wirksam kontrolliert wird, obliegen den dem Handelsmuseum zugeteilten fünf Gewerbeinspektoren.

Dieselben haben im Jahre 1912 im ganzen 346 Tage auf Reisen verbracht, um in 307 Provinzorten Inspektionen zu besorgen. In Budapest wurden in 898 Fällen Fabriken inspiziert.

Im *Ausstellungswesen* fungiert das Handelsmuseum auch insofern, als es die Instandhaltung des Industriepalastes (im Budapester Stadtwaldchen) besorgt und bei der Veranstaltung der in diesem Baue abgehaltenen Ausstellungen mitwirkt.

Die eine Hälfte des Industriepalastes ist gegenwärtig von der ethnographischen Abteilung des Nationalmuseums okkupiert, ein Teil der andern Hälfte ist für die ständige Ausstellung der Budapester Möbeltischler und Tapezierer reserviert. Die übrigen Räume, etwa 4800 Quadratmeter, dienen für verschiedene temporäre Ausstellungen.

Das Handelsmuseum veranstaltete im Jahre 1912 eine ungarische *Warenmuster Ausstellung* in *Belgrad, Athen, Cetinje* und *Fiume*.

Industrielle Novitäten werden im Handelsmuseum gesammelt und ausgestellt. Fabrikanten, die einen neuen Artikel einführen, senden die Muster dem Handelsmuseum, wo sie von Besuchern besichtigt werden. Das Einlangen neuer Muster wird den interessierten Käufern auch in Zirkularen signalisiert. Gar oft haben Kaufleute auf diese Weise erfahren, daß gangbare Artikel, die sie bisher vom Auslande bezogen hatten, auch in Ungarn erzeugt werden.

Preisverzeichnisse werden im Handelsmuseum ebenfalls gesammelt und nach Branchen geordnet. Dieselben werden heimischen und fremden Agenten, die sich im Handelsmuseum um Vertretungen bewerben, ausgefolgt.

V. Um allen Ansprüchen der Export- und Industrieförderung vollkommen gerecht zu werden, unterhält das Königl. Ung. Handelsmuseum auch eine *kommerzielle Fachbibliothek*, welche mit Umsicht und bedeutenden Auslagen von Jahr zu Jahr ergänzt

wird. Bücher die für Exportzwecke nötig sind, werden beschafft, sobald das Bedürfnis darnach vorhanden ist.

Am häufigsten werden im Handelsmuseum in- und ausländische Adreßbücher gesucht. Von den besseren Adreßbüchern der Kulturstaaten werden daher die neuesten Ausgaben sofort nach Erscheinen bestellt. Mit besonderer Sorgfalt sammelt ferner das ungarische Handelsmuseum die offiziellen und erschöpfenden Außenhandelsausweise der größeren Staaten, ferner Handelskammerberichte, statistische Jahrbücher, neue Werke über den Welthandel, über den Handel, die Industrie, die Handelsgesetze, Handelsgebräuche, über die aktuellen Fragen und Probleme des Wirtschaftslebens, Berichte der deutschen, englischen, französischen, belgischen und amerikanischen Konsulate.

Angehende Exporteure finden im Lesesaal ein spezielles Verzeichnis der in der Bibliothek vorhandenen Bücher über Exporttechnik.

Im geräumigen öffentlichen Lesesaale liegen 257 wirtschaftliche Zeitungen des In- und Auslandes auf, und zwar vom ganzen Jahre, ferner Kollektionen der vorherigen Jahrgänge, soweit sie Inhaltsregister haben.

Die Bibliothek ist täglich von 9—2 Uhr geöffnet, an Sonntagen von 9—12 Uhr und in den Wintermonaten auch abends von 6—8 Uhr.

Die Zahl der Leser betrug im Jahre 1912 6154 und nimmt stetig zu. Die Leser sind zumeist Kaufleute, Industrielle, Agenten, Reisende, kaufmännische Angestellte, Hörer der Handelsschulen. Die Bibliothek wird auch häufig von Schriftstellern benützt, da sie spezielle Werke und Zeitschriften enthält, die in den anderen öffentlichen Bibliotheken fehlen.

Sie enthält derzeit 5112 Bände, 15.262 Broschüren und Hefte und 447 Landkarten.

VI. Denselben Zweck verfolgt das Königl. Ung. Handelsmuseum durch die Verwaltung der *Zentralverkaufsstelle für Eisenbahntarife*, welche Einrichtung sich dadurch bewährt hat, daß das Institut als Informationsstelle für Frachttarife den Käufern zur Benützung der Tarife und bei Auswahl derselben eingehende und fachkundige Auskünfte erteilt.

Die kurze Geschichte dieser Einrichtung ist die folgende:

Am 2. April 1908 beschloß eine Konferenz der Staats- und Privatbahnen Ungarns in Budapest eine Eisenbahntarif-Verkaufsstelle zu errichten, wo Interessenten alle nötigen Bahntarife leicht und rasch finden können. Das Handelsmuseum, das seit fast 20 Jahren sowohl mit den Eisenbahnen, wie auch mit dem Frachten versendenden Publikum die regsten Beziehungen unterhält, erachtete sich zur Errichtung und Verwaltung dieser Verkaufsstelle für berufen und erhielt hiezu auch die Betrauung, die vom Handelsminister gutgeheißen wurde.

Am 1. Mai 1908 eröffnete das Handelsmuseum diese Verkaufsstelle, wo es für sämtliche Eisenbahnverwaltungen der Länder der Ungarischen Krone den ausschließlichen kommissionsweisen Verkauf aller zur Veröffentlichung gelangenden Eisenbahntarife besorgt.

Die Verkaufsstelle vermittelt den Verkauf der ungarischen Tarife auch nach Österreich und besorgt für seine Klienten auch Tarife der österreichischen Eisenbahnen.

VIII. *Handelsgeschichtliche Sammlung.* Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß das Königl. Ung. Handelsmuseum im Jahre 1896 die handelsgeschichtliche Sammlung, die in der Millenniums-Ausstellung exponiert war, übernahm.

Diese Sammlung enthält vier Gruppen:

1. Reliquien und Dokumente des ungarischen Kreditwesens, Münzen, Urkunden, Aktien, Schuldverschreibungen aus früheren Jahrhunderten, das primitive Mobiliar, mit welchem die heute so mächtige Erste Vaterländische Sparkasse im Jahre 1825 ihre Tätigkeit eröffnete, ein nachgebildetes Wechslerbureau des XVIII. Jahrhunderts usw.

2. Urkunden aus dem ungarischen Handelsleben des XVII. Jahrhunderts, Objekte und Abbildungen primitiver Ladeneinrichtungen, statistische Tabellen über den Außenhandel Ungarns, Abbildungen primitiver und moderner Warenhäuser.

3. Abbildungen und Reproduktionen primitiver Fuhrwerke, Frachtschiffe und Emballagen.

4. Objekte und Ausweise aus der Geschichte des Versicherungswesens.

Die Sammlung enthält 553 Objekte.

Das ungarische Handelsmuseum rechtfertigt mit dieser Sammlung auch den buchstäblichen Sinn seines Namens.

Es ist — was bei diesem Anlasse bemerkt werden darf — des öfteren angeregt worden, dem Institute einen seinen wirklichen Funktionen besser entsprechenden, modernen Namen z. B. „Außenhandels-Zentralstelle“ zu geben. Da es jedoch schwierig wäre, die vielseitige handelspolitische und industrie-fördernde Tätigkeit der Anstalt in einer nicht allzulangen Benennung zum Ausdrucke zu bringen, ist es bei dem alten Namen geblieben, der sich in der heimischen und selbst in der ausländischen Geschäftswelt eingebürgert hat und allenthalben im weitesten Sinne interpretiert und verstanden wird.

Les Chambres de Commerce et d'Industrie hongroises

par

M. Louis de Varjassy,

Docteur en Droit, Secrétaire de la Chambre de Commerce et d'Industrie d'Arad.

Des pays les plus lointains vous êtes venus étudier nos institutions économiques et le rôle, jusqu'à ce jour assez modeste, que nous occupons dans le monde des affaires. Le moment que vous avez choisi pour visiter la Hongrie nous est peu favorable au point de vue économique actuel. Une guerre sanglante et prolongée a éclaté, il y a près d'un an chez nos plus proches voisins, et, en pleine paix, nous avons eu le malheur d'en subir l'influence dévastatrice. Les relations commerciales, naguère si actives, se sont complètement arrêtées; le moratorium appliqué dans les pays balkaniques a eu pour résultat de rendre douteuse une partie des créances de ces pays; en outre, la hausse extraordinaire du taux de l'intérêt a sérieusement menacé nos établissements industriels et financiers.

Malgré le voisinage de ce dangereux incendie, dont les fumées ont envahi notre organisme économique, et en dépit de toutes les victimes tombées sur les champs de bataille, nous n'avons aucune raison de désespérer, car nous savons fort bien que de la transformation complète de la Péninsule des Balkans, de nouvelles forces et de nouvelles énergies surgiront dans un avenir prochain, et que notre commerce et notre industrie y trouveront, pour leur plus grand avantage, non plus des pays opprimés et pauvres, mais des peuples libres et florissants.

La situation économique de la Hongrie s'est considérablement modifiée depuis 1867, époque de la convention qu'elle signa avec l'Autriche. Depuis, des milliards ont été engagés dans la construction de chemins de fer, de grandes routes et de ponts; on a ouvert des canaux, créé des sociétés anonymes pour l'exploitation de mines très riches en minerai d'or et en charbon; toutes les mesures législatives et gouvernementales

nécessaires ont été prises pour assurer la protection de l'industrie et du commerce et l'on a déployé d'admirables et consciencieux efforts pour la création, si nécessaire, d'une industrie nationale.

Dans ces luttes, qui se livrèrent pour la transformation d'une Hongrie agricole et féodale en une autre Hongrie commerciale et industrielle, luttes qui durèrent un demi-siècle, c'est aux Chambres de Commerce et d'Industrie hongroises que revient l'honneur du plus grand esprit d'initiative et des plus considérables efforts.

Les Chambres de Commerce et d'Industrie sont dues à l'Administration autrichienne, qui les créa en Hongrie après la défaite que subit celle-ci dans la guerre qu'elle entreprit contre l'Autriche pour recouvrer son indépendance (1848—1849). Le Gouvernement de „l'Indépendance hongroise“ fut supprimé et remplacé par une Administration ayant sa direction centrale à Vienne et subordonnée au gouvernement autrichien. Cette Administration, appliquant les mêmes règlements que ceux qui étaient en vigueur en Autriche, procéda à l'établissement des Chambres de Commerce et d'Industrie afin que les intérêts, jusque-là négligés, des commerçants et des industriels fussent représentés et défendus par une Institution officielle et obligatoire.

Une fois la convention de 1867 conclue avec l'Autriche, la Hongrie reconquit son indépendance législative et gouvernementale, ce qui eut pour conséquence d'abolir toutes les mesures prises précédemment par l'Administration autrichienne. Cependant nous devons franchement reconnaître que malgré l'absolutisme et la cruauté employés pour tuer tout germe de nos aspirations et de nos revendications nationales, l'Administration autrichienne eut cet heureux résultat d'introduire, chez nous, les institutions d'un pays plus avancé que le nôtre.

Parmi les nombreuses institutions introduites chez nous et que la législation hongroise a maintenues, il faut tout particulièrement signaler celle des Chambres de Commerce et d'Industrie. C'est en vertu de la loi VI. de 1868 que le Parlement hongrois homologua cette institution créée après la guerre de l'Indépendance (1848—1849) pendant la période politique connue sous le nom de „Gouvernement de Bach“ — Monsieur Bach était à cette époque Gouverneur de Hongrie.

Examinons maintenant ce qu'est cette loi sur les Chambres de Commerce, sans entrer dans de trop minutieux détails. Les Chambres de Commerce et d'Industrie représentent à la fois, chez nous, — ainsi qu'en Autriche, mais à l'encontre des institutions similaires de l'Europe occidentale, — le commerce, la grande et la petite industrie. Ce n'est certes pas là une raison de principe, mais plutôt une question financière, car nous ne disposons pas encore de moyens pécuniaires suffisants pour entretenir des institutions *ad hoc* pour chaque catégorie d'intérêts.

Les diverses sortes de production ne sont d'ailleurs pas encore aussi différentes et aussi nombreuses chez nous que dans les autres parties de l'Europe occidentale. Naguère encore l'agriculture, le commerce et l'industrie ne formaient qu'un seul ministère; et, il y a à peine vingt ans, mon prédécesseur était, en même temps, secrétaire de la Chambre de Commerce et de l'Association des Agriculteurs d'Arad. Mais ces temps nous paraissent déjà loin car, aujourd'hui, à propos des droits de douane sur les produits agricoles et à propos des mesures prohibitives à prendre sur l'importation du gros et du menu bétail, l'agriculture livre une guerre acharnée au commerce et à l'industrie, *et vice versa*. Nos Chambres de Commerce représentent donc à la fois les intérêts du commerce et ceux de la grande et de la petite industrie.

Le deuxième côté spécial de nos Chambres de Commerce est qu'elles sont obligatoires. Dans la plus grande partie du monde, les Chambres de Commerce sont des associations libres, c'est-à-dire que la loi n'oblige pas les commerçants et industriels à en faire partie, et ne les met pas à contribution pour couvrir les frais de ces associations. Chez nous, de même qu'en Autriche, tous les commerçants et industriels sont tenus, de par la loi, de subvenir aux besoins des Chambres de Commerce.

Le Rôle des contributions, porte, en regard de chaque indication individuelle de tout commerçant ou industriel, une augmentation d'un certain pour cent destinée à couvrir les budgets des Chambres de Commerce.

Le troisième point essentiel de l'organisme de ces institutions réside dans la méthode de représentation. Tout contribuable des Chambres de Commerce a le droit de vote, c'est-à-dire qu'il choisit les membres qui composeront la Chambre de commerce.

Or, les Chambres de Commerce hongroises et autrichiennes n'exercent qu'indirectement le droit représentatif de défense des intérêts commerciaux et industriels.

En principe, les Chambres de Commerce devraient représenter toutes les branches du commerce et de l'industrie. Mais, en pratique, il n'en est malheureusement pas ainsi. Les décrets ministériels permettent à tout contribuable des Chambres de Commerce de chaque circonscription de voter pour ceux qui lui semblent les plus dignes. C'est-à-dire que les commerçants et industriels d'une circonscription, déterminée par le Ministère du Commerce, peuvent élire un nombre limité de représentants appartenant à la profession, sans être obligés de tenir compte des diverses branches du commerce et de l'industrie.

C'est là le plus grand défaut de nos statuts électoraux qui diffèrent des statuts autrichiens à notre très grand désavantage. Il en résulte que si les petits débitants et les cordonniers sont

en majorité dans la circonscription d'une Chambre de Commerce et qu'ils s'organisent pour les élections, il pourra fort bien arriver que tous les membres de la Chambre de commerce seront débitants ou cordonniers. Sans mettre en doute un seul instant l'importance de ces professions, il est certain que ces membres manqueront des capacités nécessaires pour représenter avec efficacité toutes les branches du commerce et de l'industrie.

Les Chambres de Commerce connaissent très bien ce danger qui les menace jusque dans leur existence même, c'est pour cela qu'elles ont réclamé plusieurs fois la révision des statuts électoraux. Mais le gouvernement ne veut rien changer à ce système électoral parce qu'il trouve qu'il y aurait désaccord flagrant entre le mouvement populaire progressif, qui réclame le suffrage universel, et les mesures rétrogrades qui limiteraient le droit électoral pour les Chambres de Commerce. Il serait facile de prouver que ce n'est pas là le cas, et que ce sont deux ordres d'idées qui diffèrent complètement, puisque les élections législatives ont pour but d'élire des citoyens qui doivent être les représentants, au Parlement, des vœux et des aspirations de la grande majorité de la population, tandis que les élections pour choisir les membres des Chambres de Commerce devraient assurer la représentation officielle de toutes les branches du commerce et de l'industrie. Ce sont les hommes qui ne veulent à aucun prix entendre parler d'élire les membres des Chambres de Commerce en les recrutant dans toutes les branches du commerce et de l'industrie — parce que ce système est en opposition directe avec l'idée du suffrage universel, qui n'admettent pas non plus l'introduction du suffrage universel dans les mœurs politiques.

Nos Chambres de Commerce se composent de deux catégories de représentants: celle des commerçants et celle des industriels. Chaque catégorie a droit, en province, à 32 membres et à Budapest à 48; ce qui donne un total de 64 membres pour chaque Chambre de Commerce de province, et 96 pour celle de Budapest. Ces représentants sont élus pour cinq ans et on peut leur adjoindre des membres correspondants choisis parmi ceux qui se distinguent le plus par leur activité dans les questions d'économie politique, sans qu'ils soient obligés d'être commerçants ou industriels.

Les relations des Chambres de Commerce avec le Gouvernement sont, en principe, plutôt mauvaises et cependant, dans la réalité, elles sont très satisfaisantes. Le Gouvernement, c'est-à-dire le Ministère du Commerce, exerce un droit de surveillance sur les Chambres de Commerce et peut imposer son veto à toute résolution tendante à modifier l'organisation ou la situation financière de ces assemblées. Si celles-ci résistent, le ministre peut les dissoudre.

La situation des Chambres de Commerce vis-à-vis du Gou-



Chambre de Commerce et d'Industrie de Budapest.



Bibliothèque de la Chambre de Commerce et d'Industrie de Budapest.



Chambre de Commerce et d'Industrie de Kolozsvár.



Chambre de Commerce et d'Industrie de Debreczen.

vernement serait donc, d'après ces règlements, assez défavorable puisqu'elles doivent apporter tous leurs efforts dans la lutte contre les projets de loi et les mesures gouvernementales opposés aux intérêts dont elles sont chargées. Dans la pratique il n'en est pourtant pas ainsi, puisqu'il y a toujours entente parfaite entre les Chambres de Commerce et le Gouvernement. Celui-ci n'a encore jamais usé de son droit de dissolution malgré l'énergique opposition manifestée souvent par les Chambres de Commerce à la politique gouvernementale.

Il est cependant des problèmes d'économie politique que les Chambres de Commerce ne peuvent résoudre, même en luttant énergiquement contre le gouvernement. La défense de certains intérêts n'est possible qu'en organisant une grande agitation dans tout le pays et avec le concours de la presse, parce que la situation dépendante des Chambres de Commerce ne leur permet pas de soutenir, seules, cette lutte. Pour remédier à cet état de choses, il s'est formé, il y a quelques années, à côté des Chambres de Commerce, des „Associations Libres“, dont le but est de compléter les travaux des premières en employant des moyens de lutte complètement inaccessibles à l'action du gouvernement. On comprendra mieux l'accord parfait qui existe entre ces „Associations Libres“ et les Chambres de Commerce quand on saura que les éléments constitutifs de ces Associations se recrutent spécialement parmi les Chambres de Commerce et leurs contribuables.

C'est là une application très raisonnée de la division du travail. Quand la situation dépendante des Chambres de Commerce ne leur permet pas d'agir contre le Corps Législatif ou le Gouvernement, ce sont les Associations Libres qui vont à la bataille.

Grâce à leurs relations étroites, ces „Associations Libres“ et les Chambres de Commerce sont arrivées à créer, l'année dernière, une association centrale connue sous le nom de : „Association centrale de la Politique douanière“, qui est chargée de l'élaboration des futurs traités de commerce et de douane.

Son siège social est dans le même bâtiment que celui de la Chambre de Commerce de Budapest et ses membres se recrutent dans toutes les organisations commerciales et industrielles. De leur côté, les sociétés agraires ont créé un office spécial pour la défense de leurs intérêts douaniers.

Les Chambres de Commerce travaillant séparément ne peuvent résoudre tous les problèmes nationaux d'économie politique nécessitant des consultations et des démarches communes. Aussi, pour étudier la solution de ces questions d'intérêt commun, les Chambres de Commerce se réunissent alors quelquefois en assemblées collectives.

S'il s'agit de choses peu importantes ou purement administratives, ces assemblées ne sont composées que des secrétaires des Chambres de Commerce; mais si les questions à débattre ont

pour objet l'économie politique nationale, les Chambres de Commerce se réunissent alors en congrès.

Les Chambres de Commerce ont une organisation nationale et internationale. Les Congrès des Chambres de Commerce et des Associations industrielles et commerciales traitent des questions ayant un caractère international.

Ces congrès, qui ont lieu tous les deux ans et dont les programmes sont des plus intéressants, sont de véritables manifestations solennelles des classes laborieuses pour l'Oeuvre pacifique commune des Nations.

Le siège de l'Office central est à Bruxelles. Il a déjà organisé cinq congrès; le dernier a eu lieu l'année dernière aux Etats-Unis d'Amérique, à Boston. Ce Congrès, auquel je pris part, était admirablement organisé et un voyage circulaire à travers les Etats-Unis, voyage merveilleusement combiné et inoubliable, me permit de visiter le Nouveau-Monde.

Le Congrès de Boston a traité les questions suivantes:

De la création d'un tribunal arbitral international pour les litiges entre particuliers et les Etats étrangers,

De l'unification des législations sur le chèque,

Des réformes postales internationales en vue de la prochaine conférence de 1913 de l'Union postale universelle,

De la statistique commerciale et de la création immédiate d'un Office international,

De l'utilité d'une conférence internationale sur la validation des connaissements directs à ordre, de l'utilité d'une législation et des autres moyens rendant leur système plus efficace,

De l'utilité d'une action internationale uniforme en ce qui concerne les factures paraphées par consuls,

Et, enfin, de l'utilité d'une conférence internationale sur la vie chère.

Ces congrès ont, en dehors du programme officiel, le même but que nos cours internationaux, c'est-à-dire qu'ils cherchent à rapprocher les classes moyennes et les classes laborieuses et à faire connaître par la pratique les institutions économiques et sociales des différents pays.

Comme je l'ai indiqué plus haut, les Chambres de Commerce représentent les intérêts des employeurs, des commerçants et des industriels. Mais depuis quelques années, le besoin se fait sentir d'agrandir la compétence des Chambres de Commerce en tenant compte des intérêts ouvriers. Il y a six ans, le Ministre du Commerce a présenté un projet de loi sur l'industrie; il voulait créer une Chambre des Employés, comme il en existe en Allemagne. Comme ce projet de loi, par ses réformes hardies, était trop avancé pour notre situation économique, il a eu l'honneur d'un brillant échec. Néanmoins, l'idée de la représentation officielle et obligatoire des intérêts ouvriers a laissé des racines profondes et a revêtu une autre

forme, puisque dans un récent projet de loi elle a posé son empreinte sur la future organisation des Chambres de Commerce. On cherche à créer au sein des Chambres de Commerce une représentation officielle des employés de commerce, mais je ne crois pas que cette idée ait des chances d'aboutir, car pas plus les Chambres de Commerce que les commerçants ou les employés ne seront satisfaits de ce projet. Les Chambres de Commerce, si ce projet réussissait, se trouveraient dans une situation extrêmement délicate entre deux partis tout-à-fait contraires parce qu'il serait une cause de trouble et d'agitations continuelles au lieu de présider à la solution de travaux pacifiques et fructueux. Entre les commerçants et leurs employés, il susciterait des querelles inutiles et provoquerait des mécontentements remplis d'amertume envers une institution qui jusqu'ici n'a connu que la plus grande popularité. Je souhaite, quant à moi, que cette partie du projet ne subsiste que comme le document historique d'une tentative heureusement échouée.

Jusqu'ici, nos Chambres de Commerce ont déployé une grande activité pour développer et encourager le plus possible l'industrie nationale. La Hongrie a toujours été et restera probablement, bien des années encore, un pays agricole par excellence. Le système de douane commune, qui la lie à l'Autriche, l'empêche de développer son industrie nationale en employant les moyens appliqués partout ailleurs, c'est-à-dire la liberté de prélever à son profit personnel des droits de douane sur les marchandises importées chez elle. Je ne veux pas dire par là que cette douane commune soit absolument onéreuse pour la Hongrie; au contraire, nos agriculteurs en ont bien souvent tiré parti et quelquefois même au détriment du peuple. C'est pour remédier à cette obligation de douane commune, dont la suppression ne peut être prévue pour un avenir prochain, que la Hongrie, ne voulant ni végéter, ni se confiner dans l'état primitif et incertain des pays essentiellement agricoles, recherche les moyens de protéger et développer son industrie nationale.

L'Etat hongrois a établi plusieurs lois (la dernière fut votée en 1907) qui donnent différents privilèges à tous ceux qui veulent fonder des industries nouvelles dans le pays. Le Ministre du Commerce fut autorisé à accorder des exemptions d'impôts, des réductions de tarifs sur les chemins de fer, des réductions considérables de taxes douanières sur l'importation des machines nécessaires à l'industrie, ainsi que des subventions financières tendantes à diminuer les risques et à encourager les nouvelles créations industrielles.

Pour donner une idée des résultats obtenus par ces énormes sacrifices, je citerai quelques détails empruntés à un discours de M. Sztérényi, ancien Secrétaire d'Etat au Ministère du Commerce. Il déclare dans ce discours que la production annuelle des usines subventionnées par l'Etat atteint une va-

leur de plus de trois cents millions de couronnes. Ce résultat a été obtenu par un sacrifice de 41 millions de couronnes versées par l'Etat aux industries. L'industrie hongroise a donc énormément progressé grâce à ce régime de subventions, et cela malgré l'influence néfaste de la dernière crise universelle dont on ne peut encore exactement apprécier les funestes conséquences. Cependant, jusqu'ici il n'y a aucune raison de se laisser aller à l'abattement. Sous peu, les Etats des Balkans jouiront d'un certain bien-être et leur capacité d'achat augmentera considérablement. Si notre diplomatie veut s'employer à rechercher les moyens de créer une entente durable entre la Monarchie Austro-Hongroise et les Etat des Balkans, notre industrie trouvera là un marché bien plus étendu qu'auparavant et qui deviendra un important débouché pour ses produits industriels et manufacturés.

Nos Chambres de Commerce se sont tout spécialement occupées de la petite industrie, qui, comme partout, a dû subir la concurrence écrasante des grandes usines. Les maîtres artisans d'autrefois, dont la fierté n'avait pas de bornes, ne connaissant pas la véritable cause de leur déchéance, en ont attribué la responsabilité à tout le monde et n'ont jamais pu se faire à la suppression des corporations que, avec leurs exigences rétrogrades et irréalisables, ils n'ont jamais pu comprendre. Le grand mérite des Chambres de Commerce est d'avoir pu amener les petits industriels à ne s'attacher qu'aux conceptions pratiques et modernes et d'être arrivées à leur faire comprendre par quels moyens ils pouvaient se maintenir dans la lutte pour l'existence. Elles leur ont démontré qu'ils devaient s'organiser, créer un mouvement coopératif, pour obtenir le crédit à bon taux, acheter en commun les matières premières et, s'il était nécessaire, renoncer totalement à la vente directe pour laisser ce soin à des organisations spécialement outillées à cet effet.

L'Etat leur est aussi venu en aide et, sur la proposition des Chambres de Commerce, il leur a donné gratuitement des machines, leur a largement ouvert les portes aux adjudications publiques et, dans des cas spéciaux, leur a même consenti des prêts sans intérêts.

Les Communes n'ont pas voulu, elles non plus, manquer de participer à ce mouvement de protection; elles ont donné la force motrice à un prix rémunérateur et, par diverses faveurs accordées, elles ont complété les subventions de l'Etat et secondé son oeuvre.

L'oeuvre la plus considérable comme la plus utile que les Chambres de Commerce vont bientôt entreprendre, est certainement l'élaboration du projet des traités de commerce et de douane dont j'ai parlé tout à l'heure. Partout en Europe, ainsi qu'aux Etats-Unis d'Amérique depuis la nouvelle élection présidentielle, on constate une tendance qui devient de plus

en plus puissante, dont le but est d'éliminer, ou tout ou moins de faire considérablement réduire les droits de douane sur les marchandises de première nécessité. En Hongrie, le problème est beaucoup plus délicat qu'ailleurs, à cause précisément du régime douanier commun avec l'Autriche. Les organisations agricoles prétendent que les droits de douane sur les produits de l'agriculture ne sont qu'une compensation des faveurs dont bénéficient les produits industriels. Ils prétendent aussi que, puisque l'Allemagne a exactement les mêmes tarifs de douane que nous sur les produits agricoles, et qu'elle empêche, ou rend difficile, par ces tarifs, l'importation chez elle des céréales et des denrées, la Hongrie, ne pouvant exporter l'excédent de ses produits, est absolument forcée de se défendre contre l'invasion des produits agricoles des Etats des Balkans. Et en Hongrie, disent nos agriculteurs, où la production industrielle est encore très en retard, ce serait un suicide national que de consentir à élever les droits de douane sur les produits industriels, fabriqués presque tous dans les usines autrichiennes, et d'abaisser les tarifs sur les produits agricoles, dont la majeure partie, si ce n'est la totalité, sort de notre pays.

Ces arguments sont spéciaux et il n'est pas difficile de mettre à *quia* ceux qui s'en servent. La Hongrie n'est plus un pays purement agricole ; elle a des usines très importantes qui peuvent bénéficier des droits sur les produits industriels, malgré l'union douanière avec l'Autriche. Les agriculteurs hongrois qui veulent effrayer le public par la menace de l'élévation des droits de douane en Allemagne, seront bien surpris eux-mêmes le jour où l'Allemagne les abaissera, car il y a en Allemagne un mouvement très puissant tendant à changer la politique douanière actuelle, afin d'arrêter le renchérissement continu de la vie. Le développement de l'industrie nationale dépendant lui-même, dans une très grande proportion, des droits d'entrée sur les produits alimentaires, on peut craindre qu'à cause de la vie chère, une partie considérable de nos ouvriers émigrent dans des pays où la vie coûte moins et qu'au point de vue industriel, l'augmentation incessante des salaires, conséquence de la cherté des vivres, ne crée une situation mettant la Hongrie dans l'infériorité par rapport aux autres pays sur les prix de revient de la production industrielle. J'aime à penser que, par leur labeur persévérant, les Chambres de Commerce, secondées par l'Office central de la politique douanière, dont le concours est si précieux, réussiront à moderniser les coutumes désuètes, ce qui contribuera à transformer la Hongrie agricole en pays industriel.

Comme conclusion à cette conférence, j'indiquerai le sort qui attend les Chambres de Commerce, qui courent fatalement, mais glorieusement à leur perte. Leur importance, en tant qu'institutions officielles et obligatoires, tient tout simplement à ce que nos

commerçants et nos industriels ne se rendent pas encore suffisamment compte de la forte puissance des classes organisées ; ils ne comprennent pas que ce sont seulement les classes solidement organisées qui soient capables de remporter la victoire dans la formidable lutte pour l'existence.

Les Chambres de Commerce ont le devoir suprême d'éveiller chez nos commerçants et nos industriels le sens organisateur qui leur manque, en leur apprenant, par une inlassable et active propagande, qu'ils ne sortiront jamais victorieux de la lutte universelle des classes, s'ils ne créent pas de puissantes organisations. Il est vrai qu'en infiltrant les idées modernes dans les milieux commerciaux et industriels, les Chambres de Commerce se suicident lentement et à pas comptés, car, de plus en plus, elles deviendront inévitablement inutiles.

Quand les commerçants et les industriels seront enfin convaincus qu'ils doivent s'organiser en créant des associations riches, puissantes et capables de soutenir vaillamment la lutte contre les autres classes et l'Etat, ils se passeront des organisations officielles et obligatoires qu'ils ne pourront plus utiliser comme moyen de lutte, parce qu'elles ne sont pas assez indépendantes. A ce moment, l'heure des associations libres aura sonné ; elles remplaceront les Chambres de Commerce, dont le mérite sera d'avoir présidé à l'éducation des commerçants et des industriels, mais leur plus grande gloire sera de s'être rendues complètement inutiles dans leur organisation actuelle.

L'Enseignement commercial en Hongrie,

par

Béla Kirchner,

inspecteur général des Ecoles supérieures de Commerce, au Ministère des Cultes et de l'Instruction publique.

I.

Aperçu historique (jusqu'en 1895).

Enseignement des notions élémentaires de commerce avant la création de la première école spéciale (1830). Partout en Europe les écoles spéciales de commerce n'ont été créées qu'au XIX^{ème} siècle seulement. Autrefois l'enseignement commercial n'était donné qu'en pratique et on l'abordait aussi dans les établissements d'éducation. Nos chroniques et documents relatent souvent que nos riches commerçants ont envoyé leurs fils à l'étranger.

Nos écoles ne servaient que les intérêts de l'Eglise et, sous l'influence de la Renaissance, elles préparaient aux carrières scientifiques sans s'occuper des choses de la vie pratique. Ce ne fut qu'à partir du XVII^{ème} siècle qu'elles cédèrent aux exigences de l'esprit du temps et introduisirent dans leurs programmes les connaissances *positives*. Au XVIII^{ème} siècle, *l'utilitarisme* pénétra dans les établissements scolaires et fut tout-puissant sous le règne de Marie-Thérèse, qui entreprit de réorganiser le système de l'enseignement public par sa célèbre ordonnance, connue sous le nom de *Ratio educationis*, ordonnance qu'elle rendit, en s'inspirant de cette nouvelle théorie, et pour être appliquée aux écoles primaires et aux universités.

Dès lors, les connaissances commerciales s'introduisirent dans toutes les classes de l'enseignement. Dans les écoles primaires des villes on enseigna „l'arithmétique appliquée aux besoins du commerce“, la calligraphie „courante et de bureau“, l'écriture gothique, „l'art épistolaire“ et la rédaction des „pièces d'affaires“. Dans ces écoles on créa aussi des *cours de dessin* „en vue de propager le bon goût, perfectionner l'habileté manuelle et faire prospérer le commerce national“. Le programme des collèges comportait l'enseignement sur „les matières économi-

Conférences faites au VII^e Cours Internat. d'Expansion Commerciale. Budapest, 1913.

ques, techniques et les choses de la nature“, la géographie était traitée au point de vue „économique, industriel et commercial“ et „la comptabilité en partie double“ comme complément à l'arithmétique. Ce qui est plus important encore, c'est que les facultés de droit, établies aux sièges des Inspectorats généraux, avaient des chaires de „sciences commerciales, de technologie et de correspondance commerciale allemande“.

Il convient de constater que l'esprit du temps se fit valoir même en dehors de l'action gouvernementale. Ce furent surtout les *Ecoles des Piaristes* qui se distinguèrent. On sait que les connaissances positives y occupèrent plus de place que dans toutes les autres écoles; chez nous elles furent les premières à propager l'enseignement commercial; on y enseignait l'arithmétique commerciale, le style commercial et la comptabilité en partie double, même avant la *Ratio*. C'est un piariste, le P. Joseph Königsacker, qui a écrit chez nous le premier livre sur la comptabilité en partie double. Un mémoire ayant pour titre „*Projet d'une Académie commerciale*“, qui remonte à la fin du XVIII^{ème} siècle, est attribué à un autre piariste, le P. François Koppi.

La seconde *Ratio educationis*, celle de 1806, n'est pas un progrès dans cet ordre d'idées; nous y relevons tout au plus l'enseignement obligatoire du dimanche qui a donné, plus tard, naissance aux *Ecoles d'Apprentis du Commerce et de l'Industrie*.

La paix qui succéda aux guerres napoléoniennes, les nouvelles idées politiques et sociales et les grandes transformations économiques provoquées par l'emploi de la vapeur créèrent, dans toute l'Europe, de nouveaux besoins auxquels on ne pouvait plus faire face avec les moyens et les institutions du passé. Dans le domaine de l'instruction publique le besoin d'écoles spéciales se fit sentir de plus en plus vivement. Et cette époque vit surgir la première *Ecole spéciale de Commerce*, celle de Paris, ouverte en 1820. D'autres furent créées, à Leipzig en 1831, à Zurich, Berlin et Hamburg en 1833 et à Vienne en 1840.

Premières écoles commerciales et leur essor (1830—1872). La première école commerciale hongroise fut créée à Budapest en 1830, par *Emanuel Bibanco*, qui la maintint, avec l'appui de la „*Corporation des Commerçants de Pest*“ en tant qu'école privée. Elle comprenait deux cours. D'abord, elle se rattachait à une Ecole du dimanche; puis, la même année, elle devint Ecole indépendante commerciale régulière avec cours quotidiens. L'entreprise eut un grand succès: au début elle n'avait que 12 élèves, trois ans plus tard elle en comptait une centaine.

L'essor de ces écoles a été grandement favorisé par leur utilité, qui fut hautement proclamée au cours des débats parlementaires de la législature de 1832 à 1836 et par la loi XVI de 1840, qui établit que tout commerçant sera tenu d'avoir une comptabilité suivant des règles sévèrement édictées.

L'exemple donné par la capitale fut bientôt suivi.

En 1841, après la mort de M. Bibanco, l'un de ses élèves, devenu professeur, M. Antoine Hampel, prit la direction de l'école fondée par son maître et, sous cette impulsion nouvelle, cet établissement entra dans une nouvelle ère de prospérité et on y créa un internat.

De 1849 à 1867 l'absolutisme autrichien régnait en maître en Hongrie et la culture intellectuelle était assujettie à la politique. C'est ainsi que les écoles commerciales privées ne pouvaient être ouvertes qu'avec une autorisation spéciale du gouvernement impérial et encore fallait-il présenter à l'acceptation le règlement et le programme des études. La bureaucratie autrichienne, avec ses lourdes et lentes formalités, exerçait son droit de surveillance sur ses écoles, qui subissaient forcément cette influence. Le système d'enseignement aussi bien que la langue employée et surtout l'esprit de cet enseignement étaient exclusivement allemands.

L'École Bibanco—Hampel, d'après le règlement approuvé de 1841, avait trois classes. Les cours avaient lieu le dimanche, le matin de 10 heures à midi et l'après-midi de 1 heure et demie à 5 heures et demie.

L'enseignement de l'*École de Commerce Hampel* était réparti en trois années. Les élèves, pour y être admis, devaient présenter un certificat constatant qu'ils avaient fait quatre classes d'école primaire; à défaut de certificat ils étaient tenus de passer un examen d'admission.

Le programme des études était celui-ci:

1 *Religion* 2. *Arithmétique*. 3. *Langues vivantes*: a) allemand: 1^{ère} classe 5 heures; 2^{ème} classe 5 heures; 3^{ème} classe 3 heures par semaine; b) hongrois: 4 heures par semaine dans chaque classe; c) français: 3 heures par semaine dans chaque classe; d) italien: (facultatif) 3 heures par semaine dans chaque classe. 4. *Histoire et Géographie*. 5. *Histoire naturelle*. 6. *Physique et Chimie*. 7. *Comptabilité*. 8. *Les Marchandises*. 9. *Les Connaissances commerciales et le Droit commercial*. 10. *Loi sur les Lettres de change*. 11. *Travaux de bureau*. 12. *Calligraphie*.

Soit un total de 27 heures par semaine pour la première classe; de 31 heures pour la seconde et de 37 heures pour la troisième.

Les établissements d'enseignement qu'on créa pendant les premières années de l'absolutisme autrichien prirent exemple sur l'école du dimanche et de commerce dont nous avons parlé.

Les deux corporations des grands commerçants et des commerçants de Pest fondèrent, en 1857, à Budapest, l'*Académie de Commerce*, avec trois classes. L'École du dimanche, qui jusque là avait été laissée à la direction de M. Hampel, fut réunie à cette Académie.

Cette école a précédé la création de l'Académie de com-

merce de Vienne et suivi celle de Prague qui lui servit de modèle. En 1907 elle a célébré son cinquantième anniversaire.

Cette école a une situation prépondérante sur les autres écoles de commerce hongroises. C'est pourquoi nous croyons utile de rappeler ici le programme des études qui fut suivi au cours de l'année scolaire 1857—1858 :

	Classe			Total des heures
	I ^{ère}	II ^{ème}	III ^{ème}	
Religion	2	2	—	4
Hongrois	3	3	2	8
Allemand	3	3	2	8
Français	4	3	4	11
Italien	—	3	3	6
Économie politique	—	—	3	3
Comptabilité, travaux de bureau	2	2	3	7
Arithmétique	4	3	4	11
Géométrie et dessin	3	—	—	3
Notions de droit	3	1	2	5
Histoire naturelle	4	4	1	9
Description des marchandises	—	—	3	3
Physique	—	4	—	4
Chimie	—	4	—	4
Technologie	—	—	3	3
Géographie commerciale, histoire	3	3	3	8
Calligraphie	2	—	—	2
Dessin	3	—	—	3
<hr/>				
Totaux des heures par semaine	35	34	33	102
Anglais (facultatif)	3	3	3	9

L'École polytechnique, inaugurée en 1857, remplaça *l'École industrielle* qui existait depuis 1844. Les cours réglementaires de cette nouvelle école embrassaient la législation commerciale et de la lettre de change; la comptabilité, l'arithmétique politique, la description des marchandises et la correspondance commerciale en allemand. L'enseignement de ces matières avait pour but de préparer les élèves aux fonctions supérieures des arts industriels et au commerce.

Les étudiants de l'École polytechnique étaient principalement recrutés parmi les élèves sortant des écoles dites *réales*, créées en 1850, au programme desquelles étaient également inscrites les notions commerciales. D'après cela, on comprendra que les écoles de commerce aient cherché à rapprocher leurs programmes d'études de ceux des écoles réales et qu'elles aient même essayé de prendre un nom à peu près semblable. (Écoles réales de Commerce.)

Le règlement de 1872. En 1872 le Parlement reconnut la nécessité de réglementer l'enseignement spécial. Les services de cet enseignement qui dépendaient du ministère de l'Agriculture et du Commerce furent transférés au ministère de l'Instruction publique, dont le ministre, M. Tréfort, fit élaborer et

adopter, en 1872, un projet d'organisation nationale de l'enseignement commercial.

D'après cette organisation, qui fut le point de départ d'un nouveau développement, les écoles commerciales sont détachées des établissements d'enseignement général et comprennent les catégories suivantes :

a) Les *Écoles primaires de Commerce* (cours du dimanche ou du soir) suppléent l'école primaire de perfectionnement et relèvent des lois régissant l'enseignement primaire.

b) Les *Écoles secondaires de Commerce à trois classes*.

c) Les *Écoles supérieures de Commerce*, à créer selon les besoins qui se présenteront.

Conditions d'admission : âge, 14 ans, certificat de 4^{ème} classe d'une école secondaire (collège, école dites réale ou école primaire supérieure) ou examen correspondant. A la fin de la 3^{ème} classe les élèves avaient à subir, en présence des délégués du ministère, un examen oral et écrit, à la suite duquel on décernait un certificat valable pour le pays entier. Le corps enseignant devait être recruté parmi les professeurs brevetés pour collèges et écoles dites réales, pour les matières de l'enseignement général; pour les notions juridiques et économiques, parmi les professeurs ayant passé l'examen de droit; et, enfin, pour l'enseignement spécial, parmi les professeurs ayant obtenu le brevet de l'École polytechnique.

Les écoles organisées conformément à ce système sont reconnues publiques et leur certificat de sortie donne le droit de faire le volontariat d'un an.

On voit que cette première organisation a assimilé les écoles de commerce aux écoles secondaires. Leur administration fut néanmoins confiée aux inspecteurs de l'enseignement primaire, qui la conservèrent jusqu'en 1895.

L'annexion des écoles de commerce aux écoles primaires supérieures créées en 1868, ainsi que la loi militaire de la même époque d'une part, la loi de 1883 fixant les conditions de l'admission aux fonctions publiques d'autre part, ont une aussi grande importance pour le développement des écoles de commerce que le règlement de 1872.

On doit reconnaître que la loi de 1883 a donné certains droits aux écoles de commerces, mais elle les a écartées de leur véritable destination.

Une année après la promulgation de la loi de 1883 le ministère publia le nouveau règlement qui supprima les écoles supérieures de commerce et, s'en tenant à la réalité des choses, ne conserva que les écoles de commerce primaires et secondaires. Nous parlerons des premières dans un chapitre spécial; quant aux écoles secondaires, il importe de constater que le règlement rattache l'enseignement commercial à l'enseignement primaire supérieur, en ce sens que les deux classes supérieures

de celui-ci consacrent de la place aux matières concernant le commerce. Le règlement contient, de plus, une disposition créant, auprès de l'Académie commerciale de *Budapest* et de l'École supérieure de Commerce de *Kolozsvár*, une quatrième classe pour ceux qui désirent se préparer au commerce avec *les pays d'Orient*. Cette classe n'eut de succès qu'à l'Académie de Budapest où elle forma le noyau du cours de commerce oriental, qui prit, depuis, le nom d'*Académie orientale de Commerce* dont nous aurons encore à parler.

En ce qui concerne le plan d'études, le règlement de 1884 y apporte des innovations essentielles. Il sépare l'enseignement général des matières spéciales. L'enseignement général se rattache au programme des écoles primaires supérieures et des écoles secondaires, tandis que dans l'enseignement spécial les matières sont groupées avec plus de soins et il comprend encore *les travaux de bureau* et *les choses de la finance*.

Mais le règlement de 1884 fut, dès 1885, remplacé par un troisième. Cette subite modification fut provoquée par le Ministre du Commerce, qui trouvait que certaines dispositions du règlement ne sauvegardaient pas assez son droit de contrôle sur les écoles primaires de commerce et sur les examens des écoles secondaires. En dehors des modifications nécessitées par ce motif, le règlement de 1885 contient encore quelques changements et innovations dans l'organisation et le système didactique. Dans l'organisation, nous voyons que les relations entre l'école secondaire et l'école de commerce ont été changées. Le règlement dit que les élèves de l'*École de Commerce*, rattachée à l'École primaire supérieure mais non ceux du cours, prendront part à *l'enseignement général en commun* avec les élèves des classes de 5^{ème} et de 6^{ème} de l'École primaire supérieure; d'autre part il crée une classe de 7^{ème}. Les élèves ainsi préparés passent, après leurs études, un *examen final* ayant la même valeur que celui de l'École secondaire de Commerce indépendante.

Au point de vue didactique, le règlement de 1885 comprend entre autres dispositions que *la langue française sera obligatoire*.

II.

Organisation actuelle de l'Enseignement commercial.

A) Ecoles supérieures de Commerce.

Le règlement de 1895. — Le règlement de 1885 est resté, pendant dix ans, la base de notre enseignement commercial. Les expériences faites au cours de cette période de temps ainsi que le besoin qui se faisait sentir de la création d'un inspectorat spécial, ont amené le comte Csáky, ministre de l'Instruction publique et plus tard son successeur, M. de Wlassics, à établir,

en 1895, un nouveau règlement sur les Ecoles supérieures de Commerce.

Ce quatrième règlement est encore en vigueur ainsi que la plupart de ses dispositions.

Le nouveau règlement supprima les titres d'„Ecole de commerce secondaire“ et d'„Académie de Commerce“ et les remplaça par l'unique dénomination d'*Ecole supérieure de Commerce* ; il maintint les trois cours (inférieur, moyen et supérieur), ainsi que les conditions d'admission ; il supprima l'examen d'admission ; il admit la création d'écoles semblables mais rattachés aux écoles primaires supérieures, à condition que les classes V et VI fussent indépendantes, c'est-à-dire sans enseignement commun. Le plan d'études resta le même qu'auparavant, à cela près que les élèves pouvaient choisir, comme deuxième langue moderne obligatoire, l'italien ou l'anglais à la place du français. Le maximum des heures de cours devait être de 34 par semaine. Le but des Ecoles supérieures de Commerce est de former les jeunes gens pour le commerce et de leur donner une culture générale et un enseignement professionnel.

Toute école supérieure de commerce doit avoir un directeur et quatre professeurs au moins. Le directeur est tenu de fournir 10 heures par semaine et les professeurs 18 et même 20. Si le directeur ou les professeurs sont obligés de donner, pendant plus d'un mois, des cours supplémentaires, ils ont droit à une indemnité qui est, dans les écoles de l'État, de 100 à 150 couronnes par heure supplémentaire et par an, mais le maximum par semaine est limité à 25 heures.

Les Ecoles supérieures de Commerce relèvent du ministre de l'Instruction publique, qui les dirige avec le ministre du Commerce. L'inspection relève non de l'Inspecteur de l'Enseignement primaire, mais d'un *Inspecteur général* spécial. Au ministère, il y a un deuxième Inspecteur général de l'Enseignement commercial, qui est en même temps rapporteur des questions de l'enseignement technique et chargé de l'inspection des cours de commerce pour jeunes filles.

Le ministre du Commerce a le droit de déléguer des commissaires pour visiter ces écoles, mais qui n'ont aucun droit administratif.

Les Inspecteurs généraux sont des fonctionnaires de l'État dont la mission est de surveiller et de contrôler toutes les Ecoles supérieures de Commerce du pays, de s'assurer si l'enseignement y est donné conformément au règlement ministériel, si le plan d'études des diverses écoles est bien coordonné, si l'on s'y sert de livres dûment approuvés ; il examine les procès-verbaux des conférences des professeurs ; il préside ou délègue son remplaçant aux examens de baccalauréat et de classes ; il visite chaque école aussi souvent que possible et au moins une fois par an, afin de se rendre compte de la marche des

études, de l'état et de la quantité du matériel scolaire, de la bibliothèque, de l'administration, de la méthode suivie par les professeurs et de la situation sanitaire. Il communique ses observations aux directeurs et professeurs des ces écoles et adresse ses rapports au ministre de l'Instruction publique.

Les circulaires ministérielles qui intéressent les écoles de commerce sont adressées à cet Inspecteur général et c'est par la voie de ce fonctionnaire que ces écoles soumettent leurs rapports au ministre.

Plan général des études de l'École supérieure de Commerce.

	Heures par semaine			total
	cl. inf.	cl. moy.	cl. sup.	
<i>A) Enseignement obligatoire</i>				
Religion	1	1	1	3
Langue et littér. hongroises	4	3	3	10
Allemand	4	3	3	10
Français	4	3	3	10
Géographie	2	2	2	6
Histoire	2	2	2	6
Mathématiques	2	2	2	6
Physique	2	—	—	2
Arithmétique commerciale	4	3	4	11
Travaux de bureau	1	2	2	5
Comptabilité	—	3	3	5
Correspondance commerciale	2	2	2	6
Notions de commerce	2	—	—	2
Notions économiques	—	2	2	4
Notions de droit	—	3	2	5
Chimie; Marchandises	—	3	3	6
Calligraphie	2	—	—	2
Total pour l'ens. oblig.	32	34	34	100
<i>B) Enseignement facultatif</i>				
Quatrième langue	—	3	3	6
Sténographie	—	—	—	—
Expériences de chimie	—	—	—	—
Conversation	—	—	—	—
Gymnastique et jeux	2	2	2	6
Total pour l'ens. facult.	2	5	5	12

Langue allemande. — Première classe ou inférieure: 4 heures par semaine. Etude approfondie de la grammaire et de la syntaxe, accompagnée de lectures pratiques. Comparaison du caractère de la langue allemande avec celui de la langue hongroise, surtout en ce qui les différencie. Exercices écrits sur la syntaxe; versions, thèmes, transformations, dictées servant à apprendre l'orthographe. Exercices écrits mnémotechniques consistant à reproduire par écrit des choses apprises par cœur ou qu'on a lues; chaque leçon doit être suivie de petits devoirs ou d'exercices que les élèves doivent faire chez eux. Tous les mois, les élèves ont un exercice à faire chez eux et une composition à l'école. Explication et analyses grammaticales des lectures et



A. Hampel.



E. Bibanco.



École supérieure de Commerce de l'État à Budapest. VII., Thököly-s út 48-50.

traduction de ces lectures en hongrois. Recitation des morceaux et poésies appris par coeur. Conversation.

Deuxième classe ou moyenne : 3 heures par semaine. Lectures d'extraits d'oeuvres littéraires ou de sujets commerciaux pour apprendre aux élèves les expressions commerciales et pour servir de sujet de conversation. Exercices de style tous les quinze jours ; thèmes et versions. Récitation de poésies et morceaux appris par coeur.

Troisième classe ou supérieure : 3 heures par semaine. Continuation des exercices de style. Lectures de poésies analysées au point de vue de la métrique et de leur beautés poétiques. Ces lectures sont choisies parmi les meilleures oeuvres des poètes modernes et parmi des ouvrages de sociologie.

Exercices écrits. Tous les quinze jours : une composition ou un thème ou une version. Récitation de poésies ou de morceaux appris par coeur. L'allemand doit être, autant que possible, la langue employée dans les cours. Conversation ; expressions commerciales.

Le programme de l'enseignement général tend à s'élever au niveau de celui des lycées et des écoles dites réales, mais comme l'école de commerce apporte tous ses soins à l'enseignement des langues étrangères, nous croyons utile d'énumérer ici la partie du programme se rapportant à cet enseignement.

Enseignement facultatif. — Les matières de cette catégorie sont au choix des élèves. Les écoles ne sont pas tenues d'avoir un professeur pour l'enseignement d'une quatrième langue. L'aménagement d'un laboratoire de chimie est de rigueur.

Tout élève demandant à suivre le cours d'une quatrième langue est obligé de le suivre comme matière devenue obligatoire. S'il passe un examen insuffisant dans cette langue, il ne peut passer dans la classe supérieure qu'à la suite d'un nouvel examen. L'élève ne peut commencer l'étude d'une quatrième langue vivante que dans la classe moyenne et il est tenu de suivre ce cours dans la classe supérieure. Le cours doit être de 3 heures au moins par semaine dans chaque classe.

Les expériences de chimie sont facultatives dans les classes moyenne et supérieure, mais ne doivent entraîner aucune dépense pour les élèves : l'usage des appareils est gratuit.

Le nombre des heures à affecter aux expériences de chimie, à la sténographie et aux conversations en langue étrangère est fixé par le corps enseignant selon les besoins. Ces expériences et ces conversations ne doivent comprendre qu'un groupe de 20 élèves au maximum. Ces cours sont absolument gratuits et les heures qu'ils prennent sont comprises dans celles auxquelles est tenu hebdomadairement le professeur.

La gymnastique et les jeux peuvent prendre 2 heures par semaine au maximum pour chaque classe et ne doivent pas

occasionner de frais supplémentaires. Depuis quelques années, on enseigne gratuitement dans toutes les écoles de l'Etat la sténographie et la dactylographie.

Langue française (anglaise ou italienne). *Classe inférieure*, 4 heures par semaine. Grammaire. Lectures (prononciation), syntaxe. Règles des substantifs. Conjugaison des verbes auxiliaires et réguliers. Traductions et exercices de grammaire. — *Lectures*. Récits et description (contes, légendes, histoire, géographie, ethnographie, histoire naturelle, vie commerciale). Poésies. — *Mots groupés* par matières au point de vue du commerce; gallicismes. — *Compositions écrites* (copies, dictées, traductions) pendant les cours et une fois par quinzaine, exercice ou devoir à domicile et à l'école.

Classe moyenne, 3 heures par semaine. *Grammaire*. Verbes irréguliers. Particules, les substantifs dans la syntaxe; conjugaison des verbes; subjonctifs; concordance des temps. Traductions comme dans la classe inférieure. — *Lectures*, comme dans la classe précédente. Questions en français sur le sujet de la lecture; conversation. — *Pièces d'affaires*. Lecture, dictée, traduction et rédaction de lettres d'affaires. — *Mots groupés* par matières et d'après leur étymologie. Gallicismes, synonymes, termes techniques de commerce. — *Compositions écrites*, comme dans la classe précédente. Traductions en langue étrangère et lettres d'affaires deux fois par semaine.

Classe supérieure, 3 heures par semaine. *Grammaire*. Infinitif et participes. Adverbes, pronoms relatifs et possessifs. Grammaire systématique. Grammaire comme dans les classes précédentes. — *Lectures*. Morceaux choisis parmi les auteurs classiques et les économistes les plus célèbres. Conversations sur ces lectures. *Correspondance d'affaires*. Pièces d'affaires, lettres commerciales, lues, traduites, copiées sur des modèles. Versions écrites, comme dans la classe précédente. Le français doit être, le plus possible, la langue employée dans le cours.

Dans nos écoles, où les classes sont nombreuses, l'enseignement des langues étrangères est d'autant plus difficile que le hongrois est très différent, par son système et son caractère, des autres langues indogermaniques et aussi parce que les élèves qui entrent à l'école connaissent relativement peu les langues étrangères.

Régime intérieur. On admet dans la classe inférieure de l'école supérieure de commerce les élèves qui ont passé un examen portant sur toutes les matières enseignées dans le collège, l'école dite réelle ou l'école primaire supérieure (sauf le latin). Les examens d'admission n'existent plus.

Les élèves ayant obtenu le nombre de points suffisant sur les matières de l'enseignement obligatoire, sont admis dans la classe supérieure.

L'élève sortant d'une école similaire de l'étranger ne sera

admis dans nos écoles que s'il présente un certificat attestant qu'il a déjà étudié les matières figurant au programme de l'école dans laquelle il demande son inscription ; il devra passer un examen d'admission portant sur la langue hongroise, l'histoire, la géographie et la constitution de la Hongrie.

Pendant l'année scolaire, l'élève ne pourra changer d'école qu'en invoquant des motifs sérieux.

Une classe ne doit pas se composer de plus de quarante élèves.

Les élèves ne peuvent être dispensés d'un cours obligatoire.

Les livres scolaires approuvés par l'État seront seuls admis pour l'enseignement de l'École supérieure de Commerce.

L'École supérieure de Commerce donne à ses élèves l'*instruction spéciale* professionnelle, mais elle ne néglige point l'*enseignement général*.

Le 1^{er} février, les parents reçoivent des bulletins constatant les progrès de élèves. A la fin de l'année, en juin, un *certificat* est délivré à chaque élève.

Dans toutes les écoles les professeurs sont tenus d'observer rigoureusement le plan général des études, qui ne pourra être modifié que sur l'approbation de l'Inspecteur général, et seulement, quand il s'agira de besoins locaux. L'horaire des leçons devra être fixé de telle sorte que les professeurs n'aient pas plus de 3 heures de leçons de suite à donner. Les professeurs se réuniront en conférence tous les mois pour discuter sur les questions d'enseignement et de discipline et pour arrêter les sujets de composition.

Un *examen public* aura lieu dans la seconde quinzaine de juin, où les élèves de classes moyenne et inférieure seront examinés sur les matières obligatoires. L'examen sera de rigueur sur toutes les matières où l'élève n'aura pas obtenu de note satisfaisante au cours de l'année scolaire.

D'après les résultats de cet examen, la conférence des professeurs de l'école décidera de l'opportunité de laisser passer les élèves dans la classe suivante, s'ils ont satisfait à l'examen ; de leur imposer un deuxième examen, avant la rentrée des classes, ou de leur faire recommencer la classe, si leur faiblesse s'accuse en plus de deux matières.

Les trois formules employées dans les certificats des élèves sont celles-ci : „l'élève passe dans la classe suivante“ ; „l'élève devra se présenter à un examen complémentaire“ ; „l'élève recommencera la classe“.

Les examens passés par les élèves de la classe supérieure ou de dernière année sont ceux du baccalauréat.

Examens des élèves faisant leurs études hors de l'école. Le règlement de 1895 contient les premières dispositions sur les examens à passer par cette catégorie d'élèves.

Depuis le règlement de 1884, le nombre des élèves qui

se présentaient pour passer ce genre d'examens, leur donnant les mêmes droits que ceux des écoles de commerce, ayant considérablement augmenté, le ministère sentit le besoin de contrôler ces examens et de restreindre un peu le nombre des candidats. Un arrêté ministériel provisoire de 1895, puis un autre, définitif, de 1903, réglèrent les conditions des examens des élèves recevant l'enseignement en dehors des écoles, c'est-à-dire des employés que leurs occupations matérielles empêchent de suivre les cours réguliers d'une école supérieure de commerce. Afin d'être admis aux examens de classes, ces employés doivent être âgés de 17 à 19 ans et produire un certificat constatant qu'ils ont terminé les quatre premières classes d'une école secondaire ou d'une école primaire supérieure. Ils doivent, en outre, adresser leur demande d'admission aux examens, à l'Inspecteur général. Une fois l'élève admis, il doit s'écouler un intervalle d'au moins un an entre deux examens; cependant si le candidat obtient la mention: „bien“, il peut lui être accordé de passer, six mois plus tard, l'examen de la classe suivante. Le même règlement concerne également les examens particuliers des jeunes filles, à la seule différence que celles-ci ne sont pas obligées d'être employées de commerce.

La coéducation des garçons et des filles n'existe pas en Hongrie, cependant celles-ci peuvent, à titre exceptionnel, recevoir l'autorisation d'assister à quelques cours. La création d'écoles de commerce spéciales pour jeunes filles a eu pour résultat de diminuer le nombre des élèves privés.

Examen de baccalauréat. D'après le règlement de 1907, cet examen est le couronnement des études de l'Ecole supérieure de Commerce.

L'examen de baccalauréat sert à constater si l'élève a acquis l'instruction générale et les connaissances spéciales suffisantes pour sa future carrière.

La commission d'examen pour le baccalauréat comprend deux présidents: l'Inspecteur général ou le Délégué du ministère de l'Instruction publique et le Délégué du ministère du Commerce; la commission se compose, en outre, du directeur et des professeurs de la classe supérieure de l'école.

Les examens de baccalauréat ont lieu à la fin de l'année scolaire, en juin et les examens complémentaires en septembre et en décembre. Les dates de ces examens sont arrêtées par les deux Délégués des ministères.

L'examen de baccalauréat comprend des épreuves écrites et des épreuves orales.

L'examen écrit comprend:

1. Une composition en hongrois.
2. Une composition en allemand; correspondance en allemand.

3. Correspondance en hongrois et en français.

4. Arithmétique politique.

5. Comptabilité.

Pour la rédaction des épreuves écrites, les candidats devront autant que possible faire des brouillons.

Il est accordé quatre heures pour chaque épreuve écrite qui doit se faire en présence et sous la surveillance sévère d'un professeur.

L'examen oral est divisé en trois groupes de matières :
1°. Littérature hongroise, histoire de la Hongrie et commerce.
2°. Notions d'économie et de droit. 3°. Géographie commerciale, chimie, marchandises.

L'Inspecteur général, en fixant les sujets des épreuves écrites, indique, en même temps, une matière prise dans chaque groupe ci-dessus et, à l'examen oral, les élèves auront à répondre aux questions posées sur cette matière. Après l'examen final de classe de l'année scolaire, examen d'après lequel les élèves sont reconnus aptes ou non à passer les épreuves du baccalauréat, le directeur de l'école annonce aux élèves, avant les épreuves écrites du baccalauréat, sur quelles matières ils auront à répondre dans les épreuves orales. En ce qui touche les matières non désignées par l'Inspecteur général pour les épreuves orales, l'élève recevra les mêmes notes que celles figurant sur son certificat de fin d'année.

Les examens comportent des *épreuves écrites* et un *examen oral*.

Examen oral public. On n'examine que 18 élèves par jour. C'est le président de la commission des examens qui invite, chacun à leur tour, les élèves à venir répondre et il leur remet les questions rédigées et choisies par les examinateurs. Le Délégué du ministère du commerce a également le droit de poser des questions aux candidats.

Le diplôme du baccalauréat des Ecoles supérieures de Commerce ouvre aux diplômés la carrière commerciale ou financière ainsi que les portes de l'administration subalterne. Le baccalauréat donne le droit de se faire inscrire à l'Académie orientale de Commerce, aux cours spéciaux pour les employés des chemins de fer, aux instituts agronomiques, à l'école normale supérieure de commerce, à l'université des sciences, mais seulement à titre privé et, enfin, le baccalauréat donne au titulaire le droit de ne faire qu'un an de service militaire (volontariat).

Recrutement des professeurs. D'après le règlement de 1895, les professeurs des Ecoles supérieures de Commerce doivent avoir leur diplôme de professeur de l'enseignement secondaire pour enseigner les matières de culture générale; le diplôme de docteur en droit est exigé pour l'enseignement des notions civiques et économiques; s'ils veulent enseigner la géographie, la chimie, la connaissance des marchandises, l'arithmétique commerciale et politique, la comptabilité, la correspondance

commerciale, ils doivent passer l'examen général prescrit pour les professeurs des écoles secondaires et un *examen spécial* sur la matière qu'ils veulent enseigner.

Pour être admis à passer l'examen général, le candidat doit justifier qu'il a suivi, pendant quatre semestres, comme étudiant inscrit ou comme auditeur, les cours de l'Université ou de l'École polytechnique.

L'*examen spécial* doit se passer devant la *commission des examens de professeurs d'écoles secondaires* nommée par le ministre de l'Instruction publique; le ministre du Commerce s'y fait représenter par un délégué.

Les diplômes de professeur de l'enseignement spécial ne sont délivrés qu'après examen passé sur trois groupes de matières:

1° Comptabilité, notions de commerce, correspondance commerciale: un examen de hongrois et d'allemand doit précéder l'examen spécial.

2° Arithmétique commerciale et politique: l'examen général portant sur les mathématiques et la physique.

3° Géographie, chimie, connaissance des marchandises; l'examen général portant sur la géographie et la chimie.

Après avoir subi avec succès l'examen général, les candidats sont tenus de suivre, pendant quatre semestres, à l'Université, des cours sur les matières spéciales de leur groupe.

Statistiques des Ecoles supérieures de Commerce. Nombre de ces écoles en Hongrie:

en 1857	1 écoles	en 1890	30 écoles
" 1869	2 "	" 1891	31 "
" 1873	4 "	" 1892	32 "
" 1874	6 "	" 1895	36 "
" 1875	7 "	" 1897	37 "
" 1878	8 "	" 1906	38 "
" 1881	9 "	" 1907	41 "
" 1884	12 "	" 1908	42 "
" 1885	19 "	" 1909	45 "
" 1886	21 "	" 1910	46 "
" 1887	23 "	" 1911	51 "
" 1888	26 "	" 1912	54 "
" 1889	28 "		

Sur ce nombre, il y avait, en 1912, 20 écoles d'Etat, 19 écoles communales, 3 appartenant à des communautés religieuses, 10 à des sociétés ou corporations et 2 écoles privées.

9 de ces écoles étaient rattachées aux écoles primaires supérieures.

10 écoles ont des internats.

Toutes ces écoles formaient, en 1911, un total de 249 salles d'étude.

Le nombre *des élèves* s'élevait en 1911—12 à 9094 et 2376 élèves se sont présentés au baccalauréat.

Les nationalités de ces 9.094 élèves se répartissent, d'après leur *langue maternelle*, de la façon suivante: 7.421 hongrois, 755 allemands, 149 slovaques, 274 roumains, 124 serbes, 31 croates, 1 ruthène et 39 appartenant à des nationalités différentes.

Les confessions se répartissent ainsi: 4.400 israélites, 3.020 catholiques, 636 calvinistes, 540 luthériens, 377 catholiques orthodoxes, 105 catholiques grecs, 15 unitaires et 1 appartenant à une autre religion.

Le nombre des professeurs s'élevait à 935, dont 299 diplômés pour les écoles secondaires, 217 pour les écoles de commerce, 67 docteurs en droit, 32 pour écoles primaires supérieures, 238 instituteurs de l'enseignement primaire et 82 professeurs sans diplôme. Il y avait encore 367 professeurs titulaires, 80 professeurs adjoints et 191 maîtres de conférences.

Le traitement annuel des professeurs des écoles de commerce varie de 2.600 à 6.000 couronnes, ils touchent en outre de 400 à 1.600 couronnes d'indemnité de logement. Les directeurs ont de 4.800 à 8.000 couronnes, plus 640 à 2.000 couronnes d'indemnité de logement.

C'est l'Académie de Commerce de Budapest qui alloue les émoluments les plus élevés; le directeur a un traitement de 12.000 couronnes et il est logé dans l'école. Les appointements des Inspecteurs généraux sont de 6.400 couronnes à 12.000 couronnes et ils touchent, en outre de 2.000 couronnes à 2.500 couronnes pour indemnité de logement.

Tous les 5 ans, le traitement des professeurs augmente de 10% environ et au bout de 35 années de service, ils ont droit à une pension de retraite égale à leur traitement. Autrefois ils ne devaient que 30 ans de service et les autres employés d'Etat 40. La nouvelle loi de 1912 a porté le temps de service des professeurs à 35 ans.

Les frais d'entretien des 54 Ecoles supérieures de Commerce se sont élevés, en 1911-12, à 2,799.755·05 couronnes, dont 1,121.209 couronnes, payées par l'Etat et 1,409.731·88 représentant les recettes provenant des taxes scolaires. L'Etat complète le traitement des professeurs des écoles communales de commerce ou des écoles appartenant aux corporations si ce traitement n'atteint pas celui des professeurs d'Etat en vertu du principe que ces professeurs rendent à l'Etat les mêmes services que les professeurs d'Etat. Sur le budget de 1913 nous trouvons à ce chapitre la somme de 103.000 couronnes.

La taxe scolaire varie de 100 à 200 couronnes par an pour les écoles publiques; de 80 à 240 couronnes pour les écoles communales et confessionnelles et de 160 à 300 couronnes pour les écoles appartenant aux corporations ou aux particuliers. La taxe scolaire à l'Académie de Budapest est de 300 couronnes par an.

B) Instituts des Hautes Etudes de Commerce.

Instituts supérieurs de l'enseignement commercial. En dehors des écoles supérieures de commerce, l'enseignement, commercial comprend encore des instituts appartenant à l'enseignement supérieur, savoir :

1. *L'Académie orientale de Commerce.*
2. *Les Académies de Commerce.*
3. *L'Académie commerciale d'Exportation de Fiume.*
4. *L'École normale supérieure de Commerce.*

L'Académie orientale de Commerce. Depuis de longues années le gouvernement hongrois s'applique à développer les relations économiques entre le pays et l'Orient. Cette tendance a déterminé, en 1883, la création d'un *cours de langues orientales* près l'Académie commerciale de Budapest. En 1885, ce cours a été officiellement établi et, en 1891, on l'a organisé sous le titre de *Cours de Commerce oriental*.

Cet institut avait autrefois son siège dans les bâtiments de l'Académie de Commerce, dont il était indépendant. Cet institut d'Etat, placé sous le contrôle du ministre de l'Instruction publique, eut un nouveau règlement en 1899, et son titre d'Académie orientale de Commerce exprime d'une façon parfaite son caractère d'école supérieure.

Depuis l'année scolaire 1910—1911, l'Académie orientale de Commerce se trouve dans un bâtiment qui lui appartient.

Le but de cette école est de former pour le commerce hongrois des hommes qui, comme employés ou comme commerçants, pourront, grâce à leur intelligence, à leurs connaissances professionnelles et à leurs connaissances linguistiques, faciliter et développer les relations commerciales de la Hongrie avec l'Orient.

Les cours de cette Académie sont répartis sur deux années et les élèves qui y sont admis au titre régulier doivent avoir leur diplôme de bachelier de l'enseignement secondaire ou d'une École supérieure de Commerce. Les personnes jugées assez intelligentes pour suivre avec fruit les cours de cette Académie peuvent y être admises au titre d'auditeurs libres.

Horaire des cours de l'Académie orientale de Commerce.

	Nombre d'heures	
	I-ère année	II-ème année
A) Matières spéciales.		
I. Etudes économiques.		
1. Economie politique et finances publiques	2	2
2. Affaires de douane (Tarifs et manutention)	1	2
3. Géographie économique des pays balkaniques et de l'Asie-Mineure	4	4
4. Géographie politique et économique de la Bosnie et de l'Herzégovine	1	1
5. Histoire économique et commerciale des peuples orientaux	1	1
II. Etudes de droit.		
1. Connaissances générales de droit et de constitutions; étude spéciale du droit et de la constitution des Etats balkaniques	1	1
2. Législation commerciale	1	1
3. Droit international et consulaire	—	1
III. Etudes commerciales.		
1. Moyens de communication et de transport	2	2
2. Commerce d'exportation et d'importation	2	1
3. Arithmétique commerciale		
Pour les commençants de I ^{ère} année	3	—
Pour les étudiants de II ^{ème} année	—	1
4. Comptabilité et tenue des livres		
Pour les commençants de I ^{ère} année	3	—
Pour les étudiants de II ^{ème} année	—	2
5. Séminaire commercial	—	3
B) Langues.		
I. Langues orientales.		
1. Langue roumaine	4	4
2. Langue serbe et langue bulgare	4	4
3. Langue turque	4	4
4. Langue grecque moderne	4	4
5. Langue arabe	—	2
6. Langue russe (ou langue bosniaque-serbe)	—	2
II. Langues occidentales.		
1. Langue anglaise	3	3
2. Langue française I ^{ère} année	3	—
II ^{ème} année	—	4
3. Langue allemande		
Pour les étudiants peu avancés	4	4
Pour les avancés	3	3
4. Langue italienne	3	3
5. Langue espagnole	—	2
C) Matières facultatives.		
1. Sténographie hongroise	2	2
2. Sténographie allemande	—	2
3. Hygiène de l'Orient (dans les trois derniers mois de l'année)	—	1

Le français et l'allemand sont obligatoires pour tous les étudiants qui doivent, en outre, choisir ou l'anglais ou l'italien et, en plus, une langue balkanique. Ceux des étudiants qui prennent le serbe ou le bulgare, sont tenus d'apprendre le russe.

L'Académie orientale est administrée par un Comité de surveillance, composé d'un président et de 5 membres, désignés par le ministre de l'Instruction publique et le ministre du Commerce.

Des bourses sont accordées aux étudiants pauvres par le ministère du Commerce, par quelques sociétés commerciales, par les chambres de commerce et par quelques philanthropes.

Tous les ans, des voyages d'études dans les Balkans servent de cours pratique aux étudiants.

Les étudiants sortant de l'Académie orientale trouvent des emplois principalement en Orient; on en rencontre dans tous les centres commerciaux des Balkans et du Levant, ainsi que dans les postes consulaires austro-hongrois de l'Orient.

L'Académie orientale a à sa tête un directeur, 7 professeurs titulaires et 12 professeurs chargés de cours. Le nombre des étudiants a été de 85 en 1912/13 et les dépenses se sont élevées à 93.934 C.

Cette Académie a une collection ethnographique et économique des plus intéressantes. Elle publie, en plusieurs langues, une Revue Orientale, rédigée par le directeur.

2. *Les Académies de Commerce.* Les Académies de Commerce sont des écoles supérieures pouvant rivaliser avec celles de l'Occident. Autrefois, l'enseignement supérieur commercial se faisait à l'École polytechnique. Mais le besoin se fit sentir de créer des écoles supérieures pour l'enseignement commercial et, en 1900, le problème fut résolu par un arrêté ministériel qui fixa l'organisation et le niveau de ces écoles supérieures. D'après cet arrêté, les Académies sont des écoles où l'on n'admet que des jeunes gens ayant passé l'examen de baccalauréat ou un examen équivalent.

Les cours y durent deux ans. Il y a actuellement deux Académies de Commerce en Hongrie, l'une à Budapest et l'autre à Kolozsvár, toutes les deux sont subventionnées par des sociétés commerciales.

Les étudiants ont à peu près 30 heures de cours par semaine dont les matières sont: le commerce, l'économie, le trafic, etc. En outre, il y a des conférences et ils font des exercices pour apprendre la technique du commerce.

Nous trouvons sur le programme des 2 Académies des matières d'économie nationale, de droit, d'arithmétique, qui traitent des tarifs, de la douane, de la comptabilité, des langues étrangères, etc. etc. Il y a encore des cours spéciaux pour le commerce du bois, du blé, des matières, textiles, pour l'importation et l'exportation, pour l'assurance, pour les affaires de banque, etc.

Dans la première année des cours, il y a une bifurcation, de sorte que les étudiants ayant fréquenté une école secondaire, suivent surtout des cours de matières commerciales, tandis que les étudiants sortant des écoles de commerce, suivent principalement des cours d'un intérêt général et traitant des matières économiques.

Les 2 Académies ont le même règlement. Elles sont administrées au point de vue pédagogique par un Conseil d'Etudes dans lequel nous trouvons les représentants des deux ministères, ceux du Comité directeur et des professeurs.

Après le 2^{ème} cours, les étudiants reçoivent un certificat après avoir passé leurs examens avec succès.

L'Etat accorde à l'Académie de Budapest une subvention de 20.000 et à celle de Kolozsvár de 28.000 C. Le nombre des étudiants était à Budapest de 295, à Kolozsvár de 80.

3. *L'Académie d'Exportation à Fiume.* L'Académie d'Exportation à Fiume fut fondée par le gouvernement hongrois en 1912/13 et elle a pour but de donner aux jeunes gens une culture générale, des connaissances professionnelles, pratiques et des connaissances des langues étrangères pour qu'ils puissent propager le commerce outremer et surtout l'exportation et l'importation à travers Fiume. Son règlement ressemble à celui des deux Académies de commerce bien qu'il soit plus spécial.

Cours d'Académie d'Exportation de Fiume.

	Première année		Deuxième année	
	Etudiants sortant des		I ^{er} semestre	II ^{ème} semestre
	écoles se- condaires	écoles de commerce		
I. Cours économiques.				
1. Economie politique	3	3	—	—
2. Politique commerciale	—	—	2	2
3. Administration de douane	—	—	2	—
4. Tarifs des chemins de fer	—	—	—	2
5. Tarifs des bateaux	—	—	2	2
6. Politique sociale	—	—	—	—
II. Cours de droit.				
7. Droit de commerce	2	2	—	—
8. Droit des valeurs (chèques, billets de change)	—	—	2	—
9. Droit maritime	—	—	—	2
10. Droit international	—	—	—	2

	Première année		Deuxième année	
	Étudiants sortant des		I ^{er} semestre	II ^{ème} semestre
	écoles se- condaires	écoles de commerce		
III. Cours de géographie et de technologie.				
11. Marchandises	—	—	3	—
12. Marchandises hongroises d'ex- portation	—	—	—	3
13. Géographie économique . . .	2	—	—	—
IV. Sciences commerciales.				
14. Connaissances de commerce maritime	2	2	—	—
15. La technique du commerce international	3	3	—	—
16. Comptabilité	3	—	—	—
17. Correspondance hongroise . .	2	—	—	—
18. Arithmétique commerciale . .	3	—	—	—
19. Calcul des marchandises et de banque	—	3	—	—
20. Bureau pratique	—	—	5	5
V. Langues.				
21. Langue et correspondance italiennes	6	—	5	5
22. Langue et correspondance allemandes	4	3	3	3
23. Langue et correspondance anglaises	4	3	3	3
24. Langue et correspondance françaises	4	3	3	3
25. Langue et correspondance croates	4	3	3	3
26. Exercice de style hongrois pour les étudiants italiens . .	—	3	—	—
VI. Adresses.				
27. Sténographie	1	1	2	2
28. Machine	1	1	1	1
VII. Excursions d'études.				
29. Une excursion par semaine . .	—	—	2	2

L'Académie d'Exportation avait dans la première année 30 étudiants. Les différentes maisons de commerce portent beaucoup d'intérêt à cette école et elles ont même fondé plusieurs bourses pour appuyer et stimuler ses élèves.

4. *Ecole normale supérieure de Commerce.* C'est l'Université qui doit former les professeurs des écoles de commerce, tout comme les professeurs des autres écoles secondaires et c'est la commission pour les examens des professeurs d'écoles secondaires qui leur décerne le diplôme. Mais comme l'enseignement commercial spécial ne fait pas partie du programme des études universitaires, on a dû créer une institution qui donne à ces professeurs une instruction pratique. Jusqu'ici on avait organisé les cours à l'intention des professeurs en fonctions mais le règlement de 1895 demandait une solution définitive. Le ministre de l'Instruction publique créadonc au commencement de l'année scolaire 1898/1899, avec le concours du ministre du Commerce, une Ecole normale supérieure pour l'Enseignement commercial.

Elle est attachée à l'Université de Budapest et à l'Ecole polytechnique et elle sert aux jeunes professeurs qui se préparent à enseigner dans les écoles de commerce; elle leur fournit le moyen d'approfondir leurs connaissances dans les matières que l'on n'enseigne ni à l'Université ni à l'Ecole polytechnique et d'acquérir une routine pédagogique.

En vue de ce but, elle dispose des moyens suivants :

a) Les candidats suivent les *cours de l'Université ou ceux de l'Ecole polytechnique*, selon les conseils de la direction de l'école;

b) les *sciences commerciales* sont enseignées à l'école normale supérieure;

c) on s'y livre à des *exercices de séminaire*;

d) les candidats assistent aux classes d'une des écoles supérieures de commerce de Budapest et y donnent des cours.

e) ils visitent des comptoirs, des fabriques et des chantiers.

Dans cette école normale sont admis les étudiants de l'Université et de l'Ecole polytechnique, qui veulent être professeurs d'écoles de commerce.

Les cours et les exercices ont lieu dans les salles de l'Université et de l'école polytechnique.

Les cours spéciaux portent sur les matières commerciales comprises dans le règlement de 1895; il y a ensuite des cours sur les méthodes particulières de l'enseignement commercial, sur l'enseignement actuel et sur son histoire ainsi que sur l'économie politique et sur la sociologie.

Pendant l'année scolaire 1911/12 il y a eu les cours et les exercices que voici :

	Cours heures	Exercices par semaine
Théorie mathématique des opérations financières	2	2
Encyclopédie du droit	2	—
Monnaie, banque et bourse	1	—
Arithmétique commerciale	2	2
Comptabilité	3	6
Correspondance commerciale en hongrois et en allemand et notions du commerce	4	—
Géographie commerciale	3	—
Géographie agricole de la Hongrie	2	—
Technologie mécanique	—	3

	Cours heures	Exercices par semaine
Technologie chimique	—	3
Economie politique	3	—
Sociologie	1	—
Méthode de l'enseignement commercial	2	—
Marchandises.	—	2
Exercices de géographie	—	2
Total	25	20

On a, enfin, enseigné l'allemand et le français.

L'année scolaire est la même qu'à l'Université. L'enseignement est confié à des professeurs de l'Université, de l'Ecole polytechnique et à ceux des Ecoles supérieures de Commerce de Budapest. L'école est dirigée par un professeur de l'Université. Les traitements des professeurs occasionnent au ministère de l'Instruction publique une dépense annuelle de plus de 20.000 cour.

Les étudiants reçoivent des bourses de 5000 couronnes environ par an pour pouvoir continuer leurs études l'étranger.

L'Ecole avait en 1912/1913 70 étudiants, dont 60 sont restés pour le 2^{ème} semestre; sur ce nombre 22 avaient passé l'examen du baccalauréat à l'école de commerce et 38 aux écoles secondaires, lycées et collèges. 28 étudiants suivaient les cours de la faculté des lettres à l'Université; 8 avaient déjà terminé leurs études universitaires et 24 étaient des professeurs diplômés. Comme langue maternelle, 53 parlaient le hongrois, 4 l'allemand, 2 le serbe, 1 le roumain.

Quant à leur religion, il y avait 17 catholiques, 8 réformés, 8 luthériens, 3 orthodoxes, 24 israélites.

26 étudiaient la comptabilité, 21 l'arithmétique et les mathématiques, 13 la chimie, géographie et la description des marchandises.

Le nombre des étudiants était limité jusqu'à présent; cette année, 25 étudiants furent admis par le ministère de l'Instruction publique car beaucoup d'écoles nouvelles ont été créées et on sent le besoin de nouveaux professeurs. On vient de créer à l'Ecole polytechnique une faculté économique et on projette d'attacher l'Ecole normale supérieure à cette nouvelle faculté de l'Ecole polytechnique.

C) Les Ecoles d'Apprentis de Commerce.

1. *Leurs origines et leur développement jusqu'au règlement de 1897.* La première école de commerce créée en 1830 n'était au fond qu'une école de dimanche pour apprentis de commerce.

La base légale était la loi de 1868 sur l'enseignement primaire, d'après laquelle aucun apprenti ne peut entrer dans le commerce, à moins d'avoir 12 ans et d'avoir fréquenté les 6 classes de l'école primaire. L'enseignement primaire étant obligatoire jusqu'à l'âge de 15 ans, l'apprenti qui est entré en

service à l'âge de 12 ans, est tenu de fréquenter pendant trois ans encore l'école de perfectionnement ou l'école d'apprentis, créée à cet effet. Les dispositions de ladite loi sur les écoles de perfectionnement déterminent, en conséquence, le minimum de services que doit rendre l'école d'apprentis. Et c'est ainsi que les règlements qui ont modifié le régime de l'enseignement secondaire de commerce en 1872, en 1884 et en 1885, ont porté en même temps sur l'enseignement des apprentis.

Après la loi de 1868 sur l'enseignement primaire, c'est la loi de 1868 sur les industries qui a exercé le plus grand effet sur ces écoles, car elle a réglementé le régime de toutes les écoles d'apprentis et elle a donné une forme définitive aux écoles d'apprentis de commerce. Cette loi, ayant rendu nécessaire la modification des dispositions antérieures, a donné naissance aux règlements de 1893 et ensuite à celui de 1897 qui est encore en vigueur.

Voici, d'après ce dernier règlement, un exposé de cette branche particulière de l'enseignement commercial.

2. *Organisation actuelle des écoles d'apprentis de commerce.* Toute commune dans laquelle se trouvent au moins 50 apprentis de commerce dans l'âge de l'enseignement obligatoire, est tenue de créer une école à leur intention. Si le nombre des apprentis reste au-dessous de 50, la commune est obligée d'organiser l'école d'apprentis industriels de manière à ce que les apprentis de commerce puissent y recevoir, dans un cours spécial, l'instruction requise pour leurs besoins.

L'entretien des écoles d'apprentis incombe à la commune et dispose des ressources que voici : 1° les taxes et amendes dont le produit est affecté à ce but; 2° les autres revenus de la commune; 3° au cas où ces ressources ne suffiraient pas encore, les ministres de l'intérieur et des finances autorisent la perception de 2 centimes additionnels; 4° les subventions accordés par le ministre de l'Instruction publique.

L'école d'apprentis comporte trois années, de 10 mois chacune (de septembre à juin). Les apprentis qui ont déjà 12 ans, mais qui n'ont pas de certificat d'école et ne peuvent encore subir l'examen d'admission, fréquentent d'abord *la classe préparatoire*.

Les cours se font au moins pendant 7 heures par semaine; ils sont donnés aux heures du soir des jours non fériés et dans la journée du dimanche. Une heure supplémentaire est affectée, le dimanche, à *l'enseignement religieux*.

On enseigne en hongrois; le ministre de l'Instruction publique peut permettre que, dans telle école, l'enseignement se donne dans une autre langue, mais dans ce cas il faut consacrer au moins 2 heures par semaine à l'étude du hongrois.

Dès que l'apprenti entre en service, son patron doit le faire inscrire à l'école d'apprentis ou, faute de celle-ci, dans le cours de perfectionnement de l'école primaire, qu'il doit fréquenter pendant toute la durée de son apprentissage. Mais s'il termine les trois cours avec succès avant la fin de son apprentissage, la direction peut l'en exempter.

À la fin de la troisième année l'apprenti reçoit un *certificat*.

On peut se servir pour ces écoles des locaux des écoles primaires supérieures. Chaque école d'apprentis doit être munie a) d'une collection pour l'enseignement de la technologie et de la connaissance des marchandises; b) d'une bibliothèque scolaire.

On choisit pour l'enseignement, en premier lieu, les professeurs ayant le diplôme pour les écoles supérieures de commerce ou pour les écoles

primaires supérieures. La classe préparatoire ainsi que les leçons de lecture, de rédaction et de calligraphie peuvent être confiées à des instituteurs d'école primaire. Les maîtres dont l'aptitude pour écoles d'apprentis est officiellement établie, peuvent être munis d'une autorisation spéciale. Les professeurs sont chargés de leurs cours pour la durée de trois ans.

Les matières des écoles d'apprentis sont : lecture et leçons de choses, correspondance, arithmétique industrielle et comptabilité, dessin (d'après les métiers).

Le programme des écoles d'apprentis est fixé dans le règlement de 1897, il est conforme, en général, au règlement des écoles d'apprentis d'industrie.

Voici le programme d'études d'une école indépendante pour apprentis de commerce :

Matières	prép.	Classes			Total
		I	II	III	
Lecture, rédaction, leçons de choses . . .	4	2	2	1	9
Géographie	—	1	1	—	2
Arithm. commerc., trav. de comptoir . . .	2	2	2	2	8
Comptabilité	—	1	1	2	4
Lettre de change, correspondance . . .	—	—	—	2	2
Calligraphie	1	1	1	—	3
Total	7	7	7	7	28

Si le nombre des apprentis de commerce n'est pas suffisant pour créer une école spéciale à leur intention, on leur donne cet enseignement dans l'école d'apprentis d'industrie ; l'enseignement général en commun et l'enseignement spécial dans des cours particuliers.

Il y a encore, à l'intention des employés de commerce et des ouvriers-compagnons, des *cours de perfectionnement*, qui ne sont pas obligatoires.

L'administration des écoles d'apprentis incombe a) aux comités de ces écoles ; b) aux autorités industrielles de 1^{ère} instance ; c) aux inspecteurs généraux.

a) Le comité de l'école d'apprentis exerce la surveillance de visu sur les études et l'administration, sur les affaires intellectuelles et matérielles.

b) L'autorité de première instance, chargée d'exécuter la loi sur l'industrie, veille à ce que les apprentis fréquentent l'école avec la régularité requise.

Cette autorité soumet aux ministres du Commerce et de l'Instruction publique les modifications qu'elle propose à l'égard de la durée des études et des heures d'enseignement.

c) L'inspecteur d'enseignement primaire et les Inspecteurs généraux. La surveillance des écoles d'apprentis incombe aux Inspecteurs de l'enseignement primaire ; la haute direction est exercée de commun accord par les Inspecteurs généraux nommés par le ministre de l'Instruction publique et le ministre du Commerce.

Les fonctions des Inspecteurs généraux chargés de surveiller les écoles d'apprentis de commerce sont réglées dans une instruction spéciale dont voici les principales dispositions :

Le haute direction de l'enseignement industriel — y compris les écoles d'apprentis de commerce, les cours de perfectionnement pour compagnons-ouvriers — est exercée par les ministre du Commerce et de l'Instruction publique qui nomment chacun un inspecteur général d'enseignement industriel. Chacun de ces inspecteurs relève de son ministre.

L'inspecteur général, nommé par le ministre du Commerce exerce la haute direction sur les écoles spéciales, les écoles pratiques et les musées industriels ; l'autre directeur l'exerce sur les écoles d'apprentis de commerce et d'industrie, sur les cours de perfectionnement pour ouvriers industriels et employés de commerce, et enfin, sur les cours préparatoires des instituteurs d'écoles d'apprentis.

Détails statistiques sur les écoles d'apprentis de commerce et d'industrie.

Les écoles d'apprentis de commerce étant, en partie, attachées aux écoles similaires pour l'industrie, nous parlons aussi de ces dernières.

Dans l'année scolaire 1911/12 on a relevé en Hongrie 622 écoles d'apprentis industriels avec 3078 classes, 125.657 apprentis et 5141 instituteurs. Les écoles d'apprentis de commerce étaient au nombre de 108 avec 8.663 élèves et 549 instituteurs.

Hors de ces Inspecteurs Généraux qui exercent la surveillance des écoles d'apprentis, il y a encore depuis 1912 34 Inspecteurs professionnels chargés de la surveillance par le ministre de l'Instruction publique et sur ces 34 Inspecteurs 25 surveillent l'enseignement technique dans les écoles d'apprentis d'industrie et 9 dans celles d'apprentis de commerce. Ils sont professeurs et directeurs des écoles de commerce et des écoles professionnelles.

L'Etat organise pour les maîtres de ces écoles d'apprentis des cours qui se montrent extrêmement utiles et pour lesquels l'Etat dépensa 81.000 C en 1913. La ville de Budapest sacrifie aussi une somme importante à cet effet.

Il y a pour les jeunes filles apprenties 28 écoles de la sorte.

Cours des Employés commerciaux. Les cours des employés ont pour but de donner des connaissances professionnelles à ceux qui n'ont pas fréquenté l'école des apprentis ou qui veulent se perfectionner. Il y avait en 1912—1913 17 cours de la sorte avec 809 élèves pour lesquels l'Etat dépensa la somme de 98.870 C.

L'enseignement dans les écoles d'apprentis se fait généralement après-midi de 2 à 7 heures et dans les écoles d'apprentis de commerce encore plus tard, parce qu'ils sortent tard gasins.

Les institutions sociales pour les apprentis sont des „home" s d'apprentis qui furent créés en 1905 avec le concours de la Ligue pour la Défense des Enfants où les apprentis sont logés, nourris et élevés, instruits par des instituteurs. Le ministère de l'Instruction publique distribue chaque année des prix aux apprentis qui passent bien leurs examens et qui se distinguent dans le dessin; l'année passée l'Etat sacrifia à cet effet la somme de 12.000 C.

D) Cours de Commerce pour femmes.

Historique. L'idée de préparer des femmes pour la carrière commerciale et industrielle, a été lancée bien avant 1880. Le congrès des corporations industrielles l'a discutée en 1879 et a émis un voeu en faveur de l'enseignement professionnel des femmes.

Des essais ont été faits à cet égard surtout par des particuliers et quelques entreprises commerciales ont employé des femmes ayant reçu une instruction commerciale.

Le premier véritable cours de commerce pour femmes a été inauguré en 1888 à Budapest. Le cours eut d'abord une

durée de 6 mois; mais comme l'affluence des élèves en démontra l'utilité, la durée en fut portée à 8 mois. Le succès de ce premier essai engagea le ministre de l'Instruction publique à arrêter, de commun accord avec le ministre du commerce, un règlement pour les cours de commerce pour femmes (15 mars 1891).

D'après ce règlement ce cours tend à ouvrir aux femmes des carrières honorables. Le règlement fut modifié à plusieurs reprises, en 1891, 1893, 1900 et en 1911, date du règlement qui est encore en vigueur.

Le but des cours commerciaux pour femmes est de donner des notions élémentaires de commerce à leur élèves et de les qualifier par un training convenable pour les plus simples travaux de bureau.

Le cours dure 10 mois. On organise en outre des cours d'Instruction ultérieure pour ceux qui veulent perfectionner leurs connaissances. Ces cours peuvent être annexés aux écoles primaires supérieures de jeunes filles, aux écoles supérieures de jeunes filles et aux écoles de commerce et ils sont surveillés par l'Inspecteur général des Ecoles supérieures de Commerce. A ces cours sont admises les jeunes filles qui ont fréquenté la quatrième classe de l'école primaire supérieure ou bien de l'école supérieure de jeunes filles ou la 4^{ème} classe d'une école secondaire. Les jeunes filles de 16 ans peuvent y être admises après un examen d'admission. Dans une classe ne sont admises que 40 élèves. Les professeurs sont ordinairement des professeurs d'écoles supérieures de commerce, mais, si c'est nécessaire, d'autres professeurs peuvent donner des cours de matières techniques, ils peuvent enseigner la sténographie, la calligraphie, etc. Le cours soigne surtout l'enseignement pratique, c'est pourquoi on visite des usines, fabriques, des maisons de commerce. A la fin du mois de juin les élèves passent un examen et reçoivent un certificat.

Les matières obligatoires du cours sont:

1. Notions de commerce, correspondance en hongrois et travaux de comptoir	3	heures	par	semaine
2. Correspondance en allemand	3	"	"	"
3. Comptabilité	3	"	"	"
4. Arithmétique commerciale	3	"	"	"
5. Géographie commerciale, description des marchandises	2	"	"	"
6. Calligraphie	1	"	"	"
7. Sténographie	3	"	"	"
8. Ecriture à la machine	2	"	"	"
Totale				20 heures par semaine

Le nombres des heures peut varier selon les besoins locaux, mais le maximum des heures est de 24 par semaine.

En 1912—1913, il y avait 58 cours de la sorte dans le pays, dont 16 à Budapest avec 81 classes, 3302 élèves, 461 professeurs qui occasionnèrent à l'Etat une dépense de 428.177 C 42 f.

Sociétés professionnelles et Associations. Parmi les différentes institutions de l'enseignement commercial il faut encore mentionner les sociétés et associations qui font beaucoup pour le développement de l'enseignement professionnel.

Depuis 1892, existe un Conseil d'enseignement technique auquel on ajouta en 1900 une section commerciale qui compte 60 membres, dont 30 sont commerçants et industriels et 30 professeurs. Ce Conseil s'occupe actuellement de la réforme des écoles de commerce qui auront dans l'avenir probablement 4 classes. Le Conseil publie un journal officiel: L'enseignement technique hongrois et ce Conseil est souvent consulté par le Ministre de l'Instruction Publique.

L'Association Hongroise des Professeurs des Écoles de Commerce existe depuis 1894 et s'occupe aussi bien des questions de l'enseignement que des intérêts des professeurs. Sa revue mensuelle a pour titre „*Kereskedelmi Szakoktatás*“. Il y a, en outre, une revue hongroise pour la tenue des livres qui rend également de bons services aux écoles de commerce.

Les professeurs et les maîtres des écoles d'apprentis ont également formé une association et il y en a encore d'autres, comme l'Association des Employés de Commerce, l'Association pour la propagation des connaissances commerciales, l'association des employés privés et des femmes employées etc.

La section hongroise de la Société Internationale de l'Enseignement Commercial travaille aussi avec grand succès.

L'enseignement commercial et technique au budget du Ministère de l'Instruction Publique en 1913.

Les écoles d'apprentis, les cours de commerce et les écoles et Académies commerciales sont de la compétence du ministère de l'Instruction Publique, tandis que l'enseignement professionnel dit technique est du ressort du Ministère du Commerce.

Les écoles d'apprentis causèrent, en 1913, une dépense de 819.340 C, les écoles supérieures de commerce une dépense de 2,206.797 C, dont 1,679.603 C pour les Ecoles de l'Etat, le budget de l'Académie Orientale était de 93.934 C, et les écoles, qui n'appartiennent pas à l'Etat furent subventionnées de 433,260 C. Le Ministère de l'Instruction Publique dépensa donc en 1913 pour l'enseignement commercial et professionnel la somme totale de 3,026.137 C.

Résumé général. Aspects de l'avenir. Si nous jetons un coup d'oeil sur l'ensemble de l'enseignement commercial primaire et supérieur en Hongrie et à l'étranger, nous constatons une situation satisfaisante. L'enseignement commercial hongrois est établi sur des bases solides et n'a pas à craindre la comparaison avec ce que l'on voit à l'étranger.

Chaque jour nous voyons s'accroître la tendance de développer en Hongrie l'industrie et le commerce: la base la

plus sûre de ce développement est certainement l'enseignement commercial, porté à un niveau de plus en plus élevé.

Ceux qui sont chargés de réaliser cette tâche ne ménagent ni les efforts ni les dépenses. Les écoles industrielles et commerciales qui relèvent du ministère de l'instruction publique, coûtent à l'Etat plus de 3 millions par an. Ce n'est pas beaucoup, car il s'agit de donner à une centaine de milliers de futurs industriels et commerçants l'enseignement exigé par les intérêts économiques, sociaux et politiques du pays.

L'instruction des petits industriels est d'une importance capitale, aussi l'Etat hongrois apporte-t-il tous ses soins à la bonne organisation des écoles d'apprentis. La question des carrières qu'il convient d'ouvrir aux femmes, inspire au gouvernement hongrois un vif intérêt et les cours d'industrie et de commerce pour femmes sont considérés comme des institutions d'une grande utilité.

Les écoles supérieures de commerce occupent une place importante dans notre système de l'instruction publique et leur action bienfaisante se fait sentir dans les affaires.

Ce sont les besoins urgents de la vie pratique qui ont provoqué la création de ces écoles; quelques-unes d'entre elles ne sont pas convenablement situées, mais on y portera remède quand on se mettra la réforme des écoles primaires supérieures.

L'enseignement commercial hongrois diffère de l'enseignement similaire français, suisse et belge. Ceux-ci ont été organisés exclusivement d'après les besoins pratiques et visent surtout l'enseignement supérieur, tandis qu'en Hongrie on insiste plutôt sur l'enseignement primaire et secondaire.

En Hongrie où l'intérêt suprême de l'Etat réclame un système uniforme pour l'enseignement national, les questions de l'enseignement sont intimement liées à la propagation de l'esprit national qu'il importe de faire prévaloir aussi dans le monde du haut commerce. C'est pourquoi *la haute direction de l'enseignement commercial doit être exercé par la même autorité que pour les autres branches de l'enseignement. Aussi les écoles de commerce relèvent-elles en Hongrie du ministère de l'Instruction Publique*, sans que l'enseignement spécial en soit nullement touché.

Il est superflu d'augmenter le nombre de ces écoles, mais les 54 écoles qui existent ne sont pas de trop, car l'affluence des élèves y est considérable. Le fait que ces écoles fournissent au pays chaque année environ 2.700 jeunes gens armés pour les luttes *économiques* et ayant reçu une instruction nationale, est d'une grande importance pour les intérêts tant matériels que moraux de la Hongrie.

Actuellement, on s'occupe chez nous de la réforme de tout l'enseignement professionnel.

On veut développer l'enseignement des filles apprenties, et soumettre à une revision les écoles d'apprentis que l'on veut, du reste, rendre gratuites. Les discussions au sujet de la réforme des écoles supérieures de commerce viennent de commencer, on veut les organiser la sorte qu'elles se divisent en 4 classes. On discute aussi la question, si l'examen du baccalauréat doit être maintenu et si l'enseignement de la gymnastique doit être rendu obligatoire. On va réformer les Académies de commerce ainsi que l'École Normale Supérieure de commerce. Trois points de vue dirigent la réforme; on tâchera :

1° de rapprocher nos écoles, grâce à un programme réduit, mais pratiquement groupé, autant que possible de la vie pratique,

2° de leur donner un caractère économique,

3° d'approfondir les connaissances pédagogiques et méthodiques. Les connaissances pédagogiques et méthodiques sont d'autant plus nécessaires, que les élèves qui fréquentent nos écoles sont bien faibles, et la tâche des professeurs est donc bien difficile, grave et pénible.

Dans l'organisation de l'enseignement, il faudrait remplir le vide qui se trouve entre l'enseignement des apprentis et celui des écoles supérieures.

L'enseignement des filles fait également de beaux progrès, mais il faudrait penser à une organisation spéciale de ces écoles.

VI.

PÉNZ ÉS HITEL
FINANCES ET CRÉDIT
GELD- UND KREDITWESEN

Système monétaire de la Hongrie

précédé de quelques notions pédagogiques

par

M. Hugo Márki

Docteur en Droit, Professeur d'économie politique et de sociologie à l'École Normale Supérieure de Commerce et à l'Académie commerciale.

Comme les personnes à qui nous avons l'honneur de nous adresser sont pour la plupart des professeurs, nous voudrions faire précéder cet exposé de quelques notions pédagogiques. Il importe que ceux qui ne se sont pas occupés jusqu'ici de questions économiques comprennent aussi clairement que possible notre système monétaire.

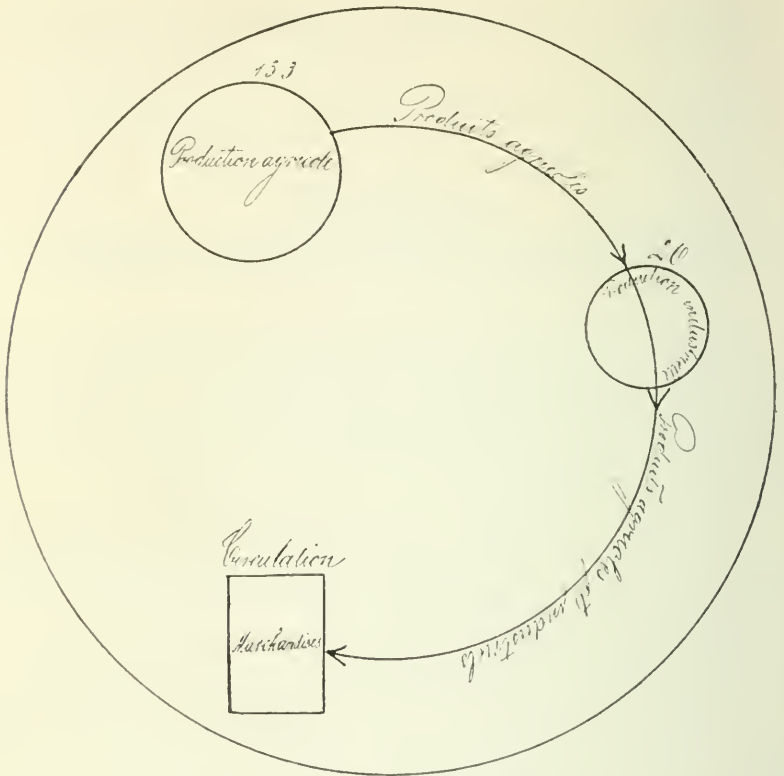
Le système monétaire intéresse toute la vie économique. Afin de vous le démontrer, j'ai esquissé quelques graphiques qui vous présentent, en quelques traits et avec quelques chiffres, la situation économique de notre pays.

Le premier graphique nous représente toute la production nationale, c'est-à-dire, dans notre cas, celle de la Hongrie.

D'après le recensement de 1900 et la statistique des professions nous savons que, sur 19.2 millions d'habitants, 13.3 millions vivent de l'agriculture, y compris l'élevage et l'exploitation des forêts. Dans ce chiffre, sont compris non seulement les personnes occupées, mais tous les membres de la famille et du ménage.

De l'industrie, vivent 2.6 millions d'habitants et du commerce 1 million (y compris les chemins de fer, postes, etc.), soit en tout (13.3 + 2.6 + 1 =) 16.9 millions. Nous avons bien dû nous baser sur le recensement de 1900 parce que la statistique des professions pour 1910 n'a pas encore, à notre regret, été publiée jusqu'ici. Il est vrai que l'importance relative des groupes occupés ne serait guère modifiée, car la population de 1910 (20.9 millions) ne dépasse pas de beaucoup celle de 1900.

Le deuxième graphique 'concerne les produits agricoles c'est-à-dire les matières premières. Pour vous donner une idée de la valeur de la production agricole, disons qu'en 1911 elle était de 5.7 milliards de couronnes. Dans ce chiffre, les céréales entrent pour 2 milliards (en France pour 3 milliards de francs). Si nous y comprenons les produits miniers (160 millions de couronnes), nous arrivons à près de 6 milliards.



1. La production des richesses (1900—19.2).

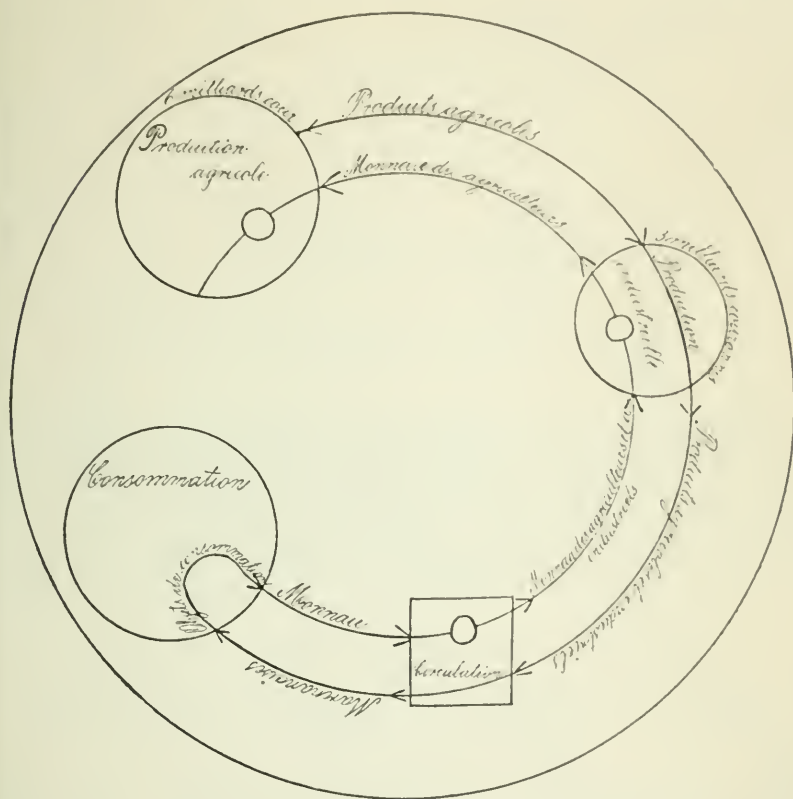
Ces matières premières vont vers l'industrie où elles sont transformées en produits industriels. La production industrielle s'élevait en 1911 à 3 milliards, soit la moitié de la production agricole.

Toute cette richesse agricole (6 milliards) et industrielle (3 milliards) passe par la circulation (commerce et transport). Ce sont les marchandises destinées aux consommateurs.

C'est alors seulement, au moment de l'échange, qu'on est obligé de se demander quelle est la valeur des marchandises

et de la mesurer au moyen d'une sorte de mètre qui s'appelle monnaie. Ajoutons que la monnaie n'est pas seulement l'instrument de mesure, mais aussi un moyen d'échange et qu'il existe à côté d'elle d'autres instruments qui jouent le même rôle: du papier.

Vous voyez sur ce graphique que les consommateurs donnent en échange tout leur argent (ou mieux toute leur monnaie). Cette monnaie passe par les commerçants, qui envoient



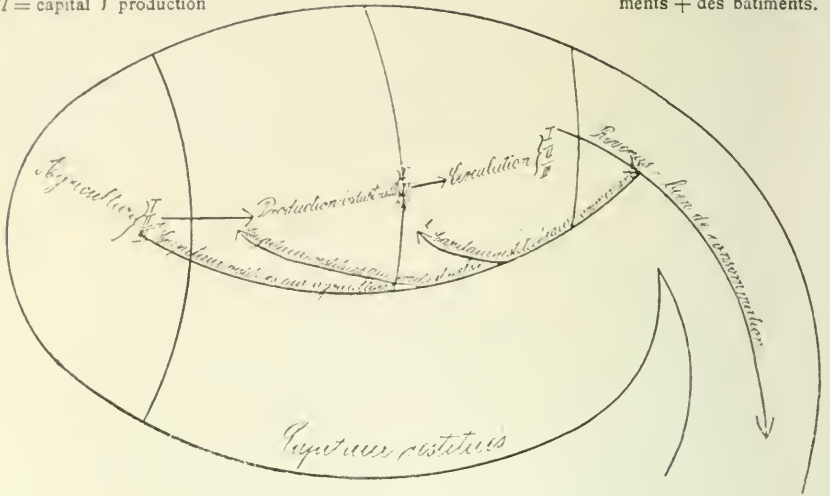
2. La circulation des richesses.

aux industriels et aux agriculteurs, la partie qui leur est due; le reste est conservé par les commerçants et leurs collaborateurs. Dans le cas cité précédemment, ils envoient neuf milliards, et ils conservent le reste.

Les industriels envoient aux agriculteurs les six milliards qui leur sont dus et il leur reste à eux et à leurs collaborateurs trois milliards. Remarquez que ce ne sont pas des revenus nets car les commerçants, les industriels, les agriculteurs doivent, avec ces sommes, reconstituer les capitaux dont ils se servent.

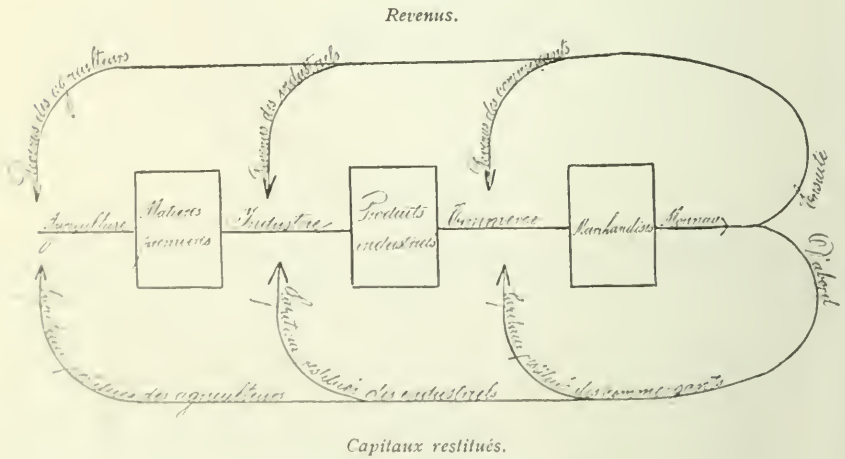
I = nature } facteurs
 II = travail } de la
 III = capital } production

C = la matière première +
 l'amortissement des instru-
 ments + des bâtiments.



3. Capitaux restitués et biens de consommation.

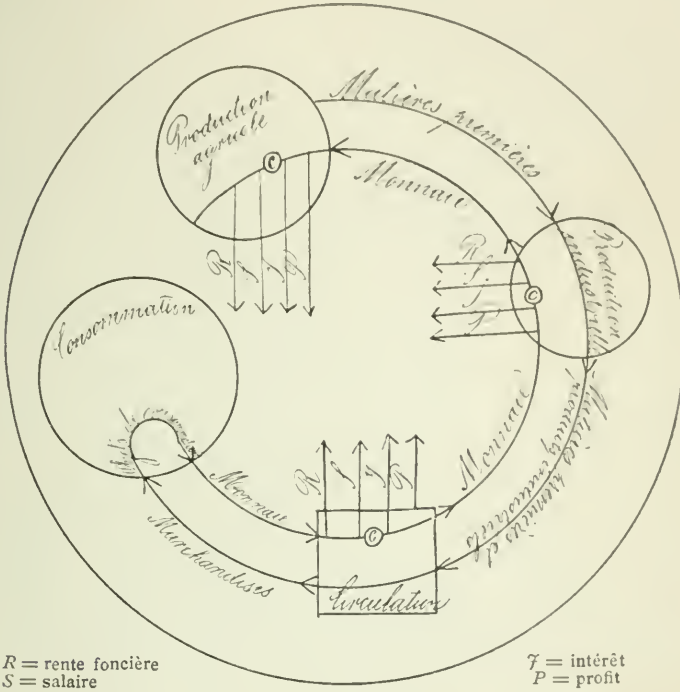
Ce troisième graphique nous montre que les agriculteurs, les industriels et les commerçants rendent aux capitalistes la valeur des matières premières et, par amortissement, une partie de la valeur des machines et outils, des animaux et enfin des bâtiments utilisés par eux. Cette restitution étant effectuée, ce qui reste constitue la valeur que la société peut consommer.



4. La répartition des richesses.

Par ce quatrième graphique, vous pouvez voir que cette valeur représente les revenus de l'agriculture, de l'industrie et du commerce.

Pour nous rendre compte de la circulation des richesses, examinons le graphique 5.



5. La production, la circulation et la répartition des richesses.

Nous y voyons que ces revenus sortent du commerce, de l'industrie et de l'agriculture et que les collaborateurs de ces diverses productions, c'est-à-dire les propriétaires fonciers, les ouvriers et les capitalistes reçoivent respectivement la rente foncière, le salaire et l'intérêt; de plus, les commerçants, les industriels et les agriculteurs reçoivent le profit.

Tous ces revenus pourraient être consommés, mais en réalité une partie est épargnée. (Voyez le graphique 6.)

Cette richesse épargnée sera distribuée sous forme de monnaie aux agriculteurs, aux industriels et aux commerçants qui les consacreront à une production nouvelle, comme le montre le septième graphique.

Système monétaire de la Hongrie

Dans tous les échanges auxquels nous avons fait allusion, c'est la monnaie qui sert à mesurer la valeur des richesses échangées; il s'ensuit qu'il est très important que la valeur de la monnaie ne varie pas. Malheureusement il n'en est pas ainsi. L'évolution qui se manifeste dans la matière, apparaît encore plus dans la monnaie. Le métal jaune, tout comme le métal blanc, ne peut pas échapper à cette règle et il est profondément regrettable qu'on n'ait aucun moyen de mesurer exactement ce changement.

La seule méthode — à la vérité, fort insuffisante — est celle des *index numbers*. On prend comme base les prix moyens d'une époque déterminée, par exemple de 1867 à 1877 que l'on ramène tous à 100. On exprime d'après ceux-ci, ceux des autres époques. Tels sont les nombres indices de l'économiste anglais Sauerbeck basés sur les prix de 45 matières premières. En Hongrie et en Autriche, l'économiste hongrois, M. Béla Jan-kovich opérant sur les mêmes marchandises est arrivé aux nombres indices suivants :

Année	Vegetabilia	Animalia	Colonialia	Alimenta	Mineralia	Textilia	Varia	Materia	Tota
	1-8	9-15	16-19	1-19	20-26	27-34	35-45	20-45	1-45
1867	110	90	101	101	101	117	104	107	104
1868	95	96	99	96	93	104	99	99	98
1869	88	98	104	95	99	109	103	103	100
1870	94	101	103	99	104	106	106	106	103
1871	101	102	104	102	116	105	106	109	106
1872	101	108	102	104	106	110	103	106	105
1873	108	111	99	107	107	95	100	101	104
1874	114	103	98	106	98	87	95	94	99
1875	91	101	95	96	86	87	92	89	92
1876	96	97	94	96	97	86	96	93	95
1877	103	97	103	101	93	94	98	95	98
1878	91	94	86	91	89	85	89	88	89
1879	89	90	82	88	81	82	83	82	85
1880	103	96	82	96	86	87	82	84	89
1881	99	97	79	94	86	82	79	82	87
1882	99	101	77	95	89	81	78	82	87
1883	93	103	72	92	83	78	83	82	86
1884	93	101	64	90	77	78	85	81	85
1885	84	97	62	84	74	74	80	77	80
1886	82	93	61	82	74	73	74	74	77
1887	79	92	66	81	75	74	73	74	77
1888	79	94	67	82	80	71	71	74	77
1889	78	90	70	81	78	72	73	74	77
1890	83	92	64	82	81	70	70	73	77

Année	Vegetabilia	Animalia	Colonialia	Alimenta	Mineralia	Textilia	Varia	Materia	Tota
	1—8	9—15	16—19	1—19	20—26	27—34	35—45	20—45	1—45
1891	89	96	64	86	83	67	69	72	78
1892	80	90	64	80	79	65	67	70	74
1893	75	91	68	79	78	69	71	72	75
1894	74	91	62	78	73	65	66	68	72
1895	76	96	58	80	72	64	66	67	72
1896	71	95	54	76	74	63	66	67	71
1897	81	94	47	78	76	62	66	68	72
1898	89	99	45	83	81	59	68	68	75
1899	79	97	46	78	96	67	68	75	76
1900	76	98	47	78	110	76	74	84	82
1901	81	97	41	78	106	71	73	81	80
1902	83	103	37	81	92	71	69	76	78
1903	83	112	39	84	93	76	67	77	78
1904	91	109	35	88	90	78	68	77	82
1905	96	121	46	95	95	76	69	79	85
1906	89	129	44	94	113	85	74	88	91
1907	95	131	46	99	116	88	79	92	95
1908	109	125	46	102	105	79	76	84	92
1909	115	130	48	110	—	79	79	86	96

Ces résultats concordent, somme toute, avec ceux des autres pays, notamment de l'Angleterre et de la France. Les écarts sont attribuables surtout à notre ancien système monétaire.

Ces nombres indices peuvent bien donner une idée du mouvement général des prix, mais quoi qu'on en dise, ils ne peuvent servir à établir les causes des changements de valeur de la monnaie.

Il existe d'ailleurs des controverses sur la manière même de calculer ces nombres indices. En tout cas, on conçoit combien il est important d'avoir une bonne monnaie. Celle-ci doit être faite d'un métal dont la valeur soit aussi constante que possible. Notamment, il importe que la valeur nominale coïncide avec celle du métal contenu dans la monnaie.

Notre système monétaire n'a pas répondu longtemps à ces conditions.

Jusque 1892, date de la loi XVII sur le système monétaire qui introduisit la couronne d'or, le désordre régna. Notre système était basé sur la monnaie d'argent, mais en réalité c'était le papier qui servait de monnaie, c'est-à-dire précisément celle qui était la plus dépréciée.



La Banque Austro-Hongroise
Budapest, Szabadság tér



Ministère des Finances
Budapest.

Jusque 1892 et longtemps après, on se trouva sous le régime des billets d'Etat circulant en même temps que les billets de la Banque austro-hongroise qui avaient cours forcé.

Comme les billets d'Etat ne représentent qu'une dette flottante résultant de l'incapacité où l'Etat se trouve de se procurer la monnaie nécessaire à une circulation saine, leur valeur changeait de jour en jour. Cela signifie que les agriculteurs, les industriels et les commerçants ne savaient jamais exactement quelle était la valeur qu'on leur payait.

Le mal principal de notre système monétaire n'était point ce fait que la valeur de la monnaie diminuait, mais qu'elle changeait sans cesse. L'agio de l'argent par rapport au florin de papier avait bien disparu en 1879, mais le cours du florin d'argent et du florin de papier s'écartait toujours de celui de la monnaie étrangère.

Ce mauvais système monétaire exerçait une action déplorable sur l'agriculture, l'industrie et le commerce et aussi, à coup sûr, sur les finances de la Hongrie. Il jetait l'incertitude dans le commerce international, car on ne savait jamais exactement à quoi l'on s'engageait.

Dans l'agriculture, on ne pouvait pas établir avec certitude le coût de production. En 1880—1890, par exemple, le cours de la monnaie variait annuellement de 2—3^o „, l'écart atteignant même parfois 7—8%. L'agriculteur ne savait donc pas si les dix florins qu'il avait reçus pour son blé, valaient 30, ou même 80 kreuzer en moins, par le fait de l'agio, sans compter les frais de change.

De même, l'industriel ne pouvait connaître d'avance son coût de production, car il ne savait pas exactement, à cause des variations du change, à quelles conditions il achetait à l'étranger les matières premières.

Le commerçant surtout était gêné par ces variations continues. Il ne pouvait pas savoir avec certitude combien il recevrait de florins à l'échéance pour la lettre de change exprimée en monnaie étrangère et qui lui avait été remise en paiement des marchandises vendues. Inversement, quand il devait payer ses achats à l'étranger, il devait le faire par une lettre de change en monnaie étrangère, car celle-ci n'aurait pas été acceptée en florins.

Nos finances souffraient encore davantage. La Hongrie étant pauvre en capitaux, elle doit en emprunter la plus grande partie à l'étranger. Tandis que la dette étrangère est remboursable en or, les recettes intérieures consacrées au service de cette dette sont payées à l'Etat en argent ou en papier. A cause de la baisse constante de la valeur de l'argent par rapport à l'or, il en résultait que la Hongrie avait une charge de plus en plus considérable en proportion de la hausse de l'or. D'où, une charge nouvelle à inscrire au budget de la Hongrie et qui

présentait ce grave inconvénient qu'on ne pouvait jamais en prévoir le montant.

A cause de notre système monétaire exceptionnel il n'y avait pas de circulation de métaux précieux entre notre pays et l'étranger, ce qui entraînait un taux élevé de l'escompte. Dans un système monétaire normal, lorsque la quantité de monnaie diminue, le taux d'escompte s'élève au dessus de celui de l'étranger, ce qui attire la monnaie étrangère dans le pays. Au contraire, si le taux s'abaisse, la monnaie s'en va vers le pays où il est plus élevé. Le mouvement des métaux précieux égalise ainsi le taux international. C'était précisément ce qui ne pouvait pas se produire avec notre système monétaire anormal. Rien ne pouvait attirer la monnaie étrangère, et l'escompte se maintenait constamment à un taux plus élevé que dans les pays à monnaie d'or.

De plus le stock monétaire, ne comprenant que de l'argent, ne s'était pas accru en proportion du développement économique du pays. En 1892, au moment où l'on allait instituer le nouveau système monétaire, les instruments de circulation présentaient le tableau suivant en Hongrie et en Autriche. Nous devons bien parler de l'Autriche puisque le système monétaire est commun aux deux pays. Cette communauté était encore plus étroite avant 1892 parce que le système d'alors, dit système du florin d'argent, avait été établi en 1857 par une lettre patente impériale de l'Autriche. On avait donc établi ce système monétaire à une époque (1849—1867) où la Hongrie avait perdu, depuis la guerre de 1848, son indépendance.

Voici le tableau des instruments de circulation à la fin de l'année 1892:

Monnaie d'or	6,201.400	couronnes
Billets d'Etat	632,259.746	„
Billets de banque	921,838.380	„
Florins d'argent	69,250.518	„
Monnaie d'appoint en argent	68,910.442	„
Monnaie de billon en cuivre	29,687.634	„
	<hr/>	
	Total 1,728,148.120	couronnes

L'encaisse métallique de la Banque austro-hongroise était à la fin de 1892:

Or	206,462.081	couronnes,
Effets de commerce		
payables en or	33,939.966	„
Florins d'argent	337,908.890	„
	<hr/>	
Total	578,310.937	couronnes.

Au début de 1910, la circulation de la monnaie montrait déjà les bons résultats du système actuel:

Système monétaire de la Hongrie

Monnaie d'or	234,556.000	couronnes,
Billets de banque	2.188,040.520	”
Florins d'argent	30,000.000	”
Monnaie de billon en ar- gent et en bronze	405,008.667	”
Total	2.857,605.197	couronnes.

L'or apparaît déjà en quantité notable dans la circulation et en quantité considérable dans l'encaisse de la banque, qui comprenait alors :

Or	1.354,027.273	couronnes,
Effets de commerce payables en or	60,000.000	”
Florins d'argent	270,000.000	”
Monnaie de billon	28,991.322	”
Total	1.713,018.595	couronnes.

Les billets d'Etat sont donc supprimés grâce à la politique des deux gouvernements qui les ont remboursés par l'intermédiaire de la banque. Leur valeur s'élevait à 620 millions de couronnes. Le remboursement, qui avait commencé en 1894 et s'était terminé en 1907, se fit en billets de banque et en monnaie d'argent quoique les gouvernements eussent à leur disposition de grandes quantités d'or.

Afin de ne pas troubler la vie économique du pays, il s'agissait de trouver le rapport de valeur à établir entre le florin d'argent autrichien et la couronne d'or. On adopta comme base le cours du change international et des monnaies-étalons de l'étranger parce qu'il n'y avait pas monnaie d'or légale dans la circulation intérieure.

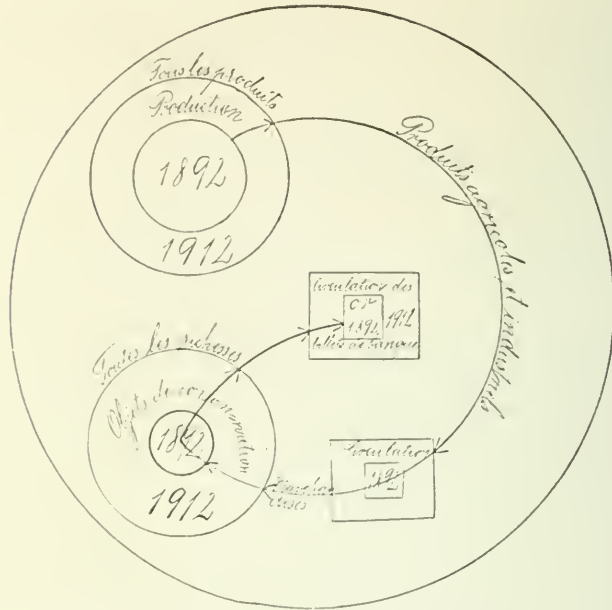
Toutefois, on y rencontrait des pièces d'or de 8 florins valant 20 francs en or employés depuis longtemps en Hongrie et en Autriche. On prit les cours moyens des 156 mois de la période 1879—1891 et l'on établit sur cette base la relation suivante : 100 florins d'or (250 francs) valent 119 florins autrichiens. Le florin autrichien contient donc 609 milligrammes d'or pur. La moitié de ce poids représente la valeur étalon de la couronne, unité monétaire du système nouveau. Deux couronnes valant l'ancien florin d'argent, il en résulte qu'un kilogramme d'or vaut 3280 couronnes.

C'est donc l'or qui sert d'étalon et qui soutient la valeur des pièces d'argent de 5 et 1 couronnes, des pièces de nickel de 20 et 10 *filler*, et enfin des pièces de bronze de 2 et 1 *filler*.

En 1892 les deux Etats avaient un stock de métal blanc important, s'élevant à 260 millions de florins. D'où, le maintien temporaire du florin d'argent qui n'est pas remboursable en

or. Cette pièce a conservé son pouvoir libérateur illimité, contrairement aux autres pièces d'argent (de 5 et de 1 couronnes).

Depuis que les billets d'Etat sont supprimés, c'est la banque d'émission qui règle notre circulation monétaire.



8. La fonction de la banque d'émission.

Le huitième graphique nous montre que la production et la circulation des richesses ont augmenté de 1892 à 1912. La quantité d'or qui, en 1892, suffisait aux paiements faits par les consommateurs, ne suffit plus en 1912 parce que, pendant cette vingtaine d'années, la quantité des marchandises s'est accrue plus rapidement que la monnaie d'or en circulation. Il conviendrait donc d'augmenter le stock monétaire.

Tel est le rôle de la banque d'émission. Jusque 1903, date à laquelle les billets d'Etat pouvaient servir à payer les particuliers et les caisses publiques et même, jusque 1907, date à laquelle ils servaient encore aux paiements effectués à la Banque austro-hongroise, la banque d'émission n'était pas seule à régler la circulation. Depuis lors, les billets de banque sont devenus la seule monnaie de papier, surtout depuis 1900, date à laquelle la couronne est devenu la monnaie de compte obligatoire dans tout le pays.

Les billets de banque en circulation doivent être couverts par de l'or monnayé ou en lingots jusqu'à concurrence des deux cinquièmes. Lorsque le montant des billets en circulation dépasse l'encaisse métallique de plus de 600 millions de couronnes, l'excédent est grevé d'une taxe annuelle de 5 p. ‰.

Les billets de banque ont cours forcé, quoique, en fait, la banque se montre généralement disposée à rembourser. La convertibilité des billets de banque a vivement passionné les partis politiques à l'occasion du dernier traité commercial de notre pays avec l'Autriche. L'enquête parlementaire de 1908 renferme des observations et des idées intéressantes : citons le rapport documenté de M. B. Jankovich et le discours intéressant de M. B. Földes (Rapport de la commission spéciale sur la banque d'émission, Budapest, 1908. p. 45 et 227, en hongrois) et l'étude très remarquable de l'économiste hongrois M. Frédéric Fellner, à laquelle nous avons emprunté les données de ce travail.

La reprise des paiements en espèces est étroitement liée à la balance internationale des comptes (M. Fellner a aussi publié sur ce sujet : *Die Zahlungsbilanz Ungarns*, Wien 1908.) Vous aurez tout à l'heure, sur la balance internationale, une conférence qui complétera mon exposé et vous montrera que la Hongrie a, dans la balance internationale des comptes, un passif de 208 millions de couronnes, tandis que le compte de l'Autriche se solde par des créances sur l'étranger, sur la Hongrie en particulier. Pour défendre le stock monétaire menacé par cette balance défavorable, on recourt à deux moyens : on agit sur le change ou l'on hausse le taux d'escompte.

L'entrée et la sortie de l'or ne dépendent que de la Banque, mais surtout de la balance des comptes. La Banque peut seulement faciliter l'entrée ou limiter la sortie du métal précieux en réglant les cours du change.

Quand la balance des comptes est défavorable, ce qui est le cas en Hongrie, mais non en Autriche, nous devons payer nos dettes avec des effets de commerce internationaux ou avec de l'or. Notre Banque a le grand mérite de régler, depuis 1900, nos paiements internationaux de telle sorte qu'elle ne doit pas exporter de l'or.

De 1901 à 1906, notre Banque mit en circulation 1250 millions de couronnes d'or dont 1 milliard rentra dans ses caisses par la voie naturelle du commerce. Le commerce se contenta donc de 250 millions. Ceci montre bien que notre monnaie d'or ne sert pas aux paiements internationaux. La Banque est ainsi capable de conserver son or, avantage très important.

Les deux Etats de la monarchie déposent leur revenus à la Banque, contre un intérêt. Souvent la Hongrie doit payer en une monnaie déterminée l'intérêt de ses emprunts extérieurs

et effectuer d'autres paiements internationaux occasionnés par les chemins de fer, postes et télégraphes. La Banque doit fournir au gouvernement hongrois les monnaies étrangères dont il a besoin, mission d'autant plus importante, que les revenus des douanes hongroises ne sont pas considérables.

C'est encore elle qui, dans notre pays, centralise les paiements à l'étranger et comme elle accumule l'or dans son encaisse, elle régit le cours du change. Elle est donc capable de maintenir la stabilité de notre unité monétaire.

La Banque a, sur tous les marchés importants, des créances par lesquelles elle exerce une influence sur la circulation des effets de commerce internationaux. C'est par un arbitrage judicieux qu'elle se procure ces effets de commerce, qui lui sont demandés par les deux Etats ou par les autres clients. Elle a, sur les autres banques, le grand avantage que, pour les acheter, elle peut émettre des billets de banque.

A la Banque austro-hongroise, nous pouvons toujours nous procurer dans les meilleurs conditions des effets de commerce et de la monnaie d'or. Comme elle satisfait tous les besoins de la vie commerciale, le cours des effets payables en or, ne varie guère: le change reste donc stable. Les dettes et les créances se payent par compensation. Quand la Banque s'aperçoit que la demande des effets augmente, elle accroît aussitôt l'offre et consolide ainsi le change, sans qu'il soit nécessaire de recourir à l'exportation de l'or.

Comme l'or reste dans le pays, la valeur de l'étalon ne varie pas en Hongrie, de sorte que notre Banque ne doit pas recourir à la hausse du taux d'escompte.

Il est vrai que cette tâche n'est pas très difficile lorsque la balance des comptes est favorable, ce qui a été le cas pour la monarchie austro-hongroise dans ces vingt dernières années. Mais la balance de la Hongrie est défavorable; il s'ensuit que, si la Hongrie avait une banque d'émission propre, elle ne pourrait conserver son stock d'or.

Si nous ne pouvions pas créer dans toute la monarchie des traites sur l'étranger en quantité suffisante pour payer nos dettes extérieures, la Banque devrait bien exporter son or et en priver le pays. Le mérite de notre Banque est d'organiser d'une manière judicieuse la compensation des dettes et des créances extérieures de façon à conserver l'or nécessaire à la circulation intérieure.

C'est pourquoi il est tout naturel qu'elle comprenne dans son encaisse 60 millions de couronnes en effets tirés sur l'étranger. Ceux-ci lui rapportent d'ailleurs un intérêt.

Lorsque le montant des créances des étrangers sur la Hongrie est considérable et lorsque, par conséquent, les créances sur l'étranger sont fort recherchées dans notre pays, le cours de celles-ci augmente au point qu'on peut avoir intérêt

à exporter la seule monnaie acceptée sur le marché international, c'est-à-dire de l'or. Afin d'enrayer cette sortie de l'or, la Banque doit bien élever alors le taux de l'escompte, quoique cette mesure exerce sur l'agriculture, sur l'industrie et sur le commerce, une action défavorable. Aussi ne recourt-on à ce moyen qu'à la dernière extrémité.

Il résulte de ce qui précède que notre situation monétaire dépend étroitement de la balance internationale de toute la monarchie. Comme la balance de la Hongrie est généralement défavorable, si le pays était autonome au point de vue bancaire, sa situation monétaire deviendrait moins bonne — tout au moins pendant un certain temps. Nous éprouverions des difficultés à payer nos dettes extérieures. S'il n'en est pas ainsi actuellement, c'est parce que notre principal créancier extérieur est l'Autriche ; notre système monétaire étant commun, nous pouvons la payer en billets de banque ou même en florins d'argent. Or, cette ressource nous manquerait si nous étions tout à fait séparés et notre or quitterait la Hongrie.

En résumé : la balance des comptes favorable de la *monarchie* assure la stabilité de notre étalon monétaire. L'abondance des capitaux dont l'Autriche jouit, maintient l'escompte à un taux raisonnable. Il n'en serait plus de même si la Hongrie était, au point de vue économique, séparée de l'Autriche.

Cette alliance présente de graves inconvénients politiques, voire même économiques, mais il n'est pas douteux qu'elle nous assure l'avantage d'un taux d'escompte peu élevé et une situation monétaire comme on n'en rencontre que dans les pays prospères.

Ungarns internationale Zahlungsbilanz.

Von

Dr Friedrich Fellner,

Dozent an der Universität Budapest, Direktor der Ungar. Agrar- und Rentenbank.

Die internationale Zahlungsbilanz Ungarns (d. h. der Länder der heiligen Krone Ungarns) ist das Verhältnis zwischen seinen dem Auslande gegenüber bestehenden Forderungen und Schulden. In Anbetracht dessen, daß Österreich und Ungarn rechtlich gesonderte, selbständige Staaten sind, muß Österreich naturgemäß ebenso als Ausland gelten wie jedes andere Staatsgebiet des „Zollauslandes“. Wenn der Saldo der Zahlungsbilanz passiv ist, dann ist Ungarn Schuldner des Auslandes, schließt aber die Bilanz mit einer Forderung, so ist es Gläubiger. Die Zahlungsbilanz ist der Spiegel der internationalen Zahlungsverbindlichkeiten und Zahlungsforderungen des Landes; sie besteht aus den verschiedensten Elementen und Posten, welche aus dem im Außenhandel sich abwickelnden *Warenverkehr*, aus dem Export und Import der *Edelmetalle und Wertpapiere*, aus den *Warentransportspesen* des Eisenbahn- und Schiffahrtsverkehrs, aus den Einnahmen und Ausgaben der internationalen *Personenbeförderung*, aus dem Wertverkehr bei der *Wanderbewegung* und beim *Fremdenverkehr*, aus der *Erwerbstätigkeit* jenseits der Landesgrenzen, aus dem *Immobilienwerb* der Ausländer usw. erwachsen.

1. *Die Handelsbilanz.* Einer der wichtigsten Faktoren der internationalen Zahlungsbilanz Ungarns ist die Handelsbilanz, d. h. die Wertdifferenz der jährlich exportierten und der aus dem Auslande importierten Waren. Sie zeigt, wieviel Geldwert das Ausland für gelieferte Waren an Ungarn schuldet und wieviel es unter demselben Titel von Ungarn zu fordern hat. Vom Gesichtspunkte der Zahlungsbilanz berücksichtigen wir nicht den Saldo der vollständigen Generalhandelsbilanz (*commerce général*, Generalhandel), sondern nur den Saldo der Bilanz des

Spezialhandels (commerce special) und des Appreturverkehrs, denn nur der effektive Einkaufs- resp. Verkaufsüberschuß in Warenartikeln kann in Betracht kommen. Die im Transitverkehr befindlichen Artikel interessieren uns nur insofern, als ihr Wert beim Transit durch die Transportspesen größer wird. Dieses Wertplus wird aber nicht hier als Post der Handelsbilanz, sondern als Gewinn des inländischen Transportwesens beim internationalen Transportverkehr in Rechnung gestellt.

Die spezielle Außenhandelsbilanz Ungarns ist aus folgenden Daten ersichtlich:¹

J a h r	Wert des Imports	Wert des Exports	Wert des Export-Überschusses	
			Import-	Export-
in Millionen Kronen				
Durchschnitt 1901—1905	1.242.8	1.839.0	—	96.2
1906—1910	1.685.7	1.625.6	60.1	—
Im Jahre 1911	2.082.2	1.830.5	251.7	—
Durchschnitt 1901—1911	1.636.9	1.598.3	103.9	32.1

Nach dieser Tabelle ist die Handelsbilanz Ungarns im Durchschnitt des angeführten Jahrzehnts mit 71.8 Millionen Kronen passiv. Diese Daten weisen nur die Jahresbilanzen des Spezialhandels aus, d. h. den Verkehr der im Inlande produzierten und dem inländischen Konsum dienenden Waren. Hierher ist aber auch noch das Ergebnis des Appretursverkehrs zu rechnen. In den obigen Daten sind nämlich die verschiedenen Formen des sogenannten Vormerkungsverkehrs nicht enthalten, deren wichtigste der Aufmachungsverkehr ist, dessen Ergebnis vom Gesichtspunkte der Zahlungsbilanz unbedingt in Betracht gezogen werden muß, denn der Verkehr der vom Auslande importierten und nach dem Veredlungsverfahren wieder exportierten Waren bedeutet für das Land einen Gewinn, welcher in dem Mehrwerte der exportierten und verarbeiteten Waren zum Ausdrucke gelangt; dagegen ist die Wiedereinfuhr der zur Verarbeitung exportierten heimischen Rohstoffe in der Form von Halbprodukten für das Ausland ein Gewinn.

Über den Aufmachungsverkehr Ungarns haben wir, da die einschlägigen Daten im Rahmen des Zolldienstes gesammelt werden, keine besonderen Ausweise, nur der Vormerkverkehr des österreichisch-ungarischen Zollgebietes ist statistisch nachgewiesen. Der ungarische Aufmachungsverkehr ist also nur durch approximative Berechnung festzustellen, u. zw. im Verhältnisse des österreichischen und des ungarischen Warenverkehrs. *Der Appreturverkehr des österreichisch-ungarischen Zollgebietes* ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

¹ Statistisches Jahrbuch von Ungarn 1911. — Budapest, 1912. S. 212.

Ungarns internationale Zahlungsbilanz

Jahr	Appretur im Zollinlande ¹			Appretur im Zollaushande ²		
	Zur Aufarbeitung importierte Roh- stoffe und Halb- fabrikate	Wieder- ausfuhr (veredelt)	Wert- über- schuß der Wieder- ausfuhr	Zur Aufarbeitung exportierte Roh- stoffe und Halb- fabrikate	Wieder- einfuhr (veredelt)	Wert- über- schuß der Wieder- einfuhr
	in Kronen			in Kronen		
1910	76,229.069	168,641.348	92,412.279	393.479	652.603	259.121
1911	83,078.947	177,950.468	94,871.521	305.853	417.865	112.012
1912	112,247.548	192,091.735	79,844.187	717.970	837.883	119.913
Durchschnitt	90,518.521	179,561.183	89,042.662	472.434	636.117	163.683

Der aktive Appreturverkehr der im Inlande veredelten ausländischen Waren übersteigt beträchtlich den passiven Appreturverkehr, welcher die Verarbeitung der inländischen Waren im Auslande umfaßt, wodurch dem Lande ein ansehnlicher Gewinn bleibt. Der Saldo des Wiedereports und Wiederimports beträgt 88,878.979 K, wovon 57·19% d. h. 50,829.887 K als Aktivsaldo Ungarn zufällt. Zieht man von den 71·8 Millionen Kronen Einfuhrüberschuß den Aktivsaldo des Appreturverkehrs pro 50,8 Millionen Kronen ab, so verbleiben 21 Millionen Kronen als Importüberschuß. Ungarns Handelsbilanz schließt also mit einem Importüberschuß von 21 Millionen Kronen, welche eine Passivpost der Zahlungsbilanz Ungarns bilden.

2. *Internationaler Zinsen-, Dividenden-, Rentenverkehr usw.*
Das wichtigste Element der ungarischen Zahlungsbilanz bildet der Saldo des internationalen Kapitalsverkehrs (Kapitaleinfuhr und Kapitalausfuhr), d. h. die Summe der Zinsen, Renten und Dividenden, welche für Kapitalforderungen des Auslandes an Ungarn nach dem Auslande fließen, im Gegensatz zu den unter gleichem Titel nach Ungarn fließenden Summen. Da der überwiegende Teil der Kapitalforderungen in Form von Wertpapieren erscheint, werden wir die Post der Zahlungsbilanz, welche die

¹ Statistik des auswärtigen Handels des Vertragszollgebietes der beiden Staaten der österr.-ungar. Monarchie im Jahre 1912. II. Bd. Wien, 1913. Seite 193.

² Ebenda S. 242.

internationalen Kapitalforderungen und Kapitalschulden betrifft, in der Weise feststellen, daß wir zunächst ermitteln, wieviel Effekten ungarischer Emission sich in ausländischem Besitz befinden und über wieviel ausländische Effekten Ungarn verfügt, woraus sich der jährliche Zinsen- und Dividendenverkehr zwischen Ungarn und dem Auslande berechnen läßt.

Ungarn verdankt den Aufschwung seiner wirtschaftlichen Entwicklung zum großen Teil dem Umstande, daß ihm ausländisches Kapital, welches zumeist gegen Titres-Export hereingelange, immer reichlich zur Verfügung stand. Die ungarischen Titres sind ein so bedeutender Exportartikel des Landes, daß wir uns ohne Kenntnis des Wertes der exportierten Effekten von der Gestaltung der Zahlungsbilanz keinen richtigen Begriff machen können. In der Statistik des auswärtigen Warenverkehrs ist die Ausfuhr und Einfuhr der Wertpapiere nicht ausgewiesen, weil der Verkehr in Titres sich jeder Kontrolle entzieht und daher statistisch nicht erfaßt werden kann. Zwischen In- und Ausland findet ein Effektenverkehr von vielen Millionen statt, welcher aber auch bei der strengsten Grenzüberwachung des Warenverkehrs ziffernmäßig nicht festgestellt werden kann und sich jeder Kontrolle entzieht. Da also der Effekten-Export und Import in der Warenverkehrsstatistik nicht ausgewiesen werden kann, ist eine Orientierung nur auf indirektem Wege auf Grund der territorialen Verteilung der Wertpapiere zu gewinnen.

Welcher Betrag fließt in der Form von Zinsen, Dividenden und Renten ins Ausland?

Der Kapitalimport nimmt die größte Dimension bei der Aufnahme von Staatsanlehen an. Die ungarische Staatsschuld betrug zu Ende des Jahres 1912: 5,817,263.884 K; vom Kapital dieser Staatsschuld waren nach den uns vom königl. ungar. Finanzministerium zur Verfügung gestellten Daten 45·35% im Inlande, dagegen 54·65% d. h. 3.179,134.713 K im Auslande placiert. Rechnet man nach den Staatsschulden 4% Zinsen und Amortisation, so zahlen wir jährlich 127,165.388·52 K an das Ausland. Eine weitere Passivpost unserer Zahlungsbilanz bildet die jährliche Quote, welche die Länder der h. Krone Ungarns im Sinne des § 1 G.-A. XV:1867 und Art. II, G.-A. XVI:1908 zur Zinsendeckung der österreichischen Staatsschuld zahlen; unter diesem Titel gehen jährlich 58,339.339·42 K nach Österreich.

Das ausländische Kapital hat auch zum Ausbau des Eisenbahnnetzes stark beigetragen; die Vizinalbahnen sind zum großen Teile mit fremdem, vorwiegend deutschem Kapital erbaut. Nach Informationen einzelner ungarischen Eisenbahngesellschaften befinden sich von 673,716.400 K Eisenbahnprioritätsaktien 350,256.300 K im Auslande, während von den 467,142.200 K Prioritätsaktien und Obligationen der gesellschaftlichen Hauptbahnen 448,086.700 K im Auslande placiert sind. Mit anderen

Worten: 798,343.400 K, d. h. 69.97% befinden sich im Auslande, 30.3% im Inlande. Rechnet man nach den Eisenbahnprioritäten 4% Zinsen, so fließen jährlich 14,503.472 K ins Ausland. Von den Aktien unserer Vizinal- und Hauptbahnen sind 435,756.600 Kronen in ausländischen Händen. Es fragt sich also: was zahlen wir dem Auslande an Dividenden? Darauf läßt sich nach der amtlichen Eisenbahnstatistik genau antworten.¹ An Dividenden und Tilgungen haben die Vizinal- und gesellschaftlichen Hauptbahnen im Jahre 1911 36,362.688 Kronen verwendet, wovon 69.17% d. h. 25,443,072.79 Kronen als ins Ausland wanderndes Kapital eine weitere Passivpost bilden. Nach ihren Obligationen und Prioritäten haben obige Bahnen im Jahre 1911 an Zinsen, Dividenden und Amortisationen insgesamt 39,946.544 Kronen an das Ausland entrichtet.

Das Erträgnis der Vizinalbahnen ist mit der Entwicklung des Verkehrs fortwährend im Steigen und so wandern auch bei einem stabilen Titrestande Jahr für Jahr immer größere Summen ins Ausland.

In der Zahlungsbilanz spielen auch die von den ungarischen Kreditinstituten emittierten Pfandbriefe und Kommunalobligationen sowie die Aktien der Kredit-, Industrie-, Kommunikations und Assekuranzunternehmungen eine große Rolle, denn auch diese Wertpapiere sind zum großen Teil im Auslande placiert.

Am Ende des Jahres 1911 betrug die Summe der von ungarischen Kreditinstituten emittierten Pfandbriefe und Kommunalobligationen 3,583,298.000 Kronen, wovon im Zollaushande 28.05% und in Österreich 26.60%, zusammen also 1,951,791.449 Kronen in ausländischen Händen placiert waren.² Wieviel gelangt hievon an Zinsen und Amortisation ins Ausland? Nach amtlicher Feststellung³ zahlt Ungarn 3.84% an Zinsen und 0.7865% des Kapitalwertes der Pfandbriefe und Obligationen an das Ausland, d. h. ins Ausland fließen als Zinsen und Amortisationsannuitäten von den Pfandbriefen und Kommunalobligationen jährlich 90,172.764 Kronen.

Das fremde Kapital ist nicht nur durch Pfandbriefe ungarischer Institute im ungarischen Grundbesitz angelegt, sondern

¹ Für Dividenden der Vizinalbahnprioritäten wurden nämlich 32.120.854 Kronen, für Amortisationen 2,175.885 Kronen verwendet, während die Dividenden der Aktien der gesellschaftlichen Bahnen 2,066.946 Kronen betragen. Vergl. „*Adatok a magy. vasutak 1911. évi állapotáról és üzleti eredményéről*“, Budapest. (S. 177.165.) Die gesamte Dividende und Amortisation machte 36,362.686 Kronen aus.

² *Tabellen zur Währungsstatistik*. Zweite Ausgabe. II. Teil. 3. Heft. Wien 1904 (S. 504 ff.) Hier ist nachgewiesen, daß im Jahre 1911 von den ungarischen Titres 28.05%, sich im Zollaushande befanden. Nimmt man als Basis an, daß wie von den ungarischen Staatsschuldobligationen, so auch von den diesen am nächsten stehenden Effektenkategorien 45.35% im Inlande placiert sind, so müssen 26.60% dieser Titres in Österreich untergebracht sein.

³ *Tabellen zur Währungsstatistik*. S. 504 ff.

auch in Gestalt der von österreichischen Kreditinstituten auf ungarische Immobilien direkt gewährten Hypothekendarlehen. Die österreichischen Kreditinstituten hatten Ende 1912: 500,230.356 Kronen Hypothekar- und Kommunalдарlehensforderungen an Ungarn. Hievon durchschnittlich 4.75% jährliche Annuität gerechnet, fließen an Zinsen und Amortisationen jährlich als neuerliche Passivpost unserer Zahlungsbilanz 23,760.941 K nach Österreich.

Im Jahre 1911 betrug das Aktienkapital der Budapester Kreditinstitute 652,637.000 Kronen. Da von der ganzen Dividende ans Zol্লাusland 10% abgingen, waren dementsprechend vom Aktienkapital 65,263.700 Kronen im Zol্লাuslande, dagegen 44.65%, d. h. 291,402.120 Kronen in Österreich placiert, mit anderen Worten: der im Auslande befindliche Stand der Kreditinstitutsaktien kann auf 356,665.820 Kronen geschätzt werden.¹ Über die territoriale Verteilung der Industrieunternehmensaktien stehen uns amtliche Daten zur Verfügung.² Es waren nämlich von den 869,147.000 Kronen der eingezahlten Aktien und Obligationen der Industrieunternehmungen 252,054.000 Kronen im Auslande. Nach amtlicher Feststellung können im Durchschnitt 10% Dividende gerechnet werden, welcher Schlüssel auf 608,719.000 Kronen Industrie- und Kreditinstitutsaktienkapital angewendet, 60,871.982 Kronen ergibt, welcher Betrag als Dividende der Industrie- und Kreditinstitutsaktien ins Ausland gelangt.

Nach den in Österreich placierten Gewinnstpapieren (Losen) gehen jährlich 828.517 Kronen ins Ausland.³

Auch die Summen der ans Ausland zahlbaren Zinsen von Warenkreditierungen und sonstigen Darlehensschulden ist sehr beträchtlich. Ebenso bilden die bei Wechseldiskontierungen zu zahlenden Zinsen eine Passivpost. Da den überwiegenden Teil des Wechselkreditbedarfes des Landes im Wege des Reeskontes im Endergebnisse die Österreichisch-Ungarische Bank deckt, werden wir die Zinsen der von der Notenbank eskontierten ungarischen Platzwechsel und Rimessen als einen nach Österreich fließenden Betrag in die Zahlungsbilanz einstellen. Die Summe der Diskontzinsen der bei der Budapester Hauptanstalt und den ungarischen Filialen der Österreichisch-Ungarischen Bank eskomptierten Platzwechsel und Rimessen betrug

im Jahre 1910. . . .	13,643.258	Kronen
„ „ 1911. . . .	19,218.902	„
„ „ 1912. . . .	28,808.168	„
Durchschnittlich . . .	20,556.776	Kronen.

¹ Tabellen zur Währungsstatistik. S. 500.

² *Magyar Statisztikai Évkönyv.* (Ung. Statistisches Jahrbuch) 1911. S. 197.

³ *Dr Friedrich Fellner:* „Die Zahlungsbilanz Ungarns“. Wiener Staatswissenschaftliche Studien. Herausgegeben von Edmund Bernatzik und Eugen von Philippovich. Wien, 1908 (S. 76).

Dieser Betrag ist um vieles geringer als der tatsächliche, weil die Wechsel der ungarischen Geldinstitute nicht nur von der Notenbank, sondern auch von größeren österreichischen Banken reeskomptiert werden, so daß die von österreichischen Geldinstituten bei der Notenbank eingereichten Wechsel zum großen Teil ebenfalls ungarischer Herkunft, jedoch mit dem Giro österreichischer Kreditinstitute versehen sind.

Wenn wir nun das Obige zusammenfassen, können wir konstatieren, daß von den Ländern der h. Krone Ungarns jährlich an Zinsen, Dividenden, Renten usw. 311,642.486 Kronen an das Ausland gezahlt werden.

Dieser Passivpost unserer Zahlungsbilanz ist der Betrag gegenüberzustellen, welcher umgekehrt, jedoch unter demselben Titel, zu uns hereinkommt. Wie viele Wertpapiere ausländischer Emission sich in ungarischen Händen befinden, läßt sich noch schwerer feststellen als die Quantität der in ausländischen Händen befindlichen Effekten. Im Besitze der ungarländischen Kreditinstitute und der von ihnen verwalteten Fonds und Stiftungen befanden sich ausländische Wertpapiere im Betrage von 70,291.000 Kronen.¹ Die ungarischen Assekuranzgesellschaften weisen in ihren Bilanzen den Besitz von Nom. 21,346.076 Kronen ausländischer Effekten aus. Der Stand der ausländischen Effekten der ungarischen Kreditinstitute und Assekuranzgesellschaften ist demnach 91,637.076 Kronen. Mit diesem Betrage sind jedoch unsere Forderungen an das Ausland noch nicht erschöpft, denn bei Waisenämtern, Privaten usw. erliegen noch ausländische, hauptsächlich österreichische Wertpapiere. Wenn wir für dieselben nur das gleiche Quantum annehmen, so hat Ungarn einen Effektenstand ausländischer Provenienz von 183,274.152 Kronen. Rechnet man — in Anbetracht dessen, daß darin nicht nur Effekten mit fixer Verzinsung, sondern auch Aktien enthalten sind — durchschnittlich 6%, so erscheint ein Zinsenertragnis von 10,996.449 Kronen aus dem Auslande als Aktivpost der Zahlungsbilanz.

Die Summe der von ungarischen Kreditinstituten auf ausländische Immobilien gewährten Hypothekendarlehen betrug im Jahre 1909: 8,980.000 Kronen, von welchen — die Annuität durchschnittlich zu 4.75% gerechnet — 426.550 Kronen aus dem Auslande zu uns als Aktivpost der Zahlungsbilanz kommen.

3. *Wanderbewegung und Fremdenverkehr.* Auf die Gestaltung der internationalen Zahlungsbilanz Ungarns ist die Wanderbewegung und der Reiseverkehr von großem Einflusse, weil sie einerseits dem Lande Geld entziehen, andererseits aber eine Einströmung von Kapital veranlassen.

Die Auswanderung hat schon seit Jahren große Dimensionen angenommen. Die breiten Schichten des Volkes sind

¹ *Magyar Statisztikai Évkönyv 1911.* S. 299, 300.

von den Erwerbsverhältnissen nicht befriedigt, so daß sie ihre Arbeitskraft in Massen außerhalb der Landesgrenzen verwerten. Durch die im Auslande erworbenen Kapitalien sind viele selbständige Kleinwirtschaften entstanden, so daß die Auswanderung sehr viel zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beigetragen hat. Die Auswanderung aus Ungarn ist teils überseeisch, teils kontinental. Die erstere ist von wesentlich größerer Bedeutung und richtet sich hauptsächlich nach Nordamerika. Über den Umfang der überseeischen Auswanderung besitzen wir amtliche Daten.¹

Durchschnittlich sind 1901—1905 ausgewandert	110.187	Personen
„ „ 1906 – 1910 „	137.188	„
<hr/>		
Durchschnittlich sind 1901—1910 ausgewandert	123.687	Personen

Die sogenannte überseeische Auswanderung ist im wesentlichen eine amerikanische. Es wäre ein Irrtum, aus der rapiden Zunahme der nach Amerika gerichteten Auswanderung zu folgern, daß diese ein Symptom der stets drückender werdenden wirtschaftlichen Lage des Landes ist. Denn die Auswanderungsbewegung wird auch von den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes, wohin sie sich richtet, genährt, wo hohe Arbeitslöhne einen viel größeren Verdienst sichern. Der größere Erwerb ermöglicht die Ersparnisse, in deren Heimsendung sich die große Bedeutung der Auswanderung für die Gestaltung der ungarischen Zahlungsbilanz offenbart.² Vom Gesichtspunkte der Zahlungsbilanz entsteht aus der amerikanischen Auswanderung für das Land ein Verlust nur durch jene Beträge, welche die Auswanderer mit sich nehmen, bezw. durch die Auslagen, welche sie im Auslande mit dem aus Ungarn mitgebrachten Gelde bestreiten. Demnach bilden die Reisespesen der Auswanderer und ihr mitgenommenes Bargeld eine Passivpost der Zahlungsbilanz; dagegen ist ein Aktivum das aus Amerika zur Unterstützung der daheimgebliebenen Angehörigen, zur Einlage in die Sparkasse oder zum Ankauf von Grundbesitz nachhause geschickte Geld, ferner der Barvorrat, welchen die Auswanderer bei ihrer Rückkehr in die Heimat mitbringen. An die Post- und Telegraphenämter Ungarns sind von den nach Amerika ausgewanderten ungarischen Individuen in Geldbriefen,

¹ Magyar Statisztikai Évkönyv 1911. S. 57.

² Die Wirkung der Auswanderung s. eingehender behandelt: *Dr. Friedrich Fellner: Die Zahlungsbilanz Ungarns* S. 100 ff.

mittels Postanweisung oder im Wege der Schecks seit 1905 eingeschickt worden:

Im Jahre 1905	120,062.000	Kronen
„ „ 1906	169,519.000	„
„ „ 1907	208,294.000	„
„ „ 1908	114,350.000	„
„ „ 1909	127,499.000	„
„ „ 1910	185,309.000	„
„ „ 1911	162,081.000	„
„ „ 1912	168,238.000	„
Durchschnittlich 1905—1912	158,919.000	Kronen

Dieser jährliche Durchschnitt von 158,919.000 Kronen bar bildet eine Aktivpost unserer Zahlungsbilanz.

Zu diesen hier ausgewiesenen 158,919.000 Kronen sind noch die Beträge hinzuzurechnen, welche die aus Amerika zurückkehrenden Auswanderer bei ihrer Ankuft in der Heimat mit sich führen. Über die Höhe dieser Summen haben wir keine genauen Angaben, daß es sich aber nicht um unbedeutende Beträge handelt, ergibt sich aus der Zahl der Rückwanderer,¹ u. zw.:

Im Jahre 1910	24.722
„ „ 1911	32.767

Wir dürfen aber nicht die Gesamtheit der Rückwanderer, sondern nur die Familienhäupter, die Selbständigen und zwar nur die aus Amerika Zurückgewanderten in Betracht ziehen; die Zahl derselben war:

Im Jahre 1910	18.626
„ „ 1911	25.667
Durchschnittlich	22.146

Auf Grund eingeholter Daten ist konstatiert worden, daß 1.735 nach Österreich und Ungarn zurückgewanderte Individuen 3,811.850 Kronen erspart und nachhause gebracht haben.² Auf einen Rückwanderer entfielen somit durchschnittlich 2.197 Kronen oder: die zurückgewanderten 22.146 Individuen haben 48,654.762 Kronen mitgebracht. Diesen Ersparnissen gegenüber darf jedoch nicht vergessen werden, daß es doch auch ansehnliche Beträge sind, die die Auswanderer aus der Heimat mitnehmen, ebenso wie die Reisespesen, welche sie einer

¹ *Magyar Statisztikai Évkönyv 1910.* S. 62. und *1911.* S. 66.

² *Dr. Franz Barlsch:* „Einfluß der Wanderbewegung und des Fremdenverkehrs auf die Zahlungsbilanz Österreich-Ungarns: Mitteilungen des k. k. Finanzministeriums I. S. 138.“

fremden Schiffahrtsgesellschaft zahlen. Die von den Auswanderern mitgenommene Summe kann ziemlich genau festgestellt werden. Was die ungarischen Auswanderer in den Jahren 1908—1909 bei ihrer Ankunft in Amerika an barem Gelde auswiesen, betrug 18.49 Dollar per Kopf.¹ Nimmt man diesen Durchschnitt als Basis der Berechnung an, so kann festgestellt werden, daß die aus Ungarn jährlich nach Amerika auswandernden 123.687 ungarischen Staatsangehörigen 11,438.863 Kronen mit sich nehmen. Außer diesen mitgenommenen Beträgen bilden noch die den Auswanderern aus der Heimat nachgeschickten Beträge eine Passivpost. So wurden im Jahre 1911 auf 24.189 Postanweisungen 6,922.404 Kronen aus Ungarn in die Vereinigten Staaten von Nordamerika geschickt.

Um vieles bedeutender sind die Reisespesen der Auswanderer, welche eine passive Post in der Zahlungsbilanz bilden, weil die Auswanderer von fremden Unternehmungen befördert werden und die Reisespesen auf diese Weise ausschließlich dem Auslande zugute kommen. Wenn wir für einen Zwischendeck-Passagier die Reisespesen mit 250 Kronen berechnen und diese mit der Zahl der jährlichen Auswanderer multiplizieren, können wir feststellen, daß die auf das Ausland fallenden Reisespesen der 123.687 Auswanderer jährlich im Durchschnitt 30,921.750 Kronen ausmachen.

Demnach ergeben sich aus der amerikanischen Auswanderung für die Zahlungsbilanz als passive Posten:

Barvorrat der Auswanderer	11,434.863 Kronen
Den Auswanderern nachgeschickte Beträge	6,922.404 „
Die Auslands-Reisespesen der Auswanderer	30,921.750 „
Zusammen .	49,279.017 Kronen

Dieser Betrag müßte von den von den Auswanderern nachhause geschickten und von ihnen mitgebrachten 207,573.762 Kronen abgezogen werden. Da aber der von den Auswanderern tatsächlich nachhause geschickte Betrag um vieles höher ist als der im Ausweis enthaltene, stellen wir die 207,573.762 Kronen ohne jeden Abzug unter die Aktiven der Zahlungsbilanz.

Die aktiven und passiven Posten des Geldverkehrs bei der *kontinentalen* Auswanderung heben sich so ziemlich auf.²

Von der Wanderbewegung streng zu unterscheiden ist die unter dem Namen Fremdenverkehr bekannte Erscheinung der internationalen Personenbewegung, denn die betreffenden Reisenden suchen das Ausland zu provisorischem Aufenthalte, ohne Erwerbstätigkeit, zur Zerstreung, Heilung usw. auf. In

¹ *Bartsch* a. a. O. S. 145.

² *Dr Friedrich Fellner* a. a. O. S. 96.

detaillierter Untersuchung haben wir nachgewiesen, daß diese Posten sich gegenseitig im großen und ganzen aufheben.¹

4. *Internationaler Eisenbahn- und Schiffsverkehrsverkehr.* Auf unsere internationale Zahlungsbilanz ist auch der internationale Eisenbahn- und Schiffsverkehrsverkehr von Einfluß, weil die Kosten des Warentransportes und der Personenbeförderung zwischen In- und Ausland teils eine Forderung, teils aber eine Schuld repräsentieren. Es soll darum festgestellt werden, welche Bedeutung der Eisenbahnverkehr sowie die See- und Binnenschifffahrt für die Zahlungsbilanz Ungarns haben, d. h.: wie groß die Einnahme des Landes aus dem für Rechnung des Auslandes durchgeführten Verfrachtungsgeschäft ist und wieviel es unter demselben Titel an das Ausland zahlt. Wir haben in detaillierten Berechnungen nachgewiesen, daß aus dem internationalen Eisenbahn- und Schiffsverkehrsverkehr 5,716.265 Kronen als Aktivsaldo in das Vermögensinventar der Nation eingestellt werden können.

Die Geschäfts- und Erwerbstätigkeit der Staatsbürger ist nicht an das Gebiet des Landes gebunden. Die Beschäftigung der Fremden umfaßt so abwechslungsreiche wirtschaftliche Erscheinungen, daß dieselben weder statistisch zu ermitteln, noch aber erschöpfend zu überblicken sind. Aus der *im Auslande entfalteten Erwerbstätigkeit* ergeben sich für das Ausland folgende Aktiven Ungarn gegenüber:

	Kronen
Gewinnsaldo aus dem Versicherungsgeschäft zu Gunsten des Auslandes	2,669.139
Gewinn der ausländischen Industrieunternehmungen zu Gunsten des Auslandes	9,544.000
Erträgnis der in fremdem Besitz befindlichen Immobilien zu Gunsten des Auslandes	20,963.555
Geschäftserträgnis von Zeitungsunternehmungen	1,020.960
Beitrag zu den mit Österreich gemeinsamen Ausgaben	58,309.999
Kosten der königl. Hofhaltung	9,300.000
Lasten dem Auslande gegenüber	101,807.653
Forderung: Saldo der Gebührenverrechnung	
aus dem Post-, Telegraphen- und Telephondienste zu Gunsten des Inlandes	1,174,998
Sollsaldo	100,632.655

welche eine weitere Passivpost in der Zahlungsbilanz Ungarns aus der internationalen Erwerbstätigkeit darstellen.

¹ A. a. O. S. 102.

Ungarns Zahlungsbilanz besteht also aus folgenden aktiven (Forderungs-) und passiven (Schuld-)Posten (per Saldo):

	Forderung in Millionen	Schuld Kronen
Außenhandel (Warenverkehr)	—	71.8
Appreturverkehr	50.829	—
Zinsen-, Dividenden- und Rentenverkehr	11.423	311.642
Eisenbahn- und Schiffsverkehr	5.716	—
Erwerbstätigkeit außer dem Lande	—	100.632
Wanderbewegung und Fremdenverkehr	207.573	—
		<hr/>
Schuld an das Ausland		484.078
Forderung vom Auslande		275.541
		<hr/>
Saldo als Schuld		208.533

Ungarns Zahlungsbilanz ist dem Auslande gegenüber mit 208.533 Millionen passiv. Wenn wir wegen der Unzulänglichkeit der Daten den Saldo auch nur als approximatives Ergebnis betrachten können, so ist es doch zweifellos, daß uns die konstatierten Posten der Zahlungsbilanz genügend über Wesen und Natur derselben orientieren.

Der Hauptkarakterzug unserer Zahlungsbilanz ist die große Zinsschuld, ein Hinweis darauf, daß das heimische Kapital zur Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben des Landes und zum Betriebe seiner Produktion ungenügend ist. Mit Hilfe des ausländischen Kapitals aber produziert Ungarn einen größeren Wert als die Last ist, welche es unter dem Titel „Zinsen“ an das Ausland zahlt. Ferner ist die Zahlungsbilanz ein lebhafter Beweis dafür, daß die Länder durch tausende Fäden gemeinsamer Interessen aneinander geknüpft sind, mithin die friedliche, produktive Arbeit eines Landes ein universelles Interesse bildet.

Die Budapester Effektenbörse.

Von

Felix Schwarz,

Börsenrat, Direktor der Aktiengesellschaft Athenaeum.

Auf Ihren Wanderungen durch unsere Stadt werden Sie einem imposanten Renaissancebau begegnet sein, der in mehr als einer Beziehung Ihrer Aufmerksamkeit würdig war. Ich denke — von dem rein Architektonischen abgesehen, dessen Zergliederung ich Berufeneren überlasse — an Beziehungen, die sich dem oberflächlichen Beobachter nicht sofort offenbaren, die aber bei näherem Eingehen umso interessantere Details darbieten.

Zunächst sehen Sie hier einen Bau, der lebt, und mehr als das, der Temperament verrät. Allerdings ein Temperament mit eigentümlich schwankenden Launen. Betrachten Sie ihn von der Seite des Freiheitsplatzes zur Morgenstunde, so sehen Sie Gruppen sorglos fröhlicher Menschen, die mit dem Frühlkaffee und der Zeitungslektüre ihr Tagewerk beginnen, das damit eröffnet wird, daß sie Stimmung in sich erzeugen: jene Stimmung, welche den Grundton festlegt, in welchem eine Stunde später die Vormittagsbörse eröffnet werden soll. Man liest die letzten Telegramme; wenn es in der internationalen Politik hoch hergeht, studiert man die Nachrichten aus Petersburg und Paris — den beiden Wetterwinkeln — sogar mit Begierde und schon die Art und Weise, wie die Morgenblätter gelesen, studiert oder verschlungen werden, läßt den beobachtenden Kenner ahnen, was sich für den Vormittag vorbereitet. Der Ausdruck des Temperaments kommt sogar darin zur Geltung, ob es lange „früh Morgen“ ist oder ob der Vormittag vor seiner Zeit beginnt. Denn „früh übt sich“, was eine lebhaftere Vormittagsbörse werden will. Mit ihrem Beginn leert sich die Terrasse am Freiheitsplatze und das Leben im Börsensaale nimmt seinen Anfang.

Einen ebenso veränderlichen Gesichtsausdruck verrät unser Monumentalbau, wenn Sie ihn in der Mittagsstunde von der entgegengesetzten Seite, der Nádorgasse aus, betrachten.

Vorträge des VII. Internationalen Wirtschaftskurses: Budapest, 1913.

Liegt etwas in der Luft, dann gehen die Herren, die hier in Kurse umgesetzte Weltgeschichte machen, raschen, nervösen Schrittes die Stufen hinan, die ins Heiligtum führen, und merken Sie von dieser Erregung nichts, dann gibt es voraussichtlich einen langweiligen Sauregurkentag.

Nicht weniger interessant scheint mir aber die Beziehung dieses Monumentalbaues zu seinen beiden Vorgängern, dem Handelsstandsgebäude am Franz-Josefs-Platze und dem alten Börsengebäude in der Maria-Valeria-Gasse, weil sich in diesen drei Baulichkeiten in höchst anschaulicher Weise nicht nur die Entwicklung unserer in wenigen Monaten ihr 50jähriges Bestehen feiernden Börse, sondern unserer ganzen Volkswirtschaft während eines halben Jahrhunderts darstellt.

So wie sich aus den kleinsten Anfängen einer Provinzbörse, die vielmehr Provinz als Börse war, ein Markt entwickelt hat, der nicht selten für die Haltung der großen Börsen in Österreich und selbst in Deutschland von Einfluß ist, so ist auch aus dem wirtschaftlich in den ersten Rudimenten steckenden Lande „jenseits der Leitha“ das politisch und ökonomisch mächtig erstarkte Königreich Ungarn herausgewachsen, welches heute im wirtschaftlichen Verkehre Mitteleuropas einen hervorragenden Platz einnimmt.

Es fällt außerhalb der Grenzen, die meinem Vortrage gesteckt sind, auf eine nähere Behandlung der wirtschaftlichen Entwicklungsgeschichte Ungarns einzugehen, und ich werde mich deshalb nur darauf beschränken, einen Teil dieser Entwicklung, soweit sie in der Ausgestaltung des Verkehres an der Budapester Effektenbörse zum Ausdruck kommt, später mit einigen Daten zu illustrieren.

Es liegt in der Eigenart der Börseninstitution, die ihren Weg — soweit der Effektenhandel der Neuzeit in Betracht kommt — von den westlichen Emporien London und Paris nach den übrigen Großstädten Mitteleuropas genommen hat, daß sie ihre Einrichtungen für die Börsen neuerer Gestaltung den bereits bestandenen älteren Instituten abzunehmen pflegte. Und soweit Unterschiede in diesen Einrichtungen von Börse zu Börse bestehen, kann man doch ruhig behaupten, daß dieselben mit der räumlichen Entfernung zunehmen und daß die einzelnen Börsen — nur was ihre Einrichtungen betrifft — sich um so mehr gleichen, je näher sie zu einander gelegen sind. Dies ist ja auch schon darin begründet, daß die räumliche Nähe auch die Erleichterung des persönlichen Verkehrs zur Folge hat, und wenn schon der Verkehr zwischen Wien und Berlin weniger Schwierigkeiten bereitet als der zwischen Wien und Paris, so schrumpfen diese Schwierigkeiten auf ein nichts zusammen im Verkehr zwischen Wien und Budapest. Dementsprechend steht auch die Budapester Effektenbörse in ihren Einrichtungen, ihren Gepflogenheiten, ja ich möchte sagen, in

ihrer Psychologie und Physiologie keiner festländischen Börse so nahe wie der Wiener.

Die beiden Börsen haben auch der gemeinschaftlichen Berührungspunkte gar viele.

Zunächst alle die Momente, die sich aus der Gemeinsamkeit des Wirtschaftsgebietes für beide Teile der Monarchie ergeben und die sich darin zusammenfassen lassen, daß wir — wenigstens so weit es sich um Vorgänge handelt, die nicht lokaler Natur sind, sondern die das Staatsgebiet umfassen — in Ungarn mit Österreich lachen und weinen. Unsere Kriege sind auch Österreichs Kriege, unsere guten Ernten sind auch die guten Ernten der österreichischen Großindustrie, für welche Ungarn dadurch ein umso besseres Absatzgebiet wird und die zeitweiligen Geldklemmen Österreichs bedeuten ebenso für Cis- wie für Transleithanien ein Erlahmen alles wirtschaftlichen Lebens, für welches die Befruchtung durch billiges Geld eben unerlässlich ist.

Was ist also natürlicher, als daß speziell die beiden Börsen Wien und Budapest sich zu einander verhalten, wie die beiden Arme eines kommunizierenden Gefäßes und daß man in Budapest — um im Börsenjargon zu reden — nicht übertrieben „fest“ sein kann, wenn Wien seinen „flauen“ Tag hat. Daß die Arbitrage die Ausgleichung zwischen den beiderseitigen Stimmungen bewirkt, ist nur die scheinbar wirksame äußere Ursache — der Grund liegt tiefer, liegt eben in den gemeinsamen Voraussetzungen gleicher psychologischer Stimmungen.

Diese grundsätzliche Feststellung wird nicht entkräftet, im Gegenteil eher verstärkt durch die nicht seltene Wahrnehmung, daß die eine Börse eine Grundfarbe von „Tendenz“, d. h. von Stimmung zeigt, welche die andere nur widerwillig zu der ihren macht oder welcher die andere sich geradezu widersetzt. Das ist ein Ausfluß von Temperament, welcher eben nur zufolge der engen Zusammenhänge zwischen den beiden Börsen möglich ist, gleichsam wie an einer und derselben Börse der Partei der temperamentvoll vorwärtsstürmenden Haussiers die Partei der zweifel-süchtigen Baissiers gegenübersteht und die Kräfteverhältnisse zwischen beiden den Grundton der Börsentendenz entscheiden. Wenn es dann vorkommt — und es hat dafür im Laufe der letzten zwei Dezennien wiederholt Beispiele gegeben — daß an der Budapester Börse eine ausgeprägtere Stimmung zur Geltung kommt als an der Wiener, dann spricht man von der Selbständigkeit der Budapester Börse, die ihre Wiener Schwesteranstalt ins Schlepptau nimmt.

Nun kann man ja — in geschichtsphilosophischen Fragen — sich sträuben, Carlyles Heroentheorie zu akzeptieren und alles auf historisch-materialistischer Grundlage zu erklären suchen: diese gewissen selbständigen Börsenstimmungen aber, welche sich zuweilen zu Börsenepochen ausweiten, bauen sich wohl auf gewissen wirtschaftlichen Voraussetzungen, Geld-

plethora, industriellem Aufschwung etc. auf, sie können aber meiner Ansicht nach nur dann zur Entwicklung kommen, wenn der richtige „Heros“, in diesem Falle ein Jobber, der im Treffen ist, sich meldet. Wäre es anders, gäbe es äußere, für jeden erkennbare Merkzeichen, daß morgen früh das gute Börsenwetter beginnt, dann müßten ja die Haussen von den Zentralbureaux der großen Banken ausgehen, wo man sich ja wohl auf Meteorologie verstehen sollte und die letzten Ausläufer wären dann die Börsenspekulanten, die die Aktionen der großen Banken auf sich wirken ließen.

Gerade das Gegenteil ist der Fall. Alle großen Börsenepochen sind seitens der sogenannten verantwortlichen Faktoren der Finanzwelt erst dann als Epochen erkannt worden, als die suggestive Wirkung irgend eines „Heros“, der vor zwei Jahrhunderten John Law oder vor zwei Jahrzehnten Thomas Hooley hieß, bereits die großen Massen erfaßt hatte und auch die Kathederweisheit hat immer erst hinterher in weitläufigen volkswirtschaftlichen Leitartikeln einerseits die Gründe analytisch entwickelt, welche zu dem finanziellen Aufschwung geführt haben, andererseits so lange mit Ratschlägen, welche bekanntlich wohlfeil sind wie Brombeeren, vor dem Zusammenbruche gewarnt, bis derselbe endlich und meistens zur größten und unangenehmen Überraschung der höchsten Finanz selbst — wirklich eintraf. Die Baring-Krise im Spätherbst 1890, der krachartige Rückschlag im Jahre 1895, der öffentliche Skandal des Zusammenbruches der Leipziger Bank mit dem Casseler Trebertröcknungsschwindel im Jahre 1901 sind Beweise dafür, daß in den allerhöchsten Bankkreisen auch nur mit Wasser gekocht wird. So lange die Welt noch am Golde hängt, nach Golde drängt, und das wird wohl noch sehr lange der Fall sein, wird der im richtigen psychologischen Augenblick ausgegebene „Tip“ des berufenen „Heros“ viel mehr Wirkung ausüben, als die weisesten Ratschläge aller Wasser predigenden Asketen.

Man kann nur schwer über Börsengeschäfte sprechen, ohne auf Schritt und Tritt dem Begriffe der Spekulation zu begegnen. Die wissenschaftliche Theorie weicht zwar in ihrer Definition der Börse diesem Begriffe aus, indem sie in recht unschuldiger Weise unter der Börse Versammlungen versteht, in welcher Kaufleute oder sich mit Geschäften befassende Individuen zu gewissen im voraus festgesetzten Stunden behufs Verhandlung und Abschlusses ihrer Geschäfte zusammenzukommen pflegen; aber, kein Zweifel, diese Definition trifft nicht das Wesen der Sache und die vielen Anfeindungen, welchen die Börse von Zeit zu Zeit ausgesetzt ist und in deren Folge immer wieder Rufe nach einer Reform laut werden, können sich nicht auf diese unschuldige Versammlung von Kaufleuten beziehen. „Die Börse ist ein Giftbaum“, sagte ein preußischer Minister zu Anfang der Achtzigerjahre im Abgeordnetenhaus und räumte



Das Börsepalais
auf dem Freiheitsplatze in Budapest.



Das Postsparkassenpalais in Budapest.

solcherweise gründlich mit der lammfrommen wissenschaftlichen Definition auf. Und vergeblich wäre es auch, hier etwas beschönigen zu wollen: das Wesen der Börse bildet das, was zugleich ihre Gefahr ist, die Spekulation.

Wohl ist es wahr, die Börse ist der große Geldmarkt, auf welchem sich Nachfrage und Angebot begegnen, damit die Bedürfnisse der Volkswirtschaft Befriedigung finden. Wohl ist es wahr, daß der Kapitalist, der sein überschüssiges Geld fruchtbringend anlegen will und deshalb Renten oder Pfandbriefe oder auch Bank- oder Industrieaktien kauft, vielleicht an gar nichts anderes denkt, als eine entsprechende Verzinsung zu finden, und sich von dem Odium jeder Spekulation vollkommen frei weiß. Aber auch das ist sicher, daß die Börse, in welchem Teile der Welt immer, nur dadurch Bedeutung für die Volkswirtschaft gewinnen konnte, daß sie in den breitesten Schichten Interesse für die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens zu erwecken vermochte und daß die Mitwirkung der großen öffentlichen Meinung, ohne welche die großen Schöpfungen unseres wirtschaftlichen Lebens kaum zustande gekommen wären, nur durch Erweckung der Gewinnsucht, durch Entfaltung der Spekulation zu erreichen war. Was würde es frommen, zu untersuchen, was hierbei von Börse und Spekulation Ursache und was Wirkung ist? Zweifellos ist es, daß nicht die Börse die Gewinnsucht hervorruft, aber ebenso unleugbar ist es auch, daß die Spekulation, als Mittel der Befriedigung der Gewinnsucht, an der Börse ihre Stütze findet.

Wenn wir aber in der Geschichte der Spekulation lesen, welche Orgien das wilde Tulpenspiel um 1634 in Holland feierte, obgleich Tulpen in Holland wohl einen großen Handelsartikel bildeten, aber nie Gegenstand des Börsenverkehrs waren, oder wenn wir uns vor Augen halten, daß einer der berüchtigtsten französischen Finanzskandale, der Panama-Schwindel, sich sozusagen vollständig außerhalb der Börse abspielte, dann können wir wohl sagen, daß die Börse ohne Spekulation nur vegetiert, aber daß nicht die Börse das Spiel erschafft, für welches man sie oft verantwortlich macht.

Und dennoch wäre es nicht einmal gar so schwer, auch hierfür die ganze Verantwortung zu tragen. Man kann kühn behaupten, daß es unmöglich gewesen wäre, die sich auf Milliarden belaufenden europäischen und überseeischen Staatsanlehen ohne die schwindelerregende Entfaltung des Börsenspiels unterzubringen, denn nur das Fieber, welches beispielsweise schon 1555 in Lyon anläßlich der Emission des großen französischen Staatsanlehens die ganze Welt derart erfaßte, daß die reichen Frauen ihren Schmuck, Witwen ihre Leibrenten, Mägde ihre Ersparnisse zur Subskription brachten, um nur an dem großen Segen teilhaben zu können, nur dieses Fieber konnte damals und kann heute das aus den Verstecken

kaum hervorholbare Privatkapital in Bewegung setzen. Dieses Fieber, kein Zweifel, ist krankhaft und auch diese Krankheit heischt Opfer, die um so bedauerlicher sind, als es gleichsam unvermeidlich ist, daß sie zuweilen, vielleicht sogar häufig, Opfer böswilligen Betrugens sind; wenn wir aber die großen Errungenschaften betrachten, welchen das Aufblühen des wirtschaftlichen Lebens zu verdanken ist und welche sich als dauernde Schöpfungen dieses Fiebers darstellen, dann müssen wir wohl den Bestrebungen zustimmen, welche dem Betrug und den krankhaften Auswüchsen an den Leib wollen, nicht aber den salbungsvollen Augenverdrehern, welche das Kind mit dem Bade ausschütten möchten.

Ich ergehe mich in Allgemeinheiten und vergesse darüber, daß ich Ihnen eigentlich nicht über die Börse, sondern über die *Budapester* Börse sprechen soll. Um also bei dieser zu bleiben, möchte ich des ersten Moments Erwähnung tun, welches die hiesige Börse zum Range einer wirklichen Börse erhob, nämlich des ersten Budapester — damals noch Pester — Lokalkrachs.

Nach jahrzehntelangem dumpfen Hinsiechen — politisch und wirtschaftlich — erstand Ungarn nach dem 1867er Ausgleich zu neuem Leben und die erst drei Jahre alte Börse war schon der Tummelplatz junger Unternehmungslust, die sich in einer ganz ansehnlichen Belebung des Kursblattes, was die Anzahl der zur Notierung gelangten Aktien betrifft, ausdrückte. Gab es im Jahre 1864 nur eine Bank, die Pester Ungarische Kommerzbank, so gab es deren im Jahre 1867 schon vier, ebensoviele Assekuranzgesellschaften, drei Sparkassen, zehn Aktiendampfmühlen und noch 13 andere Unternehmungen verschiedener Art. Diese Ziffern nehmen sich ja wohl ganz zwergenhaft aus, gegenüber den Daten von nur 25 Jahren später mit 19 Banken und 80 anderen Aktienunternehmungen, aber für die damaligen anfänglichen Verhältnisse mochte schon dieses Tempo ein überstürztes gewesen sein, denn schon im Jahre 1869 gab es einen regelrechten Börsenkrach, der ansehnliche Verwüstungen anrichtete. Er war allerdings nicht von langer Dauer und den Hexensabbath, den die Börsenwelt, von Berlin ausgehend, nach 1870 aufführte, tanzten Budapest und Wien lustig mit, aber immerhin verdient diese 1869er Börsenkrise als Ereignis mit spezifischem Budapester Lokalcharakter Erwähnung neben dem berühmten 1873er Krach, welcher — obgleich er über die ganze Welt hinwegfegte — doch mit Vorliebe als Wiener Krach bezeichnet wird.

Man hat über die Periodizität der Handels- und Börsenkrisen die verschiedenartigsten Theorien aufstellen wollen und unter anderem auch die Sonnenflecken dafür verantwortlich gemacht, daß sich lange Zeit hindurch eine ziemlich regelmäßige Cyklenfolge von 11 zu 11 Jahren für die Wiederkehr

dieser Krisen aufstellen ließ. Wenn dieser wissenschaftliche Nachweis — wie ich glaube — nicht ganz gelungen ist, möchte ich die auffallende Abkürzung, welche in diesen Cyklen seither eingetreten ist, — man sehe sich nur die Reihe an: 1890 Baringkrise, 1895, 1901, 1907 und 1912 — scherzhaft damit zu erklären versuchen, daß mit der zunehmenden allgemeinen Neurasthenie das Gedächtnis immer kürzer wird und, die sich erst vor kurzem die Finger verbrannt haben, bald wieder ein Tänzchen wagen, wenn nur das richtige Pfeifchen lockt. Man sollte glauben, daß die Dauer einer Periode des Aufschwungs bis zur Klimax, der der Zusammenbruch auf dem Fuße folgt, um so kürzer ist, je kapitalärmer die wirtschaftliche Gemeinschaft ist, in welcher sich diese Entwicklung abspielt, weil man ja denken könnte, daß in solchen Gemeinschaften dem Aufschwunge die solide Grundlage in geringerem Maße zur Verfügung steht und das Ende deshalb früher eintreten müsse. Dem ist aber nicht so, vielmehr kann man beobachten, daß sich gerade in Amerika in der neueren Zeit das Up and down viel häufiger und viel rascher ablöst als in Europa. Die Erklärung hiefür soll — so weit mir bekannt ist — erst noch gefunden werden.

Unsere Börse ist nach einer etwa fünfjährigen Periode kräftiger Aufwärtsbewegung im vergangenen Herbst durch die Vorgänge am Balkan und durch eine Geldversteifung, wie sie schon lange nicht dagewesen, schweren Prüfungen ausgesetzt worden und die Folgen des sich hieraus ergebenden Rückschlages dauern auch zur Stunde (Anfangs Mai) noch an. Trotzdem, daß eine Jahre hindurch während äußerst günstige Konjunktur die weitesten Kreise zum Börsenspiel herangelockt hatte und die Baisse überraschend genug kam und sehr große Verheerungen anrichtete, konnte mit großer Befriedigung konstatiert werden, daß in der Abwicklung aller Engagements ausnahmslos die größte Ordnung herrschte und jeder seinen Verpflichtungen aufs peinlichste nachkam. Hierbei wird in erster Reihe der Umstand maßgebend gewesen sein, daß im Laufe der letzten 10—12 Jahre sich die Praxis eingebürgert hat, dem zur Börse strömenden oder im Wege der Banken und Wechselstuben sich am Börsenspiel beteiligenden Publikum gegenüber auf ausreichende Zuschußdeckung bedacht zu sein, wodurch jene gewissen Paniken erzeugenden Exekutionen als Folgeerscheinungen größerer Kursrückgänge vermieden werden können. Nach dieser Richtung hat auch das stärkere Hervortreten der Banken, welche durch die beinahe schon übertriebene Vermehrung ihrer Filialen an allen Straßenecken zur Entgegennahme von Börsenordres dienstbereite Wechselstuben aufrechterhalten, eine Gesundung der Verhältnisse insoferne herbeigeführt, als bei diesen Bankfilialen doch nach Vorschriften gearbeitet wird, die von den Zentralen ausgegeben werden und die sich von der teils leichtsinnigen, teils auf Ausbeutung des

Laienpublikums gerichteten Arbeitsweise der seither an Zahl wesentlich eingeschränkten Privatbörsenkontors in sehr vorteilhafter Weise unterscheiden.

Während es in den Siebziger und Achziger Jahren hier ebenso wie in Wien noch gang und gebe war, daß man in Börsenkontors oder Privatwechselstuben mit 10⁰,-igen Deckungen und manchmal auch darunter spekulative Engagements eingehen konnte, die natürlich bei dem ersten stärkeren Windstoß Existenzen zu vernichten geeignet waren, wird man es heute sicher als Regel betrachten dürfen, daß die seitens der Banken und ihrer Filialen geforderten Deckungen nicht nur dazu hinreichen, die erteilten Vorschüsse gegen Verluste zu schützen, sondern auch dazu, es dem Klienten zu ermöglichen, in den meisten Fällen vorübergehende Kursrückgänge überdauern und mit etwas Geduld auch die erfahrungsmäßig doch immer wieder eintretenden Erholungen abzuwarten, um aus solchen Klemmen mit heiler Haut oder doch mit einem blauen Auge davonzukommen. Diese solidere Gestaltung der Beteiligung des großen Publikums an dem Börsenspiel ist, wie leicht begreiflich, für die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse von sehr großer Bedeutung. Denn schließlich ist es doch nur die kapitalistische Beteiligung des großen Publikums, welche es den finanzierenden Banken ermöglicht, der aufstrebenden Industrie unter die Arme zu greifen; und in einem Lande wie Ungarn, in dem noch Hunderte von Millionen zur Neugründung und Erweiterung von Industrietablissemments aller Art notwendig sind und mit Aussicht auf Erfolg Placement finden können, ist es doppelt wünschenswert, daß das sich aus kleinen Ersparnissen alimentierende Privatpublikum mit seinen in Industrie- und Bankaktien gemachten Anlagen, denen ja auch in den allersolidesten Kategorien immer etwas vom Spielcharakter anhaftet, gute Erfahrungen mache.

Deshalb erscheint es mir auch sehr wichtig und sehr anerkennenswert, daß der Börsenrat der hiesigen Börse Auswüchse, die, wie überall, auch auf diesem Gebiete nicht ganz zu vermeiden sind, mit großer Strenge verfolgt und in erster Reihe auf sogenannte Animierblätter sein Augenmerk richtet, welche auch ins Ausland ihren Weg zu nehmen pflegen und geeignet sind, unsere Börse argen Kompromittierungen auszusetzen. Dem Börsenrat stehen hierbei — vermöge der autonomen Organisation der hiesigen Börse — verschiedene Mittel und Wege zur Verfügung, um Abhilfe zu schaffen. Zunächst kann er als Disziplinarbehörde den sich verfehlenden Börsenmitgliedern gegenüber vorgehen und durch zeitweiligen oder auch dauernden Ausschuß mißliebigen, um nicht zu sagen gemeingefährlichen Elementen das Handwerk legen. Solche Fälle kommen — dies kann zur Ehre der Börsenbesucher gesagt werden — nur äußerst selten vor, würden aber eventuell mit schonungsloser

Strenge behandelt werden. Eine andere, sehr wirkungsvolle Waffe ist die, daß der Börsenrat dem aus dem Kreise seiner Mitglieder gebildeten Schiedsgerichte nur die Zuerteilung solcher aus Börsengeschäften hervorgehenden Forderungen gestattet, welche in diesen Beziehungen durchaus lauterer Quellen entspringen. Und da bekanntlich die ordentlichen Gerichte dem seitens des Beklagten gemachten Einwand von Spiel und Wette gerne Folge geben, ist der Kläger auf die wohlwollende Haltung des Börsenschiedsgerichts um so mehr angewiesen und wird deshalb immer darauf bedacht sein müssen, nur auf Grund einwandfreier Geschäfte klagbar aufzutreten.

Dieses in gewissem Sinne erziehlische Moment, daß man nur mit der bona fides durchgreifen kann, hat auf das Verhalten aller Börsenbesucher im Verkehr untereinander seine kräftige Wirkung. Man beobachte nur, in wie formloser Weise Geschäfte großen Umfanges an der Börse inmitten größter Aufregung und betäubenden Getöses durch bloßes Kopfnicken oder durch ein Zeichen mit der Hand abgeschlossen werden, und daß es überhaupt nie vorkommt, daß nachträglich solche Abschlüsse in Zweifel gezogen oder abgeleugnet werden, um daran zu ermessen, welche Rolle im Börsenverkehr den Begriffen „Treu und Glaube“ zufällt. Sie sind einfach das Rückgrat desselben und so sehr sind sie es, daß in den allergrößten Stürmen des Börsenlebens, wie sie glücklicherweise nur in sehr langen Zwischenräumen wiederkehren, zumeist nichts anderes übrigbleibt, als den Börsenverkehr für einige Stunden zu suspendieren, bis die Gemüter wieder ein wenig zur Ruhe kommen und bis das eingerissene Mißtrauen, das sich mit seinen Zweifeln in solchen Momenten an alles und an jederman herandrängt, wieder die Bahn für „Treu und Glauben“ freigibt. Sei es nun auch, daß in der natürlichen Entwicklung als Ausfluß des Kampfes ums Dasein sich das Maß von Moralität und Verlässlichkeit herausgebildet hat, ohne welches die moralisch minderwertigen Elemente unterliegen mußten, so ist es doch eine Tatsache, die geeignet ist, das Börsenleben auch für den fernerstehenden mit einem sympatischen Zug zu umgeben, daß sich in dem Charakter der Börsenmänner — hierunter diejenigen Individuen verstanden, denen die Börse die Existenz bedeutet — häufig Regungen edelster Art verraten. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht ein Bogen von Hand zu Hand geht, auf dem für eine verarmte Familie gesammelt wird und keine Tasche bleibt bei solchem Anlasse verschlossen; und wenn vollends einen der ihrigen ein Unglück getroffen, und es gilt, für die Hinterbliebenen zu sorgen, dann entzieht sich sicher kein einziger der Gemeinschaft. So, stelle ich mir vor, mögen sich die wettergebräunten Blaujaken wie Mitglieder einer Familie fühlen, wenn sie nach pechschwarzen Sturmesnächten, in denen sie, auf häuserhohen Wellen tanzend, dem Tod ins Antlitz geblickt,

bei Sonnenaufgang und Meeresstille sich wieder ihres schönen Daseins freuen — die schweren Stunden, die man in gemeinschaftlicher Angst verbracht, bringen die Herzen einander näher. Und manche schwere Stunde haben auch unsere Freunde vom „Schranken“ in gemeinschaftlicher Angst verbracht!

Ich setze voraus, daß ich Sie nicht erst mit Ausdrücken und Begriffen vertraut zu machen habe, welche für die Börsen im allgemeinen in Gebrauch sind und welche keine Eigentümlichkeit der Budapester Börse bilden. Ich spreche deshalb vom „Schranken“ wie von etwas Ihnen ebenso geläufigem, wie all die technischen Bezeichnungen der Arbitrage, Prämien, Reportierung und Kündigung. Die Behandlung dieser technischen Einzelheiten würde nur in einem Vortrage über die „Börse“ am Platze sein, während Sie von mir eine anspruchslöse Plauderei über die *hiesige* Effektenbörse erwartet haben. Ich kann Sie nun um so weniger mit den einzelnen Bezeichnungen des hiesigen Börsenjargons bekannt machen, als Ihnen ja unser Idiom, die ungarische Sprache, fremd ist. Immerhin möchte ich aber auch über diesen Punkt so viel sagen, daß, während sich vor etwa 30 Jahren der Verkehr an unserer Börse noch durchaus in deutscher Sprache abwickelte, weil die damals lebende Generation noch in einer Zeit wurzelte, in welcher die Germanisierungsbestrebungen des Regimes vor 1867 mit Erfolg tätig waren, seither unser nationales Idiom in solchem Maße in seine Rechte getreten ist, daß man seit langem an unserer Börse der deutschen Sprache kaum mehr begegnet und sich heute schon ein regelrechter ungarischer Börsenjargon herausgebildet hat, der für den modernen Philologen interessantes Material zum Kapitel sprachlicher Neubildungen darbietet.

Die seit 1864 bestehende Budapester Waren- und Effektenbörse bildet eine mit dem Rechte der Autonomie ausgestattete Körperschaft, welche ihre Tätigkeit unter der Oberaufsicht des kön. ung. Handelsministers und auf Grund der von diesem genehmigten Statuten ausübt. Die Verwaltung der Börse liegt in den Händen des aus 45—50 Mitgliedern bestehenden Börsenrates, welcher die Usancen feststellt und für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Börsenverkehr sorgt. Im Disziplinarwege zu ahndende Vergehen sind insbesondere: die hinterlistige Beeinflussung der Kurse und das Abschließen von Scheingeschäften; die Anrechnung von Kursen zum Schaden des Auftraggebers, welche zur Zeit der Ausführung des Auftrages nicht bestanden und durch die Umstände nicht gerechtfertigt waren; die Anwendung von geschäftlichen Konditionen, welche mit kaufmännischer Anständigkeit nicht vereinbar sind; die Verleitung zu Börsenspekulationen, wenn sie in einer Weise erfolgt, welche eines anständigen Kaufmannes unwürdig ist, sei es durch das Börsemitglied persönlich, sei es durch Agenten, Reisende, im Korrespondenzwege, durch Berichte, Zeitungsreklamen oder

dergleichen; der Abschluß von Börsespekulationsgeschäften mit Individuen, die nicht selbständig sind oder sich in mißlichen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden, ferner mit solchen, in deren ordnungsmäßigen Geschäftskreis der Abschluß solcher Geschäfte nicht gehört, wenn der Umfang der Geschäfte in auffallendem Mißverhältnis zur Vermögenslage des Betreffenden steht und alle diese Umstände dem Kontrahierenden bei gewöhnlicher Umsicht bekannt sein konnten.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Börsenrates bildet die amtliche Notierung der Kurse und deren Veröffentlichung, wobei die zu diesem Behufe delegierten Kursnotierungskommissionen mitwirken. Die Mitglieder dieser Kommissionen, ebenso wie die Mitglieder des Börsenrates selbst erfüllen die ihnen obliegenden Aufgaben ohne Entgelt; ihr Amt ist ein Ehrenamt. Die Festsetzung der Notierungen erfolgt am Schluß der Börse in öffentlicher Komiteesitzung, unter Feststellung des „Geld“- und „Waren“-Schlußkurses für jede Effektenkategorie und unter Aufnahme aller zur offiziellen Kenntnis gelangten vorgefallenen höchsten und niedrigsten Schlüsse. Zur Notierung im amtlichen Kursblatte werden nur Aktien im Nominalwerte von mindestens volleingezahlten 200 Kronen und zwar nur von solchen Industriegesellschaften, deren eingezahltes Kapital mindestens 400.000 Kronen, und von solchen Kreditinstituten, deren Kapital mindestens 1.000.000 Kronen beträgt, zugelassen.

Die Anzahl der im amtlichen Kursblatte notierten Papiere beträgt 358, das Nominale sämtlicher notierten Aktien 2.497¹/₂ Millionen Kronen.

Diese Ziffer gibt wohl das Recht, den Anfeindern der Börse gegenüber auf die Verdienste hinzuweisen, welche sich unsere Börse als Mitarbeiterin an dem Aufbau des wirtschaftlichen Ungarn während des letzten halben Jahrhunderts erworben hat. Welcher Art diese Mitarbeit war? Ich möchte — um es allen recht zu tun — einen Vergleich heranziehen, den auch der größte Börsenverächter und Moralprediger gelten lassen kann. Ich denke an den Regenwurm, der den Humus durch seine Eingeweide gehen läßt und damit den fruchtbaren Ackerboden schafft. Dem Regenwurm handelt es sich um seine eigene Befriedigung, aber unbewußt dient er höheren Zwecken. Auch der Spekulant sieht nur den Kursgewinn, dem er zustrebt und als Individuum sei ihm auch jede andere Anerkennung versagt; als Teil des ganzen aber trägt er Steine zu dem Bau, den die Gesamtheit zu stolzer Höhe emporführt. Sagt nicht Schiller:

„Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen,
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.“

Der Vers für den Börsenspekulanten ist noch nicht gemacht, aber sein Anspruch auf mildernde Umstände scheint mir berechtigt.

Prüfen wir doch den Weg, der von der Konzipierung der Idee einer Industrieegründung bis zur definitiven Placierung der Industrieaktien im Geldschrank der gewissen Witwen und Waisen zurückzulegen ist! Wo sehen wir die bewußte Tendenz, selbstlos an dem allgemeinen Wohl mitzubauen, und wo ist es nicht vielmehr das sehr gesunde Streben, „Güter zu suchen“?

Der praktisch veranlagte Chemiker, der tüchtig studiert, es aber noch immer zu nichts gebracht hat, legt dem in Bankkreisen gut eingeführten Faiseur, mit dem ihn ein glücklicher Zufall zusammengeführt hat, ein Projekt vor, dessen Realisierung dem Chemiker die Perspektive einer gut dotierten Direktorstelle eröffnet. Es handelt sich um eine Holzverkohlungsanlage, welche eine Rentabilität von 20% verspricht, wenn Wald, Geld und mit Geduld gewappneter Wagemut beisammen sind. Der Faiseur, dem ein schönes Handgeld winkt, sucht und findet den Holzexploiteur und den dazu gehörigen Bankdirektor, die ihrerseits auch den richtigen Wagemut aufbringen, ein erstes Syndikat zu bilden, das die Grundlage zu der bald ins Leben gerufenen Aktiengesellschaft abgibt. Auch das erste Syndikat hat sein kurzes Dasein nicht ganz erfolglos gefristet, aber der eigentliche Gründergewinn soll das zweite Syndikat belohnen, welches die zwei Millionen zum Bau und Betrieb der Anlage aufbringt. Nun kommen die Sorgen und Kümernisse der „Kinderkrankheiten“, die aber im dritten Jahre glücklich überwunden sind, und mit der ersten Dividende wird die Aktie für die börsenmäßige Einführung reif. Hier tritt nun die Spekulation auf den Plan und — wenn Wind und Wetter es erlauben, wie der Ausdruck in den Schiffskonnossamenten lautet — beginnt die Aktie ihre große Ozeanfahrt vom Spekulanten bis in die letzte Hand. Was die Segel bläht, ist in allen einzelnen Stadien unwandelbar die Sucht nach Gewinn, und das Endergebnis ist, wenn Tüchtigkeit, Ehrlichkeit und Glück im Bunde waren, eine geborgene blühende Industrie.

Freilich — Tüchtigkeit *und* Ehrlichkeit *und* Glück — die sind nicht immer beisammen und schwarze Peter gibt es gar oft! Aber wie viele Nieten braucht es, damit es auch Treffer geben könne!

Die Börse hat nun hier den Beruf, den Pacemaker abzugeben und sie erfüllt ihn durch die Gesamtheit derer, die das Wesen der Börse ausmachen, die Träger der Spekulation. Der leitende Grundgedanke für den einzelnen ist immer derselbe: an dieser Aktie wird voraussichtlich zu verdienen sein, da will ich mit dabei sein — und vielleicht, weil er von Mephisto gelernt hat:

„Ein Kerl, der spekuliert,
 „Ist wie ein Tier auf einer Heide,
 „Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
 „Und rings umher liegt schöne grüne Weide“,

spekuliert gerade der Spekulant am allerwenigsten, sondern läßt sich, rasch entschlossen, an den Karren spannen, der gerade gezogen werden soll. Bald merkt der große Kreis der Außenstehenden, die die Kurse im Abendblatt aufmerksam verfolgen, daß ein neuer Stern im Aufgehen ist und ehe man sich versieht, entwickelt sich ein wildes Spiel in den neuen Holzverkohlungsaktien, über die außer dem Bankdirektor, der die Campagne eingeleitet hat, kaum jemand Bescheid weiß. Als in den Aktien der Kupferminen Rio Tinto die höchste Bewegung im Schwange war, frug ein stark engagierter Rio Tinto-Haussier seinen Kameraden: Wo liegt eigentlich diese Eisenbahn?

Geld verdienen wollen sie, doch an ihr Spiel „knüpfet das Gute sich an“, und hat erst die Holzverkohlungsaktie aus den Kassen des Giro- und Kassenvereins, wo sie in großen Paketen gelagert und von Liquidation zu Liquidation der Gegenstand des hin- und herwogenden Spieles gewesen ist, in kleinen Pöstchen ihren Weg in die letzte Hand gefunden, so ist der Kreislauf beendet, das finanzierende Bankkapital ist nach Realisierung eines sehr legitimen Gründergewinnes wieder für neue Unternehmungen frei geworden, die Spekulation reibt sich vergnügt die Hände und wendet sich neuen Sternen zu und die Witwen und Waisen freuen sich hoffentlich ihres mit Aufgeld erworbenen Besitzes, der ihnen gute Zinsen bringt. Von höherer Warte betrachtet, müssen wir zufrieden sein, wenn die Dinge im großen Durchschnitt gut ausgehen — die Opfer, die unterwegs liegen geblieben, mußten, einer guten Sache dienend, bluten.

Nur um mich nicht dem Vorwurfe der Einseitigkeit auszusetzen, möchte ich es nicht unerwähnt lassen, daß ich nicht nur jenen Teil der Spekulation für wertvoll und unentbehrlich halte, der als Haussespekulation in solcher Weise der ökonomischen Entwicklung dient. Die Auffassung ist ziemlich allgemein verbreitet, den Contremineur als staatsgefährlich und verachtenswert zu betrachten, und sie ist nicht nur leicht zu erklären, sondern im Wesen eigentlich sogar sympathisch. Der Spekulant, der ungarische Staatsrente kauft, um sie womöglich schon nach einigen Wochen mit Nutzen zu verkaufen, hat eine Zeitlang das größte Interesse daran, daß innen und außen der Friede erhalten bleibe, daß, wennmöglich 60 Millionen Meterzentner Weizen gefechst werden statt der vorjährigen 45 Millionen, daß die staatlichen Schlußrechnungen einen Überschuß von 100 Millionen ergeben und daß jeder Bauer sich ein Automobil anschaffen kann. Wem das Wohl seines Vaterlandes so sehr am Herzen liegt, der wird vor jederman achtenswert und sympathisch erscheinen.

Der Contremineur hingegen, der — von einem anderen Temperament getrieben — ungarische Staatsrente deshalb in bianco gibt, weil er sie nach mehrmaliger „Hereinnahme“ mit

Gewinn zurückzudecken hofft, diese leberkranke, dunkle Gestalt sehnt weder gute Ernten noch Weltfrieden herbei, weil er sie für seine Zwecke nicht brauchen kann. So eingestellt, kann dieser Herr unserer vollen Verachtung sicher sein.

Wenn wir aber bedenken, daß den ersteren, den sympathischen Haussespekulanten, derselbe Endzweck leitet, wie den zweiten, die Sucht nach Gewinn; daß des ersteren für uns sympathisches Hoffen sich nur zufällig mit unseren Wünschen deckt, weil es in seine jetzige Haussespekulation hineinpaßt, daß er aber — von seinen sonst ehrenwerten Qualitäten abgesehen — mit seinen, aus der Spekulation hervorgehenden patriotischen Empfindungen das allgemeine Wohl ebensowenig fördert, wie der Contremineur mit seiner Griesgrämigkeit schadet, und wenn wir endlich bedenken, wie groß das Unglück eines Krachs werden kann, wenn beim Zusammenbruch der ausgearteten Haussespekulation die mildernde Wirkung der mit Deckungen eingreifenden Contremine ausbleibt — oder, um ein Gleichnis aus der heute so aktuellen Aviatik zu nehmen: wenn der schützende Fallschirm der Contremine den vom Himmel stürzenden Flieger der Haussespekulation nicht vor Zerschmetterung bewahrt: — wenn wir all das bedenken, müssen wir sagen: die Ansichten über die Spekulation *überhaupt* mögen verschieden sein, aber in gleicher Weise wichtige oder in gleicher Weise verderbliche Faktoren unseres wirtschaftlichen Lebens sind beide: der Haussier und der Baissier. Zumindest möchte ich für den Baissier die Charakteristik in Anspruch nehmen, welche Mephisto auf sich selbst bezieht:

„Ein Teil von jener Kraft,
„Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Das Versicherungswesen in Ungarn.

Von

Michael Kornis,

Direktor der „Hungaria Allgemeinen Assekuranz-Aktiengesellschaft“ in
Budapest.

I. Geschichtliche Entwicklung.

Wenn wir die Geschichte des Versicherungswesens in Ungarn kurz skizzieren wollen und nach den Ursachen forschen, die der Einführung dieser Institution hinderlich waren, alsdann ihre Entwicklung und Ausbreitung im Lande förderten, finden wir, daß in Ungarn dieselben Umstände vorwalten wie in anderen Ländern.

Ganz so wie in den westlichen Ländern kam es auch in Ungarn. Mit dem Fortschritte der *volkswirtschaftlichen* Kultur entstand auch das Bedürfnis nach der Versicherung und die Idee, deren gemeinnützigen Zweck man wohl auch schon früher erkannt hatte, wurde allmählig zur Institution. Die Versicherung hinwieder trug auch in Ungarn in nicht geringem Maße zur Entwicklung der Volkswirtschaft bei; es zeigt sich eben auch hier die Wechselwirkung der einzelnen wirtschaftlichen Faktoren.

Forschen wir nach den Gründen, welche die kulturelle Entwicklung Ungarns sowohl in sozialer als auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht durch Jahrhunderte gehemmt haben, so brauchen wir bloß einen flüchtigen Blick auf die Geschichte der ungarischen Nation zu werfen. Wenn wir die glänzenden Blätter der Geschichte, der Heimatsgründung und der nationalen Landesfürsten lesen, welche ein beredtes Zeugnis von dem außerordentlichen konstitutionellen Sinne dieser Nation und von ihren hervorragenden Rasseigenschaften ablegen, die sich nicht nur in der Kriegsführung, sondern auch in der Kulturarbeit — besonders auf dem Gebiete der Landwirtschaft — offenbaren, und welche dieses Volk zu prädestinieren schienen, hier an der Schwelle des Orients, schon viel früher als es wirklich geschah, europäische Kultur einzubürgern, so wird das patriotische Herz eines jeden Ungarn mit Wehmut erfüllt!

Jahrhundertlang stand die Nation ununterbrochen im Kampfe. Die Invasion der Tartaren, die Türkenkriege, dann die inneren Zerwürfnisse und schließlich die politische Zerstückelung des Landes verhinderten ihre

kulturelle Entwicklung. Ungangbare Straßen allerorten! Außer einigen aus der Römerzeit stammenden Straßenlinien ist bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kaum eine Spur von gebauten Straßen zu finden. Die Schifffahrt auf der primitivsten Stufe; Handel und Gewerbe ohne Belang! Unter solchen Umständen konnte natürlich auch von einer Versicherung nicht die Rede sein.

Auch die sozialen und völkerrechtlichen Verhältnisse wirkten lähmend auf die Entwicklung der Versicherung in Ungarn. Bekanntlich herrschte bis 1818 eine Art von Leibeigenschaft (Urbarium); ein Brand fügte weder dem Grundherrn, noch dem Leibeigenen einen besonderen Schaden zu, denn in den Wäldern des Grundherrn war ja genug Holz vorhanden und der Leibeigene verrichtete die Arbeit bei der Wiederherstellung der abgebrannten Gebäude ohne Lohn. Welchen Zweck hätte da die Versicherung gehabt!

Das Geld- und Kreditwesen steckte noch in den Kinderschuhen; von Baustatuten oder Feuersicherheitsvorschriften fand sich kaum eine Spur, ja sogar das Polizeiwesen stand noch auf schwachen Füßen.

Einer intensiveren Kultivierung der Versicherung in Ungarn stellten sich auch technische Hindernisse in den Weg; wir meinen die Rückversicherung. Es ist begreiflich, daß in einem Lande, wo es an guten Straßen und Eisenbahnen mangelte, und wo demzufolge das Versicherungsgeschäft eventuell erst nach Wochen zur Kenntnis der Gesellschaft und des Rückversicherers gelangen konnte, der reguläre Betrieb des Versicherungsgeschäftes sozusagen ein Ding der Unmöglichkeit war.

Die ersten Spuren der Versicherung finden sich in Ungarn im 18. Jahrhundert; es ist nachgewiesen, daß in den 16 Zipser Städten damals eine Versicherung existierte und daß die betreffende Anstalt im Jahre 1792 ihre Tätigkeit einstellte.

Sodann folgte die „Révkomáromer Versicherungsgesellschaft“, welche 1807 gegründet wurde; sie ist die erste Versicherungsanstalt Ungarns in Gesellschaftsform; sie wurde von Komáromer Getreidehändlern ins Leben gerufen, die ihre Schiffe und Getreideladungen versichern wollten und befaßte sich dem gemäß nur mit der Transportversicherung.

Zum Zeichen, daß man die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Versicherung einzusehen begann, zitieren wir die nachstehenden Worte des Gründungsprospektes:

„Révkomárom kann sich ohne Schaffung eines ausgebreiteten Handels auf keine höhere Kulturstufe erheben; zur Blüte kann jedoch der Handel in Komárom nur dann gelangen, wenn er dazu ermutigt wird und wenn sein Betrieb sichergestellt ist.“

„Ermutigungsvertrag“ war damals die Bezeichnung für das Versicherungsgeschäft, weil der Kaufmann durch die Versicherung ermutigt wurde, Waren zu kaufen und an entferntere Orte zu transportieren.

Es ist bezeichnend, daß auf das Aktienkapital von 200.000 Gulden Münze gar nichts eingezahlt wurde, sondern die Schiffe der Aktionäre zur Hälfte ihres Schätzwertes als Sicherstellung für die Aktienzeichnung dienten; noch charakteristischer ist aber, daß die Gesellschaft schließlich liquidieren mußte, weil sie der Stadt Komárom ein Darlehen von 12.000 Gulden gab, welches die Stadt nicht zurückzahlen konnte.

Diese „Révkomáromer“ war sicherlich eine schwache Schöpfung und ermutigte keineswegs zu weiteren Gründungen; Jahrzehnte verstreichen wieder, ohne daß im ungarischen Versicherungswesen ein Fortschritt zu verzeichnen wäre. Diese Untätigkeit ist zu nicht geringem Teile auch dem Umstande zuzuschreiben, daß es an technisch gebildeten Fachleuten fehlte; in jener Zeit suchten die Ungarn, zumal behufs Erwerbung von wirtschaftlichen Kenntnissen das Ausland kaum auf, am allerwenigsten zu dem Zwecke, um sich dort Spezialkenntnisse im Versicherungsfach anzueignen.

Tatsächlich begann es auf dem Gebiete der Versicherung im Lande erst dann zu dämmern, als die ausländischen, nament-

lich die österreichischen Gesellschaften, ihren Betrieb auch auf Ungarn ausdehnten. Eine bahnbrechende Arbeit leistete auf diesem Gebiete die „Assicurazioni Generali“, welche sich 1831 im Lande niederließ und durch einen regulären Agentendienst die Versicherung verbreitete. Dieser folgten sodann andere ausländische Gesellschaften, so daß das Terrain allmählig für die Aufnahme der Versicherungsinstitution empfänglich wurde; hiedurch ergab sich auch für Inländer die Möglichkeit, Fachkenntnisse im Versicherungswesen zu erwerben und an die Schaffung eines selbständigen ungarischen Versicherungswesens zu schreiten.

Bald wuchsen wie Pilze neue Versicherungsgesellschaften aus dem Boden, die jedoch schon bei ihrer Gründung schwach fundiert waren und sehr bald wieder von der Oberfläche verschwanden. Erst gegen die Mitte der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts trat auch auf diesem Gebiete eine Konsolidierung ein.

Unter den Gründungen der früheren Zeiten ragt die „Erste Ungarische Assekuranz-Gesellschaft“ hoch empor. In den Zeiten des nationalen Erwachens traten die Besten des Landes zusammen und gründeten im Jahre 1857 dieses Institut; es ist die erste kapitalkräftige ungarische Gesellschaft, die sich durch die Popularisierung der Versicherung in Ungarn rühmlich hervortat.

Seit der Gründung der Révkomáromer Versicherungsgesellschaft, d. i. vom Jahre 1807 bis 1912 ist folgende Bewegung auf dem Gebiete der Versicherungsunternehmungen zu verzeichnen: gegründet wurden 31 Aktiengesellschaften und 59 gegenseitige Versicherungsgesellschaften, es liquidierten 16 Aktiengesellschaften und 51 gegenseitige Versicherungsgesellschaften; es bestehen sonach 15 Aktiengesellschaften und 8 gegenseitige Versicherungsgesellschaften.

Diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache. Wie wir sehen, erwies sich in Ungarn das Terrain für die Gegenseitigkeit als nicht günstig; die Gegenseitigkeitsidee war zu jener Zeit im Lande überhaupt noch sehr fremd, man stellte jedoch damit auf dem Versicherungsgebiete Versuche an, weil man das zu derlei Unternehmungen erforderliche große Aktienkapital nicht aufbringen konnte; der Mangel an Betriebskapital und die schwache geschäftliche Moral jener Zeiten räumten denn auch bald mit diesen Schöpfungen auf. Besser behaupteten sich die Aktiengesellschaften.

II. Gegenwärtiger Stand des Versicherungswesens in Ungarn.

Vorstehend haben wir die Geschichte des Versicherungswesens in Ungarn skizziert und getreu auf jene Schwierigkeiten, Mängel und Fehler hingewiesen, die auf diesem Gebiete bestanden haben. Wenn wir nun den gegenwärtigen Stand des Versicherungswesens in Ungarn betrachten, können wir konstatieren, daß diese Institution sowohl in Bezug auf die fachgemäße Behandlung, als auch in Bezug auf die erreichten Resultate schon heute auf hohem Niveau steht und daß ihre Zukunft sehr aussichtsvoll ist.

Wie in den übrigen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens, ist auch auf diesem Gebiete ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen; innerhalb weniger Jahrzehnte hat Ungarn auf dem Gebiete der Versicherung etwas geschaffen, das den ähnlichen Institutionen der westlichen Staaten mit Recht an die Seite gestellt werden kann.

Dieser Erfolg ist zum guten Teile den liberalen gesetzlichen Bestimmungen zu verdanken, die dem Versicherungswesen, namentlich den Versicherungsunternehmungen gegenüber, in Ungarn angewendet werden. Auch für die ausländischen Versicherungsgesellschaften, die in großer Zahl im Lande arbeiten, ist diese Liberalität von Nutzen, Andererseits entwickelte sich durch die Niederlassung der ausländischen Gesellschaften eine rege Konkurrenz, die dem Publikum Vorteile bietet und das inländische Versicherungswesen zu erhöhter Arbeitstätigkeit anspornt. Als Tatsache können wir erwähnen, daß die Niederlassung der amerikanischen Gesellschaften in Ungarn, bezw. die damit entstandene Konkurrenz zur Popularisierung der Lebensversicherung im Lande wesentlich beigetragen hat.

Gegenwärtig sind 69 Versicherungsunternehmen in Ungarn tätig u. zw.

23 heimische Gesellschaften und
46 ausländische Gesellschaften;
hievon sind
52 Aktiengesellschaften,
und 27 stehen auf Basis der Gegenseitigkeit.

Die ungarischen Gesellschaften sind in der Reihenfolge ihrer Gründung folgende:

Aktiengesellschaften:

Erste Ungarische Allgemeine Assekuranz-Gesellschaft (1857),
Pannonia, Ungarische Rückversicherungs-Aktiengesellschaft (1864),
Foncière, Pester Versicherungsanstalt (1864),
Franco-Hongroise Versicherungs-Aktiengesellschaft (1879),
Ungarische Hagel- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft (1890),
Nationale Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft (1893),
Vaterländische Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft (1895),
Pallas Pensions-, Lebens- und Militärversicherungs A.-G. (1909),
Europäische Reisegepäck- und Transportversicherungs A.-G. (1909),
Minerva Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft (1910),
Hungaria Allgemeine Assekuranz-Aktiengesellschaft (1911),
Allgemeine Versicherungsbank-Aktiengesellschaft (1911),
Budapest Rückversicherungs-Aktiengesellschaft (1911),
Unio Versicherungs-Aktiengesellschaft (1912),
Vaterländische Allgemeine Militärdienstversicherungs A.-G. (1912).

Gegenseitige Gesellschaften:

Transsylvania Allgemeine Gegenseitige Versicherungsbank (1868),
Unio Lebens- und Kinderversicherungsanstalt a. G. (1873),
Ungarische Glasversicherungsgesellschaft a. G. (1876),
Croatia Versicherungsgenossenschaft (1884),

Das Versicherungswesen in Ungarn

Erste Militärdienst-Versicherungsanstalt, Lebens- und Kinderversicherungsanstalt a. G. (1892),
 Ungarische Gegenseitige Viehversicherungsgesellschaft a. G. (1898),
 Versicherungsgenossenschaft der Landwirte (1900),
 Ungarische Lebens- und Rentenversicherungsanstalt a. G. (1901).

Die ungarischen Versicherungsgesellschaften verfügten über folgende Sicherheitsfonds (auf 1000 Kronen abgerundet):

am Ende des Jahres 1901 . . .	168,191.000 Kronen
„ „ „ „ 1911 . . .	424,660.000 „
Zunahme während der 10 Jahre	256,469.000 Kronen.

Die Sicherheitsfonds bestanden zu Ende des Jahres 1901, bezw. 1911 aus folgenden Posten (zu je 1000 Kronen):

	1901	1911
Aktienkapital	20.168	36.000
Gewinnreserven	7.315	16.037
Kursdifferenzreserven	1.567	684
Spezialreserven	1.476	23.005
Prämienreserven (Elementarbranchen)	10.290	29.086
Schadenreserven (Elementarbranchen)	5.283	9.953
Prämienreserven (Lebensbranche)	112.765	286.964
Schadenreserven (Lebensbranche)	1.764	1.525
Sicherheitsfonds (Lebensbranche)	824	1.085
Dividendenreserve der mit Gewinnbeteiligung Versicherten (Lebensbranche) ¹	53	149
Pensionsfond	3.934	7.907
Verschiedene Fonds	2.662	11.265
Organisationsfonds	60	1.000
Zusammen wie oben	168.191	424.660

Des Vergleiches halber führen wir auch die entsprechenden Zahlen der Versicherungsunternehmungen in anderen Staaten an (1900):

Sicherheitsfonds der österreichischen Gesellschaften	1,709,233.131 K
„ „ „ deutschen „	7,251,859.988 „

Es sind dies bedeutende Zahlen, welche ein treues Bild der Bedeutung und Verbreitung der Versicherung in den betreffenden Staaten geben.

Versicherungsbranchen. In Ungarn werden fast sämtliche Versicherungsbranchen kultiviert, namentlich die Feuer-, Hagel-, Lebens-, Renten-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Transport-, Vieh-, Maschinenbruch-, Glasbruch-, Veruntreuungs- und Kautionsversicherung; in geringerem Maße auch die Kreditversicherung.

Hingegen wird derzeit in Ungarn die Versicherung gegen Sturm-, Wasserleitungs- und Hochwasserschäden und gegen Mietverlust nicht gepflegt.

¹ Die Dividendenreserven werden nicht durch alle Gesellschaften besonders nachgewiesen, sondern verschiedenartigen Fonds zugeschlagen.

Feuerversicherung. Das Feuerversicherungsgeschäft in Ungarn trägt ein ganz spezielles Gepräge; es mußte sich den bestehenden Verhältnissen anpassen, die von jenen anderer Länder wesentlich abweichen.

Vor allem sei erwähnt, daß dem Lande auch heute noch die Landwirtschaft das Gepräge gibt; es sind Zwerg-, kleine, mittlere und große Wirtschaften in bedeutender Anzahl vorhanden.

Zwergwirtschaften (1—5 Joch) . . .	1,459.893	Gebiet	1,467.533	Hektar
Kleine Wirtschaften (5—100 Joch) . .	1,311.218	„	11,574.859	„
Mittlere Wirtschaften (100—1000 Joch)	20.797	„	3,399.402	„
Große Wirtschaften (über 1000 Joch) .	3.977	„	7,451.640	„

Die Versicherungsobjekte dieser Wirtschaften (Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Viehstand, Maschinen, Geräte und Fechtungsvorräte) verleihen der ungarischen Feuerversicherung einen typischen Charakter.

Allerdings stellen auch kommerzielle Warenvorräte und Fabriksobjekte für die Versicherung ein ansehnliches Kontingent bei, insbesondere die mit der Landwirtschaft im Zusammenhange stehenden Industriezweige, in denen bedeutende Kapitalien investiert sind.

Zur Illustration der Ausdehnung der landwirtschaftlichen Industrie führen wir einige Produktionsziffern des Jahres 1911 an:

die Handmøhlen vermahlten	23 Mill. Meterzentner	Getreide,
die Budapester Møhlen vermahlten	8	„
die Spiritusbrennereien erzeugten	1.156.333	Hektoliter „ Spiritus, ”
die Zuckerfabriken erzeugten	3,474.454	Meterzentner Zucker.

Typisch gestaltet sich ferner die ungarische Feuerversicherung durch die hier übliche Bauweise; die allgemeinen und örtlichen wirtschaftlichen Verhältnisse brachten es mit sich, daß die Gebäude in überwiegender Anzahl aus weniger feuerfestem Materiale aufgeführt wurden und die Eindeckung zumeist weich ist.

Im Jahre 1910 waren die Gebäude nach Unterbau und Dachung wie folgt verteilt:

nach dem Unterbau:		
Stein, Ziegel	623.612	19.3 % ₀
Gemischt (Stein u. Kotziegel)	324.999	10.7 % ₀
Nur Kotziegel	1,150.313	35.0 % ₀
Holz	1,128.266	35.0 % ₀
Zusammen	3,227.190	100.0 % ₀
nach der Dachung:		
Ziegel	799.686	24.8 % ₀
Schindel, Bretter	888.008	27.5 % ₀
Rohr, Stroh	1,539.496	47.7 % ₀
Zusammen	3,227.190	100.0 % ₀

Bei den Gebäudeversicherungen werden in Ungarn, im Gegensatz zu den ausländischen Gepflogenheiten bzw. Normen, die Gebäude zumeist nicht im vollen Bauwerte (samt Mauerwerk), sondern fast durchwegs bloß mit dem Werte des Dachwerkes und der verbrennbaren Teile versichert; der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die Eigentümer, zumal in den früheren Zeiten, über wenig Bargeld verfügten und sich sträubten, die Mehrprämie für die Versicherung des vollen Bauwertes zu zahlen. Dieser alte, unvernünftige Brauch, die Versicherung der Gebäude im Teilwerte, ist bis heute beibehalten worden, woraus im Falle eines Brandschadens viele Übelstände entstehen. Diesem Umstande sind auch zum großen Teile die unverdienten Angriffe gegen die Versicherungsgesellschaften zuzuschreiben, wodurch das Versicherungswesen selbst Schaden erleidet. Derjenige, der die Bauwertversicherung der Gebäude in Ungarn durchwegs zustande brächte, hätte Anspruch auf volle Anerkennung der Parteien sowohl als der gesamten Institution. Gesetzliche Bestimmungen in dieser Richtung haben wir nicht zu erwarten, vielmehr fällt den Versicherungsunternehmungen die Aufgabe zu, das gegenwärtige mangelhafte System zu ändern.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal der ungarischen Feuerversicherung sind die landwirtschaftlichen Pauschalversicherungen (sogenannte Generalpolizzen), bei welchen die zur Wirtschaft gehörige Einrichtung, der Viehstand und die Ernteprodukte des ganzen Territoriums der Wirtschaft durch eine einheitliche Polizze versichert werden; die Prämienberechnung erfolgt entweder durchschnittlich, oder postenweise, dem Risiko der einzelnen versicherten Gegenstände entsprechend; das Letztere ist das einzig Richtige und Rationelle.

Das System der Pauschalversicherung entspricht infolge seines Wesens und der billigeren Prämienberechnung in hohem Maße den Anforderungen der Landwirte, aber auch den Interessen der Versicherungsgesellschaften, weil es die Verbreitung der Feuerversicherung im Kreise der Landwirte sehr fördert.

Laut Zusammenstellung des k. ung. statistischen Landes-Zentralamtes wurden im Jahre 1911 im Königreich Ungarn Feuerversicherungen insgesamt auf folgende Summen abgeschlossen:

Gebäude, Mobilien, Körnerfrüchte im Geströh	9.230,577.000 K
Landwirtschaftliche Pauschalversicherungen	2.961,985.000 „
Fabriken samt Einrichtungen und Vorräten	2.129,954.000 „
Zusammen	14.321,616.000 K

Die gesamte Prämieinnahme betrug im Jahre 1911 45,150.000 K, die Summe der sämtlichen im Jahre 1911 ausbezahlten Feuerschäden betrug 30,150.000 K.

Diese Zahlen sind wohl an und für sich recht imposant, doch wie bescheiden im Vergleiche zu den Resultaten in anderen Staaten!

	Versicherungs- summe	Prämien- einnahme	Ausgezählte Schäden
Österreich	57.419,547.000 K	171,191.000 K	122,719.000 K
Deutschland	220.624,495.800 M	380,369.818 M	168,715.028 M
Frankreich	210.493,173.000 F	?	?
England	?	?	377,656.000 K

Wir müssen jedoch bemerken, daß diese Zahlen keineswegs mit dem Werte des versicherten Vermögens identisch sind, da z. B. in Deutschland die Versicherungsgesellschaften zumeist untereinander in Rückversicherungsverbindung stehen, und viele Objekte (Fabriken) von großem Werte auch zur Retrozession gelangen, so daß einunddieselbe Versicherung im Versicherungsstande von zwei, drei oder mehreren Gesellschaften figurirt. Für Ungarn kommt dies weniger in Betracht, weil die hier arbeitenden Gesellschaften vorwiegend mit ausländischen Rückversicherern in Verbindung stehen. Überdies sind in Deutschland viele öffentliche Sozietäten mit obligatorischer Gebäudeversicherung vorhanden.

Auf Grund obiger Zahlen ergeben sich folgende Durchschnittsprämien in den einzelnen Staaten:

in Ungarn	3.15%
„ Österreich	2.98%
„ Deutschland	1.72%

Die im Jahre 1911 in Ungarn entstandenen Feuerschäden betragen insgesamt 74.768,000 Kronen; es ging demnach ein Vermögen im Werte von 44.618,000 Kr. zugrunde, ohne daß dieser horrende Betrag durch Versicherung ersetzt worden wäre; mit anderen Worten: 40% war versichert und 60% war nicht versichert.

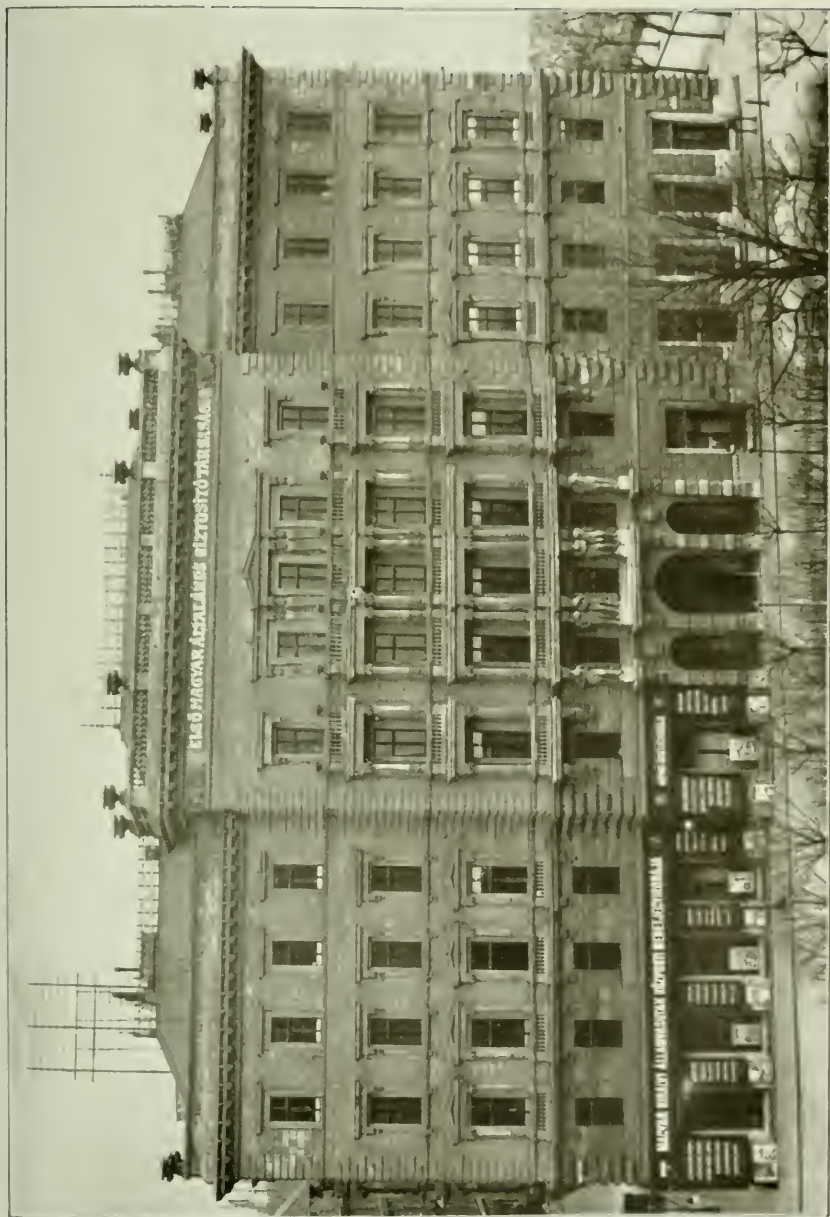
Es wäre hochinteressant, einen Vergleich anzustellen, welcher perzentuelle Teil der vorhandenen Vermögenswerte gegen Feuerschaden versichert ist; leider stehen uns jedoch zu diesem Behufe die nötigen Daten nicht zur Verfügung.

Dr Friedrich Fellner hat wohl in seinem Werke „Schätzung des ungarischen Nationalvermögens“ mit forschendem Geiste und nach richtigen Methoden die bezüglichen Daten zusammengestellt; diese entsprechen jedoch einestheils nicht mehr den heutigen Verhältnissen, da sie aus dem Jahre 1901 stammen,¹ anderenteils sind die auf die Versicherung bezüglichen Daten des kön. ung. statistischen Amtes anders gruppiert, so daß ein Vergleich mit den Daten Fellners nicht gemacht werden kann.

Hagelversicherung. Für Ungarn als Agrikulturstaat ist die Hagelversicherung naturgemäß von hervorragender Bedeutung; es sind unter Kultur: Ackerfeld 23,893.434 Hektar, Wert der Ernte 5.141 Millionen Kronen; Weingärten 357,867 Hektar, Wert der Ernte 216 Millionen Kronen.

Von diesen ungeheuren Werten waren im Jahre 1911 ins-

¹ Dr Fellner schätzte im Jahre 1901 das ungarische Nationalvermögen auf 31 Milliarden; diese Zahl bleibt jedoch hinter dem heutigen Stande weit zurück. Im übrigen ist uns bekannt, daß Fellner eben jetzt daran ist, dieses Thema neu zu bearbeiten.



Palais der Ersten Ung. Allgemeinen Versicherungsgesellschaft.
Budapest, Vigadóter.



Palais der Hungaria Allgemeinen Versicherungs-Akt.-Ges.,
Budapest.

gesamt nur 407 Millionen Kronen, d. h. 7.6% des Gesamtwertes versichert.

Die Prämieinnahme betrug 10,181.000 K; der Betrag der ausgezahlten Schäden in diesem Jahre nur 4,306.000 K.

Die Hagelversicherung ist wahrhaftig ein Teufelskind des ungarischen Versicherungswesens, das sich schwer disziplinieren läßt. Wenn wir die Schlußrechnungen der Gesellschaften durchblättern, so stoßen wir auf nicht gerade erfreuliche Dinge. Man wendete alle möglichen Modalitäten an: die Hagelassoziation (Erste Ungarische), das System der Halbprämien (Franco-Hongroise) usw., doch all dies brachte kein Heil.

Schließlich gründeten mehrere Gesellschaften behufs gleichmäßiger, schneller Abwicklung der Hagelschäden ein gemeinsames Hagelbureau, welches wieder eine Spezialität des ungarischen Versicherungswesens darstellt; doch auch diese Institution bewährte sich nur zum Teile; es existieren eben Mängel, welche im Wesen der Versicherungsbranche stecken.

Zweifellos ist das Hagelversicherungswesen in Ungarn reformbedürftig; die Prämien sind hoch, das Publikum undiszipliniert, die Art der Schadenregulierung veraltet. Die Leiter der ungarischen Gesellschaften, die allgemein im Rufe hervorragender Fachmänner von praktischem Sinne stehen, werden sicherlich auch hinsichtlich dieser Reform das Richtige treffen.

Gewiß ist, daß die ungarischen Gesellschaften diese Versicherungsbranche trotz der vielen Enttäuschungen noch immer mit unveränderter, ja sogar mit erhöhter Energie betreiben, indem sie weder die große Arbeit, noch die Opfer scheuen, die diese widerspenstige Branche oft erfordert.

Lebensversicherung. Wir können füglich behaupten, daß die Einführung dieser Branche — insbesondere für die einheimischen Gesellschaften — die schwerste Arbeit war, denn gerade die Lebensversicherung ist noch weit mehr als die übrigen Branchen an mannigfache Vorbedingungen, wie: die Aufklärung der Volksmassen, deren günstige wirtschaftliche Situation und das Vertrauen zur Institution und zur einzelnen Gesellschaft geknüpft: sie bedingt aber auch einen nicht geringen Grad von Selbstlosigkeit und Sparsinn. An diesen Vorbedingungen aber mangelte es eben, wie wir früher ausführten, lange Zeit im Lande. Die kulturelle Entwicklung trat wohl ein; auch in wirtschaftlicher Hinsicht nahm das Land mit Eintritt der ruhigeren politischen Verhältnisse einen Aufschwung, machte sogar große Fortschritte, aber das Volk war für den ethischen Wert der Lebensversicherungsinstitution, für deren Nutzen und Segen, noch herzlich wenig empfänglich; noch schwerer aber war es, daß Mißtrauen zu beseitigen.

Und darin liegt das große Verdienst sowohl der einheimischen, als auch der ausländischen Gesellschaften, daß sie Schwierigkeiten, Vorurteile, ja sogar Animosität überwindend, die Idee

zur Geltung brachten, so daß heute die Lebensversicherung in Ungarn einer der wichtigsten wirtschaftlichen Faktoren ist; sie ist aber noch einer ganz gewaltigen Entwicklung fähig und dürfte sich in der Periode des stärksten Aufschwunges befinden.

Im Jahre 1911 war der Lebensversicherungsbestand in Ungarn der folgende:

	Anzahl	Versicherungsbetrag
bei einheimischen Gesellschaften	382.313	759,585.000 K
bei ausländischen Gesellschaften	258.085	1.085,956.000 „
Zusammen	640.398	1.845,541.000 K

Die ausländischen Gesellschaften sind somit noch immer stark im Übergewichte.

Auch hier ist ein Vergleich mit anderen Staaten nicht ohne Interesse; zu Ende des Jahres 1911 waren in Kraft:

	Anzahl	Versicherungsbetrag
in Österreich	1,632.421	3.651,823.000 K
in Deutschland	11,413.576	14.559,309.000 M
in Frankreich	?	6.486,542 000 F

Es sei bemerkt, daß in Deutschland ein ansehnliches Kontingent des Bestandes durch die Volksversicherung beigelegt wird, die dort schon sehr verbreitet, bei uns dagegen leider noch ganz ohne Bedeutung ist.

Die Rentenversicherung ist in Ungarn von geringer Bedeutung; insgesamt waren Leibrenten im Betrage von 2,334.000 Kronen versichert.

Wenn wir zwischen den versicherten Personen und der in Ungarn vorhandenen Bevölkerung einen Vergleich ziehen, so kommen wir zu folgendem Resultate:

Die Bevölkerung des Königreichs Ungarn betrug laut Volkszählung vom Jahre 1910:

Alter von 0—24 Jahre	5,545.298 Männer	5,663.558 Frauen
„ „ 25—100 „	4,800.035 „	4,877.606 „
	10,345.333 Männer	10,541.159 Frauen,

zusammen 20,886.492 Seelen.

Die ungarischen Sterblichkeitsuntersuchungen lieferten den Nachweis, daß rund 20% der Versicherungen mehrfache sind; unter der Voraussetzung, daß die mehrfachen Versicherungen durchwegs zweifache sind und daß sich die im Jahre 1911 bestandenen 640.398 Versicherungen in demselben Verhältnisse verteilen, ergibt sich, daß höchstens 512.750 Personen versichert waren, u. zw. ebenfalls die Verhältniszahlen der ungarischen Sterblichkeitstafeln als Grundlage genommen (von 100 Versicherten waren 12·3 Frauen) 449.684 Männer und 63.066 Frauen; im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung waren also versichert:

von den Männern	4·34%
„ „ Frauen	0·6 %

Wenn wir nur die Bevölkerung im Alter von über 24 Jahren in Betracht ziehen — die doch das Hauptkontingent für die Versicherung bildet — so finden wir, daß 6·62% der Gesamtbevölkerung (Frauen und Männer) im Alter von über 24 Jahren versichert waren.

Hieraus ist ersichtlich, daß in Ungarn sowohl für die reguläre, als auch besonders für die Volksversicherung noch ein sehr weites Feld vorhanden ist, umso weiter als ja auch die durchschnittlich versicherte Summe pro Polizze nur 3.000 K, pro Person etwa 3.600 K ist.

Im Vorstehenden haben wir auf die ungarischen Sterblichkeitstafeln hingewiesen; denn auch solche sind schon vorhanden.

Unter der Leitung von Julius Altenburger wurde mit dieser großen Arbeit im Jahre 1904 begonnen; sie dauerte 5 Jahre. Das Material stellten 18 in Ungarn tätige Gesellschaften zur Verfügung. Die Beobachtung erstreckte sich auf den Zeitraum vom 1. Januar 1876 bis 30. Dezember 1900, wobei nicht weniger als 323.383 versicherte Personen durch insgesamt 2.231.668 Jahre mit genau 30.000 Sterbefällen beobachtet wurden.

Die „Hungaria Allgemeine Assekuranz-Aktiengesellschaft“, die im Jahre 1911 gegründet wurde, hat für ihre Lebensversicherungsinstitution bereits die ungarischen Sterblichkeitstafeln angenommen, die übrigen ungarischen Gesellschaften benützen zumeist noch die Sterblichkeitstafeln der 17 englischen Gesellschaften.

Altenburger machte anlässlich der oberwähnten Arbeiten auch die Frage zum Gegenstande der Untersuchung, welche Todesursachen es sind, deren Effekt durch die ärztliche Auswahl herabgedrückt wird, und konstruierte auf Grund dieser Untersuchungen überaus interessante und wertvolle Tafeln. Wir führen hier einen Bruchteil derselben an:

Wahrscheinlichkeit (pro mille) an einer irgendeiner bestimmten Gruppe von Todesursachen zugehörigen Krankheit zu sterben:

Todesursache	Beobachtungsalter 30—45 Jahre					
	Versicherungsjahr					
	I	II	III	IV	V	VI usw.
Tuberkulotische Krankheiten	0.88	2.11	3.21	3.33	3.01	3.39
Krankheiten der Zirkulationsorgane	0.71	0.88	1.02	1.02	0.65	1.13
Zuckerkrankheit, Nieren, Blase	0.24	0.26	0.35	0.38	0.54	0.25
DurchFrühdiagnose nur schwer erkennbare Krankheiten	0.55	0.73	0.61	0.80	0.72	0.88
Zufällige Todesursachen	1.88	2.01	2.39	1.95	1.89	2.10

Wie diese Ziffern beweisen, ist der ärztliche Dienst befriedigend, was auch daraus hervorgeht, daß die Sterblichkeit der ungarischen Versicherten von jener der österreichischen und deutschen Versicherten nicht wesentlich abweicht. Fälle von Versicherungsbetrug kommen nicht häufiger als anderwärts vor.

Die ungarischen Gesellschaften berechnen ihre Lebensversicherungsprämienreserven nach der Methode der Nettoprämien ohne Berücksichtigung der Erwerbskosten, obwohl das Gesetz nach dieser Richtung hin gar keine Normen enthält. Die Prämienreserven der ungarischen Lebensversicherungsgesellschaften sind demnach sehr ergiebig dotiert.

Die Unfallversicherung wurde vor kaum zwei Jahrzehnten in Ungarn eingeführt. Die Gesellschaften haben wohl auf diesem Gebiete nennenswerte Erfolge erzielt, jedoch bei weitem nicht solche, wie diese wichtige und nützliche Institution verdient. Seitdem die Arbeiter-Unfallversicherung staatlich organisiert ist (1907), erstreckt sich diese Branche nur auf Einzelversicherungen.

Die Haftpflichtversicherung ist noch neueren Datums im Lande und bleibt noch weit hinter ihrer Verbreitung in den westlichen Staaten zurück, was wohl auch darin begründet ist, daß eine gesetzliche Regelung der Haftpflicht wohl in Vorbereitung, aber noch nicht durchgeführt ist.

Arbeiterversicherung (Unfall- und Krankenversicherung). Der Staat hat zwecks Versicherung der im Handel und Gewerbe Bediensteten gegen Unfall und für Krankheitsfälle Institutionen ins Leben gerufen, deren Rechte und deren Wirkungskreis gesetzlich geregelt wurden. (G.-A. XIX. vom Jahre 1907.)

Es wurde eine Landes-Arbeiterkrankenunterstützungs- und Unfallversicherungskasse errichtet und zur Beaufsichtigung der Arbeiterkrankenstellen das staatliche Arbeiterversicherungsamt bestellt.

Das Obligatorium erstreckt sich auf die Krankenversicherung und auf die Unfallversicherung der Arbeiter, bzw. der Handelsgehilfen.

Die bestehenden Arbeiterversicherungskassen sind folgende:

1. Bergwerks-Krankenkassen (Bruderladen) und Tabakfabriks-Krankenkassen;
2. Unternehmungs-Krankenkassen;
3. Bezirks-Arbeiterversicherungskassen;
4. Landes-Arbeiterkrankenunterstützungs- u. Unfallversicherungskasse.

Alle diese Kassen sind dem staatlichen Arbeiterversicherungsamt untergeordnet, welches unter der Jurisdiktion des Handelsministers und des Ministeriums des Innern steht. Über die Gebahrung dieser Kassen ist jeweilig dem Abgeordnetenhaus ein Bericht vorzulegen.

Im Jahre 1910 waren 1,007.586 Personen bei 96 Bezirks-, 84 Betriebs- und 3 Privatkassen versichert. Die Institution leidet noch an manchen Anfangsschwierigkeiten. Was das finanzielle Resultat betrifft, so figuriert gegenüber einer Prämieinnahme von 22,038.656 Kronen eine Ausgabe von 22,849.651 Kronen; das Defizit beträgt nach Abrechnung der Zinsen und sonstigen Einnahmen 258.058 Kronen.

Landwirtschaftliche Gesindekasse. Dieselbe ist eigentlich eine Pseudo-Versicherungsinstitution, deren Organisation durch den G.-A. XVI. vom Jahre 1900 geregelt ist; sie steht unter der Aufsicht des k. ung. Ackerbauministers und genießt eine staatliche Jahressubvention von 150.000 Kronen.

Der Zweck der Kasse ist eher Unterstützung und sie kann füglich als Surrogat der Versicherung bezeichnet werden. Ein Obligatorium besteht nicht; die Mitgliedschaft ist auch mit einer Altersrente verbunden, indem jedes Mitglied der Kasse bei Erreichung des 65. Lebensjahres in den Genuß einer gewissen Altersrente (60—240 Kronen) tritt.

Viehversicherung. Diese Branche verdient eine spezielle Würdigung, nicht nur zufolge ihrer besonderen Wichtigkeit als Schutzmittel gegen Schäden, entstanden durch sporadische Tierkrankheiten oder Seuchen, sondern auch zufolge der Rückwirkung, die sie auf die Hebung der Viehzucht ausübt, bzw. auszuüben berufen ist.

Ungeheuer ist der Wert, den der Viehstand Ungars repräsentiert. Der Staat und auch Private haben sowohl auf dem Gebiete der Rindvieh- als der Pferdezucht Tüchtiges geleistet und der Nationalwohlstand ist durch den sehr bedeutenden Viehexport wesentlich gefördert worden. Eben dieser Export hatte zur Folge, daß im Lande immer häufiger die Klage über eine angebliche Depekoration laut wurde und daß zu deren Hintanhaltung neben sonstigen Remedien auch die *obligatorische Viehversicherung* in Vorschlag gebracht wurde. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat tatsächlich bereits im Jahre 1893 einen Beschlufantrag angenommen, laut welchem die Viehversicherung in Ungarn gesetzlich geregelt werden soll. Der Ackerbauminister ließ auch seinerzeit die bezüglichen Gesetzentwürfe ausarbeiten, u. zw. einen besonderen Gesetzentwurf für sporadische Schäden auf Grund eines gemischten, d. i. zum Teile fakultativen und zum Teile obligatorischen Systems, und einen besonderen Gesetzentwurf für Seuchenschäden mit Versicherungszwang. Beide Gesetzentwürfe ruhen noch heute in den staubbedeckten Regierungs-Archiven.

Die Privatversicherung nahm auch diese Branche in Schutz und ist mit wahrer Opferwilligkeit bestrebt, sie hier einzubürgern.

Es ist eine interessante Erscheinung, daß im Auslande die Viehversicherung fast ausschließlich auf Basis der Gegenseitigkeit kultiviert wird, während hier in Ungarn drei Aktiengesellschaften und nur eine wechselseitige Anstalt diese Branche pflegen. Dies kennzeichnet jedenfalls vorteilhaft den Unternehmungsgeist der ungarischen Gesellschaften.

Ungarns jüngste Gesellschaft, die „Hungaria Allgemeine Assekuranz-Aktiengesellschaft“, die sich mit der Viehversicherung besonders intensiv befaßt, hat sie behufs rascherer Entwicklung den lokalen Verhältnissen angepaßt und hierbei verschiedene Neuerungen eingeführt (Seuchenversicherung, Versicherung des außergewöhnlichen Schadens).

Zur Illustrierung dessen, welche Bedeutung die Viehversicherung in Ungarn hat, führen wir die auf den Viehstand Ungarns bezüglichen Daten auf Grund der am 25. Februar 1911 vorgenommenen Viehzählung an:

	Stück	approximativer Wert
Rindvieh	7,319.121	2.927,648.000 K
Pferde	2,351.481	940,592.000 „
Schweine	7,580.446	682,240.000 „
Schafe	8,548.204	136,771.000 „
Ziegen	426.981	8.400.000 „
Zusammen . .	26,226.233	4.695,651.000 K

Die Werte sind auf Grund der im Ungarischen Statistischen Jahrbuche enthaltenen durchschnittlichen Verkaufspreise der bedeutenderen Jahrmärkte berechnet.

Im Königreich Ungarn verendeten im Jahre 1911 nur infolge von Seuchen 245.744 Tiere, deren Wert sich auf ca. 28,216.000 K belief. Welch ungeheurer Verlust, wenn man bedenkt, daß hievon durch Versicherung kaum etwas ersetzt wurde (4—500.000 K).

Sonstige Versicherungszweige. Die Fluß-Transportversicherung ist auf den zahlreichen schiffbaren Flüssen des Landes ziemlich entwickelt; weniger ist es die Land-Transportversicherung, noch geringer die See-Transportversicherung.

Die Einbruchsdiebstahl-Versicherung, die Veruntreuungs- und die Kautionsversicherung sind neue Branchen im Lande und entwickeln sich trotz der manigfachen Schwierigkeiten befriedigend.

III. Versicherungsrecht und staatliche Aufsicht.

Sowohl die administrativen, als auch die privatrechtlichen Bestimmungen über das Versicherungswesen sind im ungarischen Handelsgesetze (G.-A. XXXVII. v. Jahre 1875) niedergelegt.

Es sind dies recht notdürftige Bestimmungen, die zur Zeit ihrer Entstehung wohl genügen konnten, jedoch bei der heutigen Entwicklung des Versicherungswesens in Ungarn nicht mehr entsprechen.

Das bestehende Gesetz regelt auch lediglich die Schadenversicherung und die Lebensversicherung; über Unfall-, Haftpflicht-, Kautions- und Kreditversicherung, sowie die Viehversicherung, die zu jener Zeit noch gar nicht bekannt waren, bestehen überhaupt keine gesetzlichen Normen.

Die Seeversicherung ist gesetzlich ebenfalls nicht reguliert; lediglich ein Gesetzentwurf über das Seerecht selbst, welches auch die Seeversicherung in sich faßt, ist vorbereitet.

Es ist also in Ungarn hinsichtlich der Rechtszustände auf diesem Gebiete nicht besonders gut bestellt, worunter am meisten die Versicherungsgesellschaften selbst leiden. Man ist wohl schon lange zur Einsicht gelangt, daß hier Wandel geschaffen werden muß und der derzeitige Kurialrichter Dr Hugo v. Beck ist schon vor 20 Jahren mit der Ausarbeitung eines bezüglichen Gesetzentwurfes betraut worden. Dieser Gesetzentwurf war schon wiederholt Gegenstand von Beratungen und wurde mehrfach gänzlich umgearbeitet; eine endgiltige Form hat die Sache aber bis heute nicht angenommen. Es würde den Rahmen dieser kurz gefaßten Abhandlung überschreiten, wenn wir uns mit dieser Frage eingehend befassen wollten. Eines ist aber sicher: die Faktoren, die sich mit dieser Frage zu befassen hatten, waren über die technischen Grundlagen des Versicherungswesens, speziell in der Lebensversicherung, und über die geschäftlichen Einrichtungen der Versicherungsunternehmen nicht gehörig orientiert. Die Versicherungsgesellschaften würden es entschie-

den mit Freude begrüßen, wenn diese Frage sowohl den Interessen der Versicherten als denen der Versicherer entsprechend geregelt werden würde.

Der erwähnte Gesetzentwurf enthält auch die Normen über die staatliche Beaufsichtigung und Kontrolle der Privatversicherungs-Unternehmungen und wir können füglich behaupten, daß die geplanten Bestimmungen noch weniger glücklich sind, als die privatrechtlichen; man kann oder will es nicht einsehen, daß die Versicherungsunternehmungen nicht geknebelt werden dürfen, wenn das frische, kräftige Reis des ungarischen Versicherungswesens nicht verkümmern, ja sein Bestand nicht gefährdet werden soll.

Wie treffend bemerkt hiezu Altenburger in einem seiner Werke:

„Die rationelle staatliche Kontrolle darf nicht doktrinär sein, sondern man muß der freien Bestimmung einer jeden Individualität insolange Raum geben, als sie nicht die Sicherheit der Zukunft gefährdet. Dies zu kontrollieren ist freilich eine sehr schwere Sache und es muß stark bezweifelt werden, ob es im Interesse des Staates liegt, diese mit schwerer Verantwortung verbundene Mission zu übernehmen. Denn ich verrete offen die Meinung, daß der Staat denjenigen Versicherten gegenüber, die bei einer Anstalt versichert waren, die trotz der staatlichen Kontrolle zugrunde gegangen ist — *schadenersatzpflichtig ist.*“

Auch über die Verstaatlichung des Versicherungswesens wurde schon in Ungarn gesprochen; es war sogar schon in den vormärzlichen Zeiten (1847) ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf dem damaligen Landtage unterbreitet worden, der jedoch keine Sanktion erhielt. Es war dies eine Epoche, wo die Privatversicherung hier noch im primitivsten Zustande war und die Landesväter glaubten, daß diese Institution überhaupt nur in staatlicher Form verallgemeinert werden könne. Seitdem ist es mit der Verstaatlichung in Ungarn still geworden; wohl auch deshalb, weil man zur Einsicht gelangte, daß es besser ist auch diesen Zweig der Volkswirtschaft der privaten Unternehmung zu überlassen.

Man mag über das staatliche Versicherungsmonopol denken, wie man will, sicherlich ist eine solche Institution aus vielfachen Gründen weder dem Staate noch dem Volke nützlich; es würde den staatlichen Wirtschaftsinteressen widersprechen, wenn sich der Staat in ein Unternehmen einließe, dessen Erfolg für ihn höchst unsicher wäre und das ihn gar oft mit seinen Bürgern in Konflikt geraten ließe; überdies würde jeder die Prämienleistung für den Staat als eine drückende Steuer betrachten; denn ganz anders ist die Auffassung in dieser Hinsicht, wenn es sich um eine freiwillige Handlung, als wenn es sich um einen staatlichen Tribut handelt, abgesehen davon, daß der

Staat seine Bürger in Form der Versicherung auch möglicherweise eigenmächtig allzustark in Anspruch nehmen könnte. Die staatliche Versicherung kann aber auch vom sozialen Gesichtspunkte aus nicht approbiert werden. Auf einzelnen Gebieten ist die staatliche *Fürsorge* sehr nützlich, sogar notwendig, aber die staatliche *Wirtschaft* ist auf das allernotwendigste Maß zu beschränken. Es darf nicht außeracht gelassen werden, daß eine staatliche Versicherung die Gesamtheit der Bürgerschaft der Staatsmacht gegenüber in eine sehr fühlbare Abhängigkeit bringen würde.

Werfen wir einen Blick auf die staatliche Einrichtung der Unfallversicherung in Ungarn, welche Branche für die staatliche Wirtschaft noch am geeignetsten ist; und was sehen wir! Die Arbeitsgeber beklagen sich über die gewaltige Höhe der Prämienleistungen, die das frühere Ausmaß bei den Privatversicherungsunternehmungen bei weitem übersteigen; die Versicherten hinwieder beklagen sich über die schwerfällige Gebahrung der Versicherungskassen.

Derartige Dinge dürfen eben, wenn überhaupt, so nur mit der größten Umsicht und nur *ganz gut* gemacht werden!

IV. Unterrichtswesen.

Die Hauptrepräsentantin des *Versicherungsunterrichtes* in Ungarn ist die *Budapester Handelsakademie*, an der ein viersemestriger Versicherungslehrcurs besteht, dessen ordentliche Hörer folgende Vorträge zu frequentieren haben:

- a) *Volkswirtschaftliche und Rechtsvorträge:*
Volkswirtschaftslehre; Handels-, Wechsel- und Versicherungsrecht; Finanzwesen.
- b) *Versicherungstechnische Vorträge:*
Versicherungsadministration und Buchführung; Technik der Lebensversicherung; Technik der Schadenversicherung.
- c) *Mathematische Vorträge:*
Analyse (Differenzial- und Integralrechnung); Wahrscheinlichkeitsrechnung; mathematische Statistik; politische Arithmetik; Lebensversicherungs-Rechnungen; Unfall-, Arbeitsversicherungs- und sonstige Rechnungen; Praktikum der Versicherungsrechnung.

Außer diesen Vorträgen können die Hörer auch die übrigen Vorträge der Akademie besuchen. Am Schlusse des vierten Semesters legen die ordentlichen Hörer eine Schlußprüfung ab, worauf sie ein Zeugnis erhalten.

Von den ordentlichen Hörern wird die Absolvierung des Obergymnasiums, der Oberrealschule oder einer höheren Handelsschule und Maturitätszeugnis verlangt. Wer diese Vorbildung nicht besitzt, oder nur einzelne Vorträge zu frequentieren wünscht, kann sich als außerordentlicher Hörer inskribieren lassen, kann jedoch eine Schlußprüfung nicht ablegen und erhält kein Zeugnis.

An dem Lehrkurse halten außer den Professoren der Akademie auch hervorragende praktisch tätige Fachleute Vorträge über einzelne Branchen des Versicherungswesens.

Auch an der Budapester technischen Hochschule werden Vorlesungen über Lebensversicherungstechnik und mathematische Statistik gehalten.

VII.

MŰVELŐDÉS, MŰVÉSZET
CULTURE, BEAUX-ARTS
KULTUR UND KUNST

La Vie intellectuelle de la Hongrie.

Par

M. B. Alexander

Professeur à l'Université de Budapest.

I.

Il est impossible de parler du développement de la vie intellectuelle de la Hongrie dans une seule conférence; si j'entreprenais ce travail, je devrais vous parler non seulement de son passé et de son présent, de sa science et de sa littérature, mais aussi de sa politique, de sa vie sociale, de son industrie, de son commerce, de sa morale ainsi que de son art; en un mot, de toutes les choses humaines. Vous reconnaîtrez donc qu'il est impossible de parler de tout cela dans une seule conférence et un seul homme n'est même pas suffisant pour faire ce travail. Le titre sonne très bien, mais en réalité il est extrêmement difficile d'aborder un tel sujet.

Ou bien pourrait-on choisir une branche du développement intellectuel qui reflète toutes les autres? Mais quelle serait donc cette branche? Il n'y en a pas une qui ne reflète pas les autres, mais il n'y en a pas une qui refléterait les autres d'une manière reconnaissable. La littérature dans laquelle s'expriment toutes les tendances humaines, toutes les tendances de la nation, ne l'est pas non plus, mais supposé qu'elle le soit, je devrais vous parler de son histoire d'une manière si profonde, si détaillée que je n'en serais pas capable, un autre non plus et encore moins dans une seule conférence.

Mais voyons un peu ce que le mot développement veut dire! Le mot développement est un des mots les plus compliqués, mais il est un peu usé, et sa signification, par conséquent, est devenue quelque peu incertaine. Le mot développement signifie une série de changements. Mais tout ce qui subit un changement ne se développe pas pour autant. Quand une montagne s'élève ou s'affaisse, s'entr'ouvre ou disparaît, quand le courant d'un fleuve se ralentit ou devient plus rapide, quand

son lit s'ensable, s'élargit, quand le fleuve se ramifie, forme des îles ou bien les engloutit: c'est une série de changements, mais ce n'est pas un développement. Nous parlons de développement quand ces changements sont entre eux non seulement en relation causale mais aussi rationnelle; quand, dans la série des changements, se réalise un plan, une idée, une valeur quelconque. Ainsi l'organisme se développe, parce que, dans ses changements successifs, se réalise un plan, s'effectue une valeur, la valeur de la vie complète. La montagne qui s'élève n'est pas d'une plus grande valeur que celle qui s'affaisse, le lit ensablé du fleuve n'a pas une valeur plus grande que celui plein de rochers. La valeur se trouve là où une vie existe et elle est la plus évidente là où une vie intellectuelle existe. La vraie idée vaut plus que la fausse, et une idée pauvre ne vaut pas tant qu'une idée riche. Le développement intellectuel signifiera donc une suite de changements qui produisent des biens intellectuels de valeur. Il faut donc comprendre par l'expression: *développement intellectuel d'une nation*, les biens intellectuels que la nation a produits en raison de son sentiment moral et de son esprit. Le mot a donc deux significations, d'abord: le changement de l'âme du peuple pendant ce développement et puis ce qu'il a produit: les valeurs intellectuelles et éthiques, au temps de ce développement. Le développement intellectuel d'une nation signifie, en un mot, la culture de la nation et l'énergie d'esprit qui la produit. Il faut bien distinguer ces deux choses, car la culture est une valeur éternelle, tandis que l'énergie d'esprit qui l'a produite, est en tout cas éphémère. L'esprit grec a péri, tandis que la culture grecque produite par lui reste éternelle.

Maintenant voilà notre sujet. Nous pourrions donc parler de la vie intellectuelle en Hongrie ou bien de l'énergie d'esprit qui a produit la culture représentée par la science, l'art, l'industrie, l'enseignement, le droit, la morale, la politique, la société ainsi qu'ils se sont développés dans une évolution de 10 siècles. Mais ce serait trop, il nous est plus facile d'examiner, d'étudier les forces, les énergies qui ont produit cette culture. Nous parlerons donc purement et simplement des énergies qui ont produit la culture hongroise.

Mais si nous parlons de ces forces, nous ne pouvons pas entièrement négliger la culture, parce que l'esprit de la culture peut être le mieux examiné au moyen des créations qui lui sont dues.

L'esprit ne peut être étudié que par les résultats. Notre tâche est ainsi pourtant beaucoup plus facile, parce que nous n'examinons les créations de la culture qu'autant qu'elles nous renseignent sur l'esprit qui les a produites. Nous étudierons donc attentivement les moments de l'histoire de la nation hongroise dans lesquels sa force intellectuelle se manifeste. Dans l'histoire de chaque nation, il y a des moments où elle

concentre toutes ses forces, où elle est mise à l'épreuve par le sort, où elle montre ce qu'elle vaut. Et chaque nation a des qualités, des traits spéciaux qui expriment, qui trahissent l'énergie et l'empreinte de son âme, de son esprit. C'est ce que nous voulons examiner.

Nous ne prétendons pas épuiser ce sujet, nous ne pouvons pas nous appuyer sur des travaux antérieurs, parce que ordinairement les historiens n'aiment pas ces sujets qui ne permettent pas grande exatitude et sont pourtant très-importants. L'examen que nous voulons faire à 4 points de vue, ne sera donc qu'un essai.

1. En quoi l'esprit national hongrois se manifeste-t-il le mieux et quelle est la conclusion qu'on peut en tirer ?

2. Quel est le trait le plus saisissant du développement intellectuel de la Hongrie et qu'est-ce qu'il nous dit ?

3. Le développement intellectuel de la Hongrie eut-il des périodes de crises quand il pouvait manifester sa valeur et qu'est-ce que ces circonstances nous prouvent ?

4. Pour bien connaître un développement intellectuel, il faut savoir quels sont ses résultats et quel est son état présent. Si nous examinons l'état présent du développement intellectuel en Hongrie, comment pouvons-nous juger sa tendance : est-ce une tendance ascendante ou descendante ?

Il est certain que nous pourrions trouver encore d'autres points de vue, mais ceux-ci sont suffisants et nous serons très contents si nous pouvons les mettre en pleine lumière dans nos observations et s'ils sont instructifs et intéressants.

II.

Si nous examinons le développement intellectuel d'un peuple, le peuple ne peut pas être examiné en état tout à fait isolé, parce qu'il est en relations avec d'autres peuples qui exercent sur lui une influence et qui eux-mêmes à leur tour sont également sous son influence.

L'individu vit au milieu d'un peuple et le peuple au milieu des autres nations. Si un peuple est isolé, il vivra probablement sans développement. Je ne dis pas que toute l'Europe, mais toute l'Europe occidentale a une vie intellectuelle commune, et ses principales places fortes, différentes et autonomes, il est vrai, sont Paris, Londres, Berlin, Vienne, etc. Le développement intellectuel moderne nous rappelle une grande armée dont les différents corps sont à une certaine distance l'un de l'autre, mais ils poursuivent dans une direction convergente le même but, comme s'ils obéissaient à un commandement central invisible. Il y en a qui marchent à la tête, d'autres qui restent en arrière. La vie du même peuple est toute semblable. Il y a des chefs et il y en a qui marchent derrière les chefs. Il est certain que le développement d'un peuple ne peut être jugé que dans ses

rapports et ses relations, et surtout si nous examinons les moments du développement intellectuel. Les qualités spéciales et originales, la force, l'énergie, l'âme d'un peuple ne peuvent être jugés que par les peuples avec lesquels ils ont des relations, auxquels ils se rattachent, de la manière dont il subit cette influence et quelle influence il exerce à son tour sur les autres peuples.

La Hongrie attacha son existence, son sort, dès le commencement de son histoire, à l'Occident. Je n'oserais pas préciser si c'étaient les circonstances, ou si c'était son instinct ou bien son intelligence qui l'engagèrent à chercher des relations avec l'Europe occidentale. Il y avait ici des peuples orientaux avant les Magyars, des conquérants qui dévastaient le pays et qui disparaissaient ou perdaient au moins leur individualité nationale. Attila était, à ce qu'il semble, un grand prince, un conquérant puissant, mais personne ne pourrait dire ce qu'il voulait faire en Europe, s'il ne faisait pas la guerre pour la guerre et ni l'histoire, ni la poésie n'ont réussi à nous le rendre intéressant ou sympathique. Sa grandeur n'est qu'individuelle, car après sa mort tout est fini et les Huns disparaissent de la surface du globe. Les Magyars envahissent le pays de la même manière, ils vont piller, dévaster, ravager le monde mais bientôt ils s'arrêtent, ils organisent un Etat, se font baptiser et cherchent des relations avec l'Occident. Leur baptême ne pouvait pas être chez nous la suite des événements historiques, une action longuement et mûrement préparée, c'était un ordre, un arrêté qui vint du souverain, ce que prouvent le mieux les résistances et les révoltes païennes qui furent supprimées sans hésitation d'une manière sanglante, cruelle.

Le christianisme fut plutôt en Hongrie qu'ailleurs la conséquence d'une intelligence politique; ailleurs les Etats chrétiens se sont développés; en Hongrie le temps manquait pour le développement, ici ce fut l'intelligence politique qui créa l'Etat chrétien. Ce qui nous intéresse encore c'est que la Hongrie entre dans l'Eglise occidentale, il y existait aussi des tendances contraires. Nous avons au XII^{ème} siècle des relations assez fréquentes avec la Grèce, nos rois épousent les filles des empereurs grecs, nos princes royaux mécontents cherchent un asile à la cour de l'empereur grec et quand au milieu du XII^{ème} siècle, une guerre éclate entre la Hongrie et la Grèce, elle garde pourtant son indépendance politique et intellectuelle et elle reste fidèle à l'Occident. Nous appellerons cela l'orientation des Hongrois qui ont cherché des relations avec les peuples vers lesquels les attirait la sympathie, la parenté. Nous sommes d'origine un peuple oriental, mais notre esprit, notre caractère est plutôt occidental. Si nous n'avions pas choisi le chemin du progrès, en nous attachant à l'Occident, nous aurions partagé le sort des autres peuples orientaux qui sont bien loin du développement de la civilisation occidentale.

C'est pourquoi *notre développement intellectuel n'a pas une histoire à lui* : il est occidental, seulement chez nous beaucoup plus de circonstances empêchaient ce développement. Notre situation géographique était d'une conséquence décisive pour notre situation politique, nous étions, pour ainsi dire, la garde des frontières de l'Occident et nous en avons beaucoup souffert. D'un autre côté, à l'extinction de la dynastie des Árpád, nous étions la proie des peuples avides, circonstance qui causait souvent même des guerres civiles. Les fruits de la civilisation mûrissaient chez nous souvent plus tard et ils étaient bien plus chétifs qu'ailleurs. Il est d'autant plus admirable, et cela prouve le mieux la vigueur de la nation, qu'elle pût exister malgré ces maux et les grands événements de la vie intellectuelle de l'Europe trouvaient toujours chez nous un retentissement. La civilisation du Moyen-âge prit racine chez nous aussi et sous le règne du roi Mathias, le soleil de la Renaissance réchauffa aussi la Hongrie, et le protestantisme qui se répandait si vite chez nous, montre le mieux, nous le constatons sans aucune préoccupation religieuse, que les Hongrois étaient capables d'indépendance intellectuelle et d'un sentiment profondément religieux. Tels faits sont plus éloquents que mille documents et malgré que nous soyons en relations très intimes avec les peuples voisins, nous ne sommes ni slavisés, ni germanisés et, malgré notre dynastie d'origine étrangère, nous avons gardé notre langue, nos mœurs, nos coutumes, nos idées à nous, nos institutions sociales et politiques. S'il y a un peuple qui a prouvé sa force vitale et la puissance de son ancienne individualité parmi beaucoup de vicissitudes et parmi des circonstances très graves, c'est bien le peuple hongrois. Le temps le plus horrible était celui du règne turc qui dura, si nous comptons les guerres, environ deux siècles et, pendant 150 années, le pays fut morcelé en 3 parties, dont l'une était sous la domination turque, l'autre sous la domination autrichienne et je ne sais pas de qui pendant cette période les Hongrois eurent le plus à souffrir, du Turc ou de l'Autrichien, et seule une petite partie était restée hongroise. Nous ne trouvons aucune analogie dans l'histoire universelle, seul le sort de la Pologne lui est un peu ressemblant. Le temps le plus fertile, le plus riche en idées qui faisait renaître l'esprit nouveau en Italie, en France, en Angleterre, en Allemagne, fut ainsi perdu pour nous. Tout le XVI^{ème} siècle est plein de résurrections nationales, la nation combat à mort pour obtenir son indépendance de l'Autriche. Dans un siècle dans lequel Shakespeare écrit ses drames à Londres, Racine et Molière à Paris, quand Descartes et Bacon, Kepler et Galilée annoncent les nouvelles vérités de la philosophie et de la science de la nature, notre nation est obligée de lutter pour ses droits les plus naturels et pour les conditions de son existence. Et pourtant, la réforme s'y répand aussi vite qu'en

Allemagne et les grandes idées de Descartes trouvent immédiatement un interprète en Apácai Cseri. Mais à cause des guerres contre les Turcs et à cause des luttes pour l'indépendance, nous ne sommes pas capables de créer des oeuvres originales. Jusqu'aux temps récents, nous avons dû lutter pour notre existence nationale. Le XVIII^{ème} siècle qui a vu le développement intellectuel si admirable en Allemagne, qui a produit en France de si grands prosateurs et écrivains qui répandaient la lumière dans le monde entier, fut chez nous une période où la nation était épuisée, harassée de fatigue à un tel point que Marie Thérèse et Joseph II pouvaient sérieusement penser à priver la Hongrie de son individualité nationale. Mais ce furent justement ces essais et ces tendances qui éveillèrent la nation de sa défaillance, de son impuissance et qui prouvent de nouveau sa force vitale indestructible. Depuis ce temps, nous pouvions marcher d'un pas égal avec l'Occident, mais nous souffrons encore aujourd'hui des conséquences des revers subis au cours de notre histoire et ces conséquences se font sentir dans la civilisation, dans la politique, dans la vie sociale et économique du pays. En Europe, on nous connaît à peine. A chaque congrès, quand il y a des étrangers à Budapest, ils sont étonnés de trouver chez nous une civilisation qui ne diffère qu'au point de vue de la langue et de la perfection de celle de l'Occident. C'est cet étonnement qui nous fait mal, car il prouve qu'on ne nous connaît nulle part. Les peuples, du reste, en général ne se connaissent pas, mais on a moins de préjugés envers les autres qu'envers nous, la haine entre les peuples différents devient toujours de plus en plus grande et nous en avons le plus à souffrir. Nous nous sommes toujours attachés à l'Occident, il nous a toujours repoussés, il nous a regardés comme barbares et nous honore toujours d'une nouvelle découverte. Mais il semble que cela va changer, on nous a définitivement découverts. On commence à nous juger avec bienveillance et c'est justement la critique que nous demandons, la critique bienveillante et sévère. Cette critique doit guérir deux de nos maladies très répandues et bien graves : le découragement, l'habitude de nous mépriser nous-mêmes et l'autre maladie, non moins grave, l'amour propre, l'opinion exagérée de notre valeur.

III.

L'histoire de la Hongrie prouve que la nation hongroise était toujours capable de recueillir les résultats de la civilisation européenne et qu'elle aime à conserver son caractère national. Mais quel est le trait principal, la qualité dominante de son développement intellectuel ?

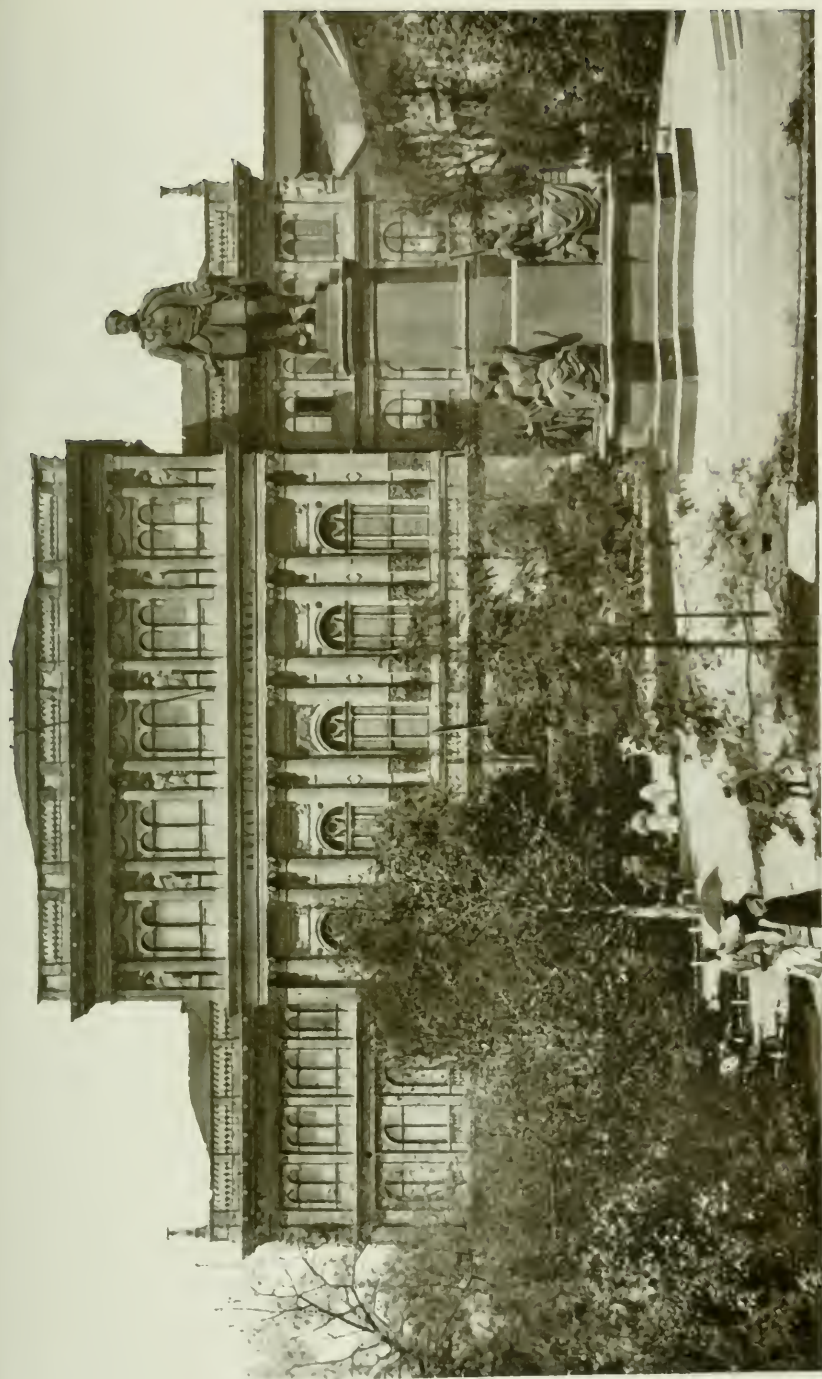
Il ne faut pas aller très loin, on nous le reproche assez. Chez nous, dit on, le plus important est la politique, ailleurs

auprès du sentiment politique existe encore l'intérêt objectif, la source de la science et de l'art; chez nous tout est dominé par la politique, la politique est plus importante que n'importe quoi. Tout le monde fait de la politique, comme au Balkan, tout le monde est pénétré de l'agitation politique et on est à peine accessible à autre chose. On a inventé contre nous le sobriquet „*le globe hongrois*“ et on prétend que nous sommes une nation de juriconsultes. Nous n'avons que deux universités et toute une série d'académies de droit. Le raisonnement juridique est prédominant chez nous. Les employés aux ministères et dans l'administration sont surtout des juriconsultes, juristes et ce sont eux qui s'occupent tout de même des affaires spéciales. Le raisonnement juridique se croit capable de comprendre tout et les discussions politiques pénètrent même dans le sein des familles. De là les luttes constantes des différents partis politiques, chacun croit mieux savoir que l'autre ce qu'il faut au pays et la conséquence naturelle des dissensions politiques est la lutte pour le pouvoir qui ne voit que le parti et ne voit pas le pays. Tout le monde sait parler, mais les discours sont vides, ils n'ont rien de réel, ils n'ont que du pathos vide. L'opinion publique ne connaît que des mérites politiques. La présomption des députés est sans borne et leur prétention au pouvoir également. Ce n'est qu'ainsi que l'obstruction put prendre une telle ampleur, ce monstre fou de la puissance des députés que n'osaient combattre même nos plus émérites. Chez nous, les plus célèbres auteurs, les plus grands poètes aspirent au mandat. En France, en Angleterre, ce sont des cas exceptionnels. Ce n'est qu'au hasard que nous citons ces reproches et nous ne disons pas qu'ils soient entièrement faux, les faits sont des faits et les conclusions sont justes, mais il faut juger les choses à un point de vue historique.

Le meilleur signe de la vitalité d'un organisme est son aptitude à s'accommoder aux circonstances et à se transformer de manière à pouvoir résister, même si les circonstances se modifient. La vie d'une nation n'est pas seulement la vie des individus, mais c'est sa vie propre comme nation. L'exemple des nations qui ont perdu leur langue et qui furent absorbées par d'autres peuples, montre qu'une telle absorption n'est pas si rare et que plusieurs nations ont cessé d'exister comme telles. Il ne s'agit pas, dans ce cas, d'une volonté, d'une intention; la nation ne dit pas: je veux ou je ne veux pas rester nation; des individus peuvent dire cela, mais des individus ne sont pas encore la nation, mais ou la nation a la volonté, l'instinct de vivre ou bien elle ne l'a pas. Si elle l'a, il se présentera au besoin et la nation saura se créer les organes nécessaires pour cette vie. La nation hongroise voulut toujours rester une nation. On a tout fait, on l'a germanisée, on a essayé de l'absorber par l'Autriche, par le pouvoir central,

sa haute noblesse qui aimait beaucoup l'étranger, l'abandonna, mais tout cela fut en vain, on ne put pas étouffer son instinct de vie qui éclata avec une énergie admirable, quand on l'avait cru déjà étouffé. Et, chose curieuse, cet instinct n'avait pas de résidence centrale. Les Magyars prirent racine sous les rois nationaux, ils s'installèrent à peine; depuis ils n'eurent pas une dynastie nationale constante, ils n'eurent pas de centre, ils n'eurent pas de capitale et ils n'eurent pas d'organe. Voilà de nouveau une chose sans analogie dans l'histoire, car le cas des juifs, qui présente une certaine ressemblance avec celui des Hongrois, est pourtant bien différent. Les juifs sont réunis par trois forces : par la religion, la parenté et par la persécution, la haine des autres nations. Il était facile aux Français de rester Français et aux Anglais de rester Anglais et les Allemands eurent beaucoup à souffrir d'être divisés en beaucoup de petits peuples. Nous ne pouvons pas parler de chauvinisme quand une nation a la volonté de vivre, autrement le chauvinisme serait la qualité la plus naturelle d'un peuple. C'est une autre question, s'il est bon pour l'humanité d'être divisée, partagée en nations, s'il n'est pas égal pour l'humanité quelle langue elle parle quand ses affaires vont bien; s'il n'était pas plus avantageux pour nous d'être Allemands, d'appartenir à la puissante nation allemande, de parler la langue allemande qui est si répandue. Il y a des cosmopolites qui rêvent d'une langue internationale, de l'espéranto. Il n'est pas impossible que „la nation“ ne soit qu'un état de transition, comme du reste l'homme lui-même, d'après Nietzsche, n'est qu'une transition entre l'animal et l'être surhumain. Mais, en attendant, on ne peut pas en parler, car les nations ne peuvent pas renoncer à leur existence nationale. La vie individuelle des peuples est maintenant encore plus nécessaire pour l'existence de l'humanité que celle des hommes individuels pour l'existence du peuple, car les individus morts sont remplacés par les races futures, mais une nation morte ne peut pas être si facilement remplacée par l'individualité d'un peuple. Nous croyons avoir définitivement vidé la question du globe hongrois.

Mais nous pourrions peut-être aussi défendre la nation du reproche d'être jurisconsulte. C'était, sans doute, un besoin; c'est pourquoi il s'est conservé. Elle n'avait pas de force physique, elle devait toujours lutter avec l'esprit, la raison, avec des finesses, des ruses ou avec la supériorité. C'est pourquoi elle est devenue une nation de politique. Elle a bientôt formulé ses droits, ses conditions, à la lettre. Les rois devaient prêter serment sur la constitution et la nation expliquait toujours la constitution comme le croyant la Bible. C'est ce qu'on appelle constitution; le raisonnement juridique était nécessaire, sans cela nous n'existerions peut être plus. En défendant chaque lettre de la constitution, nous avons défendu son esprit, et quand nous étions



Le Palais de l'Académie hongroise des Sciences.
Avec le monument du Comte St. Szechenyi.



Statue équestre du premier roi de Hongrie St-Étienne
sur les Bastion des Pêcheurs à Budapest.

supprimés, nous avons ainsi conservé la possibilité d'un nouveau développement. Les ennemis de la nation reculaient pourtant devant la violence. En un mot, le raisonnement juridique que nos ennemis qui le connaissent ne méprisent pas tant que les touristes anglais ou allemands, était notre plus puissante arme dans nos luttes pour l'existence nationale. La personnification la plus pure, la plus sublime de ce raisonnement juridique est *Deák Ferencz* qui a sauvé sa patrie avec le code. La Hongrie moderne est une création de François Deák et lui, il est à son tour, la création la plus productive, la plus noble, la plus spéciale de l'esprit hongrois. Tout ce qui est pur, noble, sublime dans le sentiment politique et juridique, s'est personnifié en lui. Si un homme peut être jugé d'après ses plus nobles actions, un écrivain d'après ses meilleurs ouvrages, une nation d'après ses meilleurs citoyens, la Hongrie se présente avec François Deák. D'autres nations ont aussi de grands poètes, de célèbres savants, d'importants généraux, mais nous n'avons qu'un François Deák et il est le représentant le plus spécial de l'esprit hongrois, parce que sans ces François Deák, parmi lesquels François Deák est le plus grand, nous n'existerions plus.

On dit souvent qu'un Etat, pour subsister, a besoin des mêmes moyens que ceux auxquels il doit sa fondation, mais c'est une thèse fautive. Si c'était vrai, les nations conquérantes devraient toujours conquérir. Au contraire, la plupart des Etats furent fondés par les armes, mais ils ne pouvaient exister que par l'industrie, le commerce, la science, le droit, etc. ; l'épée, en tout cas, était également toujours prête. Quant à notre Etat, il faut dire que c'en est assez du raisonnement juridique, autrement nous serions inondés par l'encre et par la surabondance des paroles. Mais nous ne pouvons pas nous débarrasser des fantômes que nous avons évoqués. Le balai de l'apprenti sorcier de Goethe ne veut pas aller prendre de repos. Maintenant je devrais parler de la politique actuelle de la Hongrie, mais je crains de me départir de l'objectivité scientifique. Je dois cependant constater que, depuis le roi Mathias, l'existence nationale de la Hongrie ne fut jamais si bien et si sûrement basée que maintenant. Aujourd'hui l'existence nationale ne peut plus être assurée par des moyens juridiques, mais par l'augmentation de la force créatrice de la civilisation moderne. Nous avons encore toujours assez d'ennemis et nous les aidons, nous les secourons, nous les rendons forts et puissants nous-mêmes, si nous vivons en discorde, si nous continuons cette lutte acharnée pour le pouvoir et si nous restons les spectateurs vieillissés et impuissants de ce spectacle. On ne pourrait faire aucun tort à la nation, si elle se rangeait sous le drapeau de François Deák. C'est la conviction scientifique de la plupart des politiques hongrois, mais ils n'osent pas l'avouer devant les électeurs qu'ils agitent depuis plus de 40 ans contre l'oeuvre de François Deák.

IV.

La force, l'énergie des individus et celle des peuples également se montre le mieux au temps des crises. Le développement intellectuel de la Hongrie a déjà soutenu cette épreuve. La Hongrie prouva non seulement son assimilation, sa vocation, mais aussi l'intensité extraordinaire de son âme. Quand son printemps arriva et que le soleil brillait, le développement suivit une marche rapide.

Nous avons déjà parlé du temps qui suivit les guerres turques, les résurrections du XVIII^{ème} siècle, de la période de l'impuissance nationale, mais dans les dernières dizaines d'années de ce siècle la nation commença à s'éveiller. Les grandes iniquités de l'Europe arrivaient chez nous aussi et les meilleurs de la nation ouvraient les yeux et voyaient que leur patrie était arriérée.

Nous ne pouvons pas détailler ici le travail de quelques dizaines d'années mais l'oeil objectif verra avec satisfaction que la Hongrie nouvelle fut rebâtie, réorganisée en 25 années environ et qu'à la place d'un ancien Etat du Moyen-âge s'élève un pays moderne qui a vite rattrapé le temps perdu de plusieurs siècles. Les voies d'un tel développement sont, heureusement, si fatigantes, si absorbantes, si tortueuses que ceux qui y marchent n'ont pas même une idée des difficultés, autrement ils perdraient courage.

La littérature marche à la tête; elle ne crée pas le sentiment national, mais elle y puise. elle en dérive et puis le fortifie, l'enrichit et le propage. Une littérature même artistique, même humaine, qui aurait cultivé des idéals abstraits ne nous aurait servi à rien. Bien que les écrivains de l'Europe aient exercé sur nous une réelle influence, notre littérature était pourtant l'expression du sentiment national, de la politique nationale et elle était vraie, artistique et devint un élément très important du travail de création d'une Hongrie nouvelle et moderne.

L'oeuvre la plus admirable de cette littérature est *la langue hongroise moderne* qui facilite beaucoup notre travail; nous pouvons aisément parler, écrire, tandis que nos ancêtres ne marchaient que pas à pas. Nos écrivains rêvaient déjà vers la fin du XVIII^{ème} siècle de la culture de notre langue et comme si rien autre ne nous eût manqué, ils parlaient d'une Académie qui devrait cultiver et développer la langue hongroise. Et ils avaient raison, car une langue développée donne à un peuple la conscience de lui-même, rend son âme fière et l'âme fière est capable de grands efforts. Il ne fallait pas créer cette langue, il suffisait de développer les énergies, les beautés, les possibilités qui y étaient cachées. Il y avait, il est vrai, des erreurs, des exagérations, mais de tels essais individuels sont vains, tout

l'artificiel est bientôt éliminé. La nouvelle richesse de la langue hongroise est le fruit du trésor de l'ancienne langue et de la langue originale du peuple qu'il n'y eut qu'à mettre en circulation pour en voir la valeur. Le plus grand artiste de la langue fut, sans doute, *Arany János* qui occupe certainement une place honorable entre les grands artistes de la littérature universelle.

C'est à lui et à ses compagnons que nous devons que cette langue est maintenant le moyen d'expression complète des sentiments humains, de la science et de la philosophie. Cette langue a créé dans l'âme de la nation une unité qui nous semblait impossible. Elle a élevé le niveau de toute la nation, et elle n'est devenue nation que par la langue.

Le phénomène très intéressant de ce développement admirable est que toute une série d'hommes éminents surgit au champ de bataille. La littérature crée des chefs d'oeuvre, surtout dans la poésie lyrique. Et c'est compréhensible. L'âme de la nation subit des secousses, elle perd courage, elle désespère, puis elle commence à espérer, elle s'exalte; elle se voit si nouvelle à son éveil; elle découvre des sources insoupçonnées de richesses au fond de son âme; elle voit un monde nouveau; l'expression de ces sentiments extraordinaires ne pouvait être qu'une poésie lyrique extraordinaire. Et le poète *Petőfi Sándor* qui exprime d'une manière artistique des voix nouvelles dans la poésie lyrique, assure à notre littérature une place dans la littérature universelle. Toute notre poésie était alors, du reste, lyrique, et c'est l'élément lyrique qui a certainement le plus de valeur dans les poèmes épiques de *Vörösmarty*. Et même dans la meilleure tragédie hongroise, dans le *Bánkbán* de *Katona* s'exprime le sentiment lyrique de la nation.

Mais les autres genres littéraires montrent également une floraison. Nous avons une série de novellistes qui possèdent les plus différents talents et qui fournissent aux nouveaux lecteurs de la nouvelle Hongrie les lectures les plus variées. Je ne citerai que *Jósika*, *Eötvös*, *Kemény*, *Jókai*, qui nous révèlent l'esprit hongrois dans leurs admirables romans.

Ces écrivains, ces poètes travaillent avec le concours des hommes politiques qui reçoivent d'eux leur public et qui assurent, à leur tour, aux écrivains un public, des lecteurs. *Széchenyi*, *Kossuth*, *Deák*, *Eötvös* et plus tard *Andrássy*, et beaucoup d'autres sont ceux qui ont consolidé, fortifié, pour ainsi dire, le corps de la nouvelle Hongrie. Que pouvons nous dire de ces géants sans risquer d'en dire des trivialités? Le plus admirable est le comte *Széchenyi*, le devin, le prophète, l'homme d'Etat réaliste à qui l'âme de la nation, son avenir, son état, son devoir, son sort se révélait comme à personne autre. *Kossuth* exprime la passion, l'impatience, l'ambition, l'ardeur de la nation avec la plus grande puissance de l'orateur, il est l'orage qui brise tout, qui renverse le monde ancien. Mais je

ne poursuis pas. Aux étrangers tout cela ne dit rien et à nos yeux par tout cela rien n'est dit. D'ailleurs nous avons des reproches à nous faire, nous sommes ingrats envers ceux qui ont reconstruit notre nation, notre Etat, nous ne possédons pas encore une histoire qui soit digne d'eux.

Leurs oeuvres et eux-mêmes sont caractérisés par le fait que les orages de la révolution qui ont tout renversé, *ne purent détruire ce qu'ils avaient créé.*

Quand la nation se réconcilia avec son roi, une vingtaine d'années environ après la révolution, quand la constitution fut rétablie, on put continuer le travail national là où il avait été interrompu en 1848. Il est vrai que les reconstruteurs sont les mêmes, Deák, Eötvös, Andrásy, etc.

La Hongrie du Moyen-âge devint ainsi tout d'un coup un pays moderne, indépendant, constitutionnel, parlementaire et, quant à sa science, à son art, à son industrie et à son commerce, elle peut être rangée à côté des autres nations, elle est digne d'être encouragée, reconnue. Il y a encore partout beaucoup de défauts, de lacunes, nous le savons. Nous sommes capables de réduire les critiques bienveillantes des étrangers à leur vraie valeur. Nous connaissons bien nos défauts et les louanges de nos hôtes nous font plutôt mal, car nous savons bien que nous ne les méritons pas. Il n'y a qu'une chose qui nous console, nous faisons l'impression de la jeunesse et nous nous sentons jeunes, nous sentons jeunes notre nation, notre pays. On dit que nous ressemblons à l'Amérique et nous espérons vraiment avancer, faire des progrès, parce que nous sommes jeunes.

Nous voulons mentionner encore une chose. Lorsque les contours de la nouvelle Hongrie commencèrent à se dessiner, on sentit le besoin d'une capitale, d'un centre. La Hongrie n'avait pas de vraie capitale jusque-là, elle n'avait pas de centre où les énergies auraient pu se concentrer. Aujourd'hui cela ne nous semble plus avoir été possible. Nous trouvons superflu d'énumérer tout ce que Széchenyi a fait pour Budapest; le résultat, la jeune et belle capitale parle assez éloquemment. C'est le champ de bataille de nos combats politiques et sociaux, c'est le centre de notre vie scientifique et artistique, de notre commerce et de notre industrie. On ne doit pas diminuer cette création hongroise, ce n'est pas un phénomène isolé et c'est une nouvelle preuve de ce dont notre pays est capable.

Jusqu'ici nous avons étudié le développement intellectuel de la Hongrie dans l'histoire et nous avons trouvé des renseignements qui rassurent l'âme hongroise. Après un passé funeste qui nous menaça souvent d'une ruine complète, nous nous sommes relevés en un suprême effort et nous sommes arrivés à devenir un Etat dont l'existence est déjà une nécessité européenne. Une chance pour nous fut d'avoir accepté

la civilisation de l'Occident, d'avoir subsisté dans des circonstances défavorables. Nous avons ainsi donné la preuve de notre énergie avec des efforts extraordinaires. Mais tout cela suffit-il? Le monde ne nous demande pas l'histoire, mais le présent. Il prend connaissance du fait que nous avons beaucoup lutté, mais il ne nous aidera pas, si nous nous montrons insuffisants. C'est l'avenir qui le prouvera, mais nous exposerons encore en quelques mots nos idées là-dessus.

V.

La Hongrie est entrée, sans doute, dans une nouvelle phase de son développement. Le temps est passé où notre nom était entouré de la gloriole du romanticisme; bientôt nous ne serons plus intéressants, peut-être encore un peu chevaleresques, mais cela ne peut plus durer longtemps. On ne nous jugera que d'après notre travail, comme tous les autres peuples, plutôt sévèrement qu'avec indulgence; le jeune homme est aussi autrement jugé que l'homme mûr. La question se pose de savoir si cette nation pourra s'accomoder dans son développement intellectuel aux circonstances aussi bien que jadis. C'est ce qui décidera de son sort.

Il est difficile de répondre objectivement à cette question, nous devrions toucher à la politique qui joua un si grand rôle dans l'histoire de la nation; nous ne pouvons donc que mentionner ces questions. Nous avons déjà parlé, du reste, du présent et de l'avenir de la nation, même peut-être, avec un certain optimisme, nous tâcherons maintenant de justifier en quelques mots ce que nous avons prétendu.

Il serait à souhaiter que, dans l'avenir, la politique ne jouât pas un si grand rôle dans notre vie nationale. Nous ne pouvons pas exiger que le citoyen ne s'occupe pas du sort de son pays, qu'il soit indifférent à la politique, qu'il ne s'occupe pas d'affaires publiques, qu'il ne vive que pour ses affaires, pour lui, pour ses passions; ce serait pire que l'état précédent, ce serait la fin de l'âme nationale. Mais d'un autre côté, il est dangereux et fatal pour la vie de la nation ainsi que pour son développement intellectuel de brûler constamment d'une fièvre politique, de soutenir à chaque instant un combat à mort, de risquer toujours ses biens les plus chers, d'être séduite par des mirages hors d'atteinte, d'être toujours trompée sur la vraie valeur de la vie réelle. C'est l'ivresse de l'esprit, mille fois pire que l'ivresse alcoolique. Pouvons-nous espérer un travail honnête, exact d'un homme ivre? Cependant c'est là ce que nous attendons de la nation. On ne peut réussir maintenant que par le travail. La rivalité entre les nations est actuellement bien grande, si l'une s'épuise, reste en arrière, si

elle ne fait pas son travail, une autre le fait tout de suite à sa place, mais elle récolte alors aussi les fruits du travail. Le peuple qui excelle dans l'industrie et dans le commerce s'enrichit, si les fonctionnaires de l'État font leurs devoirs, créent les conditions du travail commercial et industriel, si ses écoles sont bonnes, si ses universités sont des instituts scientifiques, si l'armée est capable de défendre le pays et si le gouvernement administre comme il faut le pays. La vie moderne est très compliquée, une machine qui a des milliers et des milliers de petites roues et la qualité du travail dépendra principalement de la qualité de la machine, de son fonctionnement. Mais la base de la vie moderne est, purement et simplement, la vie économique. Un peuple pauvre ne peut pas réussir en Europe, ne peut pas se défendre, ne peut pas organiser de bonnes écoles, n'est pas capable de bâtir des chemins de fer, ne peut pas se civiliser, il mène une vie chétive, misérable et sera bientôt la proie d'un autre peuple. Les valeurs matérielles et spirituelles se complètent. Les valeurs matérielles ne sont des valeurs que quand elles servent les spirituelles valeurs qui ont, du reste, besoin de ces services et, d'un autre côté, la vie économique, matérielle ne prospère pas là où l'âme des hommes ne représente pas des valeurs. La devise du monde moderne est : travailler et savoir travailler, travailler en sûreté ; travailler en mettant à profit le résultat du travail. Il y a très peu d'hommes au monde qui pourraient vivre de leurs rentes, sans travail et s'ils le pouvaient, ils se laisseraient bientôt de la fainéantise, des amusements, de leur vie. L'intérêt politique tâchera de s'accommoder à la réalité. La bonne politique sera celle qui me permettra de bien travailler, qui protégera ma foi, mes coutumes, qui fortifiera mes sentiments nationaux, qui défendra les intérêts matériels et idéals de la nation.

Nous ne parlons pas au point de vue d'un parti politique quelconque, en désirant que nous nous intéressions pour une politique sérieuse, que la politique n'occupe pas trop de place dans notre vie et que nous ayons l'amour du travail ainsi que de la force et de l'énergie afin de pouvoir travailler. La nation doit abandonner le paroxysme politique et se tourner vers la sobriété politique. Quand le travail sera l'essentiel dans la vie de chaque Hongrois, il s'occupera de politique d'une manière juste et correcte.

Ce que nous venons de dire semble peut-être trivial et banal aux étrangers, mais nous étions forcés de le dire pour montrer l'importance pour l'avenir de la Hongrie du fait que nous allons citer : *L'agitation politique en Hongrie cesse*, les luttes dites de droit commun sont terminées. Les principes du parti indépendant ne l'empêchèrent pas d'arriver au gouvernement et depuis, ces exigences du parti ne sont plus trop sérieuses, elles ont le même rôle dans le programme du parti indépendant

que les présidents d'honneur des associations; la série des noms est plus longue, mais elle n'est pas enrichie par eux. A la place de ces exigences viennent: le suffrage universel, des questions économiques, qui, il est vrai, ont encore toujours certaines relations avec les questions dites de droit commun. Ce n'est plus un secret que les partis indépendants gardent encore toujours pour la forme dans leur programme les questions dites de droit commun pour ne pas perdre les votes des électeurs et les électeurs à leur tour respectent encore ces questions pour ne pas décourager leurs chefs politiques. Pour comprendre la métamorphose du peuple, son développement, il suffit de comparer le premier gouvernement du comte Tisza avec son gouvernement actuel. Le changement serait incompréhensible, si le changement n'avait pas été depuis longtemps préparé dans les esprits.

Nous ne faisons cependant pas de conclusions politiques, nous constatons seulement les faits d'après lesquels nous pouvons constater la tendance du développement. La voie du travail est ouverte, les principaux obstacles sont supprimés. Un autre grand obstacle a également disparu, nous ne croyons plus être romantiques, nous ne nous regardons pas dans le miroir avec satisfaction, nous ne nous admirons plus, d'un autre côté nous ne pleurons pas toujours, nous ne nous plaignons plus de tant de maux, de tant d'ennemis, nous n'attendons pas avec impatience les louanges des étrangers, nous apercevons déjà bien nos défauts, nous n'avons plus d'illusions, nous nous jugeons sévèrement, sans indulgence. Souvent nous sommes même trop pessimistes. Nous attendons une critique sévère même des étrangers. Nous savons bien que la vérité, la critique juste peut nous faire avancer. Si vous entendez à l'étranger des vantardises hongroises ou des opinions optimistes, vous les entendez dans des toasts, dans des discours d'inauguration ou bien ce n'est pas l'âme hongroise qui les a dictées. Nous autres Hongrois, nous sommes plutôt pessimistes qu'optimistes. Mais il vaut mieux être pessimiste que de courir après les illusions, nous ne sommes plus des enfants.

La nation veut garder son caractère, elle reste fidèle à son passé, à ses traditions parce qu'elle sait que c'est la seule base assurée de la nouvelle Hongrie. Il y a des radicaux qui veulent enlever les ruines du passé pour écarter les difficultés du présent, mais qui oublient que, sous les ruines, se trouve la force créatrice du passé dont les radicaux ne veulent rien savoir et ils ont tort. Leurs intentions sont bonnes, nous comprenons ainsi leur politique, ils poursuivent des idéals qui sont précieux pour tout le monde, ils oublient seulement qu'on ne peut pas rendre heureuse une nation d'en-dehors et qu'on ne peut pas la séparer d'elle-même. Mais, chose curieuse, chez nous les radicaux internationaux eux-mêmes respectent le drapeau.

Le radicalisme hongrois est maintenant beaucoup moins radical qu'auparavant.

Nous voyons comment il faut diriger, conduire la nation et nous attendons avec impatience, avec des battements de coeur le moindre signe de progrès de la nation. Le travail du pays est-il déjà assez intense ? C'est la seule question qui nous préoccupe. Nous avons confiance dans la force, dans la sobriété, dans l'intelligence de la nation et cette confiance est le meilleur signe de la santé de l'organisme. Notre confiance, nous semble-t-il, est justifiée : la Hongrie moderne se déploie de plus en plus.

L'Enseignement public en Hongrie

par

M. le Directeur François Kemény.

Le Ministère. L'organisation, la haute direction et le contrôle de l'instruction publique appartiennent en Hongrie — comme du reste dans la plupart des autres pays — au Ministère des Cultes et de l'Instruction Publique. Toutefois, son pouvoir *dispositif* se borne aux écoles de l'Etat; tandis que dans les établissements scolaires entretenus par les communes, les fondations religieuses ou laïques les associations et les particuliers ce pouvoir se limite à sa *haute direction*; enfin dans les écoles confessionnelles il se contente du contrôle, dont le régime varie selon l'étendue de l'autonomie de la confession respective à l'égard des écoles et selon l'importance des subventions allouées.

Pour ce qui est du gouvernement central et de l'administration des diverses branches de l'enseignement, le ministère se divise en sections. En dehors de la section présidentielle et de celle de la comptabilité, le ministère comprend actuellement 11 sections: la I^{ère} et la II^{ème} s'occupent des affaires religieuses; la III^{ème} des beaux-arts; la IV^{ème} des écoles supérieures; la V^{ème} de l'enseignement secondaire; la VI^{ème} de l'enseignement primaire; la VII^{ème a}) des écoles primaires supérieures (dites écoles bourgeoises), des écoles supérieures de jeunes filles, des écoles de commerce et d'industrie (en tant qu'elles dépendent du ministère de l'Instr. Publ.); la VII^{ème b}) de la pédagogie médicale; la VIII^{ème} et la IX^{ème} administrent les affaires financières et le contentieux des fondations religieuses, scolaires et autres; la X^{ème} s'occupe des pensions de retraite; la XI^{ème} surveille les constructions et bâtiments relevant du ministère.

Nota. Pour les renseignements sur ce compte-rendu sommaire l'auteur a largement consulté l'ouvrage „L'Enseignement en Hongrie“ publié par le ministère royal hongrois des Cultes et de l'Instruction Publique (Budapest 1900, 546 pages). Les données statistiques sont empruntées au dernier „Rapport Officiel sur l'Enseignement public pour l'année 1910—11“ publié par le Ministre et présenté au Parlement. Enfin l'auteur exprime tous ses remerciements à M. l'Inspecteur général Béla Schack qui a bien voulu mettre à sa disposition une étude-manuscrite sur le même sujet.

Conférences faites au VII^e Cours Internat. d'Expansion Commerciale: Budapest, 1913.

Le personnel du ministère comprend en 1913 : 8 conseillers ministériels, 14 conseillers de section, 34 secrétaires et secrétaires-adjoints, 31 rédacteurs et rédacteurs-adjoints ; cela fait 99 personnes ; en outre il y a 19 professeurs ou autres spécialistes attachés aux divers services du ministère. Le service d'administration occupe 103 personnes, la comptabilité 283 personnes. Le total du personnel s'élève à plus de 500 ; les frais du ministère montent à environ 2 millions et demi par an. Son budget annuel porte (en chiffre rond) 150 millions de dépenses contre 10 millions de recettes.

Depuis 1892, le Ministre fait paraître un journal officiel (*Hivatalos Közlöny*). Le ministère publie et rédige encore le „Journal des Instituteurs“ (*Néptanítók Lapja*), dont l'origine remonte à 1868. Ce journal hebdomadaire est envoyé gratuitement à toutes les écoles primaires et secondaires, ainsi qu'à toutes les autorités scolaires.

Organes consultatifs. Nommons en premier lieu le *Conseil supérieur de l'Enseignement* (fondé en 1871) qui est, d'une part, l'organe *consultatif* du gouvernement pour les questions de l'instruction publique et, d'autre part, l'interprète autorisé des désirs et des opinions des spécialistes. Ce Conseil fut réorganisé à plusieurs reprises. D'après le système actuel, en vigueur depuis 1895, le Conseil a la mission de contrôler l'esprit scientifique et pédagogique de l'enseignement public et de donner au ministère les avis qui lui seront demandés ou qu'il émettra de sa propre initiative. Le Conseil relève directement du Ministre, auquel il soumet ses travaux ; il ne communique pas avec d'autres autorités. C'est le Ministre de l'Instruction Publique qui est le président du Conseil supérieur de l'Enseignement ; celui-ci comprend encore un second président, un vice-président, un secrétaire, 10 à 12 conseillers rapporteurs et 50 membres (conseillers) au maximum. Les fonctionnaires délégués par l'administration centrale assistent aux séances, mais n'ont qu'une voix consultative. Le président a le droit d'inviter des experts qui assistent aux séances et qui sont chargés de certains travaux.

Autrefois l'Enseignement commercial était aussi étudié par ce Conseil ; mais dès 1900, il a été attaché à un organe à part, au Conseil pour l'enseignement industriel et commercial qui, dans ses origines, remonte au Conseil pour l'enseignement industriel, fondé par le Ministre du Commerce encore en 1892. (Pour les détails voir encore le Rapport spécial de M. Béla Kirchner).

L'Enseignement primaire.¹

Ecoles maternelles. En vertu des dispositions de la loi XV de 1891 ces écoles ont pour but de préserver les enfants dans l'âge de 3 à 6 ans des dangers dont ils sont menacés par suite

¹ Un excellent résumé de l'enseignement primaire en Hongrie, rédigé en allemand, se trouve dans le numéro du 17 juillet 1913 du „*Néptanítók Lapja*“ qui parut à l'occasion de la visite des instituteurs suisses en Hongrie.

de l'absence de leurs parents, et, en même temps, de favoriser leur développement physique, intellectuel et moral. La loi attache une grande importance à l'éducation morale et religieuse. Pour réaliser ce but, il existe : a) des *écoles maternelles* dirigées par des institutrices ; b) des *asiles permanents* ouverts pendant toute l'année, et c) des *asiles temporaires* ouverts durant l'été. La loi fixe le droit et l'obligation de créer et d'entretenir des écoles maternelles, ainsi que la formation et les conditions de l'emploi des institutrices qui doivent fréquenter un cours de deux ans. Ajoutons encore ce point capital que, d'après la loi, la tâche des écoles maternelles doit être le plus rigoureusement séparée de celle des écoles primaires.

Dans le courant de l'année 1910—11, il y avait en Hongrie 2783 institutions maternelles dans lesquelles 263.149 enfants furent soignés, dont 47,7 % garçons, 52,3 % filles. Le nombre des institutrices, surveillantes etc. était de 5215.

L'École primaire élémentaire. L'école primaire constitue en Hongrie un des plus puissants moyens de consolidation de l'Etat national hongrois. La loi XXXVIII de 1868 sur l'enseignement primaire, basée sur le principe de l'obligation, étend celle-ci de l'âge de 6 à 15 ans pour tous les enfants des deux sexes. Sur cette période de neuf ans, six (de 6 à 12) sont consacrés à la fréquentation de l'école *quotidienne*, les trois derniers (de 12 à 15) à l'école *complémentaire*. La dite loi prévoit des pénalités pour les infractions aux dispositions obligatoires qu'elle renferme. Les parents, et à leur défaut les tuteurs ou patrons, sont moralement et matériellement responsables de la fréquentation de l'école par l'enfant.

En ce qui concerne l'obligation de fonder une école, la loi ordonne ce qui suit : Est obligée de créer et d'entretenir une école primaire élémentaire toute commune où le nombre des enfants soumis à l'obligation de la fréquentation est de 30. Là où ni l'initiative privée, ni les confessions, ni même la commune ne sont à même de subvenir aux frais d'installation et d'entretien d'une école primaire, l'Etat est tenu d'en créer une qui puisse recevoir tous les enfants de la commune. Malgré l'uniformité de son système d'enseignement, l'école primaire présente néanmoins une grande variation. C'est ainsi qu'au point de vue du caractère, on a en Hongrie des écoles primaires *de l'Etat*, à côté des écoles primaires *privées, confessionnelles et communales*. En outre, les écoles élémentaires se partagent en *divisibles* (avec 2 à 6 instituteurs et autant de salles) et en *indivisibles* qui n'ont qu'un seul instituteur (avec une seule salle pour toutes les 6 classes) ; enfin, suivant les sexes, il y a des écoles de garçons, de filles ou mixtes.

La langue hongroise à l'école primaire. L'idée qui domine dans la loi de 1868 est qu'à l'école primaire chacun soit instruit

dans sa langue maternelle. C'est pour cette raison qu'on a concédé le droit de fixer la langue d'enseignement à ceux qui sont chargés de l'entretien de l'école. La loi XVIII de 1879 maintient ce droit, mais elle enjoint en même temps d'y enseigner aussi la langue hongroise, en tant que langue officielle du pays. Le programme d'étude renferme entre autres l'instruction suivante à cet égard : L'enseignement de la langue maternelle et de la langue hongroise doit être fait en sorte que l'enfant soit capable d'exprimer ses idées et ses connaissances dans les deux idiomes, aussi bien de vive voix que par écrit.

Durant l'année scolaire 1910/1911, il y eut en Hongrie (sans la Croatie-Slavonie) 16.530 écoles primaires, dont 17.6% de l'Etat, 8% communales et environ 70% confessionnelles (42.2% catholiques, 16.5% protestants, etc.). Ces écoles étaient fréquentées par 1,942.438 élèves, savoir I^{ère} classe: 551.730; II^{ème} cl.: 435.741; III^{ème} cl.: 380 209; IV^{ème} cl.: 303 289; V^{ème} cl.: 178.162; VI^{ème} cl.: 93.307. Il y avait plus de filles que de garçons. Quant à la langue maternelle des élèves 55.8% étaient hongrois, 12.1% allemands, 13.2% slovaques, 11.6% roumains. Les écoles qui n'étaient pas de l'Etat, reçurent de la part de celui-ci pour la période 1910—11 une subvention 11,161.850 couronnes.

Seuls les instituteurs et les institutrices ayant les qualités requises par la loi peuvent être employés dans les écoles primaires élémentaires. Ils doivent être citoyens hongrois, munis de diplôme et savoir la langue hongroise. Les instituteurs et les institutrices sont formés dans les écoles normales qui ont quatre classes (années) et auxquelles sont attachées des écoles primaires d'application. Pour y être admis, les jeunes gens doivent être âgés de 14 ans au moins et avoir passé l'examen des quatre premières classes d'une école secondaire ou avoir achevé l'école primaire supérieure. Les instituteurs et les institutrices dans les écoles primaires publiques sont nommés ou élus à vie; ils sont des employés publics qui ont droit à la retraite. Avant d'entrer en service, ils prêtent serment devant l'Inspecteur de l'Enseignement (ou devant le Conseil scolaire) et jurent fidélité au roi, au pays et à la constitution.

En 1910/1911, il y avait 90 écoles normales avec 9378 élèves (presque également des deux sexes); on comptait 24.918 instituteurs et 11.476 institutrices (total 36.394).

L'École complémentaire dite de répétition (en hongrois: *isméltő-iskola*; en allemand: *Fortbildungsschule*) est obligatoire pour tous les enfants âgés de 13 à 15 ans et qui ne fréquentent pas une autre école. A côté des écoles complémentaires d'un type général il y a des écoles complémentaires *d'agriculture* dont profitent un grand nombre d'élèves en vue de leur future carrière. Dans ces écoles l'enseignement se donne à raison de 5 à 7 heures par semaine.

En Hongrie, il y avait en 1910/1911 : 14.007 écoles complémentaires, dont 11.280 d'un type général et 2727 agricoles. Celles-là comptaient 352.792 élèves, celles-ci 175.818 élèves des deux genres.

Ecoles d'apprentis. Les apprentis d'industrie et de commerce sont au moins pendant l'âge de leur obligation scolaire tenus de fréquenter une école professionnelle pour apprentis d'industrie ou pour apprentis de commerce. La commune qui compte 50 apprentis est tenue de créer un tel cours. Ici l'enseignement est de 7 heures par semaine, qui se répartissent ordinairement 3 le dimanche et les autres à deux soirs de la semaine. Le cours dure 3 ans.

En 1910/11, on comptait 622 écoles professionnelles d'apprentis industriels avec 125.657 apprentis (dont 4000 filles) ; 24.076 se trouvaient dans la classe préparatoire et 15.574 dans la 3^{ème} classe. Nombre des instituteurs 5141. Il est à remarquer qu'on emploie de préférence des instituteurs primaires dont le préparation spéciale (dessin etc.) se fait dans les cours de vacances. Le développement de ces écoles montre qu'elles sont organisées de plus en plus pour une seule branche d'industrie. (Pour les écoles professionnelles des apprentis du commerce, voyez le Rapport de M. Béla Kirchner.)

L'École primaire (en hongrois: *felső népiskola*; en allemand: *höhere Volksschule*). L'école primaire pour garçons et l'école primaire pour filles complètent organiquement l'école primaire élémentaire à six classes qui s'y joignent. L'école des garçons est à trois, celle des filles à deux classes ou années; elle est donc destinée pour les garçons âgés de 13 à 15 ans et pour les filles de 13 à 14 ans. Dès le début, bon nombre d'obstacles s'opposèrent à l'extension de ce type d'école; leur nombre commença d'abord à décroître.

Ainsi en 1882, il en existait 74 avec un effectif total de 3380 élèves, tandis que par le décroissement continu le nombre de ces écoles descendit en 1910/911 jusqu'à 4 pour garçons et 7 pour filles avec $332 + 280 = 612$ élèves.

Ecole primaire supérieure dite bourgeoise (en hongrois: *polgári iskola*; en allemand: *Bürgerschule*). La loi trouva un second moyen pour compléter l'école primaire élémentaire, en créant des écoles primaires supérieures séparément pour garçons et pour jeunes filles, et en les plaçant immédiatement au-dessus de la 4^{ème} classe de l'école primaire élémentaire. La première (garçons) fut organisée à six classes, la seconde (filles) à quatre. En établissant un parallèle entre l'école primaire supérieure pour garçons et les quatre premières classes des écoles secondaires (gymnases et écoles dites réales), celles-là furent placées dans une certaine fausse position. Par suite de cet inconvénient, les écoles primaires supérieures pour garçons ne purent jamais se fortifier dans les deux classes supérieures, tandis que les premières quatre réussirent à obtenir les faveurs du public. D'autre part les écoles primaires supérieures pour jeunes filles se développaient sans aucune secousse.

On reconnaîtra cet état de chose par les données statistiques suivantes. En 1910/11, il y avait 175 écoles primaires supérieures de garçons avec 37.416 élèves et 296 écoles primaires supérieures de jeunes filles avec 50.093 élèves. Voici maintenant comment les élèves se répartissent dans les différentes classes. *Filles*: Ière cl. 14.982, IIème cl. 13.453, IIIème cl. 11.500, IVème cl. 10.158. *Garçons*: Ière cl. 11.879, IIème cl. 10.254, IIIème cl. 8165, IVème cl. 6970, Vème cl. 131, VIème cl. 117. Le nombre total des instituteurs (hommes et femmes) était de 3833.

Ecoles supérieures de jeunes filles. Ces écoles n'appartiennent plus à l'enseignement primaire; elles représentent plutôt une transition à l'enseignement secondaire, étant ça et là complétées par des cours du gymnase classique. Ces établissements assurent aux jeunes filles provenant des meilleures classes sociales une instruction supérieure à celle donnée par les écoles primaires. Ils sont placés immédiatement au-dessus de l'école primaire et reçoivent leurs élèves de sa 4^{ème} classe pour en préparer pendant 6 ans des femmes instruites.

En 1910/11, il y eut 35 de ces écoles avec 431 professeurs (hommes et femmes) et 6318 élèves dont 867 internes. L'entretien de ces instituts coûta 3 millions de couronnes environ.

Enseignement secondaire.

L'organisation actuelle de l'enseignement secondaire est basée sur la loi XXX de 1883. Les écoles secondaires hongroises sont ou *gymnases* (lycées ou collèges; en hongrois: *gimnázium*, en allemand: *Gymnasium*) ou *écoles réales* (en hongrois: *reáliskola*, en allemand: *Realschule*). Ces deux types sont au même niveau et coordonnés, et tendent, par des moyens différents, au même but. Cependant cette égalité au point de vue des tâches n'existe point en ce qui concerne l'égalité des droits, car, tandis que les élèves des gymnases sont admis à toutes les facultés de l'Université, ceux des écoles réales ne sont reçus qu'à l'Ecole Polytechnique, à la faculté des sciences, aux écoles des mines et aux écoles forestières. On sait, du reste, que cette différence pour les droits d'admissibilité des élèves de ces deux genres d'établissements existent plus ou moins aussi dans les autres pays, à l'exception de l'Allemagne où la „*einheitliche Berechtigung*“ (égalité des droits) est de nouvelle date.

Pour remédier à cet inconvénient, l'enseignement de la langue latine, comme matière facultative, fut introduit dans les écoles réales en 1887. Ce cours dure quatre années (classes V^{ème} à VIII^{ème}) et il est donné en 4 + 3 + 3 + 3 = 13 leçons par semaine. Les élèves des écoles réales qui passent un examen de maturité (baccalauréat) complémentaire en langue latine (ce qui se fait dans un gymnase!) sont aussi admis à la faculté de droit, de médecine et aux cours des mathématiques et de sciences naturelles et physiques de la faculté de philosophie de l'Uni-

versité. Un nouveau rapprochement entre les deux groupes d'écoles secondaires fut tenté par la loi XXX de 1890, d'après laquelle les élèves des quatre classes supérieures (V^{ème} à VIII^{ème}) des gymnases ne sont pas tenus d'apprendre la langue grecque, à condition toutefois qu'ils suivent pendant ces quatre années les cours de compensation prescrits qui embrassent une plus ample étude de la littérature hongroise, la lecture des chefs-d'oeuvre grecs dans des traductions hongroises et l'exercice du dessin.

Cette disposition prouve qu'en Hongrie la connaissance du grec n'est pas considérée comme un facteur indispensable à l'éducation générale. Il en est tout autrement de la langue latine qui, jusqu'au milieu du XIX^{ème} siècle, était dans notre pays pour ainsi dire la langue officielle. Aussi tout le passé de notre civilisation nationale est-il richement émaillé d'éléments datins.

Quant aux problèmes à résoudre dans l'enseignement secondaire, la question internationale qu'on appelle „*unification des écoles secondaires*“ est d'assez ancienne date dans notre pays. On s'en occupe depuis 1867, sans être arrivé tout de même à la future école secondaire unifiée. A présent, on envisage l'unité des écoles secondaires plutôt au point de vue pratique, en mettant en relief la nécessité de l'*égalité du droit d'admission* aux écoles supérieures.

Les gymnases aussi bien que les écoles réales sont de huit classes et de huit années. Ils admettent à la première classe ceux qui ont fait les quatre classes d'une école primaire quelconque et qui ont atteint l'âge de dix ans. La coéducation n'est pas reconnue, mais il existe des lycées de jeunes filles à part. A la fin de chaque année scolaire les élèves subissent un examen de passage qui décide de l'avancement des élèves. A la fin de la huitième année, les élèves se présentent à l'examen de maturité qui remplace en Hongrie le baccalauréat français.

Quant au rapport des écoles secondaires avec l'Etat, on les divise en trois groupes: 1° Le droit du gouvernement de disposer est *absolu* à l'égard des écoles entretenues par l'Etat. 2° Les écoles entretenues par les villes, les communes, etc. *relèvent* du Ministre de l'Instruction Publique. 3° Ce groupe comprend les écoles secondaires confessionnelles *contrôlées* par l'Etat et entretenues par diverses communautés religieuses. Environ un tiers de la totalité des gymnases et des écoles réales sont entretenus par l'Etat, tandis que la majorité des écoles secondaires se trouvent sous la direction de diverses confessions religieuses.

Au point de vue de l'administration des écoles secondaires, tout le territoire de la Hongrie est divisé en 12 *académies* (en hongrois: *tankerület*; en allemand: *Studienbezirk*). A la tête

de chacune des académies se trouve un *Directeur supérieur* ou *Inspecteur général* (en hongrois: *tankerületi főigazgató*; en allemand: *Studienoberdirektor*): il y en a 13, car Budapest en possède deux.

Dans la plupart des écoles secondaires, c'est le hongrois qui est la langue de l'enseignement.

En outre la Hongrie compte 6 écoles secondaires roumaines, 7 allemandes, 4 allemandes-hongroises, 1 serbe-hongroise et 1 où l'enseignement se fait en italien.

En 1910/11, il y avait 210 écoles secondaires, dont 178 gymnases et 32 écoles réales. De ces établissements 87 étaient publics ou royaux catholiques, 15 communaux, presque tout le reste confessionnel. Le frais s'élevaient à 22,858.462 couronnes. Le nombre des élèves était dans les gymnases de 61.921 (dont 912 filles), dans les écoles réales de 11.115. Nombre des élèves qui ont subi l'examen de passage à la fin de l'année scolaire*: *Gymnases*: Ière cl. 10.020, IIème cl. 10.020, IIIème cl. 8834, IVème cl. 7903, Vème cl. 5858, VIème cl. 5051, VIIème cl. 4486, VIIIème cl. 4276. *Ecoles réales*: Ière cl. 2471, IIème cl. 2093, IIIème cl. 1825, IVème cl. 1602, Vème cl. 778, VIème cl. 618, VIIème cl. 567, VIIIème cl. 507. On remarquera la forte diminution des élèves à partir de la Vème classe et surtout dans les écoles réales. Aux examens de maturité ont été reçus dans les gymnases 4519 (dont 126 filles), dans les écoles réales 578 (dont 3 filles). Le nombre des professeurs était pour les gymnases de 3667, pour les écoles réales de 742.

* Non compris les élèves particuliers dont il y avait dans les gymnases 2165 (dont 407 filles), dans les écoles réales 227 (dont 23 filles). Parmi les filles on comptait en somme 873 élèves qui fréquentaient des écoles publiques et 430 élèves particulières.

Les professeurs des écoles secondaires sont préparés aux Ecoles Normales Supérieures dont deux sont attachées aux Universités de Budapest et de Kolozsvár. La troisième Ecole Normale est représentée par les cours spéciaux faits dans l'internat de l'abbaye de Pannonhalma. Le collège Eötvös à Budapest, organisé d'après le modèle de l'Ecole Normale Supérieure de Paris, est un établissement de premier ordre et dont les élèves sont choisis parmi les meilleurs de la faculté.

A Budapest, il y avait en 1910/11, 35 professeurs et 215 candidats; à Kolozsvár 20 professeurs et 124 candidats, à Pannonhalma 11 professeurs et 20 candidats. Les candidats-professeurs passent 3 examens: a) le premier examen ou préparatoire (après la 2ème année); b) l'examen spécial (à la fin de la 4ème année); c) l'examen pédagogique. Chacune de ses parties consiste en épreuves écrites et orales. Se sont présentés devant les deux commissions d'examen instituées à l'Université de Budapest et de Kolozsvár, en 1910/11, à l'examen préparatoire 429 candidats, à l'examen spécial 323 candidats et à l'examen pédagogique 300 candidats. Le nombre des diplômés de professeur qui fut délivré était de 251.

Lycées de jeunes filles. Pour les jeunes filles qui désirent faire leurs études secondaires et passer l'examen de maturité, existent trois gymnases de jeunes filles dont le cours embrasse huit années.¹ Les filles peuvent aussi se présenter aux examens

¹ A partir de 1915 on ouvrira trois nouveaux lycées de jeunes filles.



Université de Budapest.
Edifice central.



Le Monument de Marie Thérèse à Pozsony.

de classe et à l'examen de maturité dans un gymnase ou dans une école réelle pour garçons, mais il leur est généralement interdit de fréquenter ces écoles, la loi n'admettant pas la coéducation dans l'enseignement secondaire. En vertu d'un décret royal de 1895, les jeunes filles bien douées, bien studieuses qui ont passé l'examen de maturité, peuvent prendre leurs inscriptions à l'Université et suivre les cours nécessaires pour devenir professeurs, médecins ou pharmaciens.

Cercles littéraires de la jeunesse (en hongrois : *önképző-körök*, en allemand : *Schülerselbstbildungsvereine*). Ces cercles qui datent du VIII^{ème} siècle sont une institution essentiellement hongroise; ils sont des moyens de perfectionnement pour la jeunesse, laissant de traces ineffaçables dans son coeur. Ce sont des associations d'élèves des classes supérieures en vue de développer les connaissances de langue et de littérature hongroises (par des récitations de poésies, des lectures, des traductions et des essais littéraires) et de se perfectionner dans toutes branches de la science. Ces cercles ont leurs fonctionnaires pris entre les élèves, et sont surveillés et dirigés par l'un des professeurs. L'autorité scolaire favorise à tout égard cette institution qui rappelle sous plus d'un point de vue la réforme toute récente connue sous le nom de „*school city*“ (*Schulgemeinde*).

Dans la plupart des écoles secondaires il existe encore d'autres associations d'élèves, pour les sports, la musique, le chant, la sténographie, le secours mutuel, etc.

L'Enseignement supérieur.

En Hongrie, c'était le roi Béla III qui fonda à Veszprém la première école supérieure vers la fin du XII^{ème} siècle. Nous ignorons l'époque à laquelle cette école qui était organisée sur le modèle de l'Université de Paris fut supprimée. Plus tard, en 1867, le roi Louis-le-Grand fonda l'Université de Pécs qui vécut près de deux cents ans et fut probablement supprimée en 1543, lors de la prise de cette ville par les Turcs. Il y eut encore d'autres Universités hongroises d'une vie passagère.

Actuellement, la Hongrie possède deux Universités royales : celle de Budapest (fondée en 1636 à Nagyszombat, transférée à Bude en 1777) et celle de Kolozsvár (sans faculté de théologie). L'Ecole Polytechnique royale se trouve aussi à Budapest. A l'heure présente, le Parlement a voté un projet de loi qui établit la fondation de deux nouvelles Universités à Pozsony et à Debreczen auxquelles succédera probablement une seconde Ecole Polytechnique.

L'Université de Budapest comprend quatre facultés : celle de théologie catholique (fondée en 1635) qui comptait au premier semestre de

l'année 1910/11 : 15 professeurs et 95 étudiants;¹ la faculté de droit et des sciences politiques (fondée en 1667) avec 64 professeurs et 3780 étudiants; la faculté de médecine (fondée en 1769) avec 205 professeurs et 2171 étudiants (dont 82 dames); la faculté de philosophie (fondée en 1635) avec 142 professeurs et 1170 étudiants (dont 139 dames). Pour les pharmaciens il y a un cours spécial de deux ans (fondé en 1769) avec 331 étudiants (dont 8 dames). A l'Université de Budapest, le nombre total des professeurs était pour 1910/11 de 424, celui des étudiants de 7547.

L'Université de Kolozsvár se compose en vertu de la loi XIX de 1872 des quatre facultés suivantes : *droit et sciences politiques* avec 21 professeurs et 1578 étudiants; *médecine* avec 61 professeurs et 363 étudiants (dont 13 dames); *philosophie, langues et sciences historiques* avec 33 professeurs et 212 étudiants (dont 8 dames); *mathématiques, sciences naturelles et physiques* avec 24 professeurs et 96 étudiants (dont 2 dames). Le cours de pharmacie était fréquenté par 110 étudiants (2 dames). L'Université de Kolozsvár comptait en somme 139 professeurs et 2359 étudiants.

L'École Polytechnique comprend les quatre sections suivantes : 1° Section *d'architecture* avec 28 professeurs et 167 étudiants; 2° celle des *ingénieurs mécaniciens* avec 36 professeurs et 670 étudiants; 3° celle *des ponts et chaussées* avec 41 professeurs et 752 étudiants; 4° la section *de chimie et la section universelle* avec 55 professeurs et 176 étudiants. Le nombre total des professeurs à l'École Polytechnique était de 170, celui des étudiants de 1765. Les dames ne sont pas admises à cette école. Le rétablissement d'une faculté d'économie politique à l'École Polytechnique se fera dès le commencement de cette année scolaire.

Complétons ce coup d'œil sur l'enseignement supérieur en mentionnant les 10 Académies de droit avec 122 professeurs et 1.508 étudiants, et les 46 écoles de théologie avec 299 professeurs et 2.034 étudiants.

L'Éducation physique.

A l'exemple des autres nations civilisées en Europe, on prend en Hongrie le plus vif intérêt à tout ce qui concerne l'éducation corporelle. Aux écoles maternelles les exercices physiques ont pour but de discipliner les enfants, de les habituer à se tenir le corps droit et de donner de l'aisance à leurs mouvements. Ici l'emploi des engins de gymnastique est défendu et ce sont plutôt les jeux qui favorisent le développement du corps. A l'école primaire et à l'école complémentaire les jeux et les exercices d'ordre occupent la première place dans cet enseignement. Dans les écoles secondaires on introduisit dès le milieu du siècle passé la gymnastique systématique, telle qu'on la cultivait en Allemagne. Plus tard, vers 1890, ce système fut entremêlé avec le système anglais (jeux et sports). On instituait les *apres-midi de jeux* (en hongrois : *játékdélutánok*, en allemand : *Spielnachmittage*) qui permettaient aux élèves de chaque classe de se consacrer aux jeux dans

¹ Les dames n'ont accès qu'à la faculté de médecine et à la faculté de philosophie pourvu qu'elles présentent un certificat de l'examen de maturité avec la mention „bien“.

les cours ou sous des préaux et sous le contrôle du professeur de gymnastique pendant une après-midi par semaine. On organisait les *concours de gymnastique* nationaux, départementaux et locaux où se réunissaient de temps en temps la jeunesse des écoles du pays entier ou la jeunesse d'un certain nombre d'académies ou même d'une seule ville. Ces concours ont exercé une influence salubre sur la culture corporelle dans tout le pays. Aujourd'hui les jeux de balle, le foot-ball et le lawn-tennis sont fort goûtés, de même que la natation et le patinage. Pour ce dernier sport, la cour est arrangée en patinage pendant l'hiver dans un grand nombre d'écoles. En outre le *tourisme* (auquel s'est joint tout récemment le mouvement connu sous le nom de *boy-scout*) est favorisé par tous les moyens. Des fonds d'excursion, créés dans plusieurs écoles permettent aux élèves d'organiser des excursions et des voyages même à l'étranger.

Un arrêté ministériel, publié ces jours-ci, interdit strictement aux élèves des écoles secondaires de prendre part aux concours publics organisés par les clubs sportifs des adultes. En revanche, le dit arrêté encourage les directeurs à organiser au sein de la jeunesse des cercles scolaires en faveur des exercices physiques.

L'éducation physique, dans les écoles supérieures se trouve aussi dans un état florissant. Il existe presque partout des clubs sportifs qui, en partie, jouissent de subventions de la part de l'Etat.

Mais le gouvernement hongrois ne s'est pas arrêté aux réformes de l'éducation physique; il a eu en même temps soin de satisfaire à toutes les exigences de l'hygiène scolaire. C'était le ministre Auguste Tréfort qui, déjà en 1885, le premier, a créé l'institution des *médecins d'école* et des *professeurs d'hygiène*. Aux Universités de Budapest et de Kolozsvár, il a organisé des cours spéciaux qui sont destinés à des médecins et durent trois mois et demi. C'est d'abord aux écoles secondaires entretenues par l'Etat qu'on attache de tels médecins et professeurs, dont les devoirs furent définis par un règlement adéquat. A côté de l'inspection médicale, ils tiennent un cours d'hygiène (1 ou 2 heures par semaine) à l'usage des élèves des VII^{ème} et VIII^{ème} classes. Ce cours, quoique facultatif, est de la dernière importance, vu surtout le peu de cas que font les classes pauvres de la société de tout ce qui a rapport à l'hygiène. En 1910/1911 ces cours étaient suivis par 5187 élèves.

A la longue, l'institution des médecins d'école s'est aussi répandue aux autres genres d'établissements scolaires. Actuellement on prépare au ministère un nouveau règlement qui, plus conforme aux exigences modernes, assure aux médecins d'école plus de devoirs, mais aussi plus de droits.

Citons encore deux réformes importantes de la dernière

heure (juillet 1913). C'est la création d'un *Conseil supérieur de l'éducation physique* et d'un *fonds d'Etat pour l'éducation physique*.

Nous terminons ce rapide coup d'oeil par les données statistiques suivantes :

Superficie de la Hongrie 325.323 kilomètres carrés, de l'Autriche 300.005 k. c., de la Croatie-Slavonie seule 42.534 k. c., de la Bosnie-Herzégovine 51.200 k. c. *Population* en 1910 : Hongrie 20,886.487, Autriche 28,571.934, Croatie-Slavonie seule 2,621.954, Bosnie-Herzégovine 1,931.801. *Budget* du ministère de l'Instruction publique en 1868 : 2,148.000 couronnes, en 1913 : 144,217,537 cour. La subvention que l'Etat a accordé aux écoles primaires en 1911, monte à 12,919.608 cour.

Annexe.

Horaire général d'une école primaire à six maîtres (garçons ou filles).

Matières d'Enseignement	Leçons par semaine et par classe						Total
	I	II	III	IV	V	VI	
Religion et morale	2	2	2	2	2	2	12
Langue hongroise	9	9	9	9	7	5	48
Arithmétique et géométrie	5	5	5	5	4	4	28
Conversation et mémoire	2	2	—	—	—	—	4
Géographie	—	—	2	2	2	2	8
Histoire	—	—	—	—	2	2	4
Droits et devoirs politiques	—	—	—	—	1	1	2
Histoire naturelle	—	—	—	—	2	2	4
Physique et chimie	—	—	—	—	—	2	2
Chant	1	1	1	2	2	2	9
Dessin	1	1	2	2	2	2	10
Travaux manuels	2	2	2	2	3	3	14
Agriculture et tenue du ménage	—	—	—	—	2	2	4
Gymnastique	1	1	2	2	2	2	10
Total des leçons de la classe	21	21	23	24	28	28	145

Horaire général des écoles primaires supérieures pour garçons.

Matières d'Enseignement	Leçons par semaine et par classe						Total
	I	II	III	IV	V	VI	
Religion et morale . . .	1	1	1	1	1	—	5
Langue et littérature hongroises	5	5	4	3	3	3	23
Langue allemande ¹ . . .	—	—	3	3	3	3	12
Arithmétique et géométrie	5	5	4	4	3	3	24
Tenue des livres	—	—	—	—	1	2	3
Histoire naturelle	3	3	3	—	—	—	9
Physique	—	—	—	3	3	—	6
Chimie	—	—	—	—	2	2	4
Géographie	2	2	2	2	—	—	8
Histoire	—	—	2	3	3	3	11
Enseignement civique . . .	—	—	—	—	2	—	2
Enseignement rural ou industriel	—	—	—	—	—	2	2
Dessin à main levée	3	2	2	3	—	—	10
Dessin géométrique	2	3	2	2	3	3	15
Calligraphie	1	1	1	—	—	—	3
Chant	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	3
Gymnastique	—	—	1	—	—	1	2
Total des leçons de la classe	24	24	26	26	26	24	142

¹ Remarques. Au lieu de l'allemand on peut choisir un autre idiome du pays. — Sont en outre matières facultatives: latin, français, musique, exercices industriels.

Horaire général des écoles primaires supérieures pour filles.

Matières d'Enseignement	Leçons par semaine et par classe				Total
	I	II	III	IV	
Religion	2	2	2	2	8
Langue et littérature hongroises	4	4	4	4	16 ¹
Langue allemande	2	3	3	2	10 ¹
Arithmétique et géométrie	4	3	2	2	11
Zoologie et botanique	3	2	—	—	5
Physique	—	—	—	3	3
Chimie et minéralogie	—	—	3	—	3
Biologie et hygiène	—	—	—	2	2
Géographie	2	2	2	—	6
Histoire	—	—	2	3	5
Economie domestique et pédagogie	—	—	—	3	3
Dessin	2	2	2	2	8
Calligraphie	1	1	—	—	2
Travaux manuels	2	3	3	3	11
Chant	1	1	1	1	4
Exercices physiques	2	2	2	1	7
Total des leçons obligatoires	26	26	26	28	108
Facultatives: Français	—	4	4	4	12

¹ *Remarque.* Selon les circonstances locales le nombre des heures pour les langues hongroise et allemande peut être augmenté dans les deux classes inférieures d'une heure par semaine.

Horaire général de l'école supérieure de jeunes filles.

Matières d'Enseignement	Leçons par semaine et par classe						Total
	I	II	III	IV	V	VI	
Religion	2	2	2	2	2	2	12
Langue et littérature hongroises	5	4	4	4	4	4	25
Langue allemande . .	3	3	3	3	2	2	16
Langue française . .	—	4	4	4	3	2	17
Psychologie et pédagogie	—	—	—	—	—	2	2
Histoire	—	2	2	2	3	2	11
Géographie	2	2	2	1	1	1	9
Zoologie et botanique .	2	—	—	—	2	2	6
Minéralogie et chimie	—	2	2	—	—	—	4
Physique	—	—	—	—	2	2	4
Hygiène	—	—	—	2	—	—	2
Economie domestique	—	—	—	1	—	—	1
Mathématique	4	2	2	2	2	2	14
Dessin ¹	2	2	2	2	2	2	12
Calligraphie	1	—	—	—	—	—	1
Travaux manuels ¹ . .	2	2	2	2	2	2	12
Chant ¹	1	1	1	1	1	1	6
Exercices physiques ² .	2	2	2	2	2	2	12
Total des leçons de la classe	26	28	28	28	28	28	166

*Remarques.*¹ Facultatifs à partir de la V^{ème} classe.

² Facultatifs à partir de la IV^{ème} classe. Sont encore alternativement facultatives les langues anglaise ou italienne.

Horaire des écoles dites réales hongroises.

Matières d'Enseignement	Leçons par semaine et par classe								Total
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Langue et littérature hongroises	5	5	3	3	3	3	3	3	28
Langue et littérature allemandes	5	5	3	3	3	2	2	2	25
Langue et littérature françaises	—	—	5	5	4	3	3	4	24
Histoire	—	—	2	3	3	3	3	3	17
Géographie	3	3	2	—	—	—	—	—	8
Histoire naturelle	2	2	—	—	3	3	—	—	10
Chimie et minéralogie	—	—	—	—	3	3	2	—	8
Physique	—	—	2	2	—	—	4	4	12
Mathématiques	4	4	3	4	5	4	4	3	31
Géométrie descriptive	4	4	2	2	—	3	3	2	20
Dessin à main levée	—	—	2	2	2	2	2	2	12
Philosophie	—	—	—	—	—	—	—	3	3
Calligraphie	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Gymnastique	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Nombre des leçons par classe	28	28	28	28	30	30	30	30	232

Horaire des gymnases hongrois.

Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Langue et littérature hongroises	6	5	3	4	3	3	3	3	30
Langue latine	6	6	6	6	6	5	5	4	44
Langue grecque ou cours de compensation	—	—	—	—	5	5	5	4	19
Langue et littérature allemandes	—	—	4	3	3	3	3	3	19
Histoire	—	—	3	3	3	3	3	3	18
Géographie	3	3	2	—	—	—	—	—	8
Histoire naturelle	2	2	—	3	3	3	—	—	13
Physique	—	—	—	—	—	—	4	4	8
Mathématiques	4	4	3	3	3	4	3	2	26
Dessin géométrique	3	3	2	2	—	—	—	—	10
Philosophie	—	—	—	—	—	—	—	3	3
Calligraphie	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Gymnastique	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Nombre des leçons par classe	28	28	28	28	30	30	30	30	232

Die ungarische Sprache.

Von

Dr Ignaz Kúnos,

Privatdozent an der Universität Budapest, Direktor der Kön. Ung. Orientalischen Handelsakademie.

Die ungarische Sprache gehört dem *uralaltaischen* Sprachstamme an, der, gleich den *indogermanischen* und *semitischen* Sprachstämmen, eine mehrere Jahrtausende umfassende Geschichte hat. Die aus diesen Stämmen hervorgegangenen Sprachfamilien und einzelnen Sprachen zeigen alle die Spuren eines langen, auf viele Jahrhunderte sich erstreckenden Wachstums, in dessen Verlaufe Eigenschaften entstanden, die eine von einander völlig unabhängige Entwicklung voraussetzen lassen. Aus der semitischen Gruppe entwickelte sich die Idee des Monotheismus, im Kreise der indogermanischen Völker entstand das Streben nach Wissen, und das Uralaltaische zeitigte den allgemeinen Drang nach Freiheit, welcher die uralaltaischen Völker, die unter dem Namen der Hunnen, Mongolen und Türken bekannten Stämme, von einem Landstrich zum andern und über mehrere Weltteile hinweg von einem Wanderleben zum andern drängte. Diese große Völkerwanderung entwickelte in den uralaltaischen Volksstämmen, die nicht so sehr ein ersehntes Vaterland, als vielmehr Freiheit und Unabhängigkeit suchten, eine Reihe von Eigenschaften, welche allmählich zur Aneignung des physischen und moralischen Mutes und der politischen Reife führte und die einen bezeichnenden Charakterzug des uralten *Hiung-nu*-Stammes sowie des tausendjährigen *Ungartums* bilden.

Die ältesten Spuren des *Uralaltaischen* finden sich in der *Avesta*. Hier sind die *nicht-arischen* Stämme den *arischen* gegenübergestellt und die Spuren der ewigen Kämpfe zwischen den beiden Völkergruppen haben sich bis zum heutigen Tage in der türkischen und ungarischen Sprache als arische Elemente des Wortschatzes erhalten. Diese nicht-arischen Stämme lebten hauptsächlich an den nördlichen Grenzen Irans und waren *tura*, später *turan* benannt. Solche turanische Volksgruppen wohnten zwischen dem Kaspischen Meere und dem Sir-Darja,

unter der Herrschaft eigener Stammhäupter. Die mächtigsten unter ihnen waren die unter dem Sammelnamen *Hunu* und *Skythen* bekannten turanischen Stämme. Und erst viel später, nach Ablauf von mehreren Jahrtausenden, als die Wogen der Völkerwanderung an die Grenzen Europas gelangten, erscheinen die Völkernamen *Hunnen*, *Ugren* und *Türken*. Am bekanntesten war der Name *Hunu*, welcher alle zu den Hunnen gehörigen Stämme umfaßte. Heute wissen wir bereits, daß dies eigentlich jener *Hiung-nu*-Stamm war, der in den Jahrhunderten vor Chr. Geburt im nördlichen China lebte, ein großes Staatswesen entfaltete und aus einem Gemisch von Mongolen und Türken entstanden war. Mit anderen Worten, diese *Hiung-nu* waren die Völker Attilas, der Geißel Gottes. Hieraus erklärt sich, warum die alten byzantinischen Schriften die Türken allgemein Hunnen nennen. *Türken* hießen auch die *Bulgaren* und *Kasaren* türkischer Herkunft, ja selbst die sprachlich ganz verschiedenen *Ungarn*, die zu jener Zeit sowohl in ihrer äußeren Erscheinung, wie in ihrer gesellschaftlichen Verfassung und ihren kriegerischen Sitten mit den türkischen Stämmen aus der Zeit der Landnahme fast ganz übereinstimmten; es mengten sich sogar viele türkische Stämme unter die Ungarn.

Auch den Namen *Ugor* finden wir bei den byzantinischen Autoren, die ihn auf die westlichen Türken anwenden. Diese Bezeichnung, *Ugor* (ugrisch), wurde dann später zur Benennung der finnisch-ugrischen Volks- und Sprachgruppe gebraucht. Vom XVI. Jahrhundert an kam statt *Turk* der Name *Tatar* in Gebrauch, besonders bei den westlichen Schriftstellern, bis endlich der deutsche Gelehrte *Schott* die in vieler Hinsicht treffendere Bezeichnung: *finnisch-tatarisch* einführte. Doch bald änderte er auch diesen Namen und schuf den noch heute allgemein gebrauchten: *uralaltaisch*, um damit auszudrücken, daß die so benannten Völker die Gebiete zwischen dem Ural und dem altaischen Gebirge bewohnten.

*

Der uralaltaische Völker- und Sprachstamm teilt sich in fünf Hauptgruppen: 1. Die finnisch-ugrischen Völker; 2. die Samojuden; 3. die türkisch-tatarischen Völker; 4. die mongolischen Stämme; 5. die tungusisch-mandschurischen Stämme. Zur Bestimmung der sprachlichen und ethnischen Verwandtschaft sowie der engeren Zusammengehörigkeit dienen, wie bei den indogermanischen Völkern, als Hauptkennzeichen die anthropologischen und besonders die sprachlichen Beziehungen. Die Sprachverwandtschaft ist innerhalb des uralaltaischen Sprachstammes viel weniger ausgeprägt als unter den Sprachen des indogermanischen Stammes, denn sie ist eine viel ältere und demnach primitivere als bei den indogermanischen oder semitischen Volksgruppen. Während bei den letzteren aus

dem gemeinsamen Wortschatz mit ziemlicher Sicherheit eine gemeinsame Ursprache rekonstruiert werden kann, ist dies beim Uralaltaischen nur teilweise und oft nur als kühnes Wagnis möglich, besonders infolge des Umstandes, daß mit Ausnahme der finnisch-ugrischen Sprachen, für welche Josef Budenz, der große ungarische Linguist deutscher Abstammung, die rekonstruierende Arbeit ausgeführt hat, für die einzelnen Gruppen des Uralaltaischen die vergleichenden Untersuchungen und die Feststellung der sich ergebenden Ursprache bisher ungelöste Aufgaben geblieben sind. Auf diesem Gebiete haben die Versuche erst in jüngster Zeit begonnen.

Hiezu kam noch, daß die uralaltaischen Volksstämme in beträchtlicher geographischer Entfernung voneinander lebten, so daß ein gemeinsamer Wortschatz gar nicht entstehen konnte, was natürlicherweise die Aufstellung einer gemeinsamen Ursprache fast unmöglich macht. Dieser Mangel im Wortschatze scheint jedoch durch eine andere sprachliche Erscheinung, die sich zur Bestimmung der Sprachverwandtschaft ebenso eignen dürfte, gewissermaßen ausgeglichen zu werden. Es ist dies die *grammatische Übereinstimmung*, die sich hauptsächlich in den Eigenschaften der Laut- und Satzformen äußert. Solche allgemeine, auf sämtliche uralaltaische Sprachen sich erstreckende Übereinstimmungen sind:

1. Die sogenannte *Vokalharmonie*, d. h. die gegenseitige lautliche Anschmiegung der Vokale, deren einfachste Form darin besteht, daß in einem und demselben Worte entweder nur tiefe (gutturale) oder nur hohe (palatale) Selbstlaute vorkommen. Die wichtigste Folge dieses Gesetzes der Vokalharmonie ist die, daß alle Suffixe und Endungen sich lautlich dem Vokalbestande des Stammwortes anpassen.

2. Die *Konsonantenharmonie*, d. h. die lautliche Anpassung der Mitlaute eines Wortes, welche mit der vorhin erwähnten Vokalharmonie aufs engste verbunden ist und darin besteht, daß die postpalatalen Mitlaute nur in Wörtern mit tiefem Vokalbestande, die präpalatalen Konsonanten hingegen nur in Wörtern mit hohem Vokalbestande vorkommen können.

3. Am Wortanfang stehen im Uralaltaischen immer einfache Konsonanten, nie Konsonantengruppen. Daher kommt es, daß bei Lehnwörtern, die in der fremden Sprache, der sie entnommen sind, mit Konsonantengruppen beginnen, entweder ein Vokal vor diese Gruppe gesetzt wird, so z. B. *istráng* (aus: *Strang*), *istáp* (aus *Stab*), oder ein Vokal in die Gruppe eingeschaltet wird, z. B. *pellengér* (aus: *Franger*), *perec* (aus: *Prete*).

4. Die *Beständigkeit des Wortstammes*, d. h. der Lautbestand des Stammes ist unveränderlich. Während bei den indogermanischen und in noch höherem Maße bei den semitischen Sprachen der Wortstamm mannigfachen Veränderungen unterworfen ist, behält er im Uralaltaischen seine ursprüngliche Form un-

verändert bei, von einigen neueren Entwicklungen abgesehen, wo jedoch die Veränderung der Lautform nicht mit gleichzeitigem Bedeutungswandel verbunden ist. Mit anderen Worten, die grammatische Flexion ist im Uralaltaischen unbekannt.

5. Diesem Mangel an innerer Wortbildung gegenüber findet sich in den uralaltaischen Sprachen eine beträchtliche Anzahl von *Suffixen* und *Endungssilben*, die einerseits zur Bildung neuer Wörter aus dem Stammworte, andererseits zum Ausdruck der verschiedensten syntaktischen Beziehungen des Grundwortes dienen. Besonders reich ist das Kapitel des Bedeutungswandels mittels Suffixen; beim Zeitworte gibt es z. B. eine überaus lange Reihe von sogenannten lebenden Suffixen, d. h. solchen, mit denen aus nahezu sämtlichen Verbalstämmen zum Ausdruck verschiedener Tätigkeitsformen neue Zeitwörter gebildet werden können. Sowohl die Suffixe, wie die Endsilben werden ausnahmslos dem Wortstamme angehängt; Präfixe gibt es im Uralaltaischen nicht.

6. Nicht bloß die Zeitwörter haben Personalendungen, sondern auch die Hauptwörter, welche durch solche Endungen das Besitzverhältnis zu den drei Personen ausdrücken, was im Indogermanischen bekanntlich durch die besitzanzeigenden Fürwörter geschieht (mein Freund, mon ami, amicus meus = barátom).

7. Das Zeitwort hat im Uralaltaischen zweierlei Konjugationen, die eine entspricht der auch in anderen Sprachen bekannten Formenreihe, wo Person, Zahl, Zeit, Art durch bestimmte Endungen bezeichnet werden. Die zweite, die sich nur im Uralaltaischen findet, ist die sogenannte objektive Konjugation, bei welcher die Personalendungen nicht nur auf das Subjekt, sondern auch auf das bestimmte Objekt der 3. Person hinweisen; z. B. látok = ich sehe, látom = ich sehe ihn (jīe, es). Ferner gibt es im Ungarischen eine eigene Verbalform, wo die Personalendung außer dem Subjekte der 1. Person noch auf das Objekt der 2. Person hinweist, z. B. látlak = ich sehe dich, kérlek = ich bitte dich.

8. Als bezeichnende syntaktische Übereinstimmungen der uralaltaischen Sprachen sind noch zu erwähnen, daß das Attribut immer vor dem zugehörigen Substantiv steht, also auch der possessive Genitiv vor dem Hauptworte, welches den Besitz ausdrückt; daß das adjektivische Attribut keine Endungen annimmt; daß nach dem attributiven Zahlworte das Hauptwort in der Einzahl steht; daß es kein grammatisches Geschlecht gibt; daß die syntaktischen Beziehungen des Hauptwortes weder durch Kasus, noch durch Vorwörter, sondern stets durch Suffixe, Endungen oder Nachwörter ausgedrückt sind.



Bauernwirte im Szür (Lodenmantel).
Aus der Gegend von Békéscsülya.



Mädchen mit Kopfputz in Toroczkó.

Außer den Kriterien der Sprachverwandtschaft gibt es noch gewisse allgemeine *anthropologische* Eigenschaften, welche für die uralaltaischen Völker bezeichnend sind. Und obgleich die Forschungen auf diesem Gebiete sich noch nicht auf Einzelheiten erstrecken, kann eines schon heute festgestellt werden, nämlich daß die altaischen Völker ihrem Ursprunge nach der *mongolischen* Rasse angehören, welche nur dort gewisse Veränderungen erlitt, wo die Mischung mit fremden, besonders aber mit indogermanischen Stämmen nachweisbar ist. Die bezeichnenden Merkmale der mongolischen Rasse sind: mittlere Statur, brachycephaler Schädel, rundes Gesicht mit stark entwickelten Obertheilen, hervortretender Backenknochen, kleine schwarze Augen mit schief geschnittenen Augenlidern, breite flache Nase, dicke fleischige Lippen, gelbliche Hautfarbe, schwarzes Haar, schütterer Bart. Nur westlich vom Ural zeigt sich die Einwirkung der fremden Rassen, mit denen eine Verschmelzung erfolgte, wodurch die eigentümlichen Kennzeichen des mongolischen Urtypus allmählich verschwinden. Doch finden wir selbst bei den Ungarn noch die brachycephale Schädelform, die braune Hautfarbe, das dunkle Haar und die schwarzen Augen.

Von sämtlichen uralaltaischen Völkern stehen bloß die *Ungarn* und *Finnen* auf der Höhe europäischer Kultur. Auch bei den osmanischen *Türken* vermochte die westliche Gesittung bis zu einem gewissen Grade einzudringen. Die ungeheuere Masse der übrigen Völker jedoch lebt noch immer auf primitivster Kulturstufe.

Die uralaltaischen Volkstämme betreiben überall, wo es die klimatischen Verhältnisse zulassen, Ackerbau und Viehzucht. Nur die im hohen Norden lebenden ugrischen Stämme leben von Jagd und Fischerei, den Urbeschäftigungen der uralaltaischen Völker.

Die nachweisbar älteste Schrift der uralaltaischen Völker stammt aus dem VI. Jahrhundert, aus der Gegend des *Jenissei* in Ostasien, das letzte Denkmal ist aus dem Jahre 784, aus der Gegend von *Orkhon*. Diese Schriftart hängt ursprünglich mit der aramäisch-semitischen zusammen. Später übernahmen die einzelnen Volksgruppen das Schriftsystem jenes Volkes, dem sie ihre Religion und ihre Sitten entlehnten. So gelangten die islamitischen *Türken* zum arabischen Alphabet, während die *Ungarn* mit dem westlichen Christentum die lateinischen Buchstaben übernahmen. Ebenso beginnt die russische Schrift sich unter den im russischen Reiche lebenden altaischen Völkern orthodoxen Glaubens zu verbreiten.

*

Im Vorausgehenden habe ich versucht auf Grund einer Abhandlung von *B. Munkácsi* (unter dem Titel „Ural-Altai“) die ethnische Geschichte und die wichtigsten sprachlichen

Eigenschaften des *Uralaltaischen* zusammenzufassen. Alle diese bezeichnenden sprachlichen Merkmale sind auch als Eigenheiten der ungarischen Sprache zu betrachten, denn sie sind alle am prägnantesten gerade im Ungarischen vorhanden, woraus natürlich folgt, daß die Abweichungen von den indogermanischen Sprachen eben in diesen Punkten am schärfsten zum Ausdruck gelangen.

Was den Ursprung, das innere Wesen, den gegenwärtigen ethnischen Charakter und den Wortschatz der ungarischen Sprache anbetrifft, so läßt sich auf Grund sprachgeschichtlicher Forschungen folgendes feststellen (Siehe *l. Balassa: A magyar nyelv.*) Die mit den Ungarn aufs engste verbundene *finnisch-ugrische* Volksgruppe hatte ihre Urheimat auf dem Gebiete, welches sich von der Ostsee und dem Finnischen Meerbusen bis zum Uralgebirge und dem Kaspischen Meere erstreckt. Der größte Teil der finnischen Völker, die Gesamtheit der sogenannten ugrischen Sprachstämme, lebt auf russischem Boden, steht unter starkem russischem Einflusse und befindet sich, mit Ausnahme der Finnen, auf den primitivsten Stufen menschlicher Gesittung. Die Völker finnisch-ugrischer Sprache sind: 1. Die *Vogulen* und *Ostjaken*, an den beiden Abhängen des Uralgebirges; 2. die *Zürjenen* und *Votjaken*, im nordöstlichen Rußland; 3. die *Mordvinen*, an den Ufern der Wolga; 4. die *Tscheremissen*, gleichfalls an der Wolga, nördlich von den Mordvinen; 5. die *Finnen* (Suomi), in Finnland und im Nordwesten Rußlands; 6. die *Lappländer*, im nordwestlichen Europa, in Rußland und Finnland, in Schweden und Norwegen; 7. die *Ungarn*.

Von den Sprachen dieser Völker steht die ungarische mit der vogulischen und ostjakischen in nächster, mit der finnischen in entferntester Verwandtschaft. Unter sämtlichen ugrischen Sprachen hat sich die ungarische am selbständigsten und von allen anderen am unabhängigsten entwickelt. Daher kommt es, daß bis in allerjüngster Zeit die Frage, ob das Ungarische zu den finnischen-ugrischen oder zu den türkisch-tatarischen Sprachen gehört, unentschieden war. Die Verteidiger der türkisch-tatarischen Beziehungen waren augenscheinlich von dem Umstande irregeleitet worden, daß der ungarische Wortschatz tatsächlich eine überaus große Anzahl von älteren und neueren türkischen Lehnwörtern besitzt. Diese fremden Elemente betrachteten sie jedoch nicht als Entlehnungen, sondern sie behaupteten, daß sie auf uralter Sprachgemeinschaft beruhen. Hiezu kam noch, daß die ungarische Rasse in ethnischer Hinsicht der türkischen näher zu stehen scheint als der ugrischen, was seine Begründung in urgeschichtlichen Momenten findet. Obzwar nun das Ungartum als Rasse mehr von türkischer Art ist, steht es heute außer Zweifel, daß es in seiner Sprache dem finnisch-ugrischen Stamme angehört. Hiefür zeugt einerseits der ganze grammatische Bau des Unga-

rischen, welches im übrigen auch manche türkische Eigenheiten aufweist, andererseits der überwiegende Teil des Wortschatzes.

*

Die älteste Heimat der Ungarn war das mittlere Uralgebirge, in der Tiefebene zwischen dem Kaspischen Meere und dem Aralsee. Sie waren hier in Berührung mit den verschiedensten Völkerstämmen, von denen einige mit ihnen verschmolzen, so daß zu der Zeit, als sie aufbrachen, um in Lebedien eine neue Heimat zu gründen, das Ungartum schon ein ziemlich gemischter Volksstamm war. Auch später, nach beendigter Landnahme, als sich die Ungarn auf dem Gebiete der Donau und der Teiß endgültig angesiedelt hatten, nahmen sie einen großen Teil der hier wohnenden Völkerschaften in sich auf. Bekanntlich waren die beiden Ufer der Donau früher von starken slavischen Stämmen bewohnt, die sich mit dem Ungartum vermengten. Auch im Zeitalter der Könige aus dem Geschlechte der Árpáden war die Ansiedlung fremder Völker eine ununterbrochene. Von den Völkern orientalischen Ursprunges kennen wir die *Petschenegen* und *Kumanen* als solche, die sich vollständig mit den Ungarn vereinten. Aber auch manche Schwärme westlicher Volksstämme kamen ins Land, so die *Deutschen*, die sich in der Zips und in Siebenbürgen niederließen und Sprache und Sitten bis auf den heutigen Tag bewahrten; dann die *Rumänen*, die in großen Mengen einwanderten, endlich die *Serben* und die *Ruthenen*.

Dieses ewige Einströmen fremder Sprachen hatte auf das Ungarische eine umgestaltende Wirkung, namentlich auf den Wortschatz der Sprache. Schon aus der Zeit der finnisch-ugrischen Gemeinschaft läßt sich ein arischer (altpersischer) Einfluß sowohl in sprachlicher, wie in allgemein kultureller Hinsicht nachweisen. Diese arischen, bzw. kaukasischen Spuren sind als die ältesten Elemente der ungarischen Sprache anzusehen. In erster Reihe kamen durch diesen uralten Kanal die Worte und Wendungen zu uns herüber, die sich auf Viehzucht beziehen, aber es finden sich auch solche aus dem Bereiche des Ackerbaues und der Handwerke. Um nur einige zu erwähnen, sind die Wörter *ökör* (Ochse), *üsző* (Färje), *tehén* (Kuh), *juh* (Schaf), *tej* (Milch) aus der Viehzucht; *ár* (Preis), *kincs* (Schatz), *vásár* (Markt) aus dem Handel; *hét* (sieben), *tíz* (zehn), *száz* (hundert), *ezer* (tausend), aus dem Kreise der Zahlwörter; *kard* (Schwert), *tőr* (Dolch), *vért* (Panzer) aus der Kriegersprache; *ipar* (Gewerbe), *mű* (Werk), *szeg* (Nagel), *ár* (Friede), *tál* (Schüssel), *üveg* (Glas), *ostor* (Peitsche), *székér* (Karren), *kés* (Messer) aus dem Gewerbe; *ing* (Hemd), *szür* (Mantel), *bársony* (Samt), *vászon* (Leinwand), *nemez* (Fliß) aus der Bekleidung; *úr* (Herr), *asszony* (Frau), *név* (Name), *törvény* (Gesetz), *dal* (Lied), *meny* (Himmel), *isten* (Gott) aus dem Kulturleben, alle arischen Ursprunges.

Später folgte der Einfluß mongolischer und türkischer Völker. Mehrere Jahrhunderte lang lebte das Ungartum in unmittelbarer Nachbarschaft von türkischen Volksstämmen, was die sprachliche Beeinflussung leicht erklärlich macht. Hauptsächlich war es das *Bulgarisch-Türkische*, das im ungarischen Wortschatze tiefe Spuren hinterließ. Dann kam die Berührung mit einer *kumanisch-türkischen* Volke, aus dessen Sprache wir besonders die Namen von Hausgeräten, Werkzeugen, Tieren und einiges für den Wortschatz der Landwirtschaft entlehnten.

Im weiteren Verlaufe unserer Geschichte tritt zu diesen fremden Einflüssen ein neuer, sehr bedeutsamer hinzu. Als sich nämlich die Ungarn im IX. Jahrhundert im neuen Vaterlande auf dem Gebiete der Donau und der Teiß festsetzten, fanden sie sich hier von zahlreichen slavischen Völkerschaften umgeben, deren sprachlicher Einfluß eine tiefgehende Wirkung auf das Ungarische ausübte. Es war dies die Sprache der *pannonischen Slovenen*, aus welcher noch heute zahlreiche Lehnwörter erhalten sind und im Ungarischen fortbestehen. Außer dieser älteren slavischen Einwirkung gibt es auch eine jüngere, die von den in Nord- und Südungarn wohnenden slavischen Volksgruppen ausgeht und noch jetzt bemerkbar ist. Daraus erklären sich die zahlreichen slovakischen Wörter in der Sprache der nördlichen Ungarn, gleichwie die zahlreichen serbo-kroatischen Lehnwörter bei den Ungarn jenseits der Donau. So beobachten wir den Unterschied zwischen älteren slavischen Einflüssen, die sich auf das ganze Ungartum erstreckten, und den späteren, die nur auf einzelne Sprachgebiete wirken, demnach eher als dialektische Erscheinungen zu behandeln sind. Die älteren slavischen Elemente im Ungarischen beziehen sich größtenteils auf das Christentum, auf das Staatswesen, auf Landwirtschaft und Gewerbe; sie sind daher auch dem Inhalte nach von größerer Wichtigkeit.

Nach der Begründung des ungarischen Königtums ließen die Herrscher und die adeligen Großgrundbesitzer, um die Bevölkerung ihrer Gebiete zu verdichten, insbesondere zur Besiedlung der Städte, Fremde ins Land kommen. Es waren zum überwiegenden Teile *Deutsche*, die hauptsächlich in den Bergstädten, dann in der Zips und in Siebenbürgen ständige Ansiedelungen gründeten. In den Ortschaften, wo sie in größerer Anzahl wohnten, erhielten sie besondere Vorrechte und wehrten sich daher gegen die Verschmelzung ihrer sprachlichen und nationalen Eigenheiten. Sie haben sich bis zum heutigen Tage nicht magyarisirt.

Nach dem Ende der türkischen Herrschaft beginnt im Laufe des XVIII. Jahrhunderts eine neue deutsche Siedelung, die sich auch auf mehrere Komitate jenseits der Donau ausdehnt. Die einwandernden Deutschen kamen zum größten Teile aus der Rheingegend.

Die deutsche Einwanderung, die etwa acht Jahrhunderte hindurch angehalten hat, ist nicht ohne Wirkung auf die ungarische Sprache geblieben. Die deutschen Lehnwörter im Ungarischen stammen zum großen Teile aus den ältesten Zeiten der gegenseitigen Berührung, aus der Epoche der Könige aus dem Árpádhaufe, also aus der mittelhochdeutschen Periode. Solche älteste Erscheinungen sind u. a. gróf (Graf), herceg (Herzog), polgár (Bürger), kasznár (Kassner), kalmár (Krämer), fullajtár (Vorreiter), sáfár (Schaffner), hóhér (Hauer), gallér (Koller), fillér (Bierer), farsang (Farsang), frigy (Friede), fortély (Vorteil), cégér (Zeiger), céh (Zehc), cél (Ziel), zománc (Schmelz), példa (Bild), páncél (Panzer), hars (Hesse), sarc (Schas), kudarc (Kurz), csúr (Schauer), föld (Feld), rét (Ried), bitang (Beutung), salak (Schlacke), zamat (Schmack), mérföld (Meile-feld) usw.

Eine andere, der Zahl nach gleichbedeutende Gruppe der deutschen Lehnwörter entstammt dem bayrisch-österreichischen Dialekt. Diese sind teils allgemein gangbare Wörter, wie: bős (böje), röt (rot), bükköny (Büchen), eha (Ziehe), copf (Zopf), drót (Draht), flanel (Flanell), font (Pfund), forspont (Vorspann), gipsz (Gips), hébér (Heber), istáp (Stab), istráng (Strang), krajcár (Kreuzer), major (Meier), pellengér (Pranger), perec (Prese), plajbász (Plaineis), spék (Speck), spékelní (spicken), — teils nur in einzelnen Gegenden gebrauchte, also mehr dialektische Wörter, wie: ánslóg (Anschlag), auszág (Auslage), bejzli (Beißel), cájg (Zeig), cájger (Zeiger), eucli (Zuzel), eujspájz (Zupeiße), euvág (Zuwage bei Fleisch), duffart (Durchfahrt), eszeájg (Eßzeug), kasztni (Kanen), klázli (Gláslein), nudli (Nudel), prézli (Breißel), sámli (Schemel), spájz (Speißhammer) usw.

Sehr viele Wörter aus dem Kreise der verschiedenen Gewerbe, die von deutschen Handwerkern und Gewerbetreibenden in Ungarn eingeführt wurden, kamen dann auch in die Sprache herüber, so z. B. bognár (Wagner), borbély (Barbier), pallér (Polier), pék (Bek), pintér (Binder), sintér (Schinder), suszter (Schuster), vincellér (Winzer). Ebenso sind die Namen der Werkzeuge dem Deutschen entlehnt. Viele Ausdrücke wurden durch die deutsche Militärsprache eingeführt, wie z. B. exercirozni (exercieren), masirozni (marschieren), opsit (Abchied), patrontáska (Patrontasche), regruta (Rekrut), hapták (habt acht!), berukkolni (einrücken) usw.

Neben diesen verschiedenartigen Entlehnungen ist noch der Einfluß der deutschen Literatursprache hervorzuheben, insbesondere auf unsere wissenschaftliche und literarische Terminologie und daß die Wirkung der anderen europäischen Kultursprachen jederzeit und auch noch gegenwärtig durch das Deutsche hindurch erfolgt.

Fast gleichzeitig mit dem Einflusse der deutschen Sprache ist der des *Italienischen*. Unter den christlichen Missionären gab es nämlich viele Italiener aus der Provinz Venedig, die bei ihrem Bekehrungswerke im Kreise des Volkes herum-

kamen und in dessen Wortschatz die Spuren ihrer Sprache hinterließen. Aber auch Bürgerleute kamen aus Italien und siedelten sich in einzelnen ungarischen Städten an, so in Esztergom, in Székesfehérvár, in Pécs. Diese Italiener wurden aber mit der Zeit ganz zu Ungarn. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß zur Zeit der Könige aus dem Hause der Anjou die italienische Kultur zu uns drang, indem italienische Dichter, Gelehrte, Künstler und Gewerbsleute an den Hof der ungarischen Könige kamen und die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten verbreiteten. Während sich jedoch dieser Einfluß nur auf den Kreis der Vornehmen beschränkte und nach dem Tode des großen Königs Matthias bald verschwand, war die Wirkung des italienischen Bürgertums eine allgemeinere und zeigte sich auch in der Bereicherung des Wortschatzes. Hauptsächlich sind es die Fachausdrücke des Handelsverkehrs, die übernommen wurden, so z. B. *bankó* (*banco*), *forint* (*fiorino*), *kassza* (*cassa*), *interes* (*interesse*), *kontó* (*conto*), *piac* (*piazza*), *uzsora* (*usura*); dann die Benennungen von Waren, wie z. B. *bakacsin* (*baccacin*), *damasz* (*damasco*), *fátyol* (*fazzolo*), *kárpit* (*carpeta*), *saláta* (*insalata*), *datolya* (*dattola*), *füge* (*figa*), *gesztenye* (*castania*), *narancs* (*arancia*), *osztriga* (*ostriга*), *piskóta* (*biscotta*); auch manche militärische Ausdrücke, wie z. B. *bástya* (*bastiona*), *bomba* (*bomba*), *dárda* (*darda*), *lándzsa* (*lancia*), *pajzs* (*pavese*), *parádé* (*parade*) und endlich aus dem Bereiche der Schifffahrt, wie z. B. *bárka* (*barca*), *gálya* (*gaglia*), *gondola*, *sajka* (*šajka*) usw., welch letztere schon spätere Entlehnungen sind.

Gleichzeitig mit dem Italienischen erfolgte die Wirkung des *Lateinischen*, welches mit den Humanisten aus Italien zu uns gelangte. Hiefür zeugt auch der Umstand, daß wir die lateinischen Lehnwörter nach italienischer Art aussprechen. Der Einfluß des Lateinischen wurde noch erhöht, als es die Sprache der Gesetzgebung, der öffentlichen Verwaltung wurde und durch den Schulunterricht in die weiten Schichten der Gebildeten eindrang und gleichsam ihre Umgangssprache wurde. In den amtlichen Dokumenten wimmelte es von lateinischen Ausdrücken und Wendungen. Es entstand allmählich ein Küchenlatein, welches besonders die Sprache der Mittelklasse war. Ein Teil der lateinischen Lehnwörter hat sich auch in der Gemeinsprache erhalten, namentlich im Bereiche von Religion und Schule, so z. B. *paradiesom* (*paradisium*), *evangyéliom* (*evangelium*), *templom* (*templum*), *klastrom* (*claustrum*), *kántor* (*cantor*), *plébános* (*plebanus*), *testámentom* (*testamentum*), *cinterem* (*cimiterium*); *iskola* (*scola*), *papiros* (*papyrus*), *árkus* (*arcus*), *jus* (*jus*), *sors* (*sors*), *virtus* (*virtus*), *fiskális* (*fiscalis*), *akvárium* (*aquarium*) usw.

Im XVI. und XVII. Jahrhundert erfolgte eine *neue türkische* Beeinflussung unserer Sprache. Es war dies die Periode der türkischen Herrschaft in Ungarn, wo sich in den eroberten

Gebieten mit der türkischen Verwaltung auch die türkische Sprache verbreitete, und zwar nicht nur in den größeren Pascha-bezirken, wie Buda, Temesvár, Nagy-Várad, sondern auch in den kleineren Ortschaften. Überall gab es türkische Beamte, mit denen sich zu gleicher Zeit auch Kaufleute und Handwerker ansiedelten. Diese zweihundert Jahre dauernde türkische Herrschaft war von tiefgehender Einwirkung, nicht bloß in sprachlicher, sondern auch in allgemein kultureller und in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Die Schriftstücke aus dieser Epoche waren voll mit türkischen Ausdrücken und Begriffen, ganz so, wie es früher beim Lateinischen der Fall gewesen. Der türkische Einfluß läßt sich sowohl in den Trachten, wie in der Lebensweise und in den täglichen Bedürfnissen nachweisen. Mit der Befreiung des Landes vom türkischen Joch verschwand allerdings auch dieser Einfluß, aber seine sprachlichen Spuren blieben durch Vermittlung des Serbischen und Kroatischen auch weiter erhalten. Es waren dies hauptsächlich Ausdrücke aus Handel und Gewerbe, dann auf Nahrung und Lebensmittel bezügliche Worte.

Der Einfluß des *Rumänischen* ist hauptsächlich in den siebenbürgischen ungarischen Dialekten nachweisbar, wo die nachbarliche Berührung die gegenseitigen Wirkungen beförderte, ganz so, wie sich ungarische Einflüsse auch im Serbischen und Kroatischen feststellen lassen.

Auch die *französische Sprache* blieb nicht ganz ohne Wirkung auf das Ungarische. Im letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts war das Französische die Umgangssprache der gebildeten Klassen geworden und einzelne französische Wörter drangen später in die allgemeine Rede auch der unteren Volksschichten ein, wo sie sich bis heute erhalten und durch neuere vermehrt haben. Jeder Ungar bedient sich der Worte: *toalett, blúz, boss, negligsé, migrén, szezón, bagatell, malór, vizavi, konyak, likór, hotel, medaljon, blamázs, gardedám, kokett, sikk* u. a.

Außer diesen hier einzeln besprochenen fremdsprachlichen Einflüssen gibt es noch einen allgemeinen europäischen Kultureinfluß, der namentlich infolge der internationalen Berührungen auch in unserer Sprache Spuren hinterläßt. Die wichtigen Kulturwörter, die allen europäischen Sprachen gemeinsam sind, wurden uns durch das Deutsche vermittelt, wie denn überhaupt die ungarische Wissenschaft und Literatur stets unter starkem deutschen Einflusse stand.

*

Alle jene Fremdwörter, die zum Besitzstande der ungarischen Sprache wurden, schmiegtten sich den eigenen Lautgesetzen des Ungarischen an und bereicherten dieser Art den ungarischen Wortschatz. Es gibt aber in der Geschichte der

ungarischen Sprache einen Zeitabschnitt, in welchem das Streben herrschte, das Ungarische durch Wortbildungen zu vermehren, die vom Geiste der Sprache völlig abwichen. Als nämlich im Laufe des XVIII. Jahrhunderts die deutschen und lateinischen Wörter und Ausdrücke unsere Sprache überschwemmt hatten, fühlten einige Gelehrte und Schriftsteller, unterstützt durch die Schmiegsamkeit des Ungarischen, die solche Versuche möglich machte, das Bedürfnis, den ungarischen Wortvorrat durch neue, künstliche Wortbildungen zu vermehren. Mit diesen Bestrebungen beginnt die Bewegung der *ungarischen Sprachreform*. Die Schriftsteller fangen an eine Menge von selbstgebildeten neuen Wörtern und Ausdrücken zu gebrauchen, ohne bei diesen Neubildungen die Geschichte und den Geist der ungarischen Sprache zu berücksichtigen. Aus längeren, mehrsilbigen Wörtern bilden sie kürzere, indem sie ganz willkürlich eine oder mehrere Endsilben weglassen. Diesen neuen Wortbildungen verleihen sie neue Bedeutungen. Dann wieder bedienen sie sich unrichtiger oder gar nicht vorhandener Suffixe, um aus bestehenden Wortstämmen neue Wörter zu formen. Und da der größte Teil dieser Wortbildner auf dem Gebiete der Tagesliteratur tätig war, gelangten ihre Schöpfungen alsbald in die Umgangssprache, wo sie endgültig ansässig wurden.

Doch die stetig wachsende Kühnheit der Wortfabrikanten führte endlich die Gegenwirkung herbei und bald trat den *Neologen*, so wurden die Neuerer genannt, ein Heer von *Orthologen* entgegen und ein heftiger Streit entbrannte zwischen beiden Parteien, der Jahrzehnte hindurch unausgefochten blieb.

Der Kampf wurde nicht nur gegen die Mißbildungen und Wortverstümmelungen geführt, sondern auch gegen die syntaktischen Ungeheuerlichkeiten, welche von den Grammatikern als *Germanismen* bezeichnet werden. Deutsche Rede und deutsches Schrifttum begannen nämlich auch in *der* Richtung ihren Einfluß auszuüben, daß einzelne deutsche Ausdrücke, Wendungen, Redensarten und Satzverbindungen wortgetreu ins Ungarische übersetzt wurden, wobei der Geist des Ungarischen vergewaltigt und urwüchsige ungarische Ausdrücke und Wendungen durch willkürliche Übersetzungen verdrängt wurden. Der segensreichste Teil des orthologischen Feldzuges war eben der, daß die Sprachreiner alle diese Germanismen sorgfältig zusammenstellten und gegen ihren Gebrauch den Kampf mit allen Waffen des Wortes und der Feder aufnahmen. Dieser Kampf ist nunmehr zugunsten der Sprachreinheit ausgetragen. Die Einwirkung des Deutschen besteht zwar fort, aber mit weniger Kraft als ehedem, und erstreckt sich nicht so sehr auf die Schriftsprache als auf das gesprochene Ungarisch und auch da hauptsächlich auf die Sprache der Landeshauptstadt. Der allgemeine Erfolg der Orthologen zeigt sich darin, daß ein großer Teil der am Anfange des vorigen Jahrhunderts entstandenen neologen Wör-

ter und Ausdrücke wieder verschwunden und zum Teil lächerlich geworden ist und nur jene erhalten blieben, die vom allgemeinen Sprachgebrauche angenommen worden sind.

*

Die früheste Geschichte der ungarischen Sprache ist uns unbekannt. Das älteste Sprachdenkmal ist ein aus dem XIII. Jahrhundert erhaltener Text, eine Leichenrede, die von einem Mönch auf das leere Blatt einer lateinischen Handschrift (Codex Pray) aufgeschrieben wurde. Aus dem vorausgehenden Zeitabschnitt kennen wir bloß einzelne ungarische Wörter, die in lateinischen Urkunden enthalten sind. Diese ältesten Sprachdenkmäler gehören jener Zeit an, als nach der Landnahme die Verschmelzung mit fremden Volksgruppen schon stattgefunden und daher die Sprache im großen und ganzen schon ihre Ausgestaltung erhalten hatte.

Zusammenhängende längere Sprachtexte sind uns erst von der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts angefangen erhalten geblieben. Es sind dies die sogenannten Kodexe, welche Bruchstücke der ältesten ungarischen Bibelübersetzungen enthalten. Aus dem XV. und XVI. Jahrhundert besitzen wir eine genügende Anzahl von geschriebenen Denkmälern, die zumeist aus der Feder von Mönchen stammen und kirchlichen Inhaltes sind.

*

Sowohl die politischen Verhältnisse, wie die inneren Zustände verhinderten das Ungartum lange Zeit mit der Kultur und Literatur der übrigen europäischen Völker Schritt zu halten. Hiezu kam noch, daß unsere Sprache, die inmitten Europas vereinzelt und ohne jede Verwandtschaft bestehen mußte, gezwungen war, sich von der Kulturgemeinschaft auszuschließen und daß die zwei Jahrhunderte dauernde türkische Unterjochung jeden Fortschritt, den die Zivilisation des Westens angefacht hätte, unterdrückte. So geschah es, daß Ungarn erst im XVIII. Jahrhunderte das Versäumte auf dem Gebiete seiner geistigen Entwicklung nachzuholen vermochte. Ein eigentlicher Aufschwung beginnt erst in den sechziger Jahren des XIX. Jahrhunderts, nach dem siegreichen Kampfe um die politische Freiheit. Und in der kurzen Spanne Zeit eines halben Jahrhunderts erstand die heutige magyarische Sprache, die gegenwärtig von mehr als zehn Millionen Ungarn gesprochen wird und sich in mehrere Dialekte spaltet, die aber voneinander so wenig abweichen, daß das gegenseitige Verstehen überaus leicht ist. Sowohl in geschriebener, wie in gedruckter Schrift bedienen wir uns der lateinischen Buchstaben. Die Mangelhaftigkeit des römischen Alphabets zur Darstellung der ungarischen Laute wird dadurch wettgemacht, daß die Länge der Vokale durch Akzente und einzelne eigentümliche Mitlaute durch Konsonantenverbindungen

bezeichnet werden. So werden für den *cs* (tsch)-Laut die Buchstaben *c* und *s*, für *ty*, *ly*, *ny*, *gy*, aber die Buchstaben *t*, *l*, *n* und *g* mit *y* verbunden. Auf diese Weise ist es möglich für jeden Laut ein eigenes Zeichen zu benutzen, was der ungarischen Rechtschreibung eine gewisse Folgerichtigkeit verleiht, da jeder Laut immer mit demselben Buchstaben bezeichnet wird und jeder Buchstabe nur einen Laut ausdrückt.

*

Die heutige ungarische Sprache ist eine zu vollständiger Reife entwickelte Kultursprache, die zwar von sämtlichen europäischen Sprachen abgesondert und ganz isoliert dasteht, aber dessenungeachtet an allen europäischen Kulturbestrebungen und Kulturaufgaben lebhaften Anteil nimmt. Vermöge des Reichtums ihres Wortschatzes und der Feinheiten ihres Satzbauens konnte sie zur Trägerin einer wissenschaftlichen und einer schönen Literatur werden, die würdig ist, den viel älteren und auf Traditionen beruhenden Literaturen der europäischen Kulturvölker an die Seite gestellt zu werden.

Précis d'histoire de la littérature hongroise nationale

par

le docteur **Zoltán Ferenczi**

Conseiller aulique, Directeur de la Bibliothèque de l'Université.

I.

La tribu hongroise, vivant après la séparation des langues ourale-altaïques — ce qui eut lieu il y a environ six mille ans, — encore pendant quelques milliers d'années avec les langues fino-ougriennes, se détacha enfin de cette communauté par sa langue développée en toute indépendance et „qui, comme le dit Reclus, est très sonore, riche d'expressions et de formes, harmonieuse sans être faible, poétique sans être puérile“. Pendant leurs migrations, les Magyars descendirent peu à peu, on ne sait comment, vers le Sud de l'Asie, plus tard vers le Volga où des peuplades turques se mêlant à eux leur apportèrent une quantité de leurs expressions et beaucoup de leurs qualités ethnologiques relatives à l'agriculture, à l'élevage des troupeaux et à leur art de la tactique. Quelques centaines de mille hommes se séparèrent de ce peuple, il y a plus de mille ans, pénétrèrent victorieusement à travers les Carpathes. dans les plaines du Danube et de la Tisza ; et, avec leur organisation militaire, au fond constitutionnelle, non seulement ils fondèrent la Hongrie, mais à force de qualités ils réussirent à créer une vie nationale indépendante, suivant leurs propres moeurs, leur caractère. leur sentiment moral, et en se joignant, tout de même, aux grandes nations européennes occidentales, en divisant l'unité slave, développant une langue riche, une littérature à part, un rôle spécial dans l'histoire universelle où leur est due, malgré les nombreuses influences et civilisations étrangères, une place indépendante. Ainsi la formation, la conservation, le développement historique et littéraire, enfin la position actuelle de la nation hongroise est un des faits les plus caractéristiques de l'histoire universelle.

Cette histoire millénaire elle-même est une des plus intéressantes, des plus particulières, pleine de prodigieuses péripéties, de secousses formidables, de continuelles catastrophes extérieures et intérieures, d'efforts extraordinaires et de crises menaçant plus d'une fois la nation d'une chute inévitable.

Les trois événements les plus importants sont: l'invasion des Tartares sous le règne des Árpád; la domination des Turcs pendant 150 ans; la politique autrichienne tendant à nous soumettre, ce qui dure depuis 1526 jusqu'à nos jours.

Toutes ces tribulations ont éveillé dans l'âme hongroise un profond amour de la patrie, un sentiment mélancolique causé par son triste sort, si parfaitement caractérisé par ces paroles: „le Hongrois s'amuse en pleurant“. C'est au même sentiment que nous devons la chanson populaire si simple mais nous paraissant l'écho si expressif des luttes des derniers siècles:

„Triste depuis trois cent ans
Est la chanson hongroise“ etc.

Il s'ensuit, bien entendu, que notre nation s'était toujours le plus intéressée aux grands événements, aux luttes qui concernent sa propre histoire. De là vient que la plus populaire des sciences en Hongrie est celle qui s'occupe des recherches sur l'histoire nationale. Les premiers livres qui nous sont restés touchant notre nation, sont des chroniques. Elles sont latines et avaient pour base, une forme plus ancienne encore, peut-être officielle. Elles nous renseignent sur les Huns qui sont généralement considérés comme les frères des Hongrois (Simon Kézai); sur l'occupation de la Hongrie (Anonyme) et sur son histoire postérieure (Chronique illustrée viennoise, celles de Pozsony, de Dubnic, de Buda et de Turóczi). Ce n'est donc pas un pur hasard que le premier livre imprimé en Hongrie soit une oeuvre historique (Chronique de Buda 1473), et que la Chronique de Turóczi ait paru dans la même année en deux éditions comme incunable (1488). Il est aussi tout naturel que la poésie historique qui suit les grands événements de l'époque, occupe pendant des siècles une place considérable dans l'histoire de la poésie hongroise et que jusqu'au XIX^e siècle l'épopée hongroise la plus remarquable, *la Zringiade*, traite un événement qui s'était passé seulement 80 ans avant l'apparition du poème.

Les données les plus anciennes sur notre poésie que nous puissions trouver dans nos chroniques latines, nous enseignent que les poètes ambulants chantaient des chants héroïques et que parfois les héros eux-mêmes faisaient le récit de leurs propres exploits. Et d'après les recherches actuelles nous devons supposer que toute une série de chants des chroniqueurs reflète notre histoire. Les chroniques de Sébastien Tinódi au XVI^e siècle nous racontent les grands événements passés de 1541 à

1556 dont il a été le témoin ou qui ont suscité sa curiosité de chroniqueur.

Malheureusement à la suite des incessantes et terribles dévastations ennemies il nous est peu resté de la poésie historique des siècles précédents. Nos chroniques nous fournissent des documents précieux avec leurs légendes, leurs contes merveilleux qui ont involontairement frappé et enthousiasmé le sec chroniqueur du moyen-âge. Elles nous renseignent en partie sur les sujets de ces poésies qui nous paraissent avoir été détachés d'une grande oeuvre épique. Il est donc bien caractéristique que tandis que partout ailleurs les légendes jettent une lumière sur la poésie ancienne des nations, chez nous, au contraire, c'est dans les chroniques que nous retrouvons les traces de notre poésie primitive de même que nous pouvons lire dans une légende la première trace d'une chanson populaire. (Légende de St Gérard.)

Non seulement la poésie historique mais aussi la poésie lyrique est en rapport étroit avec notre histoire si variée et si féconde en événements douloureux, de sorte que le sentiment patriotique, la honte, la douleur, toute la désolation nationale, en somme l'expression des sentiments qui sont en rapport avec la vie de la nation, est tellement caractéristique que selon les mots si frappants de Gyulai: „la poésie lyrique est, en résumé, l'histoire de la nation“. Cette poésie lyrique ne serait pas un fidèle reflet du sentiment national si elle n'était, en grande partie, triste, même désespérée, souvent cinglante, pleine d'élangs prophétiques, mais aussi parfois amèrement résignée et languissante dans son impuissante fureur. Bref, la poésie lyrique hongroise est, sauf quelques tendances des derniers temps, presque toujours patriotique et ceci la distingue des poésies étrangères. Ce sentiment patriotique est tellement développé qu'il est même mêlé aux sentiments religieux et amoureux; la plus grande partie de notre poésie populaire est lyrique et si nous jugeons par notre poésie, il faut dire qu'en général nous sommes une nation lyrique. Et nous trouvons aussi réuni le patriotisme à la vie religieuse dans les plus anciens chants catholiques, tels que ceux en l'honneur de St. Etienne et de St. Ladislas. A cette époque, le plus grand héros chrétien est St. Ladislas, le chevalier de la Vierge Marie et du peuple hongrois „qui brille dans deux pays: en Hongrie et dans le Paradis“, sur les champs de bataille et dans les actions de la vie sainte.

De ce lyrisme s'est développée une conception nationale toute particulière déjà avant la défaite de Mohács, mais plus tard elle s'est enracinée comme une conviction universelle des sentiments patriotiques durant les dangers turcs et les luttes nationales, durant les révolutions pour la constitution et la liberté. Tout avait rapport à ce sentiment: l'influence renouvelée de

la Bible (c'est en ce temps qu'on a fait dériver notre langue du hébreu!), la rénovation de la vie religieuse avec le protestantisme et la rigueur morale qui s'y attachait. Cette conviction sentimentale qui a pénétré toute notre mentalité, surtout dans ces deux siècles, se maintenait dans l'idée si souvent exprimée: que les Hongrois ainsi que les Hébreux sont le peuple élu de Dieu. Il les a tirés de l'Asie et les a conduits, dans leur Chanaan, la Hongrie, cette terre de lait et de miel, mais à cause de leurs péchés, il se sert pour les fustiger tantôt des Tartares, tantôt des Turcs, tantôt de guerres intestines comme il en usait autrefois avec les Hébreux. Il n'y a de refuge que dans la conversion, dans le repentir, car le jugement dernier, l'extermination sont les derniers moyens de la fureur de Dieu pour la nation complètement plongée dans les vices. Il est évident que les protestants ont donné à cette croyance un sens anticatholique, et les catholiques un sens antiprotestant s'accusant mutuellement des causes de la ruine nationale. D'après ceux-là c'est l'ancienne religion devenue païenne qui a provoqué la colère de Dieu, d'après ceux-ci les nouvelles religions par leurs tendances où elles se sont égarées. Cette idée jointe à un profond amour de la patrie, apparaît dans la grande oeuvre de Zrinyi, „la Zrinyiade“, écrite au milieu du XVII^e siècle et dont la principale idée est que Dieu déverse toute sa colère sur son peuple de prédilection et tout particulièrement béni, car il est tombé dans le vice et s'est tourné vers différentes religions. Le Turc sert d'instrument à Dieu: il va le lancer contre la Hongrie pour la punir, mais un noble héros, Zrinyi, apaise Dieu par son dévouement de martyr en faveur des Hongrois. Dieu accepte sa vie comme holocauste et permet qu'un des plus brillants exploits du sultan Soliman soit la limite de l'apogée du règne turc et le point de départ de sa décadence. Et la même idée revient dans le plus célèbre poème national, dans l'Hymne, merveilleux chef-d'oeuvre de Kölesey qui dans 8 strophes condensées n'explique pas seulement cette idée de l'ancien Testament, mais en même temps, dans les principaux traits, toute l'histoire de la patrie, suppliant Dieu avec une profonde douleur d'avoir pitié de cette nation qui a expié non seulement les péchés commis dans le passé, mais aussi ceux qu'elle pourra commettre dans l'avenir.;

II.

De ce qu'il existe un lien étroit entre le peuple hongrois et son histoire nationale à cause des nombreuses péripéties, il s'ensuit que les époques de notre littérature nationale sont en général en rapport avec les grands événements historiques. Nous appelons donc la première période: *l'époque païenne* qui dure jusqu'en 1001, date du couronnement de St. Etienne

et de l'établissement du christianisme; la deuxième, *l'Époque du moyen-âge*, qui finit par le désastre de Mohács en 1526; la troisième, jusqu'à la paix de Vienne, la mort de Boeskey, en 1606, est appelée *l'Époque protestante*; la quatrième jusqu'en 1711, à la paix de Szatmár, c'est la réaction catholique et *l'Époque des luttes nationales*. La cinquième est *l'Époque cosmopolite* qui a justement reçu ce nom parce que la décadence de notre vie nationale a provoqué une indifférence pour les sentiments, langue et littérature nationale; la sixième est celle de *renouveau* jusqu'en 1825, elle est caractérisée par le réveil des forces nationales, la vie politique animée ainsi que la renaissance grandiose de la littérature, la septième est l'époque de la floraison de la poésie nationale et populaire jusqu'en 1867, qui est directement la floraison de la poésie patriotique. De cette époque jusqu'à nos jours, c'est *l'Époque moderne*, dans laquelle le cours quotidien de la vie nationale devenue plus tranquille a causé la décadence de la poésie patriotique proprement dite, mais en même temps l'usage de notre langue de plus en plus répandue a créé une littérature d'une richesse inespérée.

III.

La période païenne n'a pas laissé de monuments écrits. Tout ce qui concerne l'histoire intérieure et extérieure de notre nation, appartient à la littérature historique. Mais au point de vue de l'histoire littéraire, il n'est pas sans importance de constater que notre langue au fond si riche avait déjà presque atteint son développement et est restée malgré les enrichissements nombreux la même qu'elle a été il y a des siècles. Cela est prouvé par les premiers monuments écrits deux cents ans plus tard, par le recueil des mots trouvés dans les premiers diplômes. C'est pour cela que le public lettré d'aujourd'hui peut lire relativement sans difficultés nos premiers documents. Quoique dispersée sur un grand territoire, cette langue a gardé son unité. Nous avons, il est vrai, des dialectes nombreux, mais ils sont facilement compréhensibles entre eux. Cela a déjà frappé Bonfini, l'historien italien de la reine Béatrice au XV^e siècle. Nous avons de cette époque une quantité de légendes sur l'origine, les moeurs et l'invasion des Huns et des Magyars.

Le héros de ceux-là était Attila, de ceux-ci Álmos et son fils Árpád. Nos chroniques les ont conservées en grande partie et notre légende d'Attila a exercé une grande influence sur les légendes germaniques. Une partie de ces légendes étaient aussi notées par les historiens et chroniqueurs étrangers (Priscos) de même qu'ils ont narré ce qu'ils ont entendu sur les différentes manières de chanter et ce qu'ils ont appris des différentes chants que, d'après leurs contenus légendaires et historiques,

l'on peut supposer avoir été tirés d'une épopée naïve. Cette période peut nous servir de preuve que notre nation a été bien capable de recevoir les enseignements de la civilisation et du christianisme.

Elle n'avait pas seulement l'intention de s'adapter aux peuples de l'Occident, après avoir assuré son pays et son droit de vivre avec les armes, mais elle en avait aussi toutes les facultés nécessaires. Nous avons les preuves que, malgré sa religion païenne, le peuple hongrois était au fond monothéiste et il a conservé le mot païen *isten* (Dieu) aussi dans le christianisme.

La deuxième époque, le moyen-âge chrétien se divise en deux périodes au point de vue de la littérature et de la civilisation : la période de la dynastie des Árpád et celle des Anjou, de Mathias et de la renaissance. Dans la première période, les faits les plus notables sont les luttes pour l'établissement de l'Etat national, le développement de la chevalerie et l'invasion tartare qui nous est presque devenue fatale. Le christianisme s'était facilement enraciné, enrichissant nos légendes, créant toute une série de saints, pénétrant notre langue et toute notre mentalité ; mais malgré tout, notre nation conservait ses qualités primitives. L'idéal populaire n'était ni le moine, ni l'ascète, mais le héros et le fidèle. Tels étaient St. Etienne et St. Ladislas dont le premier a posé les fondements de l'Eglise chrétienne et de l'établissement politique en Hongrie, qui se sont conservés jusqu'à nos jours. Après avoir vaincu les Cumans, St. Ladislas deïrent l'idéal du chevalier et du héros. La poésie était cultivée par un ordre particulier nommé *regős* (*diseur de contes*) et a continué la tradition de l'époque précédente en faisant de nouveaux chants, des légendes et des histoires, que nous appelons légendes des rois. Les sujets ne nous ont été conservés que par les dites chroniques et traditions. Les luttes pour l'indépendance nationale en forment le fond et St. Ladislas en est le héros principal. En outre, le christianisme a créé une nouvelle littérature religieuse, catholique avec des mystères, hymnes et des légendes saintes, et a établi l'écriture hongroise aux caractères latins, dont la pratique avait été répandue par des prêtres Vénitiens. Celle-ci a supplanté l'écriture ancienne, qui paraît avoir été une sorte qu'on nomme *rovás* et que nous connaissons non seulement par les monuments, mais encore par les caractères. Mais ceux-là datant du commencement du XVI^e siècle il est difficile, par suite, de les mettre en rapport avec notre savoir sur la tradition de l'ancienne écriture. Les premiers documents de notre langue sont de la fin du XII^e ou du commencement du XIII^e siècle ; l'un est une oraison funèbre et prière, l'autre est un fragment de chant de la conception immaculée de la Ste. Vierge. A côté de cette culture poétique tout ce que nous savons sur nos écoles, nos ordres ecclésiastiques-

tiques, l'organisation de l'église catholique, enfin sur tout le développement de la nation, tout nous témoigne qu'elle a subi les influences de l'Europe occidentale, qu'elle a profité des institutions européennes pour développer la vie de l'Etat, en les transformant d'après sa conception, et en évitant les exagérations (chevalerie, féodalisme), grâce à sa modération naturelle.

A l'époque des rois appartenant à diverses familles et surtout de Louis le Grand et de Mathias, notre pays a atteint le plus haut degré de son indépendance. Il est devenu une puissance de premier ordre en Europe et a été fréquemment choisi par les écrivains étrangers comme scène favorite dans les histoires romanesques du moyen-âge. Les rapports avec l'étranger se multipliant, notre pays a un contact fréquent avec les *savants italiens*, et de l'Italie nous arrive plus d'une légende. Le goût, l'intérêt pour la culture, pour le luxe devient plus grand et plus général; des universités, des bibliothèques, des sociétés de savants sont fondées; l'héroïsme et la chevalerie, atteignent leur apogée sous les Anjou, Jean Hunyadi et Mathias, et les exploits chevaleresques de ce temps glorieux fourniront plus tard matière aux chroniqueurs. Mais c'est surtout sous Mathias que la culture et l'éclat de la Renaissance se sont répandus chez nous et son influence se montrant même au XVI^e siècle, prépare l'expansion de la Réforme qui est essentiellement un des fruits de la Renaissance. En tout elle a établi la plus belle communauté intellectuelle entre l'Europe et nous. Les savants qui l'entouraient tels que les Hongrois (Vitéz, Janus Pannonius, N. Báthory, G. Zápolya), et les Italiens (Bonfini, Galeotti, Ugoletti, Petrus Nigri); les magnifiques édifices, les tableaux, les statues, la célèbre Bibliothèque Corvina, l'école supérieure de Pozsony, l'imprimerie, les effets causés par les résultats des découvertes géographiques font la grandeur de ce siècle des Hunyadi dont le dernier mais le plus grand éclat dérive de Mathias, de ce génie à la volonté énergique, humaniste et véritablement hongrois. On le voit tantôt disputant avec les savants sur les chants des chanteurs nationaux, tantôt grand seigneur aimant le luxe, tantôt chef d'armée supportant les privations, tantôt diplomate spirituel. Nos premières poésies profanes se rapportent à Mathias et à son époque, parmi elles on peut citer *Le Siège de Szabács*. C'est de cette époque que datent les premières compositions épiques; la *légende de Catherine* et un remarquable chant historique: *La prise de Pannonia*. Nous connaissons les noms des chanteurs, les événements historiques qu'on a célébrés, quelques poésies profanes se rapprochant des chansons, ce qui en somme nous donne une bien faible idée de ce qui a été, mais nous montre plutôt combien nous avons perdu. Ce qui nous est resté de la littérature religieuse, est beaucoup plus important; d'abord

deux traductions de la Bible d'après la Vulgata. beaucoup de légendes saintes (Légende de St. François d'Assise, de St. Marguerite), des prédications, des réflexions, des hymnes, des paraboles, dont les sources les plus importantes sont les oeuvres latines d'un prédicateur (franciscain), Pelbart Temesváry, qui jouissait à cette époque d'une réputation européenne. Dans ces Codex, qui sont édités en 15 volumes, il y a plus d'un beau chant ecclésiastique et plus d'une parabole, histoire (légendes de Barlaam et de Josaphat, de St. Alexis) où la narration prend un tour de prose populaire, tendance qui se manifeste pour la première fois. Le contraste entre la Renaissance et les ascètes du moyen-âge et surtout P. Temesváry, nous fait comprendre la grande lutte qui existait entre les deux esprits ennemis, et à l'aide de la Réforme au XVI^e siècle le combat en faveur de la Renaissance.

IV.

Le XVI^e et le XVII^e siècle forment ensemble la même unité historique et intellectuelle. Au point de vue historique les faits les plus caractéristiques de cette époque sont: la conquête de la Hongrie par les Turcs, la séparation de la Transylvanie, la division du pays en trois parties à cause de l'avènement du roi hongrois. Ensuite, la politique des empereurs allemands qui quoique étant en même temps rois de Hongrie voulaient détruire notre indépendance et rétablir l'unité de la religion catholique, ce qui a causé des luttes exaspérées d'abord sous le commandement de princes de Transylvanie (Bocskay, Bethlen, J. Rákóczi I^{er}, plus tard sous forme de révolutions et d'insurrections enflammant la Hongrie proprement dite. Celle organisée par Fr. Wesselényi fut étouffée par la mort des principaux conjurés; celles de Thököly et de Rákóczi durèrent pendant plusieurs années jusqu'à ce que la paix de Szatmár mît fin à cette dernière en 1711 et donna une autre direction à la vie nationale.

L'unité intellectuelle se compose des sentiments éveillés par les luttes religieuses et nationales. Le XVI^e siècle établit le protestantisme avec presque toutes ses tendances qui donnent leur cachet à toute cette époque. A la fin du XVI^e siècle s'éveille la réaction catholique et auprès de la littérature protestante s'en développe une autre très considérable dont la polémique est le trait principal. Les armes du protestantisme étaient: la Bible traduite en hongrois, dont la traduction la plus populaire est celle de G. Károlyi au XVI^e siècle (1590); puis l'école, l'imprimerie, les discussions sur la foi, le service divin en langue nationale des livres religieux hongrois, les polémiques religieuses sous forme dramatique, les différents psaumes et chants religieux. C'est à ce mouvement que nous devons la



Baron Valentin Balassi.



Comte Nicolas Zrinyi.



Michel de Csokonai Vitéz.



Francois de Kazinczy.



Charles de Kisfaludy.



Michel Vörösmarty.



Comte Etienne Széchenyi.



Alexandre Petöfi.



Jean Arany.



Baron Joseph Eötvös.



Louis de Kosuth



Maurice Jókai.

meilleure traduction hongroise des psaumes, celle de Szenci Molnár (1607) faite d'après la traduction de Théodore Bèze et de Lobwasser. De là vient que la langue et la littérature hongroises de cette époque se sont développées et répandues d'une façon extraordinaire en comparaison des siècles précédents. Beaucoup d'initiatives, tendances nouvelles jusqu'ici insoupçonnées se révèlent : une des plus remarquables est celle de Jean Cseri d'Apáca qui dans son *Encyclopédie* au milieu du XVII^e siècle interprète la philosophie et ce qui est à noter : justement celle de Descartes. Outre cela, le protestantisme a laissé entrevoir le salut, l'amélioration des croyances et la foi en Dieu. Mais ces transformations n'ayant pas eu lieu, les protestants l'attribuèrent à la corruption causée par les catholiques, tandis que les catholiques attribuaient la ruine du pays aux protestants qui étant les destructeurs de l'unité de la foi et du patriotisme suscitaient la colère de Dieu.

Quand la réaction catholique commence au milieu du XVI^e siècle, le catholicisme profita de tous les instruments employés par les protestants, mais avec un plus grand succès grâce à sa puissance et à sa force. Ce catholicisme suscita, au commencement du XVII^e siècle, un polémiste de premier ordre, Pierre Pázmány qui en même temps a beaucoup contribué à l'évolution d'une langue littéraire hongroise. Mais après lui cette littérature polémique est trop souvent tombée dans les extrêmes fautes dont on peut également accuser les deux côtés.

Sous l'influence de l'humanisme, l'usage de la langue latine persistait pendant ces deux siècles. Les grandes oeuvres religieuses et historiques sont écrites en latin, mais leur nombre n'est pas aussi considérable que celui des oeuvres hongroises. C'est grâce à la langue latine que plusieurs savants hongrois sont devenus célèbres à l'étranger. L'opinion générale de l'Occident était répandue aussi chez nous que si le latin est la langue des sciences, celle des belles lettres et de la poésie est la langue nationale ou populaire. Cette conception est le point de départ de la poésie profane dont la partie qui traite de l'amour s'appelle *chansons des fleurs*. Et c'est alors qu'apparaît notre premier grand poète lyrique, Valentin Balassa, à la seconde moitié du XVI^e siècle, dont l'influence dure jusqu'au XVIII^e siècle. Cette poésie lyrique profane, dans laquelle se réunissaient les traits d'amour, d'héroïsme, de foi pleine de repentir et de morale, est conforme en plusieurs points à la poésie des troubadours du moyen-âge, mais a, pour caractère essentiel, sauf l'amour, le patriotisme et le nationalisme qui le rapproche souvent de la poésie populaire.

La poésie épique avait pour sujets les événements importants de l'époque ou bien des faits historiques des temps plus reculés. Cette sorte de poésie s'appelait Chronique et son principal représentant fut S. Tinódi qui s'efforça avant tout de

reproduire fidèlement les faits historiques. Le nouveau romanesque qui avait pour sources la Bible, Boccace, les Gesta Romanorum et bien d'autres encore, s'appelait „*belle histoire*“. Plus tard, suivant les théories répandues dans les littératures européennes qui puisaient leurs sujets dans Homère et Virgile, et qui ont donné naissance à la célèbre épopée du Tasse, le principe d'unir les éléments historiques et romanesques se répand aussi chez nous. C'est ainsi qu'est née au XVII^e siècle une des plus grandes oeuvres hongroises, l'épopée déjà mentionnée de Zrínyi, la Zrínyiade (1651), puis les romans en vers de Gyöngyösi dont l'influence s'est exercée jusqu'à J. Arany. Enfin les révolutions de Thököly et de Rákóczi (1672—1711) ont créé une poésie d'une atmosphère particulière dont la partie lyrique est surtout caractéristique. Son principal trait exprime une telle aversion contre les Allemands que nous pourrions la nommer carrément „La poésie anti-allemande“. C'est ainsi qu'a pris naissance la petite chanson bien connue et très caractéristique :

„Hongrois ! Ne crois pas l'Allemand,
Quelques belles que soient ses promesses.
Même s'il te donne un diplôme aussi grand
Que ton manteau,
Et s'il y appose un sceau aussi large
Que le disque de la lune :
Il n'y a aucune vertu là-dedans
Que Jésus Christ le frappe de ses foudres !“

V.

Avec la paix de Szatmár finit la période des luttes nationales. L'âme devient épuisée et inerte, la vie nationale perd son élan et son élasticité, et cause la décadence de la littérature nationale. Elle était favorisée par une politique flatteuse qui tâchait de gagner et d'endormir la nation. L'intelligente et conciliante Marie Thérèse en fut l'âme et a beaucoup nui à nos intérêts. La grande vie intellectuelle qui au XVIII^e siècle a transformé toute l'Europe occidentale, la tendance de l'époque aux améliorations générales n'est pas restée sans influence sur notre pays. Les sciences y furent cultivées en latin dans une telle proportion par Bél, Katona, Pray et d'autres qu'on a nommé ce siècle aussi chez nous : l'âge d'or des sciences. Mais leur langue, à peu d'exceptions près, ainsi que celle des écoles toujours plus nombreuses, n'était pas le hongrois, ce qui par suite a de beaucoup retardé le développement de notre langue justement à l'époque où l'esprit humain a été enrichi par tant d'idées. C'est pourquoi quelques célèbres prosateurs hongrois de cette époque sont encore des élèves du XVII^e siècle (Cserei, Apor, Mikes), et dans les belles lettres, dans la poésie, nous ne pouvons mentionner que très peu de noms (Amadé, Ráday P. Faludi).

De là vient que lorsqu'en 1772 commence une nouvelle et plus longue époque littéraire, elle se présente sous l'égide de différentes directions étrangères et en première ligne par de nombreuses traductions. Chronologiquement l'école française, dont le fondateur fut G. Bessenyei, se présente la première. Voltaire est son maître : le drame classique français, l'épopée et la nouvelle française lui servent de modèles. L'école française crée des traducteurs remarquables comme Báróczy, Péczely. Elle fut suivie par l'école latine dont les membres étaient, surtout au commencement, des moines. Leurs maîtres étaient Horace et Virgile et les principaux genres poétiques cultivés par eux : l'ode, l'épique et les genres affinis. Cette école donna deux grands poètes à notre littérature : B. Virág et D. Berzsenyi. La troisième école est la hongroise qui prit Gyöngyösi pour modèle. Les genres préférés par ceux-là étaient le roman en vers (Gvadányi) et en prose (Dugonics). Ces écoles furent suivies par celle qui s'était développée sous l'influence des classiques allemands (Herder, Lessing, Goethe). Le chef de cette école, Kazinczy, a exercé une longue et profonde influence sur la littérature et le goût littéraire avec ses disciples Kőlesey, Szemere et d'autres.

Donc à la fin du XVIII^e et au début du XIX^e siècles prit naissance une littérature riche et variée. Cela se manifeste dans ceux, qui, n'appartenant à aucune école, sont devenus les partisans éclectiques de toutes les tendances. Parmi ceux-ci, il faut mentionner J. Bacsányi. D'autres, les plus doués, ont écrit indépendamment, comme Kármán, le premier nouvelliste véritablement hongrois; Csokonai, l'un des plus grands poètes lyriques et A. Kisfaludy qui a conquis tous les cœurs de nos femmes par son recueil de poésies („Tourments d'amour“, „l'Amour heureux“).

Tous ces mouvements littéraires ont triomphé par l'enthousiasme national éveillé au XVIII^e siècle. Il n'est pas sans intérêt de faire remarquer que la vie littéraire commencée avec l'école française et dont on retrouve les traces en Transylvanie, est devenue la réformatrice de la littérature, justement à Vienne, au milieu de la garde hongroise dont Marie Thérèse avait voulu se servir comme une des principales voies qui auraient mené à germaniser la nation. Les projets de centralisation de Joseph II exercèrent un grand effet sur l'ardeur du sentiment national, car, malgré toute leur bienveillance, ils étaient dangereux pour le maintien de l'indépendance de la Hongrie; ensuite la Révolution française, les idées nouvelles proclamées partout qui ont produit après 1790 une littérature de brochure très caractéristique et considérable.

La répression sanglante de la conjuration de Martinovics et de ses compagnons fortifia plutôt qu'elle n'affaiblit l'effet causé par toutes ces circonstances (1794). Cet effet augmente

encore par le sentiment patriotique réveillé à la fin du XVIII^e siècle par les guerres françaises et les expériences faites durant ces guerres, les journaux de plus en plus répandus, les fréquents rapports intellectuels avec l'Occident. Le développement des idées et des sentiments ne put être empêché, pas même par l'absolutisme de la sainte Alliance qui nous a opprimés de nouveau après le Congrès de Vienne. Au contraire, il a éveillé un tel enthousiasme que la floraison de la littérature nationale en résulta au milieu du XIX^e siècle.

A la fin du XVIII^e siècle, la vie littéraire et le désir du progrès ont produit un mouvement particulier et remarquable sous l'initiative de Kazinczy qui est *la réforme de la langue*, dont le but était d'élever à un niveau conforme aux sentiments et aux idées de l'époque, la langue et le style national. Cette tentative n'a pas seulement été couronnée de succès dans ce sens, mais elle a conduit — en éveillant l'enthousiasme et l'intérêt général à la langue nationale, à la fondation de la linguistique comparée, historique et scientifique (Révai, Sajnovics, Gyarmathy) à des études par lesquelles nous avons devancé en un certain sens l'étranger. Nous appelons donc avec raison l'époque comprise entre 1772—1825 la période du renouveau, de la renaissance, car elle a préparé dans tous les genres de la littérature l'époque de sa floraison, que nous comptons de 1825 à 1867.

VI.

L'élan, la victoire de la force nationale sont une brillante preuve de ce que peut produire un pays à l'aide de réformes dans la vie publique et dans la littérature, s'il est guidé et enthousiasmé par une grande idée. Il y avait à peine quelques dizaines d'années que, malgré de grands obstacles, notre pays s'était arraché aux influences, aux idées et aux institutions du moyen-âge comme un jeune homme vigoureux. Sous le commandement de Széchenyi, Kossuth, Eötvös, Szalay, Kemény, il crée la nouvelle Hongrie basée sur la représentation nationale et suivant les nouvelles tendances de l'économie politique qui lui assure son droit de vivre parmi les nouvelles nations libres.

Plus tard, en 1848—49, après une lutte d'un an et demi, sous le commandement de Kossuth, la Hongrie défend avec acharnement sa liberté des idées, des institutions, elle s'élève dans une révolution pour sa liberté et ses institutions nationales contre deux puissances énormes, attirant l'admiration de l'Europe; mais, hélas! sans sa sympathie et sans son aide. Nous avons versé beaucoup de sang pour échouer à la fin dans le combat; la terre de la patrie a été couverte de nouvelles victimes, et aucune révolution précédente n'a demandé tant de sang que celle-ci. Mais comme toujours le sang versé pour les idées nobles n'a pas été prodigué sans résultat. Les souf-

frances, la fidélité, la persévérance, les luttes des exilés, des héros de l'émigration et des victimes n'ont pas été dépensées en vain. Enfin F. Deák, „le sage de la patrie“, par la rare force, la maturité de son calme, J. Andrassy, l'homme providentiel, par son intelligence prodigieuse et sa sagesse politique, ont conduit la nation dans un port plus calme en 1867 et ils ont créé non seulement pour nous, mais aussi pour l'Autriche les lois de la liberté nationale parmi les applaudissements et la reconnaissance de l'Europe.

La littérature a tantôt accompagné, tantôt soutenu, tantôt préparé cet enthousiasme et cette force nationale par son patriotisme pour lequel nos poètes ont toujours fait double serment.

Le comte Széchenyi fut le premier et le plus grand initiateur de ce mouvement par la fondation de l'Académie des sciences; et avec ses oeuvres: *Crédit, Lumière, Stade*. il est devenu le guide de la conscience nationale. On peut dire qu'à cette époque tout fut mis au service du patriotisme: poésie et sciences, art et économie politique, industrie et commerce, idées de liberté et de morale, resurrection du passé, intentions du présent, espoirs et désirs de l'avenir. La poésie qui prend l'accent majestueux sous l'influence du romantisme allemand, puis du français, se plonge dans le passé et chante en longues épopées les grandioses scènes de la conquête du pays et celles des victoires postérieures, avec mille allusions sur le présent, mille encouragements pour les contemporains, mille exemples pour la grande révolution. Ses chefs sont, dans ce sens, Ch. Kisfaludy et surtout Vörösmarty.

L'oeuvre la plus remarquable de cet enthousiasme épique est la *Fuite de Zalán* de Vörösmarty, sur la plus importante victoire de la conquête du pays. Cette oeuvre parut justement au moment de la diète de 1825 qui fit date dans l'histoire. Elle est un chef-d'oeuvre poétique aussi bien qu'un fait politique et patriotique; son effet fut d'autant plus grand qu'elle parut comme le Verbe aux temps de l'accomplissement.

Dans ces peintures élogieuses du passé il y avait, bien sûr, de poétiques exagérations qui suscitaient en même temps et le désespoir par la comparaison avec le présent et l'émulation pour l'avenir. Széchenyi cependant essaya un autre moyen avec plus de succès et déprécia le passé et dépeignit la grandeur de l'avenir où notre pays pourrait atteindre, si d'une volonté ferme il prenait la résolution d'augmenter le nombre des nations dignes de la civilisation et du progrès. Sa devise enchanteresse était: „La Hongrie n'a pas été, elle sera“.

Mais surtout la poésie lyrique si susceptible qui, jusqu'à présent n'avait que les moyens de l'ironie et de la colère pour constater la ruine de la patrie, et qui n'avait que des plaintes pour exprimer dans une résignation désespérée ou qui tout au plus suppliait les cieux de l'exaucer (Hymne), maintenant osait à peine espérer et, voyant le réveil de la nation, exprimait

l'espoir de ne pas périr au moins lâchement et si la chute est inévitable, s'il faut verser notre sang, que cela soit en méritant la sympathie des autres nations. Cette disposition a dicté à un des plus grands poètes de cette époque, à Vörösmarty, *l'Appel* à la nation hongroise (1837). Ce poète sera plus tard un des plus grands éveilleurs de la vie nationale par la puissance de sa poésie riche, variée et vigoureuse. Avec ses drames imitant Shakespeare, il est le créateur d'une langue pathétique et le transformateur de toute la poésie hongroise.

Ces tendances patriotiques et romantiques ont créé de remarquables chefs-d'oeuvre, non seulement dans le domaine de la poésie, mais dans toute la littérature. En rapport avec l'épopée, elles créent le véritable roman hongrois, d'abord le roman historique dont le premier maître, N. Jósika, est sous l'influence de Walter Scott. Plus tard ce sont Eötvös et Kemény qui écrivent des romans originaux d'un niveau artistique. Le roman à thèse paraît aussi (Eötvös, *Fáy*) qui a servi les progrès nationaux à l'aide de moyens artistiques. Le théâtre fleurit ainsi que l'art dramatique et c'est à cette époque nous devons la meilleure tragédie hongroise, *Bánk-bán* de Katona, qui montre l'influence des études faites sur Shakespeare.

Pendant quelques années un élément nouveau enrichit la poésie nationale, l'élément populaire, d'où une poésie artistique aux tendances populaires prend naissance. Les principaux représentants en sont : Petöfi, le poète lyrique qui jouit d'une réputation universelle, J. Arany, le poète le plus national et M. Tompa qui produisit, surtout après la révolution, un grand effet avec ses allégories consolant la patrie. Tous ceux-là sont les enfants du peuple.

Parmi eux, Petöfi eut la plus grande influence. Son génie et son coeur de flamme répondaient à l'époque, son âme prophétique a le mieux compris l'importance des paroles de Széchenyi; son feu, son élan, son imagination étaient dignes de réveiller la patrie et c'est pour cela que son Chant national du 15 mars reste un perpétuel appel aux sentiments nationaux, il se montre digne chanteur de scènes révolutionnaires. C'est après une lutte des plus qu'il disparut comme le héros, le barde et le martyr de cette grande époque, obtenant le droit à l'immortalité à l'âge de 26 ans. Il a nommé une fois ses poésies les soldats déguenillés, mais courageux de son époque. Et vraiment elles sont à moitié vers, à moitié soldats du siècle. Ce dernier fait est aussi un droit suffisant à la gloire, si ses poésies n'étaient par en elles-mêmes si admirables. Son ardeur, les traits universellement humains de son génie de poète sont évidemment importants au point de vue de la littérature universelle, mais ils produiront toujours un grand effet sur la poésie hongroise; son influence sur ses épigones a été énorme jusqu'à nos jours.

Arany excelle surtout dans l'épopée reflétant le génie d'Homère, dans la ballade unissant des éléments nationaux, populaires et artistiques. Il a créé des chefs-d'oeuvre excellents de forme. L'effet de son génie ne se montre pas seulement chez les héritiers directs de son génie, J. Gyulai, K. Szász, I. Lévy et d'autres, mais son influence est vivante aujourd'hui encore et on ne peut s'imaginer une plus salutaire au développement de notre poésie.

Après la révolution cette poésie patriotique et par excellence lyrique remplit en même temps un autre devoir : la consolation et l'encouragement de la patrie. A ce sujet nous aurions eu besoin même d'une seconde Bible. Les célèbres adhérents de Tompa et de Arany, puis les disciples de Petöfi furent porteurs de drapeaux. Le plus remarquable de ces derniers fut Tóth Kálmán. Plus tard la Société de Kiszalud, le réveil de l'Académie, les fêtes de Kazinczy en 1859 ont rempli de nouvelles espérances la patrie. A cette époque de résignation, le romancier le plus populaire, Jókai, a rempli un rôle extraordinaire ; conteur charmant de la nation, à l'imagination hardie, à l'humeur inépuisable par des inventions de plus en plus nouvelles, il nous a consolés, distraits, émus et apaisés pendant des dizaines d'années.

A cette époque, c'est Szigligeti qui excelle dans le drame. Son théâtre comprend plus de cent pièces. Il a puisé ses sujets dans l'histoire de la société de son temps en créant un nouveau genre chez nous : le drame populaire aux chants hongrois, dont la popularité a exercé une influence sur l'expansion des moeurs et de la langue hongroises. Après lui, E. Tóth, Szigeti et Csepreghy cultivent avec succès ce genre. D'autres pièces montrent d'abord l'influence du romantisme français (Czakó, Obernyik, Teleki) mais plus tard la période donne naissance au plus remarquable drame philosophique hongrois. La tragédie de l'homme, de Madách (1861) dont l'idée principale est la loi morale : que le but des luttes humaines est la lutte elle-même et le progrès, continu. Dans la même époque, sous l'influence nouvelle de Shakespeare, le drame romanesque est cultivé par E. Rákosi (Esopé) qui a donné aussi quelques excellentes pièces historiques. Après lui, c'est surtout L. Dóczi qui a cultivé ce genre romanesque.

Le rôle des écrivains mentionnés continue après 1867 jusqu'à nos jours. D'autres auteurs dramatiques sont encore : A. Berczik qui a écrit quelques comédies de moeurs. Dans le domaine du drame historique et des comédies de moeurs excelle Csiky qui pendant une dizaine d'années a pourvu la scène hongroise de diverses pièces. Dans le drame historique il faut encore nommer : Várady, Somló, Bartók ; dans la comédie de moeurs : Herczeg, F. Ferenczi, récemment F. Molnár, M. Lengyel, L. Biró, qui ont du succès même à l'étranger.

La littérature de romans, de nouvelles et de croquis a pris une extension extraordinaire, en comparaison avec le passé. Dans l'observation de la vie hongroise, c'est l'esprit de Jókai qui domine encore jusqu'à nos jours. Le premier dans ce domaine est Mikszáth, mais E. Bársony, C. Eötvös, V. Rákosi, A. Benedek, Gárdonyi, parmi les plus jeunes: S. Móricz et d'autres ont aussi réussi à se faire beaucoup remarquer.

Parmi ceux qui ont choisi une autre direction, Herczeg est le plus célèbre; il a même fondé une école; les meilleurs de cette école sont: S. Justh, Z. Ambrus, A. Bródy, E. Kabós, T. Kóbor, J. Pekár, Mme la comtesse A. Teleki, F. Molnár.

Dans la poésie lyrique, différentes écoles et personnalités se sont présentées sous l'influence de V. Hugo, Byron, Heine, et récemment les différents décadents, surtout le pessimisme français, impressionnistes, symbolistes, véristes ont suscité par leurs imitateurs une quantité de styles et de devises; mais outre ces écrivains on trouve des disciples de Petöfi et de Arany qui cultivent la tendance nationale. Les meilleurs disciples de Petöfi et de Arany sont: L. Arany, L. Tolnay, Jakab, Vargha, Bárd, Kozma, Szabolcska. Les adhérents des différentes tendances sont: J. Vajda, I. Kiss, E. Abrányi, Endrödy, Reviczky, Mlle Czóbel, Mlle Szalay, et récemment le fondateur d'une nouvelle école, nommée *Ecole des Occidentaux* (nom qui provient du titre de journal „Nyugat—L'Occident“): E. Ady.

En rapport avec le développement des belles lettres, la prose artistique a trouvé aussi ses représentans. Le plus célèbre de nos orateurs politiques fut Kossuth, mais au commencement du siècle les discours de P. Felsöbüki Nagy et de Kölcsey ont été bien remarquables déjà. Parmi les contemporains de Kossuth, Deák, Wesselényi, Beöthy, Szemere, P. Nyáry sont devenus célèbres, plus tard D. Szilágyi, Apponyi et E. Tisza. Les fondateurs de la prose artistique sont, dans la première moitié du XIX^e siècle, F. Kazinczy et Kölcsey. Après viennent: Gyulai, Csengery, J. Erdélyi, Greguss, Szalay, M. Horváth, F. Salamon, Zs. Beöthy, Péterfi, Riedl, Berzeviczy et d'autres encore. Dans les sciences, on remarque l'effet bienfaisant de la conviction que les écrivains ne doivent pas seulement avoir l'intention de composer une oeuvre savante, mais ont en même temps à respecter des préoccupations artistiques, comme Greguss, Szily, O. Hermann en ont donné l'exemple.

Comme nous le voyons, notre littérature a produit d'excellentes oeuvres, surtout dans la poésie lyrique, même au point de vue de la littérature universelle. Elle a été digne de son vrai rôle, qui est de comprendre, d'élever et d'encourager la patrie et suivant que le destin l'exige d'être son prophète ou sa consolatrice, bref, d'accompagner, même de guider la vie nationale.

Ungarische Kunst.

Von

Karl Lyka,

Schriftsteller, Schriftleiter der Kunstzeitschrift: „Művészet“.

Viel älter, als es die noch bestehenden Denkmäler ver-raten, ist die Kunst des tausendjährigen Ungarns. Doch von all den alten Herrlichkeiten berichten heute nur mehr vergilbte Dokumente und das wenige, was aus dem wüsten Getriebe der hundertjährigen Türkenkriege gleichsam durch ein Wunder gerettet werden konnte. Mächtige alte Kathedralen wurden zu Schutthaufen geschossen, die Wunderwerke altungarischer Plastik in Nagy-Várad und Buda, von welchen uns die Zeitgenossen staunend berichten, wurden zu Kanonen umgegossen. Das feinste der Renaissance-Buchtechnik, die meisterhaft geschmückten Handschriften der Bibliothek des Königs Matthias sind bis auf wenig zugrunde gegangen. Ungarn war einige Jahrhunderte hindurch der Schild, welcher Europa vor der Türkeninvasion schützte. In diesem Kampfe auf Leben und Tod fanden zahllose Meisterwerke altungarischer Kunst ihren Untergang. Doch erwuchs aus dem blutgetränkten riesigen Schlachtfelde ein neues Leben und mit diesem auch eine neue Kunst.

Nachdem die Türkenflut auf den Balkan zurückgedrängt worden war, mußte fast alles wie in einem Neulande von der Wurzel auf frisch organisiert werden. Man raffte sich zu ener-gischer Arbeit zusammen. Fast alle unsere Städte — die ganz nördlichen ausgenommen — bekamen nun erst im XVIII. und XIX. Jahrhundert ihr heutiges Gepräge. Doch nicht Paläste und Kathedralen, sondern der zur Arbeit und zum Wohnen taugliche Nutzbau ist in erster Reihe das Problem der damaligen Bau-meister. Erst im zweiten Drittel des verflossenen Jahrhunderts konnte man an schucke Architekturen denken, als das täg-liche Leben durch Gewerbe und Handel organisiert und der Wohlstand sowohl wie die Ansprüche rasch gestiegen waren. Das architektonische Bild Ungarns ist demnach völlig neu. Wir haben große, blühende Städte, welche in ihrem architektonischen Gepräge kaum ein höheres Alter als fünfzig Jahre verraten.

Vorträge des VII. Internationalen Wirtschaftskurses: Budapest, 1913.

Zu diesen gehört in erster Reihe Budapest. Wo heute das Opernhaus steht, wurde noch vor zwei Menschenaltern auf Wildenten gejagt. Wo die Rákóczi-Straße in die Kossuth Lajos-Gasse mündet, stand noch ein Stadttor, außerhalb dessen Gemüse gebaut und Schweine geweidet wurden. Der älteste monumentale Bau des neuen Budapest ist das Nationalmuseum: er wurde 1844 beendet. Die Zahl der Einwohner war damals etwa 100.000 und beträgt jetzt ungefähr das Zehnfache. Es läßt sich leicht denken, welche eine fieberhafte Bautätigkeit hier alles von Grund auf neu schaffen mußte. Doch wollen wir ja keine Baugeschichte geben. Das hier flüchtig Angedeutete soll nur den Rahmen festlegen, innerhalb dessen sich dann die labileren Techniken der Kunst: Skulptur und Malerei entwickeln konnten.

Wohl brachten es schon im XVII. u. XVIII. Jahrhundert einige unserer Maler zu einem europäischen Ruf. Meister, wie *Kupeczky*, *Mányoki* und *Bogdán* sind heute noch Zierden fürstlicher Sammlungen in Deutschland und England. Ihre Kunst floh vor dem Kriegsgetümmel in das milde Klima ausländischer Höfe, und das Vaterland mußte auch diesen Blutverlust erleiden. Die Daheimgebliebenen hatten eine um so härtere Arbeit. Noch am Anfang des XIX. Jahrhunderts bedeutete für den Maler das Porträt und das Andachtsbild die einzige brotspendende Kunst. Das Talent voll zu entfalten, die Schätze aus dem Tiefsten der Seele in voller Meisterschaft zu gestalten — war durch die Verhältnisse noch nicht gegeben. Armselige Malerbüschchen wanderten von einem Pfarrhof zum andern und wurden dann wohl für eine Madonna beköstigt und weiter empfohlen. Die neue Bürgerschaft der Städte ließ sich gern abkonterfeien und zahlte nach Möglichkeit. Nebenbei raffte sich dann der Künstler wohl auch zu einen Ladenschild auf. Und doch tauchen aus diesen armseligen Verhältnissen der angehenden Biedermeierzeit Künstler auf wie *Barabás*, *Markó*, *Borsos*, die keinen Vergleich mit ihren Zeitgenossen zu scheuen haben. Sie waren die eigentlichen Bahnbrecher auf ihrem Gebiete, sie erzogen Hand in Hand mit den Literaten jener Zeit die neue Bürgerschaft zum Kunstgenusse und schufen damit jenen großen Konsumenten, der später seine Aufnahmefähigkeit zugunsten unserer Kunstentwicklung glänzend beweisen sollte.

Der Boden war besät, Knospen und Blüten ließen nicht lange auf sich warten.

Nach den grauen Wochentagen erschienen fast gleichzeitig hervorragende Talente, wie *Mészöly*, *Paál*, *Munkácsy*, *Székely*, *Zichy*, *Lotz*, *Sziujei-Merse*, *Mednyánszky*. Obwohl sie fast alle in den 1840-er Jahren das Licht der Welt erblickten, zeigt ihre Kunst doch nicht die herkömmliche Verwandtschaft der Zeitgenossen. Wir wollen versuchen, ihre prägnant persönliche Kunst kurz zu charakterisieren.

Zwei dieser Meister, *Bartholomäus Székely* und *Karl Lotz*,

vertreten den monumentalen Stil in unserer neueren Kunstgeschichte. Beiden fiel die Aufgabe zu, mächtige Wandflächen mit den Gebilden ihrer Phantasie zu beleben. Székely schuf sein leider nicht vollendetes Freskowerk im alten Schloß Vajdahunyad, Lotz das Riesendeckengemälde der Budapester Oper. Trotzdem sie dieselbe Technik als Ausdrucksmittel mit gleicher Meisterschaft handhabten, trennt sie doch eine Welt. Denn in Székely verkörpert sich eine wuchtige, tief-ernste Großzügigkeit, Lotz hingegen übergieß die Wände mit heller Grazie und sprudelndem Esprit. Düstere Tragödien aus der schicksalsschweren Vergangenheit Ungarns gaben Székely Vorwürfe für seine Ölbilder. Nymphen und Grazien holte sich Lotz für seine Staffelnbilder und malte außerdem eine Menge Porträts schöner Frauen. Er war ein fröhlich angelegtes Genie, das das Leben mit naïvem Optimismus betrachtete. Székely hingegen, der noch die Wunden der Freiheitsschlachten von 1849 gesehen und die düstere Trauer einer ganzen Nation miterlebt hatte, ließ in seinen historischen Gemälden das tiefe Weh seiner Gefühle ertönen. Das sind Temperamentsunterschiede, doch haben sie auch für den Stil dieser Meister ihre Bedeutung. Streng in der Linie, geschlossen in der Komposition erscheint uns Székely, zart, weich, mollig, kapriziös hingegen Lotz. Beide wirkten lange Zeit hindurch; unser Museum der Schönen Künste besitzt von ihnen Hunderte von Gemälden und Kartons.

Es ist natürlich, daß eine solche monumentale Kunst den breiteren Schichten des Publikums nicht das tägliche ästhetische Brot liefern konnte, obzwar die historischen Kompositionen Székelys in verschiedenen Reproduktionen ihren Weg auch zu dem einfacheren Manne fanden. Eine breitere Popularität ward hingegen dem Landschaftler *Géza Mészöly* zuteil, der es verstand, das Innigste der heimischen Natur zu erfassen und künstlerisch zu gestalten.

Als er mit seinen kleinen stimmungsvollen Bildern auftrat, lag die Landschaftsmalerei ganz Europas sehr im Argen. In allen Ausstellungen sah man glattlackierte, spiegelblank geputzte Landschaften, die den toten akademischen Rezepten aufs pünktlichste entsprachen. Nur hie und da regte sich ein Ansatz zu Neuem. Mészöly war nun bei uns der erste, der die Schablone beiseite schob und sich all sein Tun und Lassen von der Natur eingeben ließ. Frank und frei durchstriefe er das wundervolle Gebiet des Balaton-Sees, sein feinempfindendes Auge sog sich voll mit den wechselnden Stimmungen dieser Szenerien, seine Hand umwob Baum und Gesträuch, Schilf und Hütten mit dem silbrigen Flor der dunstgetränkten Luft des Sees. Was so entstand, ähnelte in keiner Weise den hergebrachten Schablonen. Er gab Neues: Direkt-Empfundenes, Intimes, Erlebtes. Noch mehr: er ward zum Entdecker der heimischen Natur. Es war eine bodenständige Kunst, die der akademischen so wenig glich,

wie Lenaus Schilflieder dem höchstkorrekten Hexameter eines Philologen.

Robuster, weniger zart besaitet, doch im Streben nach Innigkeit ihm verwandt war *Ladislaus Paál*. Er schuf seine jetzt sehr hoch gepriesenen Gemälde im Wald von Fontainebleau bei Paris, in der Nähe seines Freundes Michael Munkácsy. Sein früher Tod verhinderte ihn, sich künstlerisch auszuleben, und sein Name wurde daher viel weniger genannt als jener seines Freundes, der sich bald einen Weltruf erkämpfte.

Munkácsy malte die meisten seiner oft gewaltig großen Gemälde in der Fremde, namentlich in Paris. Und doch durchglüht diese Gebilde das feurige Walten eines Temperaments, welches wir aus altungarischen Balladen und aus den verschiedensten Manifestationen magyarischen Geistes wohl kennen. Wohl scheinen viele Vorwürfe seiner Bilder fremd, denn er malte Christus vor Pilatus, er malte Milton und den sterbenden Mozart. Doch schon die Art und Weise, wie er diese Motive erfaßte und interpretierte, weist auf eine ganz merkwürdige Rassigkeit hin. In all diesen Kompositionen erfaßte er den springenden Punkt, den vorletzten Moment der dramatischen Katastrophe. Im Christus vor Pilatus ist der Augenblick erhascht, in welchem das Ja oder Nein von den Lippen Pilatus' erklingen soll. Noch grübelt er, noch sitzt das Zaudern auf seiner tiefgefurchten Stirn. Pharisäer und allerhand Gesindel, alle Zuschauer horchen in höchster Spannung auf. Man fühlt das Wetterleuchten des nahenden Verhängnisses. Dasselbe seelische Moment kehrt im Milton wieder. Der blinde Seher, der gewaltige Schöpfer des Verlorenen Paradieses diktiert sein Werk einer seiner Töchter. Gespannt horcht diese auf. Die andere hält an ihrem Stickrahmen lauschend inne. Die dritte, die sich erhoben hat, um den Tisch zu verlassen, bleibt plötzlich stehen, gebannt durch die Macht der Offenbarung. Wieder eine aufs stärkste gesteigerte Spannung, wieder der Moment, wo alles aufs höchste erregt, dem Kommenden entgegen sieht. Im Mozart hielt Munkácsy den Augenblick fest, als der Meister im Todesgraus noch zuletzt der auftönenden Musik lauscht. Schon sinkt sein müdes Haupt ins Kissen zurück und seine Freunde blicken mit tragischer Angst auf den Sterbenden. Es ist eben wieder der vorletzte Augenblick der aufs höchste gesteigerten dramatischen Katastrophe erhascht.

Dies wirft ein Licht auf das Temperament Munkácsys. Doch nicht nur seine Auffassung, auch sein Vortrag ist mit diesem Element durchtränkt. Einer seiner Schüler, der große deutsche Maler Fritz von Uhde erzählte mir, wie er im Pariser Atelier Munkácsys den Werdegang solcher Bilder belauschte. Ohne Hinbrüten, ohne Zaudern warf sich der Meister an die Riesenleinwand. Mit breitem Pinsel durchwühlte er die Farbentöpfe und strich in einem *tempo furioso* seine Gebilde hin. Da



Munkácsy: Christus vor Pilatus.



Szinyei-Morose : Picknick im Mai.

er die Dramatik seiner Kompositionen sozusagen erlebte, war sein Malen vielmehr eine glühende Attacke gegen die Leinwand, gegen das Material, das er seinem ungestümen Willen unterwarf, um das Feuer seines Temperaments in ein dramatisches Werk umzusetzen.

Wohl malte er auch zahmere Stückchen, Landschaften, Genrebilder und Porträts, wo das Thema nichtsweniger als tragisch ist. Doch ist es ihm unmöglich, hier etwa das Unge-stüme seiner Persönlichkeit des Vorwurfs wegen zu verleugnen. Bis zum Stilleben hinab begegnen wir in seinem Lebenswerk immer wieder diesem glühenden Temperament, dieser Zügellosigkeit, diesem eisernen Willen, alles Erlebte oder Gefühlte schrankenlos und mit bezwingender Aufrichtigkeit zu interpretieren. Das sind Züge, die wir hierzulande gut kennen. Sie sind keine Adoptivkinder fremder Kulturen, sondern Ureigen-schaften heimischen Fühlens.

In demselben Paris, wo Munkácsy sich in leidenschaftlicher Glut gleichsam verzehrte, lebte eine Zeitlang *Michael Zichy*. Er malte zwar gleich seinem Landsmanne auch Gemälde von mächtigen Dimensionen, doch war er jenem ganz und gar wesensfremd. Munkácsy kämpfte sich aus armseligen Verhält-nissen empor, Zichy hingegen war schon von Geburt an Grand-seigneur. Und als solcher verbrachte er sein Leben inmitten einer aufgeklärten Aristokratie und endlich am Hofe mehrerer Zaren. Einem uralten Aristokratengeschlechte entsprossen, war er dennoch ein echtes Kind seiner Zeit, mit moderner Kultur gesättigt, ein leidenschaftlicher Kämpfer der liberalen Ideen. Malte er doch Kolossalgemälde, welche in ultramontanen Kreisen einen wahren Sturm der Entrüstung entfachten. Mit herbem Spott und beißender Satire schleuderte er die Blitze seines Geistes gegen Römlinge und Tyrannen, gegen alles, was sich den freiheitlichen Ideen entgegenstemmte. Für diesen Kreuz-zug seines modernen Liberalismus reichten jedoch selbst die größten Leinwandflächen nicht aus. Darum griff er nach dem Stift und schuf eine Unmenge Zeichnungen, die teilweise auch als Illustrationen unserer großen Dichter Verwendung fanden. Seine schönste Serie derartiger Arbeiten sind die Kartons zu dem dramatischen Gedicht Die Tragödie des Menschen von Emerich Madách. Selbst am Zarenhofe, wo er Jahrzehnte als verwöhnter Günstling verbrachte, vermochte er seinen Lieblingsideen freie Gestaltung zu verleihen, und im intimen Kreis der Zarenfamilie fand sich niemand, der sich dem Zauber dieser überzeugenden und geistvollen Zeichnungen zu entziehen vermocht hätte. Mit Recht nannte ihn der feinste Kunstkritiker jener Zeit, der Fran-zose Gautier, ein „monstre de génie“.

War Zichy in erster Reihe ein Meister des Stiftes, so lernen wir in *Paul Szinyei-Merse* den Poeten der Farbe kennen. Als junges Bürschehen wollte er sich die ersten Spuren an der

Münchener Akademie bei Piloty verdienen. Man malte damals dort, wie sich Moritz von Schwind satirisch ausdrückte, fast ausschließlich historische Malheure. Nichts mundete dem jungen Szinyei weniger, als diese Art und Weise malerischer Betätigung. Denn er kam aus einem alten Adelssitze in Nordungarn, wo er seine schönsten Jahre inmitten des wogenden Goldes der Saaten und des purpurglühenden Herbstlaubs der Hügelwälder, unter dem lieblich lächelnden blauen Gewölbe des Himmels verbrachthatte. Diese Naturerlebnisse nisteten sich tief in seine Seele ein. Ohne Zaudern entledigte er sich der akademischen Disziplinen, ließ die ganze historische Garderobe liegen und malte frisch und froh Fluren und Hecken, Wald und Wiesen auf seine Art. Er setzte seine Weiblein und Männlein mitten in die grüne Pracht der Wiese und webte glühenden Klatschmohn und helle, leuchtende Kleider in dieses Gebilde. Picknick im Mai ist der Titel eines seiner frühesten Bilder, wohl seines Hauptwerkes. So mancher ehrsame Philister fragte sich, was wohl diese kleine fidele Gesellschaft inmitten der Frühlingsblumen bedeutete; ob nicht etwa eine Kampfszene aus der Iliade oder der im Kerker schmachtende Kolumbus ein der Würde der Kunst entsprechenderer Vorwurf sei? Szinyei jedoch war Maler von Geblüt und nichts interessierte ihn weniger als derartige akademische Aufgaben. Das klassisch gewordene Werk, jetzt ein Kleinod unserer Bildergalerie, zeigt deutlich, was er suchte: die Sonne, die alles umflutende Luft, das Leuchten der Farbe. So schuf er das erste Pleinairbild, den Anfang einer großzügigen Richtung. Genau zur selben Zeit befaßte sich ein französisches Genie, Edouard Manet, mit demselben Problem. Der Zufall brachte es mit sich, daß es beide mit gleicher Gewalt lösten und damit den Grundstein zur modernen Malerei legten, ohne daß der eine geahnt hätte, was der andere vollbracht. Doch war das Schicksal ihrer gewaltigen Entdeckung sehr verschieden. Um Manet scharte sich in Paris eine kampfesfrohe Garde, und kein geringerer als Zola trat in voller Rüstung für ihn ein. Szinyei aber wurde in München nicht beachtet, in Wien und Budapest verhöhnt. Und dem behägigen Gutsherrn lag alles näher als Kampfeslust. Er zog sich auf sein ungarisches Gut zurück und malte zwanzig Jahre hindurch fast gar nichts.

So konnte er dann später, gleichsam ein wunderliches Fossil, ausgegraben und als Sensation der Kunstgeschichte vorgeführt werden. Zuerst legte man den wohlverdienten Lorbeer in Ungarn zu seinen Füßen, dann kam die Ausstellung seiner Werke in Rom und München. Nichts gereicht der modernen Kunstkritik mehr zur Ehre, als die Tatsache, daß Szinyei hier wie dort endlich in seiner ganzen Bedeutung erkannt wurde und seine Verdienste vorurteilslos ihre volle Würdigung fanden.

Noch einer dieses fruchtbaren Jahrganges pürschte in ungarischen Auen und Alpen mit Pinsel und Palette: Baron *Ladislav Mednyánszky*.

Nicht die Salons, nicht das smarte Leben der oberen Zehntausend zog ihn an, sondern die heroische Stille der Natur. Die ragenden Felsen und das wirre Geklüft der Karpaten, die unendlichen Puszten des Tieflandes durchzog er Jahrzehnte hindurch und ward zum größten Verkünder ihrer Poesie. Ein blanker See, über dessen Spiegel das feine Gewirr des Gebüsches im Abendfrösteln gleichsam erzittert, — mächtig getürmte Granitgipfel, an deren Schneefeldern die Strahlen der Sonne auflodern, — ein buschiges Waldinneres, das der Frühling mit reichen Guirlanden von blühenden Ästen ziert, — ein Winterbild, wo Fichten und Tannenzweige, mit flockigem, weißen Schmuck besäet sich verflechten — solche Motive holte er aus der Natur. Doch durchzog er auch die Peripherien unserer Städte. Hier fesselte ihn die mächtige Silhouette der schlummernden Stadt, das rastlose Leuchten ragender Fabriken und die glühenden Lichter ihrer tausend Augen. Nur seinem angeborenen Malerinstinkte folgend, wies er jeden fremden Einfluß weit von sich und ward so zu einem unserer originellsten und größten Maler.

Die Meister, von denen wir bisher sprachen, waren gleichsam Heerführer ohne Gefolge. Ihre Arbeit blieb isoliert, denn jeder von ihnen ging seine eigenen Wege. Ein organisierter Kunstbetrieb, in welchem sich eine künstlerische Richtung an die andere reiht, begann erst mit der volleren Entwicklung der staatlichen ungarischen Kunstschulen. Als unsere Akademie gegründet wurde, suchte man für sie einen wohlakkreditierten Leiter und wandte den Blick nach München, wo an der Kgl. Akademie damals nicht weniger als drei ungarische Maler Professuren innehatten. Die Wahl fiel auf den schon damals berühmten Piloty-Schüler, *Julius von Benczur*. Als er die Leitung unserer Akademie 1883 übernahm, kam naturgemäß das Prinzip der Piloty-Schule zur Geltung. Die blühend drapierte Historie war sein eigentliches Feld, das Stoffliche in der Erscheinung fesselte ihn am meisten. Er erzog eine Reihe talentvoller Schüler. Doch schon zu Ende der Achtzigerjahre regte sich in der Künstlerjugend ein tief empfundenes Begehren nach freier Gestaltung.

Wie in München, so begann man auch in Ungarn die Tendenzen der Piloty-Schule als veraltete Akademie zu betrachten und fing an, sich mit voller Wucht naturalistischen, impressionistischen und Pleinair-Tendenzen zu weihen. Es ist bekannt, daß in München aus dieser Kontroverse die Sezession hervorging, mit Führern, wie Uhde, Liebermann u. a. In der ungarischen Künstlerschaft war der Brennpunkt dieser Bewegung die Privatschule des *Simon Hollósy*, der dann mit seinen Freunden und teilweise auch Schülern *Karl Ferenczy*, *Stephan*

Réti, Johann Thorma, Béla Iványi-Grünwald, Stephan Csók u. a. eine Künstlerkolonie und eine Schule in dem ungarischen Städtchen Nagybánya gründete, wo diese noch heutzutage blüht. Nach harten Kämpfen wandte sich die Gunst des Publikums dieser jungen Schar zu. Sie und andere Meister derselben Generation, wenn auch nicht der Kolonie von Nagybánya angehörig, wie *Josef Rippl-Rónai, Adolf Fényes, Johann Vaszary* und eine ganze Reihe talentvoller Maler, stellten die Garde der modernen Kunst dar. Bis dahin war Budapest das einzige Feld für künstlerische Betätigung. Nach dem großen Erfolge der Nagybányaer entstanden jedoch auch in anderen ungarischen Städten Malerkolonien, so in Szolnok, in Keeskemét und Gödöllő. Ihr Stil war ein echtes Kind der Zeit und entwickelte sich parallel mit jenem der modernen französischen Kunst, ohne jedoch die Bodenständigkeit einzubüßen.

Wie im Auslande, regte sich auch bei uns nach den Jubeljahre des Impressionismus ein Sehnen und Suchen nach strengem Stil. Schon die führenden Meister der Künstlerkolonie in Gödöllő, *Aladár Körösfői* und *Alexander Nagy*, strebten, das Malerische, auf die Zartheit der Töne, auf den hellen Jubel der Farbe Aufgebaut durch das asketisch Strenge und architektonisch Wohlgeordnete einer gewissen Monumentalität zuzuführen. Eine Reihe harmonischer Wandgemälde und schönster Glasmalereien entstand auf diese Weise in ihren Ateliers. Eine andere stilistische Strömung, welche Form- und Raumgestaltung als ihr Ziel betrachtet, entfaltete sich in Budapest. Eine Schar junger Künstler, wie *Karl Kernstok* und *Béla Iványi*, sind die besten Verfechter dieser herben Stilprobleme, deren Ausgestaltung eben im Zuge ist.

Viele Namen sollten genannt werden, um alle die Neben- und Unterströmungen festzulegen. Doch würden wir mit derartigen Listen weit über unser Ziel schießen. Es soll hier nur kurz angedeutet werden, daß im Gegensatze zur Malerei der 60—80-er Jahre, wo uns eine Reihe unvermittelter, aparter Talente begegnete, die Kunst sich seit den 80-er Jahren gleichsam in Richtungen und Schulen gegliedert und einzelnen Tendenzen gemäß organisiert hat. Hand in Hand damit vervielfachte sich auch das Ausstellungswesen, und da sich von den schon bestehenden Organisationen immer mehr und mehr Repräsentanten neuerer Bestrebungen abspalteten, bekamen auch unsere Ausstellungen ein vielgestaltiges Relief und erregten immer mehr des Publikums Interesse. Dies kam wieder der finanziellen Situation der Maler zugute.

Ein weniger buntes, weniger bewegtes Bild bietet uns die *Plastik*. Wuchtige Marmorblöcke und viele Meterzentner schwere Bronzemassen lasten gleichsam auf dem Bildhauer. Der Maler mit seinem leichten Werkzeug kann das heute kühn Ersonnene

morgen schon in Tat umsetzen und übermorgen dem Publikum vorlegen. Nicht so der Plastiker. Schwer lastet auf ihm das Langwierige der Technik, die Kostspieligkeit des Materials, die Natur des Auftrages. In allen Landen zeigt darum das Auf- und Abwogen künstlerischer Richtungen in der Plastik ein behäbigeres Tempo, eine mäßigere Divergenz. Das ist auch in Ungarn der Fall.

Der erste Plastiker, welcher sich in Ungarn in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts hohe Ziele steckte, war *Stephan Ferenczy*. Er studierte in Rom, wo er in seinen Jugendjahren Schüler Canovas war. Von dort brachte er den klassizistischen Stil mit, konnte jedoch nicht durchdringen, weil er nicht das Zeug hatte, etwas Rassiges zu schaffen. Auch hinderten äußere Umstände die volle Entfaltung seiner Kraft. Doch gebührt ihm das Verdienst, eine ganze Reihe Schriftsteller für die Popularisation der Bildhauerkunst gewonnen zu haben. Dies kam späteren Künstlern zugute, vor allen dem genialen *Nikolaus Izsó*. Schnell wurde sein Talent erkannt und ungarische Studenten legten ihr Schärfflein zusammen, um dem armen Burschen ein regelrechtes Studium in München zu ermöglichen. Hier nun ward ihm Gelegenheit geboten, Ziele und Mittel der damaligen Plastik kennen zu lernen. Viktorien, antike Heroen und griechische Götter wurden da in Anlehnung an den klassischen Stil modelliert. Izsó jedoch ließ all dies kalt. Er fand in solchen Werken nichts Erlebtes, nichts Persönliches, kein Leben, keine Glut. Dagegen tauchten in ihm alterlebte Erinnerungsbilder auf, Gestalten aus dem Heimatlande, Bewegungsmotive und Charaktere, wie er sie einst auf seinen Wanderungen durch Feld und Flur innig kennen gelernt hatte. Statt Griechengötter modellierte er nun einen Schafhirten, der auf seinen Stab gelehnt, in den fernen Horizont hinauslugt. Zum ersten Male sah das Publikum eine Plastik, welche nicht in Regeln, sondern in Gefühlen wurzelt. Zum ersten Mal durchzuckte den blanken Marmor das eigenartige Leben des Volkes. Eine ganze Reihe kleiner Bauernfiguren und Zigeunertypen schuf er in Terrakotta. Eine eigenartige Richtung zu begründen war ihm jedoch versagt, denn er starb viel zu früh. Ein einziges Denkmal größeren Stils, jenes des Dichters Csokonai in Debreczen, zeigt seinen feinen plastischen Sinn auch auf diesem Gebiete. Eine derartige Aufgabe war nicht mehr selten wie in den Biedermeiertagen Ferenczys, denn es rückte die Zeit heran, wo in ganz Europa das erstarkte Bürgertum, von einer wahren Denkmalwut befallen, die Anlagen und Plätze seiner Städte mit marmornen und bronzenen Königen, Helden, Dichtern und Gelehrten förmlich bespickte. Diese Flut erreichte unsere Plastik in den 70-er, 80-er Jahren und schwoll bis zu unseren Tagen gar gewaltig. Um einen Begriff von diesem Denkmalthunger zu geben, wollen wir nur bemerken, daß die Städte Ungarns heute über 70 Kossuth-Denkmalen und wohl einige Dutzend Standbilder der Königin

Elisabeth beherbergen. Man würde meinen, daß eine solche Flut von Bestellungen der Plastik kräftig zugute kommen muß. Doch wer das Tun und Lassen des Bildhauers kennt, wird zu einer anderen Ansicht bekehrt. Denn gar schnell bildet sich aus einer solchen historisierenden Arbeit eine Schablone heraus, und gar bald verliert der Bildhauer den Kontakt mit dem pulsierenden Leben, indem er sich in den Geist versunkener Zeitalter vertieft. Dies bewahrheitete sich in Ungarn ebenso wie in ganz Europa.

Die Vertreter einer derartigen historischen Plastik waren vorerst *Alois Strobl* und *Georg Zala*. Eine Anzahl großer, oft figurenreicher Denkmäler bezeugen die virtuose Fertigkeit beider. Strobl hat mehr Geschmeidigkeit, Zala betont mehr die Kraft. Ein ausgesprochener Sinn für archeologische Richtigkeit ist jenem inne; ein freieres plastisches Wollen hingegen diesem. Ihnen gesellte sich aus der jüngeren Generation *Johann Fadrusz* und *Nikolaus Ligeti*. Fadrusz schuf den gewaltigen König Matthias in Kolozsvár, Ligeti den ältesten ungarischen Chronisten. Fadrusz war ein Mann der Kraft, Ligeti der Virtuose des Vortrags. Doch sie alle schufen ihr Bestes in ihren intimeren Werken, wo sich das lyrische Gefühl am freiesten entfalten kann. So kam es, daß unsere moderne Plastik nicht im Getümmel der Städte, sondern in der stillen Einsamkeit der Friedhöfe am besten zu studieren ist, wo die Dimension des Platzes kein Häufen und Türmen von Haupt- und Nebengestalten erlaubt und wo auch die Beschränktheit der Geldmittel zu einer woltuenden Schlichtheit mahnt.

Es ist eine innige, eindringliche Plastik, der wir an diesen Stätten der Trauer begegnen. Schon ein Meister der früher erwähnten Jahrgänge, *Julius Donáth*, schuf hier manch feinen Gedanken in Stein- und Bronzeformen um. Es waren zumeist wohlerwogene, künstlerisch gestaltete Allegorien, wie das Grabmal des Bildhauers Huszár. Mit weniger allegorischem Sinn und mehr Unmittelbarkeit folgten ihm Talente, wie *Eduard Kallós*, *Eduard Telcs* und eine stattliche Reihe jüngerer Künstler. Der letztgenannte befaßte sich auch sehr eingehend mit der Medaillenkunst, welche hierzulande eben jetzt in erfreulicher Blüte steht und sogar Spezialisten wie *Edmund Beck* erzogen hat.

Der kurze Rundblick, den wir auf das Getriebe der ungarischen Kunst geworfen haben, leidet naturgemäß an sehr vielen Lücken. Hunderte von Namen blieben unerwähnt, ganze Richtungen konnten nur gestreift werden. Wir besahen uns die Gefilde der Kunst gleichsam durchs Fenster eines Schnellzuges. Wir konnten nur die Tatsache feststellen, daß es hier Kunst und Künstler von Wert gibt. Die feinste Würze echter Kunstwerke voll zu genießen, erheischt eben Muße. Vielleicht entschließt sich der eine oder der andere der Hörer zu einer Fußpartie ohne gebundene Marschrouten durch die Gefilde unserer Kunst; — sie würde sich sicherlich lohnen.

L'Industrie Artistique Hongroise

par

M. Jenő de Radisics,

Conseiller ministériel, Directeur du Musée National des Arts Décoratifs.

La tâche que j'ai entreprise, déjà hérissée de difficultés, se complique encore de l'emploi d'une langue que j'admire mais qui n'est pas la mienne. Malgré tout, cependant, je vais essayer de vous montrer, le plus rapidement possible, une vue d'ensemble sur l'industrie artistique et l'art national hongrois.

Et, tout de suite, l'on est tenté de vous demander si vraiment il y a un art national hongrois? A cette question, la réponse la plus affirmative ne se fait pas attendre car on peut démontrer de la façon la plus péremptoire que l'art national hongrois est indéniable et qu'il est adéquat au génie de la race magyare.

Pour le démontrer, il n'est besoin que de constater que nous avons une langue à nous, langue très particulière d'ailleurs puisqu'elle n'a aucune espèce d'affinité avec les autres langues européennes, que nous avons une littérature bien hongroise et que nos institutions, très curieuses quelquefois, sont frappées au coin d'une originalité tout à fait caractéristique et particulière. La musique, les csárdás, les danses et les chants hongrois sont encore là pour attester le particularisme et l'originalité d'une race complètement étrangère à tout ce qui l'entoure.

Ceci posé, il serait donc surprenant que la Hongrie n'eût pas un art national spécial, un art bien à elle enfanté par l'âme de son peuple qui a eu à souffrir des divers peuples qui l'entouraient et qui, malgré ses innombrables blessures, n'a jamais désespéré de l'avenir puisqu'à travers les siècles douloureux qu'elle a traversés, elle a su conserver sa fière individualité et sa gracieuse et mélancolique originalité.

Mais, pour comprendre la caractéristique de l'art hongrois et en saisir toutes les nuances, il faut se rappeler avant tout l'histoire de ce pays et ne pas oublier l'influence qu'exercèrent

sur son développement et ses goûts les innombrables nationalités auxquelles les hongrois ont toujours été mêlés et qui n'ont jamais cessé d'habiter la Hongrie.

Si l'on tient compte des combats nombreux et sanglants soutenus par les magyars pour défendre leur territoire et des efforts sans cesse renouvelés par cette race pour se maintenir et se développer, l'on comprendra que l'histoire de ce peuple soit liée très étroitement à celle de ses monuments, élevés sous le souffle enthousiaste, ardent ou douloureux d'une nation voulant perpétuer le souvenir de quelques grands événements qui la touchaient.

Ce n'est que par la connaissance de l'histoire de notre pays que l'on peut apprécier et comprendre comment des traditions, plus fortes que les événements, se sont créées, persistent encore de nos jours et survivront au-delà de l'oeuvre du temps.

Après avoir été un peuple nomade, nos ancêtres s'arrêtèrent dans la plaine de la Tisza et s'y fixèrent définitivement. Leur territoire s'étendait sur les rives du Danube en prenant comme limites la chaîne des Carpathes.

Une fois enfin fixés sur ces nouveaux territoires, la vie de ce peuple changea mais il conserva cependant, malgré tout, certains traits spéciaux qui sont la base fondamentale de son caractère et qu'on retrouve encore en fouillant au fond de l'âme magyare: le fatalisme, la mélancolie mais aussi une ténacité vigoureuse.

Ces traits, qui se sont inconsciemment transmis de génération à génération, vibrent toujours chez tout hongrois et ce sont eux, précisément, qui ont marqué de leur influence certaines manifestations de la vie, comme ils ont aussi déposé leur empreinte sur nos oeuvres artistiques et littéraires.

Quiconque parcourt la Hongrie est frappé par le peu d'importance et le petit nombre de nos villes de province, mais surtout par les immenses étendues de territoires dont elles sont le centre. Ces villes offrent peu d'intérêt au point de vue architectural et ne répondent pas en ce sens à la fortune de leurs habitants.

Si l'on pénètre dans une maison, on est tout de suite surpris par la modestie de son mobilier et du peu de soin qui a dû présider à son choix. On remarque aussi l'absence de toute décoration intérieure et de ces moindres futilités, de ces jolis riens qui donnent à la maison cet air familial qui la fait tant aimer.

Cela ne signifie pourtant pas que l'architecture est inconnue en Hongrie, seulement ce n'est pas dans la demeure de l'indigène qu'il faut la chercher. Chez lui, on ne trouve le goût des jolies choses que sur ce qu'il porte; sur ses vêtements, dans les objets dont il se sert journellement on y constate

une certaine recherche, dans la forme et dans l'exécution, ainsi qu'un désir manifeste de montrer sa fortune en étalant sa somptuosité à tous les regards.

Il y a un contraste extraordinaire entre l'habitation du hongrois et la façon dont il s'habille, ce qui explique la différence de goût qui paraît si singulière entre les diverses industries artistiques du pays.

Le hongrois porte des vêtements magnifiques très riches et variés; il exhibe aux regards du linge brodé de soie, d'argent et d'or; il se pare de bijoux émaillés ou garnis de pierres précieuses et rares; ses armes et les selles de ses chevaux sont de véritables merveilles d'art et dignes de figurer, en bonne place, dans les musées ou dans une pompeuse et cérémonieuse cavalcade. Plus d'une de ces élégantes lames d'épée, incrustée d'or, a fendu plus d'un crâne avant de se reposer dans sa gaine de cuir garnie de précieuses pierreries.

Si vous pénétrez chez l'homme qui porte ces opulents costumes et ces bijoux magnifiques, ces selles splendides et ces armes de prix, vous y trouverez des murs simplement blanchis à la chaux, pas de tableaux si ce n'est, et encore assez rarement, quelque portrait d'ancêtre, et vous n'y verrez aucun objet d'art pas plus en marbre qu'en bronze.

Le bronze a, de tout temps, en Hongrie, servi à la fonte des canons et des cloches ou des fonts baptismaux.

Comme en Hongrie les statues en bronze n'ont été que rarement à la mode, la statuaire n'a eu aucune raison d'employer cette matière.

La seule maison qui fasse exception à la règle est celle de Dieu. On l'orna, on la para, on la fit aussi belle que possible suivant les temps et les ressources dont on disposait. On la fit riche, magnifique, splendide. On lui prodigua les peintures, les fresques, les vases précieux et sacrés, les habits sacerdotaux d'une richesse princière et on ne lui ménagea pas non plus les somptueuses offrandes de toutes sortes. L'église fut toujours, chez nous, l'objet des soins les plus particuliers malgré le peu d'inclination du peuple pour la religion mystique. En Hongrie, chacun pratique sa religion sans dévotion exagérée, sans affectation et surtout sans bigoterie. Le clergé, très libéral et tolérant, ne tient pas les fidèles sous sa domination absolue et le peuple lui-même ne voudrait pas la subir. Et, cette tolérance et ce libéralisme ne s'appliquent pas à une seule religion mais à toutes: tout hongrois est absolument libre de ses croyances et de ses idées et n'en doit compte à personne.

N'est-ce pas encore là l'un des traits saillants de ce caractère magyar, qu'il est bon de ne pas perdre de vue si l'on veut faire une analyse de notre art, et cela n'indique-t-il pas tout de suite l'organisation spéciale de la mentalité de ce peuple qui semble fixé à son sol par un amour indestructible, qui

contemple d'un oeil attendri l'horizon illimité de la vaste plaine hongroise, qui n'a d'attention que pour ses immenses champs où pousse le blé aux épis d'or et qui repose complaisamment sa vue sur les tapis de verdure de ses jolies prairies lorsqu'il la sent trop fatiguée par l'éblouissant soleil qui éclaire tout ce décor ?

Et lorsque le crépuscule étend son voile sur la vaste plaine, ce contemplatif ayant terminé les travaux qui rendront plus belle encore sa terre tant aimée, c'est sans joie et sans hâte qu'il regagne sa demeure où rien ne l'attire parce que le maison, pour lui, n'est qu'un abri momentané où il peut reposer ses membres fatigués jusqu'à l'aurore nouvelle où, de nouveau, il s'en éloignera sans regrets.

La race magyare a eu pour berceau les monts Oural et Altaï. C'est vers la fin du IX^{ème} siècle que les hongrois s'établirent sur le territoire qu'ils occupent de nos jours et qu'ils soumirent à leur domination les germains et les slaves qui habitaient le pays.

Il est certain que les nouveaux venus portaient leur bagage artistique avec eux car, en fait d'habitation, ils n'avaient que les tentes plus ou moins richement ornées qu'ils installèrent sur les territoires qu'ils avaient conquis. Leur mobilier ne comportait que les quelques ustensiles de ménage dont ils avaient besoin, mais ils avaient des armes qui leur servaient à défendre leurs biens, des costumes, du linge, des bijoux et comme ils étaient avant tout excellents cavaliers, ils devaient certainement apporter une recherche spéciale dans leur équipement et dans le choix des harnais de leur cheval.

Les objets trouvés dans les tombes des anciens guerriers hongrois, ceux provenant des fouilles pratiquées dans les vieux champs de bataille ou ailleurs, prouvent surabondamment que tout ce qui appartient à nos ancêtres offre un caractère particulier de formes et d'ornementation, adéquat à la race, dont le concept ne pouvait prendre naissance que dans le centre artistique qui l'influçait, je veux dire le génie de l'art oriental.

Il ne m'appartient pas pour le moment du moins, de mieux préciser ni choisir parmi le types qui se présentent à nous, ce qui pourrait servir à ma démonstration car la question ne me semble pas encore assez approfondie, à l'heure actuelle, pour me prononcer d'une façon catégorique.

Mais j'insiste tout particulièrement sur un fait qui me paraît indéniable, à savoir que l'art hongrois procède de l'art oriental.

Ceci posé, j'arrive au développement artistique chez les magyars. Etablis définitivement sur un sol dont ils ne connaissaient pas les anciens occupants, ils apprirent, par leur fréquentation, beaucoup de choses qu'ils avaient ignorées jusque-là.

Passant à l'état sédentaire, ce peuple de nomades modifia

ses goûts et ses habitudes ; il se créa de nouveaux besoins et subit, tout naturellement, l'influence des peuplades parmi lesquelles il se trouvait mêlé. Les objets, les instruments et les outils nécessaires à sa nouvelle existence se transformèrent en passant par les mains d'artisans, plus ou moins habiles, qui furent, de tout temps, les inséparables collaborateurs des maîtres *is-arts*.

C'est à partir de ce moment et pour la première fois, que les éléments étrangers s'infiltrèrent chez nous, ouvrant ainsi la porte à d'autres qui y pénétrèrent plus tard.

Etienne, premier roi de Hongrie, qui fut canonisé après sa mort, embrassa le christianisme en l'An mille, en favorisa la propagation dans ses Etats où il organisa des réformes d'après les institutions des peuples de l'Est.

Sous son règne, des relations suivies s'établirent avec les autres états de l'Europe. Avec une munificence royale il attribua d'importantes dotations à son clergé qui voulut élever des églises. C'est alors qu'arrivèrent en Hongrie des Bénédictins, plus tard des Cisterciens, qui introduisirent chez nous l'architecture religieuse. Ces savants furent bientôt suivis par d'habiles ouvriers, des artisans émérites qui apportaient avec eux les méthodes et les procédés de leur pays, collaborant ainsi, avec tous ces éléments nouveaux, à la genèse de la transformation de l'art hongrois.

L'évolution de l'art commence, mais il se divise en deux catégories. La première est réservée à la cour, au clergé, à la noblesse et, d'une façon générale, à toutes les classes portées vers la culture occidentale dont elle adopte la forme artistique en s'identifiant la civilisation nouvelle. Cette catégorie de l'art magyar, à partir de la conversion du peuple au christianisme, se rattache, par des traits généraux, à l'art européen, auquel il s'assimile, sans cependant se dépouiller complètement des signes distinctifs de l'origine dont il dérive.

La deuxième catégorie reste plutôt stationnaire ; elle ne progresse pour ainsi dire pas ; cela tient à ce qu'elle est obligée de subvenir aux besoins du peuple ; si elle se modifie, de temps à temps, ce n'est que sous l'influence des étrangers avec lesquels elle se trouve en relations continues et dont quelquefois, mais rarement, elle porte l'empreinte.

Je ne crois pas aller trop loin en avançant que l'art populaire hongrois, de nos jours, ressemble, à s'y méprendre, à celui qu'avaient apporté les premiers conquérants de ce pays.

La plus belle comme aussi la plus importante oeuvre d'art qui nous soit restée du règne et de l'époque du roi Etienne I^{er} est, sans contredit, le manteau royal que portent nos souverains pour la cérémonie du sacre. C'est là une pièce d'une merveilleuse beauté artistique, pièce capitale et d'un intérêt tout à fait exceptionnel.

Ce manteau est en soie de couleur pourpre aux reflets violacés ; il est brodé d'or fin pur et porte la date de l'an 1031.

Cette oeuvre fut certainement exécutée dans l'un de nos couvents — celui de Székesfejérvár probablement — sous la direction de la reine Gisèle. Cette reine, et le roi son époux, Etienne I^{er}, la présentèrent à l'église de Székesfejérvár ainsi que l'atteste la mention brodée dans le manteau.

Un monument qui ne le cède en rien par la beauté artistique au manteau du sacre, quoique d'un autre genre, nous est conservé dans l'Abbaye de Jáák. C'est une église de style roman, un véritable bijou d'art, qui nous témoigne de la splendeur de la brillante dynastie des Arpad. Cette église, type-modèle d'art de premier ordre, est la première d'une série d'églises de style roman qu'on édifia en Hongrie.

Mais, avec l'invasion des Tartares, en 1241, la prospérité naissante du pays s'arrête brusquement. Ravagé, pillé, saccagé, les villes incendiées, la population décimée, le pays était sur le point de disparaître, lorsque le roi Béla IV eut l'ingénieuse idée d'appeler des Allemands, qui vinrent s'établir principalement dans le nord de la Hongrie, où ils formèrent des colonies, non sans introduire avec eux des éléments d'art allemand qui l'emportèrent sur le caractère général de l'art de cette région.

L'invasion germanique nous amena aussi, au XIII^{ème} siècle, de nombreux immigrants Saxons qui s'établirent en Transylvanie. Ils occupent encore de nos jours un espace de territoire presque isolé au milieu des autres nationalités hongroises et l'on peut constater que leur culture est à peu près restée la même depuis qu'ils se sont implantés chez nous. Actifs, intelligents, conservateurs et profondément attachés à leurs moeurs et coutumes, ils sont, en général, dans une situation sociale aisée.

Or, c'est justement parmi les ouvrages sortis des mains de ces Saxons que l'on retrouve tout ce qui est étranger au génie de l'art hongrois.

Après avoir montré les éléments nombreux qui ont influencé notre art et laissé des empreintes plus ou moins profondes dans nos oeuvres artistiques, je dirai que si l'on veut classer ces dernières dans le groupe appartenant au style occidental, il sera bon de les examiner de plus près parce qu'on y découvrira des formes et qualités spéciales qui les feront reconnaître comme ayant la caractéristique propre de la nation hongroise.

Je passe maintenant à l'évolution, en Hongrie, des différents styles occidentaux de la première catégorie de notre art. Mais, auparavant, je tiens à me prononcer sur le rôle, si souvent discuté, que joua, dans notre art, l'influence byzantine.

D'après les documents, assez rares je le concède, qu'il m'a été permis d'examiner et d'étudier, j'en déduis que cette

influence n'existe pas ou plutôt ne laisse pas de trace, malgré les rapports assez suivis que nous eûmes avec Bysance.

En étudiant les différents styles européens agrés par le génie national hongrois, je n'en trouve que deux dont les grandes lignes s'accusent nettement mais dont les détails ne font que s'estomper; je veux parler du style gothique et du style renaissance.

Au XVII^{ème} siècle, en Transylvanie, sous le règne des princes hongrois, l'orient y apporta la note artistique particulière de l'Asie Mineure et des provinces de l'Empire Ottoman.

En examinant les empreintes laissées dans notre art par ces trois styles différents, il ne sera pas difficile de se convaincre que ce sont celles de l'art gothique qui nous en a laissé les plus fortes comme aussi les plus profondes.

Non seulement c'est à lui que nous devons le plus de chefs-d'oeuvre, ce qu'on pourrait expliquer probablement par la prospérité et la puissance politique de la Hongrie au Moyen-âge, mais c'est aussi l'unique style dont les formes se soient perpétuées pendant plus de trois cents ans, c'est-à-dire jusqu'au XVIII^{ème} siècle. C'est à la fin du XIII^{ème} siècle qu'il fit son apparition chez nous ainsi qu'on peut le constater par la magnifique cathédrale de Kassa, vouée à Sainte Elisabeth, qui en est le témoignage le plus éloquent.

Le pays commençait à se peupler d'églises qui n'étaient certainement, ni aussi vastes ni aussi riches les unes que les autres; cependant elles se distinguaient toutes par la particularité des fresques qui décoraient les murs, même des plus humbles églises de villages.

Ce fait suffirait, à lui seul, à démontrer qu'en Hongrie, la peinture et la décoration murales étaient en honneur, si un autre, tout aussi convaincant, ne venait le confirmer. J'entends par là les sujets eux-mêmes de ces fresques, sujets tirés des légendes hongroises ou inspirés par les hauts faits du roi Saint Ladislas ultime personnification de la chevalerie médiévale.

Les arts décoratifs ne chômèrent par non plus car les fidèles ne manquèrent pas d'apporter leurs offrandes nombreuses aux églises. L'orfèvrerie bénéficia largement, elle aussi, de ces pieuses libéralités.

Si l'on en juge d'après la quantité de vases sacrés de style gothique qui nous sont conservés dans nos églises, malgré les invasions nombreuses et les grandes calamités qui s'abattirent sur le pays, on est tout disposé à croire que la richesse de nos églises, à cette époque, était et reste encore inappréciable et qu'elle dépassait tout ce que l'imagination peut concevoir.

L'orfèvrerie hongroise gothique, possède un charme tout particulier qu'elle doit à la profusion d'ornements qu'elle emprunte à la nature, fleurs et feuilles qu'elle trouve dans la flore

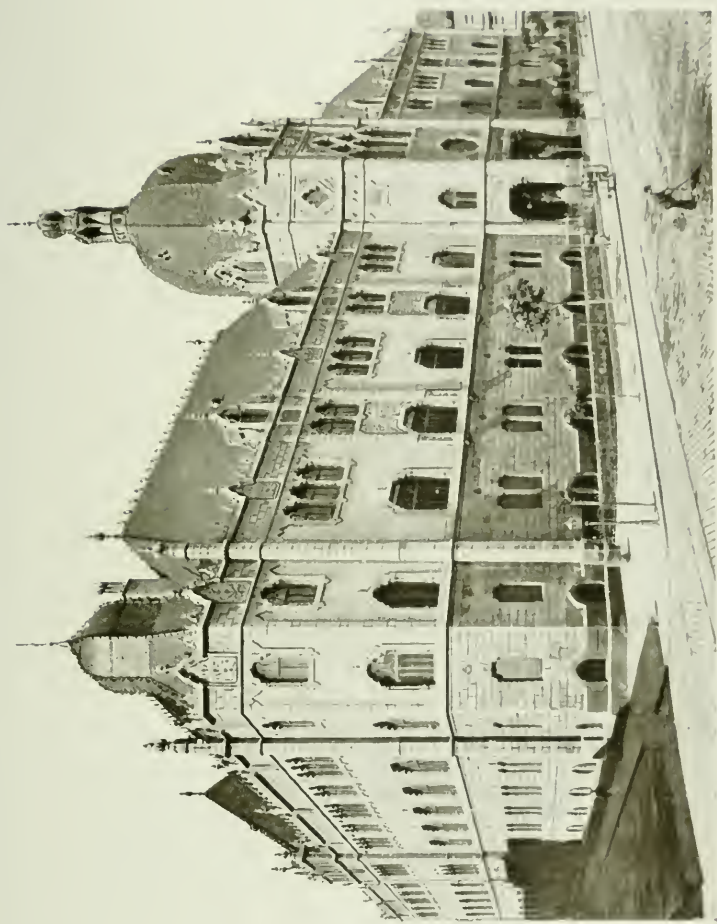
indigène. Mais, ce qui donne une caractéristique spéciale à l'orfèvrerie hongroise ce sont les travaux filigranés rehaussés d'émaux, dont nos artisans varièrent à l'infini les combinaisons du granulé et du fil métallique pour en obtenir les plus heureux comme les plus riches effets. L'émail, sous la main de ces habiles ouvriers, se transforma au point qu'il devint une véritable spécialité nationale. Cet émail, dit filigrané, a pour particularité que le fil d'argent, doré, étiré ou enroulé, dessine les contours des motifs qui sont ensuite enluminés d'émaux aux nuances vives et profondes et aux tons harmonieux. Par la suite, ces émaux furent sans éclat et d'aspect froid; il n'offrent jamais une surface polie parce qu'ils restent tels qu'ils sortent du four. Ces plaques ainsi émaillées, se trouvent sur les pieds, sur les tiges et principalement sur les fausses coupes des vases ecclésiastiques; ils reproduisent généralement les rinceaux élégants et les fleurs gracieuses des broderies en soie et en or. L'émail filigrané fut introduit en Russie par des orfèvres hongrois, vers la fin du XV^{ème} siècle, et y subit diverses transformations pour en arriver à ce que nous connaissons aujourd'hui sous le nom „d'émail russe“.

Les orfèvres s'appliquèrent surtout à la parure et à la vaisselle courante. Les bijoux amassés en Hongrie formèrent une considérable richesse. C'est ainsi que la veuve du dernier roi de la dynastie d'Árpád — d'après les notes du couvent de Königsfeld — apporta plus de huit cents bijoux d'un prix inestimable. Le trousseau d'Elisabeth, fille du roi André II, se composait notamment d'un berceau et d'une baignoire d'argent ainsi que d'une collection de bijoux qui produisit un étonnement admiratif à la cour de Thuringe. Enfin, le comte de Candale, chargé d'accompagner à Székesfejérvár, la princesse Anne, fille de Gaston de Foix, fiancée au roi Vladislas II, écrivait à la reine de France: „*L'autier de la Cathédrale, fut si richement paré, car il y avait bien soixante pièces d'images d'argent, comme teste de roy, de saints, evesques, apostres, martirs.*“

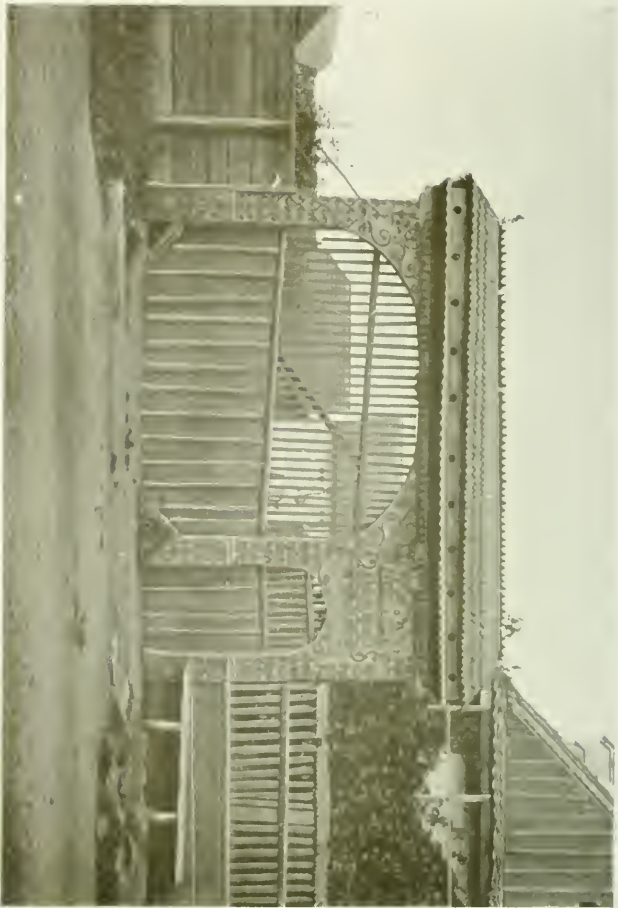
Parmi les métaux d'art, il est bon de signaler une intéressante série de fonts baptismaux, en bronze, qui atteignent d'importantes dimensions et qui sont remarquables par leur magnifique simplicité. Les uns sont ornés de bandeaux à reliefs délicats, discrets et s'harmonisant très heureusement, tandis que d'autres sont curieux par leur décoration qui rappelle des époques bien antérieures à leur exécution.

Cette série, qui s'identifie au procédé de fabrication des cloches, nous révèle l'existence d'une industrie active qui était répandue dans le pays tout entier.

Nous reviendrons plus tard aux armes, parce que celles de l'époque du style qui nous occupe en ce moment, n'étaient que des instruments d'utilité, dans la fabrication desquelles l'art restait étranger.



Musée et École des Arts et Métiers à Budapest.



Porte d'une maison székely.

Ceux qui m'ont attentivement suivi jusqu'ici ne pourront s'étonner d'apprendre qu'au point de vue orfèvrerie, nos autres industries artistiques du Moyen-âge, laissent beaucoup à désirer sous le rapport de la qualité et de la quantité.

L'art du mobilier, ou plutôt sa production, est insignifiante. A part les stalles d'église qui, quoique de style gothique, sont à quelques exceptions près, du XVI^{ème} siècle, on peut facilement compter les autres spécimens.

Je voudrais voir attribuer à notre art les beaux rétables en bois richement sculptés et ornés de statues, qui abondent dans nos églises du nord; mais les documents anciens s'y opposent en nous apprenant le passage d'artisans allemands dont ils sont l'oeuvre.

Telle que nous la connaissons, la céramique n'a fait que pourvoir aux besoins journaliers sans rechercher les grands travaux. Ce qui nous en reste de plus ancien, est constitué par des carreaux de poêles portant en relief des apôtres, des saints, quelquefois des cavaliers et même des scènes à personnages en terre cuite rehaussée d'émail vert. Parfois le fond est égayé de tacher bleues ou violettes mais rarement blanches.

Je n'ai pas connaissance, qu'en Hongrie, on se soit jamais livré au tissage de la soie ou du velours pas plus qu'aux travaux de tapisserie. On se bornait aux travaux à l'aiguille pour le linge et la décoration des tissus. Ce fait est confirmé par les somptueux vêtements sacerdotaux que nous possédons en grand nombre, surtout ceux du XV^{ème} siècle et du commencement du XVI^{ème}. Les soies, les velours à fond d'or à deux ou trois hauteurs, sont italiens; mais les broderies en soie et fils d'or et même en perles fines, sont sorties des ateliers des brodeurs hongrois ou des mains de nos brodeuses.

Bien avant les autres nations, la France y comprise, la Renaissance pénétra en Hongrie et y fut représentée brillamment sous le règne glorieux de Mathias Corvin. Tout le monde connaît la manifestation de ce style en Italie, pour qu'il soit besoin d'en parler ici. En Hongrie, la Renaissance ne pénétra pas d'une façon profonde; ce n'est, à part quelques exceptions, que dans l'art de l'ornementation dont elle modifia certains détails, qu'elle vint, pour ainsi dire, se greffer sur l'art gothique. Au nombre de ces exceptions figure la chapelle en marbre rouge de la cathédrale d'Esztergom, construite au XV^{ème} siècle, par ordre de l'archevêque Thomas Bákocz. Cette chapelle compte au nombre des plus beaux spécimens de l'architecture renaissance.

L'art nouveau eut, en Hongrie, de grandes difficultés à surmonter. Les éléments décoratifs de la Renaissance étaient trop abstraits et la distance qui les séparait de leur source beaucoup trop grande, pour frapper l'imagination de l'artiste hongrois habitué à voir la fleur et la feuille, telles que la

nature les lui montre, poussant et s'épanouissant dans les champs et les prés, disposées suivant les caprices de la nature et non d'après des règles géométriques. Mais, ce qui échappait le plus à l'artiste hongrois, c'était justement l'esprit qui forme le fond et le principe d'être de la Renaissance, dont il ne saisissait pas l'affinité qui existe entre elle et l'art classique de l'antiquité. Pour faire accepter cet art nouveau à des esprits captivés par la période du Moyen-âge, on procéda par décomposition des qualités saillantes et ce n'est qu'en plein seizième siècle qu'elle se répand en Hongrie, en passant par la Pologne, qui la façonna pour nous, sans qu'il soit pourtant toujours facile d'en préciser et déterminer tous les détails.

Cette deuxième apparition de la Renaissance a lieu à une époque où d'autres formes d'art commencent aussi à se répandre, ce qui provoque des mélanges de deux et quelquefois trois styles différents dont l'ensemble doit, cependant, être classé parmi les oeuvres hongroises Renaissance. C'est en Transylvanie qu'on rencontre les manifestations les plus pures de la Renaissance sous la forme de chambranles en pierre sculptée d'un assez beau caractère.

Les édifices renaissance du nord du pays, quoique portant davantage l'empreinte du génie national, sont cependant moins fins et moins bien compris que les autres. On trouve, dans cette région, des clochers à crénelure et des châteaux aux reliefs et *graffiti* fort intéressants. On remarque, au château de Frics, une sorte de frise, décorée de sgraffite, et portant des personnages de grandeur naturelle en costume national; et, au château de Keresd, des guerriers en relief de grandeur naturelle.

Comme on le voit, la Renaissance, en architecture, ne modifie que les surfaces extérieures et ce n'est que dans la broderie qu'on constate de réelles transformations.

La broderie est l'une de nos industries artistiques les plus anciennes et les plus répandues, qui se prête admirablement à l'analyse du système primitif de notre ornementation.

La broderie ne se sert presque exclusivement, dans son ornementation, que de plantes ou de fleurs telles que l'oeillet, la tulipe, la marguerite et le crocus, qui sont ses motifs d'adoption. Les animaux sont peu employés à part le cerf, la colombe et le paon qui se montrent quelquefois; la figure, de l'homme ou de la femme, ne joue qu'un rôle insignifiant. Les ornements composés avec ces motifs légèrement stylisés, ainsi que tous les ornements hongrois en général, sont des broderies à plat; et, à moins d'être sculptés ou repoussés, ils ne tendent pas à dépasser la surface qu'ils recouvrent tout en lui conservant son vrai caractère de fond. Quant à ceux qui sont sculptés ou repoussés, ils trahissent tout de suite leur origine et ne semblent qu'avec peine, s'adapter aux exigences du relief, comme si on leur avait imposé la contrainte de former saillie.

La manière de présenter les motifs qui composent l'ensemble est toujours d'une grande simplicité. Ce sont des ramifications symétriques qui partent d'un point, vase ou coeur, d'un group fermé, isolé. Cette disposition est observée même lorsqu'il s'agit de recouvrir d'assez grandes surfaces. Dans ce cas, l'artiste a le choix entre deux moyens : soit de dessiner en grandeur suffisante, le groupe ou le motif, pour pouvoir couvrir la surface, soit par la juxtaposition de plusieurs groupes uniformes. Si la surface à orner est trop grande, par rapport aux dimensions du motif, on applique alors un ornement central en ne décorant que les coins ; les espaces restent en blanc ou sont agrémentés d'un semis ; quelquefois on relie ces espaces par une branche ou une autre ligne. C'est là la manière d'ornez les bordures.

Le génie hongrois ne semble pas avoir la faculté d'imaginer savamment l'arrangement des ornements et ne pas posséder l'échelle décorative des dimensions de surfaces ; il réduit ou agrandit, selon la nécessité, sans apporter de changement dans la disposition des motifs. On en trouve un exemple curieux dans les exécutions des peintures des plafonds d'églises ; on voit des surfaces planes, divisées rectangulairement par des tringles et chaque division comprend un motif de décoration. Il est probable que sans le secours de ces tringles, l'artiste aurait été fort embarrassé de relier ces motifs entre eux. La prédilection réelle des artistes pour le semis — ce n'est d'ailleurs par autre chose, se manifeste partout ; aussi bien dans la broderie que dans l'orfèvrerie comme aussi dans la sculpture sur bois.

Est-ce à l'atavisme, à un don spécial qui lui vient du berceau où il naquit ou au charme qu'exerce sur lui la nature si prodigue des couleurs et avec laquelle il est en contact continu, qu'il faut attribuer l'amour du peuple hongrois, pour ce merveilleux complément de l'art qu'est la couleur ? — Je ne sais. Ce qu'il y a de certain c'est qu'il l'aime par-dessus tout : il la veut hardie, franche, éblouissante. Les tons rompus, flous, vaporeux, les nuances dégradées, fondues et les harmonies tendres et vaporeuses ne parlent pas à son âme ; il les qualifie de malsains et, pour se servir de son expression propre, de nauséabonds. Nulle part, on ne verra de plus riche et beau linge qu'en Hongrie ; draps de lit, taies d'oreillers, chemises d'hommes et de femmes brodées de soies multicolores entremêlées de fils d'or. Les grandes familles en étaient plus qu'amplement pourvues et dans les sacristies il y avait de grandes quantités de couvertures de calice, d'albes et de devants d'autel brodés. La broderie était très populaire ; elle fut aussi bien le gagne-pain des gens du métier qu'un agréable passe-temps des femmes de distinction, ainsi que le prouve le nombre considérable d'ouvrages de broderie signés de noms illustres.

Nous avons un grand nombre de broderies qui nous ont été léguées par l'illustre comtesse Catherine Bethlen, qui vécut au XVII^{ème} siècle; toutes ces broderies portent le nom et les armes de cette femme admirable par son infatigable activité. En s'emparant de la broderie, la Renaissance y apporta un certain ordre. A partir de la fin du XVI^{ème} siècle, l'ornement change de structure; l'axe s'accroît nettement, des centres sont formés et les éléments sont classés et disposés selon leur importance. On observe des tentatives d'organisation dans l'intention évidente de relier logiquement ce qui doit faire partie d'un ensemble; un rythme étudié remplace „l'à peu près“ d'autrefois. De nouveaux motifs font leur apparition; ils s'introduisent et régénèrent en l'enrichissant, l'ancien bagage d'antan; ce sont des rinceaux stylisés, des arabesques, des feuilles d'acanthé, des palmettes, des grenades, des nèfles et des couronnes de lauriers, tous inconnus jusqu'ici. Les tons des couleurs s'adoucissent et les demi-teintes se frayent un passage pour venir supplanter les symphonies de couleurs, plutôt heurtées, du Moyen-âge.

Quiconque voudra analyser sans parti-pris l'évolution de l'art hongrois conviendra avec moi que, chez nous, la Renaissance a presque fait faillite, puisqu'on ne trouve presque rien, sur quoi ce style ait fortement laissé son empreinte. A l'encontre de l'Italie où elle s'est manifestée de si merveilleuse façon, elle n'a nullement activé, chez nous, une floraison inattendue dans les industries artistiques. Et, s'il fallait rechercher la Renaissance de l'art hongrois, c'est en Transylvanie, au cours du XVII^{ème} siècle, qu'on la trouverait, car elle y naquit au contact de l'art oriental.

Mais l'avènement de ce renouveau est précédé d'un événement douloureux pour ce pays, déjà si durement éprouvé. La défaite de Mohács est survenue (1526); elle marque le commencement de la domination turque et ce triste calvaire devait durer près de deux cents ans. A ce moment la Transylvanie se sépare de la Hongrie et, pendant deux siècles, elle vécut une vie politique et artistique tout à fait particulière. Il se produisit alors ce phénomène singulier: tandis qu'en deçà de la chaîne de montagnes du Királyhágó, c'est-à-dire en Hongrie, tout travail était suspendu et la vie arrêtée sous le poids du régime ottoman, au-delà de cette même chaîne de montagnes, c'est-à-dire en Transylvanie, ce même régime engendrait l'éclosion la plus brillante du génie national.

C'est à croire que l'art hongrois, affaibli, sinon épuisé dans une marche contraire à ses sentiments nationaux, reprit une vigueur de jeunesse nouvelle au contact d'une âme soeur en qui elle reconnaissait sa propre origine, tellement les créations de cette époque portent la marque indélébile d'un humour exubérant.

Il ne faudrait pas en conclure que l'art transylvain se soit tout d'un coup transformé en art exclusivement oriental ; loin de là ; il se rapproche, tout au contraire, bien plus de l'art populaire et s'éloigne par conséquent de l'art occidental. La facilité de production augmente, les oeuvres se multiplient, et nous apercevons alors un caractère artistique que nous aurions vainement cherché auparavant. Somme toute, l'âme nationale se ressaisit et prend le dessus, en exprimant ses idées dans son propre langage.

Les formes importées de la Renaissance sont reléguées au second plan, pour céder la place à d'autres, plus naturelles, ou à l'imprévu de l'inspiration personnelle. Comme les artisans étaient surchargés de travaux, ils employèrent des procédés rapides, qui ne manquaient certes pas de brio, mais où l'absence de soins se révèle dans l'exécution généralement sommaire.

C'est à cette époque que l'orfèvrerie atteignit son apogée. La richesse en métaux précieux, du sol de la Transylvanie, était si grande, que les transylvains semblaient être invités à en tirer parti ce à quoi ils ne manquèrent pas. Leur clientèle profane, composée de seigneurs, de nobles et de riches corporations, demandait aux artisans de la vaisselle, des plats et des assiettes aux armes de la famille, avec millésime ou emblèmes parlants ; on leur demandait aussi des bocaux, des gourdes, des gobelets de chasse s'emboîtant l'un dans l'autre et que l'on appelait „genre peau de requin“, des bijoux, des ceintures, des boutons ajourés dont on couvrait les vêtements, des agrafes pour couvre-chefs. Le vermeil était le métal de prédilection pour les poignées de sabre et leur gaine que l'on garnissait à profusion de pierres fines et que l'on accrochait à des chaînes finement ouvragées. Les orfèvres, dans la crainte d'être trop simples, ne pouvaient pas souffrir les champs unis et s'en tenaient aux bordures, aux rinceaux rapportés, repoussés ou repérés imitant les fleurs et les plantes.

L'émail filigrané est désuet ; après s'être modifié d'une certaine façon il prend la forme que l'on connaît sous le nom de „transylvain“ ; il domine à tel point, qu'il devient un ornement indépendant au point de vue du style et de l'harmonie qu'il forme avec l'objet qu'il décore ; ici, c'est un filet à jour tout en émail qui enveloppe la coupe, là, c'est l'émail lui-même qui recouvre de véritables cloisons métalliques se rattachant au vase par la soudure ou par des rivets.

Les émaux translucides font place aux émaux opaques ; l'émail blanc est adopté comme fond et surdécoré par des manières de hachures aux teintes variées où dominant le rose, le noir et le bleu-ciel. Quelquefois on le modèle ainsi qu'un relief. Sa vogue est grande ; il rehausse les vases et égale les bijoux, les pendants de cou et les innombrables variétés de boutons que portaient indistinctement les hommes et les femmes.

Le costume national des deux sexes n'a jamais été aussi

pittoresque, aussi beau et aussi original que celui du XVII^{ème} siècle. L'homme portait le pantalon collant ; le justaucorps, façon redingote, d'une coupe particulière ; le manteau bordé de fourrure, les manches longues, à deux fentes pour laisser le mouvement des bras libre, n'était qu'un ornement ; des bottes en maroquin jaune complétaient son costume.

Si l'on en juge par les peintures du temps qui nous sont restées, on verra que les draps unis de couleur écarlate ou garance étaient choisis de préférence. La passementerie jouait un rôle d'importance dans l'ordonnance du costume ; c'est elle qui fournissait les boutons, les brandebourgs, la ceinture, la bandoulière tressée à laquelle était suspendue le sabre. En contemplant les ouvrages de ces maître-passementiers, il est difficile de ne pas admirer leur fertilité imaginative dans les intéressantes combinaisons qu'ils découvrirent toujours, et de ne pas être étonné de l'adresse manuelle exceptionnelle qu'ils déploierent dans l'exécution de leurs travaux, adresse qui semble avoir disparu à jamais.

Le costume était agrémenté, le plus souvent, par un bonnet de fourrure portant une agrafe ornée de plumes d'autruche, d'aigle ou d'oie sauvage. La richesse du vêtement variait suivant la fortune.

La famille du prince Eszterházy conserve un costume si richement brodé, que le tissu disparaît complètement sous la masse d'ornements qui le recouvre.

Le prince Bathány en conserve un autre entièrement semé de perles fines.

La toilette de la femme ne le cédait en rien au costume de l'homme ; elle était seyante, et, en même temps, originale. La jupe ronde, forme-cloche sans traîne, descendait au ras du sol ; le corsage se portait décolleté, les manches bouffantes et courtes, en mousseline ou en dentelles ; le tablier était brodé et en dentelle. Le chapeau ou la toque n'étaient pas d'usage ; la femme portait un coquet bonnet en dentelle d'or ou en velours, agrémenté de boucles et de boutons d'argent ou d'or émaillés, suivant le goût du jour. La jeune fille se coiffait d'une bande de velours et perles, formant diadème. Le taffetas était recommandé pour les robes simples ; le velours épinglé s'employait pour les toilettes de luxe, de gala ou de cérémonie.

Catherine de Brandenburg, femme de Gabriel Bethlen, prince de Transylvanie, portait une robe en velours épinglé à cinq bandes, brodées au passé en fil d'or et d'argent, avec une suite d'arceaux dentelés abritant, alternativement, une marguerite et un oeillet. Une autre robe, ayant appartenu à Christine Bebek, était aussi en velours épinglé et à moitiés recouverte d'une dentelle en or au fuseau.

Au XVIII^{ème} siècle l'art céramique occupe une grande place ; l'émail stannifère se propage considérablement ; les vases sont

blancs ce qui permet d'y peindre des fleurs de différentes couleurs. L'aspect de la poterie est complètement changé; les formes en restent simples et les couleurs offrent peu de variétés; le potier se contente, pour orner les pots, les plats, les gourdes, d'employer les couleurs jaune-orangé, vert-vif, bleu-foncé et violet; les armes de famille se trouvent souvent sur ces objets, le millésime y est toujours; nous avons conservé un grand nombre de pots portant l'emblème des métiers de corporations et qui, d'après les inscriptions qu'ils portent, furent offerts par de généreux donateurs.

En examinant cette poterie, il se dégagera cette constatation que le goût particulier qu'on y découvre, n'est autre que le goût hongrois; il domine dans la céramique, bien plus que dans les autres arts industriels excepté, toutefois, dans la broderie et dans une partie de l'orfèvrerie.

Nos potiers emploient de préférence, si ce n'est avec connaissance de cause, certains motifs d'ornementation qui, au cours du siècle, ont un cachet particulier de formes et de rythme; c'est dans le carreau de poêle que ce cachet s'accuse le plus nettement.

On peut dire qu'au XVIII^{ème} siècle, le génie national hongrois cesse de se manifester et qu'il se réfugie chez le peuple auquel il donne un mouvement d'activité nouvelle. Sans porter aucun préjudice à l'art hongrois, je puis achever cette étude car les productions de ce siècle ne portent que fort peu de signes distinctifs du sol où elles sont nées. Ce n'est donc qu'à titre de rapporteur consciencieux que je parlerai, pour terminer, des nombreuses églises et des demeures seigneuriales en y comprenant leur mobilier datant de la même époque.

Plus de la moitié des églises, des châteaux et hôtels particuliers de Hongrie, datent du XVIII^{ème} siècle; mais, pas plus les architectes que ceux qui ont procédé à la décoration intérieure, ne sont hongrois. Ce sont des italiens, des autrichiens et des allemands qui arrivèrent chez nous à cette époque, pour y apporter leur conception esthétique qu'ils appliquèrent dans les dessins de leurs plans d'édifices, dans le modelage des riches stucs, dans la sculpture des autels monumentaux ruisselants de dorures, dans la construction des chaires imposantes et des statues si mouvementées de saints; ils développèrent une verve admirable dans la peinture des fresques et utilisèrent leur agréable fantaisie dans leur architecture, ainsi que dans leurs perspectives hardies peuplées de figures mondaines.

Certes, tout cela ne manque ni d'allure ni d'entrain mais n'a rien de hongrois; un abîme sépare ces créations du XVIII^{ème} siècle de ce que j'appelle le génie artistique hongrois qui vit encore chez l'humble habitant des campagnes, dans la modeste chaumière du paysan.

Le paysan est le gardien fidèle des traditions et par conséquent du génie national ; il ne faut pas oublier que ce sont les classes élevées, la noblesse et le clergé, qui subirent, seules, le mouvement donné par l'impulsion étrangère, tandis que les paysans, disséminés dans la plaine et vivant entre eux, restaient constants à leurs traditions, à leur langue et à leurs moeurs ; l'artisan qui sortait de leurs rangs, en conservait la marque originelle et ineffaçable.

C'est donc dans le peuple et chez les paysans, qui n'ont pas subi les transformations que l'on pourrait croire, qu'il faut rechercher l'asile où l'âme magyare s'est conservée dans toute sa pureté.

Or, il y a beaucoup de raisons de croire qu'elle ne changera pas de sitôt... N'a-t-elle pas, en effet, pour la retenir, ces vastes plaines ensoleillées aux horizons sans fin, où les blés poussent leurs épis d'or parsemés des plus belles fleurs qui ont un si gracieux mouvement d'ondulation sous le souffle caressant et embaumé des légères brises?... N'a-t-elle pas encore ses troupeaux, si blancs, qu'on les prendrait de loin pour de grands flocons de neige décorant d'immenses tapis émeraude?... Et, enfin, n'a-t-elle pas, cette âme magyare, pour la captiver à jamais, ses chants et ses airs nationaux, d'une infinie tristesse, qui lui rappellent souvent les événements douloureux de son existence et qui expriment si bien toutes les souffrances de l'amour?...

Cette vie, ce décor, ces airs et ces chants, seront toujours des sources intarissables où l'âme magyare pourra puiser, autant qu'elle le voudra, son inspiration artistique...

Die ungarische Musik.

Von

Dr Géza Molnár,

ord. Professor an der Königl. Ung. Musikakademie und Dozent an der Universität Budapest.

Was an Musik dem ungarischen Boden entsprossen ist, gehört dem Ungarum. Als es vom Osten einwanderte, fand es hier nichts Fertiges vor. Die Völker, welche vor dem Ende des IX. Jahrhunderts in unserem Vaterlande hausten, hinterließen uns keine Musik. Wer hat je etwas von der Tonkunst der Agathyrsen, Bojen, Dazier und anderer unserer Vorgänger, oder besser gesagt Vorwohner gehört? Niemand. Die Römer, deren Herrschaft hier lang genug dauerte, hatten wohl ihre Musik; sie war aber bereits im Verfall und erinnerte kaum noch an die einst blühende Kunst des Altertums. Übrigens konnte uns ja ein Erbteil der römischen Welt garnicht zufallen, denn zwischen dem Aufhören ihrer Macht im Lande und dem Einzuge der Ungarn war eine viel zu lange Zeit verstrichen — mehr als vier Jahrhunderte. Inzwischen mochte wohl die allerälteste römische Melodie längst verklungen sein.

Und wer hielt sich hier nach den Römern auf? Westgoten, Hunnen. Am Hofe Attilas, vielleicht um das heutige Szeged herum, sangen wohl Jünglinge und Jungfrauen von den Widerwärtigkeiten des Krieges, doch mag die hunnische Musik kaum höher gestanden haben, als die chinesische, von welcher den Hunnen vielleicht irgendwo in Asien etwas haften geblieben sein mochte. Daß es aber die ihnen folgenden Völker, die Gepiden, Langobarden, Avaren in der Tonkunst weiter gebracht hätten, dafür fehlt uns erst recht jede Spur.

Das am Ende des IX. Jahrhunderts eindringende Ungarum wurde von einer musikalischen Öde empfangen. Was seitdem entstanden, ist das Werk dieser Rasse. Ihre Aufgabe war schwieriger, als die eines anderen Volkes, schwieriger

weil das Ungartum sich viel später zum Christentum bekehrte, als die andern Völker, musikalische Kenntnisse aber damals nur bei den frommen Männern der Kirche zu holen waren. Mittelalterliche Musik und christliche Musik sind sozusagen identische Begriffe. Unsere Ahnen streiften noch im weiten Asien umher, als italienische und französische Mönche und auch solche anderer Nationalität schon längst und im freigiebigsten Maße in Europa die Hymnen verbreiteten. Erst sechs Jahrhunderte später, als in anderen Ländern der erste Kirchengesang erklang, erreichte das Ungartum sein heutiges Vaterland, es hatte also die Versäumnisse von Jahrhunderten nachzuholen.

Auch in der neuen Heimat wurde es der christlichen Kultur nicht sofort teilhaftig; es hielt noch lange zum heidnischen Glauben. Unter Bäumen, an Quellen und an Felsen opferte es noch den alten Göttern mit Gesang und Tanz. Seit der Annahme des christlichen Glaubens waren dreihundert Jahre vergangen und noch mußte das Konzil zu Buda dagegen protestieren, daß in der Kirche heidnische Tänze aufgeführt würden. Als der Kern des Ungartums bereits den Heiland anbetete, versuchte das Lied der Altgläubigen immer wieder die von den fremden Missionären mitgebrachten lateinischen Gesänge zu übertönen. Die letzten Spuren der heidnischen Musik verschwanden erst im XIII. Jahrhundert.

Kaum hatte sich das Ungartum hier niedergelassen, so öffnete ihm auch schon das Lied den Mund. Die sieben Führer selbst verfaßten Gesänge über die herrlichen Taten der Landnahme. Damals waren Wort und Ton noch verschmolzen und wie ohne Text keine Musik erklang (selbst zum Tanze wurde ein Text gesungen), ebenso trug auch der Chronist seine Geschichten nicht in dürren Worten, sondern in Musik gesetzt vor. Das urmagyarische Lied muß einen eigenen Reiz besessen haben. Fremde waren davon betroffen. Als der heilige Gerhard, der erste Bischof von Csanád, ein Weizen mahlendes Mädchen singen hörte, fand er, der Fremde — er war Venezianer — den Tonfall der ungarischen Melodie ungewohnt.

Zur Zeit des großen Bischofs gründete Stephan der Heilige in Csanád eine Schule, in welcher auch das Singen gelehrt wurde. Der Gesangsunterricht ist also bei uns etwa tausend Jahre alt. Die Menge der fahrenden Sänger aber gedieh frei und wild. Sie kommen unter verschiedenen Benennungen vor: hegedős (von hegedű = Geige), igríc (Musiker fremder Herkunft), lantos (von lant = die Laute), regős (von rege = das Märchen). Eine Zeitlang werden sie von den Fürsten gut gehalten, sie bekommen Güter, gerade so, wie die königlichen Fischer, Jäger usw. Als aber nach der Mongoleninvasion das Land verarmte, wurden ihnen die Güter nach und nach entzogen. Vier Jahrhunderte lang brachten sie sich noch fort, erst

im XVII. Jahrhundert verschwanden sie gänzlich. Immer waren sie da, wo Lust oder Trauer herrschte, auf dem Schlachtfelde und beim Schmaus; sie sangen von Waffelärm, von Träumen und von Sehnsucht. Mancher ernste Chronist muß es gestehen, daß er viele bedeutsame historische Ereignisse eben von diesen Sängern zuerst gehört hat; lange Zeit sind sie die Geschichtsquellen, sind sie die wandernden Historiker der Nation.

Als am Ende des XIV. Jahrhunderts die Zigeuner sich bei uns einfanden, erscholl bereits im ganzen Lande Busch und Hain, Berg und Tal von Musik, was nach der bisherigen Entwicklung gar nicht anders zu denken war. Folglich kann es nicht wahr sein, was selbst ein Franz Liszt angenommen hat, daß wir das musikalische Handwerk von den Zigeunern gelernt hätten; ebenso ist es falsch, daß unser Liederschatz ihrem Gehirne entsprungen wäre. Im Gegenteil, sie erlauschten von uns die Melodien, mit welchen die ungarischen Zitherschläger und Pfeifer unsere Heimat verschwenderisch beschenkten. Der Londoner Folklorekongreß hat es unzweifelhaft festgestellt, daß nicht die Zigeuner ihre Musik dem Volke vermitteln, in dessen Kreise sie sich niederlassen, sondern umgekehrt: die Zigeuner machen sich die Musik ihrer Umgebung zu eigen. Wenn dem nicht so wäre, müßte ja die Musik der ungarischen, spanischen, türkischen, russischen und rumänischen Zigeuner ganz dieselbe sein. Tatsächlich ist sie aber sehr verschieden, weil sie verschiedenen Milieux entstammt. Es herrscht ja auch die Meinung, daß die Zigeuner uns die Geige und das Zimbal gebracht hätten! Aber die Ahnen der Geige, die „fidula“ und das „rebec“, waren viel früher in Europa heimisch als die Zigeuner; ebensowenig verdanken wir ihnen das Zimbal, da es unstreitig aus Deutschland und Italien zu uns gekommen ist. Das Verdienst der Zigeuner besteht darin, daß sie die ungarische Musik den Millionen des Landes vertraut machten, die Weisen von Generation auf Generation überlieferten und so die schönsten Triebe der ungarischen Gemütswelt vor der Verkümmernng bewahrten. Von einem Schaffen kann keine Rede sein.

Wenn der Magyare lernen wollte, konnte er dies bei den damals am meisten vorgeschrittenen Nationen tun, denn in großer Zahl ließen sich hier italienische, deutsche und andere Fremdlinge nieder, auch suchten unter Ludwig dem Großen ungarische Jünglinge massenhaft die ausländischen Universitäten auf. Infolge des Zusammenwirkens all dieser Umstände stehen unter Matthias Hunyadi Wissenschaften und Künste in Blüte. In der Schloßkapelle des Königs zu Visegrád ertönte die Orgel mit silbernen Pfeifen und das Hoforchester wird von einem Gaste, mit so gewähltem Geschmack wie der aus Rom kommende päpstliche Gesandte, bewundert. Am Hofe des Königs Matthias sangen die Musiker in der nationalen

Sprache — magyarisch. Leider ist uns von den unzähligen historischen, romantischen und sentimental Liedern, welche in den sechs Jahrhunderten seit dem Einzuge der Ungarn entstanden waren, keine einzige Melodie erhalten geblieben; wir kennen nur den Text jenes Gesanges, mit welchem bei der Wahl des Matthias zum Könige das junge Volk die Pester Straßen durchzog.

In die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts fällt das Erscheinen des ersten gedruckten Liedes; es besingt die heilige Rechte Sankt Stephans und wurde in Nürnberg herausgegeben.

Vom Jahre 1551 an wird unsere Musik auch schon vom Auslande vielfach bemerkt. Ungarische Tänze, der Passamezzo, Ongaro, Saltarello tauchen der Reihe nach in den Antwerpener, Straßburger, venetianischen und anderen Sammlungen auf. Doch dürfen wir nicht glauben, daß der Ungar sich nicht auch schon in viel früheren Jahrhunderten dem Vergnügen des Tanzes hingegeben hätte. Wie bei anderen Nationen, hat diese Kunstgattung auch bei uns mit religiösen Tänzen begonnen, dann folgen die Waffentänze; erwähnt wird aus dem XIV. Jahrhundert ein Speer- und Lanzentanz (kelevéz- és kopja-tánc), später ist der volkstümliche Heiduckentanz und der herrschaftliche Palotás besonders beliebt, während der Verbunkos (Werbungstanz) kaum anderthalb Jahrhunderte alt ist, der Csárdás und der Körmagyar aber Produkte des XIX. Jahrhunderts sind.

König Matthias starb. Das Schicksal des Landes nahm unter den Jagellonen eine schlimme Wendung, nur die Musik zeigt keinen Niedergang, ja Ludwig II. hatte sogar unmittelbar vor der Katastrophe von Mohács noch Hofmusici, wie Adrian Willaert und Thomas Stolzer; beide gehören der allgemeinen Musikgeschichte an.

Im XVI. und XVII. Jahrhundert ließen zuerst die Protestanten, dann die Katholiken die Sammlungen ihrer bis dahin nur handschriftlich (in Kodexen) oder in mündlicher Überlieferung erhaltenen Gesänge drucken. Solche Sammlungen erschienen in rascher Folge. Die Musik beider Konfessionen wirkte auf das ungarische weltliche Lied: der gregorianische Gesang mehr auf die Melodie, der protestantische Psalm mehr auf den Rhythmus. Und als Ferdinand I. im Hause Gottes neben dem lateinischen Gesang auch dem ungarischen Raum schaffte, zog in die Andacht immer mehr ein nationaler Geist ein.

Das Organ der weltlichen Musik war damals die Laute — das vornehmste Instrument nicht nur bei uns, sondern in der ganzen gebildeten Welt, bis es von der Geige und dem Klavier verdrängt wurde. Unsere Lautenvirtuosen waren im XVI. Jahrhundert Sebastian Tinódi und Valentin Backfort; dem letzteren bahnte seine Kunst den Weg zu den Fürstenhöfen von Wien, Polen, Deutschland und Frankreich, und auf seiner letzten, italienischen Station in Padua



Die Königl. Ung. Musikakademie in Budapest.



Das Königl. Opernhaus auf der Andrássystraße in Budapest.

wurde er mit den höchsten Ehren bestattet. Zur selben Zeit lebte ein dritter Meister der Laute, der Pozsonyer Johann Neusiedler, nicht nur Künstler, sondern auch Theoretiker. Wir dürfen uns diese Männer nicht als flache Dilettanten vorstellen; sie waren ernst und gefeiert, wie heutzutage irgend ein berühmter Klavier- oder Violinvirtuose. Zu bemerken ist, daß, wie Vincenzo Galilei, der Vater des berühmten Astronomen, behauptet, die Laute ihre Verbreitung in Europa gerade dem Ungartum zu verdanken hat.

Am Ende des XVII. Jahrhunderts kommt das Lied auch schon in Theaterstücken vor. Zuerst wird bei der Schauspieltruppe Georg Felvinczys gesungen, welcher Leopold I. das Spielrecht erteilt hatte. Viel reicher aber ist der von der Rákóczizeit hervorgebrachte Liederschatz. In dieser Kuruzen-Welt entstand auch das berühmte Rákóczilied, wahrscheinlich aus alten Hornsignalen der Reiterei. Ursprünglich war es „Rákóczis Klage“ (Rákóczi Siralma oder Kesergője). Erst am Anfang des XIX. Jahrhunderts entfaltete sich aus diesem wehmütigen Lied der allbekannte Marsch. Wer ihn hervorgebracht, wissen wir nicht sicher, es scheint aber, daß er in der neuen Gestalt zuerst von der Zigeunerbande Johann Biharis (1769—1827) gespielt wurde.

Die Kuruzenwelt verging; es kam die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts und mit ihr das Kunstlied. Im Jahre 1793 wurde das erste ungarische Liederspiel (freilich nur sprachlich ungarisch) „Pikko hereceg és Juttka Perzsi“ aufgeführt. Die Musik war von Chudy, dem Hauskapellmeister des Grafen Johann Erdödy zu Pozsony. Viel ernstere Opernkomponisten, wie schon im XVII. Jahrhundert Johann Sigmund Kusser in Pozsony und am Ende des XVIII. Jahrhunderts Josef Weigl in Kismarton, zogen in die Fremde und brachten ihre Opern im Auslande zur Aufführung. Beide spielen in der Geschichte der deutschen Oper eine hervorragende Rolle.

Die erste auch musikalisch ungarische Oper „Bélas Flucht“ von Ruzitska wurde im Jahre 1833 in Kolozsvár aufgeführt. Sie stützt sich mehr auf das Volkstümliche als auf Kunstformen. Die Oper großen Stils datieren wir erst seit 1840, seit Franz Erkel's „Báthory Mária“. Der glänzenden Begabung Erkel's müssen wir unsere volle Bewunderung zollen, besonders wenn wir bedenken, daß andere Nationen fast drei Jahrhunderte früher schon ihre Oper besaßen, also genug Zeit zur stufenweisen Ausgestaltung des Opernstils hatten. Dagegen mußte Erkel die ungarische Monumentalmusik ganz allein sozusagen aus nichts schaffen. Mit Ausnahme seiner komischen Oper „Sarolta“ (Charlotte) hat er in seinen Opern „Hunyadi László“, „Bánk bán“, „Dózsa György“, „Brankovics“, „Névtelen hősök“ (Namenlose Helden) und „István király“ (König Stephan) Ereignisse der ungarischen Geschichte in Musik gesetzt. Auch die

Musik unserer Nationalhymne ist seinem hohen Geiste entsprungen; sie stammt aus dem Jahre 1844, und gerade ein Jahr früher beschenkte uns Egressy mit dem andern Festgesange des Ungartums „Szózat“ (Aufruf).

Erkels Zeitgenosse, Michael Mosonyi, hat in seinen Opern und in seinen Orchester- und Klavierwerken den ungarischen Stil vom ersten bis zum letzten Takte konsequent durchgeführt. Richard Wagner hat, als er hier weilte, eine Klavierstudie Mosonyis mit Bachs Präludien in eine Reihe gestellt. Der Bühnenmusik haben noch Andreas Bartay, Franz Doppler, Ignaz Bognár, Georg Császár, Karl Huber, Gustav Fáy und Karl Thern die Wege geebnet; Karl Huber hat sich außerdem auch auf dem Gebiete der Kammermusik, des Streichquartetts und des Männergesanges hervorgetan. Zwei glänzende Talente der Klavierliteratur, Johann Nep. Hummel aus Pozsony und Stephan Heller aus Pest, wurden ins Ausland verschlagen. Viele der namhaftesten europäischen Geiger des XIX. Jahrhunderts, die in Deutschland, Frankreich, England, Rußland konzertierten und lehrten, sind Ungarn und aus der Schule des in Budapest gebürtigen, aber nach Wien übersiedelten Josef Böhm hervorgegangen. Möge hier nur der Name Joachim stehen!

Zu den Meistern der Weltmusik zählt die Geschichte den aus Sachsen eingewanderten Robert Volkmann, der nahezu vierzig Jahre unter uns verbrachte. Einigen seiner Kompositionen, „Visegrád“, „Magyar Vázlatok“ (Skizzen), „Magyar dalok“ (Lieder), hat er Rassenluft eingehaucht. Sein Beispiel fand Nachahmer, denn so oft ein europäischer Unsterblicher bei uns erschien, nahm ihn die von der ungarischen Ebene hereinströmende Musik mit ihrem Zauber gefangen. Eine herrliche Reihe! Es kamen die beiden Musikdirektoren des Bischof Patachich in Nagy-Várad, Michael Haydn und Karl Ditters von Dittersdorf; der Kapellmeister und Hauskomponist der Fürsten Esterházy in Kismarton, Josef Haydn, der hier einen guten Teil seiner klassischen Werke schrieb; auf dem Martonvásárer Gute der Familie Brunswick weilte als Gast Beethoven; auf dem Zelészter Gute des Grafen Karl Johann Esterházy finden wir Franz Schubert, in dessen Streichquartetten und Klavierwerken die Würze der ungarischen Luft wiederholt zu fühlen ist; die im blendendsten Kolorit durchgeführte Orchestrierung des Rákóczi-marsches führt Hektor Berlioz persönlich dem Publikum vor; bei der Einweihung des Székesfehérvárer Theaters erhöht die festliche Stimmung Heinrich Marschner, Musiklehrer aus Pozsony, späterhin einer der größten deutschen Opernkomponisten, mit einer ungarischen Overture; der in Budapest öfters verkehrende Pianist Rubinstein, der Geiger Vieuxtemps und der letzte große Symphoniker, Brahms — alle sind ergriffen von den zarten Stimmungen unserer Volksmusik und

die meisten lassen auf ihre Phantasie die eigenartigen, ungarischen Farben wirken.

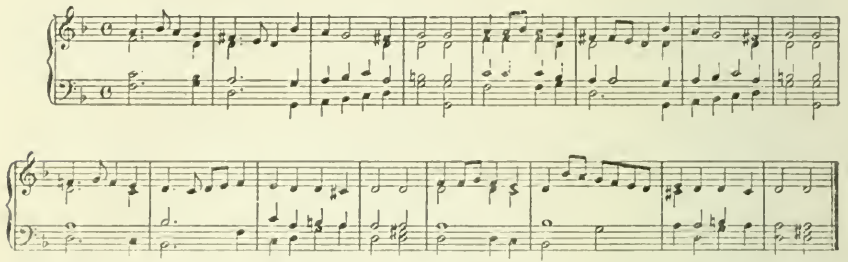
Die moderne Orchester- und Klaviertechnik bot der ganzen Welt Franz Liszt, der Sprosse einer alten ungarischen Familie aus Doborján ist. Ungarisches Blutrollt in seinen Rhapsodien für Klavier, teilweise auch für Orchester, in den Petöfi, Mosonyi und dem Geiger Eduard Reményi gewidmeten Stücken. Er verleugnet nicht die ungarische Weise, wenn er uns die Legende von der heiligen Elisabeth erzählt; über die traurigen und erhebenden Tage der Nation meditiert er in dem Orchesterwerke „Hungaria“; in seiner „Krönungsmesse“ tauchen Splitter des Rákócziliedes auf, und als letztes Aufflackern seiner großen Seele ruft er im Königshymnus die schmerzlichen Töne aus „Ach, Rákóczi, Beresényi . . .!“ zurück.

Das war ungarisches Temperament! Er verwahrt sich gegen Formenstarrheit, gegen mathematische Genauigkeit. Er sagt: frei den Rhythmus, wie die Weizenähre in ungezwungenem Rhythmus sich nach rechts und links neigt, wie die Flammen in ungebundenem Rhythmus züngeln und der Wind durch das Schilf pfeift. Liszt genoß die Wogen seiner Musik, wie der Seemann den herrlichen Sturm, er genoß die Purpurröte seiner Phrase, welche nicht heiß war, aber von fern her leuchtete, und es berührte ihn nicht, bei seiner eigenen Musik zu frieren, wenn nur der Wind heulte.

Diese Musik wirft weite, fürstliche Falten; sie ist prunkend, wie das ungarische Festkleid; sie besitzt einen agitierenden, apostolischen Zug. Liszts geheimes Ideal war Orpheus, der Held seiner symphonischen Dichtungen, über den er auch eine großartige Prosa geschrieben hat. Er möchte die sagenhafte Macht der Musik wieder herstellen, daß auch von seiner Musik die Steine sich erweichen, die wilden Tiere des Waldes trunken seinen Tönen lauschen — wie einst zu Orpheus' Zeiten. Als er in der Sammlung des Louvre eine etruskische Vase erblickte, auf welcher der erste Dichter-Komponist abgebildet war, in sternengesticktem Mantel, auf seiner Stirne das geheimnisvolle Fürstenband, die Leier mit schlanken, zarten Fingern ertönen lassend: da ward in ihm der Keim seiner Fata-Morgana. Eine Musik sollte wieder geschrieben werden, welcher sich die Ungetüme des Erebos ergeben, die Eurydike, das Symbol des in Not und Schmerz versunkenen Ideals, geraubt haben, aufs neue sollte Eurydike aus dem Dunkel der Unterwelt heraufgezaubert werden mit einer Musik, welche die Seele in überwältigende Trunkenheit taucht, an die Lüfte Elysiums und an das Himmelblau des Äthers erinnert und das Weltall umfaßt. „Möge man der Menschheit — sagt er in der Vorrede zu „Orpheus“ — von der reinsten Moral predigen, möge man sie die erhabendsten Dogmen lehren, mögen die Fackeln der Wissenschaft Licht verbreiten — in

den Tiefen ihrer Seele sind doch heute wie einst und für ewig die wilden Instinkte verborgen, und heute wie einst und für ewig ist es Orpheus, d. h. die Kunst, deren melodiose Wogen über die auseinanderstrebenden Elemente hinfluten, welche im Innern eines jeden Menschen und jeder Gesellschaft einen blutigen Kampf miteinander kämpfen“. Das sind seine Worte, das ist sein Programm. Eine Musik schreiben, von welcher, wie zu Orpheus' Zeiten, das Rauschen der Bäche wieder verstummt, das Lachen erstirbt, die trunkenen Mänaden ihre Thyrsusstäbe von sich werfen — ergriffen von dieser völkernerziehenden Harmonie. „Harmonie civilisatrice“: das war Liszts Gedanke.

Die ganze symphonische Stimmung des XX. Jahrhunderts ist nur Fortsetzung seines Lebenswerkes und durch ihn wurde die ungarische Musik in die internationale Strömung eingeschaltet.



Ungarische Tanzmusik. Nach einem Manuskript des XVI. Jahrhunderts.

VIII.

BUDAPEST SZÉKESFŐVÁROS
LA VILLE DE BUDAPEST
DIE HAUPT- UND RESIDENZSTADT
BUDAPEST



Die Haupt- und Residenzstadt Budapest.

Von

Dr Albert Gárdonyi,

Archivar der Haupt- und Residenzstadt Budapest.

Budapest ist eine der jüngsten Hauptstädte der Welt, zugleich aber eine uralte Stadt, deren großstädtische Entwicklung den letzten vier Dezennien zuzuschreiben ist, während ihr Gebiet schon in den ältesten Zeiten bewohnt war. Wir wissen von keltischen Besiedelungen des Stadtgebietes, deren Spuren vollständig verschwunden sind; aus der Römerzeit aber besitzen wir schon ansehnliche Überreste, die auf eine ruhmvolle Vergangenheit hindeuten. Damals bereits erhob sich hier eine bedeutende Provinzialstadt, wo römische Kultur und römische Macht Bedeutendes schufen. Unter dem Namen Aquincum finden wir hier eine römische Niederlassung, die Hauptstadt der römischen Provinz Pannonia inferior. Schon unter Kaiser Hadrian (117—138) wurde sie „municipium“, also eine mit Autonomie versehene Stadt. Später, unter Septimus Severus (193—211) wurde die Stadt eine Kolonie und dadurch von der militärischen Verwaltung befreit. Die Provinz Pannonia hatte durch die kriegerischen Einfälle der Barbaren von der Mitte des II. Jahrhunderts an viel zu leiden und durch diese Schicksalsschläge wurde auch Aquincum, als Grenzfestung, hart mitgenommen. Demungeachtet finden wir hier während des III. und IV. Jahrhunderts ein reges Leben. Als die letzten Reste der Besatzung die Provinz um das Jahr 400 verlassen hatten, wanderten auch die römischen Bürger der Stadt Aquincum aus. Die unbewohnten Baulichkeiten der Stadt verfielen mit der Zeit, die Mauern aber standen noch, als die Ungarn — Magyaren genannt — um 896 heranzogen. Der Heerführer der Ungarn, Árpád, soll hier begraben worden sein. Auf den Ruinen von Aquincum wurde im XI. Jahrhundert das heutige Altöfen — ursprünglich eine blühende Stadt, heute ein unbedeutender Stadtteil — gegründet. Damit ging die vollständige Verwüstung der alten römischen Stadt Hand in Hand, indem die baulichen Überreste als Material für neue Wohnhäuser verwendet wurden. Nur die außerhalb des Gebietes der neugegründeten Stadt liegenden

Vorträge des VII. Internationalen Wirtschaftskurses: Budapest, 1913.

Teile blieben verschont, wurden jedoch im Laufe der Jahrhunderte verschüttet, und neue Ausgrabungen, deren Resultate in einem daselbst eingerichteten Museum aufbewahrt sind, brachten sehr viel davon ans Tageslicht.

Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erfolgte auf dem heutigen Festungshügel die Gründung der Stadt Ofen. Auf jener sicheren Höhe wurde nämlich nach der Verwüstung des Landes durch die Tataren eine königliche Burg errichtet, die den Herrschern Ungarns als Stammsitz diente. Um den königlichen Wohnsitz herum gliederten sich bald reich bevölkerte Ansiedelungen. Die Burg selbst war anfangs ganz anspruchlos; mit der Zeit umgebaut, wurde sie bald eine der großartigsten Bauten des Landes. Unter dem großen ungarischen König Matthias (1458—1490), der nicht nur als einer der hervorragendsten Humanisten seiner Zeit auch außerhalb des ungarischen Sprachgebietes in großem Ansehen stand, sondern auch auf dem Gebiete der Baukunst als Förderer künstlerischer Bestrebungen die bekanntesten Architekten, Maler und andere Künstler des Baugewerbes an seinen Hof zog, erreichten die königliche Burg und auch die Stadt den Gipfel ihres Glanzes. Da er keinen Erben hinterließ, stellte sich nach seinem Tode im Lande Zwiespalt ein, dem der Verfall seiner großangelegten Werke folgte. Während der Türkenherrschaft endlich geriet die Burg und die Stadt in einen jammervollen Zustand, womit die alte Herrlichkeit für immer verschwunden war.

Als Stadt und Festung Ofen (Buda) im Jahre 1686 den Türken wieder abgenommen wurde, lag das Schloß in Trümmern und es blieb verfallen, bis Königin Maria Theresia seine Wiederherstellung anordnete. Im Jahre 1749 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung des neuen Palastes, der samt Nebengebäuden von dem Wiener Architekten Hillebrand 1771 fertiggestellt wurde. Die neuerbaute Burg stand anfangs lange leer, später bewohnten sie die Statthalter der in Wien residierenden Könige. Während der Belagerung der Festung Ofen im Jahre 1849 wurde das Schloß stark beschädigt und mußte neu aufgebaut werden. Später, als die königliche Familie sich öfters in Ungarn aufhielt, erwiesen sich die Räume als unzureichend, und in den Siebzigerjahren wurde der Architekt Nikolaus Ybl damit betraut, die Pläne zur Erweiterung zu entwerfen. Nach diesen Plänen wurde dann das Schloß allmählich vergrößert. So entstand der heutige Prunkbau, herrlich in seiner Lage, einzig in seiner Art. In diesem Schlosse wohnt jährlich kurze Zeit hindurch die königliche Familie, und während dieses Aufenthaltes des Herrschers werden daselbst die Hof- und Staatsfeierlichkeiten abgehalten. Auch die ungarischen Reichsinsignien werden in der Schatzkammer des Schlosses aufbewahrt. Dem Wachdienst obliegt eine eigene Kronwache, deren malerische Adjustierung die Aufmerksamkeit eines jeden Fremden auf sich zieht.

Ein anderes Denkmal ruhmvoller Vergangenheit in Ofen ist die Matthias-Krönungskirche. Die Entstehungsgeschichte der Kirche fällt in die Zeit der Erbauung der Stadt nach dem verwüstenden Heereszug der Tataren unter König Béla dem Vierten (1235—1270). Ursprünglich wurde eine gewölbte Basilika mit hohem Haupt- und Kreuzschiffe und niederen Seitenschiffen aufgeführt. Ende des XIII. Jahrhunderts wurden die Seitenschiffe bis zur Höhe des Hauptschiffes erhöht und an allen Teilen gotische Zieraten angebracht. König Matthias (1458—1490) ließ den Turm erbauen und auf demselben als Wappenzier den Raben der Familie Hunyadi anbringen. Nach diesem Turme wurde später die Kirche Matthiaskirche benannt. Während der Türkenherrschaft diente sie den Türken als Moschee und wurde ihrer inneren Ornamente vollständig beraubt. Nach der Befreiung kam die Kirche in den Besitz der Jesuiten, die zu beiden Seiten ein weitläufiges Klostergebäude errichteten und dem Geschmacke der Zeit entsprechend das Gotteshaus in prunkvollem Zopfstil umbauen ließen. Im Jahre 1873 begann Prof. Friedrich von Schulek die Restaurierung des Gebäudes, wodurch nach einem Vierteljahrhundert rastloser künstlerischer Tätigkeit die Kirche als vollendetes Kunstwerk wiedererstand. In der Kirche befinden sich die Gebeine König Bélas des Dritten († 1196) und seiner Gemahlin Anna von Antiochien, der einzigen Árpáden, deren letzte Ruhestätte der Nachwelt bekannt ist. An die Kirche anschließend wurde nach den Plänen Professor Schuleks der romanische Treppen- und Arkadenbau der malerischen Fischerbastei aufgeführt. Hier steht das Reiterstandbild des ersten gekrönten Königs von Ungarn, Stephan des Heiligen, ein Werk Professor Alois Strobls, in byzantinischem Stil.

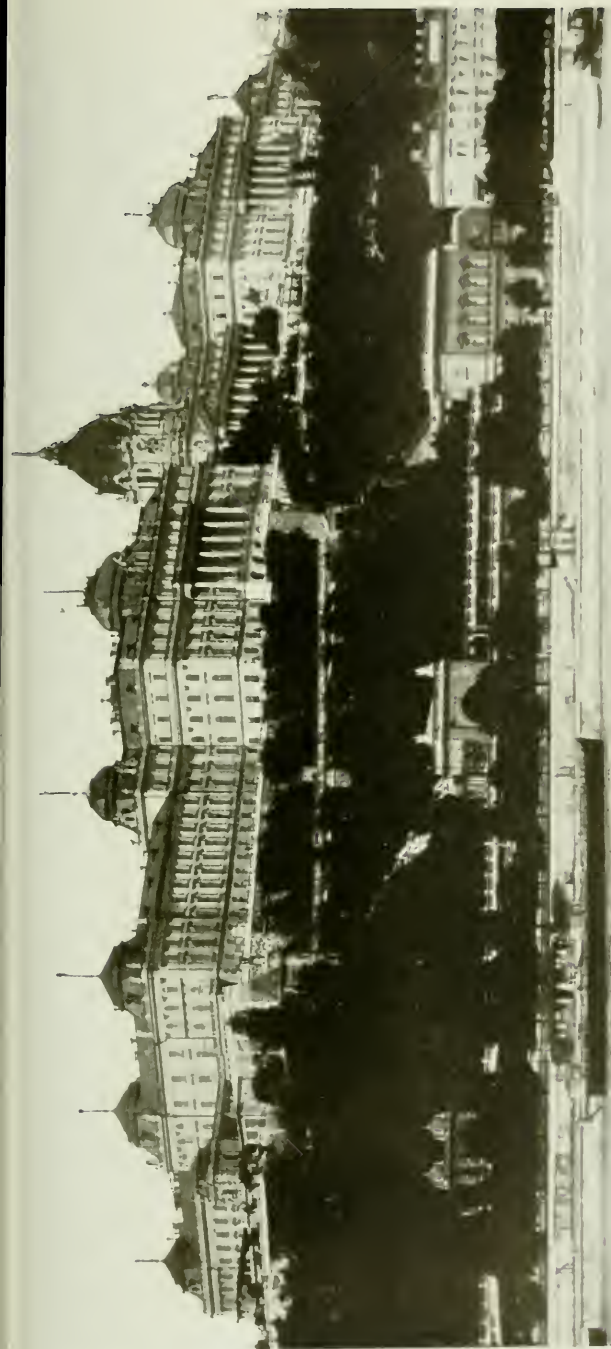
Aus dem Zeitalter der langjährigen Türkenherrschaft sind nur wenige bauliche Denkmäler erhalten. Die Türken bauten überhaupt wenig, sie zerstörten umso mehr. Einen besonderen Sinn bewiesen sie aber für die warmen Heilquellen Budas. Buda ist von der Natur in überreichem Maße mit warmen Heilquellen bedacht. Die Türken verstanden es, diese Schätze richtig auszubeuten. Hussein Mahommed, Mustafa und Sokoli Mustafa ließen zwischen 1550 und 1570 neben anderen längst verschollenen auch die noch heute bestehenden Bäder erbauen. An der Stelle des heutigen Kaiserbades befand sich das vorzüglichste aller türkischen Bäder, „Velibegs Bad“ genannt, über welchem sich fünf Kuppeln erhoben. Nach der Eroberung Ofens kam das Kaiserbad in staatlichen Besitz. Im Jahre 1702 erwarb es vom Staate Johann Ecker, von dem es an Stephan von Marezibányi überging. Marezibányi schenkte es dem Orden der Barmherzigen Brüder, in dessen Besitz es sich auch heute noch befindet. Das Badegebäude gewährt keinen besonders schönen Anblick. Umso prächtiger ist das in nächster Nähe befindliche Lukasbad, das gegenwärtig einer Aktiengesellschaft gehört.

Während der Türkenzeit stand auch am Fuße des Blocksberges ein schönes Bad, „Bad mit den grünen Säulen“ genannt. Es heißt jetzt Bruckbad, als Erinnerung an die ehemalige Schiffsbrücke, deren Landungsplatz sich in dieser Gegend befand. Das Bad besitzt noch heute Teile aus der Türkenzeit, z. B. den mit einer schönen Kuppel versehenen Mittelbau, dessen mächtiges Gewölbe auf acht Steinsäulen ruht und von niedrigen Gängen in Form eines Achtecks umgeben ist. In der Nähe des Bruckbades befindet sich das Raizenbad, das seinen Namen von den diese Gegend bewohnenden Raizen erhielt. Im Gegensatz zu den am Abhange des Blocksberges befindlichen Quellen wurden die Thermen des Kaiser- und Lukasbades in früheren Zeiten „Obere Warmquellen“ genannt.

Am südöstlichen Abhange des Blocksberges erhebt sich das Schlammbad. Der alte Bau wurde im Jahre 1896 wegen Erbauung der Franz Josefsbrücke abgetragen und erst vor kurzem ließ die Hauptstadt das Schlammbad — heute Gerhardus- oder Gellértbad genannt — mit großem Kostenaufwand neu erbauen.

Außer den natürlichen Quellen Ofens sind auf der Margaretinsel und im Stadtwäldchen auch künstlich gebohrte artesische Quellen vorhanden. Das artesische Bad des Stadtwäldchens wurde von der Hauptstadt unter der Leitung des Ingenieurs Wilhelm Zsigmondy in der Zeit zwischen 1868 und 1888 erbaut. Die Bohrung ist 970 Meter tief und erweist sich als sehr ergiebig. Das ursprüngliche einfache Badegebäude ließ die Hauptstadt vor kurzem durch einen modernen Bau ersetzen und benannte das alte artesische Bad „Széchenyi-Bad“.

Auf der Margaretinsel ließ deren Eigentümer, Erzherzog Josef, im Jahre 1867, ebenfalls vom Ingenieur Wilhelm Zsigmondy, einen artesischen Brunnen einrichten, welcher 118 Meter tief ist. Einen in Renaissancestil gehaltenen Baukomplex führte Architekt Nikolaus Ybl im Auftrage des Erzherzogs daselbst auf. Die Margaretinsel, einer der schönsten Erholungsplätze der Hauptstadt, ist auch an geschichtlichen Erinnerungen überreich. Hier standen im Mittelalter mehrere Klöster, zwei Kastelle und ein Dorf, die während der Türkenherrschaft zugrunde gingen. Heute bezeichnen nur ragende Ruinen ihre Stellen. Nach der Eroberung Ofens wurde die Insel Eigentum der Klarisserinnen, die sie bis zur Aufhebung ihres Ordens im Jahre 1782 besaßen. Damals wurde die Insel zu den Gütern des Religionsfondes geschlagen und später kam sie in den Besitz des Erzherzogs Josef, dessen Opferwilligkeit viel dazu beitrug, der Insel ihre heutige Anmut zu verleihen. Seit kurzem ist sie städtisches Eigentum. Das neue Regime läßt nichts unversucht, um die Reize des prächtigen Eilandes womöglich noch zu erhöhen und dem großen Publikum zweckentsprechend zugänglich zu machen.



Das königliche Schloß in Buda (Ofen).



Budapest. Blick durch den Bogen der Margaretenbrücke.
Links das Parlamentsgebäude, rechts der Gellérthegy (Bloksberg).

Im Jahre 1686 wurde die Festung Ofen den Türken abgenommen. Damit beginnt ein neues Zeitalter für die Hauptstadt. Während der Belagerung wurden Stadt und Festung zum Trümmerhaufen, die Einwohner starben oder verließen die ausgebrannte Stätte. Die Regierung mußte durch Kolonisierung die verlorenen Generationen ersetzen. Dieser Aufgabe widmete man sich mit voller Energie gleich nach der Einnahme der Stadt. Die Ansiedelung vollzog sich sodann während des XVIII. Jahrhunderts. Die ersten zahlenmäßigen Angaben über die Bevölkerung von Pest und Ofen aus den Anfängen des XVIII. Jahrhunderts lassen beide Städte als ganz bescheidene Örtchen erscheinen. Im Jahre 1720 betrug die Einwohnerzahl von Ofen und Altofen 9.600, die von Pest dagegen nur 2.600. Heute, nach zwei Jahrhunderten, beträgt die Zahl der Einwohner der vereinigten Hauptstädte 880.000, wovon der weitaus größere Teil (705.000) auf Pest entfällt. Hierbei muß bemerkt werden, daß die Eingemeindung der eng angrenzenden umliegenden Ortschaften in das Weichbild von Groß-Budapest bis jetzt nur geplant, aber nicht durchgeführt ist. Die Einwohnerzahl des dereinstigen Groß-Budapest würde die Million weit übersteigen. Die rapide Zunahme der Bevölkerung ist, wie bei Großstädten allgemein, auch hier fast ausschließlich der Zuwanderung zuzuschreiben, die in stetem Wachsen begriffen ist.

Infolge der Neugestaltung der Hauptstadt büßte Ofen viel von der einstigen Bedeutung ein und wurde ein patriarchalisch-konservatives, von dem fieberhaften Emporkommen der jungen Metropole unberührtes Gebiet. Umso hastiger entwickelte sich Pest als der Schwerpunkt von Handel und Gewerbe, dem nun alle wirtschaftlichen Kräfte zuströmen. Auf der weiten Sandfläche des Rákos konnte sich der amerikanisch geartete Großstadtbetrieb der aufblühenden Metropole ungehindert entwickeln und ausbreiten. Als anmutiges Gegenstück bewahrte sich Ofen mehr von dem historischen Charakter und bestrickt mit seinen stillen Gäßchen, altväterlichen Baulichkeiten, uralten Mauerresten und wohl noch mehr durch seine liebliche Umgebung, eine grünende, von edlen Weinranken, ausgedehnten Waldungen und fruchtbaren Feldern bedeckte Hügellandschaft.

Der gegen die Donau steil abfallende Felsenabhang des Blocksberges bietet eine prachtvolle Aussicht über die ganze Hauptstadt. Breite, leicht gangbare Serpentinewege führen bis auf die Höhe des Berges, den eine aufgelassene Zitadelle krönt. Auf halber Höhe münden Treppenarkaden in ein Hochplateau, auf dem sich das Standbild des ersten Christenpredigers von Ungarn erhebt. Die Legende berichtet, an dieser Stelle habe der Venetianer Gerardo das Martyrium für den neuen Glauben erlitten. Die grimmigen Anhänger der magyarischen Naturreligion sollen den heiligen Bischof hier überfallen und den Felsenabhang hinab in die Fluten der Donau gestürzt haben. Vom

Gipfel aber schweift der Blick ungehindert in weite Fernen über das Weichbild der Stadt hinaus.

Weiter westlich gliedern sich die sanft ansteigenden Höhen des Ofner Gebirges an. Der als Ausflugsort und Villenviertel beliebte Schwabenberg ist durch eine Zahnradbahn bequem erreichbar. Die bedeutendste Anhöhe des Ofner Gebirges ist die 500 Meter hohe Elisabeth-Kuppel des bewaldeten Johannesberges mit einer Aussichtswarte, von der aus sich ein lohnender Ausblick auf Stadt und Umgebung bietet. In den Tälern der grünen Gebirge, wo einst weiße Paulanermönche in werkheiliger Andacht ihr Dasein fristeten, wo froher Jagdgetümmel die lautlose Stille der Einsamkeit unterbrach, woländliche Einfalt und höfische Pracht in bunter Abwechslung einander folgten, dort finden wir jetzt überall die allerdings weniger abwechslungsreiche, nivellierende Einwirkung von Industrie und Kultur.

Von diesem lieblichen Bilde wenden wir unsere Blicke dem linken Donauufer, dem Mittelpunkt großstädtischen Getriebes zu. Das rasch emporwachsende wirtschaftliche Leben ließ die Bürgerschaft der Stadt Pest in Wohlstand erstarken, und Hand in Hand damit setzte die Pflege von Kunst und Wissenschaft ein. Die Stadt Pest wurde als Sitz verschiedener wissenschaftlicher und künstlerischer Institute der geistige Mittelpunkt des neuzeitlichen Ungarns.

An erster Stelle ist das Nationalmuseum zu erwähnen. Seine Gründung bezeichnet das Erwachen des nationalen Selbstbewußtseins auf kultureller Grundlage. Im Jahre 1802 widmete Graf Franz Széchenyi seine Bibliothek und seine Münzensammlung dem Vaterlande und stiftete damit den Grundstock für die Sammlungen des später entstandenen Nationalmuseums, das zuerst in dem einstigen Paulanerkloster, dem heutigen Zentralseminar, untergebracht wurde. Auf Anregung des Palatins Erzherzog Josef bewilligten die Stände Ungarns im Jahre 1807 eine Musealsteuer und im Wege freiwilliger Spenden wurde ein Kapital zur Erbauung eines eigenen Museumgebäudes aufgebracht. Im Jahre 1836 wurde der Architekt Michael Pollack mit der Anfertigung der Pläne betraut und zehn Jahre später das Gebäude seinem Zwecke übergeben. Der Bau ist in römisch-antiker Art mit großer Freitreppe und weiter Säulenhalle aufgeführt.

Bald knüpften sich an dieses Gebäude mannigfache geschichtliche Erinnerungen. Am rechten Flügel der Freitreppe sprach Alexander Petöfi am 15. März 1848 sein zündendes revolutionäres Gedicht. Während der Revolutionszeit fanden vor dem Gebäude stürmische Volksversammlungen statt. In seinem Prunksaale hielt endlich im Jahre 1848 und später auch noch bis zur Fertigstellung des neuen Parlamentsgebäudes das Magnatenhaus seine Sitzungen ab. Das Nationalmuseum enthält eine Bibliothek, eine Antiquitätensammlung, eine naturhistorische und eine ethnographische Abteilung, die jedoch heute

Raum mangels wegen teilweise außerhalb des Gebäudes untergebracht sind.

Das Nationalmuseum blieb lange die einzige derartige Sammlung. Erst in neuerer Zeit entstand ein kunsthistorisches und ein kunstgewerbliches Museum. Ursprünglich umfaßte das Nationalmuseum auch Gemälde und kunstgewerbliche Gegenstände. Aus diesen Sammlungen sind später selbständige Institute entstanden. Die erste öffentliche Gemäldegalerie in Ungarn war ein Geschenk des Erlauer Erzbischofs Johann Pyrker an das Nationalmuseum und wurde dem Publikum im Jahre 1846 zugänglich gemacht. Eine andere öffentliche Gemäldegalerie entstand im Jahre 1870, als der Staat die Fürstlich Eszterházy'sche Sammlung käuflich erwarb und im Gebäude der Akademie der Wissenschaften aufstellen ließ. Die Errichtung eines kunsthistorischen Museums, dem die früher erwähnten Sammlungen einverleibt werden sollten, wurde vom Reichstage im Jahre 1896 beschlossen. Das Museum wurde im Stadtwaldchen von den Architekten Schickedanz und Herzog in den Jahren 1900—1906 erbaut und enthält, abgesehen von einer Gemäldegalerie, auch eine Sammlung kulturhistorisch interessanter Bilder, Porträts, Stahlstiche und Skulpturen, die einen Einblick in die Zustände verflorener Jahrhunderte gewähren.

Das Nationalmuseum sammelte, wie erwähnt, auch kunstgewerbliche Gegenstände; man begann aber der Pflege des Kunstgewerbes erst am Anfang der Siebzigerjahre größere Aufmerksamkeit zu widmen. Der Reichstag bewilligte im Jahre 1872 auf Anregung der Kunst- und Gewerbevereine eine Summe zur Erwerbung kunstgewerblicher Gegenstände auf der Wiener Weltausstellung. Eine Sammlung daselbst ausgestellter Erzeugnisse der ungarischen Heimindustrie wurde angekauft und im Treppenhause des Nationalmuseums ausgestellt. Die vermehrte Sammlung wurde später in dem alten Künstlerhause auf der Andrassystraße selbständig gemacht. Im Jahre 1884 entstand die Kunstgewerbliche Gesellschaft, welche mit dem genannten Institute in enger Verbindung stand und mittels ihrer Weihnachtsausstellungen in kurzer Zeit viel Wertvolles zuwege brachte. Man mußte endlich zur Errichtung eines Kunstgewerbemuseums schreiten. Es wurde auf der Üllöerstraße vom Architekten Edmund Lechner erbaut und gilt als gelungenes Werk ungarisch-nationalen architektonischen Stiles.

Das eigentliche geistige Erwachen Ungarns fällt in das dritte Dezennium des XIX. Jahrhunderts. Die bedeutendsten Vorkämpfer der neuen Geistesrichtung waren die in Pest versammelten belletristischen und politischen Schriftsteller. Diesem Literatentum fehlte jedoch eine entsprechende zentrale Versammlungsstelle. Eine solche wurde mit der Errichtung der Akademie der Wissenschaften geschaffen, die durch den Reichstag von 1825/27 begründet wurde. Die Anregung dazu gab Graf

Stephan Széchenyi, ein Sohn des Begründers des Nationalmuseums, der diesem Zwecke ein Jahreseinkommen seiner Güter in der Höhe von 60.000 Gulden opferte. Seinem Beispiele folgten bald auch andere. Das Verzeichnis dieser patriotischen Gaben wurde dem Könige unterbreitet und nach dessen Genehmigung wurde die Errichtung der Gelehrten-gesellschaft gesetzlich beschlossen. Das Akademiegebäude wurde aus patriotischen Beiträgen auf einem von der Stadt Pest geschenkten Grunde erst im Jahre 1862 errichtet. Das Äußere des Gebäudes ist im Renaissancestil gehalten. Die Szene der Gründung verewigt ein halbplastisches Bronzobild an der linken Seitenmauer des Gebäudes, vor dessen Hauptfront das Standbild des Gründers steht.

Auch das Nationaltheater verdankt seine Entstehung dem nationalen Aufschwung Ungarns, der in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts so viel Bedeutendes schuf. Anfangs der Dreißigerjahre wurde vom Komitat Pest eine Kommission ausgesandt, die sich der Gründung eines ständigen Theaters für ungarische Schauspielkunst widmen sollte. Mit großem Eifer wurden sowohl in dem Komitate als auch im Lande überhaupt Beiträge zu diesem Zwecke gesammelt. Im Jahre 1835 widmete Fürst Anton Grassalkovich dem künftigen Nationaltheater einen an der heutigen Rákóczistraße gelegenen Grund. Die allgemeine Teilnahme erfaßte selbst die niederen Klassen. Es fanden sich Tagelöhner, die ihre Arbeit für den Theaterbau unentgeltlich anboten. Der Bau schritt so rasch vorwärts, daß das Theater am 22. August 1837 eröffnet werden konnte. Die Zukunft des neuen Theaters wurde zuerst durch eine Aktiengesellschaft gesichert, der Reichstag von 1840 aber erhob es zum Nationaltheater und bewilligte eine bloß vom Adel zu zahlende Theatersteuer, um die nötigen Mittel herbeizuschaffen. Der Theaterbau steht noch heute, erwies sich aber für neuzeitliche Bedürfnisse als unzureichend und eine Neuerbauung desselben steht demnächst bevor. Provisorisch werden die Vorstellungen des Nationaltheaters in dem Gebäude des ehemaligen Volkstheaters an der Ecke der Rákóczistraße und des Josefrings abgehalten. Das Nationaltheater pflegt besonders die klassisch-dramatische Kunst und bietet Aufführungen literarisch bedeutsamer Werke der einheimischen und fremden Literatur. Die Besetzung ist künstlerisch hervorragend, da die Mitglieder dieses Instituts aus den besten Kräften des Landes auserlesen werden.

Bis 1884 wurden auch musikalisch-dramatische Werke auf der Bühne des Nationaltheaters aufgeführt. Seither ist für die Pflege der Oper, auf Staatsunkosten und aus der Privatschatulle des Königs unterstützt, eine eigene Stätte geschaffen worden. Das königliche Opernhaus an der Andrassystraße ist eine der gelungensten Theaterbauten der Hauptstadt. Die künstlerischen Leistungen dieses Institutes sollen durch ein freigebig bemessenes Budget gesichert werden. Die Mitglieder des Opern-

orchesters veranstalten im Verband mit einer Philharmonischen Gesellschaft alljährlich eine Serie besuchter Konzerte.

Neben den in erster Linie künstlerischen Interessen dienenden staatlichen Kunstinstituten verdienen auch die von Privatunternehmern unterhaltenen Theater Budapests Erwähnung. Das Lustspieltheater befaßt sich überwiegend mit dramatischen Auführungen leichter Art. Die Operette wird neben dem dramatischen Fach im Ungarischen Theater, ferner im Königstheater, teilweise auch in der Volksoper kultiviert. Weitere Unterhaltungsstätten sind die verschiedenen Kabarets, Orpheen, Variétébühnen und neuerdings die zahlreich entstandenen Kinematographentheater.

Obwohl die Städte Pest und Ofen bereits vor 1848 der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt des Landes waren, konnte den Schwesterstädten der Charakter einer Hauptstadt solange nicht angemessen werden, bis sie nicht auch der politische Mittelpunkt des Landes geworden waren. Die höchsten Landesstellen, die Statthalterei und die Hofkammer hatten zwar ihren Sitz in Ofen, wohin sie unter Josef II. verlegt worden waren, das eigentliche politische Leben spielte sich jedoch lediglich in den Komitatsversammlungen und teilweise auf dem Reichstage zu Pozsony ab. Die Ergebnisse der 48-er Reformbestrebungen waren ein verantwortliches Ministerium und eine auf demokratischer Grundlage beruhende Volksvertretung, welche in Pest ihren Sitz haben sollten. Erst durch diese Verlegung des Sitzes der Regierung und des Parlaments nach Budapest, wurden Pest und Ofen auch der politische Mittelpunkt des Landes. Somit waren alle Faktoren vorhanden, aus denen sich die Entwicklung der Hauptstadt Ungarns ergeben konnte. Vorerst hatten sowohl das erste verantwortliche Ministerium als auch der nur kurze Zeit versammelte Landtag bloß ein provisorisches Heim gefunden. Es folgten sodann die Jahre eines gänzlichen Stillstandes im innerpolitischen Leben Ungarns. Erst nach 1867 konnte daran geschritten werden, den Ministerien und der Volksvertretung ein ständiges Heim zu gründen.

Die endgültige Lösung der Aufgabe wurde jedoch erst mit der Erbauung des neuen Parlamentsgebäudes durchgeführt. Dieses gewaltige Gebäude am Donaukai, aufgeführt von Professor Emerich Steindl, ist die bedeutendste architektonische Schöpfung der letzten Dezennien. Die Hauptfassade des in gotischem Stil erbauten, an den Prachtbau der Westminsterabtei gemahnenden Gebäudes befindet sich auf der Donauseite, während die Hauptzufahrt auf der entgegengesetzten Seite untergebracht ist. Der ganze Bau ist von einer Kuppel überwölbt. In den Seitenflügeln sind die Sitzungssäle der Abgeordneten und der Magnaten untergebracht, während sich im Mittelbau der mit hohen Strebepfeilern, marmorverkleideten Wänden und schönen Fresken geschmückte große Punksaal befindet. Alle

Einzelheiten der Inneneinrichtung: die Treppenhäuser, Foyers und Gesellschaftsräume sind in Stil und Ausstattung der Gesamtheit des Prachtbaues entsprechend gehalten.

Das durch den Architekten Alois Hauszmann in römisch-antikisierendem Geschmack' erbaute Justizpalais, der Sitz des höchsten Gerichtshofes, bildet auf der Landseite ein würdiges Gegenstück zu der imposanten Architektur des Parlamentsgebäudes.

Die Verbindung der Städte Pest und Ofen über die Donau wurde während des Mittelalters ausschließlicly durch Boote, Fähren und Trajekte vermittelt. Die Aufrechterhaltung des Verkehrs über die Donau bot der Schifferinnung von Pest eine Haupteinnahmsquelle, wie ja die Stadt überhaupt den ersten Ansatz einer ständigen Bevölkerung der sich rasch entwickelnden Schifferei verdankte. Anfangs des XVIII. Jahrhunderts machte sich jedoch das Bedürfnis einer innigeren Verbindung der Schwesterstädte geltend. Vorerst wurde eine fliegende Schiffsbrücke erbaut, die bald einer ständigen wich. Doch auch diese war während der Zeit des Treibeises unbrauchbar. Der stets wachsende Verkehr drängte darauf hin, eine feste Brückenverbindung zu schaffen. Es ist ein Verdienst des mutigen Vorkämpfers aller nationalen Interessen, des Grafen Stephan Széchenyi, daß diesem Bedürfnisse durch den Bau einer Kettenbrücke entsprochen wurde. Der Bau wurde durch eine Aktiengesellschaft nach den Plänen des englischen Ingenieurs Wilhelm Tierny Clark ausgeführt. Die Gesellschaft erhielt auf 87 Jahre das Privileg der Erhebung einer Brückenmaut. Die feierliche Eröffnung der Kettenbrücke, die lange Zeit als ein in ihrer Art allein dastehendes Wunderwerk der Technik galt, erfolgte am 20. November 1849. In neuerer Zeit wurde die Zahl der Pest und Ofen verbindenden Brücken durch den Bau der Margaretenbrücke (1872—1876), der Franz Josefsbrücke (1894—1896) und der durch ihre kühne Bauart auffallenden Elisabethbrücke (1897—1903) den Anforderungen des modernen großstädtischen Verkehrs entsprechend vermehrt.

Bereits 1872 kam übrigens die immer regsamere Gemeinschaft der Schwesterstädte dadurch zum Ausdruck, daß ihre administrative Einheit mit Einverleibung von Altöfen gesetzlich ausgesprochen wurde. Seit 1892 führt die Stadt den Titel „Haupt- und Residenzstadt“. Mit der Vereinigung erhielt die Hauptstadt auch eine entsprechende Organisation, worin der Selbstverwaltung ein freier Spielraum gesichert wurde. Die Schwesterstädte genossen schon früher einen gewissen Grad von Selbstverwaltung, die aber wegen der ständischen Verfassung des Landes und später wegen der absolutistischen Regierung nichts Bedeutendes schaffen konnte. Mit der neuen Organisation wurde die Verwaltung in den Stand gesetzt, nicht nur die persönliche und materielle Sicherheit, sondern auch den kulturellen und wirtschaftlichen Wohlstand der Bürgerschaft zu fördern.

Die zentralisierte Administration der vereinigten Städte konnte im alten Rathause nicht lange Platz finden und, da bisher ein neues Stadthaus nicht erbaut werden konnte, haben sämtliche Ämter in der vom Staate angekauften Karlskaserne, im heutigen Zentralstadthause, Unterkunft gefunden. Dieses Riesengebäude, übrigens ein Musterstück der Baukunst des XVIII. Jahrhunderts, wurde vom Architekten Anton Martinelli während der Regierung Karls III. mit dem vom Graner Erzbischof geschenkten Gelde erbaut und sollte ursprünglich zum Aufenthaltsorte der Invaliden dienen.

Mit der Vereinigung der Schwesterstädte ist Budapest eine Großstadt geworden. Nun machte sich das Bedürfnis geltend, den großstädtischen Charakter der Stadt, dem in Paris durch die napoleonische Regulierung geschaffenen Großstadtbilde ähnlich, in der Straßenanlage zur Geltung zu bringen. Im Jahre 1870 genehmigte die Gesetzgebung die Summe von 24 Millionen Gulden für diesen Zweck. Mit der Ausführung wurde der um dieselbe Zeit ins Leben gerufene Hauptstädtische Baurat, eine Neugestaltung der alten Verschönerungskommission, betraut. Man machte sich unverzüglich daran die entsprechenden Teile der bisher rasch, aber planlos entwickelten Vorstädte zu expropriieren und schuf als erste moderne Straßenanlage die drei Kilometer lange Verbindung zwischen Stadt und Stadtwaldchen, die deshalb auch Radialstraße genannt wurde. Außer dieser, späterhin Andrassystraße genannten, Linie wurde in entsprechendem Maßstabe eine Ringverbindung zwischen den einzelnen Bezirken geschaffen. Die Regulierungsarbeiten, vor allem der Durchbruch einer zweiten Radialstraße ist ein wichtiger Programmpunkt des gegenwärtigen städtischen Ausbauprojektes.

Die Entwicklung der rasch aufblühenden Leopoldstadt war lange durch ein Riesengebäude gehemmt, das, unter dem Namen „Neugebäude“, seit Niederwerfung des Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1849 traurige Erinnerungen erweckte. Der Bau dieses ungeheueren Gebäudekomplexes wurde im Jahre 1786 auf Befehl Josefs II. begonnen. Bis nach 1814 unvollendet, wurde es nunmehr Artilleriekaserne. Im Jahre 1895 überließ es die Regierung dem hauptstädtischen Baurat. Auf dem riesigen Komplex befindet sich heute der von einer Reihe von Prunkgebäuden umgebene Freiheitsplatz, einer der schönsten Plätze der Hauptstadt. Hier ragt, vom Architekten Ignaz Alpár aufgeführt, der imposante Bau der Waren- und Effektenbörse und als würdiges Gegenstück das mächtige Gebäude der Österreichisch-Ungarischen Bank empor, das ebenfalls nach den Plänen Alpárs errichtet wurde. Auch das Palais der Postsparkasse verdient als Beispiel nationaler Bauart Erwähnung.

In der Leopoldstadt, der Zentrale des finanziellen Lebens, befindet sich auch die imposanteste der hauptstädtischen Kirchen, die Leopoldstädter Pfarrkirche. Ihre Erbauung wurde im Jahre

1851 nach Plänen Karl Hilds auf Kosten der Hauptstadt begonnen. Nach dem Einsturz der Kuppel im Jahre 1868, arbeitete Architekt Nikolaus Ybl die Pläne vollständig um, wonach dann der Bau als Basilika im Stile der italienischen Renaissance vollendet wurde.

In den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts trachteten staatliche und kommunale Faktoren zielbewußt, den hauptstädtischen Handel zu heben. Zu diesem Zwecke war man vor allem bestrebt, den Eisenbahnverkehr zu vervollkommen. Schon früh hatte sich ein reger Dampfschiffverkehr auf der Donau entwickelt, den aber der Eisenbahnverkehr bald überflügelte. Man hatte schon um 1840 den Plan einer ungarischen Zentralbahn entworfen, die auch Pest berühren sollte. Dieser Plan wurde leider bis 1850 nur teilweise ausgeführt und der hauptstädtische Handel entbehrte lange die notwendigen Verbindungslinien. Das Eisenbahnwesen Ungarns blühte erst nach 1867 auf und in der Folge wurde die Hauptstadt das Zentrum der größten ungarischen Eisenbahnlinien, die vorwiegend Staatseigentum sind.

Zur Hebung des hauptstädtischen Getreidehandels wurden am Donauufer 1879—1884 Lagerhäuser erbaut, die sowohl per Achse, als auch auf dem Wasserwege leicht zugänglich sind. Die Umladung wird seit 1883 durch den von Christian Ulrich erbauten Hebekrahn — Elevator genannt — bewerkstelligt.

Auch der Viehmarkt Budapests ist bedeutend und die Hauptstadt bemühte sich dementsprechend, diesen wichtigen Handelszweig nach Kräften zu fördern. Mit dem Viehmarkte ist ein öffentliches Schlachthaus verbunden, welches im Jahre 1872 seiner Bestimmung übergeben wurde. Der Borstenviehmarkt in Steinbruch ist übrigens der größte seiner Art in ganz Europa.

Der Viktualienhandel wird nach deutschem Muster in großen, zu diesem Zwecke errichteten Markthallen abgewickelt.

Mit dem neuzeitlichen Aufschwung des Landes blühte auch das Hochschulleben auf und die Zahl der Hörer wird immer größer. Hochschulen bestehen auch in anderen Städten Ungarns, die bedeutendsten aber finden wir in der Hauptstadt. Hier befindet sich die lange Zeit einzige und bis auf unsere Tage besuchteste Universität des Landes, sowie auch die Technische Hochschule. Die Universität ist eine Gründung des Kardinals Pázmány und befand sich ursprünglich in Tyrnau (Nagyszombat). Sie wurde im Jahre 1780 nach Pest verlegt und im alten Kloster der Paulaner untergebracht. Heute befinden sich daselbst nur die theologische und die juristische Fakultät, die philosophische Fakultät wurde in das Gebäude der ehemaligen Technischen Hochschule verlegt, während die medizinische Fakultät in eine Reihe moderner Bauten Unterkunft gefunden hat. Die Technische Hochschule ist eine Gründung der neuesten Zeit. Im Jahre 1867 entstanden erhielt sie im Jahre 1871 eine der Universität ähnliche Organisation. Das ursprüngliche Gebäude der

Technischen Hochschule, gegenwärtig, wie bemerkt, die Stätte unserer philosophischen Fakultät, wurde 1881—1883 nach den Plänen Professor Emerich Steindls erbaut. Im Jahre 1909 fand die Technische Hochschule am südlichen Abhange des Blocksberges ein neues Heim, wodurch dieser sonst stille Stadtteil einen bedeutenden Aufschwung nahm und sich langsam in ein Studentenviertel umwandelt.

Auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens versuchte bereits der auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens ersprißlich tätige Graf Stephan Széchenyi vorzüglich nach englischem Muster das Vereinswesen heimisch zu machen. Er begründete das Ungarische National-Kasino, das ein gesellschaftlicher Mittelpunkt der Aristokratie des Landes wurde. Die Exklusivität dieser Institution ließ es an und für sich als ausgeschlossen erscheinen, daß die Gründung eine mehr als vorbildliche Bedeutung für das gesellschaftliche Leben des übrigen Ungarns gewinne. Was es an gesellschaftlichen Gründungen sonst gibt, das sind überwiegend Vereinigungen ständischen Charakters. Die älteste Organisation dieser Art ist das Handelskasino. Sonst sind unsere Kasinos, Klubs und Vereine lediglich Unterhaltungsanstalten, da die gesellschaftlichen Verhältnisse der rasch emporblühenden Metropole von der Konsolidierung weit entfernt sind, die eine Hauptbedingung des als vorbildlich geltenden englischen Klublebens ist. Einen gewissen Ersatz hiefür bietet das für Budapest typische Leben in den Kaffeehäusern, deren Eigentümlichkeit gewiß die Aufmerksamkeit des fremden Beobachters erregt. Es gibt bekanntlich fast an allen Straßenecken Budapests Kaffeehäuser, jedoch kaum zwei, deren Publikum nach dem Urteil des Kenners vollkommen gleich wäre. Es mag als ein Einschlag orientalischen Lebens erscheinen, daß in Budapest alle gesellschaftlichen Kreise, fast jeder Stand, die verschiedenen Nationalitäten, Interessengemeinschaften usw. ihre eigenen Stammkaffeehäuser haben und daß sich ein großer Teil des täglichen Lebens in oder vor diesen Kaffeehäusern abspielt.

Was endlich die sprachlichen Verhältnisse der Hauptstadt betrifft, muß darauf hingewiesen werden, daß die Schwesterstädte nach der Befreiung Ofens von den Türken ganz neu bevölkert wurden und dabei die verschiedensten Nationalitäten das Stadtgebiet besiedelten. Am Anfange des XVIII. Jahrhunderts war noch der weitaus größte Teil der Bevölkerung deutsch und slavisch; schrittweise aber verstärkte sich die ungarische Bevölkerung, und heute ist Budapest eine durchaus ungarische Stadt. Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung (1910) sind 85% der Bevölkerung Ungarn, das deutsche Element beträgt nur 9%, das slavische aber ist vollständig im Verschwinden begriffen.

Das Unterrichtswesen der Haupt- und Residenzstadt Budapest.

Von

Stadtrat **Dr Franz Déri**,

Vorstand der hauptstädtischen Magistratsabteilung für Unterricht.

Ich stehe vor einer höchst erfreulichen Aufgabe, wenn ich es versuchen soll, ein Bild des Unterrichtswesens der Haupt- und Residenzstadt Budapest zu entwerfen, welches beweisen soll, daß unsere Hauptstadt auch in dieser Hinsicht von keiner Hauptstadt eines anderen, größeren oder reicheren Landes in den Schatten gestellt wird. Auch bei uns herrscht — wie es ja in jeder führenden und richtunggebenden Stadt anders nicht möglich ist — Begeisterung für die Kultur, Erkenntnis des Wertes von Erziehung und Unterricht und Opferwilligkeit für deren Pflege. Eine übersichtlich zusammenfassende und einheitliche Darstellung der Wirksamkeit unserer Schulen soll dartun, daß auch wir bestrebt sind, die kulturellen Ansprüche und Bedürfnisse der hauptstädtischen Bevölkerung zu befriedigen, uns ihrer sozialen Zusammensetzung anzupassen und ihren Wünschen entgegenzukommen. Doch will ich schon im voraus bemerken, daß ich mich über die Methoden der Erziehung und des Unterrichtes nicht verbreiten und mich bei Besprechung der einzelnen Schulgattungen nur auf die Charakterisierung und Erläuterung der heutigen Zustände beschränken werde.

Vor allem wollen wir einen flüchtigen Blick auf die Vergangenheit unseres Unterrichtswesens werfen, das schon im letzten Jahrzent einen mächtigen Aufschwung nahm und dank der großen materiellen Opfer, die wir brachten, und der sämtliche Zweige des Ressorts belebenden pädagogischen Richtung zu imposanten Resultaten führte. Die hie und da noch bemerkbaren Mängel kommen bei dem unbestreitbar segensreichen Wirken der Institute kaum in Betracht.

Ein ansehnlicher Teil der früheren primitiv ausgestatteten, oft in Miethäusern untergebrachten Schulen ist dem alten Zustande entrissen; ihre Zahl nimmt von Jahr zu Jahr ab, in demselben

Maße, wie die Anzahl der monumental gebauten, zweckmäßig eingerichteten und durchaus modern ausgestatteten Schulpaläste wächst. Im Jahre 1875 betrug die Anzahl unserer Schulen 87, 1900 hatten wir deren bereits 193 und im Schuljahre 1912/13 erreichten sie — die Kinderbewahranstalten mitgerechnet — die stattliche Zahl von 405 mit rund 4.300 Lehrkräften, welche letztere Ziffer gegen ein Jahrzehnt früher eine Zunahme von 1.000 bedeutet. In diesen Lehranstalten gab es insgesamt — die Kinderbewahranstalten ausgenommen — 3.350 Klassen mit 104.000 Schülern, gegen 1.633 Klassen und 78.000 Schüler vor zehn Jahren. Die folgende Darstellung der einzelnen Schulgattungen wird die Größe des Fortschrittes auch in den Details zeigen, wenn auch mit Rücksicht auf die uns zur Verfügung stehende kurze Zeit nur in großen Umrissen.

I. Kinderbewahranstalten.

Den erziehlichen Wert dieser Institution haben wir frühzeitig erkannt und haben ihr als einer *schöpferischen* Arbeit besondere Sorgfalt gewidmet. Unser Zweck ist: die Pflege und Erziehung der Kleinen, ihre Gewöhnung an Reinlichkeit und Ordnung, die Förderung ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung. Mit Stolz können wir darauf hinweisen, daß die *ungarische Kleinkindererziehung* und besonders die diesbezügliche Wirksamkeit unserer Hauptstadt heute *in ganz Europa eine führende Rolle hat*, was auch von unseren ausländischen Besuchern stets bereitwilligst anerkannt wird. Vor zwanzig Jahren hatten wir erst zwei kommunale Bewahranstalten, im Jahre 1900 waren bereits in 30 Anstalten 50 Bewahrerinnen tätig und heute hat die Kommune 87 Anstalten mit 200 Bewahrerinnen. Außer den kommunalen wirken aber auch noch 20 Vereins- und Privat-Bewahranstalten. Die Hauptstadt macht für ihre Anstalten einen jährlichen Aufwand von nahezu einer Million Kronen und etwa 8.000 Kinder im Alter von 3—6 Jahren finden hier Schutz und Anleitung nach einem festgestellten Beschäftigungsplane.

Im allgemeinen entwickeln die hauptstädtischen Bewahranstalten eine intensive erzieherische Tätigkeit und eben jetzt sind wir dabei, das Material der Beschäftigungen nach einem modernen pädagogischen Plane zusammenzustellen. Besondere Sorgfalt verwenden wir auch auf die weitere Ausbildung der Bewahrerinnen und richten für sie viermonatliche theoretische und praktische Lehrkurse ein, wobei wir das Hauptgewicht auf das *Kindesstudium* und auf die Bewertung des Ergebnisses der arbeitsmäßigen Beschäftigungen legen. Ebenso intensiv ist auch die fachliche Beaufsichtigung der Bewahranstalten, denn jede davon wird womöglich monatlich einmal von einem der inspizierenden Organe besucht. Die schön ausgestatteten Anstalten üben natürlich auf die sie besuchenden Kinder eine tief-

gehende erziehlische Wirkung aus, die bei den Kindern nicht ungarischer Zunge, bei den mit Sprachfehlern behafteten, geistig minderwertigen und nervösen Kindern besonders groß ist. Die Arbeiten in Ton, das spielende Zeichnen, Bast- und Papierarbeiten erwecken das lebhafteste Interesse der Kleinen. Zum Erfolg tragen noch die gutgewählten Lokalitäten bei; die Ventilation ist überall vorzüglich und mit der Abnahme des Schülerstandes haben sich die Sanitätszustände wesentlich gebessert. Der Schülerstand nimmt nicht nur infolge der stetigen Vermehrung der Anstalten ab, sondern auch dadurch, daß Familien mit großem Kindersegen durch die hohe Wohnungs- miene in die Umgebung der Hauptstadt gedrängt werden. In einigen Bewahranstalten haben wir auch Tagesheime eingerichtet, wo die Kleinen den ganzen Tag über betreut werden. In den letzten drei Jahren wurden 30 neue Bewahranstalts-Gebäude, zum größten Teil in Verbindung mit Elementarschulen, aufgeführt, von welchen ich vier mit ihrer inneren Einteilung und vollständigen Ausstattung im Bilde zeige.

II. Elementarschulen.

Den Hauptteil unseres Unterrichtswesens bilden selbstverständlich die Elementarschulen, deren älteste aus dem Jahre 1700 stammt. Vor der Vereinigung der Schwesterstädte Ofen (Buda) und Pest (1873) gab es im ganzen 23 Schulen dieser Kategorie; heute haben wir davon 116 mit 1.800 Lehrkräften. Dementsprechend sind natürlich auch die Personal- und Sachauslagen gestiegen.

Als sprechende Ziffern seien hier folgende angeführt: Die für die Elementarschulen aufgewendete Summe betrug im Jahre 1873: 216.000 Kronen, 20 Jahre später (1893) zehnmal so viel, d. h. 2 Millionen und 55 Tausend Kronen und im Jahre 1911 nahezu 9 Millionen Kronen.

Der Elementarschulunterricht ist bei uns seit 1868 allgemein und obligat und erstreckt sich vom 6.—12. Lebensjahre auf die I.—VI. Klasse, worauf bis zum fünfzehnten Lebensjahre die Fortbildungsschule folgt. Auch muß erwähnt werden, daß unsere Elementarschulen allgemeine Volksschulen sind, welche auch von den Kindern der wohlhabenden Gesellschaftsklassen frequentiert werden.

Der durchschnittliche *Schülerstand in einer Klasse* ist — z. B. mit Berlin verglichen —

	1890	1900	1910
Berlin	55	50	43
Budapest	50	48	42

Die auf einen Schüler entfallenden Kosten des Unterrichtswesens waren:

	1895	1900	1905
in Berlin	K 66	K 65	K 94
„ Budapest	„ 74	„ 80	„ 88

Von den Kosten des Unterrichtswesens entfielen auf einen Einwohner in Berlin 18 Kronen, in Budapest 12 Kronen.

Das Äußere, wie auch die Einrichtung der einzelnen Schulgebäude ist nach der Dauer ihres Bestandes verschieden. Die Gebäude aus den Siebziger- und Achtzigerjahren sind ziemlich nichtssagend und trotzdem immer neue Schulen gebaut wurden, hat die rapide Zunahme der Bevölkerung uns doch gezwungen, Miethäuser in Anspruch zu nehmen, weshalb wir in unser Schulbauprogramm für die letzten 5 Jahre die Aufführung von 90 neuen Schulgebäuden aufgenommen haben. Davon sind *in drei Jahren* (1909—1912) tatsächlich 36 vollkommen selbständige, mehrstöckige Gebäude fertiggestellt worden u. zw. 26 ausschließlich für Elementarschulen; außerdem sind noch 15 Barackenschulen und 4 Ergänzungsgebäude mit einem Kostenaufwand von *zusammen 31 Millionen Kronen* errichtet worden. Auf einzelne dieser Elementarschulgebäude können wir mit gutem Rechte stolz sein. Fast alle sind Schöpfungen von Architekten, die neben der gefälligen Form auch den Anforderungen der Hygiene und Pädagogik gerecht wurden und neben künstlerischem Geschmack auch ein heiteres Gepräge für unerlässlich hielten. Wir haben ja eine mit einer Bürgerschule verbundene Elementarschule, deren Kosten, wenn auch der Wert des Baugrundes mitgerechnet wird, 2 Millionen Kronen übersteigen (IV., Papnövelde-utca).

Es wird sich lohnen, die Schule Aréna-út—Lehel-tér zu besichtigen, welche mit ihrer mächtigen Konstruktion und vollkommenen Ausstattung wohl auch im Auslande wenige ihresgleichen haben dürfte. Die Lokalitäten einzelner Schulen, wo z. B. Knaben und Mädchen in einem Gebäude untergebracht sind, enthalten außer den geräumigen Korridoren eine Direktionskanzlei, ein Konferenzzimmer, einen Lehrmittelsaal, ein Empfangszimmer, einen Saal für das Tagesheim, ein Lesezimmer, je 16 Klassenzimmer, je einen Saal für Physik, Gesang, Zeichnen und Turnen, ferner eine Küche und einen Speisesaal für die Haushaltungsschule, ein Bad und auf dem Dache einen Spielplatz.

Für die Entwicklung des inneren Lebens unserer Elementarschulen war das Jahr 1904 ein wichtiger Wendepunkt, wo, dem neuen Lehrplane des Staates zuvorkommend, der Entwurf des *Lokallehrplanes* für die hauptstädtischen Elementarschulen erschien, nach welchem, wie auch nach dem inzwischen herausgegebenen staatlichen Lehrplane, der Unterricht intensiver und vielseitiger wurde. Mit der jetzt im Erscheinen begriffenen end-

giltigen Ausgabe des Lokallehrplanes nebst den beigefügten detaillierten Weisungen bauen wir den elementaren Unterricht — wie wir getrost behaupten können — auf der modernsten Basis auf. Wir waren auch auf die Grundlegung der Staatsbürger-erziehung wie auf die Einführung tatkräftiger, schöpferischer Arbeit in den ganzen Unterricht bedacht. — Die hier geschilderte Entwicklung erstarkte noch durch die seit 1905 provisorisch wirkende, nun aber definitiv organisierte *Fachinspektion* der Schulen, deren Aufgabe die Beobachtung und Lenkung des intimsten Schullebens nach den Intentionen der Behörde ist. Die Elementarschulen haben gegenwärtig sechs Fachinspektoren, deren wichtigste Agenden sind: fachmännische Gutachten abzugeben, die Durchführung der Verfügungen der zuständigen Magistratssektion zu fördern und im Vereine mit dem königl. Schulinspektor die staatliche Oberaufsicht auszuüben.

Von großer Tragweite war die Durchführung des G. A. XLVI.: 1907, welcher unsern Volksschulunterricht vollkommen unentgeltlich machte; seitdem stellt die Behörde der Hauptstadt nur Sammelbüchsen für freiwillige Spenden auf und verwendet die eingeflossenen Beträge für die Sommererholung un-
mittelbarer Schüler.

Was die auf die einzelnen Lehrgegenstände bezüglichen Verfügungen betrifft, will ich nur in aller Kürze darauf hinweisen, daß wir in letzterer Zeit besonders der *körperlichen Erziehung* und dem Unterrichte in den *Kunstgegenständen* große Aufmerksamkeit schenken. Im Turnunterrichte lassen wir auf der ganzen Linie das *schwedische System* zur Geltung kommen und legen in größerem Maße Spielplätze an. Seit Jahren finden planmäßig *Spaziergänge und Ausflüge* statt. — Der Unterricht im *Zeichnen und Singen* schreitet neuerdings erfreulich fort und vielfach haben die Erfolge alle Erwartungen übertroffen.

Die Zeichnungskollektionen unserer Schüler haben auf der Londoner (1904) und neuerdings auf der Berliner Ausstellung allgemeines Aufsehen erregt. Gelegentlich der Zeichnungsausstellung (1910) haben wir aus den Zeichnungen von 2000 Elementarschülern auf Wunsch des Oberinspektors des japanischen Gewerbeinspektorats eine Kollektion von 1000 Blatt nach Tokio geschickt. Eine ähnliche Sammlung ist auch nach St. Louis in Amerika gegangen.

An die Elementarschulen schließen sich vielerlei Lehrkurse, deren wichtigster der für Berlinerwoll-Arbeiten ist, welcher in 28 Elementarschulen eingeführt wurde. Außerdem haben wir 15 Korbflechterkurse, einen Strumpfstrickkurs und in mehreren Schulen wirtschaftliche Übungsplätze.

III. Ergänzende Institutionen zum Elementarunterricht.

1. *Aushilfsschulen*. Hierher teilen wir die *schwachbegabten* (geistig minderwertigen) Schüler ein, um die einem erfolgreichen Unterrichte hinderlichen Schüler zu separieren, aber

durch entsprechenden Unterricht dennoch zu brauchbaren Bürgern zu erziehen. Der Lehrplan schreibt einen reduzierten Stoff vor und im Erziehungssystem liegt das Hauptgewicht auf der mittätigen Arbeit. Gegenwärtig haben wir in 6 Schulen (von 34 Schulbezirken) Aushilfsklassen eingerichtet, 12 gemischt und 7 zusammengezogen. Die Institution ist seit zehn Jahren in Wirksamkeit und erfüllt nicht nur eine Kulturmission, sondern dient auch humanitären Zwecken.

2. *Mit Sprachfehlern* behaftete Schüler genießen Unterricht in separaten Lehrkursen; für die mit geringfügigen Sprachfehlern behafteten Zöglinge der einander nahe gelegenen Schulen haben wir unter der Leitung speziell ausgebildeter Lehrkräfte selbständige Klassen mit einer Schülerzahl von 20—22 errichtet. Etwa 3% unserer Elementarschüler leidet an Sprachfehlern.

3. *Das Tagesheim* ist eine überaus wertvolle Hilfsinstitution der Elementarschul-Erziehung, wo die darauf angewiesenen Kinder über die Unterrichtszeit hinaus den ganzen Tag hindurch Pflege genießen und auch das Mittagmahl erhalten. Im letzten Schuljahre wurden in 73 Schulen und 17 Bewahranstalten mehr als 7000 Kinder auf diese Weise versorgt. Die aufgelaufenen Personalausgaben wurden von der Behörde bestritten, während für die Verköstigung die Schulstühle und verschiedene Wohltätigkeitsvereine sorgten. In den Tagesheimen gelangen die Prinzipien der Beschäftigung zur Geltung; zur stillen Beschäftigung wird lehrreiche Lektüre herangezogen. Bei schönem Wetter gehen die Kinder spazieren und spielen. Die Beaufsichtigung haben Lehrerinnen, teilweise auch Lehrer, welche zumeist der jüngeren Generation angehören.

4. *Waisenhäuser*. Die Haupt- und Residenzstadt widmet der Verpflegung und Erziehung der Waisen liebevolle Fürsorge. Die Waisenhäuser sind zugleich Elementarschulen kommunalen Charakters mit Internaten, welche gänzliche Verpflegung bieten. Gegenwärtig haben wir ein Rettungshaus, zwei Knaben- und ein Mädchenwaisenhaus mit zusammen 200 Zöglingen. Den Unterricht und die Erziehung leiten 17 in den Instituten wohnende Lehrkräfte männlichen und weiblichen Geschlechtes.

5. *Wiederholungsschulen*, welche die Kinder vom zwölften bis zum fünfzehnten Jahre zu besuchen haben.

Wirtschaftliche Volksschulen mit dem Zwecke, die Kinder der Vorstadtbewohner mit den Grundzügen der landwirtschaftlichen Kenntnisse theoretisch und praktisch vertraut zu machen.

Sodann haben wir eine *selbständige wirtschaftliche Volksschule*, welche sämtliche Zweige der wirtschaftlichen Kenntnisse umfaßt und deren Besuch für die Gärtnerlehrlinge obligat ist. Sie hat einen Direktor und sechs Lehrer und samt dem *botanischen Schulgarten* ein Areal von 62 Joch, welches allen Kommunal Schulen die zum Unterricht in der Naturgeschichte

und im Zeichnen nötigen Anschauungspflanzen, wie auch den Blumenschmuck liefert.

Die *Haushaltungsschule* hat vor allem den Zweck, die in den Kreis des geregelten Haushaltes gehörigen Kenntnisse mitzuteilen und für den Beruf der Hausfrau, wie auch für den Erwerb vorzubereiten. Die Schülerinnen der Haushaltungsschule lernen außer den ordentlichen Gegenständen das Korbflechten, Arbeiten mit Wolle und im Rahmen; auch nehmen sie am Slöjdkurs teil.

Die Zahl der *Volksschulen mit wirtschaftlicher, Haushaltungs- und Hausindustriestimmung* ist 30 mit 356 Lehrkräften und 3200 Schüler.

Von diesen führen wir vor: die Rahmenarbeitsschule, den Kochlehkurs der Haushaltungsschule und eine Gartenpartie der Wirtschaftsschule samt dem Situationsplane.

IV. Gewerbelehrlingsschulen.

Die Entwicklung unserer Gewerbelehrlingsschulen begann, als im Jahre 1902 die fachgemäße Reorganisation derselben durchgeführt wurde; bis dahin bestanden nur Lehrlingsschulen allgemeiner Richtung und die Lehrlinge besuchten die ihrer Werkstätte zunächst gelegene Schule. Heute dominiert bereits auf der ganzen Linie der Fachunterricht, wo die Schüler gleicher oder verwandter Beschäftigung in selbständige Klassen gruppiert werden und eine ihrem Handwerke entsprechende Ausbildung genießen. Unser letztes Streben aber ist, die wichtigsten Vertreter der verwandten Gewerbszweige in ihrer ganzen Bedeutung hervortreten zu lassen. Im abgelaufenen Jahrzehnt ist bei dem großen Aufschwunge der Gewerbe die Reorganisation in fachlicher Richtung notwendig geworden. Dieselbe äußert sich hauptsächlich im Zeichenunterricht; wo aber der Lehrstoff selbst ein spezielles Fachwissen erfordert, wie z. B. bei den Instrumentenmachern und Mechanikern, werden unsere Lehrlinge von diplomierten Maschineningenieuren unterrichtet; auch wurde der Versuch gemacht, die Zeichenstunden der Schneiderlehrlinge erstklassigen Zuschneidern zu übertragen. Die Gewerbelehrlingsschulen sind übrigens zum großen Teile auch mit fachlichen Sammlungen ausgestattet.

Diese Schulen umfassen gegenwärtig 15 Fächer. Mit der größten Zahl (8) sind die Schulen für Maschinenschlosser und Instrumentenmacher vertreten. Die Gesamtzahl der Schulen beträgt 63 (die erste aus dem Jahre 1868 stammend), welche im letzten Schuljahre von 17.000 Lehrlingen besucht wurden, während der Unterricht von 755 Lehrkräften besorgt wurde.

Die Ausbildung in fachlicher Richtung wird schließlich von den zur Fortbildung der Lehrer errichteten Zeichenlehrcursen der Gewerbeschulen unterstützt, welche die Werkstätten-

zeichnungen eines von Jahr zu Jahr wechselnden Gewerbe-
zweiges verarbeiten.

Die Kosten unserer Gewerbelehrlingsschulen beliefen sich
im Jahre 1893 auf 17.000 Kronen, im Jahre 1911 aber auf
820.000 Kronen.

Die großangelegte Entwicklung dieser Schulen kommt jetzt
zur vollen Entfaltung. Die immer weitergehende Trennung der
verwandten Fächer ermöglicht es, die einzelnen Schulen mit
nach Fächern gruppierten Lehrbüchern und mit Leitfäden für
die Lehrer zu versehen. Außer der zum Teile schon durch-
geführten Revision des Lehrplanes bildet die Errichtung von
Lehrwerkstätten und Lehrlingsheimen eine Aufgabe der nächsten
Zukunft.

Junge Schwesteranstalten der Gewerbelehrlingsknaben-
schulen sind die *Mädchengewerbelehrlingsschulen*, welche erst
vor vier Jahren — mit praktizierenden Klassen — organisiert
wurden. Die Lehrgegenstände sind: Zeichnen, Handarbeit,
Schneidern, Korbflechten, Woll- und Putzarbeiten. Derzeit haben
wir 19 Mädchenlehrlingsschulen, wovon 13 allgemeiner, die
übrigen fachlicher Richtung sind. Der Unterricht der 2500 Zög-
linge wird von 250 Lehrkräften mit voller Hingebung besorgt.

V. Gewerbezeichenschule.

Die Wirksamkeit dieser Schule steht in engem Zusammen-
hange mit dem praktischen Leben. Ihre Lehrziele sind mehr-
fache: Sie bildet die ungeschulten, des Zeichnens unkundigen
Meister und Gesellen weiter, führt die Fortgeschrittenen in
das fachgemäße Zeichnen und Modellieren ein und bereitet in
den Werkstättenlehrcursen für die Gewerbemittelschule und
Kunstgewerbeschule vor.

• *Ordentliche Lehrkurse:* Das allgemeine Zeichnen, — Gewerbemalerei,
(Glas, Mosaik, Gefäße usw.), Vervielfältigungsindustrie (Lithographie, Zinko-
graphie, Photographie), *Klasse für Figuralzeichnen und Modellierkurs* (für Bild-
hauer, Graveure, Gold- und Bronze-Arbeiter, Lederschnitzer), ferner Zeichen-
kurse für Metall- und Maschinen-Industrielle, Elektrotechniker, Bau- und
Holz-Industrielle und endlich Lehrkurse für Damenschneiderei, Weberei und
Buchbinderei. — Im öffentlichen Zeichen- und Modelliersaale genießen den
Unterricht nicht nur diejenigen, die eine gewerbliche Laufbahn anstreben,
sondern auch Dilettanten, welche Lust und Neigung hinführen. Für Frauen
sind eigene Klassen eingerichtet; auch werden hier Fachlehrcurse für die
Lehrer und Lehrerinnen der Gewerbelehrlingsschulen organisiert. Die
Gewerbezeichenschule hat jährlich etwa 1200 Besucher; die Professoren
— 90 an der Zahl — sind zum größten Teil fachgemäß gebildete Künstler.

VI. Bürgerschulen.

Die ungarische Bürgerschule wurde ebenfalls durch den
G.-A. XXXVIII:1868 geschaffen und zwar für diejenigen, die
nicht nach der Hochschule streben, sondern lieber eine Fach-



Ein Kleinkinderheim, zugleich Volksschule der Haupt- und Residenzstadt Budapest. I. Bez., Városmajor-utca.



Eine Volks- und Bürgerschule der Haupt- und Residenzstadt Budapest. VII. Bez., Egressy-út.



Kleinkinderheim, Volksschule für Knaben u. Mädchen, zugleich Pädagogisches Seminar der Haupt- und Residenzstadt Budapest. VIII. Bez., Mária Teréziátér.



Eine der höheren Handelsschulen der Haupt- und Residenzstadt, Budapest, IX. Bez., Mester-utca.

schule zu besuchen wünschen oder mit der in der 4—6jährigen Bürgerschule erhaltenen Ausbildung direkt ins Leben treten. Weil der größte Teil der Fachschulen die Schüler aus der vierten Klasse der Mittelschulen aufnimmt, war die 5. und 6. Klasse der Bürgerschule bald entvölkert und es erscheint jetzt als neuer Programmpunkt, auch den genannten oberen Klassen in landwirtschaftlicher oder technischer Richtung neues Leben zu verleihen, woran sich das Bestreben knüpft, die Bürgerschule zu einer siebenklassigen Lehranstalt zu entwickeln.

Die Bürgerschulen, welche ihre Schüler nach Absolvierung der vierklassigen Elementarschule aufnehmen, bilden den Abschluß unseres Volksschulunterrichtes und sind in den letzten Jahren bei den Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung, welche das Fortkommen ihrer Kinder nicht auf den wissenschaftlichen Laufbahnen, sondern mehr auf dem Gebiete des Handels und der Industrie suchen, stark in Aufschwung gekommen. Damit rechtfertigt sich auch die Vermehrung der Bürgerschulen. Die Mädchenbürgerschulen dagegen sind vielmehr Vorstufen der Schulen höheren Grades, welche für einen selbständigen Lebenserwerb vorbereiten, stehen aber auch im Dienste der höheren weiblichen Erziehung. Ein bedeutender Prozentsatz der hauptstädtischen Schüler tritt aus der vierten Elementarschulklasse in die Bürgerschule, um ebenfalls einen vierjährigen Kurs zu absolvieren. Da nun in die Bürgerschule jeder sich meldende Schüler aufgenommen werden muß und die Mehrheit der Schüler diesen Weg wählt, kann mit vollem Rechte gesagt werden, daß in Budapest der achtjährige Schulbesuch, wovon vier Jahre auf die Elementarschule und vier Jahre auf die Bürgerschule entfallen, der allgemeinste ist. Nur ein geringer Bruchteil der Jugend verbleibt in der fünften und sechsten Klasse der Elementarschule, ebenso sucht ein kleinerer Teil die Mittelschule auf. Die Mädchenbürgerschulen bieten neben den wenigen höheren Töcherschulen und den Mädchen-gymnasien eine wahrhaft ideale Lösung des Problems der einheitlichen Mittelschule, wo neun Zehntel der Schüler die Elemente der allgemeinen Bildung finden. In neuester Zeit ist auch hier eine Bewegung entstanden, welche die Ergänzung der vierklassigen Mädchenbürgerschule durch einen ein- oder zwei-jährigen Fortbildungskurs bezweckt.

Die Entwicklung der Bürgerschulen war in den letzten Jahrzehnten besonders rapid, denn während die Hauptstadt in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts 15 Bürgerschulen errichtete, stieg die Anzahl derselben im letzten Jahrzehnt um 22. Gegenwärtig gibt es außer 11 Privatschulen 37 kommunale Bürgerschulen u. zw. 18 Knaben- und 19 Mädchenbürgerschulen. Diese erfreuliche Entwicklung entspricht natürlich der stets anwachsenden Schülerzahl. Im abgelaufenen Schuljahre hatten die Bürgerschulen nahezu 20.000 Schüler, so daß die Haupt-

stadt in ihren Bürgerschulen mehr Kinder erzieht, als die kommunalen Bürgerschulen aller Städte des Landes zusammen. Auch in den staatlichen Bürgerschulen ist die Schülerzahl nur zweimal so groß. So ziemlich dasselbe Verhältnis findet sich auch bei den Mädchenbürgerschulen. Die innere Ausstattung unserer Bürgerschulen ist sehr beachtenswert, ihre Kosten — die Bibliotheken mitgerechnet — machten etwa anderthalb Millionen Kronen aus. Die Ausstattung einer Bürgerschule kostet also mehr als 30.000 Kronen. Die gesamten Erhaltungskosten betragen im Jahre 1893 800.000 Kronen, im Jahre 1911 aber schon $3\frac{1}{2}$ Millionen Kronen.

Die innere Entwicklung unserer Bürgerschulen nähert sich ihrem Abschlusse. Die Mädchenbürgerschulen haben einen neuen Lehrplan auf praktischer Grundlage, der Lehrplan der Knabenbürgerschule steht jetzt unter Revision. Im Rahmen der Lehrgegenstände ist eine nennenswerte Neuerung auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung die Veranstaltung *athletischer Klassenwettkämpfe* und der systematische Unterricht sämtlicher Schüler im Schlittschuhlaufen und Schwimmen. Der letztere zeigt schon jetzt seine weitgehende Wirkung nicht nur in erziehlicher, sondern auch in sanitärer Beziehung. Außer den obligat vorgeschriebenen Schulstudien nehmen die Schüler an den regelmäßig veranstalteten amtlichen Festlichkeiten teil, besuchen die öffentlichen Sammlungen der Hauptstadt, machen Spaziergänge und Ausflüge, unternehmen größere Studienreisen, veranstalten Schulkonzerte, hören belehrende Vorträge mit Projektionsbildern, benützen mit einem Worte jedes kulturelle Mittel zur Vertiefung ihrer Studien und zur Vervollkommnung ihrer Ausbildung für das praktische Leben.

VII. Lehrkurse.¹

Die sozialen Verhältnisse fordern auf der ganzen Linie die Organisation verschiedener Lehrkurse. Auf diesem Gebiete haben wir die einschlägigen Institutionen des Auslandes nicht nur erreicht, sondern in mancher Richtung auch überholt. So stehen die den Bürger- und Mittelschulen angegliederten *Musiklehrkurse* auf dem ganzen Kontinente ohne Beispiel da. Die Musiklehrkurse der Bürgerschulen verfolgen den Zweck, die Schüler mit den Elementen der musikalischen Bildung vertraut zu machen; ihre Entwicklung hat nicht ihresgleichen: im Eröffnungsjahre nahmen in 32 Schulen unter der Leitung von 34 Professoren 700 Schüler am Unterrichte teil, im zweiten Jahre verdoppelte sich der Status — heute werden 1600 Schüler von 120 Professoren unterrichtet; 80 dieser Schüler besuchen bereits Mittelschulmusikkurse. — Die Kurse stehen unter der Leitung der sozialpolitischen und der Kultursektion des hauptstädtischen Magistrates; die unmittelbare Kontrolle versehen die ex offo delegierten Künstler-Professoren (Geige und Klavier) als musikalische Fachinspektoren.

Mit unseren Bürgerschulen sind auch die verschiedenen *Sprachkurse* verbunden. Die Schüler erhalten außerhalb der ordentlichen Unterrichtszeit für 20 Kronen jährliche Gebühr in je dreiwöchentlichen Stunden Unterricht in der deutschen, französischen oder englischen Sprache. Ferner haben wir noch Lehrkurse für Slöjd, Stenographie und Maschinschreiben. — Zur Aneignung der deutschen und französischen Sprache im Wege der Konversation hat fast jede Schule einen Lehrkurs.

Die deutschen Lehrkurse werden von nahezu 2000, die französischen von etwa 700 Schülern der Knaben- und Mädchenbürgerschulen besucht. Am Unterricht in der Stenographie und im Maschinschreiben nehmen 346 Schüler, an den Übungen in Zierkörbchenarbeiten 170 Schülerinnen, am Slöjd 180 Knaben und 150 Mädchen teil; Arbeiten in Berlinerwolle lernen 296, Netzereien 43 Schülerinnen.

Von den wichtigeren pädagogischen Versuchen verdient besondere Erwähnung die mit einer Mädchenschule vereinigte sogenannte *Gartenschule*, wo die Mädchen gegen eine Monatsgebühr von 50 Kronen neben dem regelmäßigen Schulunterrichte planmäßige und gesunde Nachmittagsbeschäftigung und für den ganzen Tag volle Verpflegung finden. Das Hauptaugenmerk ist auf die rationelle Körperentwicklung gerichtet; darum lernen und beschäftigen sich die Zöglinge während des milderen Herbst- und Frühlingswetters von früh bis abends in offenen Gartenlauben. Nach den Erfahrungen einer siebenjährigen Wirksamkeit war der Erfolg bei blutarmen und sonst schwachorganisierten Mädchen sowohl in Bezug auf die physische Kräftigung, als auch auf die geistigen Fortschritte sehr befriedigend. Die Schüler absolvieren vormittags ihre ordentlichen Unterrichtsstunden, nachmittags aber machen sie ihre Aufgaben und widmen sich den Sprach- und Musikstudien, auch haben sie täglich eine Turn- und eine Spielstunde. Ein zweites Frühstück und das Vesperbrot bekommen sie in der Schule, die Hälfte der Schüler auch das Mittagessen. Die Aufsicht führen Erzieherinnen und ein Schularzt.

Der in der Bürgerschule Üteg-utca eingeführte *Wiederholungskurs* greift ebenfalls die Tagesbeschäftigung der Schüler auf: die vom Lehrkörper bestimmten, mit den anderen nicht schritthaltenden Schüler machen hier nachmittags in je zwei Stunden ihre Aufgaben.

Zur Sicherung des Erfolges im Unterrichte dient die Korrekionsklasse. Dasselbst sind jene Schüler der ersten Klasse der Bürgerschule VII., Aréna-út eingeteilt, die nach den ersten zwei Monaten des Unterrichtes aus zwei Gegenständen nicht entsprochen haben. Im ersten Jahre des Versuches wurden 22, im jetzigen 23 Schüler dieser Wohlthat teilhaftig und vor dem endgiltigen Mißerfolge bewahrt.

Die Institution des *Schularztes* besteht in zwei Schulen,

doch sind die Verhandlungen zu ihrer Verallgemeinerung schon weit fortgeschritten.

Frauenqewerbe-Lehrkurse sind in vier Schulen errichtet; sie haben 271 Schüler und 46 Professoren.

Die Anfänge des *Werkstättenunterrichtes* finden sich in einer Bürgerschule (Fehérsastér), wo von den Schülern physikalische Apparate für die übrigen Lehranstalten hergestellt werden.

Auch der *praktische Unterricht im Kochen* hat bereits in unseren Mädchenbürgerschulen Eingang gefunden.

Schulbäder hat eine Mädchenbürgerschule (VII., Egressy-út).

VIII. Die höheren Töchterschulen und das Mädchengymnasium.

Auf dem Gebiete der Hauptstadt bestehen mehrere staatliche, konfessionelle und private höhere Töchterschulen und Mädchengymnasien, weshalb die Haupt- und Residenzstadt selbst nur *zwei* höhere Töchterschulen und *ein* Mädchengymnasium erhält. Die eine der erstgenannten Anstalten befindet sich in der Festung, die andere im IV. Bezirk; mit dieser ist das Mädchengymnasium vereint, welches der weiblichen Jugend Gelegenheit zur höheren Ausbildung bietet. In den genannten Lehranstalten werden insgesamt 1058 Mädchen von 50 Professoren unterrichtet.

IX. Realschulen.

In der Hauptstadt gibt es vier Realschulen: zwei davon sind staatlich, zwei kommunal. Die letzteren werden von der hauptstädtischen Behörde administrativ und wirtschaftlich verwaltet; auch die Direktoren und Professoren werden von dieser Behörde ernannt; in allen Fach- und Studienangelegenheiten unterstehen sie dem Unterrichtsministerium, bzw. dem königl. Oberstudien-direktor. Außer den ordentlichen Lehrgegenständen haben sie lateinische Sprache, chemische und physikalische Laboratoriums-übungen, Gesundheitslehre, Fechten, Turnen, Geige und Klavier (im angeschlossenen Musiklehkurs), Gesang- und Orchester-übungen und Spielnachmittage.

Die Innenstädter Realschule besteht seit 60, die Josefstädter seit 42 Jahren. Im vorigen Jahre waren beide Anstalten von 1200 Schülern besucht, die Zahl der ordentlichen Professoren betrug 42; die Erhaltungskosten waren im Jahre 1873: 144.000 Kronen, im Jahre 1893: etwa 300.000 und 1904: 400.000 Kronen.

X. Der Handelsfachunterricht.

Die stets fortschreitende Entwicklung der Lebensverhältnisse erfordert auf allen Gebieten gehörige Bildung und gründliche Kenntnisse. Aufgabe der Schule ist es natürlich, die Jugend

für den Kampf ums Dasein entsprechend auszurüsten. Allgemeine Bildung und allgemeine Kenntnisse genügen nicht mehr; die Jugend soll *für das praktische Leben erzogen werden*. Und eben in der praktischen Erziehung zeigen unsere Schulen eine mächtige Entwicklung. Die Revision des Lehrplanes der höheren Handelsschulen, die rasche Vermehrung der Frauenhandelskurse, die Errichtung der verschiedenen praktischen Lehrkurse, all dies ist ein Zeichen dessen, daß das in den Schulen bisher vermittelte Wissen einer Ergänzung bedarf, vor allem im Hinblick auf die Erziehung fürs praktische Leben.

a) *Die Handelslehrlingsschulen* haben den Zweck, allgemeine Kenntnisse und kaufmännisches Fachwissen zu bieten. Schon das Gewerbegesetz vom Jahre 1872 und jenes vom Jahre 1884 ordnen den Schulbesuch der Handelslehrlinge an, aber erst 1898 wurde die eigentliche Organisation dieser Schulen durchgeführt, auf welcher Grundlage bis in den letzten Jahren unterrichtet wurde. Mit der Bildung in allgemeiner Richtung konnten diese Schulen ihrer Aufgabe nicht gerecht werden und die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte machten die Reorganisation im fachlicher Richtung notwendig, da der alte Zustand den Fortschritten und der fachgemäßen Ausbildung der Lehrlinge sehr hinderlich war. Die Reorganisation begann in der Hauptstadt im Jahre 1910 durch die Umgestaltung der einen Handelslehrlingsschule in eine Drogistenfachschule. Die vorzüglichen Resultate rechtfertigten den Versuch, so daß nach diesem Muster noch im Laufe des heurigen Schuljahres sämtliche Handelslehrlingsschulen in Fachschulen umgewandelt werden. Zehn Schulen werden dann die verschiedenen Fächer behandeln (Textil-, Kurz-, Modewaren, Spezereien usw.). Die Reorganisation und die fachmäßigen Lehrpläne sind vom Unterrichtsministerium bereits gutgeheißen, die praktische Durchführung ist im Zuge. Demnach werden wir *Lehrlingsfachschulen mit drei Jahrgängen*, dem Bedarf entsprechend *auch mit einer Vorbereitungsklasse*, und außerdem für die Lehrlinge mit höherer Schulbildung (4 Bürger- oder Mittelschulklassen), resp. für Handlungsgehilfen einen *einjährigen Fortbildungskurs* haben. Im Jahre 1912 wurden von 79 Lehrkräften in 8 Schulen mit 46 Klassen 1287 Schüler unterrichtet.

b) *Höhere Handelsschulen*. Die kommunalen höheren Handelsschulen sind 30 Jahre alt. Unter den früheren industriellen und kommerziellen Verhältnissen waren Schulen dieser Art in größerer Anzahl kein Bedürfnis. Die elementaren kaufmännischen Kenntnisse wurden von den in Privathänden befindlichen *kaufmännischen Sonntagskursen*, später von den *täglichen Handelsfachschulen*, die höhere Ausbildung aber von der seit 1857 bestehenden Budapester Handelsakademie geboten. Die kommunalen höheren Handelsschulen sind aus der sechsklassigen Bürgerschule hervorgegangen, welche dafür eine geeignete Grundlage bot. Auf Wunsch der kaufmännischen

Kreise wurden 1884 in zwei Bezirken *mit Handelsschulen verbundene Bürgerschulen* und drei Jahre später eine *Bürger- und Handelsmittelschule* eröffnet. Im Jahre 1894 wurden die kommunalen Handelsschulen selbständig gemacht, d. h. von den Bürgerschulen gänzlich getrennt. Diese Verfügung, sowie die neue Organisation, durch welche den Schulen dieser Kategorie einheitlich der Titel *höhere Handelsschulen* und der volle Charakter der Mittelschule verliehen wurde, haben eine überraschende Zunahme des Schülerstandes zur Folge gehabt, so daß z. B. im Jahre 1906 eine der höheren Handelsschulen wegen des ungeheueren Andranges vier Klassen in einem Nachbargebäude unterbringen mußte. Aus dieser Filiale entwickelte sich die *vierte höhere Handelsschule der Hauptstadt* (VIII., Vas-utca).

Im Jahre 1911 wurde in der Hauptstadt als fünfte Schule dieser Kategorie die *erste höhere Frauenhandelsschule* errichtet, u. zw. von vornherein mit allen drei Jahrgängen. Auch in den höheren Frauenhandelsschulen der Hauptstadt ist die Organisation und das Disziplinarstatut von 1895, welche mit den einschlägigen allgemeinen Vorschriften für die Mittelschulen identisch sind, gültig. Der neue Landeslehrplan, welcher gegenwärtig in Verhandlung steht und schon demnächst ins Leben treten dürfte, wird zwei Hauptgrundsätze zur Geltung bringen: erstens die Beseitigung der Überbürdung der Schüler, ohne das Niveau der Schulen herabzudrücken, zweitens eine engere Anpassung der Schule an das praktische Leben. An Stelle des dreijährigen Kurses wird der vierjährige treten. In den Unterrichtsentwurf wird nur so viel Stoff aufgenommen, als das geistige Aufnahmevermögen der Schüler gestattet, doch werden auch die Forderungen der *kaufmännischen Praxis* berücksichtigt. Der zweckmäßigen Stoff- und Stundenverteilung und der Konzentration der Lehrgegenstände wird die größte Aufmerksamkeit gewidmet, Stenographie und Turnen werden ordentliche Gegenstände, d. h. bei rationeller Geistesbildung bleibt — mit Rücksicht auf den in der Entwicklung stehenden Organismus — auch die harmonische Ausbildung der körperlichen Kraft und Gewandtheit nicht unbeachtet. Studenausflüge wurden auch bisher veranstaltet, sollen aber in Zukunft in noch größerem Umfange unternommen werden. Bisher besuchten unsere Schüler vornehmlich Deutschland, Frankreich, England, Spanien und Holland.

Die fünf kommunalen höheren Handelsschulen hatten im Schuljahre 1912—13 50 Klassen mit mehr als 2000 Schülern; die Zahl der Professoren betrug 130. Außer den Kommnalschulen befinden sich hier noch vier Schulen anderen Charakters (1 Korporations-, 1 Staats- und 2 Privatschulen), so daß es in der Haupt- und Residenzstadt im ganzen 9 höhere Handelsschulen gibt.

c) *Frauen-Handelsfachkurse* entstanden in den Jahren 1888—1895 in mehreren kommunalen Mädchenbürgerschulen und wurden von dem eingeflossenen Schulgelde erhalten; aus

diesen weiblichen Handelskursen, welche ganz privaten Charakter hatten, sind die heutigen Frauen-Handelsfachkurse mit Öffentlichkeitsrecht hervorgegangen. Im Jahre 1903 übernahm die hauptstädtische Behörde die bis dahin bestandenen fünf und die inzwischen hinzugekommenen zwei Kurse in eigene Verwaltung und bestimmte — mit dem Vorbehalt, diese Kurse wann immer auflösen zu können —, daß ihre Erhaltungskosten nur aus den Schulgeldern zu decken sind.

Infolge der Klagen der kaufmännischen Kreise über das Überwuchern der theoretischen Kenntnisse, beschloß die hauptstädtische Behörde, im Schuljahre 1909—1910 versuchsweise an fünf Mädchenbürgerschulen *Frauenfortbildungskurse* (Musterkomptoirs) zu eröffnen, wo die Schülerinnen im Laufe eines Schuljahres sich auf praktischem Wege die Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen können, die sie in kaufmännischen, technischen, Advokatur- und anderen Kanzleien und Kontoren nötig haben. Es waren dies eigentlich freie Schulen, deren Lehrstoff den Anforderungen des praktischen Lebens entsprechend vom Lehrkörper festgestellt wurde. Außer dem kaufmännischen Rechnen, der Buchführung, der ungarischen und deutschen Kurrentschrift wurde besondere Sorgfalt auch auf ungarische und deutsche Handelskorrespondenz, Stenographie und Maschinenschreiben verwendet. Eine zweijährige, außerordentlich erfolgreiche Wirksamkeit lenkte die Aufmerksamkeit der Behörde auch auf diese Kurse und nach Revision des Regulativs vom Jahre 1900 wurde die nun einheitliche und für sämtliche Frauenhandelskurse obligate neue Organisation vom Jahre 1911 geschaffen, in welcher alle Erfahrungen der bisher bestandenen Kurse verwertet sind. Gegenwärtig erhält die Hauptstadt bereits 14 Frauenhandelslehrkurse mit 132 Professoren, 27 Klassen und 1167 Schülerinnen. Außerdem befindet sich in der Hauptstadt noch ein, von einem röm. kath. Kloster erhaltener Frauenhandelslehrcurs (St. Margareta-Institut, IX., Knezits-utca).

XI. Hauptstädtisches Pädagogisches Seminar.

Das letztverflossene Jahr bereicherte das Unterrichtswesen der Haupt- und Residenzstadt Budapest mit einem neuen Institute — mit dem Pädagogischen Seminar, gewissermaßen dem Abschlusse der großangelegten Schulorganisation, welche sich mit der Entwicklung unserer Hauptstadt so mächtig ausgestaltet hat. Das Pädagogische Seminar hat die Aufgabe, den hauptstädtischen Lehrern die Mittel und Wege zu ihrer Fortbildung, zur Bereicherung ihrer allgemeinen und fachlichen Bildung, zur eindringlichen Beschäftigung mit wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeiten zu bieten. Zu diesem Zwecke dienen dem Seminar: I. Lehrkurse. II. Wissenschaftliche Vor-

träge. III. Laboratorien. IV. Ein pädagogisches Museum. V. Eine pädagogische Bibliothek. Das Seminar hat vorläufig — bei vollkommen entsprechender Ausstattung — im Schulgebäude auf dem Maria Theresia-Platz ein provisorisches Heim gefunden.

Das Pädagogische Seminar umfaßt viererlei Lehrkurse: 1. *Die ständigen Lehrkurse* mit der Bestimmung, den Anfänger im Lehrfache in die pädagogische Praxis einzuführen, ihn mit den speziellen Verhältnissen der Hauptstadt vertraut zu machen, sein in der Lehrerpräparandie erworbenes Wissen zu ergänzen, in ihm Interesse und Liebe zu den schwierigen, spezielleren Aufgaben zu erwecken und ihn zu edlerem, höherem, wissenschaftlichem Streben anzueifern. Zur Einführung der Hörer in das Praktikum dienen vor allem die methodologischen Vorträge, der damit verbundene Musterunterricht und Lehrübungen. In den ständigen Lehrkursen werden Vorträge gehalten, ferner methodische Besprechungen über die einzelnen Fächer. Den schon seit längerer Zeit tätigen Lehrern gelten 2. *die wissenschaftlichen und methodischen Vorträge*. Sie wollen die Bildungsbestrebungen der Lehrer befriedigen, die neuen Errungenschaften der Wissenschaft und Pädagogik bekannt machen und die Interessenten in der wissenschaftlichen Pflege ihrer Fächer fördern. Dem entsprechen auch die wissenschaftlichen und pädagogischen Vorträge aus Experimentalpsychologie, Ethik, Erziehung zur Arbeit, Kindesintelligenz usw., ebenso aus ungarischer Sprache, aus der ungarischen und der Weltliteratur. 3. *Lehrkurse für Kunst und Technik*. 4. *Lehrkurse für Sprachen*. Mit den Lehrkursen verbunden sind die *physikalischen, psychologischen und pädagogischen Laboratorien*, wie auch das *pädagogische Museum* und die pädagogische Bibliothek, welche mit den neuesten auf die Vorträge bezughabenden Werken der Weltliteratur ausgestattet ist. Über ein halbes Hundert Vortragender aus Gelehrten- und Pädagogenkreisen stellte sich in den Dienst des Seminars, dessen Hölerschaft bereits die stattliche Zahl von 1300 überschritten hat.

Mit dem Pädagogischen Seminar mußte ich mich ausführlicher befassen, weil dieses Institut mit seiner zielbewußten, einheitlichen und vollkommenen Organisation vielleicht nirgends auf der Welt seinesgleichen hat, was auch von unseren ausländischen Gästen und den ausländischen Fachblättern anerkannt wird.

Somit bin ich an das Ende meiner Darstellung gelangt. Das hier in großen Zügen entworfene Bild des kommunalen Unterrichtswesens der Hauptstadt möge ein Beweis der ununterbrochenen Entwicklung und des unermüdlichen Strebens unserer Hauptstadt nach einem möglichst hohen Niveau des Unterrichtswesens sein.

Les Institutions sociales de Budapest

par

Edmond de Wildner,
Magistrat de la Ville.

Le sujet de ma conférence est un examen rapide des institutions sociales de notre capitale, qui, sont encore jeunes, nouvelles, mais pourtant très importantes. Voyons auparavant ce que la ville comprend par „politique sociale“, comment et en faveur de qui elle emploie ses résultats et quels sont les résultats qu'elle emploie principalement.

La sociologie nous apprend comment il faut tâcher d'appuyer ceux qui sont faibles, en augmentant leurs forces économiques, intellectuelles et morales. Elle s'occupera donc des classes et des individus qui sont sans bien, sans fortune, c'est-à-dire des ouvriers, des petits fonctionnaires, d'autres employés, des petits industriels ainsi que des petits commerçants. C'est donc la politique de la classe ouvrière et celle de la classe moyenne (Mittelstand) Mais la science de la politique sociale s'occupe non seulement du bien matériel des dites classes, mais elle veut en même temps servir leurs progrès intellectuels et moraux.

Tels étaient bien les principes de l'administration de notre capitale déjà depuis longtemps, mais ils n'étaient pas complètement réalisables, parce que toutes les sections de notre administration s'en occupaient, et encore, sans système, à propos et sans programme arrêté.

L'agrandissement immense de la ville, l'affluence en masse de la population pauvre, l'extension des idées sociales (civic conscience), le grand nombre des travaux sociaux et tout ce qu'il fallait encore faire pour l'avenir, amenaient le Conseil municipal de la capitale à créer en 1911 une section spéciale pour les affaires de politique sociale qui en fut chargée ainsi que des affaires de la politique de culture, qui sont en rapport intime avec celles de la politique sociale.

Ce fut à moi à soumettre au conseil municipal un grand

programme, embrassant toutes les affaires et toutes les questions concernant la nouvelle section et qui devait être la base de notre action future.

Permettez-moi de citer les points principaux de ce programme.

Le premier travail à faire était, nous en étions convaincus, d'étudier le terrain sur lequel nous voulions travailler et c'est par cette raison que nous avons décidé de recueillir les données concernant les ménages, l'hygiène du logement et la situation sociale industrielle des classes pauvres, puis le second travail était l'élaboration d'une statistique sociale sur cette base.

Nous avons commencé ce travail, pour mettre à l'épreuve la vraie méthode, dans les colonies des maisons ouvrières, représentant environ 5.500 logements et appartenant à la capitale et qui, par cette raison, sont beaucoup plus facilement accessibles pour les travaux de l'administration municipale que d'autres logements.

Je vous exposerai plus tard ce que la ville de Budapest a déjà réalisé dans l'intérêt de la création de petits logements, de l'Hôtel du peuple, de la Maison du peuple, des maisons baraques. Je sais qu'il lui reste encore beaucoup à faire; elle doit régler la surveillance, l'entremise de logements, prêter son assistance à la construction des habitations d'intérêt public, elle doit, en outre, acquérir, acheter des maisons insalubres pour les réparer ainsi que régulariser de nouveaux terrains municipaux pour y construire des habitations d'utilité publique.

D'autres points de ce programme étaient : l'amélioration de l'alimentation du peuple, la création des bureaux municipaux pour donner des renseignements et des conseils gratuits aux pauvres, la fondation des instituts ayant pour but d'améliorer l'hygiène du peuple, comme la location de jardins de famille, la création de parcs, places de jeu, squares pour le délassement de pauvres, écoles en plein air, bains populaires et bains scolaires.

J'ai en outre exposé dans mon programme le besoin de la protection de la mère et de son enfant qui exige la création d'asiles maternels et d'instituts pour nourrissons, la création d'un insitut pour servir de médiateur entre nourrice et parents; j'ai accentué que la ville a le devoir de soigner les enfants qui ont une infirmité de corps ou d'esprit qu'elle doit réprimer les souffrances et l'exploitation des enfants ainsi que sauver les enfants démoralisés, dépravés ou ceux qui sont exposés au danger de le devenir.

Un autre point de ce programme est l'éducation économique et artistique du peuple à l'école et hors de l'école, l'enseignement libre (postscolaire) qui a pour but de relever la force matérielle des classes pauvres et d'armer leur esprit dans la lutte pour la vie.

Le programme de la politique sociale ouvrière qui est réalisable par le Conseil municipal autant qu'il ne se heurte pas à la sphère d'activité de l'Etat, se divise en trois parties principales.

1°. La protection des ouvriers qui ont du travail.

2°. La protection des ouvriers sans travail.

3°. La protection des ouvriers qui travaillent dans les fabriques, usines, ateliers appartenants à la Ville.

C'est un programme, certes, dont la réalisation même partielle nécessite un travail consciencieux et infatigable de plusieurs dizaines d'années. Mais le début est vraiment encourageant, car nous avons déjà beaucoup réalisé et beaucoup de lettres mortes, écrites seulement comme projet, furent changées en réalités vivantes.

C'est la question des habitations qui nous préoccupait le plus jusqu'ici. Mais c'était une nécessité urgente, comme je l'ai déjà signalé du reste. La population de la capitale qui comptait 178.062 âmes en 1851, atteignit le chiffre de 881.601 habitants en 1910, elle s'augmenta donc pendant 60 ans de 500%. Mais l'augmentation des habitations n'a pas marché d'un pas égal avec l'accroissement de la population, il se faisait même sentir une très grave stagnation de construction. Elle fut causée non seulement par la situation politique qui était tout à fait incertaine, mais par les circonstances locales suivantes : le règlement de construction est chez nous trop rigoureux (épaisseur exagérée des murs, défense de construire des escaliers en bois, etc. etc.), ce qui renchérit fort la construction ; la spéculation sur les terrains qui est la suite d'une politique de terrain manquée ; les grèves des ouvriers en bâtiment ; les syndicats des tuileries et des industries du fer, toutes ces circonstances ont causé un renchérissement des maisons, tandis que la nouvelle loi d'exécution (qui protège les pauvres, il est vrai, mais qui rend les petits locataires peu désirables, leurs meubles et leurs menus objets ne pouvant pas être vendus en vertu de la nouvelle loi) a également contribué à la stagnation de la construction.

Cette stagnation, qui se fit déjà sentir en 1897 après l'essor de l'exposition millénaire, devint extraordinaire plus tard et causa qu'en 1908 sur 160.000 logements il n'y en avait que 242 de vides et même ceux-ci n'étaient vides que parce qu'ils étaient inhabitables. D'après la science 3%, c'est à dire 4.800 logements, auraient dû être vides et, en réalité, il n'y en avait que 0.15%, et les conséquences de ce mal étaient nécessairement l'encombrement des logements, la location des lits (particuliers ou isolés, plusieurs dans une chambre) et des logements installés dans les sous-sols d'une part et l'augmentation des loyers d'autre part. Et le recensement de 1906 nous prouve que plus d'un tiers de la population de Budapest habitait des logements malsains, horriblement encombrés et que plus d'un tiers de la population

était obligé de partager son logement avec des sous-locataires, des locataires des lits particuliers pour pouvoir payer son loyer, ce qui ensuite avait pour conséquences des maladies, une grande mortalité, l'immoralité et la criminalité.

L'augmentation disproportionnée des loyers peut être démontrée par des chiffres. Le loyer d'un logement composé d'une chambre et d'une cuisine était, d'après nos relevées, en général de 400 C mais il y en avait qui payaient pour un tel logement 800 C par an et même 1.000 C. Ces loyers trop hauts causaient qu' un nouveau terme: „*l'usure de loueur*“ fut créé. Ces maux s'aggravaient constamment et la fureur du désespoir de la population se manifestait assez souvent par des phénomènes révolutionnaires, par des dégâts aux maisons, par des délogements de pauvres sous la pluie et la neige, par des campements en plein air, et par d'autres scènes bien tristes.

Le Conseil municipal a le grand mérite de s'être mis énergiquement au travail de l'amélioration de cette affreuse situation bien avant ses explosions de désespoir. Déjà en 1909, il a commencé à réaliser un programme de construction de logements qui était si imposant que jusqu'alors nous ne trouvons rien de semblable dans aucune ville, excepté Londres. Depuis, la ville de Paris a aussi donné un exemple très louable.

Le conseil municipal, persuadé que la construction privée ne prendrait pas un nouvel essor, et que la défense personnelle contre cette misère n'est à espérer qu'après un travail de plusieurs dizaines d'années, a résolu de bâtir, à ses frais, des maisons d'habitation et, pendant 3 ans, il a ainsi augmenté le nombre des logements de 7.500 logements.

Il a créé toute une colonie de maisons à rez-de-chaussée, à plusieurs étages, des maisons-baraques, un Hôtel du Peuple, une Maison du peuple et beaucoup d'écoles, qui jusque-là placées dans des maisons louées eurent des bâtiments nouveaux, à elles, afin que ces maisons louées puissent être utilisées comme logements.

Cette action fut accueillie par la population avec un vrai enthousiasme, surtout, parce que la municipalité tenait compte de quelques besoins spéciaux. Elle créait ainsi pour ceux qui immigraient naguère de la campagne et qui étaient accoutumés à une existence rurale, des colonies où l'on pouvait louer pour 200 C un logement composé d'une chambre vaste et salubre, d'une cuisine, d'un garde-manger et d'un cabinet. Mais ces colonies étaient de vraies colonies sociales où l'on a installé des écoles maternelles, primaires, des bains, des parcs des bibliothèques, des bureaux de renseignements gratuits, des cours d'instruction libre et des colonies pour l'industrie domestique. Le Conseil municipal a fait, en outre, distribuer des brochures contenant les principes de l'hygiène de l'habitation et de celle de l'enfant.



Hôtel du Peuple de la Ville de Budapest.



Vue des maisons bon marché dans la rue de Palota.



La cour d'une maison bon marché.



Intérieur d'une maison bon marché.

Dans l'intérieur de la ville, où le terrain est très cher, on était obligé de faire bâtir des maisons bien hautes, mais on a réalisé dans ces maisons des réformes hygiéniques très importantes, on a tâché de leur donner de l'air, du soleil, d'y installer des bains, des places de jeux, etc. La ville a fait construire des maisons d'habitation pour ses employés qui répondent à leurs exigences plus élevées mais justifiées, elle a créé une colonie pour les artistes peintres et sculpteurs, en faisant bâtir des ateliers convenables, car ces artistes souffraient beaucoup aussi auparavant de l'usure pratiquée avec les logements.

La ville a créé, pour lutter contre la monstrueuse location des lits particuliers, plusieurs dans une chambre, un Hôtel du peuple (Népszálló, VI. Aréna-út) avec 438 chambrettes à coucher qui sont à louer pour 60 f. la nuit, sa cuisine où l'on prépare des repas à 30 et 60 f. pour mille personnes, et ses installations pour satisfaire aux besoins de culture. Elle a fait, en outre, bâtir la Maison du peuple (Vág-u.) avec ses dortoirs, ses ouvroirs, sa bibliothèque, sa salle à manger pour hommes et femmes.

Cet automne sera inaugurée la maison des ateliers (aux coins des rues Aréna et Lehel) qui a pour but de donner aux petits industriels des logements convenables à bon marché ainsi que des ateliers pourvus d'une force motrice moderne.

L'action prochaine sera la construction des deux grands hôtels d'étudiants où 600 étudiants d'Université et de l'École Polytechnique trouveront un logement satisfaisant à des prix très modérés.

La ville veut, d'année en année, multiplier les logements et tâche, en même temps, de donner le modèle du bon loueur, en étant sévère, exacte, mais humaine, juste et loyale.

Cette action de la ville fut complétée par celle de l'Etat qui fit construire 4000 logements à Kispest et qui, par la loi de 1908, assure une immunité fiscale complète et permanente à tous les locaux qui sont érigés et loués par la ville à un prix si modeste qu'elle n'a aucun profit. Comme base du calcul de ce prix servent 4% de la valeur du terrain et 6% du capital de construction. C'est ainsi que les loyers sont fixés; la capitale n'y gagne rien et elle doit même être bien économe pour pouvoir payer l'annuité (elle emprunta 33,000.000 à cet effet), les frais d'administration et entretenir les maisons en bon état.

L'activité de la ville a par tout cela arrêté l'augmentation des loyers et elle a, en outre, encouragé l'entreprise privée pour les constructions et a fort amélioré la situation économique, hygiénique et morale de la population, ce qui peut être apprécié par quiconque a vu ces locataires avant le déménagement dans la nouvelle maison appartenant à la ville, et quelques mois après.

Le Conseil municipal a inauguré ensuite une action très importante concernant l'alimentation du peuple. Nous avons

déjà parlé des repas à l'Hôtel du peuple, dans la Maison du peuple et à l'Hôtel de ville, on a également installé à l'Hôtel de Ville une belle salle à manger où les fonctionnaires reçoivent pour 80 f. une nourriture saine, abondante et excellente. Dans tous ces endroits, le Conseil municipal fait la propagande pour l'antialcoolisme, puisqu'il est sévèrement défendu d'y vendre des boissons alcooliques.

L'institution des jardins de familles est connue aussi à l'étranger; on loue des jardins à des prix modérés et c'est un excellent moyen d'occupation salubre, lucrative et divertissante. La ville partagera prochainement un arpent cadastral en parcelles de 200 mètres carrés qui sont louées pour 30 C par an et qui rapportent 50 couronnes même avec la plus mauvaise culture. Nous faisons construire de jolies tonnelles en fer et des places de jeux pour les enfants. La ville dépense 118.000 C pour ces jardins qui seront amortis par les loyers.

Les bureaux de renseignements judiciaires et administratifs gratuits absorbent par année la somme de 46.000 C et, cette année, encore 10 bureaux de la sorte seront établis.

Puis vient la transformation sociale de l'éducation scolaire du peuple. Permettez-moi de vous mentionner que nous tâchons d'introduire dans toutes nos écoles de répétition une tendance économique et technique où l'on enseigne les connaissances d'industrie domestique et manufacturière, des notions d'agriculture et d'horticulture ainsi que les connaissances du ménage (l'art de cuire, la couture, la broderie, le tissage, le tricotage à la machine, etc.).

Pour l'instruction technique plus haute nous avons des écoles de dessin industriel où l'on cultive l'architecture, le tissage, la coupe, la reliure, la photographie, l'orfèvrerie, etc. etc.

Le programme de l'éducation artistique et intellectuelle du peuple embrasse encore le développement de l'enseignement moderne du dessin, du chant et de la musique dans les écoles populaires. Mais nous voulons continuer l'éducation du peuple hors de l'école et un excellent moyen de cette action est la Bibliothèque Municipale qui possède déjà 120.000 volumes et qui sera prochainement placé dans un nouvel édifice qui coûtera plusieurs millions. Cette bibliothèque ainsi que ses succursales sont administrées d'après le système américain, on tâche, d'une part, de satisfaire les besoins du public, d'autre part de renseigner les lecteurs, les habitants. On publie des brochures contenant des actualités, on établit des salles de lecture pour les enfants, une bibliothèque spéciale au Jardin Zoologique, etc. etc.

C'est maintenant que nous nous occupons du développement moderne de notre Musée, en le pourvoyant d'une galerie de tableaux qui sont d'un intérêt spécial pour la ville, si bien que tous les âges y seront représentés: l'antiquité, par les

fouilles d'Aquincum à Ó-Buda (III^{ème} arrondissement), le Moyen-âge, par la belle collection de Buda (I^{er} arrondissement, Halászbástya) et les temps modernes, par les collections nouvelles, placées au Musée Municipal au Bois-de-Ville et dans la Rue de Verpelét (à Buda) où se trouvent les riches legs du Comte Eugène Zichy.

Si nous mentionnons encore que la ville de Budapest dépense environ 150.000 C pour subventionner les travaux civilisateurs et les efforts de la culture des sociétés diverses qu'elle distribue des bourses de 14.000 C par an pour soutenir des jeunes gens dans leurs études d'art et de sciences, qu'elle dépense un tiers de son budget, qui dépasse celui de n'importe quel pays balcanique, (130 millions) pour les écoles et pour les institutions de politique sociale et intellectuelle, nous croyons avoir prouvé que Budapest est, à cet égard aussi, la première ville du pays et que ses institutions sociales lui assurent une place digne entre les autres grandes villes du monde.

En terminant, j'ajoute encore que je suis avec plaisir à la disposition de mes auditeurs, s'ils désiraient mieux connaître ou étudier l'une ou l'autre de nos institutions de politique sociale.

IX.

BOSZNIA ÉS HERCEGOVÍNA
BOSNIE ET HERZÉGOVINE
BOSNIEN UND HERZEGOVINA



Le Commerce en Bosnie et Herzégovine

par

M. Kálmán Balkányi,

Avocat, Docteur en Droit, Directeur du Centre Commercial Hongrois-Bosnien. Secrétaire de l'Union Nationale des Commerçants Hongrois.

Pour donner une idée à peu près exacte de la constitution juridique si compliquée de la Bosnie et de l'Herzégovine et des innombrables problèmes ethnographiques de ces pays, cause toutes les difficultés qui se règlent actuellement dans les Balkans, ainsi que l'a fait ressortir la conférence de Londres, il faudrait des volumes. Or, comme après le Congrès, une excursion aura lieu en Bosnie-Herzégovine pour y étudier les plus importantes institutions, je ne m'occuperai, pour le moment, que du commerce de ces provinces, ce qui, je n'en doute point, vous intéressera davantage.

Après une courte esquisse historique, j'essaierai un aperçu générale de l'état actuel de ces pays.

La clairvoyance des généraux et en même temps la perspicacité des commerçants de Rome, apportèrent dans ces régions, les premiers germes de culture. Ainsi que nous le dit M. Thallóczy, „ils étaient forcés de s'approprier le littoral de l'Adriatique“.¹ Comme le sol était exceptionnellement riche en gisements métallifères, les Romains exploitèrent le minerai. De nombreuses et excellentes routes reliaient les établissements de la colonie bosniaque, qui était alors colonie illyrienne, à l'Adriatique et à la Pannonie Salona, voisine de Spalato, était en communication avec Serajevo, avec Domavia sur le Drin. De grandes routes conduisaient à Marsonie (aujourd'hui Brod) et à Sirmium (Mitrovica). On tint moins compte, dans la construction de ces routes, du caractère local que des intérêts commerciaux.

L'historien objectif est ému malgré lui quand il constate les changements qu'apportèrent les braves marchands d'alors dans la vie de ces montagnes si difficiles à aborder.

Et à ce propos une plaisante anecdote nous revient à l'esprit sur un joli mot de notre roi François, le premier em-

¹ L'histoire de la B. et l'H. p. 184. et suiv.

pereur d'Autriche, alors qu'on lui montrait une île du Quarnero, qu'il avait annexée à son empire.

— Qui a construit cette belle route ?

— Les Français, Sire.

On continue d'avancer et on arrive à un pont. Le roi François questionne de nouveau :

— Mais, ce pont, c'est nous qui l'avons fait ?

— Non, Sire ; ce sont encore les Français.

Et comme la même réponse ne cessait de se reproduire à chaque question du monarque, celui-ci finit par éclater :

— Pourquoi ne sont-ils donc pas restés une vingtaine d'années encore, afin qu'ils n'aient achevé toutes les routes, tous les chemins, tous les ponts et tout ce qui reste à faire! . . .

Il en est de même avec la Bosnie dont l'évolution commerciale aurait ressenti les bienfaits d'une plus longue occupation romaine. Après la chute de l'Empire, les populations romanisées de ce pays succombèrent sous la poussée des grandes invasions qui apportèrent des éléments nouveaux. Ce changement ne fut certainement pas favorable à la formation d'une classe moyenne de la population ; les historiens ne citent que quelques villes, placées au pied des châteaux-forts, pouvant être considérées comme noyaux d'une activité commerciale.¹

Cependant, on trouve, au Moyen-âge, de nombreux centres d'affaires en Bosnie. M. C. Jirecek, dans son ouvrage, en mentionne toute une série et il nous apprend que ces centres étaient très fréquentés par les commerçants dalmates et surtout par ceux de Raguse. Ce qu'il y a de plus particulièrement caractéristique pour les articles d'exportation, c'est que ceux qui venaient en premier rang se composaient surtout de belles femmes et de beaux hommes bosniaques qui étaient les marchandises de prédilection des Vénitiens d'abord, puis, par la suite des Catalans et des Siciliens qui les achetaient à prix d'or pour en faire des esclaves.

Les autres principales marchandises d'exportation étaient, toujours d'après les historiens, le bétail, les peaux de chèvres, de chevreaux, de buffles, le suif, la laine, etc. Raguse et les autres villes de Dalmatie achetaient les chevaux de Bosnie d'où on exportait encore vers l'Occident les peaux des animaux abattus.

L'importation, qui était déjà très considérable au Moyen-âge, comprenait surtout les tissus de laine et de coton et les toiles de lin. Les classes pauvres pouvaient donc se vêtir d'étoffes provenant d'Italie ; la Flandre fournissait des écharpes et le drap venait d'Angleterre.

Les capitaux engagés en Bosnie appartenaient, en ce temps-là, à Raguse.¹

¹ Ouvrage de M. Thallóczy (page 218).

Maintenant la statistique du commerce extérieur de la Bosnie change d'aspect. On ne peut qu'imparfaitement déterminer le rôle de chaque nation dans l'échange commercial d'importation et d'exportation. Cependant, il ressort des rapports des consulats que tous les pays d'exportation de l'Europe manifestent un intérêt sans cesse croissant pour la Bosnie. Par leurs rapports et renseignements, toujours précis et authentiques, les consulats allemands et anglais ont beaucoup facilité le commerce de ce pays. Pendant bien longtemps, les pays qui étaient le plus directement intéressés au développement des relations commerciales avec la Bosnie c'est-à-dire les deux Etats de la monarchie austro-hongroise, n'ont eu aucun organe de protection pour ces relations.

Quelques temps après la crise de l'annexion, les commerçants et industriels hongrois visitèrent la Bosnie et l'Herzégovine et reconnurent la nécessité d'établir une „Section Bosnienne-Herzégovinienne“ prise dans „L'Union Nationale des Négociants Hongrois.“ Ce fut le point de départ du „Centre Commercial Hongrois-Bosnien“ qui se forma, par la suite, sous la présidence de M. Léo Lánczy, Conseiller intime de Sa Majesté, Membre de la Chambre des Seigneurs.

En Autriche, on fonda, parallèlement „l'Österreichischer Bosnisch-Herzogovininischer Interessentenverband“ dont le président est M. Noot, Sénateur.

Ce sont là les deux organisations dont le but est de frayer les voies commerciales de la Bosnie et de l'Herzégovine.

L'évolution du commerce bosniaque a, dans ces derniers temps, considérablement augmenté, surtout en ce qui concerne le commerce d'importation dont l'accroissement est constant.

De 1906 à 1911, c'est-à-dire pendant six ans, le chiffre du commerce d'importation s'est élevé de 109 à 154 millions, soit près de 50 pour cent; ce qui démontre surabondamment l'augmentation des besoins de la consommation du pays.

Le bilan commercial indique un passif en progression. En 1906, l'exportation de la Bosnie dépassait encore le chiffre d'importation de six millions et demi de couronnes. Mais, au cours des cinq dernières années, l'exportation a été inférieure à l'importation. Quoique les importations aient des tendances de fléchissement, on a encore constaté, l'année dernière, une augmentation de 32 millions, c'est-à-dire huit fois plus grande qu'en 1910. Il est évident que dans l'avenir, il ne faut pas s'attendre à une élévation aussi considérable de l'importation, car il faut tenir compte que les énormes et extraordinaires dépenses militaires, faites pour entretenir l'armée en Bosnie et Herzégovine, ont contribué, pour une large part, à l'augmentation des importations.

D'un autre côté, l'exportation de Bosnie s'est beaucoup abaissée par suite d'une épizootie qui s'est étendue sur le bétail et qui a causé des pertes assez considérables.

Ainsi que je l'ai déjà dit, la statistique ne donne pas de chiffres précis sur la participation effective de chaque pays dans le commerce de Bosnie; les renseignements manquent, même pour la Basse-Autriche. La statistique hongroise, seule, nous fournit des données très exactes. Comme en dehors de l'Autriche-Hongrie les autres pays comptent pour une part insignifiante dans le commerce de Bosnie, une simple soustraction nous indiquera la participation de l'Autriche dans ce commerce.

D'après des calculs très précis,¹ la participation de la Hongrie a diminué, elle aussi, de 1906 à 1910, d'environ 4 pour cent tant sur l'importation que sur l'exportation.

D'après la dernière statistique, c'est-à-dire d'après les renseignements qu'elle a fournis en 1911, la plus grande participation au commerce de Bosnie est en faveur de la Hongrie ainsi que l'indique le tableau ci-après:

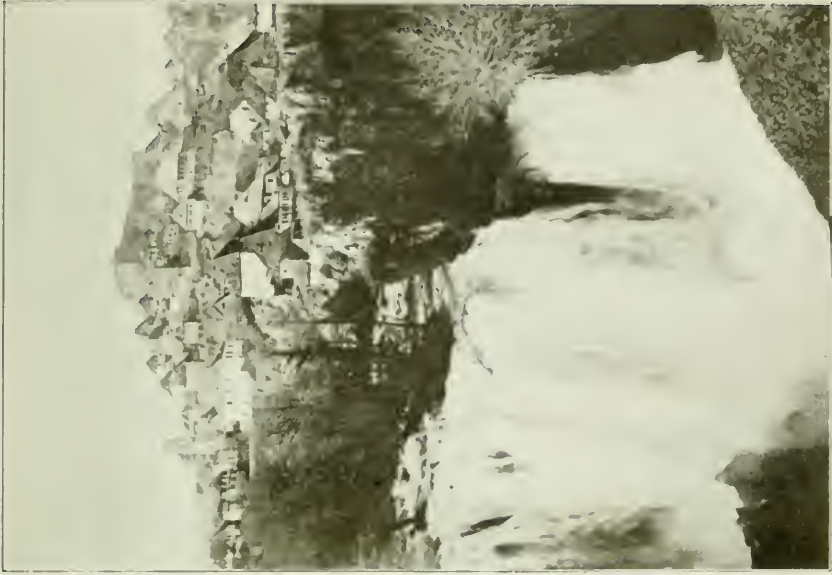
Années	Exportation de la Bosnie et de l'Herzégovine	Part de la Hongrie %	Exportation de la Bosnie et de l'Herzégovine	Part de la Hongrie %
	en millions de cour.		en millions de cour.	
1906	117.7	22.31	109.1	32.04
1907	110.2	22.04	114.4	32.75
1908	107.4	20.81	121.6	31.53
1909	120.8	22.86	139.5	30.25
1910	132.8	18.19	144.5	28.50
1911	121.7	21.28	154.1	31.51

Donc, en retranchant des sommes totales de l'exportation et de l'importation, celles afférentes à la Hongrie, on pourra constater l'importance du rôle de l'Autriche dans le commerce de la Bosnie et de l'Herzégovine, car, ainsi que je viens de le dire, celui des autres pays est minimal.

Si nous détaillons les marchandises exportées de Bosnie, nous verrons que celles qui donnent les plus gros chiffres sont les suivantes:

	Couronnes
Tabacs bruts et préparés	3,600.000
Céréales, blé, farines	10,800.000
Légumes, fruits	9,700.000
Gros et menu bétail, produits d'origine animale	19,700.000
Bois, charbons	36,000.000
Fer et marchandises en fer	10,600.000
Minerais, huiles minérales	3,300.000
Métaux	1,300.000
Produits chimiques	8,800.000

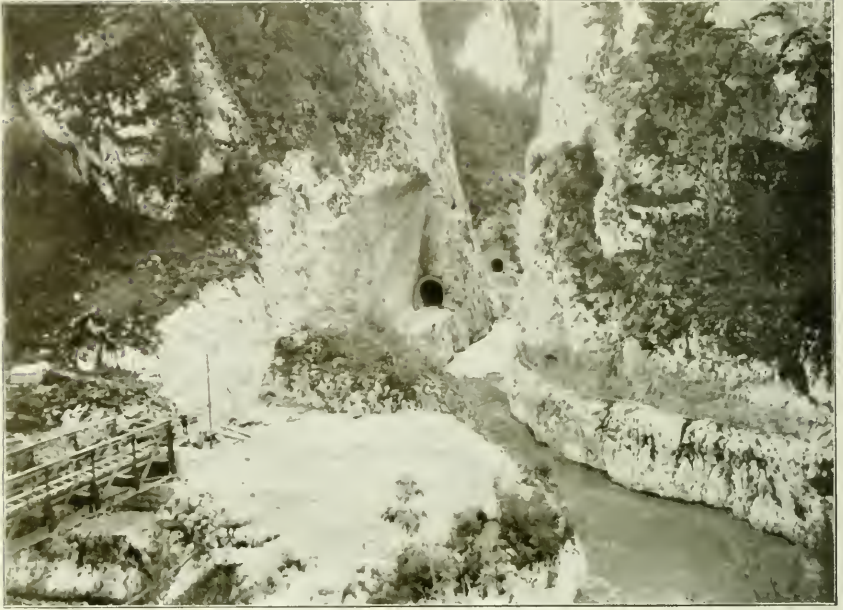
¹ *Tonelli Sándor. Bosznia és Hercegovina külkereskedelme forgalma 1911-ben. A Magyar-Bosnyák Gazdasági Központ kiadása.*



Jajce et la cascade.



La route de Banjalouka - Jajce. (Percé de rocher.)



Chemin de fer Sarajevo—Mostar. (Partie de la Narenta.)



Types à Sarajevskopolje.

Le Commerce en Bosnie et Herzégovine

	<i>Importation.</i>	Couronnes
Denrées		10,200.000
Sucre		5,800.000
Blé		22,800.000
Huiles et graisses		8,800.000
Coton et fil de coton		11 500.000
Lin, chanvre		2,300.000
Laines		3,000.000
Vêtements, objets de toilette		13,000 000
Papeterie		1,500.000
Maroquinerie		6,900.000
Quincaillerie		11,500.000
Machines, appareils de locomotion		4,300.000

Les chiffres ci-dessus se rapportent tous à 1911, et montrent que dans le commerce d'exportation de la Bosnie les marchandises qui tiennent la tête sont le bois, le bétail et les produits d'origine animale.

Il y a peu de pays où l'industrie forestière atteigne l'importance de celle de la Bosnie. Les forêts occupent 50⁰⁷ pourcent de tout le territoire et les trois quarts de ces forêts appartiennent à l'Etat. La répartition de la superficie forestière est de 1 hectare 62 par habitant. On compte déjà plusieurs entreprises très importantes où le bois est travaillé. Les matières sont exportées par la voie de l'Adriatique.

Par son commerce de bois, on peut affirmer que la Bosnie occupe un certain rang dans le marché mondial. Le bois de grume est acheté par l'Italie, la France, la Belgique, l'Afrique, l'Allemagne, la Hollande, la monarchie austro-hongroise et les Pays des Balkans. En outre, on exporte des douvains en Grèce, à Malte, en Egypte etc.

L'exportation du bétail a été également considérable et n'a fait qu'augmenter sans cesse jusqu'à ces derniers temps. En 1910, l'exportation s'est chiffrée par deux cents mille têtes, mais ce chiffre est actuellement réduit de moitié. La réduction du stock de bétail date de quelques années et elle est due au changement et au développement d'autres produits économiques.

Pour donner une idée du développement du bétail en Bosnie, nous prendrons les renseignements fournis par *M. Otto Franges*, Conseiller de la Cour, dans un discours qu'il prononça à Budapest.

Au cours des quinze dernières années, il y a une diminution de 2.57% et, en 1910, le nombre des animaux dépassait 1.309,000, soit 690 têtes de bétail pour mille habitants ou 25 têtes par kilomètre carré. Mais, quoiqu'un mouvement rétrograde se soit montré dans la reproduction du bétail, ce commerce est beaucoup plus considérable en Bosnie comparativement à la Hongrie, l'Autriche, la Croatie ou la Dalmatie. Les chiffres fournis par la statistique nous montrent encore que le commerce des chevaux aussi bien que l'élevage des porcs et des moutons ont également baissé depuis quinze ans.

La prune est encore une marchandise d'exportation de la Bosnie ; ce produit est expédié non seulement dans la monarchie mais aussi en Allemagne, en France et en Russie. Pour pousser le développement du commerce de ce fruit on a organisé, l'année dernière, en Bosnie, la première exposition d'agriculture dans le but d'encourager l'émulation des producteurs. On a construit successivement des étuves et des bâtiments spéciaux pour le séchage, le nettoyage et la mise en caisses des pruneaux.

L'exportation du minerai de fer a également augmenté depuis quelques années.

Le tableau suivant pourra servir de renseignements sur les mines et les usines :

On a évalué le			
produit des mines	à	5.5	millions cour.
„ „ usines	„	12.—	„ „
		<hr/>	
	total .	17.5	millions cour.
moins			
<i>la matière brute, travaillée dans les fonderies :</i>		3.1	„ „
	restent .	14.4	millions cour.

Les bénéfices des mines et des usines donnent encore un supplément total de 900.000 couronnes.

Les renseignements fournis par le commerce extérieur ne peuvent être donnés comme documents précis sur le développement de l'art industriel et appliqué parce que les produits de cette catégorie industrielle, sont achetés principalement par les étrangers qui viennent de plus en plus en Bosnie. Il est bon d'ajouter que cette industrie est très protégée par le gouvernement.

L'argent étranger reste dans le pays sans que les marchandises vendues passent sous le contrôle de la statistique. Les produits de l'art appliqué, en Bosnie et Herzégovine, révèlent un réel talent technique.

Depuis l'annexion, l'industrie a subi une grande modification. Les produits de l'industrie autrichienne et hongroise ont remplacé les marchandises provenant de l'industrie domestique ou fabriquées par des manufactures plutôt primitives. Depuis peu, l'on fait une action pour permettre aux bosniaques d'aller apprendre leur métier dans des écoles professionnelles de Hongrie et d'Autriche.

Pour conclure, nous devons constater que la Bosnie et l'Herzégovine ont accompli dans cette nouvelle étape de leur évolution un progrès économique très considérable. Aujourd'hui ses produits intéressent non seulement la monarchie austro-hongroise mais aussi les pays les plus lointains. La balance du commerce extérieur augmente progressivement d'année en année. En 1907, le passif commercial s'élevait à 4 millions de

couronnes ; au cours des cinq dernières années, il a atteint la somme de 32 millions.

Mais, cette augmentation ne doit aucunement causer d'émoi à ceux qui ont pour mission de veiller sur l'avenir de ces pays, puisque dans les autres nations, auxquelles appartiennent les auditeurs de ce cours, le phénomène du passif du bilan commercial est bien connu et on le considère même, dans la plus grande partie des cas, comme un véritable signe de bien-être et de prospérité. Ce n'est qu'en de très rares exceptions qu'il trahit une désorganisation économique.

On peut constater qu'en Bosnie, la capacité de la consommation augmente continuellement, car l'excédent de l'importation dépasse, aujourd'hui, de huit fois celui de l'importation d'il y a cinq ans.

Mes auditeurs hongrois apprendront avec intérêt que la Hongrie déploie une grande activité en Bosnie et Herzégovine. La statistique des dernières années démontre que le chiffre du commerce de l'exportation dépasse de 22 millions celui de l'importation.

La capacité de la consommation de la Bosnie s'augmente continuellement et par conséquent, son commerce extérieur peut compter sur l'intérêt de toutes les nations commerçantes de l'Europe.

*

Après ma Conférence j'esquisserai sur une carte les lignes de chemins de fer en exploitation et en projet, et je ferai ressortir l'importance qu'on peut attribuer à la réalisation de certaines voies de communication.

BERICHTIGUNG.

In dem Vortrage *Die Holzindustrie Ungarns* pag. 1 sollen Satz 1—4 folgendermaßen lauten :

Das Königreich Ungarn hat 9,074.121 Millionen Hektar Waldfläche, d. h. 27.94% der ganzen Landesfläche ist mit Wald bedeckt.

Hievon entfallen 1.151 Millionen Hektar auf Staatswaldungen, 1.515 Mill. Hektar auf Gemeinde und Munizipien, 0.489 Mill. Hektar auf Kirchengüter, 0.067 Millionen Hektar auf allgemeine Fundationsgüter, 0.096 Mill. Hektar auf Privatfundationsgüter, 0.552 Mill. Hektar an Fideikommißgüter, 0.968 Mill. Hektar auf Kompossorate, 0.146 Mill. Hektar auf Aktiengesellschaften, und endlich 2.643 Mill. Hektar auf Privatwaldungen.

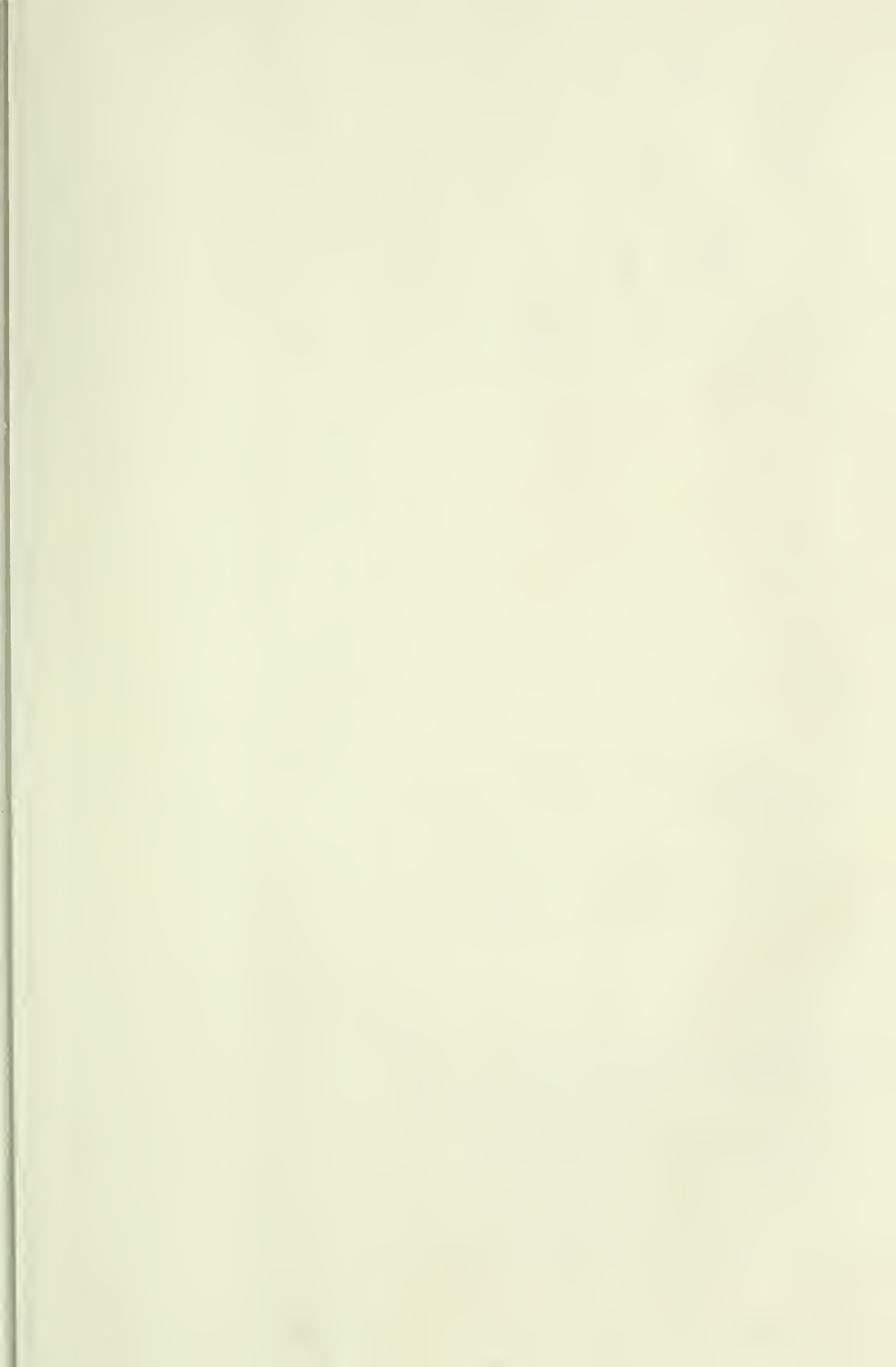
Das Forstgesetz vom Jahre 1880 erstreckt sich in seiner ganzen Ausdehnung auf etwa zwei Drittel sämtlicher Waldungen, während ihm die Privatwaldungen nur teilweise unterworfen, d. h. nicht verpflichtet sind, sich auf einen regelmäßigen Betrieb einzurichten.

Von diesen großen Waldflächen entfallen 2.440 Mill. Hektar = 26.89% auf Eichenwaldungen, 4.758 Mill. Hektar = 52.38% auf Buchen- und andere Laubholzwaldungen, 1.881 Mill. Hektar = 20.73% auf Nadelwald.











PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

HC
267
A2I5

International society for the
development of commercial
education
Magyar közgazdaság és
kultúra

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 22 06 04 021 2